21600
D I 5
~~26~~ 8
Landesbibliothek
Coburg

# Schillers
# sämmtliche Schriften.

Historisch-kritische Ausgabe.

Im Verein mit

A. Ellissen, R. Köhler, W. Müldener, H. Oesterley, H. Sauppe
und W. Vollmer

von

**Karl Goedeke.**

Fünfzehnter Theil. Zweiter Band.

**Nachlaß. (Demetrius.)**

---

**Stuttgart.**
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1876.

# Schillers
# sämmtliche Schriften.

Historisch-kritische Ausgabe.

Fünfzehnter Theil. Zweiter Band.

## Nachlaß. (Demetrius.)

Herausgegeben

von

**Karl Goedeke.**

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1876.

D I 5/16

Landesbibliothek
Coburg

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

# Vorwort.

Vergleicht man den Umfang des Nachlasses, wie Körner denselben zuerst bekannt machte, mit dem, wie er hier ans Licht tritt, so wird man begreifen, wie überrascht ich war, als mir Schillers Tochter Emilie auf meinen Wunsch, die Papiere, auf welche Körner sich gestützt hatte, so weit sie noch vorhanden seien, mitzutheilen, diese Fülle handschriftlicher Schätze übersandte. Der Reichthum war erfreulich, aber auch entmuthigend. Erfreulich war es, mir wenigstens, zu sehen, mit welcher treuen Pietät diese Blätter, von des Dichters Hand beschrieben, länger als ein halbes Jahrhundert gehütet und wie treulich, bei manchen unleugbaren Verlusten, selbst die kleinsten Schnitzel von des Dichters Handschrift von der edlen Frau zusammengehalten waren; erfreulich auch die mir gebotene Möglichkeit, viel des Neuen oder nur theilweise Bekannten nach so langer Zeit zu veröffentlichen. Aber die genauere Durchsicht der Papiere machte verlegen. Was vorhanden war, lag ungeordnet vor. Das zu einzelnen Titeln Gehörige war im Allgemeinen zusammengelegt; aber die Blätter und Hefte zeigten keine innere Ordnung, selbst nicht in den Abschriften, die theils von der Hand Charlottes von Schiller, theils von der Hand Rudolphs, des treuen Schiller'schen Dieners, vorlagen. Eine Ordnung musste getroffen werden, bevor eine Entschliessung darüber gefasst werden konnte, was zu veröffentlichen sei und in welcher Weise. Denn was von Schillers Hand vorlag, war nicht immer Rein-

schrift und zum grössten Theile nicht für die Offentlichkeit berechnet. Es waren Aufzeichnungen seiner Gedanken für ihn selbst, und diese Aufzeichnungen nicht selten in mehrfacher Wiederholung auf verschiedenen Blättern und auf diesen wieder in verschiedener Form; dieselben Gedanken erst hingeworfen, dann gestrichen, umgeschrieben, wieder geändert, nochmals gestrichen, ergänzt, von vorn begonnen und dann lückenhaft gelassen. Und in allen diesen stammelnden Versuchen, das rechte Wort, die rechte Form zu finden, so verwirrend die Lectüre und das Studium waren, trat der lebhaft schaffende Geist des Dichters und Denkers lebendig hervor und führte in die geheimste Gedankenwerkstatt des Mannes, der unter irdischen Sorgen stets den schönsten und edelsten Ideen zugewandt blieb. Denn auch jene Sorgen haben auf den Vorarbeiten seiner Dichtungen ihre Spuren hinterlassen. Berechnungen über mögliche Einnahmen und unerlässliche Ausgaben, Anschläge für Erforderlichkeiten beim Hausbau, Kosten für Holz, Kleider, Licht und Küche, Dispositionen über Sammlung seiner Theaterstücke mit Berechnung des Umfanges und Ertrages stehen zwischen den Entwürfen oder an den Rändern. Nur eine photographische Wiedergabe könnte einen Begriff gewähren, was dem Dichter während der Arbeit der Aufzeichnung bedürftig erschien. Aber auch nur in der Photographie würde die Art seines eigentlichen Schaffens deutlich werden. Dazu reichen gestrichne Lettern und Schriftsorten verschiedenster Art nicht aus. Und doch erschien es als unausweichliche Aufgabe, den Process seines Schaffens, so weit es mit gedruckten Lettern möglich ist, einigermassen zu veranschaulichen. Denn das Studium dieser Papiere stellte fest, dass dieselben, wenn auch dem blossen ästhetischen Genusse nicht allzuviel bietend, für den aufmerksam Folgenden lehrreicher sein müssen, als alle theoretischen Anweisungen zur Dichtkunst, die von fertigen Kunstwerken abstrahiert oder von Nichtdichtern ersonnen sind. Hier lernt man, wie ein Meister die Sache angriff, wie sie sich unter seiner Hand allmählich formte und häufig vollendete Gestalt gewann. Um ihn so zu zeigen, wie er sich auf den Blättern seines Nachlasses darstellt, durfte nichts

weggelassen und musste alles möglichst so gegeben werden, wie das Geschriebene im Druck nachzubilden war. Zu der vollständigen Veröffentlichung sämmtlicher Papiere des Nachlasses war die Verlagshandlung, als ich nach langem Zögern darauf antrug, sofort bereit, so dass nun kein Blatt von des Dichters Hand, das sich noch vorgefunden, ja fast kein Buchstabe verloren ist. Ich denke, diese Pietät des Enkels gegen den Freund des Grossvaters, dem in dem von W. Vollmer musterhaft herausgegebenen Briefwechsel zwischen beiden ein schönes Ehrendenkmal gesetzt ist, wird dankend anerkannt werden. Um den Druck an die Stelle der Handschrift treten zu lassen, habe ich mit kritischen Zeichen zu helfen gesucht, die für diejenigen, welche auf diese Dinge Werth legen — es sind wohl nur Wenige! — die Möglichkeit bieten, die Handschrift des Dichters sich selbst nachzubilden. Ueber die Ordnung der Handschriften habe ich nur zu wiederholen, was ich unter dem Texte gesagt habe: Ich bin bestrebt gewesen, vom Allgemeinen in das Specielle zu führen, um dem Wege zu folgen, den der Dichter gegangen ist. Ich will nicht sagen, dass ich das absolut Richtige getroffen habe, selbst bei der Braut der Hölle nicht, wo ich mir, da der Text schon sonst gedruckt vorliegt, eine freiere Behandlung gestattete; aber es würde mir nicht schwer sein, jeder beliebigen andern Anordnung auch Einwendungen entgegenzusetzen. Die Hauptsache ist geschehen: das Vorhandene ist vor dem Untergange geborgen. Und wenn nun an diesem Nachlass des Dichters sich ein neues Studium seiner Art und Kunst entzündet, so ist die Schuld, dem deutschen Volke diese Schätze erst 71 Jahre nach des Dichters Tode gereicht zu haben, keine Schuld mehr, sondern ein Verdienst. Denn alles hat seine Zeit! Und wenn die Verehrer Schillers, denen früher sein Nachlass zugänglich war, nur sparsam daraus geschöpft haben, so mögen sie es in der Ueberzeugung gethan haben, dass es noch vorzeitig sei, das ganze Füllhorn auszuschütten vor einem Volke, das ungleich den Nachbarvölkern, die Verehrung seiner grossen Dichter nicht weiter ausdehnt, als wo sie Genuss gewähren, das aber, so weit es sich dem Studium widmet, dieses lieber auf das Fremde als,

das Heimische, wendet. Im Lande, dem Goethe und Schiller geschenkt wurden, blühen Dante- und Shakespeare-Gesellschaften, während sich um jene grossen Dichter, soweit sie Studium erfordern, ein zerstreutes Häuflein wie eine stille Gemeinde gebildet hat, die kaum Duldung findet. Dieser stillen Gemeinde, die an Schulen wirkt und wo sie einen Schritt an die Universitäten wagt, nicht für voll angesehen wird, empfehle ich diese Ausgabe der sämmtlichen Schriften Schillers und besonders diese beiden Bände des Nachlasses eines Dichters, der mehr für die nationale Bildung Deutschlands gethan hat, als wir ihm und seinen Manen je danken können.

Göttingen, 2. Sept. 1876.

**K. Goedeke.**

# Inhalt.

| Nachlass. | Seite |
|---|---|
| 23. Egmont von Goethe | 1 |
| 24. Nathan der Weise von Lessing | 85 |
| 25. Othello | 229 |
| 26. Demetrius | 323 |
| 27—29. Stoffnamen | 593 |
| Inhaltsverzeichniss | 597 |

23.

# Egmont.

Von

**Goethe.**

---

Für die Bühne bearbeitet

von

**Schiller.**

---

A: Goethe's Egmont für die Bühne bearbeitet von Schiller. Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag. 1857. (Herausgegeben von A. Diezmann.) Das mit lateinischen Lettern Gedruckte ist Goethe's Text; was Schiller darin gestrichen, ist hier weggelassen. Das mit *Cursiv-Lettern* Gedruckte bezeichnet Schillers Aenderungen oder Zusätze.

B: Das Mannheimer Theatermanuscript nach A. Schloenbachs Mittheilungen im „Schiller-Buch. Dresden 1860. S. 133 ff.“

C: Vollständiger Abdruck jenes Manuscripts in: Bibliothek der Deutschen Klassiker. Zehnter Band. Hildburghausen 1862. S. 159—216.

G: Goethe.

## Personen.

Graf Egmont, Prinz von Gaure } *spanischer Provinzialstatthalter*
*Prinz* von Oranien } *in den Niederlanden.*
Herzog von Alba, *neuer spanischer General-Gouverneur.*
Ferdinand, sein natürlicher Sohn.
Richard, Egmonts Geheimschreiber.
Gomez } unter Alba dienend.
Silva }
Brackenburg, ein *junger Bürger aus Brüssel.*
Vansen, ein Schreiber.
Buyck, *ein Holländer*, Soldat unter Egmont.
Ruysum, Invalide.
Soest, Krämer, }
Jetter, Schneider, } Bürger von Brüssel.
*Zimmermeister* }
Seifensieder, }
Klärchen, Egmonts Geliebte.
Ihre Mutter.
*Mehrere Bürger, Bürgerweiber, Knaben, Soldaten, Edelleute von Egmonts Begleitung. Spanische Soldaten von Alba's Armee.*

Der Schauplatz ist in Brüssel.

---

C hat Goethes Personenverzeichniss ohne Schillers Aenderungen.

# Erster Aufzug. 15

## *Erster Auftritt.*

*Freier Platz vor der Stadt.*

Armbrustschiessen.

**Bürger** und **Soldaten** mit Armbrüsten.

**Jetter**, Bürger von Brüssel, Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. **Soest**, Bürger von Brüssel, Krämer. *Ruysum. Buyck.*

Soest. Nun schiesst nur hin, dass es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt ihr euer Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für diess Jahr Meister.

Jetter. Meister und König dazu. Wer missgönnt's euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; ihr sollt eure Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

Buyck (ein Holländer, Soldat unter Egmont). Jetter, den Schuss handl' ich euch ab, theile den Gewinnst, tractire ′die Herren: 16
ich bin schon so lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl' ich, so ist's, als wenn ihr geschossen hättet.

Soest. Ich sollte drein reden; denn eigentlich *ich verlier* dabei. Doch, Buyck, nur immerhin.

3: Stadt. Vorn eine Art von Tribune mit Armbrüsten, von der über's Theater weg in die Coulissen geschossen wird. C. — 6: Mehre Soldaten. Bürger und Bürgersweiber (im Hintergrunde theils sitzend an Schenktischen, theils auf und abgehend und sich unterredend.) Jetter (steht auf den Stufen im Begriff die Armbrust zu nehmen). C. — 14: Buyck (herzutretend). Jetter, C. — 17: hättet. (Jetter tritt herunter, Buyk hinauf). Soest C.

Buyck (schiesst). Nun, Pritschmeister, Reverenz! — Eins! Zwei! Drei! Vier!

Soest. Vier Ringe! Es sey!

Alle. Vivat, Herr König, hoch! und abermal hoch!

Buyck. Danke, ihr Herren. Wäre Meister zu viel! Danke für die Ehre.

Jetter. Die habt ihr euch selbst zu danken.

Ruysum (ein Friesländer, Invalide und taub). Dass ich euch sage!

Soest. Wie ist's, Alter?

Ruysum. Dass ich euch sage! — Er schiesst wie sein Herr, er schiesst wie Egmont.

Buyck. Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der Büchse trifft er erst, wie keiner in der Welt. Nicht etwa wenn er Glück oder gute Laune hat; nein! wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bei ihm diente und nichts von ihm lernte. — Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rechnung, Wein her!

Jetter. Es ist unter uns ausgemacht, dass jeder — 17

Buyck. Ich bin fremd und König, und achte eure Gesetze und Herkommen nicht.

Jetter. Du bist ja ärger als der Spanier der hat sie uns doch bisher lassen müssen.

Ruysum. Was?

Soest (laut). Er will uns gastiren; er will nicht haben, dass wir zusammenlegen, und der König nur das Doppelte zahlt.

Ruysum. Lasst ihn! doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines Herrn Art, splendid zu seyn, und es laufen zu lassen, wo es gedeiht.

(Sie bringen Wein.)

Alle. Ihro Majestät Wohl! Hoch!

[2]: Viere. (Die im Hintergrund befindlichen Soldaten und Bürger sind aufgestanden und sehen unverwandt in die Coulissen nach dem Ziel.) Soest. C. — [8]: Ruysum (ganz vorn am Theater). Dass C. — [31]: (Einige Bürger und Bürgersweiber mit Wein). C.

Jetter (zu Buyck). Versteht sich Eure Majestät.

Buyck. Danke von Herzen, wenn's doch so seyn soll.

Soest. Wohl! Denn unserer Spanischen Majestät Gesundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

Ruysum. Wer?

Soest (laut). Philipps des Zweiten, Königs in Spanien.

Ruysum. Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben!

Soest. Hattet ihr seinen Herrn Vater, Carl den Fünften, nicht lieber?

Ruysum. Gott tröst' ihn! Das war ein Herr! Er hatte die 18
Hand über den ganzen Erdboden, und war euch alles in allem und wenn er euch begegnete, so grüsst' er euch, wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr erschrocken wart, wusst' er mit so guter Manier — Ja, versteht mich — Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohn das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — der ist schon anders, der ist majestätischer.

Jetter. Er liess sich nicht sehen, da er hier war, als in Prunk und königlichem Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

Soest. Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsere Fürsten müssen froh und frei seyn, wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedrückt seyn, so gutherzige Narren wir auch sind.

Jetter. Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Rathgeber hätte.

Soest. Nein! nein! Er hat kein Gemüth gegen uns Niederländer, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, dass er uns wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürftigen nicht mittheilte, auch dem, der's nicht bedarf. Lasst 19

1: Eure C.

den Grafen Egmont leben! Buyck, an euch ist's, die erste Gesundheit zu bringen! Bringt eures Herrn Gesundheit aus.

Buyck. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch! Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch!

Buyck. Gravelingen! Freunde! da ging's frisch! Den Sieg haben wir allein. Brannten und sengten die wälschen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie! Ihre alten, handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben, dass sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber, herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, auf dem breiten flachen Sand an der See hin. Auf einmal kam's, wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bav, bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen *bei*, und das nicht nah genug; schossen auch wohl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Wälschen und hob unsern Muth. Da ging's! Rick! rack! herüber, hinüber! Alles todt geschlagen, alles ins Wasser gesprengt; und die Kerle 20 ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, gerad' hintendrein. Uns, die wir beidlebig sind, ward erst wohl im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluss zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauernweiber mit Hacken und Mistgabeln todt. Musste doch die wälsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Friede machen. Und den Frieden seyd ihr uns schuldig, dem grossen Egmont schuldig.

Alle. Hoch! dem grossen Egmont hoch! und abermal hoch! und abermal hoch!

Jetter. Hätte man uns den statt der Margarete von Parma zum Regenten gesetzt!

19: bei] herbey CG. — 29: das . . und] fehlt BC.

Soest. Nicht so! wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Es lebe unsere gnäd'ge Frau!

Alle. Sie lebe!

Jetter. Klug ist sie, und mässig in allem, was sie thut; hielte sie's nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen. Sie ist doch auch mit schuld, dass wir die vierzehn neuen Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht wahr, dass man Fremde in die guten Stellen einschieben kann? Und wir sollen glauben, es sey um der Religion willen. Ja es hat sich. An drei Bischöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich und ordentlich zu. Nun muss doch auch jeder thun, als ob er nöthig wäre, und da setzt's allen Augenblick Verdruss und Händel.

(Sie trinken.) 21

Soest. Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon, noch dazu thun.

Jetter. Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen; sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt, und haben recht erbauliche Weisen. Die sollen wir nicht singen; aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seyen Ketzereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiss. Ich hab' ihrer doch auch gesungen! es ist jetzt was Neues, ich hab' nichts drin gesehen.

Buyck. Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz singen wir, was wir wollen. Das macht, dass Graf Egmont unser Statthalter ist; der fragt nach so etwas nicht. (Laut *zu Ruysum.*) Es ist ja wohl nichts unschuldiger, als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

Ruysum. Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

Jetter. Sie sagen aber, es sey nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da lässt man's lieber seyn. Die Inquisitionsdiener schleichen herum und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich *geworden.*

2: Frau! (Laut, dass es auch die im Hintergrund hören sollen. Diese stossen mit an). C. — 3: lebe! die Regentin lebe! C. — 31: gewesen.] geworden CG.

Soest. Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisiren zu lassen.

Jetter. Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten 'ein- 22
fällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitz' an meiner Arbeit, und summe just einen französischen Psalm, und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses, ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle ist, gleich bin ich ein Ketzer und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land, und bleibe bei einem Haufen Volks stehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen, die aus Deutschland gekommen sind, auf der Stelle heiss' ich ein Rebell, und komme in Gefahr, meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je einen predigen hören?

Soest. Wackre Leute. Neulich hört' ich einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war ein ander Geköch, als wenn unsre auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit lateinischen Brocken erwürgen. Der sprach von der Leber weg; sagte, wie sie uns bisher hätten bei der Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

Buyck. Frisch, ihr Herren! Ueber dem Schwätzen vergesst ihr den Wein und Oranien.

Jetter. Den nicht zu vergessen. Das ist ein rechter Wall: wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich, man könne sich hinter ihn verstecken, und der Teufel brächte einen nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Oranien, hoch!

Alle. Hoch! hoch!

'Soest. Nun, Alter, bring' auch deine Gesundheit. 23

Ruysum. Alte Soldaten! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

Buyck. Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

*(Die Soldaten treten in den Vordergrund.)*

Jetter. Krieg! Krieg! Wisst ihr auch, was ihr ruft? Dass es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich; wie lumpig aber unser einem dabei zu Muthe ist, kann ich nicht sagen.

23–26: Das ist . . nicht hervor.] fehlt C. — 31: (Die Soldaten aus dem Hintergrunde kommen hervor, und stossen mit an.) C.

Das ganze Jahr das Getrommel zu hören; und nichts zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort ein andrer, wie sie über einen Hügel kamen und bei einer Mühle hielten, wie viel da geblieben sind, wie viel dort, und wie sie sich drängen, und einer gewinnt, der andere verliert, ohne dass man sein Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Noth und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! es geht uns auch so.“

Soest. Drum muss auch ein Bürger immer in Waffen geübt seyn.

Jetter. Ja, es übt sich wer Frau und Kinder hat. Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

Buyck. Das sollt' ich übel nehmen.

Jetter. Auf euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie wir 24
die spanischen Besatzungen los waren, holten wir wieder Athem.

Soest. Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

Jetter. Vexir' Er sich.

Soest. Die hatten scharfe Einquartierung bei dir.

Jetter. Halt dein Maul.

Soest. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem . . .

(Sie lachen.)

Jetter. Du bist ein Tropf.

Buyck. Friede, ihr Herren! Muss der Soldat Friede rufen? — Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.

Jetter. Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

Soest. Ordnung und Freiheit!

Buyck. Brav! das sind *wir auch* zufrieden.

(Sie stossen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, dass jeder ein anderes ausruft, und es eine Art Canon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.)

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

---

29: Ordnung und frei Gewissen! C. — 30: auch wir C G. — 31: und Gewissensfreiheit C.

## ' Zweiter Auftritt. 26

*Zimmermeister. Vorige.*

Zimmermeister. Sagt' ich's nicht voraus? Noch vor acht Tagen auf der Zunft sagt' ich, es würde schwere Händel geben.

Jetter. *Was giebt's denn?*
*Soest. Was bringt ihr?*
*Buyck. Erzählt, Meister Zimmermann!*
*(Zugleich.)*

*Zimmermann. Wie? Wisst ihr noch nicht? Die Unsinnigen! Dass sie in Flandern sich zusammenrottirt, dass sie die katholischen Kirchen geplündert haben?*

*Soest. Wer? Die Aufrührer?*

*Jetter. Die von der neuen Lehre?*

Zimmermeister. Ganz und gar zu Grunde gerichtet haben sie Kirchen und Kapellen. Nichts, als die vier nackten Wände haben sie stehen lassen. Lauter Lumpengesindel! Und das macht unsre gute Sache schlimm. Wir hätten eher in der Ordnung und standhaft unsre Gerechtsame der Regentin vortragen und darauf halten sollen. Reden wir jetzt, versammeln wir uns jetzt, so heisst es, wir gesellen uns zu den Aufwieglern.

---

## ' Dritter Auftritt. 27

Seifensieder. *Vorige.*

Seifensieder. Garstige Händel! Ueble Händel! Es wird unruhig und geht schief aus! — Hütet euch, dass ihr stille bleibt, dass man euch nicht auch für Aufwiegler hält.

Soest *(ihn aushöhnend).* Da kommen die sieben Weisen aus Griechenland.

Seifensieder. Ich weiss, da sind viele, die es heimlich mit den Calvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den

5: Jetter (einfallend). C. — 6: Soest (zugleich). — 7: Buyk (zugleich). C. — 10: haben — (Die Soldaten, Bürger und Weiber kommen vor und sammeln sich um den Zimmermeister.) C.

König nicht scheuen. Aber ein treuer Unterthan, ein aufrichtiger Katholike! —

(Es gesellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horcht.)

---

## *Vierter Auftritt.*

Vansen. *Vorige.*

Vansen. Gott grüss' euch, Herren! Was neues?

Zimmermeister. Gebt euch mit dem nicht ab; das ist ein schlechter Kerl.

Jetter. Ist es nicht der Schreiber beim Doctor Wiets?

Zimmermeister. Er hat schon viele Herren gehabt. Erst war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach 'dem andern 27
fortjagte, Sehelmenstreiche halber, pfuscht er jetzt Notaren und Advokaten ins Handwerk, und ist ein Branntweinzapf.

(Es kommt mehr Volk zusammen und steht truppenweise.)

Vansen. Ihr seyd auch versammelt, steckt die Köpfe zusammen. Es ist immer redenswerth.

Soest. Ich denk' auch.

Vansen. Wenn jetzt einer oder der andere Herz hätte, und einer oder der andere den Kopf dazu, wir könnten die spanischen Ketten auf einmal sprengen.

Soest. Herre! So müsst ihr nicht reden. Wir haben dem König geschworen.

Vansen. Und der König uns. Merkt das.

Jetter. Das lässt sich hören! Sagt eure Meinung.

Einige andere. Horch, der versteht's! Der hat Pfiffe.

Vansen. Ich hatte einen alten Patron, der besass Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Contracten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsre ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne

3: (Es .. horcht.)] fehlt C. — 7: Zimmermeister (vorne zu den Nächststehenden). C. — 14: (Bürger, Bürgersweiber und Soldaten stehen truppenweise.) C. — 15: Vansen (vorwärts kommend). C. — 25: Erster und zweiter Bürger. C.

Fürsten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten: wie unsere Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regiert wie er sollte; und wie sie sich gleich vorsahen, wenn er über die Schnur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein; 'denn jede Provinz, so 28
klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände.

Zimmermeister. Haltet euer Maul! das weiss man lange! Ein jeder rechtschaffne Bürger ist, so viel er braucht, von der Verfassung unterrichtet.

Jetter. Lasst ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

Soest. Er hat ganz recht.

Mehrere. Erzählt! erzählt! So was hört man nicht alle Tage.

Vansen. So seyd ihr Bürgersleute! Ihr lebt nur so in den Tag hin; und wie ihr euer Gewerb von euern Eltern überkommen habt, so lasst ihr auch das Regiment über euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Versäumniss haben euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen.

Soest. Wer denkt dadran? wenn einer nur das tägliche Brod hat.

Jetter. Verflucht! Warum tritt auch keiner in Zeiten auf, und sagt einem so etwas?

Vansen. Ich sag' es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemals einzeln besassen. Begreift ihr das?

'Jetter. Erklärt's uns. 29

Vansen. Es ist so klar als die Sonne. Müsst ihr nicht nach euren Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

Ein Bürger. Wahrlich!

Vansen. Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerper? der Antwerper als der Genter? Woher käme denn das?

12: Erster, zweiter und dritter Bürger. C. — 32: Erster Bürger. C. — 34: Antwerpner C (schwerlich so von Schillers Hand!)

Andere Bürger. Bei Gott!

Vansen. Aber wenn ihr's so fortlaufen lasst, wird man's euch bald anders weisen. Pfui! Was Carl der Kühne, Carl der Fünfte nicht konnten, das thut nun Philipp durch ein Weib.

Soest. Ja, ja! Die alten Fürsten haben's auch schon probirt.

Vansen. Freilich! — Unsre Vorfahren passten auf. Unsre Väter waren Leute! Die wussten was ihnen nütz war! Die wussten etwas zu fassen und festzusetzen! Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsre Privilegien so deutlich, unsre Freiheiten so versichert.

Seifensieder. Was sprecht ihr von Freiheiten?

Das Volk. Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien! Erzählt noch was von unsern Privilegien.

Vansen. Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vortheile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe alles gelesen.

Soest. Sagt an.<br>
Jetter. Lasst hören. } *(zugleich.)*

Ein Bürger. Ich bitt' euch.

Vansen. Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr seyn.

Soest. Gut! Steht das so?

Jetter. Getreu? Ist das wahr?

Vansen. Wie ich euch sage. Er ist uns verpflichtet, wie wir ihm. Zweitens: Er soll keine Macht oder eignen Willen an uns beweisen, merken lassen, oder gedenken zu gestatten, auf keinerlei Weise.

Jetter. Schön! Schön! nicht beweisen.

Soest. Nicht merken lassen.

Ein anderer. Und nicht gedenken zu gestatten! Das ist der Hauptpunkt. Niemanden gestatten, auf keinerlei Weise.

Vansen. Mit ausdrücklichen Worten.

1: Dritter Bürger. C. — 11: Freiheiten] Privilegien? C. — 12: Privilegien. Alle (ausser dem Zimmermeister und Seifensieder). Erzählt von unsern Privilegien. Vansen C. — 19: Erster Bürger C. — 22: Soest. Jetter (zugleich) C.

Jetter. Schafft uns das Buch.

Ein Bürger. Ja, wir müssen's haben.

Ein anderer. Wir wollen zu der Regentin gehen mit dem Buche.

Ein anderer. Ihr sollt das Wort führen, Herr Doctor.

Seifensieder. O die Tröpfe! Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

*Einer.* Wir wollen sehen, wer ihm etwas thut.

*'Ein anderer.* Sagt uns was von den Privilegien! Haben 31
wir noch mehr Privilegien?

Vansen. Mancherlei, und sehr gute, sehr heilsame. Da steht auch: Der Landsherr soll den geistlichen Stand nicht verbessern oder mehren, ohne Verwilligung des Adels und der Stände! Merkt das! Auch den Staat des Landes nicht verändern.

Soest. Ist das so?

Vansen. Ich will's euch geschrieben zeigen, von zwei, drei hundert Jahren her.

Bürger. Und wir leiden die neuen Bischöfe? Der Adel muss uns schützen, wir fangen Händel an!

Andere. Und wir lassen uns von der Inquisition ins Bockshorn jagen?

Vansen. Das ist eure Schuld.

Alle. Wir haben noch Egmont, noch Oranien! Die sorgen für unser Bestes.

Vansen. Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen.

Seifensieder. Du Hund!

(Er schlägt ihn.)

Andere (widersetzen sich und rufen). Bist du auch ein Spanier?

[1]: Jetter. Erster Bürger. (zugleich). C. — [3]: Zweiter und dritter Bürger (zugleich) Das Buch! das Buch! Erster Bürger. Wir wollen CG. — [5]: Zweiter Bürger. Ihr C. — [6]: O die Tröpfe! fehlt C. — [8]: Erster und zweiter Bürger (zugleich) Wir C. — [9]: Dritter Bürger. Sagt C. — Erster Bürger. Haben C. — [18]: Zweiter und dritter Bürger. Und C. — [20]: Erster Bürger. Und wir lassen C. — [23]: Alle Bürger C. — [29]: Zweiter Bürger. Bist du auch ein Spanier? Dritter Bürger. Was? Den Ehrenmann? Erste Bürger. Den Gelahrten? (zugleich) C.

(Sie fallen den Seifensieder an.)

Zimmermeister. Ums Himmels willen, ruht!

(Andere mischen sich in den Streit. Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hetzen Hunde an, Bürger stehen und gaffen, Volk läuft zu, andere gehen gelassen auf und ab, andere treiben allerlei Schalkspossen, schreien und 32 jubiliren.)

Andere. Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

---

## *Fünfter Auftritt.*

*Vorige.* Egmont mit Begleitung.

Egmont. Ruhig! Ruhig, Leute! Was giebt's? Ruhe! Bringt sie auseinander!

Zimmermeister. Gnädiger Herr, ihr kommt wie ein Engel des Himmels. Stille! seht ihr nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz!

Egmont. Auch hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unsrer königlichen Regentin diesen Unsinn nicht zurück? Geht auseinander! Was war's?

(Der Tumult stillt sich nach und nach, und alle stehen um ihn herum. *Einige von Egmonts Gefolge und Buyck gehen ab. Vansen läuft fort.*)

Zimmermeister. Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

Egmont. Die sie noch muthwillig zertrümmern werden! — Und wer seyd ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

Zimmermeister. Das ist unser Bestreben.

Egmont. Eures Zeichens? 33

Zimmermeister. Zimmermann und Zunftmeister.

Egmont. Und Ihr?

2—7: ruht! . . . Freiheit!] ruht! Soest und Jetter (mischen sich in den Streit). Weiber (schreien darein). Soldaten (stehen und gaffen). Andere (gehen gelassen auf und ab). Alle Bürger (im Handgemenge zusammen). Unsere Privilegien! Privilegien und Gewissensfreiheit! C. — 10: Ruhe! (zu seinem Gefolge). Bringt sie auseinander! (Etliche von seinem Gefolge und Buyk gehen ab; Vansen läuft fort.) C. — 21: Egmont (zum Zimmermeister). C. — (zu Soest) C.

Soest. Krämer.

Egmont. Ihr?

Jetter. Schneider.

Egmont. Ich erinnere mich, Ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

Jetter. Gnade, dass Ihr Euch dessen erinnert.

Egmont. Ich vergesse niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe. — Was an euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut; ihr seyd übel genug angeschrieben. Reizt den König nicht mehr; er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und fleissig nährt, hat überall so viel Freiheit, als er braucht.

Zimmermeister. Ach wohl! das ist eben unsre Noth! Die Tagdiebe, die Söffer, die Faullenzer, mit Euer Gnaden Verlaub, die stänkern aus Langerweile, und scharren aus Hunger nach Privilegien, und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen sie Händel an, die viel tausend Menschen unglücklich machen. Das ist ihnen eben recht. Wir halten unsre Häuser und Kasten zu gut verwahrt; da möchten sie gern uns mit Feuerbränden davon treiben.

Egmont. Allen Beistand sollt ihr finden; es sind Mass- 34
regeln genommen dem Uebel kräftig zu begegnen. Steht fest gegen die fremde Lehre, und glaubt nicht, durch Aufruhr befestige man Privilegien. Bleibt zu Hause; leidet nicht, dass sie sich auf den Strassen rotten. Vernünftige Leute können viel thun.

(Indessen hat sich der grösste Haufe verlaufen.)

Zimmermeister. Danken Euer Excellenz, danken für die gute Meinung! Alles was an uns liegt —

*Egmont. Was giebt's?*

*(Einige von Egmonts Leuten treten mit Vansen auf und erregen im Hintergrunde ein Gedränge.)*

*Buyck. Diesen da haben wir gefangen. Er wollte sich*

1: Krämer. Egmont (zum Seifensieder). Ihr? Seifensieder. Seifensieder. Egmont (zu Jetter) Ihr? C. — 28: (Indessen . . verlaufen.) fehlt C.

*flüchtig machen. Sie sagen, er sey der Aufhetzer und Händelstifter gewesen.*

*Egmont (nach dem Hintergrunde gehend). Lasst die Menge zurücktreten! Platz! Wer bist du, Unglücklicher?*

*(Er spricht dort, dass er vornen nicht kann gehört werden.)*

Zimmermeister. Ein gnädiger Herr! Der echte Niederländer. Gar so nichts Spanisches!

*Soest.* Hätten wir ihn nur zum Regenten! Man folgt ihm gerne.

Jetter. Hast du das Kleid gesehen? Das war nach der neuesten Art, nach spanischem Schnitt.

Zimmermeister. Ein schöner Herr!

Jetter. Sein Hals wär' ein rechtes Fressen für einen Scharfrichter.

Soest. Bist du toll? was kommt dir ein?

Jetter. Dumm genug, dass einem so etwas einfällt. — Es ist mir nun so. Wenn ich einen schönen langen Hals sehe, muss ich gleich wider Willen denken: der ist gut köpfen. — Die verfluchten Executionen! man kriegt sie nicht aus dem Sinne. Wenn die Bursche schwimmen, und ich seh' einen nackten Buckel, gleich fallen sie mir zu Dutzenden ein, die ich habe mit Ruthen streichen sehen. Begegnet mir ein rechter Wanst, mein' ich, den seh' ich schon am Pfahl braten.

*Egmont (vorwärts kommend, zu Vansen). Unsinniger! Kennst du die geschärften Befehle des Königs und dass ich dich ohne Weiteres durchpeitschen und über die Grenze schaffen sollte? Aber was hilft mir dein zerschlagener Buckel? Man mag ihn laufen lassen für diesmal; er wird sich hüten, mir zum zweitenmal in den Weg zu kommen. (Zum Volke.) Ich seh' es wohl, wir sind euch viel zu mild, zu menschlich — Ihr seyd es müde, von Euren Landsleuten beherrscht zu seyn, — eine spanische Regierung wollt ihr — und die wird euch werden, eh' Ihr's denkt.*

*(Alle ab.)*

*Ende des ersten Aufzugs.*

---

8: Jetter G. — 22: sehen] gesehen C. — 34: fehlt C.

# ' *Zweiter Aufzug.* 36

Egmonts Wohnung.

## *Erster Auftritt.*

**Richard**

(an einem Tische mit Papieren; er steht unruhig auf).

Er kommt immer nicht! und ich warte schon zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir; und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen. Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben. „Sey auf die Stunde da," befahl er mir noch, ehe er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu thun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er einem auch einmal durch die Finger. Doch hielt' ich's besser, wenn er streng wäre, und liesse einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun schon zwei Stunden weg; wer weiss, wen er unterwegs angefasst hat.

---

## ' *Zweiter Auftritt.* 37

Egmont. *Richard.*

Egmont. Wie sieht's aus?

Richard. Ich bin bereit, und drei Boten warten.

Egmont. Ich bin dir wohl zu lang' geblieben; du machst ein verdriesslich Gesicht.

1: Sechster Auftritt. (Zimmer bei Egmont) Richard allein. Richard C. Secretär G (so immer). — 17: Siebenter Auftritt. C.

Richard. Eurem Befehl zu gehorchen, wart' ich schon lange. Hier sind die Papiere!

Egmont. Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört, dass ich dich abgehalten habe.

Richard. Ihr scherzt.

Egmont. Nein, nein. Schäme dich nicht. Du zeigst einen guten Geschmack. Sie ist hübsch; und es ist mir ganz recht, dass du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe?

Richard. Mancherlei, und wenig Erfreuliches.

Egmont. Da ist gut, dass wir die Freude zu Hause haben und sie nicht auswärts her zu erwarten brauchen. Sag' an! das Nöthigste!

Richard. Es ist alles nöthig.

Egmont. Eins nach dem andern, nur geschwind!

Richard. Hauptmann Breda schickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat sich meistens gelegt. —

'Egmont. Er schreibt wohl noch von einzelnen Unge- 38
zogenheiten und Tollkühnheiten?

Richard. Ja! Es kommt noch manches vor.

Egmont. Verschone mich damit.

Richard. Noch sechs sind eingezogen worden, die bei Verwich das Marienbild umgerissen haben. Er fragt an, ob er sie auch wie die andern soll hängen lassen?

Egmont. Ich bin des Hängens müde. Man soll sie durchpeitschen, und sie mögen gehn.

Richard. Es sind zwei Weiber dabei; soll er die auch durchpeitschen?

Egmont. Die mag er verwarnen und laufen lassen.

Richard. Ein Brief von eurem Einnehmer. Er schreibt, es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in alles die grösste Confusion gebracht.

Egmont. Das Geld muss herbei! er mag sehen wie er es zusammenbringt.

Richard. Er sagt, er werde sein Möglichstes thun; er wolle den alten Soldaten, den Wittwen und einigen andern, denen ihr Gnadengehalte gebt, die Gebühr einen halben Monat zurückhalten, man könne indessen Rath schaffen; sie möchten sich einrichten.

Egmont. Was ist da einzurichten? Die Leute brauchen das Geld nöthiger als ich. Das soll er bleiben lassen.

Richard. Woher befehlt ihr dann dass er das Geld neh- 39
men soll?

Egmont. Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen Briefe schon gesagt.

Richard. Desswegen thut er die Vorschläge.

Egmont. Die taugen nicht, er soll auf was anders sinnen. Er soll Vorschläge thun, die annehmlich sind, und vor allem soll er das Geld schaffen.

Richard. Ich habe den Brief des Grafen Oliva wieder hieher gelegt. Verzeiht, dass ich euch daran erinnere. Der alte Herr verdient vor allen andern eine ausführliche Antwort. Ihr wolltet ihm selbst schreiben. Gewiss, er liebt euch wie ein Vater.

Egmont. Ich komme nicht dazu. Und unter vielem Verhassten ist mir das Schreiben das Verhassteste. Du machst meine Hand ja so gut nach, schreib' in meinem Namen. *Beruhige ihn.*

Richard. Sagt mir ungefähr eure Meinung; ich will die Antwort schon aufsetzen und sie euch vorlegen. Geschrieben soll sie werden, dass sie vor Gericht für eure Hand gelten kann.

Egmont. Gieb mir den Brief. (Nachdem er hineingesehen.) Guter, ehrlicher Alter! Warst du in deiner Jugend auch wohl so bedächtig? Erstiegst du nie einen Wall? Bliebst du in der Schlacht, wo es die Klugheit anräth, hinten? — Der treue Sorgliche! Er will mein Leben und mein Glück, und fühlt nicht, 40
dass der schon todt ist, der um seiner Sicherheit willen lebt. — Schreib' ihm, er möge unbesorgt seyn; ich handle wie ich soll;

15: schaffen.] schicken C. — 24: ihn. Ich erwarte Oranien. C.

ich werde mich schon wahren; sein Ansehen bei Hofe soll er zu meinen Gunsten brauchen, und meines vollkommenen Dankes gewiss seyn.

Richard. Nichts weiter? O er erwartet mehr.

Egmont. Was soll ich mehr sagen? Willst du mehr Worte machen, so steht's bei dir. Es dreht sich immer um den Einen Punkt: ich soll leben wie ich nicht leben *kann*. Dass ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück; und ich vertausch' es nicht gegen die Sicherheit eines Todtengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern; nicht Lust, meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hof-Cadenz zu mustern. Leb' ich nur, um auf's Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht geniessen, damit ich des folgenden gewiss sey? Und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?

Richard. Ich bitt' euch, Herr, seyd nicht so barsch und rauh gegen den guten Mann. Ihr seyd ja sonst gegen alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das den edlen Freund beruhige. Seht, wie sorgfältig er ist, wie leis' er euch berührt.

Egmont. Und doch berührt er immer diese Saite. Er 41
weiss von Alters her, wie verhasst mir diese Ermahnungen sind; sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte, ist est freundschaftlich, mich beim Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu tödten? Lasst jeden seines Pfades gehen; er mag sich wahren.

Richard. Es ziemt euch nicht zu sorgen, aber wer euch kennt und liebt —

Egmont (in den Brief sehend). Da bringt er wieder die alten Mährchen auf, was wir an einem Abend in leichtem Uebermuth der Geselligkeit und des Weins getrieben und gesprochen, und was man daraus für Folgen und Beweise durch's ganze Königreich gezogen und geschleppt habe. — Nun gut! wir haben

1: werde] würde C. — 7: mag. GC. — 22–25: Und wenn . . zu tödten? fehlt C.

Schellenkappen, Narrenkutten auf unsrer Diener Aermel sticken lassen, und haben diese tolle Zierde nachher in ein Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährlicher Symbol für alle, die deuten wollen, wo nichts zu deuten ist. Wir haben die und jene Thorheit in einem lustigen Augenblick empfangen und geboren; sind schuld, dass eine ganze edle Schaar mit Bettelsäcken und mit einem selbst gewählten Unnamen dem Könige seine Pflicht mit spottender Demuth ins Gedächtniss rief; sind schuld — was ist's nun weiter? Ist ein Fastnachtsspiel gleich Hochverrath? Sind uns die kurzen, bunten Lumpen zu miss'gönnen, die ein 42
jugendlicher Muth, eine angefrischte Phantasie um unsers Lebens arme Blösse hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist dann dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt: ist's wohl des An- und Ausziehens werth? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen was gestern war? und um zu rathen, zu verbinden, was nicht zu errathen, nicht zu verbinden ist, das Schicksal eines kommenden Tages? Schenke mir diese Betrachtungen; wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen. Die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schleichen, gelangen wohin sie können, erschleichen was sie können. — Kannst du von allem diesem etwas brauchen, dass deine Epistel kein Buch wird, so ist mir's recht. Dem guten Alten scheint alles viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang' unsre Hand gehalten, sie stärker noch einmal, wenn er sie lassen will.

Richard. Verzeiht mir! Es wird dem Fussgänger schwindlig, der einen Mann mit rasselnder Eile daher fahren sieht.

Egmont. Nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts als muthig gefasst, die Zügel festzuhalten, und bald rechts bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder 'wegzulenken. Wohin es geht, 43
wer weiss es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.

22–23: Kannst . . mir's recht. fehlt C. — 24: So drückt . . will. fehlt C.

Richard. Herr! Herr!

Egmont. Ich stehe hoch, und kann und muss noch höher steigen; ich fühle in mir Hoffnung, Muth und Kraft. Noch hab' ich meines Wachsthums Gipfel nicht erreicht, und steh' ich droben einst, so will ich fest, nicht ängstlich stehen. Soll ich fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, ja ein selbst verfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe stürzen; da lieg' ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit meinen guten Kriegsgesellen um kleinen Gewinnst das blutige Loos zu werfen; und sollt' ich knickern, wenn's um den ganzen freien Werth des Lebens geht?

Richard. O Herr! Ihr wisst nicht, was für Worte ihr sprecht! Gott erhalt' euch!

Egmont. Nimm deine Papiere zusammen. Oranien kommt. Fertige aus was am nöthigsten ist. Den Brief an den Grafen lass bis morgen; versäume nicht Elviren zu besuchen, und grüsse sie von mir. — Horche, wie sich die Regentin befindet; sie soll nicht wohl seyn, ob sie's gleich verbirgt. *Bei meiner Clara findest du mich, wenn etwas vorfällt.* (Richard ab.)

---

## Dritter Auftritt. 44

*Egmont. Prinz von* Oranien.

Egmont. Willkommen, Oranien! Ihr scheint mir nicht ganz frei.

Oranien. Was sagt ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Regentin?

Egmont. Ich fand in ihrer Art, uns aufzunehmen, nichts Ausserordentliches. Ich habe sie schon öfters so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.

Oranien. Merktet ihr nicht, dass sie zurückhaltender war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufruhr des Pöbels gelassen billigen; nachher merkte sie an, was sich doch auch

15: ist, dass die Boten fortkommen. Den CG. — 20: Achter Auftritt. C.

für ein falsches Licht darauf werfen lasse; wich dann mit dem Gespräche zu ihrem alten, gewöhnlichen Discurs: dass man ihre liebevolle, gute Art, ihre Freundschaft zu uns Niederländern nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, dass sie am Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Massregeln entschliessen müsse. Habt ihr das gehört?

Egmont. Nicht alles; ich dachte unterdessen an was anders. Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten immer gern, dass sich alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte, dass jeder Hercules die Löwenhaut ablegte, und ihren Kunkelhof vermehrte. Das ist ihr Fall; und da sie es dahin nicht bringen [45] kann, so hat sie keinen Weg, als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft zu drohen, und zu drohen, — dass sie — fortgehen will.

Oranien. Man hält sie dieser Entschliessung nicht fähig, weil ihr sie habt zaudern, weil ihr sie habt zurücktreten sehen; dennoch liegt's wohl in ihr; neue Umstände treiben sie zu dem lang' verzögerten Entschluss. Wenn sie ginge? und der König schickte einen andern?

Egmont. Nun der würde kommen, und würde eben auch zu thun finden. Mit grossen Planen, Projecten und Gedanken würde er kommen, wie er alles zurecht rücken, unterwerfen und zusammenhalten wolle; und würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu thun haben, übermorgen jenes Hinderniss finden, einen Monat mit Entwürfen, einen andern mit Verdruss über fehlgeschlagene Unternehmen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz zubringen. Auch *wird ihm* die Zeit vergehen, der Kopf schwindeln, und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, dass er, statt weite Meere nach einer vorgezogenen Linie zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält.

Oranien. Wenn man nun aber dem König zu einem Versuche riethe?

28: ihm wird GC.

Egmont. Der wäre?

'Oranien. Zu sehen, was der Rumpf ohne Haupt anfinge. 46

Egmont. Wie?

Oranien. Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsere Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müssige Menschen mit der grössten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, 'so halt' ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, [die Rathschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursach einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach gewissen Grundsätzen gehandelt; er sieht, dass er damit nicht auskommt; was ist wahrscheinlicher, als dass er es auf einem andern Wege versucht?

Egmont. Ich glaub's nicht. Wenn man alt wird und hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muss man es endlich wohl genug haben.

Oranien. Eins hat er noch nicht versucht.

Egmont. Nun?

Oranien. Das Volk zu schonen und die Fürsten zu verderben.

Egmont. Wie viele haben das schon lange gefürchtet! Es ist keine Sorge.

Oranien. Sonst war's Sorge; nach und nach ist mir's Vermuthung, zuletzt Gewissheit geworden.

'Egmont. Und hat der König treuere Diener als uns? 47

Oranien. Wir dienen ihm auf unsre Art; und unter einander können wir gestehen, dass wir des Königs Rechte und die unsrigen wohl abzuwägen wissen.

Egmont. Wer thut's nicht? Wir sind ihm unterthan und gewärtig, in dem was ihm zukommt.

Oranien. Wenn er sich nun aber mehr zuschriebe, und Treulosigkeit nennte was wir heissen auf unsre Rechte halten?

Egmont. Wir werden uns vertheidigen können. Er rufe die Ritter des Vliesses zusammen, wir wollen uns richten lassen.

Oranien. Und was wäre ein Urtheil vor der Untersuchung? eine Strafe vor dem Urtheil?

Egmont. Eine Ungerechtigkeit, der sich Philipp nie schuldig machen wird; und eine Thorheit, die ich ihm und seinen Räthen nicht zutraue.

Oranien. Und wenn sie nun ungerecht und thöricht wären?

Egmont. Nein, Oranien, es ist nicht möglich. Wer sollte wagen Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen wär' ein verlornes und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie wagen nicht, das Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken. Der Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte, würde ein ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus wollten sie? Richten und 'verdammen kann nicht der König allein; und woll- 49
ten sie meuchelmörderisch an unser Leben? — Sie können nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem Augenblick das Volk vereinigen. Hass und ewige Trennung vom spanischen Namen würde sich gewaltsam erklären.

Oranien. Die Flamme wüthete dann über unserm Grabe, und das Blut unsrer Feinde flösse zum leeren Sühnopfer.

---

## *Vierter Auftritt.*

*Richard (dringend und erschrocken). Vorige.*

*Egmont. Du siehst ja ganz verstört aus, Richard — was bringst du?*

*Richard. Die Regentin ruft euch — euch auch, Prinz von Oranien. Es ist dringend — der ganze Staatsrath wird versammelt. — Macht euch gefasst, eine sehr schlimme Zeitung zu vernehmen.*

*Oranien. Ich lese sie in deinem entfärbten Gesichte — Herzog von Alba ist unterwegs.*

*Richard. Er steht schon an den Grenzen von Brabant, von zehn spanischen Regimentern begleitet.*

*(Egmont und Oranien sehen einander betroffen an.)*

*Richard (nach einer Pause). So eben brachte ein Eilbote der*

18: Neunter Auftritt. C.

*Statthalterin die Nachricht. — Es sind auch Briefe vom König* 49 *angekommen, die sie sehr beunruhigen. Ich erfuhr es auf dem Schloss von Donna Elvira und sprengte sogleich hierher, euch vorzubereiten. — Die Bestürzung ist allgemein; alles zittert vor dem Mordsinn des Herzogs und man fürchtet, dass die Regentin ihm Platz machen werde.*

*Egmont. Lass uns allein, Richard.*

*(Richard ab.)*

---

## Fünfter Auftritt.

*Egmont. Oranien.*

*Egmont* (*nach einer Pause*). *Euer Geist hat euch diessmal gut geweissagt, Oranien — aber ich hoffe, ihr sollt euch dennoch geirrt haben.*

*Oranien. Wie, Egmont? Was erwartet ihr noch? Würde der König einen Alba gewählt haben, um den Weg der Güte zu versuchen? Würde er den feierlichsten Verträgen zuwider Spanier in die Niederlande führen, wenn er ihre Freiheit nicht zu Boden treten will?*

Egmont (*auf- und abgehend, in grosser Bewegung*). Aufs neue die Provinzen zu belästigen! Das Volk wird höchst schwierig werden.

Oranien. Man wird sich der Häupter versichern.

Egmont. Nein! nein! 50

Oranien. Lass uns gehen, jeder in seine Provinz. Dort wollen wir uns verstärken; mit offener Gewalt fängt er nicht an.

Egmont. Müssen wir ihn nicht begrüssen, wenn er kommt?

Oranien. Wir zögern.

Egmont. Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert?

Oranien. Suchen wir Ausflüchte.

Egmont. Und wenn er dringt?

Oranien. Entschuldigen wir uns.

9: Zehnter Auftritt. C.

Egmont. Und wenn er drauf besteht?

Oranien. Kommen wir um so weniger.

Egmont. Und der Krieg ist erklärt, und wir sind die Rebellen. Oranien, lass dich nicht durch Klugheit verführen; ich weiss, dass Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den Schritt.

Oranien. Ich hab' ihn bedacht.

Egmont. Bedenke, wenn du dich irrst, woran du schuld bist: an dem verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet hat. Dein Weigern ist das Signal, das die Provinzen mit einemmal zu den Waffen ruft, das jede Grausamkeit rechtfertigt, wozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehascht hat. Was wir lange mühselig gestillt haben, wirst du mit einem Winke zur schrecklichsten 'Verwirrung aufhetzen. Denk' an die Städte, 51
die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! und denke die Verwüstung, den Mord! — Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen; aber den Fluss herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, dass du mit Entsetzen dastehst, und nicht mehr weisst, wessen Sache du vertheidigst, da die zu Grunde gehen, für deren Freiheit du die Waffen ergreifst. Und wie wird dir's seyn, wenn du dir still sagen musst: für meine Sicherheit ergriff ich sie?

Oranien. Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont. Ziemt es sich uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch uns für Tausende zu schonen.

Egmont. Wer sich schont, muss sich selbst verdächtig werden.

Oranien. Wer sich kennt, kann sicher vor- und rückwärts gehen.

Egmont. Das Uebel, das du fürchtest, wird gewiss durch deine That.

Oranien. Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Uebel entgegenzugehen. Wir haben nicht für den leisesten Fusstritt Platz mehr; der Abgrund liegt hart vor uns.

Egmont. Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

'Oranien. So schmal nicht, aber schlüpfrig. 52

Egmont. Bei Gott! man thut ihm Unrecht. Ich mag nicht leiden, dass man unwürdig von ihm denkt! Er ist Carls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig. Man sollte ihn kennen lernen.

Oranien. Eben diese Kenntniss räth uns eine gefährliche Probe nicht abzuwarten.

Egmont. Keine Probe ist gefährlich, zu der man Muth hat.

Oranien. Du wirst aufgebracht, Egmont.

Egmont. Ich muss mit meinen Augen sehen.

Oranien. O säh'st du diessmal nur mit den meinigen! Freund, weil du sie offen hast, glaubst du, du siehst. Ich gehe! Warte du Alba's Ankunft ab und Gott sey bei dir! Vielleicht rettet dich mein Weigern. Vielleicht dass der Drache nichts zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf einmal verschlingt. Vielleicht zögert er, um seinen Anschlag sicherer auszuführen; und vielleicht siehest du indess die Sache in ihrer wahren Gestalt. Aber dann schnell! schnell! Rette! rette dich! — Leb' wohl! — Lass deiner Aufmerksamkeit nichts entgehen: wie viel Mannschaft er mitbringt, wie er die Stadt besetzt, wie deine Freunde gefasst sind. Gieb mir Nachricht — — — Egmont —

Egmont. Was willst du?

Oranien (ihn bei der Hand fassend). Lass dich überreden! Geh' mit!

'Egmont. Wie? Thränen, Oranien? 53

Oranien. Einen Verlornen zu beweinen ist auch männlich.

Egmont. Du wähnst mich verloren?

Oranien. Du bist's. Bedenke! Dir bleibt nur eine kurze Frist. Leb' wohl! (Ab.)

Egmont (allein). Dass andrer Menschen Gedanken solchen Einfluss bei uns haben! Mir wär' es nie eingekommen; und dieser Mann trägt seine Sorglichkeit in mich herüber. — Weg! — Das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne die sinnenden Runzeln wegzubaden, giebt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.

*Ende des zweiten Aufzuges.*

---

34: fehlt C.

# ʹDritter Aufzug. 54

Strasse.

## *Erster Auftritt.*

Jetter. Zimmermeister.

Jetter. He! Pst! He, Nachbar, ein Wort!

Zimmermeister. Geh deines Pfads, und sey ruhig!

Jetter. Nur ein Wort. Nichts neues?

Zimmermeister. Nichts, als dass uns von neuem zu reden verboten ist.

Jetter. Wie?

Zimmermeister. Tretet hier ans Haus an. Hütet euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft einen Befehl ausgehen lassen, dadurch zwei oder drei, die auf der Strasse zusammen sprechen, des Hochverraths ohne Untersuchung schuldig erklärt sind.

Jetter. O weh!

Zimmermeister. Bei ewiger Gefangenschaft ist verboten von Staatssachen zu reden.

ʹJetter. O unsre *gute alte Verfassung!* 55

Zimmermeister. Und bei Todesstrafe soll niemand die Handlungen der Regierung missbilligen.

Jetter. O unsre Köpfe!

1: Zweiter Akt. C. — 19: unsre Freyheit! G.

Zimmermeister. Und mit grossem Versprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstboten eingeladen, was in dem Innersten des Hauses vorgeht, bei dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren.

Jetter. Gehen wir nach Hause.

Zimmermeister. Und den Folgsamen ist versprochen, dass sie weder an Leibe, noch Ehre, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen.

Jetter. Wie gnädig! War mir's doch gleich weh, wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's, als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen, und hinge so tief herunter, dass man sich bücken müsse, um nicht dran zu stossen.

Zimmermeister. Und wie haben dir seine Soldaten gefallen? Gelt! das ist eine andre Art von Krebsen, als wir sie sonst gewohnt waren.

Jetter. Pfui! Es schnürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Gassen hinabmarschiren sieht. Kerzengrad, mit unverwandtem Blick, Ein Tritt so viel ihrer sind. Und wenn sie auf der Schildwache stehen und du gehst an einem vorbei, ist's, als wenn er dich durch und durch sehen wollte, 56
und sieht so steif und mürrisch aus, dass du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir gar nicht wohl. Unsre Miliz war doch noch ein lustig Volk, sie nahmen sich was heraus, standen mit ausgegrätschten Beinen da, hatten den Hut überm Ohr, lebten und liessen leben; diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

Zimmermeister. Wenn so einer ruft: „Halt!“ und anschlägt, meinst du, man hielte?

Jetter. Ich wäre gleich des Todes.

Zimmermeister. Gehn wir nach Hause.

Jetter. Es wird nicht gut. Adieu.

## *Zweiter Auftritt.*

Soest. *Vorige.*

Soest. Freunde! Genossen!

Zimmermeister. Still! Lasst uns gehen.

Soest. Wisst ihr?

Jetter. Nur zu viel!

Soest. Die Regentin ist weg.

Jetter. Nun gnad' uns Gott!

Zimmermeister. Die hielt uns noch.

Soest. Auf einmal und in der Stille. Sie konnte 'sich 57
mit dem Herzoge nicht vertragen; sie liess dem Adel melden, sie komme wieder. Niemand glaubt's.

Zimmermeister. Gott verzeih's dem Adel, dass er uns diese neue Geissel über den Hals gelassen hat. Sie hätten es abwenden können. Unsre Privilegien sind hin.

Jetter. Um Gotteswillen nichts von Privilegien! Ich wittre den Geruch von einem Executionsmorgen; die Sonne will nicht hervor, die Nebel stinken.

Soest. Oranien ist auch weg.

Zimmermeister. So sind wir denn ganz verlassen!

Soest. Graf Egmont ist noch da.

Jetter. Gott sey Dank! Stärken ihn alle Heiligen, dass er sein Bestes thut; der ist allein was vermögend.

---

## *Dritter Auftritt.*

Vansen. *Vorige.*

Vansen. Find' ich endlich ein Paar, die noch nicht untergekrochen sind?

Jetter. Thut uns den Gefallen und geht fürbass.

Vansen. Ihr seyd nicht höflich.

Zimmermeister. Es ist gar keine Zeit zu Complimenten. Juckt euch der Buckel wieder?

Vansen, Fragt einen Soldaten nach seinen Wunden! 'Wenn ich auf Schläge was gegeben hätte, wäre sein Tage nichts 58 aus mir geworden.

Jetter. Es kann ernstlicher werden.

Vansen. Ihr spürt von dem Gewitter, das aufsteigt, eine erbärmliche Mattigkeit in den Gliedern, scheint's.

Zimmermeister. Deine Glieder werden sich bald wo anders eine Motion machen, wenn du nicht ruhst.

Vansen. Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Katze anschafft! Nur ein Bisschen anders; aber wir treiben unser Wesen vor wie nach, seyd nur ruhig.

Zimmermeister. Du bist ein verwegener Taugenichts.

Vansen. Gevatter Tropf! Lass du den Herzog nur gewähren. Der alte Kater sieht aus, als wenn er Teufel statt Mäuse gefressen hätte und könnte sie nun nicht verdauen. Lasst ihn nur erst; er muss auch essen, trinken, schlafen, wie andre Menschen. Es ist mir nicht bange, wenn wir unsre Zeit recht nehmen. Im Anfange geht's rasch; nachher wird er auch finden, dass in der Speisekammer unter den Speckseiten besser leben ist und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erlisten. Geht nur, ich kenne die Statthalter.

Zimmermeister. Was so einem Menschen alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben so etwas gesagt hätte, hielt ich mich keine Minute für sicher.

'Vansen. Seyd nur ruhig! Gott im Himmel erfährt nichts 59 von euch Würmern, geschweige der Regent.

Jetter. Lästermaul!

Vansen. Ich weiss andre, denen es besser wäre, sie hätten statt ihres Heldenmuthes eine Schneiderader im Leibe.

Zimmermeister. Was wollt ihr damit sagen?

Vansen. Hm! den Grafen mein' ich.

Jetter. Egmont! Was soll der fürchten?

Vansen. Ich bin ein armer Teufel, und könnte ein ganzes Jahr leben von dem was er in Einem Abende verliert. Und doch könnt' er mir sein Einkommen eines ganzen Jahres geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelstunde hätte.

Jetter. Du denkst dich was Recht's. Egmonts Haare sind gescheidter als dein Hirn.

Vansen. Red't ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betrügen sich am ersten. Er sollte nicht trauen.

Jetter. Was er schwätzt! So ein Herr!

Vansen. Eben weil er kein Schneider ist.

Jetter. Ungewaschen Maul!

Vansen. Dem wollt' ich eure Courage nur eine Stunde in die Glieder wünschen, dass sie ihm da Unruh machte und ihn so lange neckte und juckte, bis er aus der Stadt müsste.

Jetter. Ihr redet recht unverständig; er ist so sicher wie der Stern am Himmel.

′Vansen. Hast du nie einen sich schneuzen gesehen? 60
Weg war er!

Zimmermeister. Wer will ihm denn was thun?

Vansen. Wer will? Willst du's etwa hindern? Willst du einen Aufruhr erregen, wenn sie ihn gefangen nehmen?

Jetter. Ah!

Vansen. Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen?

Soest. Eh!

Vansen (sie nachäffend). Ih! Oh! Uh! Verwundert euch durchs ganze Alphabet. So ist's und bleibt's! Gott bewahre ihn!

Jetter. Ich erschrecke über eure Unverschämtheit. So ein edler, rechtschaffener Mann sollte was zu befürchten haben?

Vansen. Der Schelm sitzt überall im Vortheil. Auf dem Armensünder-Stühlchen hat er den Richter zum Narren; auf dem Richterstuhl macht er den Inquisiten mit Lust zum Verbrecher. Ich habe so ein Protokoll abzuschreiben gehabt, wo der Commissarius schwer Lob und Geld vom Hofe erhielt, weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum Schelmen verhört hatte.

Zimmermeister. Das ist wieder frisch gelogen. Was wollen sie denn heraus verhören, wenn einer unschuldig ist?

Vansen. O Spatzenkopf! Wo nichts heraus zu ′verhören 61
ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen, auch wohl trotzig. Da fragt man erst sachte weg, und der Gefangene

ist stolz auf seine Unschuld, wie sie's heissen, und sagt alles gerad zu, was ein Verständiger verbärge. Dann macht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen, und passt ja auf, wo irgend ein Widersprüchelchen erscheinen will; da knüpft er seinen Strick an, und lässt sich der dumme Teufel betreten, dass er hier etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt, dann sind wir auf dem rechten Weg! Und ich versichre euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmenfabrikant aus kleinen, schiefen, verschobenen, verrückten, verdrückten, geschlossenen, bekannten, geläugneten Anzeigen und Umständen sich endlich einen strohlumpenen Vogelscheu zusammenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effigie hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehen.

Jetter. Der hat eine geläufige Zunge.

Zimmermeister. Mit Fliegen mag das angehen. Die Wespen lachen eures Gespinnstes.

Vansen. Nachdem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat euch so ein rein Ansehn von einer Kreuzspinne, nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüssigen, schmalleibigen, die vom Frasse nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

Jetter. Egmont ist Ritter des goldenen Vliesses; wer darf 62
Hand an ihn legen? Nur von seines Gleichen kann er gerichtet werden, nur vom gesammten Orden. Dein loses Maul, dein böses Gewissen verführen dich zu solchem Geschwätz.

Vansen. Will ich ihm darum übel? Mir kann's recht seyn. Es ist ein trefflicher Herr. Ein paar meiner guten Freunde, die anderwärts schon wären gehangen worden, hat er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rath' es euch selbst. Dort seh' ich wieder eine Runde antreten, die sehen nicht aus, als wenn sie so bald Brüderschaft mit uns trinken würden. Wir wollen's abwarten, und nur sachte zusehen. Ich hab' ein Paar Nichten und einen Gevatter Schenkwirth; wenn sie von denen gekostet haben, und werden dann nicht zahm, so sind sie ausgepichte Wölfe.

*(Alle schleichen sich auf verschiedenen Seiten weg, hierauf stumme Scene der Soldaten nach Anordnung: aus dem Hintergrunde tritt die spanische Patrouille hervor und zieht sich vor bis über die Mitte des Theaters. Hier hält sie und schliesst einen weiten Halbkreis um den Anführer, der jedem durch Zeichen mit der Hand seinen Posten anweiset. Auf seinen Wink treten sie wieder auseinander und ziehen in vier Haufen auf eben so viel verschiedenen Wegen ab. Alles geschieht in der grössten Stille und Ordnung und mit abgemessenem, langsamen Schritt.)*

---

## ' Vierter Auftritt. 63

*Bürgerliches Zimmer. Ein Tisch mit drei Stühlen.*

*Clärchen, darauf Mutter.*

*(Clärchen beginnt Garn an zwei Stühlen aufzuwinden. Im Nebenzimmer hört man eine Flöte spielen.)*

Mutter. Du *lässt ihn allein, Clärchen? Das wird ihn kränken.*

Clärchen. Verdenket mir's nicht. Seine Gegenwart thut mir wehe. Ich weiss immer nicht wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe Unrecht gegen ihn und mir nagt's am Herzen, dass er es so lebendig fühlt. Kann ich's doch nicht ändern.

Mutter. *Er* ist ein so treuer Bursch.

Clärchen. Ich kann's auch nicht lassen, ich muss ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft *unvermerkt* zu, wenn die seine mich so leise *und* liebevoll anfasst. Ich mache mir Vorwürfe, dass ich in seinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel daran. Weiss Gott, ich betrüg' ihn nicht. Ich will nicht, dass er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen. *(Das Flötenspiel schweigt.)*

Mutter. Das ist nicht gut.

*Brackenburg (an der Thür). Man ruft euch, Mutter.*

*(Mutter ab.)*

---

1—2: hierauf . . Anordnung. fehlt C. — 11: (Klärchen kommt aus der Hinterthür, setzt sich vor den Tisch, und macht Anstalt, Garn an zwei Stühlen aufzuwinden. Gleich darauf kommt ihre Mutter. Man hört in dem Nebenzimmer ein Instrument spielen. Dieser Auftritt wird leise gesprochen.) Mutter C. — 20: unvermerkt] unversehens GC. — 22: Vorwürfe, dass ich ihn betrüge, dass ich in GC. — 25: (Man hört auf zu spielen.) C.

## Fünfter Auftritt. 64

**Brackenburg. Clärchen.**

*(Brackenburg kommt traurig herein und stellt sich neben Clärchen, welche auf ihre Arbeit sieht. Er betrachtet sie eine Zeit lang ohne zu reden.)*

Brackenburg. *Ihr verschmäht meine Dienste, Clärchen? Sonst war es mein Amt, euch das Garn zu halten beim Aufwinden. Auch daraus bin ich verdrängt — wie aus allem.*

Clärchen *(arbeitend)*. *Seyd nicht wunderlich, Brackenburg! Das ist keine Beschäftigung für euch.*

Brackenburg. *Sonst war sie's.*

Clärchen. *Sonst! Die Zeiten sind vorbei.*

Brackenburg. *Das fühl' ich.*

Clärchen. *Versteht mich nicht unrecht. Ich sehe euch nicht gern als Weib beschäftiget, wenn euch alles zuruft ein Mann zu seyn.*

Brackenburg *(sinnend)*. *Die Zeiten sind vorbei!*

Clärchen. *Was war das auf der Strasse? Horch!*

Brackenburg. *Was wird's seyn? Es sind die spanischen Patrouillen, die ihre Runde halten.*

Clärchen. *Seitdem dieser spanische Herzog in unsern Mauern ist, jagt jedes Geräusch mir Schrecken ein. (Indem sie an das Fenster tritt.) Was für finstre, feierliche Gesichter! Mich über-* 65
*läuft's kalt, wenn ich sie ansehe, und es regt sich auch nichts in den Strassen. Kein lustiges Lied hört man mehr. Es ist alles wie ausgestorben.*

Brackenburg. *Es wird noch leerer werden.*

Clärchen *(wieder an ihre Arbeit gehend)*. *So gleichgültig sagt Ihr das? — — Brackenburg, ich erkenne euch nicht mehr. Sonst wenn vom Vaterlande die Rede war, floss es euch von dem Herzen und von der Zunge und eure Kühnheit war kaum zu bändigen. Und jetzt —*

Brackenburg. *Gebt mir die alten Hoffnungen wieder und*

3: Brackenburg (kommt still und traurig aus dem Hinterzimmer, und stellt sich auf die entgegengesetzte Seite von Klärchen, welche . .) C. — 16: (grübelnd) C.

ich werde wieder der Alte seyn. Was kümmert mich die allgemeine Noth? Ihr wisst ja am besten . . .

Clärchen. Muss ich, das Mädchen, euch erinnern, was ihr dem Vaterlande, was ihr euch selber schuldig seyd? Was kann's helfen, dass Helden wie der Oranien, — wie Graf Egmont für unsere Freiheit sich ritterlich wehren, wenn ihnen der Bürger nicht die Hand dazu bieten, — nicht den Arm dazu leihen will? O warum bin ich kein Mann, dass ich ihren Fahnen folgen, ihren Ruhm, ihre Gefahren mit ihnen theilen könnte!

Brackenburg. Clärchen, ihr wisst was ein Wink von euch aus mir machen kann. Sprecht nur ein Wort — ein Wort 66
wie ehmals — und ihr sollt sehen was ich vermag, was ich unternehme.

Clärchen. Seht, Brackenburg, ich möchte euch aufwecken — möchte euch so gern euch selbst wieder geben. Was wollt ihr hier? Warum, da alles um euch her in Bewegung ist, müssige, verlorne Stunden hier verbringen? — Gewinnt es über euch! Ermannt euch! Und hört — erscheint nie wieder so vor mir — so nie wieder. — Es ist heraus, was mich längst auf dem Herzen drückte. — Hört ihr? Ihr hört nicht. Was habt ihr? Was wollt ihr mit diesem Fläschchen?

(Brackenburg hat tiefsinnig zugehört und eine Phiole aus der Tasche gezogen. Er besinnt sich und will sie verbergen.)

Clärchen (ist rascher, reisst sie ihm weg; nach einem bedeutungsvollen Schweigen). Brackenburg, ihr könnet mit dem Tode spielen?

Brackenburg. Wie ihr mit mir. (Nach einer Pause weicher.) Also ist es doch wahr? — Es ist — Clärchen . .?

Clärchen. Was habt ihr? Sammelt euch. — Ich muss fort. Meine Mutter ruft. (Will gehen.)

Brackenhurg. Ist's möglich? So könnt ihr von mir scheiden? Ohne ein freundliches Wort der Hoffnung? Ohne mir zu sagen, dass ich wieder kommen soll?

Clärchen. Fasst euch! Ihr sollt wiederkommen — oft — 67
aber (auf die Phiole zeigend) so etwas nicht mehr, wenn ihr mich wieder sehen wollt. (Geht ab.)

---

## Sechster Auftritt.

Brackenburg allein *(in grosser Bewegung).*

*Sie hat Recht! Sie erkennt mich nicht mehr — ich erkenne mich selbst nicht mehr — aber von ihr sollte ich diesen Vorwurf nicht hören. — Unglücklicher! So wenig rührt dich der Jammer, die immer wachsende Noth des Vaterlandes* — und gleich ist dir Landsmann oder Spanier, und wer regiert, und wer Recht hat? — War ich doch ein andrer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exercitium aufgegeben war: „Brutus Rede für die Freiheit, zur Uebung der Redekunst;“ da war doch immer Fritz der Erste, und der Rector sagte: „Wenn's nur ordentlicher wäre, nur nicht alles so übereinander gestolpert.“ — Damals kocht' es und trieb! — Jetzt schlepp' ich mich an den Augen des Mädchens so hin. Kann ich sie doch nicht lassen! Kann sie mich doch nicht lieben! — Ach — Nein — Sie — Sie kann mich nicht ganz verworfen haben — — Nicht ganz — und halb und nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es wahr seyn, was mir ein Freund neulich ins Ohr sagte? dass sie Nachts 68
einen Mann heimlich zu sich einlässt, da sie mich züchtig immer vor Abend aus dem Hause treibt. Nein, es ist nicht wahr, es ist eine Lüge, eine schändliche, verleumderische Lüge! Clärchen ist so unschuldig, als ich unglücklich bin. — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem Herzen gestossen — — Und ich soll so fort leben? — Ich duld', ich duld' es nicht. — — Schon wird mein Vaterland von innerm Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Getümmel nur ab! Ich duld' es nicht! — Wenn die Trompete klingt, ein Schuss fällt, mir fährt's durch Mark und Bein! Ach, es reizt mich nicht, es fordert mich nicht, auch mit einzugreifen, mit zu retten, zu wagen! — Elender, schimpflicher Zustand! Es ist besser! ich end' auf einmal. Neulich stürzt' ich mich ins Wasser, ich sank — aber die geängstete Natur war stärker; ich fühlte, dass ich schwimmen konnte, und rettete mich wider Willen. — — Könnt' ich der Zeiten vergessen,

18: Nachts] Abends C.

da sie mich liebte, mich zu lieben schien! Warum hat mir's Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuss des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von weitem zeigten? — Und jener erste Kuss! Jener einzige! — Hier, (die Hand auf den Tisch legend) hier waren wir allein — sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen — da schien sie sich zu erweichen — sie sah mich an — alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte 'ihre Lippen auf den 69
meinigen. — Und — und nun? — *Sie kommt zurück — sie darf mich hier nicht wieder finden. O fort aus einem Hause, wo jede Erinnerung an eine gewesene Zeit nur neue Qualen in meiner Brust erregt!* *(Geht schnell ab.)*

---

## *Siebenter Auftritt.*

**Clärchen. Mutter.**

Mutter. So eine Liebe, wie Brackenburgs, hab' ich nie gesehen; ich glaubte sie sey nur in Heldengeschichten. Er vermuthet deinen Umgang mit Egmont; und ich glaube, wenn du ihm ein wenig freundlich thätest —

Clärchen. Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heirathen können — wäre versorgt, und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das ist alles durch deine Schuld verscherzt.

Clärchen. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nachdenke, wie es gegangen ist, weiss ich's wohl und weiss es nicht. Und dann darf ich Egmont nur wieder ansehen, wird mir alles sehr begreiflich, ja wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was ist's ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste Geschöpf von der Welt seyn?

'Mutter. Wie wird's in der Zukunft werden? 70

10—12: O . . erregt! fehlt C. — 16: Heldengeschichten. Klärchen (setzt sich wieder an den Tisch und nimmt eine Arbeit vor. Lied.) Mutter (setzt sich zu ihr). Er vermuthet C.

Clärchen. Ach, ich frage nur, ob er mich liebt; und ob er mich liebt, ist das eine Frage?

Mutter. Man hat nichts als Herzensangst mit seinen Kindern. Wie das ausgehen wird! Immer Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus! Du hast dich unglücklich gemacht! mich unglücklich gemacht!

Clärchen (gelassen). Ihr liesset es doch im Anfange.

Mutter. Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

Clärchen. Wenn Egmont vorbeiritt und ich ans Fenster lief, schaltet ihr mich da? Tratet ihr nicht selbst ans Fenster? Wenn er herauf sah, lächelte, nickte, mich grüsste, war es euch zuwider? Fandet ihr euch nicht selbst in eurer Tochter geehrt?

Mutter. Mache mir noch Vorwürfe.

Clärchen (gerührt). Wenn er nun öfter die Strasse kam, und wir wohl fühlten, dass er um meinetwillen den Weg machte, bemerktet ihr's nicht selbst mit heimlicher Freude? Rieft ihr mich ab, wenn ich hinter den Scheiben stand und ihn erwartete?

Mutter. Dacht' ich, dass es so weit kommen sollte?

Clärchen (mit stockender Stimme und zurückgehaltenen Thränen). Und wie er uns Abends, in den Mantel eingehüllt, bei der Lampe überraschte, wer war geschäftig, ihn zu empfangen, da ich auf meinem Stuhl wie angekettet und staunend sitzen blieb?

Mutter. Und konnte ich fürchten, dass diese unglück- 71
liche Liebe das kluge Clärchen so bald hinreissen würde? Ich muss es nun tragen, dass meine Tochter —

Clärchen (mit ausbrechenden Thränen). Mutter! Ihr wollt's nun! Ihr habt eure Freude, mich zu ängstigen.

Mutter (weinend). Weine noch gar, mache mich noch elender durch deine Betrübniss! Ist mir's nicht Kummer genug, dass meine einzige Tochter ein verworfenes Geschöpf ist?

Clärchen (aufstehend und kalt). Verworfen! Egmonts Geliebte verworfen? — Welche Fürstin neidete nicht das arme Clärchen um den Platz an seinem Herzen! O Mutter — meine Mutter, so redetet ihr sonst nicht. Liebe Mutter, seyd gut! Das Volk, was *das* denkt, die Nachbarinnen, was *die* murmeln — diese

Stube, dieses kleine Haus ist ein Himmel, seit Egmonts Liebe drin wohnt.

Mutter. Man muss ihm hold seyn! das ist wahr. Er ist immer so freundlich, frei und offen.

Clärchen. Es ist keine falsche Ader an ihm. Seht, Mutter, und er ist doch der grosse Egmont. Und wenn er zu mir kommt, wie er so lieb ist, so gut! wie er mir seinen Stand, seine Tapferkeit gerne verbärge! wie er um mich besorgt ist! so nur Mensch, nur Freund, nur Liebster.

Mutter. Kommt er wohl heute?

Clärchen. Habt ihr mich nicht oft ans Fenster gehen sehen? Habt ihr nicht bemerkt, wie ich horche, wenn's an der 72
Thür rauscht? — Ob ich schon weiss, dass er vor Nacht nicht kommt, vermuth' ich ihn doch jeden Augenblick, von Morgens an, wenn ich aufstehe. Wär' ich nur ein Bube und könnte immer mit gehen, zu Hofe und überall hin! Könnt' ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht! —

Mutter. Du hast doch nichts im Kopf als deine Liebe. Vergässest du nur nicht alles über das Eine. Den Brackenburg solltest du in Ehren halten, sag ich dir. Er kann dich noch einmal glücklich machen.

Clärchen. Er?

Mutter. O ja! es kommt eine Zeit! — Ihr Kinder seht nichts voraus und überhorcht unsere Erfahrungen. Die Jugend und die schöne Liebe, alles hat sein Ende; und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt, wenn man irgendwo unterkriechen kann.

Clärchen (schaudert, schweigt und fährt auf). Mutter, lass die Zeit kommen wie den Tod. Dran vorzudenken ist schreckhaft! Und wenn er kommt! Wenn wir müssen — dann — wollen wir uns geberden wie wir können — Egmont, ich dich entbehren — (In Thränen.) Nein, es ist nicht möglich, nicht möglich.

---

13: Nacht] Abend C. — 17: Schlacht. (Zweites Lied.)

## ' Achter Auftritt. 73

Egmont. *Vorige.*

Egmont (in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht gedrückt). Clärchen!

Clärchen (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie eilt auf ihn zu.) Egmont! (Sie umarmt ihn und ruht an ihm.) O du Guter, Lieber, Süsser! Kommst du? bist du da?

Egmont. Guten Abend, Mutter!

Mutter. Gott grüss euch, edler Herr! Meine Kleine ist fast vergangen, dass ihr so lang ausbleibt; sie hat wieder den ganzen Tag von euch geredet und gesungen.

Egmont. Ihr gebt mir doch ein Nachtessen?

Mutter. Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

Clärchen. Freilich! Seyd nur ruhig, Mutter; ich habe schon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verrathet mich nicht, Mutter.

Mutter. Schmal genug.

Clärchen. Wartet nur! Und dann denk' ich, wenn er bei mir ist, hab' ich gar keinen Hunger; da sollte er auch keinen grossen Appetit haben, wenn ich bei ihm bin.

Egmont. Meinst du? (Clärchen stampft mit dem Fusse und kehrt sich unwillig um.) Wie ist dir?

Clärchen. Wie seyd ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuss angeboten. Warum habt ihr die ' Arme in den 74
Mantel gewickelt? Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber die Arme eingewickelt zu haben.

Egmont. Zu Zeiten, Liebchen, zu Zeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas ablisten möchte, da nimmt er sich zusammen, fasst sich selbst in seine Arme und kaut seinen Anschlag reif. Und ein Liebhaber —

Mutter. Wollt ihr euch nicht setzen, es euch nicht bequem machen? Ich muss in die Küche; Clärchen denkt an nichts, wenn ihr da seyd. Ihr müsst fürlieb nehmen.

Egmont. Euer guter Wille ist die beste Würze. (Mutter ab.)

---

3: Rittermantel C.

## *Neunter Auftritt.*

*Egmont. Clärchen.*

Clärchen. Und was wäre denn meine Liebe?

Egmont. So viel du willst.

Clärchen. Vergleicht sie, wenn ihr das Herz habt.

Egmont. Zuvörderst also — (Er wirft den Mantel ab und steht in einem prächtigen Kleide da.)

Clärchen. O je!

Egmont. Nun hab' ich die Arme frei. (Er herzt sie.)

Clärchen. Lasst! ihr verderbt euch. (Sie tritt zurück.) Wie prächtig! Da darf ich euch nicht anrühren.

Egmont. Bist du zufrieden? Ich versprach dir, einmal 75 spanisch zu kommen.

Clärchen. Ich bat euch zeither nicht mehr drum; ich dachte, ihr wolltet nicht. — Ach, und das goldne Vliess!

Egmont. Da siehst du's nun.

Clärchen. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

Egmont. Ja, *mein* Kind, und Kette und Zeichen geben dem, der sie trägt, die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen, als den Grossmeister des Ordens mit dem versammelten Kapitel der Ritter.

Clärchen. O du dürftest die ganze Welt über dich richten lassen! — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passement-Arbeit! und das Gestickte! — Man weiss nicht, wo man anfangen soll.

Egmont. Sieh dich nur satt.

Clärchen. Und das goldne Vliess! Ihr erzähltet mir die Geschichte und sagtet, es sey ein Zeichen alles Grossen und Kostbaren, was man mit Müh' und Fleiss verdient und erwirbt. Es ist sehr kostbar — Ich kann's deiner Liebe vergleichen. — Ich trage sie ebenso am Herzen — und hernach —

Egmont. Was willst du sagen?

Clärchen. Hernach vergleicht sich's auch wieder nicht.

23: Der Sammet] Das Zeug C.

Egmont. Wie so?

Clärchen. Ich habe sie nicht mit Mühe und Fleiss er- 76
worben, nicht verdient.

Egmont. In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie, weil du dich nicht darum bewirbst — und die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht darnach jagen.

Clärchen. Hast du das von dir abgenommen? Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht? du, den alles Volk liebt?

Egmont. Hätt' ich nur etwas für sie gethan! könnt' ich etwas für sie thun! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben.

Clärchen. Lass mich dich halten. Lass mich dir in die Augen sehen, alles drin finden, Trost und Hoffnung und Freude und Kummer. (Sie umarmt ihn und sieht ihn an.) Sag' mir! Sage! ich begreife nicht! bist du Egmont? der Graf Egmont? der grosse Egmont, der so viel Aufsehen macht, von dem in den Zeitungen steht, an dem die Provinzen hängen?

Egmont. Nein, Clärchen, das bin ich nicht.

Clärchen. Wie?

Egmont. Siehst du, Clärchen! — Lass mich sitzen! — (Er setzt sich, sie kniet vor ihn auf einen Schemel, legt ihre Arme auf seinen Schooss und sieht ihn an.) Jener Egmont ist ein verdriesslicher, steifer, kalter Egmont, der an sich halten, bald dieses bald jenes Gesicht machen muss; geplagt, verkannt, verwickelt ist,
wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten; geliebt von 77
einem Volke, das nicht weiss was es will; geehrt und in die Höhe getragen von einer Menge, mit der nichts anzufangen ist; umgeben von Freunden, denen er sich nicht überlassen darf; beobachtet von Menschen, die ihm auf alle Weise beikommen möchten, arbeitend und sich bemühend, oft ohne Zweck, meist ohne Lohn. — O lass mich schweigen, wie es dem ergeht, wie es dem zu Muthe ist. Aber dieser, Clärchen, der ist ruhig, offen, glücklich, geliebt und gekannt von dem besten Herzen, das auch er ganz kennt und mit voller Liebe und Zutrauen an das seine drückt. (Er umarmt sie.) Das ist dein Egmont!

Clärchen. So lass mich sterben! Die Welt hat keine Freuden auf diese!

## Zehnter Auftritt.

*Egmont. Clärchen. Richard.*

*Richard.* Werdet nicht ungehalten, Herr, dass ich noch so spät, dass ich an diesem Orte euch beunruhige. Soeben schickte der Statthalter — Ihr seid auf morgen früh zu ihm gefodert.

*Clärchen.* Zu dem spanischen Herzog — ach Gott!

*Egmont.* Auf morgen — warum sagst du mir das noch heute?

*Richard.* Vergebt — ich glaubte — es könnte sein — Ihr möchtet Vorbereitungen zu treffen haben.

*Egmont.* Vorbereitungen?

*Richard.* Der Herzog lässt euch fodern — der Herzog Alba.

*Egmont.* Nun was denn weiter? — Er wird den Staatsrath versammeln — er wird uns des Königs Willen bekannt machen — den ich nicht spät genug vernehmen kann.

*Richard* (beunruhigt). Wenn es nur das wäre —

*Clärchen.* Gott im Himmel!

*Egmont.* Was sollte es sonst sein? — Verlass uns, Träumer. Sieh', wie du mir die Kleine erschreckt hast.

*Clärchen* (zu Egmont). Hör' ihn — ich bitte dich — hör' ihn!

*Richard.* Wir haben die ganze Nacht zu unserm Vortheil. — Entschliesst euch! Alle eure Diener sind bereit — Ihr könnt Antwerpen erreicht haben, ehe man euch hier vermisst.

*Egmont.* Fliehen soll ich? — Bist du bei Sinnen? — Fliehen — vor wem und weswegen?

*Richard* (mit Bedeutung). Weil der Oranien — weil Alles, was sich selbst liebt, geflohen ist.

*Clärchen.* Der Oranier geflohen? Und davon sagtest du mir nichts? O gewiss, da ist ja Alles zu befürchten!

*Egmont.* Oranien ist nach seiner Provinz, wohin sein Amt ihn rief — das meinige befiehlt mir, hier zu bleiben — hier, wo auch mein Herz ist und meine Liebe (sie umarmend).

Auftritt 10 und 11 aus B, im Schiller-Buch. Dresden 1860 S. 134—137, mitgetheilt von A. Schloenbach; und C, S. 191—193.

Richard (dringender einfallend). Und ein gewisser Tod, wenn ihr verwegen und allein euch in des Tigers Höhle stürzt.

Clärchen. Ach nein! Nein, du musst fort, — du musst! Wo sich Oranien mit seiner List nicht sicher weiss, bist du mit deiner Redlichkeit verloren.

Egmont. Bedenke, was du sprichst! Vor diesem Alba soll ich mich verkriechen, durch meine Flucht des Stolzen Uebermuth noch mehren? Und meine Clara ist's, die mir dies räth! O denke nicht so klein von deinem Egmont! Ich bleibe — werde hören was er will! (Clärchen umarmend). Liebchen, lebe wohl! Auf Wiedersehen für morgen! (Will gehen.)

Clärchen. Für morgen — ach! (Sie zittert und will sinken.)

Egmont. Was ist dir? Fasse dich!

Clärchen (sinkt ihm an die Brust.) Ich weiss es nicht. — Mir ist so bang — so schwer, als ob ich dich — zum letzten Mal —

Egmont (unwillig zu Richard.) Mit deiner albernen Besorgniss! Komm zu dir, Liebe! Sieh, dein Egmont lebt, wird leben, was die Tyrannei auch spinnt! Des Volkes Liebe — meine gute Sache verbürgen jedes Haar auf meinem Haupte — sieh da, die Mutter!

---

## Elfter Auftritt.

Vorige. Clärchens Mutter.

Mutter. Clärchen! Gott was giebt's?

Egmont. Beruhigt sie, Mutter! — Richard, komm! (Geht.)

Clärchen (ruft ihm nach). Egmont!

Egmont. Clärchen! (Kehrt noch einmal zurück, umarmt sie, dann beide auf verschiedenen Seiten ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

---

29: fehlt C.

# 'Vierter Aufzug. 78

Der Culenburgische Palast.

Wohnung des Herzogs von Alba.

## Erster Auftritt.

Silva und Gomez begegnen einander.

Silva. Hast du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

Gomez. Pünktlich. Alle tägliche Runden sind beordert, zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indess, wie gewöhnlich, durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiss von dem andern; jeder glaubt, der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblick kann alsdann der Cordon gezogen, und alle Zugänge zum Palast können besetzt seyn. Weisst du die Ursache dieses Befehls?

Silva. Ich bin gewohnt blindlings zu gehorchen. Und wem gehorcht sich leichter als dem Herzoge, da bald der Ausgang beweist, dass er recht befohlen hat?

'Gomez. Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, 79
dass du so verschlossen und einsylbig wirst wie er, da du immer um ihn seyn musst. Mir kommt es fremd vor, da ich den leichteren italiänischen Dienst gewohnt bin. An Treue und Gehorsam bin ich der alte; aber ich habe mir das Schwätzen und Raisonniren angewöhnt. Ihr schweigt alle und lasst es euch nie

1: Zwölfter Auftritt. (Zimmer in einem Palast, mit zwei Thüren versehen.) Silva. Gomez. C. — 23: nie fehlt C.

wohl seyn. Der Herzog gleicht mir einem ehernen Thurm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte. Neulich hört' ich ihn bei Tafel von einem frohen, freundlichen Menschen sagen, er sey wie eine schlechte Schenke mit einem ausgesteckten Branntweinzeichen, um Müssiggänger, Bettler und Diebe hereinzulocken.

Silva. Und hat er uns nicht schweigend hierher geführt?

Gomez. Dagegen ist nichts zu sagen. Gewiss! Wer Zeuge seiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien hierher brachte, der hat etwas gesehen. Wie er sich durch Freund und Feind, durch die Franzosen, Königlichen und Ketzer, durch die Schweizer und Verbundenen gleichsam durchschmiegte, die strengste Mannszucht hielt, und einen Zug, den man so gefährlich achtete, leicht und ohne Anstoss zu leiten wusste! — Wir haben was gesehen, was lernen können.

Silva. Auch hier! Ist nicht alles still und ruhig, als wenn kein Aufstand gewesen wäre?

Gomez. Nun, es war auch schon meist still, als wir her- 80
kamen.

Silva. In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden; und wenn sich noch einer bewegt, so ist es um zu entfliehen. Aber auch diesem wird er die Wege bald versperren, denk' ich.

---

## *Zweiter Auftritt.*

Ferdinand. *Vorige.*

Ferdinand. Ist mein Vater noch nicht heraus?

Silva. Wir warten auf ihn.

Ferdinand. Die Fürsten werden bald hier seyn.

Gomez. Kommen sie heute?

Ferdinand. Oranien und Egmont.

Gomez (leise zu Silva). Ich begreife etwas.

Silva. So behalt' es für dich.

---

22: Dreizehnter Auftritt. C.

## *Dritter Auftritt.*

*Vorige.* **Herzog von Alba.**

(Wie er herein- und hervortritt, treten die andern zurück.)

Alba. Gomez!

Gomez (tritt vor). Herr!

'Alba. Du hast die Wachen vertheilt und beordert? 81

Gomez. Aufs genaueste. Die täglichen Runden —

Alba. Genug. Du wartest in der Galerie. Silva wird dir den Augenblick sagen, wenn du sie zusammenziehen, die Zugänge nach dem Palast besetzen sollst. Das übrige weisst du.

Gomez. Ja, Herr! (Ab.)

---

## *Vierter Auftritt.*

*Vorige ohne Gomez.*

Alba. Silva.

Silva. Hier bin ich.

Alba. Alles, was ich von jeher an dir geschätzt habe, Muth, Entschlossenheit, unaufhaltsames Ausführen, das zeige heut.

Silva. Ich danke euch, dass ihr mir Gelegenheit gebt, zu zeigen, dass ich der alte bin.

Alba. Du hast alle Anstalten gemacht, die übrigen, welche *ich dir bezeichnet habe, gefangen zu nehmen?*

Silva. Vertrau auf uns. Ihr Schicksal wird sie wie eine wohlberechnete Sonnenfinsterniss, pünktlich und schrecklich treffen.

Alba. Hast du sie genau beobachten lassen?

'Silva. Alle; den Egmont vor andern. Es ist der einzige, 82 der, seit du hier bist, sein Betragen nicht geändert hat. Den ganzen Tag von einem Pferd aufs andere, ladet Gäste, ist immer lustig und unterhaltend bei Tafel, würfelt, schiesst und schleicht

1: Vierzehnter Auftritt. C. — 11: Fünfzehnter Auftritt. C. — 20: die, die ich dir bezeichnete, C. — 20: welche bezeichnet sind, zu fahen. G.

Nachts zum Liebchen. Die andern haben dagegen eine merkliche Pause in ihrer Lebensart gemacht; sie bleiben bei sich; vor ihrer Thüre sieht's aus, als wenn ein Kranker im Hause wäre.

Alba. Drum rasch! eh' sie uns wider Willen genesen.

Silva. Ich stelle sie. Auf deinen Befehl überhäufen wir sie mit dienstfertigen Ehren. Ihnen graut's; politisch geben sie uns einen ängstlichen Dank, fühlen das Räthlichste sey zu entfliehen; keiner wagt einen Schritt, sie zaudern, können sich nicht vereinigen, und einzeln etwas kühnes zu thun hält sie der Gemeingeist ab. Sie möchten sich gern jedem Verdacht entziehen, und machen sich immer verdächtiger. Schon seh' ich mit Freuden deinen ganzen Anschlag ausgeführt.

Alba. Ich freue mich nur über das Geschehene, und auch über das nicht leicht, denn es bleibt stets noch übrig, was uns zu denken und zu sorgen giebt. Das Glück ist eigensinnig, oft das Gemeine, das Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Thaten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren. Verweile, bis die Fürsten kommen; dann gieb Gomez die Ordre die Strassen zu besetzen, und eile selbst Egmonts Schreiber und die übrigen gefangen zu nehmen, die dir bezeichnet sind. Ist es gethan, 83
so komm hieher und meld' es meinem Sohne, dass er mir in den Rath die Nachricht bringe.

Silva. Ich hoffe diesen Abend vor dir stehen zu dürfen.

(Alba geht nach seinem Sohne, der bisher in der Galerie gestanden. *Leise.*) Ich traue mir es nicht zu sagen; aber meine Hoffnung schwankt. Ich fürchte, es wird nicht werden, wie er denkt. Ich sehe Geister vor mir, die still und sinnend auf schwarzen Schalen das Geschick der Fürsten und vieler Tausende wägen. Langsam wankt das Zünglein auf und ab; tief scheinen die Richter zu sinnen; zuletzt sinkt diese Schale, steigt jene, angehaucht vom Eigensinn des Schicksals, und entschieden ist's. (Ab.)

---

24: dürfen. (Ab.) C. — 24: (Alba . . Leise.) C. — 32: (Ab.) (Winkt.) C.

## *Fünfter Auftritt.*

***Ferdinand. Alba.***

Alba (mit Ferdinand hervortretend). Wie fandst du die Stadt?

Ferdinand. Es hat sich alles gegeben. Ich ritt als wie zum Zeitvertreib, Strass' auf Strass ab. Eure wohlvertheilten Wachen halten die Furcht so angespannt, dass sie sich nicht zu lispeln untersteht. Die Stadt sieht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter von weitem leuchtet; man erblickt keinen Vogel, kein Thier, als das eilend nach einem Schutzorte schlüpft.

'Alba. Ist dir nichts weiter begegnet? 84

Ferdinand. Egmont kam mit einigen auf den Markt geritten; wir grüssten uns; er hatte ein rohes Pferd, das ich ihm loben musste. „Lasst uns eilen Pferde zuzureiten, wir werden sie bald brauchen!“ rief er mir entgegen. Er werde mich noch heute wiedersehen, sagte er, und komme, auf euer Verlangen, mit euch zu rathschlagen.

Alba. Er wird dich wiedersehen.

Ferdinand. Unter allen Rittern, die ich hier kenne, gefällt er mir am besten. Es scheint, wir werden Freunde seyn.

Alba. Du bist noch immer zu schnell und wenig behutsam; immer erkenn' ich in dir den Leichtsinn deiner Mutter, der mir sie unbedingt in die Arme lieferte. Zu mancher gefährlichen Verbindung lud dich der Anschein voreilig ein.

Ferdinand. Euer Wille findet mich bildsam.

Alba. Ich vergebe deinem jungen Blute diess leichtsinnige Wohlwollen, diese unachtsame Fröhlichkeit. Nur vergiss nicht, zu welchem Werke ich gesandt bin, und welchen Theil ich dir daran geben möchte.

Ferdinand. Erinnert mich und schont mich nicht, wo ihr es nöthig haltet.

Alba (nach einer Pause). Mein Sohn!

Ferdinand. Mein Vater!

Alba. Die Fürsten kommen bald, Oranien und 'Egmont 85

1: Sechszehnter Auftritt. C.

kommen. Es ist nicht Misstrauen, dass ich dir erst jetzt entdecke, was geschehen soll. Sie werden nicht wieder von hinnen gehen.

Ferdinand. Was sinnst du?

Alba. Es ist beschlossen sie festzuhalten. — Du erstaunst! Was du zu thun hast, höre; die Ursachen sollst du wissen, wenn es geschehen ist. Jetzt bleibt keine Zeit sie auszulegen. Mit dir allein wünscht' ich das Grösste, das Geheimste zu besprechen; ein starkes Band hält uns zusammengefesselt; du bist mir werth und lieb; auf dich möcht' ich alles häufen. Nicht die Gewohnheit zu gehorchen allein möcht' ich dir einprägen; auch den Sinn auszudrücken, zu befehlen, auszuführen wünscht' ich in dir fortzupflanzen; dich mit dem besten, was ich habe, auszustatten, dass du dich nicht schämen dürfest unter deine Brüder zu treten.

Ferdinand. Was werd' ich dir nicht für diese Liebe schuldig, die du mir allein zuwendest, indem ein ganzes Reich vor dir zittert!

Alba. Nun höre, was zu thun ist. Sobald die Fürsten eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Palaste besetzt. Dazu hat Gomez die Ordre. Silva wird eilen, Egmonts Schreiber mit den Verdächtigsten gefangen zu nehmen. Du besetze*st* diese Zimmer hierneben mit den sichersten Leuten; dann warte auf der Galerie, bis Silva wiederkommt, und bringe mir irgend ein unbedeutend ' Blatt herein, zum Zeichen, dass sein Auftrag aus- 86
gerichtet ist. Dann bleib' im Vorsaale, bis Oranien weggeht. Am Ende der Galerie fordre seinen Degen, rufe die Wache an, verwahre schnell den gefährlichsten Mann; und ich fasse Egmont hier.

Ferdinand. Ich gehorche, mein Vater. Zum erstenmal mit schwerem Herzen und mit Sorge.

Alba. Ich verzeihe dir's; es ist der erste grosse Tag, den du erlebst.

---

5—18: Du erstaunst . . . zittert! fehlt C.

## *Sechster Auftritt.*

Silva. *Vorige.*

Silva. Ein Bote von Antwerpen. Hier ist Oraniens Brief! Er kommt nicht.

Alba. Sagt' es der Bote?

Silva. Nein, mir sagt's das Herz.

Alba. Aus dir spricht mein böser Genius. (Nachdem er den Brief gelesen, winkt er beiden, und sie ziehen sich in die Galerie zurück. Er bleibt allein auf dem Vordertheile.) Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verschiebt er, sich zu erklären. Er wagt es, nicht zu kommen! So war denn diessmal wider Vermuthen der Kluge klug genug, nicht klug zu seyn! — Es rückt die Uhr! Noch einen kleinen Weg des Zeigers, und ein grosses Werk ist gethan oder versäumt, unwiederbringlich versäumt; denn es ist weder nachzuholen noch zu verheimlichen. — Ist's räthlich, die 87 andern zu fangen, wenn er mir entgeht? Schieb' ich es auf und lass Egmont mit den Seinigen, mit so vielen entschlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen Händen sind? So zwingt dich das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher? Wie lang gedacht! wie wohl bereitet! Wie gross, wie schön der Plan! Wie nah die Hoffnung ihrem Ziele! Und nun im Augenblick des Entscheidens bist du zwischen zwei Uebel gestellt; wie in einen Loostopf, greifst du in die dunkle Zukunft; was du fassest, ist noch zugerollt, dir unbewusst, sey's Treffer oder Fehler! (Er wird aufmerksam, wie einer der etwas hört, und tritt ans Fenster.) Er ist es! — Egmont! Trug dich dein Pferd so leicht herein, und scheute vor dem Blutgeruche nicht, und vor dem Geiste mit dem blanken Schwert, der an der Pforte dich empfängt? — Steig' ab! — So bist du mit dem einen Fuss im Grab! und so mit beiden! — Ja streichl' es nur, und klopfe für seinen muthigen Dienst zum letzenmale den Nacken ihm! — Und mir bleibt keine Wahl. In der Verblendung, wie hier Egmont naht, kann er dir nicht zum zweitenmal sich liefern. — Hört! (Ferdinand und Silva treten

1: Siebzehnter Auftritt. C.

eilig herbei.) Ihr thut, was ich befahl; ich ändre meinen Willen nicht. Ich halte, wie es gehen will, Egmont auf, bis du mir von Silva die Nachricht gebracht hast. Dann bleib' in der Nähe. Auch dir raubt das Geschick das grosse Verdienst, des Königs grössten Feind mit eigener Hand gefangen zu haben. (Zu Silva.) 88
Eile! (Zu Ferdinand.) Geh ihm entgegen. (Alba bleibt einige Augenblicke allein und geht schweigend auf und ab.)

---

## Siebenter Auftritt.

Egmont. *Alba.*

Egmont. Ich komme, die Befehle des Königs zu vernehmen, zu hören, welchen Dienst er von unsrer Treue verlangt, die ihm ewig ergeben bleibt.

Alba. Er wünscht vor allen Dingen euren Rath zu hören.

Egmont. Ueber welchen Gegenstand? Kommt Oranien auch? Ich vermuthete ihn hier.

Alba. Mir thut es leid, dass er uns eben in dieser wichtigen Stunde fehlt. Euren Rath, eure Meinung wünscht der König, wie diese Staaten wieder zu befriedigen. Ja, er hofft ihr werdet kräftig mitwirken, diese Unruhen zu stillen und die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaft zu gründen.

Egmont. Ihr könnt besser wissen, als ich, dass schon alles genug beruhigt ist, ja noch mehr beruhigt war, eh die Erscheinung der neuen Soldaten wieder mit Furcht und Sorge die Gemüther bewegte.

Alba. Ihr scheint andeuten zu wollen, das Räthlichste sey 89
gewesen, wenn der König mich gar nicht in den Fall gesetzt hätte, euch zu fragen.

Egmont. Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu beurtheilen. Das Heer ist da, er nicht. Wir aber müssten sehr

8: Achtzehnter Auftritt. C.

undankbar, sehr vergessen seyn, wenn wir uns nicht erinnerten, was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir, sie brachte durch ihr so kluges als tapferes Betragen die Aufrührer zur Ruhe, und führte zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

Alba. Ich läugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und jeder scheint in die Gränzen des Gehorsams zurückgebannt. Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab, sie zu verlassen? Wer will das Volk hindern loszubrechen? Wer bürgt uns, dass sie sich ferner treu und unterthänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand, das wir haben.

Egmont. Und ist der gute Wille eines Volks nicht das sicherste, das edelste Pfand? Bei Gott, wann darf sich ein König sicherer halten, als wenn sie alle für Einen, Einer für alle stehen?

Alba. Wir werden uns doch nicht überreden sollen, dass es *in den Niederlanden* so steht?

Egmont. Der König schreibe einen General-Pardon aus, 90
er beruhige die Gemüther; und bald wird man sehen, wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

Alba. Und jeder, der die Majestät des Königs, der das Heiligthum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wieder! lebte den andern zum bereiten Beispiel, dass ungeheure Verbrechen straflos sind! Ungestraft soll, wenn ich rathe, kein Schuldiger sich freuen.

Egmont. Glaubst du, dass du sie alle erreichen wirst? Hört man nicht täglich, dass die Furcht sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder und Freunde flüchten; der Arme wird seine nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

Alba. Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rath und That von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter; nicht nur Erzählung, wie es ist, was werden könnte, wenn man alles gehen liesse, wie's geht.

17: es jetzt in C, es jezt hier so G.

Einem grossen Uebel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal drein schlagen, wie im Fastnachtsspiel, dass es klatscht und man doch etwas zu thun scheint, wenn man nichts thun möchte, heisst das nicht sich verdächtig machen, als sehe man dem Aufruhr mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen möchte?

Egmont (im Begriff aufzufahren, nimmt sich zusammen, und spricht 91
nach einer kleinen Pause gesetzt). Nicht jede Absicht ist offenbar, und manches Mannes Absicht ist zu missdeuten. Muss man doch auch von allen Seiten hören, es sey des Königs Absicht weniger, die Provinzen nach einförmigen und klaren Gesetzen zu regieren, als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitzthümern zu machen, die schönen Rechte des Adels einzuschränken, um derentwillen der Edle allein *dem Könige* Leib und Leben widmen mag. Die Religion, sagt man, sey nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knieen, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogelsteller, der sie berücken will.

Alba. Das muss ich von dir hören?

Egmont. Nicht meine Gesinnungen! Nur, was bald hier, bald da, von Grossen und von Kleinen, Klugen und Thoren gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch, und wer bürgt ihnen für ihre Freiheit?

Alba. Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht verstände. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freiesten Freiheit? — Recht zu thun! — und daran wird sie der König nicht hindern. Nein! Nein! sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und andern schaden können. Wäre es nicht besser abzudanken, als ein solches Volk zu regieren? Weit besser ist's, sie 92
einzuengen, dass man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann.

Egmont. Man thue, was man will; ich habe auf deine Frage geantwortet, und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, werth

Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für sich ein kleiner König, fest, rührig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's, ihr Zutrauen zu verdienen; leicht, zu erhalten. Starr und fest! Zu drücken sind sie, nicht zu unterdrücken.

Alba (der sich indess einigemal umgesehen hat). Solltest du das alles in des Königs Gegenwart wiederholen?

Egmont. *Gut* für ihn, für sein Volk, wenn er mir Muth machte, noch weit mehr zu sagen.

Alba. Was nützlich ist, kann ich hören, wie er.

Egmont. Ich würde ihm sagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Heerde Schafe vor sich hintreiben, der Stier zieht seinen Pflug ohne Widerstand; aber dem edlen Pferde, das du reiten willst, musst du seine Gedanken ablernen, du musst nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten; von seinen Landsleuten regiert zu seyn, weil er weiss, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Theilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann.

'Alba. Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses 93
alte Herkommen zu verändern? und sollte nicht eben diess sein schönstes Vorrecht sein? Ich fürchte, diese alten Rechte sind darum so angenehm, weil sie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige zum Schaden des Volks, zum Schaden des Ganzen sich verbergen oder durchschleichen kann.

Egmont. Und wenn wir uns ihm, einem guten weisen Könige, ganz vertrauten, sagt er uns für seine *Stellvertreter* gut? dass keiner ohne Rücksicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns *vor* völliger Willkür, wenn er uns seine Diener, *Fremde* sendet, die, ohne Kenntniss des Landes und seiner Bedürfnisse, nach Belieben schalten und walten, keinen Widerstand finden, und sich von jeder Verantwortung frei wissen.

Alba (der sich indess wieder umgesehen hat). Es ist nichts natürlicher, als dass ein König durch sich zu herrschen gedenkt, und

2: rührig, fähig, treu, C. — 10 bis S. 60 4: Egmont. Ich würde . . . Schritte macht. fehlt C. — 26: Nachkommen G. — 28: von G. — 29: seine Nächsten G.

denen seine Befehle am liebsten aufträgt, die ihn am besten verstehen, verstehen wollen, die seinen Willen unbedingt ausrichten.

Egmont. Und eben so natürlich ist's, dass der Bürger von dem regiert seyn will, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und ′Unrecht gefasst hat, 94
den er als seinen Bruder ansehen kann.

Alba. Und doch hat der Adel mit diesen seinen Brüdern sehr ungleich getheilt.

Egmont. Das ist vor Jahrhunderten geschehen und wird jetzt ohne Neid geduldet. Würden aber neue Menschen ohne Noth gesendet, die sich zum zweitenmale auf Unkosten der Nation bereichern wollten, sähe man sich einer strengen, kühnen, unbedingten Habsucht ausgesetzt, das würde eine Gährung machen, die sich nicht leicht in sich selbst auflös'te.

Alba. Du sagst mir, was ich nicht hören sollte; auch ich bin fremd.

Egmont. Dass ich dir's sage, zeigt dir, dass ich dich nicht meine.

Alba. Und auch so wünscht' ich es nicht von dir zu hören. Der König sandte mich mit Hoffnung, dass ich hier den Beistand des Adels finden würde. Der König will seinen Willen. Der König hat nach tiefer Ueberlegung gesehen, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs Absicht ist, sie selbst zu ihrem eigenen Besten einzuschränken, ihr eigenes Heil, wenn's seyn muss, ihnen aufzudringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regierung geniessen können. Diess ist sein Entschluss; diesen dem Adel kund zu ′machen, 95
habe ich Befehl; und Rath verlang' ich in seinem Namen, wie es zu thun sey, nicht was; denn das hat er beschlossen.

Egmont. Leider rechtfertigen deine Worte die Furcht des Volks, die allgemeine Furcht! *Man* will den innern Kern *der Eigenheit des Volks* verderben; gewiss in der Absicht, *es* glücklicher zu machen. *Man* will *es* vernichten, damit *es* etwas *werde,*

32: Er G. — 33: ihrer Eigenheit G. — sie G. — 34: Er G. — sie G. — werden G.

ein ander Etwas. O wenn seine Absicht gut ist, so wird sie missgeleitet! Nicht dem Könige widersetzt man sich; man stellt sich nur dem Könige entgegen, der einen falschen Weg zu wandeln die ersten unglücklichen Schritte macht.

Alba. Wie du gesinnt bist, scheint es ein vergeblicher Versuch uns vereinigen zu wollen. Du denkst gering vom Könige und verächtlich von seinen Räthen, wenn du zweifelst, das alles sey nicht schon gedacht, geprüft, gewogen worden. Ich habe keinen Auftrag jedes Für und Wider noch einmal durchzugehen. Gehorsam fordre ich von dem Volke — und von euch, ihr Ersten, Edelsten, Rath und That, als Bürgen dieser unbedingten Pflicht.

Egmont. Fordre unsre Häupter, so ist es auf einmal gethan. Ob sich der Nacken diesem Joche biegen, ob er sich vor dem Beile ducken soll, kann einer edlen Seele gleich seyn. Umsonst hab' ich so viel gesprochen: die Luft hab' ich erschüttert, weiter nichts gewonnen.

---

## Achter Auftritt. 95

Ferdinand. *Vorige.*

Ferdinand. Verzeiht, dass ich euer Gespräch unterbreche. Hier ist ein Brief, dessen Ueberbringer die Antwort dringend macht.

Alba. Erlaubt mir, dass ich sehe was er enthält. (Tritt an die Seite.)

Ferdinand (zu Egmont). Es ist ein schönes Pferd, das eure Leute gebracht haben, euch abzuholen.

Egmont. Es ist nicht das schlimmste. Ich hab' es schon eine Weile; ich denk' es wegzugeben. Wenn es euch gefällt, so werden wir vielleicht des Handels einig.

Ferdinand. Gut, wir wollen sehen.

(Alba winkt seinem Sohne, der sich in den Grund zurückzieht.)

18: Neunzehnter Auftritt. C.

Egmont. Lebt wohl! Entlasst mich; denn ich wüsste, bei Gott! nicht mehr zu sagen.

Alba. Glücklich hat dich der Zufall verhindert, deinen Sinn noch weiter zu verrathen. Unvorsichtig entwickelst du die Falten deines Herzens, und klagst dich selbst weit strenger an, als ein Widersacher gehässig thun könnte.

Egmont. Dieser Vorwurf rührt mich nicht; ich kenne mich selbst genug, und weiss wie ich dem Könige angehöre; weit mehr als viele, die in seinem Dienst sich selber dienen. Ungern scheid' ich aus diesem Streite, ohne ihn beigelegt zu sehen, und wünsche nur, dass uns der Dienst des 'Herrn, das Wohl des Landes bald 97
vereinigen möge. Es wirkt vielleicht ein wiederholtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten, die heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut unmöglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfern' ich mich.

---

## *Neunter Auftritt.*

*Soldaten. Vorige.*

Alba (der zugleich seinem Sohn Ferdinand ein Zeichen giebt). Halt, Egmont! — Deinen Degen! — (Die Mittelthür öffnet sich: man sieht die Galerie mit Wache besetzt, die unbeweglich bleibt.)

Egmont (der staunend eine Weile geschwiegen). Diess war die Absicht? Dazu hast du mich berufen? (Nach dem Degen greifend, als wenn er sich vertheidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

Alba. Der König befiehlt's, du bist mein Gefangner. (Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

Egmont (nach einer Stille). Der König? — Oranien! Oranien! (Nach einer Pause, seinen Degen hingebend.) So nimm ihn! Er hat weit öfter des Königs Sache vertheidigt, als diese Brust beschützt. (Er geht durch die Mittelthür ab; die Gewaffneten, die im Zimmer sind, folgen ihm; ingleichen Alba's Sohn. Alba bleibt stehen.)

---

[16]: fehlt hier C. — [25]: herein.) Zwanzigster Auftritt. Vorige. Egmont. C. — [30]: Alba bleibt stehen. fehlt C.

'Strasse. Dämmerung. 98

## *Zehnter Auftritt.*

*Brackenburg (allein).*

*So ist es denn gewiss, was ich gefürchtet! Sie liebet ihn — ihn! Ich bin ihr nichts. Die Angst um ihn entriss ihr heute das Geheimniss. Graf Egmont ist der einzige Theure, der Beglückte und ich — kann ich die Ungetreue hassen — ihr entsagen? Ach! — nein — ich kann — ich kann es nicht. Unruhvoll verliess sie diesen Morgen ihre Wohnung. Von ferne folgt' ich ihr; es trieb sie nach dem Schlosse, zu sehen was mit Egmont würde, zu warten, bis er gerettet wiederkehrte! — Unglückliche, er kehrt nicht mehr zurück. Ich weiss, dass er gefangen ist. Auch Richard, sein geheimer Schreiber, ist's; ich selbst sah ihn gefangen fortgeführt! — Was wird ihr Schicksal seyn? Horch! Ist das nicht — Gott, das ist ihre Stimme!*

---

## *Elfter Auftritt.*

Clärchen *begleitet von* Zimmermeister *und noch zwei Bürgern.*
Brackenburg.

*Clärchen (die ersten Worte noch ausserhalb der Scene). Dort führten sie ihn hin! — Kommt nur! Wir holen 'ihn noch ein —* 99
*befreien ihn! Ruft nur geschwind die Bürger aus den Häusern.*

*Zimmermeister. Was kommt dem Mädchen an? Was will sie? Von wem spricht sie?*

Brackenburg. Liebchen, um Gottes willen, was nimmst du vor?

Clärchen. Komm mit, Brackenburg! Du musst die Menschen nicht kennen; wir befreien ihn gewiss. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwör' es, in sich die brennende Begier, ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden, und dem Freiesten die Freiheit wieder-

2: Einundzwanzigster Auftritt. C. — 16: Zweiundzwanzigster Auftritt. C.

zugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme, die sie zusammen ruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch, was sie ihm schuldig sind! Um seinet- und ihretwillen müssen sie alles wagen. Und was wagen wir? Zum höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe werth ist, wenn er umkommt.

Brackenburg. Unglückliche! Du siehst nicht die Gewalt, die uns mit ehernen Banden gefesselt hat.

Clärchen. Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Lass uns nicht lang' vergebliche Worte wechseln. Hier kommen von den alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

---

## Zwölfter Auftritt. 100

*Jetter. Soest. Vorige.*

Zimmermeister. Was will das Kind? Lass sie schweigen?

Clärchen. Tretet näher, dass wir sachte reden, bis wir einig sind und stärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick versäumen! Die freche Tyrannei, die es wagt, ihn zu fesseln, zuckt schon den Dolch, ihn zu ermorden. O Freunde! mit jedem Schritt der Dämmerung werd' ich ängstlicher. Ich fürchte diese Nacht. Kommt! wir wollen uns theilen; mit schnellem Lauf von Quartier zu Quartier rufen wir die Bürger heraus. Ein jeder greife zu seinen alten Waffen. Auf dem Markte treffen wir uns wieder, und unser Strom reisst einen jeden mit sich fort. Die Feinde sehen sich umringt und überschwemmt, und sind erdrückt. Was kann uns eine Hand voll Knechte widerstehen? Und er in unserer Mitte kehrt zurück, sieht sich befreit, und kann uns einmal danken, uns, die wir ihm so tief verschuldet worden. Er sieht vielleicht — gewiss er sieht das Morgenroth am freien Himmel wieder.

Zimmermeister. Wie ist dir, Mädchen?

*Soest. Von wem ist denn die Rede?*

12: Dreiundzwanzigster Auftritt. C.

Clärchen. Könnt ihr mich missverstehen? Vom Grafen sprech' ich! Ich spreche von Egmont.

*Soest.* Nennt den Namen nicht! Er ist tödtlich. 101

Clärchen. Den Namen nicht! Wie? nicht diesen Namen? Wer nennt ihn nicht bei jeder Gelegenheit? Wo steht er nicht geschrieben? In diesen Sternen hab' ich oft mit allen seinen *Zügen* ihn gelesen. Nicht nennen? Was soll das? Freunde! Gute, theure Nachbarn, ihr träumt; besinnt euch. Seht mich nicht so starr und ängstlich an! Ich ruf' euch ja nur zu, was jeder wünscht. Ist meine Stimme nicht eures Herzens eigne Stimme? Fragt euch einander! frage jeder sich selbst! und wer spricht mir nicht nach: „Egmonts Freiheit oder den Tod!"

*Soest.* Gott bewahr' uns! Da giebt's ein Unglück.

Clärchen. *Sonst,* wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hiess: „Egmont kommt! Er kommt von Gent!" da hielten die Bewohner der Strassen sich glücklich, durch die er reiten musste. Und wenn ihr seine Pferde schallen hörtet, warf jeder seine Arbeit hin, und über die bekümmerten Gesichter, die ihr durch's Fenster stecktet, fuhr wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt ihr eure Kinder auf der Thürschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: „Sieh, das ist Egmont, der grösste da! Er ist's! Er ist's, von dem ihr bessere Zeiten, als eure armen Väter lebten, einst zu 102
erwarten habt." Lasst eure Kinder nicht dereinst euch fragen: „Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin, die ihr verspracht?" — Und so wechseln wir Worte! sind müssig, verrathen ihn!

Soest. Schämt euch, Brackenburg. Lasst sie nicht gewähren! Steuert dem Unheil!

Brackenburg. Liebes Clärchen! wir wollen gehen! Was wird die Mutter sagen? Vielleicht —

Clärchen. Meinst du, ich sey ein Kind? Was kann vielleicht? — Von dieser schrecklichen Gewissheit bringst du mich mit keiner Hoffnung weg. — Ihr sollt mich hören, und ihr

3: Jetter. G. — 7: Lettern G. — 13: Jetter. G. — 14: Wenn G; Sonst, sonst, wenn C. — 26: Und . . . ihn! fehlt C. — 31 bis S. 65 10: Clärchen. Meinst . . . gewohnt war. fehlt C.

werdet: denn ich seh's, ihr seyd beztürzt und könnt euch selbst in eurem Busen nicht wiederfinden. Lasst durch die gegenwärtige Gefahr nur Einen Blick in das Vergangne dringen, das kurz Vergangne. *Denkt an die Zukunft.* Könnt ihr denn leben? werdet ihr, wenn er zu Grunde geht? Was war er euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für euch. Die grosse Seele, die euch alle trug, beschränkt ein Kerker, und Schauer tückischen Mordes schweben um sie her. Er denkt vielleicht an euch, er hofft auf euch, er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt war.

'Zimmermeister. *Nachbar,* kommt. 103

Clärchen. Und ich habe nicht Arme, nicht Mark, wie ihr; doch hab' ich, was euch eben allen fehlt, Muth und Verachtung der Gefahr. Könnt' euch mein Athem doch entzünden! könnt' ich an *meinem Herzen* euch erwärmen und beleben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen! — Wie eine Fahne, die *zwar selbst* wehrlos ein edles Heer von Kriegern wehend anführt, so soll mein Geist um eure Häupter flammen, und das schwankende, zerstreute Volk zu einem fürchterlichen Heer vereinigen.

*Soest.* Schaff' sie bei Seite; sie dauert mich.

(Bürger ab.)

---

## Dreizehnter Auftritt.

*Brackenburg. Clärchen.*

Brackenburg. Clärchen! siehst du nicht, wo wir sind?

Clärchen. Wo? unter dem Himmel, der so oft sich herrlicher zu wölben schien, wenn der Edle unter ihm herging. Aus diesen Fenstern haben sie herausgesehen, vier, fünf Köpfe übereinander; an diesen Thüren haben 'sie gescharrt und genickt, 104
wenn er auf die Memmen herabsah. O ich hatte sie so lieb, wie sie ihn ehrten! Wäre er Tyrann gewesen, möchten sie immer

4: Wendet eure Gedanken nach der Zukunft. G. — 11: Gevatter. G. — 13: allen eben G. — 15: an meinen Busen drückend. G. — 20: Jetter. G. — 21: Vierundzwanzigster Auftritt. C.

vor seinem Fall seitwärts gehn. Aber sie liebten ihn! — O ihr Hände, die ihr an die Mützen grifft, zum Schwert könnt ihr nicht greifen! — Brackenburg, und wir? — Schelten wir sie? — Diese Arme, die ihn so oft festhielten, was thun sie für ihn? — List hat in der Welt so viel erreicht. — Du kennst Wege und Stege, kennst das alte Schloss. Es ist nichts unmöglich, gieb mir einen Anschlag.

Brackenburg. Wenn wir nach Hause gingen.

Clärchen. Gut.

Brackenburg. Dort an der Ecke seh' ich Alba's Wache; lass doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen dringen. Hältst du mich für feig? Glaubst du nicht, dass ich um deinetwillen sterben könnte? Hier sind wir beide *wahnsinnig*, ich so gut wie du. Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du dich fasstest! Du bist ausser dir. Komm nach Hause!

Clärchen. Nach Hause?

Brackenburg. Besinne dich nur! Sieh dich um! Diess sind die Strassen, die du nur sonntäglich betratst, durch die du sittsam nach der Kirche gingst, wo du übertrieben ehrbar zürntest, wenn ich mit einem freundlichen, grüssenden Wort mich zu dir gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den Augen 105 der offenen Welt; besinne dich, Liebe! Wozu hilft es uns?

Clärchen *(wie aus einem Traume erwachend)*. Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, Brackenburg, nach Hause! Weisst du, wo meine Heimath ist? (Ab.)

---

13: toll G. — 16: Klärchen (noch immer wie im Traum). Nach C. — 23: (wie aus einem tiefen Traum aufwachend und besinnend.) Nach C. — 25: Ab] (Wie sie im Begriff ist fortzugehen, fällt der Vorhang.) C.

# *Fünfter Aufzug.* 106

Clärchens Haus.

## *Erster Auftritt.*

**Clärchen**
kommt mit einer Lampe und einem Glas Wasser aus der Kammer: sie setzt das Glas auf den Tisch und tritt ans Fenster.

Brackenburg? Seyd ihr's? Was hört' ich denn? noch niemand? Es war niemand! Ich will die Lampe ins Fenster setzen, dass er sieht, ich wache noch, ich warte noch auf ihn. Er hat mir Nachricht versprochen. Nachricht? Entsetzliche Gewissheit! — Egmont verurtheilt! — Welch Gericht darf ihn fordern? und sie verdammen ihn! Und die Regentin entzieht sich! Oranien zaudert, und alle seine Freunde! — — Ist diess die Welt, von deren Wankelmuth ich viel gehört und nichts empfunden habe? Ist diess die Welt? — O Egmont, sicher hielt ich dich vor Gott und Menschen, wie in meinen Armen! Was war ich dir? Du hast mich d e i n genannt, mein ganzes Leben widmete ich dei- 107
nem Leben. — Was bin ich nun? Vergebens streck' ich nach der Schlinge, die dich fasst, die Hand aus. Du hilflos und ich frei! — Hier ist der Schlüssel zu meiner Thür. An meiner Willkür hängt mein Gehen und mein Kommen, und dir bin ich zu nichts! — — O bindet mich, damit ich nicht verzweifle; und werft mich in den tiefsten Kerker, dass ich das Haupt an feuchte Mauern schlage, nach *Rettung* wins'le, träume wie ich ihm helfen

1: Dritter Akt. (Bürgerliches Zimmer mit Tisch und Stühlen.) C. — 24: Freiheit G.

wollte, wenn Fesseln mich nicht lähmten, wie ich ihm helfen würde. — Nun bin ich frei, und in der Freiheit liegt die Angst der Ohnmacht. — Ach, auch der *kleinste* Theil von deinem Wesen, dein Clärchen, ist wie du gefangen, und regt getrennt im Todeskrampfe nur die letzten Kräfte. — Ich höre schleichen, husten — Brackenburg — er ist's! — Elender guter Mann, dein Schicksal bleibt sich immer gleich; dein Liebchen öffnet dir die nächtliche Thür, und ach, zu welch unseliger Zusammenkunft!

---

## *Zweiter Auftritt.*

Brackenburg. *Clärchen.*

Clärchen. Du kommst so bleich und schüchtern, Brackenburg! was ist's?

Brackenburg. Durch Umwege und Gefahren such' ich 108
dich auf. Die grossen Strassen sind besetzt; durch Gässchen und durch Winkel hab' ich mich zu dir gestohlen.

Clärchen. Erzähl', wie ist's?

Brackenburg (indem er sich setzt). Ach Clärchen, lass mich weinen. Ich liebt' ihn nicht. Er war der reiche Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur bessern Weide herüber. Ich hab' ihn nie verflucht; Gott hat mich treu geschaffen und weich. In Schmerzen floss mein Leben *vor* mir nieder, und zu verschmachten hofft' ich jeden Tag.

Clärchen. Vergiss das, Brackenburg! Vergiss dich selbst. Sprich mir von ihm! Ist's wahr? Ist er verurtheilt?

Brackenburg. Er ist's, ich weiss es ganz genau.

Clärchen. Und lebt noch?

Brackenburg. Ja, er lebt noch.

Clärchen. Wie willst du das versichern? — Die Tyrannei ermordet in der Nacht den Herrlichen! vor allen Augen verborgen fliesst sein Blut. Aengstlich im Schlafe liegt das betäubte Volk, und träumt von Rettung, träumt *seines* ohnmächtigen

3: kleine G. — 21: von G. — 31: ihres G.

Wunsches Erfüllung; indess unwillig über uns sein Geist die Welt verlässt. Er ist dahin! — Täusche mich nicht! dich nicht!

Brackenburg. Nein gewiss, er lebt! — Und leider 'es 109 bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten will, ein fürchterliches Schauspiel, gewaltsam jedes Herz, das *noch unsere alte Verfassung liebt*, auf ewig zu zerknirschen.

Clärchen. Fahre fort und sprich gelassen auch mein Todesurtheil aus! Ich wandle den seligen Gefilden schon näher und näher, mir weht der Trost aus jenen Gegenden des Friedens schon herüber. Sag' an.

Brackenburg. Ich konnt' es an den Wachen merken, aus Reden, die bald da bald dort fielen, dass auf dem Markte geheimnissvoll ein Schreckniss zubereitet werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vettern Hause, und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise spanischer Soldaten hin und wieder. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch; mir graus'te vor dem Anblick. Geschäftig waren viele rings umher bemüht, was noch von Holzwerk weiss und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz, ich sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines grässlichen Opfers vorbereitend zu begehen. Ein weisses Crucifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgesteckt. Ich sah, und sah die schreckliche Gewissheit 'immer gewisser. Noch wankten 110 Fackeln hie und da herum; allmählich wichen sie und erloschen. Auf einmal war die scheussliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schooss zurückgekehrt.

Clärchen. Still, Brackenburg! Nun still! Lass diese Hülle auf meiner Seele ruhn. Kennst du diess Fläschchen, Brackenburg? Ich nahm dir's scherzend, als du mit übereiltem Tod *einst* ungeduldig drohtest. — Und nun, mein Freund —

Brackenburg. In aller Heiligen Namen! —

5–6: das nach Freiheit sich regt G. — 32: oft G.

Clärchen. Du hinderst nichts. Tod ist mein Theil! und gönne mir den sanften, schnellen Tod, den du *mir* selbst bereitetest. Gieb mir deine Hand! — Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg ist, könnt' ich mit diesem Händedruck dir sagen, wie sehr ich dich geliebt, wie sehr ich dich bejammert. Mein Bruder starb mir jung; dich wählt' ich seine Stelle zu ersetzen. Es widersprach dein Herz und quälte sich und mich, verlangtest heiss und immer heisser, was dir nicht beschieden war. Vergieb mir und leb' wohl! Lass mich dich Bruder nennen! Es ist ein Name, der viel Namen in sich fasst. Nimm die letzte schöne Blume der Scheidenden mit treuem Herzen ab — nimm diesen Kuss! — Der Tod vereinigt alles, Brackenburg; uns denn auch.

'Brackenburg. So lass mich mit dir sterben! Theile! 111
Theile! Es ist genug, zwei Leben auszulöschen.

Clärchen. Bleib'! du sollst leben, du kannst leben. — Steh' meiner Mutter bei, die ohne dich in Armuth sich verzehren würde. Sey ihr, was ich ihr nicht mehr seyn kann, lebt zusammen und beweint mich. Beweint das Vaterland, und den der es allein erhalten konnte. Das heutige Geschlecht wird diesen Jammer nicht los; die Wuth der Rache selbst vermag ihn nicht zu tilgen. Lebt, ihr Armen, die Zeit noch hin, die keine Zeit mehr ist. Heut steht die Welt auf einmal still; es stockt ihr Kreislauf, und mein Puls schlägt kaum noch wenige Minuten. Leb' wohl!

Brackenburg. O lebe du mit uns, wie wir für dich allein! Du tödtest uns in dir, o leb' und leide. Wir wollen unzertrennlich dir zu Seiten stehen, und immer achtsam soll die Liebe den schönsten Trost in ihren lebendigen Armen dir bereiten. Sey unser! unser! Ich darf nicht sagen, mein.

Clärchen. Leise, Brackenburg! Du fühlst nicht, was du rührst. Wo Hoffnung dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

Brackenburg. Theile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil' am Rande des Abgrunds, schau' hinab und sieh auf uns zurück.

2: mir] dir G.

Clärchen. Ich hab' überwunden; ruf' mich nicht wieder zum Streit.

Brackenburg. Du bist betäubt: gehüllt in Nacht, suchst 112
du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht erloschen, noch mancher Tag! —

Clärchen. Weh! über dich Weh! Weh! Grausam zerreissest du den Vorhang vor meinem Auge. Ja, er wird grauen, der Tag! vergebens alle Nebel um sich ziehn und wider Willen grauen! Die Sonne wagt sich nicht hervor; sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll. Träge gehen die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern schlägt. Halt! Halt! Nun ist es Zeit! mich scheucht des Morgens Ahnung in das Grab. (Sie tritt ans Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.)

Brackenburg. Cläre! Cläre!

Clärchen (geht nach dem Tisch und trinkt das Wasser.) Hier ist der Rest! Ich locke dich nicht nach. Thu', was du darfst, leb' wohl. Lösche diese Lampe still und ohne Zaudern; ich geh' zur Ruhe. Schleiche dich sachte weg, ziehe die Thür nach dir zu. Still! Wecke meine Mutter nicht! Geh! rette dich! wenn du nicht mein Mörder scheinen willst. (Ab.)

---

## *Dritter Auftritt.*

Brackenburg *allein.*

Sie lässt mich zum letztenmale, wie immer. O könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreissen kann. 113
Sie lässt mich stehen, mir selber überlassen; und Tod und Leben ist mir gleich verhasst. — Allein zu sterben! — Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie theilt mit mir den Todestropfen und schickt mich weg! von ihrer Seite weg! Sie zieht mich nach, und stösst ins Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Loos fällt dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs aus ihrer Hand ist dein, sie bringt den

6: Klärchen (fährt zusammen bei dem letzten Wort). Weh! C.

ganzen Himmel dir entgegen! — Und soll ich folgen? wieder seitwärts stehn? den unauslöschlichen Neid in jene Wohnungen hinübertragen? — Auf Erden ist kein Bleiben mehr für mich, und Höll' und Himmel bieten gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schreckenshand dem Unglückseligen willkommen!

(Brackenburg geht ab, das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine Musik, Clärchens Tod bezeichnend, beginnt; die Lampe, welche Brackenburg auszulöschen vergessen, flammt noch einigemal auf, dann erlischt sie.)

---

## *Vierter Auftritt.*

Gefängniss,

durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Grunde.

**Egmont** allein.

Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch,
wie die übrigen Freunde? Mitten unter Waffen, 'auf der Woge 114
des Lebens, ruht' ich leicht athmend, wie ein aufquellender Knabe, in deinen Armen. Was schüttelt *mich* nun? was erschüttert den festen *Muth meines Herzens?* Ich fühl's, es ist der Klang der Mordaxt, die *sich der Wurzel meines Lebens naht.* Noch steh' ich aufrecht, und ein innerer Schauer durchfährt mich. Ja, sie überwindet, die verrätherische Gewalt; sie untergräbt den festen, hohen Stamm, und eh die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone. — *Was ist das? Bin ich nicht derselbe mehr,* der *jede Sorge sonst mit leichtem Sinne von sich weggebannt?* Warum *kann ich* die Ahnung *nicht* verscheuchen, die *schwarz und finster meinen Geist umwölkt?* Seitwann *ist denn* der Tod *mir* fürchterlich? *(Sinnend.) Nein, nein, der Tod ist's nicht; dem hab' ich tausendmal in offener Schlacht getrotzt,* — der Kerker ist's, des Grabes Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Unleidlich *war* mir's schon, auf

8: sie. Sobald es (das Licht) erloschen ist, verwandelt sich die Scene in Egmonts Gefängniss.) C. — 16: dich G. — 17: den festen treuen Sinn G. — 18: die an meiner Wurzel nascht G.

meinem gepolsterten Stuhle in stattlicher Versammlung *dazu-
sitzen und* was *der erste Blick so schnell, so leicht entschied, lang-
weilig wiederholt zu überlegen. Des Zimmers düstre Wände,* —
die Balken an der Decke *drückten mich.* Da eilt' ich fort so-
bald es möglich war und 'rasch aufs Pferd mit tiefem Athem- 115
zuge und frisch hinaus *ins Freie, wo der Mensch erleichtert alle
Fesseln von sich wirft und an dem Mutterbusen der Natur sich
frei und froh und selig wieder findet. — Und jetzt — wo bin
ich? Welches Loos erwartet mich! — Feindseliges Geschick! Warum
missgönnst du mir den raschen* Tod *im* Angesicht der Sonne, um
*mir* des Grabes Vorgeschmack im *modervollen Kerker* zu be-
reiten! Wie haucht er mich aus diesen Steinen widrig an? Schon
*vor dem Tod stirbt hier* das Leben *ab — und schaudernd wende
ich mich von diesem* Ruhebette. — O Sorge! Sorge! die du vor
der Zeit den Mord beginnst, lass ab! Seit wann ist Egmont denn
allein — so ganz allein in dieser Welt? *Wird meine gute Sache
mich nicht schützen? Wird nicht Oranien zu meiner Rettung
etwas Kühnes wagen?* — nicht *ganz Brabant sich rühren, sich
versammeln,* und mit Gewalt den alten Freund *befreien?* — O
haltet, Mauern, die ihr *rings* mich einschliesst, *der Freunde
treuen Eifer nicht zurück! Den* Muth, *den Trost, den sie* aus
meinen Augen sonst *geschöpft, lass jetzt aus ihren auf mich
übergehen! — Ja, ja! Sie sinds* — sie rühren sich zu Tausenden.
Sie kommen — *ich sehe sie* nach Lanz' und Schwertern greifen.
Die Thore spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt
von ihren Händen ein, und 'der Freiheit des einbrechenden 116
Tages steigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch bekannt
Gesicht empfängt mich jauchzend! Ach Clärchen, wärst du Mann,
so säh' ich dich gewiss auch hier zuerst und dankte dir, was
einem Könige zu danken hart ist, Freiheit.

---

30: Freiheit! (Geräusch von Schlüsseln. Man hört einige Thüren gehen und Riegel vorschieben. Egmont schrickt zusammen und horcht.) Fünfter Auftritt. Egmont, Ferdinand und Silva, von zwei Vermummten und einigen Gewaffneten begleitet. Voraus vier Fackelträger. Silva (nach ausserhalb). C.

## *Fünfter Auftritt.*

Es entsteht ein Gerassel mit Schlüsseln, und die Thür thut sich auf, Diener mit Fackeln treten herein; ihnen folgt **Ferdinand**, Alba's Sohn, und **Silva**, begleitet von Gewaffneten. *Ein Vermummter im Hintergrunde.**)

*Silva (noch ausserhalb.) Ihr Andern wartet.*

Egmont. Wer seyd ihr? Was künden eure trotzigen, unsichern Blicke mir an? Warum diesen fürchterlichen Aufzug?

'Silva. Uns schickt der Herzog, dir dein Urtheil anzu- 117
kündigen.

Egmont. Bringst du den Henker auch mit, es zu vollziehen? *(Er sieht den Vermummten an, der näher tritt.)*

Silva. Vernimm es, so wirst du wissen, was deiner wartet.

Egmont. So ziemt es euch und eurem schändlichen Beginnen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt. *(Auf den Vermummten die Augen heftend.)* — Tritt kühn hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägst; hier ist mein Haupt, das freieste, das je die Tyrannei vom Rumpf gerissen.

Silva. Du irrst! Was gerechte Richter beschliessen, werden sie vorm Angesicht des Tages nicht verbergen.

Egmont. So übersteigt die Frechheit jeden Begriff und Gedanken.

Silva (nimmt einem Dabeistehenden das Urtheil ab, entfaltet es und lies't.) „Im Namen des Königs und kraft besonderer von Seiner

*) „Wie man sieht, findet sich durchaus keine Andeutung, dass dieser Vermummte, den Schiller eingeführt hat und der nur den Henker vorstellen kann, Alba selbst seyn sollte. Und doch erschien bei der ersten Aufführung, also jedenfalls mit Schillers Vorwissen, Alba wirklich in dieser Vermummung, ja Egmont riss ihm bei den Worten: „Tritt kühn hervor etc." das schwarze Kaskett weg, so dass die Zuschauer Albas Gesicht sahen. Wie Böttiger in seiner Schrift über Iffland sagt, machte dieser Theatercoup, trotz seiner Unwahrscheinlichkeit, „eine sehr malerische Wirkung." Wohl möglich, dass Iffland diese Seltsamkeit erdachte, um „Effekt zu machen" und Schiller wie Goethe ihm nachgaben, so viel wenigstens ist gewiss, dass bei den nachfolgenden Aufführungen dem Vermummten das Kaskett nicht abgerissen wurde, sein Gesicht also immer bedeckt blieb." Diezmann.

11: der näher vorkommt und ihm gerade gegenübertritt. Ferdinand hält sich in der Ferne.) C.

Majestät uns übertragenen Gewalt, alle seine Unterthanen, wess Standes sie seyen, zugleich die Ritter des goldenen Vliesses, zu richten, erkennen wir —"

Egmont. Kann die der König übertragen?

Silva. „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, gesetzlicher Untersuchung, dich Heinrich Grafen Egmont, Prinzen von Gaure, des Hochverraths schuldig, und sprechen das Urtheil: dass du mit der Frühe des einbrechenden ' Morgens aus dem 118
Kerker auf den Markt geführt und dort vorm Angesicht des Volks zur Warnung aller Verräther mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden sollest. Gegeben Brüssel am"

(Datum und Jahrzahl werden undeutlich gelesen, so dass sie der Zuhörer nicht versteht.)

„Ferdinand, Herzog von Alba."

Du weisst nun dein Schicksal; es bleibt dir wenige Zeit, dich drein zu ergeben, dein Haus zu bestellen und von den Deinigen Abschied zu nehmen.

(Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand und zwei Fackeln; das Theater ist mässig erleuchtet.)

---

## *Sechster Auftritt.*

*Egmont. Ferdinand.*

Egmont (hat eine Weile, in sich versenkt, stille gestanden, und Silva, ohne sich umzusehen, abgehen lassen. Er glaubt sich allein, und da er die Augen aufhebt, erblickt er Alba's Sohn). Du stehst und bleibst? Willst du mein Erstaunen, mein Entsetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willst du noch etwa die willkommene Botschaft deinem Vater bringen, dass ich unmännlich verzweifle? Geh! Sag' ihm, sag' ihm, dass er weder mich noch die Welt belügt. Ihm, dem Ruhmsüchtigen, wird man es erst hinter den Schultern leise *flüstern*, dann laut und lauter sagen, und wenn er ' einst von diesem Gipfel herabsteigt, werden tausend Stimmen 119
es ihm entgegenrufen: Nicht das Wohl des Staats, nicht die

30: lispeln G.

Ruhe der Provinzen haben ihn hierher gebracht. Um sein selbst willen hat er Krieg gerathen, dass der Krieger im Kriege gelte. Er hat diese ungeheure Verwirrung erregt, damit man seiner bedürfe. Und ich falle ein Opfer seines niedrigen Hasses, seines kleinlichen Neides. Ja, ich weiss es und ich darf es sagen, der Sterbende kann es sagen: mich hat der Eingebildete beneidet; mich wegzutilgen hat er lange gesonnen und gedacht. Schon damals, als wir, noch jünger, mit Würfeln spielten, und die Haufen Goldes, einer nach dem andern, von seiner Seite zu mir herübereilten, da stand er grimmig, log Gelassenheit, und innerlich verzehrte ihn die Aergerniss, mehr über mein Glück als über seinen Verlust. *Noch sehe ich seinen funkelnden Blick,* als wir an einem öffentlichen Feste vor vielen tausend Menschen um die Wette schossen. Er forderte mich auf, und beide Nationen standen; die Spanier, die Niederländer wetteten und wünschten. Ich überwand ihn; seine Kugel irrte, die meine traf; ein *lautes Frendengeschrei* der Meinigen *erfüllte* die Luft. Nun trifft mich sein Geschoss. Sag' ihm, dass ich's weiss, dass 120 ich ihn kenne, dass die Welt jede Siegeszeichen verachtet, die ein kleiner Geist erschleichend sich aufrichtet. Und du, wenn einem Sohne möglich ist von der Sitte des Vaters zu weichen, übe beizeiten die Scham, indem du dich für den schämst, den du gerne von ganzem Herzen verehren möchtest!

Ferdinand. Ich höre dich an, ohne dich zu unterbrechen! Deine Vorwürfe lasten wie Keulschläge auf einen Helm; ich fühle die Erschütterung, aber ich bin bewaffnet. Du triffst mich, du verwundest mich nicht; fühlbar ist mir allein der Schmerz, der mir den Busen zerreisst. Wehe mir! Wehe! Zu einem solchen Anblick bin ich aufgewachsen, zu einem solchen Schauspiel bin ich gesendet!

Egmont. Du brichst in Klagen aus? Was bekümmert dich? Ist es eine späte Reue, dass du der schändlichen Verschwörung deinen Dienst geliehen? Du bist so jung und hast ein glückliches Ansehen. Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich.

12: noch erinnere ich mich des funkelnden Blicks, der verrätherischen Blässe G. — 17: ein lauter Freudenschrei G. — durchbrach G. — 25: einem C.

So lang' ich dich sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. Und eben so verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz. Du bist der Abscheuliche! Wer ihm traut, mag er es auf seine Gefahr thun; aber wer fürchtete Gefahr dir zu vertrauen? Geh'! Geh'! Raube mir nicht die wenigen Augenblicke! Geh', dass ich mich sammle, die Welt, und dich zuerst vergesse! —

Ferdinand. Was soll ich dir sagen? Ich stehe und sehe 121
dich an, und sehe dich nicht, und fühle mich nicht. Soll ich mich entschuldigen? Soll ich *dir* versichern, dass ich erst spät, erst ganz zuletzt des Vaters Absichten erfuhr, dass ich als ein gezwungenes, ein lebloses Werkzeug seines Willens handelte? Was fruchtet's, welche Meinung du von mir haben magst? Du bist verloren; und ich Unglücklicher stehe nur da, um dir's zu versichern, *und* dich zu bejammern.

Egmont. Welche sonderbare Stimme, welch ein unerwarteter Trost begegnet mir auf dem Wege zum Grabe? Du, Sohn meines ersten, meines fast einzigen Feindes, du bedauerst mich, du bist nicht unter meinen Mördern? Sage, rede! Für wen soll ich dich halten?

Ferdinand. Grausamer Vater! Ja, ich erkenne dich in diesem Befehle. Du kanntest mein Herz, meine Gesinnung, die du so oft als Erbtheil einer zärtlichen Mutter schaltest. Mich dir gleich zu bilden, sandtest du mich hierher. Diesen Mann am Rande des gähnenden Grabes, in der Gewalt eines willkürlichen Todes zu sehen zwingst du mich, dass ich taub gegen alles Schicksal, dass ich unempfindlich werde, es geschehe mir was wolle.

Egmont. Ich erstaune! Fasse dich! Stehe, rede wie ein Mann.

Ferdinand. Lass diese Leidenschaft rasen, lass mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn alles in mir zusammenbricht. Dich soll ich hier sehen? — Dich? — 122
Es ist entsetzlich! Du verstehst mich nicht! Und sollst mich doch verstehen! Egmont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

9: dich G. — 14: und dich] um dich G.

Egmont. Löse mir das Geheimniss. Wie bewegt dich so tief das Schicksal eines fremden Mannes?

Ferdinand. Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein Name war's, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der Mann. So bist du vor mir hergeschritten, immer vor, und ohne Neid sah ich dich vor, und schritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich dich zu sehen, und sah dich, und mein Herz flog dir entgegen. Dich hatt' ich mir bestimmt, und wählte dich aufs neue, da ich dich sah. Nun hofft' ich erst mit dir zu seyn, mit dir zu leben, dich zu fassen, dich — Das ist nun alles weggeschnitten, und ich sehe dich hier!

Egmont. Mein Freund, wenn es dir wohl thun kann, so nimm die Versicherung, dass im ersten Augenblick mein Gemüth dir entgegenkam. Und höre mich! Lass uns ein ruhiges Wort untereinander wechseln. Sage mir, ist es der strenge, ernste Wille deines Vaters, mich zu tödten?

Ferdinand. Er ist's.

Egmont. Dieses Urtheil wäre nicht ein leeres ′ Schreckbild, 123
mich zu ängstigen, durch Furcht und Drohung zu strafen, mich zu erniedrigen, und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

Ferdinand. Nein, ach leider nein! Anfangs schmeichelte ich mir selbst mit dieser ausweichenden Hoffnung; und schon da empfand ich Angst und Schmerz, dich in diesem Zustande zu sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiss. Nein, ich regiere mich nicht. Wer giebt mir eine Hülfe, wer einen Rath, dem Unvermeidlichen zu entgehen?

Egmont. So höre mich. Wenn deine Seele so gewaltsam dringt, mich zu retten, wenn du die Uebermacht verabscheust, die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn, und selbst gewaltig. — Lass uns entfliehen! Ich kenne die Wege; die Mittel können dir nicht unbekannt seyn. Nur diese Mauern, nur wenige Meilen

entfernen mich von meinen Freunden. Bringe mich zu ihnen und sey unser. Gewiss, der König dankt dir dereinst meine Rettung. Jetzt ist er überrascht, und vielleicht ist ihm alles unbekannt. Dein Vater wagt; und die Majestät muss das Geschehene billigen, wenn sie sich auch davor entsetzet. Du denkst? O denke mir den Weg der Freiheit aus! Sprich, und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele.

Ferdinand. Schweig'! o schweige! Du vermehrst mit
jedem Worte meine Verzweiflung. Hier ist kein Ausweg, kein
Rath, keine Flucht. — Ich habe selbst das 'Netz zusammen- 124
gezogen; ich kenne die strengen, festen Knoten; ich weiss wie
jeder Kühnheit, jeder List die Wege verrennt sind. Würde ich
klagen, hätte ich nicht alles versucht? Zu seinen Füssen habe
ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um
alles, was von Lebenslust und Freude mit mir lebt, in diesem
Augenblicke zu zerstören.

Egmont. Und keine Rettung?

Ferdinand. Keine!

Egmont (mit dem Fusse stampfend). Keine Rettung! — — Süsses Leben! schöne, freundliche Gewohnheit des Daseyns und Wirkens! von dir soll ich scheiden! so gelassen scheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräusch der Waffen giebst du mir ein flüchtiges Lebewohl; du nimmst keinen eiligen Abschied. Ich soll deine Hand fassen, dir noch einmal in die Augen sehen, deinen Werth recht lebhaft fühlen und dann mich entschlossen losreissen und sagen: Fahre hin!

Ferdinand. Und ich soll daneben stehen, zusehen, dich nicht halten, nicht hindern können! Welches Herz flösse nicht aus seinen Banden vor diesem Jammer?

Egmont. Fasse dich!

Ferdinand. Du kannst dich fassen, du kannst entsagen,
den schweren *Gang* an der Hand der Nothwendigkeit helden-
mässig gehn. Was kann ich? Was soll ich? 'Bei der Freude 125
des Mahls hab' ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht

32: Schritt G.

meine Fahne verloren. Schal, verworren, trüb scheint mir die Zukunft.

Egmont. Junger Freund, den ich durch sonderbares Schicksal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todesschmerzen empfindet, für mich leidet, sieh mich in diesen Augenblicken an; du verlierst mich nicht. War dir mein Leben ein Spiegel, so sey es auch mein Tod. Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschiedne lebt uns. Ich lebe dir und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut; an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewissen mir sie zeigte. Nun endigt sich das Leben, wie es sich früher, früher, schon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb' auch du, mein Freund, gern und mit Lust, und scheue den Tod nicht.

Ferdinand. Du hättest dich für uns erhalten können, erhalten sollen. Du hast dich selber getödtet. Oft hört' ich, wenn kluge Männer über dich sprachen, feindselige, wohlwollende, sie stritten lang' über deinen Werth; doch endlich vereinigten sie sich, keiner wagt' es zu läugnen, jeder gestand: ja, er wandelt einen gefährlichen Weg. Wie oft wünscht' ich dich warnen zu können! Hattest du denn keine Freunde?

Egmont. Ich war gewarnt. 126

Ferdinand. Und wie ich punktweise alle diese Beschuldigungen wieder in der Anklage fand, und deine Antworten! Gut genug, dich zu entschuldigen, nicht triftig genug, dich von der Schuld zu befreien —

Egmont. Diess sey bei Seite gelegt. Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen, und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen. Lass uns darüber nicht sinnen; dieser Gedanken entschlag' ich mich leicht — schwerer der Sorge für dieses Land! doch auch dafür wird gesorgt seyn. Kann mein Blut für viele fliessen, meinem Volke

22–23: Wie oft . . Freunde? fehlt C. — 24: Egmont. Ich war . . .

Friede bringen, so fliesst es willig. Leider wird's nicht so werden. Doch es ziemt dem Menschen, nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken soll. Kannst du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, so thu's. Wer wird das können? — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich kann nicht gehen.

Egmont. Lass meine Leute dir aufs beste empfohlen seyn! Ich habe gute Menschen zu Dienern; dass sie nicht zerstreut, nicht unglücklich werden! Wie steht es um Richard, meinen Schreiber?

Ferdinand. Er ist dir voran gegangen. Sie haben ihn als Mitschuldigen des Hochverraths enthauptet.

Egmont. Arme Seele! — Noch eins, und dann leb' wohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geist ' gewaltsam beschäf- 127
tigt, fordert die Natur zuletzt doch unwiderstehlich ihre Rechte, und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafs geniesst, so legt der Müde sich noch einmal vor der Pforte des Todes nieder und ruht tief aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch eins! Ich kenne ein Mädchen; du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war. Nun ich sie dir empfehle, sterb' ich ruhig. Du bist ein edler Mann, ein Weib, das den findet, ist geborgen. Lebt mein Adolph? ist er frei?

Ferdinand. Der muntre Greis, der euch zu Pferde immer begleitete?

Egmont. Derselbe.

Ferdinand. Er lebt, er ist frei.

Egmont. Er weiss ihre Wohnung; lass dich von ihm führen, und lohn' ihm bis an sein Ende, dass er dir den Weg zu diesem Kleinode zeigt. — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich gehe nicht.

Egmont (ihn nach der Thür drängend). Leb' wohl!

Ferdinand. O lass mich noch!

Egmont. Freund, keinen Abschied.

(Er begleitet Ferdinanden bis an die Thür und reisst sich dort von ihm los. Ferdinand betäubt, entfernt sich eilend.)

bis 6: nicht gehen. fehlt C.

## ' Siebenter Auftritt. 128

Egmont allein.

Feindseliger Mann! Du glaubtest nicht, mir diese Wohlthat durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es ist vorbei, es ist beschlossen! Und was die letzte Nacht mich ungewiss auf meinem Lager wachend hielt, das schläfert nun mit unbezwinglicher Gewissheit meine Sinnen ein.

(Er setzt sich aufs Ruhebett. Musik.)

Süsser Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück, ungebeten, unerfleht, am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes, ungehindert fliesst der Kreis innerer Harmonien, und, eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf zu seyn.

(Er entschläft; die Musik begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die Freiheit in himmlischem Gewande, von einer Klarheit umflossen, ruht auf einer Wolke. Sie hat die Züge von Clärchen, und neigt sich gegen den schlafenden Helden. Sie drückt eine bedauernde Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald fasst sie sich, und mit aufmunternder Geberde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heisst ihn froh seyn, und indem sie ihm andeutet, dass sein Tod den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte nahet, macht Egmont eine Bewegung, wie einer der sich im Schlafe regt, dergestalt, dass er mit dem Gesicht aufwärts gegen sie liegt. Sie hält den Kranz über seinem Haupte ' schwebend: man hört ganz von weitem eine kriegerische 129
Musik von Trommeln und Pfeifen; bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht: das Gefängniss wird vom Morgen mässig erhellt. Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen: er steht auf und sieht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.)

10: Musik vom Orchester.) C. — 16–33: (Er entschläft, die Musik vom Orchester begleitet seinen Schlummer und wird zuletzt vom kriegerischen Spiel hinter der Scene unterbrochen. Von dem Getöse der Trommeln erwacht Egmont, greift nach dem Haupte, richtet sich in die Höhe und scheint sich mit Mühe zu besinnen. Endlich steht er auf; die Musik schweigt; er kommt vorwärts.) C.

Verschwunden ist der Kranz! — *ein Traum hat mich getäuscht! Ein paradiesisch schöner Traum! — Zu mir herunter stieg ein göttliches Bild — es kam von oben — doch hatt' es alle Züge meines Clärchens. — Sie schwang die Siegespalme mir entgegen — zeigte mir von fern ein fröhlich Volk zum lauten Ufer wimmelnd und Segel zahlenlos im Winde flatternd — und drückte leise mir den Lorbeer auf das Haupt. Es war mein Clärchen, war mein Vaterland. Zusammen in ein Bildniss flossen sie, die beiden schönsten Freuden meines Herzens.* In einem ernsten Augenblick *erchienen* sie vereinigt, ernster als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat sie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler Edlen Blut. Nein, es *war* nicht umsonst vergossen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch eure Dämme bricht, so brecht, so reisst den Wall der Tyrannei zusammen, und schwemmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmasst, weg!

(Trommeln näher.)

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streites und des Siegs! Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen, rühmlichen Bahn! Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe für *das Vaterland,* für *das* ich lebte und focht, und *dem* ich mich jetzt leidend opfre.

---

## Achter Auftritt.

*Egmont. Soldaten.*

(Der Hintergrund wird mit einer Reihe spanischer Soldaten besetzt, die Hellebarden tragen.)

*Egmont.* Ja, führt sie nur zusammen! Schliesst eure Reihen, ihr schreckt mich nicht. Ich bin gewohnt vor Speeren gegen

10: erscheinen GC. — 13: ward G. — 23: die Freiheit, für die G. Für's Vaterland sterb' ich. Dir, für das ich sonst gelebt, gehandelt, bring ich mich leidend jetzt zum Opfer. C.

Speere zu stehen, und, rings umgeben von dem drohenden Tod, das muthige Leben nur doppelt rasch zu fühlen.

(Trommeln.)

Dich schliesst der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter. Freunde, höhern Muth! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(Auf die Wache zeigend.)

Und diese treibt ein hohles Wort des Herrschers, nicht ihr Gemüth. Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.

(Trommeln. Wie er auf die Wache los und auf die Hinterthür zu geht, fällt der Vorhang; die Musik fällt ein und schliesst mit einer Siegessymphonie das Stück.)

---

13: (Wie er auf die Wache zugeht, wird die Kriegsmusik lebhafter.) C.

24.

# Nathan der Weise.

Von

## Lessing.

---

Für die Bühne bearbeitet

von

## Schiller.

---

Ich gebe den Nathan nach Boxbergers Bearbeitung (Schillers Werke. Berlin, Hempel. Bd. 16. S. 529—649), doch so, dass ich das, was Schiller in Lessings Dichtung gestrichen hat, auslasse. Was er von Lessings Text beibehielt ist mit lateinischer, was er hinzufügte mit *Cursiv-Schrift* gedruckt. — L: Lessing.

## Personen.

Sultan Saladin.
Sittah, dessen Schwester.
Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem.
Recha, dessen angenommene Tochter.
Daja, eine Christin, aber in dem Hause des Juden, als Gesellschafterin der Recha.
Ein junger Tempelherr.
Ein Derwisch.
Der Patriarch von Jerusalem.
Ein Klosterbruder.

Die Scene ist in Jerusalem.

# Erster Aufzug.

(Scene: Flur in Nathan's Hause.)

## Erster Auftritt.

Nathan von der Reise kommend. Daja ihm entgegen.

Daja.

Er ist es! Nathan! — Gott sei ewig Dank,
Dass Ihr doch endlich einmal wiederkommt.

Nathan.

Ja, Daja, Gott sei Dank! Doch warum endlich?
Hab' ich denn eher wiederkommen wollen?
Und wiederkommen können? Babylon
Ist von Jerusalem, wie ich den Weg,
Seitab bald rechts, bald links zu nehmen bin
Genöthigt worden, gut zweihundert Meilen;
Und Schulden eincassiren ist gewiss
Auch kein Geschäft, das merklich fördert, das
So von der Hand sich schlagen lässt.

Daja.

O Nathan,
Wie elend, elend hättet Ihr indess
Hier werden können! Euer Haus . . .

Nathan.

Das brannte.

So hab' ich schon vernommen. — Gebe Gott,
Dass ich nur Alles schon vernommen habe!

Daja.

Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt.

Nathan.

Dann, Daja, hätten wir ein neues uns
Gebaut, und ein bequemeres.

Daja.

Schon wahr! —
Doch Recha wär' bei einem Haare mit
Verbrannt.

Nathan.

Verbrannt? Wer? meine Recha? sie? —
Das hab' ich nicht gehört. — Nun denn! So hätte
Ich keines Hauses mehr bedurft. — Verbrannt
Bei einem Haare! — Ha! sie ist es wol!
*Mein Kind ist wirklich wol verbrannt!*

Daja.

Wenn sie
Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

Nathan.

Warum erschreckest Du mich denn? — O Recha!
O meine Recha!

Daja.

Eure? Eure Recha?

Nathan.

Wenn ich mich wieder je entwöhnen müsste,
Dies Kind mein Kind zu nennen!

Daja.

Nennt Ihr Alles,
Was Ihr besitzt, mit ebenso viel Rechte
Das Eure?

24: Anstatt dieses Verses hat Lessing drei: „Ist wirklich wohl verbrannt! Sag nur heraus. | Heraus nur! Tödte mich und martre mich | Nicht länger. Ja, sie ist verbrannt." Wie hier suchte Schiller durchweg die Manier Lessings, alle Personen in gleichem zerhackten Dialog sprechen zu lassen, abzustreifen.

Nathan.

Nichts mit grösserm! Alles, was
Ich sonst besitze, hat Natur und Glück
Mir zugetheilt. Dies Eigenthum allein
Dank' ich der Tugend.

Daja.

O, wie theuer lasst
Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!
Wenn Güt', in solcher Absicht ausgeübt,
Noch Güte heissen kann!

Nathan.

In solcher Absicht?
In welcher?

Daja.

Mein Gewissen . . .

Nathan.

Daja, lass
Vor allen Dingen Dir erzählen . . .

Daja.

Mein
Gewissen, sag' ich . . .

Nathan.

Was in Babylon
Für einen schönen Stoff ich Dir gekauft.
So reich, und mit Geschmack so reich! Ich bringe
Für Recha selbst kaum einen schönern mit.

Daja.

So seid Ihr nun!
Wenn Ihr nur schenken könnt!

Nathan.

Nimm Du so gern, als ich Dir geb': — und schweig!

Daja. 531

Und schweig! Wer zweifelt, Nathan, dass Ihr nicht
Die Ehrlichkeit, die Grossmuth selber seid?
Und doch . . .

Nathan.

Doch bin ich nur ein Jude. — Gelt,
Das willst Du sagen?

Daja.

Was ich sagen will,
Das wisst Ihr besser.

Nathan.

Nun, so schweig!

Daja.

Ich schweige.
Was Sträfliches vor Gott hierbei geschieht
Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann, —
Nicht kann, — komm' über Euch!

Nathan.

Komm' über mich! —
Wo aber ist sie denn? wo bleibt sie? — Daja,
Wenn Du mich hintergehst! — Weiss sie es denn,
Dass ich gekommen bin?

Daja.

Das frag' ich Euch!
Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve.
Noch malet Feuer ihre Phantasie
Zu Allem, was sie *malet*.

Nathan.

Armes Kind!
Was sind wir Menschen!

Daja.

Diesen Morgen lag
Sie lange mit verschloss'nem Aug' und war
Wie todt. Schnell fuhr sie auf und rief: „Horch! horch!
Da kommen die Kameele meines Vaters!
Horch! seine sanfte Stimme selbst!" — Indem
Brach sich ihr Auge wieder, und ihr Haupt,
Dem seines Armes Stütze sich entzog,
Stürzt' auf das Kissen. — Ich zur Pfort' hinaus!
Und sieh, da kommt Ihr wahrlich! kommt Ihr wahrlich! —

Was Wunder! Ihre ganze Seele war
Die Zeit her nur bei Euch — und ihm. —

Nathan.

Bei ihm?
Bei welchem Ihm?

Daja.

Bei ihm, der aus dem Feuer
Sie rettete.

Nathan.

Wer war das? wer? — Wo ist er?
Wer rettete mir meine Recha? wer?

Daja. 532

Ein junger Tempelherr, den wenig Tage
Zuvor man hier gefangen eingebracht
Und Saladin begnadigt hatte.

Nathan.

Wie?
Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin
Das Leben liess? Durch ein geringres Wunder
War Recha nicht zu retten? Gott!

Daja.

Ohn' ihn,
Der seinen unvermutheten Gewinnst
Frisch wieder wagte, war es aus mit ihr.

Nathan.

Wo ist er, Daja, dieser edle Mann? —
Wo ist er? Führe mich zu seinen Füssen.

Daja.

Er kam, und Niemand weiss, woher.
Er ging, und Niemand weiss, wohin. — Ohn' alle
Des Hauses Kundschaft, nur von seinem Ohr
Geleitet, drang mit vorgespreiztem Mantel
Er kühn durch Flamm' und Rauch der Stimme nach,
Die uns um Hülfe rief. Schon hielten wir
Ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme
Mit eins er vor uns stand, im starken Arm

Empor sie tragend. Kalt und ungerührt
Vom Jauchzen unsers Danks, setzt seine Beute
Er nieder, drängt sich unters Volk und ist —
Verschwunden!

Nathan.

Nicht auf immer, will ich hoffen.

Daja.

Nachher die ersten Tage sahen wir
Ihn untern Palmen auf und nieder wandeln,
Die dort des Auferstandnen Grab umschatten.
Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,
Erhob, entbot, beschwor, — nur einmal noch
Die fromme Creatur zu sehen, die
Nicht ruhen könne, bis sie ihren Dank
Zu seinen Füssen ausgeweinet.

Nathan.

Nun?

Daja.

Umsonst! Er war zu unsrer Bitte taub
Und goss so bittern Spott auf mich besonders . . .

Nathan.

Bis dadurch abgeschreckt . . .

Daja.

Nichts weniger!
Ich trat ihn jeden Tag von neuem an, 533
Liess jeden Tag von neuem mich verhöhnen.
Was litt ich nicht von ihm! Was hätt' ich nicht
Noch gern ertragen! — Aber lange schon
Kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen,
Die *meines* Auferstandnen Grab umschatten,
Und Niemand weiss, wo er geblieben ist. —
Ihr staunt? Ihr sinnt?

Nathan.

Ich überdenke mir,
Was das auf einen Geist, wie Recha's, wol
Für Eindruck machen muss. Sich so verschmäht

Von Dem zu finden, den man hochzuschätzen
Sich so gezwungen fühlt; so weggestossen
Und doch so angezogen werden. — Traun,
Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken,
Ob Menschenhass, ob Schwermuth siegen soll.
Oft siegt auch keines, und die Phantasie,
Die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer,
Bei welchen bald der Kopf das Herz, und bald
Das Herz den Kopf muss spielen. — Schlimmer Tausch!
Das Letztere, verkenn' ich Recha nicht,
Ist Recha's Fall: sie schwärmt.

Daja.

Allein so fromm,
So liebenswürdig!

Nathan.

Ist doch auch geschwärmt!

Daja.

Vornehmlich eine — Grille, wenn Ihr wollt,
Ist ihr sehr werth. Es sei ihr Tempelherr
Kein Irdischer und keines Irdischen
Der Engel einer sei aus seiner Wolke,
In die er sonst verhüllt, auch noch im Feuer,
Um sie geschwebt, mit eins als Tempelherr
Hervorgetreten. — Lächelt nicht! — Wer weiss?
Lasst lächelnd wenigstens ihr einen Wahn,
In dem sich Jud' und Christ und Muselmann
Vereinigen, — so einen süssen Wahn!

Nathan.

Auch mir so süss! — Geh, wackre Daja, geh;
Sieh, was sie macht, ob ich sie sprechen kann. —
Sodann such' ich den wilden, launigen
Schutzengel auf. Und wenn ihm noch beliebt,
Hiernieden unter uns zu wallen, noch
Beliebt, so ungesittet Ritterschaft 534
Zu treiben, find' ich ihn gewiss und bring'
Ihn her.

Daja.

Ihr unternehmet viel. Doch seht!
Da kommt sie selbst.

## Zweiter Auftritt.

**Recha** und die **Vorigen.**

Recha.

So seid Ihr's *wirklich*, Vater?
Ich glaubt', Ihr hättet Eure Stimme nur
Vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,
Für Wüsten, was für Ströme trennen uns
Denn noch? Ihr athmet Wand an Wand mit ihr
Und eilt nicht, Eure Recha zu umarmen?
Die arme Recha, die indess verbrannte! —
Fast, fast verbrannte! Fast nur. Schaudert nicht!
Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen. O!

Nathan.

Mein Kind! mein liebes Kind!

Recha.

Ihr musstet über
Den Euphrat, Tigris, Jordan, über — wer
Weiss was für Wasser all'? — Wie oft hab' ich
Um Euch gezittert, eh das Feuer mir
So nahe kam! Denn seit das Feuer mir
So nahe kam, dünkt mich im Wasser sterben
Erquickung, Labsal, Rettung. — Doch Ihr seid
Ja nicht ertrunken; ich, ich bin ja nicht
Verbrannt. Wie wollen wir uns freun und Gott,
Gott loben! Er, er trug Euch und den Nachen
Auf Flügeln seiner unsichtbaren Engel
Die ungetreuen Ström' hinüber. Er,
Er winkte meinem Engel, dass er sichtbar
Auf seinem weissen Fittige mich durch
Das Feuer trüge —

'Nathan. 535

Weissem Fittige!
Ja, ja! der weisse, vorgespreizte Mantel
Des Tempelherrn.

Recha.

*Jetzt hab' ich* einen Engel
Von Angesicht zu Angesicht gesehn,
Und meinen Engel.

Nathan.

Recha wär' es werth
Und würd' an ihm nichts Schön'res sehn, als er
An ihr.

Nathan.

*Allein gesetzt, es hätte* nur
Ein Mensch — ein Mensch, wie die Natur sie täglich
Gewährt, Dir diesen Dienst erzeigt, er müsste
Für Dich ein Engel sein. Er müsst' und würde.

Recha.

Nicht so ein Engel, nein! ein wirklicher;
Es war gewiss ein wirklicher! — Habt Ihr,
Ihr selbst die Möglichkeit, dass Engel sind,
Dass Gott zum Besten Derer, die ihn lieben,
Auch Wunder könne thun, mich nicht gelehrt?
Ich lieb' ihn ja.

Nathan.

Und er liebt Dich, und thut
Für Dich und Deinesgleichen stündlich Wunder.

Recha.

Das hör' ich gern.

Nathan.

Wie? — Meiner Recha wär'
Es Wunders nicht genug, dass sie ein Mensch
Gerettet, welchen selbst kein kleines Wunder
'Erst retten müssen? Ja, kein kleines Wunder! 536
Denn wer hat schon gehört, dass Saladin
Je eines Tempelherrn verschont? Dass je

Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden
Verlangt? gehofft? ihm je für seine Freiheit
Mehr als den ledern Gurt geboten, der
Sein Eisen schleppt, und höchstens seinen Dolch?

Recha.

Das schliesst für mich, mein Vater. — Darum eben
War das kein Tempelherr; er schien es nur. —
Kommt kein gefangner Tempelherr je anders
Als zum gewissen Tode nach Jerusalem;
Geht keiner in Jerusalem so frei
Umher: wie hätte mich des Nachts freiwillig
Denn einer retten können?

Nathan.

Sieh, wie sinnreich!
Jetzt, Daja, nimm das Wort. Ich hab' es ja
Von Dir, dass er gefangen hergeschickt
Ist worden. Ohne Zweifel weisst Du mehr.

Daja.

Nun ja. — So sagt man freilich; — doch man sagt
Zugleich, dass Saladin den Tempelherrn
Begnadigt, weil er seiner Brüder einem,
Den er besonders lieb gehabt, so ähnlich seh
Doch da es viele zwanzig Jahre her,
Dass dieser Bruder nicht mehr lebt, — er hiess,
Ich weiss nicht, wie; — er blieb, ich weiss nicht, wo: —
So klingt das ja so gar — so gar unglaublich,
Dass an der ganzen Sache wol nichts ist.

Nathan.

Ei, Daja! Warum wäre denn das so
Unglaublich? Doch wol nicht — wie's *oft* geschieht —
Um lieber etwas noch Unglaublichers
Zu glauben? — Warum hätte Saladin,
Der sein Geschwister insgesammt so liebt,
In jüngern Jahren einen Bruder nicht
Noch ganz besonders lieben können? — Pflegen
Sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist

Ein alter Eindruck ein verlorner? — Wirkt
Das Nemliche nicht mehr das Nemliche? —
Seit wenn? — Wo steckt hier das Unglaubliche? —
Ei freilich, weise Daja, wär's für Dich
Kein Wunder mehr; und Deine Wunder nur
Bedürf . . . verdienen, will ich sagen, Glauben.

Daja.

Ihr spottet.

Recha. 538

Endlich, als er gar verschwand . . .

Nathan.

Verschwand? — Wie denn verschwand? — Sich untern Palmen
Nicht ferner sehen liess? — Wie? Oder habt
Ihr wirklich schon ihn weiter aufgesucht?

Daja.

Das nun wol nicht.

Nathan.

Nicht, Daja? nicht? — Da sieh
Nun, was es schad't! — Grausame Schwärmerinnen! —
Wenn dieser Engel nun — nun krank geworden! . . .

Recha.

Krank!

Daja.

Krank! Er wird doch nicht!

Recha.

Welch kalter Schauer
Befällt mich! — Daja! — Meine Stirne, sonst
So warm, fühl! ist auf einmal Eis.

Nathan.

Er ist
Ein Franke, dieses Klima's ungewohnt,
Ist jung, der harten Arbeit seines Standes,
Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

Recha.

Krank! krank!

Daja.

Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

Nathan.

Nun liegt er da! hat weder Freund, noch Geld,
Sich Freunde zu besolden.

Recha.

Ah, mein Vater!

Nathan.

Liegt ohne Wartung, ohne Rath und Zusprach',
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

Recha.

Wo? wo?

Nathan.

Er, der für Eine, die er nie
Gekannt, gesehn — genug, es war ein Mensch —
*Sich in die Flamme* stürzte.

Daja.

Schonet ihrer!

Nathan.

Der, der hat, sterbend sich zu laben, nichts —
Als das Bewusstsein dieser That!

Daja.

Hört auf!
Ihr tödtet sie!

Nathan. 539

Und Du hast ihn getödtet! —
Hätt'st so ihn tödten können. — Recha! Recha!
Es ist Arznei, nicht Gift, was ich Dir reiche.
Er lebt! — komm zu Dir! — ist auch wol nicht krank,
Nicht einmal krank!

Recha.

Gewiss? — nicht todt? nicht krank?

Nathan.

Gewiss, nicht todt! Denn Gott lohnt Gutes, hier
Gethan, auch hier noch. — Geh! — Begreifst Du aber,
Wie viel a n d ä c h t i g s c h w ä r m e n leichter, als

Gut handeln ist? Wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewusst —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Recha.

Ah.
Mein Vater! lasst, lasst Eure Recha doch
Nie wiederum allein! — Nicht wahr, er kann
Auch wol verreist nur sein? —

Nathan.

Geht! — Allerdings. —
Ich seh', dort mustert mit neugier'gem Blick
Ein Muselmann mir die beladenen
Kameele. Kennt Ihr ihn?

Daja.

Ha! Euer Derwisch.

Nathan.

Wer?

Daja.

Euer Derwisch, Euer Schachgesell!

Nathan.

Al-Hafi? das Al-Hafi?

Daja.

Jetzt des Sultans
Schatzmeister.

Nathan.

Wie? Al-Hafi? Träumst Du wieder? —
Er ist's! — wahrhaftig, ist's! — kömmt auf uns zu.
Hinein mit Euch, geschwind! — Was werd' ich hören!

## Dritter Auftritt.

Nathan und der Derwisch.

Derwisch.

Reisst nur die Augen auf, so weit Ihr könnt!

Nathan.

Bist Du's? Bist Du es nicht? — In dieser Pracht,
Ein Derwisch! . . .

Derwisch.

Nun? Warum denn nicht? Lässt sich
Aus einem Derwisch denn nichts, gar nichts machen?

Nathan.

Ei wohl, genug! — Ich dachte mir nur immer,
Der Derwisch — so der rechte Derwisch — woll'
Aus sich nichts machen lassen.

Derwisch.

Beim Propheten!
Dass ich kein rechter bin, mag auch wol wahr sein.
Zwar wenn man muss —

Nathan.

Muss! Derwisch! — Derwisch muss?
Kein Mensch muss müssen, und ein Derwisch müsste?
Wass müsst' er denn?

Derwisch.

Warum man ihn recht bittet,
Und er für gut erkennt: das muss ein Derwisch.

Nathan.

Bei unserm Gott! Da sagst Du wahr. — Lass Dich
Umarmen, Mensch! — Du bist doch noch mein Freund?

Derwisch.

Und fragt nicht erst, was ich geworden bin?

Nathan.

Trotz dem, was Du geworden!

Derwisch.

Könnt' ich nicht
Ein Kerl im Staat geworden sein, dess Freundschaft
Euch ungelegen wäre?

Nathan.

Wenn Dein Herz
Noch Derwisch ist, so wag' ich's drauf. Der Kerl
Im Staat ist nur Dein Kleid.

Derwisch.

Das auch geehrt
Will sein. — Was meint Ihr? rathet! — Was wär' ich
An Eurem Hofe?

Nathan.

Derwisch, weiter nichts.
Doch nebenher wahrscheinlich — Koch.

Derwisch.

Nun ja!
Mein Handwerk bei Euch zu verlernen. — Koch!
Nicht Kellner auch? — Gesteht, dass Saladin
Mich besser kennt! — Schatzmeister bin ich bei
Ihm worden.

Nathan.

Du? — bei ihm?

Derwisch.

Versteht:
Des kleinern Schatzes; denn des grössern waltet
Sein Vater noch, — des Schatzes für sein Haus.

Nathan.

Sein Haus ist gross.

Derwisch.

Und grösser, als Ihr glaubt;
Denn jeder Bettler ist von seinem Hause.

*Nathan.* 542

*Nun aber, dass Du Dich dazu entschlossen?*

*Derwisch.*

*Was mich verführte? Gut, so hört mich an!*
*Als ich von weisen Männern in der Wüste*
*Vernahm, wie in der Welt es eigentlich*
*An redlichen, an wackern Männern fehle,*
*Die recht im Ernst das Gute wollten; wie*
*Man mit so Wenigem das Böse hindern,*
*Mit Wenigem das Beste fördern könne:*
*Warum, so dacht' ich, solltest Du nicht auch*
*In diese Räder greifen? Deinen Willen,*

*Den besten, auch in That verwandeln? So*
*Kam ich hierher und sah und lernte hoffen,*
*Nahm Antheil an der Welt, was schlimmer ist:*
*Am Staat; ich nahm ein Amt und stecke nun —*

*Nathan.*

*Grad wie ein Derwisch, der mit Himmelsgütern*
*Zu walten weiss und nun auch irdische*
*Verwalten soll.*

*Derwisch.*

*Und so geschieht mir Recht.*
Ich fühlte mich zum ersten Mal geschmeichelt,
Durch Saladin's gutherz'gen Wahn geschmeichelt —

Nathan.

Der war?

Derwisch.

„Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern
Zu Muthe sei; ein Bettler habe nur
Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.
Dein Vorfahr, sprach er, war mir viel zu kalt,
Zu rauh. Er gab so unhold, wenn er gab,
Erkundigte so ungestüm sich erst
Nach dem Empfänger; nie zufrieden, dass
Er nur den Mangel kenne, wollt' er auch
Des Mangels Ursach wissen, um die Gabe
Nach dieser Ursach filzig abzuwägen.
Das wird Al-Hafi nicht! So unmild mild
Wird Saladin im Hafi nicht erscheinen!
Al-Hafi gleicht verstopften Röhren nicht,
Die ihre klar und still empfangnen Wasser 543
So unrein und so sprudelnd wiedergeben.
Al-Hafi denkt, Al-Hafi fühlt wie ich!" —
So lieblich klang des Voglers Pfeife, bis
Der Gimpel in dem Netze war. — Ich Geck!
Ich eines Gecken Geck!

Nathan.

Gemach, mein Derwisch,
Gemach!

Derwisch.

Ei was! — Es wär' nicht Geckerei,
Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,
Ausmergeln, plündern, martern, würgen und
Ein Menschenfreund an Einzeln scheinen wollen?
Es wär' nicht Geckerei, des Höchsten Milde,
Die sonder Auswahl über Bös' und Gute
Und Flur und Wüstenei, in Sonnenschein
Und Regen sich verbreitet, — nachzuäffen
Und nicht des Höchsten immer volle Hand
Zu haben? Was? es wär' nicht Geckerei . . .

Nathan.

Genug! Al-Hafi, mache, dass Du bald
In Deine Wüste wieder kömmst. Ich fürchte,
Grad' unter Menschen möchtest Du ein Mensch
Zu sein verlernen.

Derwisch.

Recht, das fürcht' ich auch.
Lebt wohl!

Nathan.

So hastig? — Warte doch, Al-Hafi!
Entläuft Dir denn die Wüste? Warte doch! —
Dass er mich hörte! — He, Al-Hafi! hier! —
Weg ist er, und ich hätt' ihn noch so gern
Nach unserm Tempelherrn gefragt. Vermuthlich,
Dass er ihn kennt.

## Vierter Auftritt.

**Daja** eilig herbei. **Nathan.**

Daja.

O Nathan, Nathan!

Nathan.

Nun?
Was giebt's?

Daja. 544

Er lässt sich wieder sehn! Er lässt
Sich wieder sehn!

Nathan.

Wer, Daja? wer?

Daja.

Er! er!
Er wandelt untern Palmen wieder auf
Und ab und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln.

Nathan.

Sie essend? — und als Tempelherr?

Daja.

Was quält
Ihr mich? — Sie lässt Euch bitten, — *gleich zu ihm
Zu gehn.* O eilt!

Nathan.

So wie ich vom Kameele
Gestiegen? — Schickt sich das? — Geh, eile Du
Ihm zu und meld ihm meine Wiederkunft.
Gieb Acht, der Biedermann hat nur mein Haus
In meinem Absein nicht betreten wollen,
Und kömmt nicht ungern, wenn der Vater selbst
Ihn laden lässt. Geh, sag, ich lass' ihn bitten,
Ihn herzlich bitten . . .

Daja.

All umsonst! Er kömmt
Euch nicht. — Denn kurz, er kömmt zu keinem Juden.

Nathan.

So geh, geh wenigstens ihn anzuhalten,
Ihn wenigstens mit Deinen Augen zu
Begleiten. — Geh, ich komme gleich Dir nach.

(Nathan eilet hinein und Daja heraus.)

## Fünfter Auftritt.

(Scene: Ein Platz mit Palmen, unter welchen der **Tempelherr** auf und nieder geht. Ein **Klosterbruder** folgt ihm in einiger Entfernung von der Seite, immer als ob er ihn anreden wolle.)

Tempelherr.

Der folgt mir nicht vor Langerweile! — Sieh,
Wie schielt er nach den Händen! — Guter Bruder, . . .
Ich kann Euch auch wol Vater nennen, nicht?

Klosterbruder.

Nur Bruder, — Laienbruder nur, zu dienen.

Tempelherr.

Ja, guter Bruder, wer nur selbst was hätte!
Bei Gott! bei Gott! ich habe nichts —

Klosterbruder.

Und doch
Recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach,
Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille
Und nicht die Gabe macht den Geber. — Auch
Ward ich dem Herrn Almosens wegen gar
Nicht nachgeschickt.

Tempelherr.

Doch aber nachgeschickt?

Klosterbruder.

Ja, aus dem Kloster.

Tempelherr.

Wo ich eben jetzt
Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte?

Klosterbruder.

Die Tische waren schon besetzt; komm' aber
Der Herr nur wieder mit zurück.

Tempelherr.

Wozu?
Ich habe Fleisch wol lange nicht gegessen,
Allein was thut's? Die Datteln sind ja reif.

K l o s t e r b r u d e r.

Nehm' sich der Herr in Acht mit dieser Frucht.
Zu viel genossen, taugt sie nicht, verstopft
Die Milz, macht melancholisches Geblüt.

T e m p e l h e r r.

Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? —
Doch dieser Warnung wegen wurdet Ihr
Mir doch nicht nachgeschickt?

K l o s t e r b r u d e r.

O nein! — Ich soll
Mich nur nach Euch erkunden, auf den Zahn
Euch fühlen.

T e m p e l h e r r.

Und das sagt Ihr mir so selbst?

K l o s t e r b r u d e r.

Warum nicht?

T e m p e l h e r r.

Ein verschmitzter Bruder! — Hat
Das Kloster Euresgleichen mehr?

K l o s t e r b r u d e r.

Weiss nicht.
Ich muss gehorchen, lieber Herr.

T e m p e l h e r r.

Und da
Gehorcht Ihr denn auch, ohne viel zu klügeln?

K l o s t e r b r u d e r.

Wär's sonst gehorchen, lieber Herr?

T e m p e l h e r r.

Dass doch
Die Einfalt immer Recht behält! — Ihr dürft
Mir doch auch wol vertrauen, wer mich gern
Genauer kennen möchte? — Dass Ihr's selbst 546
Nicht seid, will ich wol schwören.

K l o s t e r b r u d e r.

Ziemte mir's?
Und frommte mir's?

Tempelherr.

Wem ziemt und frommt es denn,
Dass er so neubegierig ist? Wem denn?

Klosterbruder.

Dem Patriarchen, muss ich glauben; — denn
Der sandte mich Euch nach.

Tempelherr.

Der Patriarch?
Kennt der das rothe Kreuz auf weissem Mantel
Nicht besser?

Klosterbruder.

Kenn' ja ich's!

Tempelherr.

Nun, Bruder? Nun? —
Ich bin ein Tempelherr, und ein gefangner. —
Setz' ich hinzu: gefangen bei Tebnin,
Der Burg, die mit des Stillstands letzter Stunde
Wir gern erstiegen hätten, um sodann
Auf Sidon loszugehn; — setz' ich hinzu:
Selbzwanzigster gefangen und allein
Vom Saladin begnadiget: so weiss
Der Patriarch, was er zu wissen braucht —
Mehr, als er braucht.

Klosterbruder.

Wol aber schwerlich mehr,
Als er schon weiss. — Er wüsst' auch gern, warum
Der Herr vom Saladin begnadigt worden,
Er ganz allein.

Tempelherr.

Weiss ich das selber? — Schon
Den Hals entblösst, kniet' ich auf meinem Mantel,
Den Streich erwartend, als mich schärfer Saladin
Ins Auge fasst, mir näher springt und winkt.
Man hebt mich auf; ich bin entfesselt, will
Ihm danken, seh' sein Aug' in Thränen: stumm
Ist er, bin ich; er geht, ich bleibe. — Wie

Nun das zusammenhängt, enträthsle sich
Der Patriarche selbst.

Klosterbruder.

Er schliesst daraus,
Dass Gott zu grossen, grossen Dingen Euch
Müss' aufbehalten haben.

Tempelherr.

Ja, zu grossen!
Ein Judenmädchen aus dem Feu'r zu retten,
Auf Sinai neugier'ge Pilger zu
Geleiten, und dergleichen mehr.

Klosterbruder. 547

Wird schon
Noch kommen! — Ist inzwischen auch nicht übel. —
Vielleicht hat selbst der Patriarch bereits
Weit wicht'gere Geschäfte für den Herrn.

Tempelherr.

So? meint Ihr, Bruder? — Hat er gar Euch schon
Was merken lassen?

Klosterbruder.

Ei, ja wohl! — Ich soll
Den Herrn nur erst ergründen, ob er so
Der Mann wol ist.

Tempelherr.

Nun ja, ergründet nur!
(Ich will doch sehn, wie Der ergründet!) — Nun?

Klosterbruder.

Das Kürz'ste wird wol sein, dass ich dem Herrn
Ganz gradezu des Patriarchen Wunsch
Eröffne.

Tempelherr.

Wohl!

Klosterbruder.

Er hätte durch den Herrn
Ein Briefchen gern bestellt.

Tempelherr.

Durch mich? Ich bin
Kein Bote. — Das, das wäre das Geschäft,
Das weit glorreicher sei, als Judenmädchen
Dem Feu'r entreissen?

Klosterbruder.

Muss doch wol! Denn — sagt
Der Patriarch — an diesem Briefchen sei
Der ganzen Christenheit sehr viel gelegen.
Dies Briefchen wohl bestellt zu haben — sagt
Der Patriarch — werd' einst im Himmel Gott
Mit einer ganz besondern Krone lohnen.
Und dieser Krone — sagt der Patriarch
Sei Niemand würd'ger als mein Herr.

Tempelherr.

Als ich?

Klosterbruder.

Denn diese Krone zu verdienen — sagt
Der Patriarch — sei schwerlich Jemand auch
Geschickter als mein Herr.

Tempelherr.

Als ich?

Klosterbruder.

Er sei
Hier frei, könn' überall sich hier besehn,
Versteh', wie eine Stadt zu stürmen und
Zu schirmen, könne — sagt der Patriarch —
Die Stärk' und Schwäche der von Saladin
Neu aufgeführten, innern, zweiten Mauer
Am Besten schätzen, sie am Deutlichsten
Den Streitern Gottes — sagt der Patriarch —
Beschreiben.

Tempelherr.

Welch ein Patriarch! — Ja so!
Der liebe, tapfre Mann will mich zu keinem
Gemeinen Boten, will mich — zum Spion. —

Sagt Euerm Patriarchen, guter Bruder,
So viel Ihr mich ergründen können, wär'
Das meine Sache nicht. — Ich müsse mich
Noch als Gefangenen betrachten, und
Der Tempelherren einziger Beruf
Sei, mit dem Schwerte drein zu schlagen, nicht
Kundschafterei zu treiben.

Klosterbruder.

Dacht' ich's doch! —
Will's auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln. —
Zwar kömmt das Beste noch. — Der Patriarch
Hiernächst hat ausgegattert, wie die Feste
Sich nennt, und wo auf Libanon sie liegt
In der die ungeheuern Summen stecken,
Mit welchen Saladin's vorsicht'ger Vater
Das Heer besoldet und die Zurüstungen
Des Kriegs bestreitet. Saladin verfügt
Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen
Nach dieser Feste sich, nur kaum begleitet. — 549
Ihr merkt doch?

Tempelherr.

Nimmermehr!

Klosterbruder.

Was wäre da
Wol leichter, als des Saladin sich zu
Bemächtigen? den Garaus ihm zu machen? —
Ihr schaudert, *Herr*? —

Tempelherr.

*Wie?* Und der Patriarch
Hätt' auch zu diesem wackern Manne mich
Ersehn?

Klosterbruder.

Er glaubt, dass König Philipp wol
Von Ptolemais aus die Hand hierzu
Am Besten bieten könne.

Tempelherr.

Mir? mir, Bruder?
Mir? Habt Ihr nicht gehört? nur erst gehört,
Was für Verbindlichkeit dem Saladin
Ich habe?

Klosterbruder.

Wol hab' ich's gehört.

Tempelherr.

Und doch?

Klosterbruder.

Ja, — meint der Patriarch — das wär' schon gut,
Gott aber und der Orden . . .

Tempelherr.

Aendern nichts!
Gebieten mir kein Bubenstück!

Klosterbruder.

Gewiss nicht! —
Nur — meint der Patriarch — sei Bubenstück
Vor Menschen, nicht auch Bubenstück vor Gott.

Tempelherr.

Ich wär' dem Saladin mein Leben schuldig,
Und raubt' ihm seines?

Klosterbruder.

Pfui! — Doch bliebe — meint
Der Patriarch — noch immer Saladin
Ein Feind der Christenheit, der Euer Freund
Zu sein, kein Recht erwerben könne.

Tempelherr.

Freund?
An dem ich blos nicht will zum Schurken werden,
Zum undankbaren Schurken?

Klosterbruder.

Allerdings! —
Zwar — meint der Patriarch — des Dankes sei
Man quitt, vor Gott und Menschen quitt, wenn uns
Der Dienst um unsertwillen nicht geschehen.

Und da verlauten wolle — meint der Patriarch —
Dass Euch nur darum Saladin begnadet,
Weil ihm in Eurer Mien', in Euerm Wesen
So was von seinem Bruder eingeleuchtet . . .

Tempelherr.

Auch dieses weiss der Patriarch, und doch? —
Ah! wäre das gewiss! Ah, Saladin! —
Wie? die Natur hätt' auch nur einen Zug
Von mir in Deines Bruders Form gebildet,
Und dem entspräche nichts in meiner Seele?
Was dem entspräche, könnt' ich unterdrücken,
Um einem Patriarchen zu gefallen? —
Natur, so leugst Du nicht! So widerspricht
Sich Gott in seinen Werken nicht! — Geht, Bruder! —
Erregt mir meine Galle nicht! — Geht! geht!

Klosterbruder.

Ich geh', und geh' vergnügter, als ich kam.
Verzeihe mir der Herr. Wir Klosterleute
Sind schuldig, unsern Obern zu gehorchen.

## Sechster Auftritt.

Der **Tempelherr** und **Daja**, die den Tempelherrn schon eine Zeit lang von weiten beobachtet hatte und sich nun ihm nähert.

Daja.

Der Klosterbruder, wie mich dünkt, liess in
Der besten Laun' ihn nicht. — Doch muss ich mein
Paket nur wagen.

Tempelherr.

Nun, vortrefflich! — Lügt
Das Sprichwort wol, dass Mönch und Weib, und Weib
Und Mönch des Teufels beide Krallen sind?
Er wirft mich heut aus einer in die andre.

Daja.

Was seh' ich? — Edler Ritter, Euch? — Gott Dank!
Gott tausend Dank! — Wo habt Ihr denn

Die ganze Zeit gesteckt! — Ihr seid doch wol
Nicht krank gewesen?

Tempelherr.

Nein.

Daja.

Gesund doch?

Tempelherr.

Ja.

Daja.

Wir waren Euertwegen wahrlich ganz
Bekümmert.

Tempelherr.

So?

Daja. 551

Ihr war't gewiss verreist?

Tempelherr.

Errathen!

Daja.

Und kamt heut erst wieder?

Tempelherr.

Gestern.

Daja.

Auch Recha's Vater ist heut angekommen.
Und nun darf Recha doch wol hoffen?

Tempelherr.

Was?

Daja.

Warum sie Euch so öfters bitten lassen.
Ihr Vater ladet Euch nun selber bald
Aufs Dringlichste. Er kömmt von Babylon
Mit zwanzig hochbeladenen Kameelen
Und Allem, was an edeln Specereien,
An Steinen und an Stoffen Indien
Und Persien und Syrien, gar Sina
Kostbares nur gewähren.

Tempelherr.

Kaufe nichts.

Daja.

Sein Volk verehret ihn als einen Fürsten;
Doch dass es ihn den Weisen Nathan nennt
Und nicht vielmehr den Reichen, hat mich oft
Gewundert.

Tempelherr.

Seinem Volk ist reich und weise
Vielleicht das Nemliche.

Daja.

Vor Allem aber
Hätt's ihn den Guten nennen müssen. Hätt' ich,
Wenn er so gut nicht wär', es mir so lange
Bei ihm gefallen lassen? Meint Ihr etwa,
Ich fühle meinen Werth als Christin nicht?
Auch mir ward's vor der Wiege nicht gesungen,
Dass ich nur darum meinem Ehgemahl
Nach Palästina folgen würd', um da
Ein Judenmädchen zu erziehn. Es war
Mein lieber Ehgemahl ein edler Knecht
In Kaiser Friedrich's Heere —

Tempelherr.

Von Geburt
Ein Schweizer, dem die Ehr' und Gnade ward,
Mit Seiner Kaiserlichen Majestät 552
In einem Flusse zu ersaufen. — Weib!
Wie vielmal habt Ihr mir das schon erzählt?
Hört Ihr denn gar nicht auf, mich zu verfolgen?

Daja.

Verfolgen! lieber Gott!

Tempelherr.

Ja, ja, verfolgen.
Ich will nun einmal Euch nicht weiter sehn!
Nicht hören! will von Euch an eine That
Nicht fort und fort erinnert sein, bei der

Ich nichts gedacht, die, wenn ich drüber denke,
Zum Räthsel von mir selbst mir wird. Zwar möcht'
Ich sie nicht gern bereuen. Aber seht,
Ereignet so ein Fall sich wieder: Ihr
Seid Schuld, wenn ich so rasch nicht handle; wenn
Ich mich vorher erkund' — und brennen lasse,
Was brennt.

Daja.

Bewahre Gott!

Tempelherr.

Von heut an thut
Mir den Gefallen wenigstens, und kennt
Mich weiter nicht. Ich bitt' Euch drum. Auch lasst
Den Vater mir vom Halse. Jud' ist Jude.
Ich bin ein plumper Schwab. Des Mädchens Bild
Ist längst aus meiner Seele, wenn es je
Da war.

Daja.

Doch Eures ist aus ihrer nicht.

Tempelherr.

Was soll's nun aber da? was soll's?

Daja.

Wer weiss!
Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen.

Tempelherr.

Doch selten etwas Bessers. (Er geht.)

Daja.

Wartet doch!
Was eilt Ihr?

Tempelherr.

Weib, macht mir die Palmen nicht
Verhasst, worunter ich so gern sonst wandle!

Daja.

So geh, Du deutscher Bär! so geh! — Und doch
Muss ich die Spur des Thieres nicht verlieren.

(Sie geht ihm von Weiten nach.)

# Zweiter Aufzug. 553

## Erster Auftritt.

(Die Scene: Des Sultans Palast.)

**Saladin** und **Sittah** spielen Schach.

Sittah.

Wo bist Du, Saladin? Wie spielst Du heut?

Saladin. 554

*Gleichviel! Du hast das Spiel* gewonnen, und
Al-Hafi zahlt. Man lass' ihn rufen! gleich! —
Du hattest, Sittah, nicht so Unrecht; ich
War nicht so ganz beim Spiele, war zerstreut.
Und dann: wer giebt uns denn die glatten Steine
Beständig? die an nichts erinnern, nichts
Bezeichnen. *Nichts?* Verlust will Vorwand. Nicht
Die ungeformten Steine, Sittah, sind's,
Die mich verlieren machten: Deine Kunst,
*Die Ruh'*, Dein schneller Blick . . .

Sittah. 555

O Saladin,
Wann werden wir so fleissig wieder spielen!

Saladin.

Ah! weil es wieder losgeht, meinst Du? — Mag's! —
Nur zu! — Ich habe nicht zuerst gezogen;

Ich hätte gern den Stillestand aufs Neue
Verlängert, hätte meiner Sittah gern,
Gern einen guten Mann zugleich verschafft.
Und das muss Richard's Bruder sein; er ist
Ja Richard's Bruder.

Sittah.

Wenn Du Deinen Richard
Nur loben kannst!

Saladin.

Wenn unserm Bruder Melek
Dann Richard's Schwester wär' zu Theile worden:
Ha! welch ein Haus zusammen! Ha, der ersten,
Der besten Häuser in der Welt das beste! —
Du hörst, ich bin mich selbst zu loben auch
Nicht faul. Ich dünk' mich meiner Freunde werth. —
Das hätte Menschen geben sollen! das!

Sittah.

Hab' ich des schönen Traums nicht gleich gelacht?
Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.
Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen.

Saladin.

*Nur*
Die Tempelherrn, die Christen nicht, sind Schuld,
Als Tempelherren Schuld. Durch die allein 556
Wird aus der Sache nichts. Sie wollen Acca,
Das Richard's Schwester unserm Bruder Melek
Zum Brautschatz bringen müsste, schlechterdings
Nicht fahren lassen. Dass des Ritters Vortheil
Gefahr nicht laufe, spielen sie den Mönch,
Den albern Mönch. Und ob vielleicht im Fluge
Ein guter Streich gelänge, haben sie
Des Waffenstillestandes Ablauf kaum
Erwarten können. — Lustig! Nur so weiter!
Ihr Herren, nur so weiter! — Mir schon recht! —
Wär' Alles sonst nur, wie es müsste.

Sittah.

Nun?
Was irrte Dich denn sonst? Was könnte sonst
Dich aus der Fassung bringen?

Saladin.

Was von je
Mich immer aus der Fassung hat gebracht. —
Ich war auf Libanon, bei unserm Vater.
Er unterliegt den Sorgen noch . . .

Sittah.

O weh!

Saladin.

Er kann nicht durch; es klemmt sich aller Orten,
Es fehlt bald da, bald dort —

Sittah.

Was klemmt? was fehlt?

Saladin.

Was sonst, als was ich kaum zu nennen würd'ge!
Was, wenn ich's habe, mir so *überlästig*,
Und hab' ich's nicht, so unentbehrlich scheint. —
Wo bleibt Al-Hafi denn? Ist Niemand nach
Ihm aus? — Das leidige, verwünschte Geld! —
Gut, Hafi, dass Du kömmst!

## Zweiter Auftritt.

Der Derwisch Al-Hafi. Saladin. Sittah.

Al-Hafi.

Die Gelder aus
Aegypten sind vermuthlich angelangt.
Wenn's nur fein viel ist.

Saladin.

Hast Du Nachricht?

Al-Hafi.

Ich?

661: überflüssig L.

Ich nicht. Ich denke, dass ich hier sie in
Empfang soll nehmen.

Saladin. 557

Zahl an Sittah tausend
Dinare! (In Gedanken hin- und hergehend.)

Al-Hafi.

Zahl! anstatt empfang! O schön!
Das ist für Was noch weniger als Nichts. —
An Sittah? — wiederum an Sittah? Und
Verloren? — wiederum im Schach verloren? —
Da steht es noch, das Spiel!

Sittah.

Du gönnst mir doch
Mein Glück?

Al-Hafi (das Spiel betrachtend.)

Was gönnen? Wenn — Ihr wisst ja wol.

Sittah (ihm winkend).

Bst! Hafi, bst!

Al-Hafi (noch auf das Spiel gerichtet).

Gönnt's Euch nur selber erst!

Sittah.

Al-Hafi, bst!

Al-Hafi (zu Sittah).

Die Weissen waren Euer?
Ihr bietet Schach?

Sittah.

Gut, dass er nichts gehört.

Al-Hafi.

Nun ist der Zug an ihm?

Sittah (ihm näher tretend).

So sage doch,
Dass ich mein Geld bekommen kann.

Al-Hafi (noch auf das Spiel geheftet).

Nun ja,
Ihr sollt's bekommen, wie Ihr's stets bekommen.

Sittah.

Wie? bist Du toll?

Al-Hafi.

Das Spiel ist ja nicht aus.
Ihr habt ja nicht verloren, Saladin.

Saladin (kaum hinhörend).

Doch! doch! Bezahl! bezahl!

Al-Hafi.

Bezahl! bezahl!
Da steht ja Eure Königin.

Saladin (noch so).

Gilt nicht;
Gehört nicht mehr ins Spiel.

Sittah.

So mach, und sag,
Dass ich das Geld mir nur kann holen lassen.

Al-Hafi (noch immer in das Spiel vertieft).

Versteht sich, so wie immer. — Wenn auch schon,
Wenn auch die Königin nichts gilt: Ihr seid
Doch darum noch nicht matt.

Saladin (tritt hinzu und wirft das Spiel um).

Ich bin es, will
Es sein.

Al-Hafi.

Ja so! — Spiel wie Gewinnst! So wie
Gewonnen, so bezahlt.

Saladin (zu Sittah).

Was sagt er? was?

Sittah (von Zeit zu Zeit dem Hafi winkend). 558

Du kennst ihn ja. Er sträubt sich gern, lässt gern
Sich bitten, ist wol *neidisch gar.* Indess
Hat er doch immer richtig noch bezahlt,
Und wird auch heut bezahlen. Lass ihn nur! —
Geh nur, Al-Hafi, geh! Ich will das Geld
Schon holen lassen.

Al-Hafi.

Nein, ich spiele länger
Die Mummerei nicht mit. Er muss es doch
Einmal erfahren.

Saladin.

Wer? und was?

Sittah.

Al-Hafi!
Ist dieses Dein Versprechen? Hältst Du so
Mir Wort?

Al-Hafi.

Wie konnt' ich glauben, dass es so
Weit gehen würde!

Saladin.

Nun? erfahr' ich nichts?

Sittah.

Lass eine Kleinigkeit, mein Bruder, Dir
Nicht näher treten, als sie würdig ist.
Du weisst, ich habe zu verschiednen Malen
Dieselbe Summ' im Schach von Dir gewonnen.
Und weil ich jetzt das Geld nicht nöthig habe,
Weil jetzt in Hafi's Casse doch das Geld
Nicht eben allzu häufig ist, so sind
Die Posten stehn geblieben. Aber sorgt
Nur nicht! Ich will sie weder Dir, mein Bruder,
Noch Hafi, noch der Casse schenken.

Al-Hafi.

Ja,
Wenn's das nur wäre! das!

Saladin. 559

*Nun?* — Wirst Du reden?

Al-Hafi.

Seit aus Aegypten wir das Geld erwarten,
Hat sie . . .

Sittah (zu Saladin).

Wozu ihn hören?

Al-Hafi.

Nicht nur nichts
Bekommen . . .

Saladin.

Gutes Mädchen! — Auch beiher
Mit vorgeschossen. Nicht?

Al-Hafi.

Den ganzen Hof
Erhalten; Euern Aufwand ganz allein
Bestritten.

Saladin.

Ha! das, das ist meine Schwester! (Sie umarmend.)

Sittah.

Wer hatte, dies zu können, mich so reich
Gemacht, als Du, mein Bruder?

Al-Hafi.

Wird schon auch
So bettelarm sie wieder machen, als
Er selber ist.

Saladin.

Ich arm? der Bruder arm?
Wenn hab' ich mehr? wenn weniger gehabt? —
Ein Kleid, ein Schwert, ein Pferd, — und einen Gott!
Was brauch' ich mehr? Wann kann's an dem mir fehlen?
Und doch, Al-Hafi, könnt' ich mit Dir schelten.
*Denn* konntest Du bei Niemand borgen, als
Bei Sittah?

Sittah.

Würd' ich dieses Vorrecht, Bruder,
Mir haben nehmen lassen? Mir von ihm?
Auch noch besteh' ich drauf. Noch bin ich auf
Dem Trocknen völlig nicht.

Saladin.

Nur völlig nicht!
Das fehlte noch! — Geh gleich, mach Anstalt, Hafi!
Nimm auf, bei wem Du kannst! und wie Du kannst!

Geh, borg, versprich. — Nur, Hafi, borge nicht
Bei Denen, die ich reich gemacht. Denn borgen
Von diesen, möchte wiederfodern heissen.
Geh zu den Geizigsten; die werden mir
Am liebsten leihen. Denn sie wissen wol,
Wie gut ihr Geld in meinen Händen wuchert.

Al-Hafi.

Ich kenne deren Keine.

Sittah.

Eben fällt
Mir ein, gehört zu haben, Hafi, dass
Dein Freund zurückgekommen.

Al-Hafi (betroffen).

Freund? mein Freund?
Wer wär' denn das?

Sittah.

Dein hochgepries'ner Jude.

Al-Hafi.

Gepries'ner Jude? hoch von mir?

Sittah.

Dem Gott, —
Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl, dess einst
Du selber Dich von ihm bedientest, — dem
Sein Gott von allen Gütern dieser Welt
Das kleinst' und grösste so in vollem Mass
Ertheilet habe. —

Al-Hafi.

Sagt' ich so? — Was meint'
Ich denn damit?

Sittah.

Das kleinste: Reichthum. Und
Das grösste: Weisheit.

Al-Hafi.

Wie? von einem Juden?
Von einem Juden hätt' ich das gesagt?

Sittah.

Das hättest Du von Deinem Nathan nicht
Gesagt?

Al-Hafi.

Ja so! von Dem! vom Nathan! — Fiel
Mir der doch gar nicht bei. — Wahrhaftig? Der
Ist endlich wieder heim gekommen? Ei! 561
So mag's doch gar so schlecht mit ihm nicht stehn. —
Ganz recht: den nannt' einmal das Volk den Weisen!
Den Reichen auch.

Sittah.

Den Reichen nennt es ihn
Jetzt mehr als je. Die ganze Stadt erschallt,
Was er für Kostbarkeiten, was für Schätze
Er mitgebracht.

Al-Hafi.

Nun, ist's der Reiche wieder,
So wird's auch wol der Weise wieder sein.

Sittah.

Was meinst Du, Hafi, wenn Du diesen angingst?

Al-Hafi.

Und was bei ihm? Doch wol nicht borgen? Ja,
Da kennt Ihr ihn. — Er borgen! — Seine Weisheit
Ist eben, dass er Niemand borgt.

Sittah.

Du hast
Mir sonst doch ganz ein ander Bild von ihm
Gemacht.

Al-Hafi.

Zur Noth wird er Euch Waaren borgen.
Geld aber, Geld? Geld nimmermehr. — Es ist
Ein Jude freilich übrigens, wie's nicht
Viel Juden giebt. Er hat Verstand; er weiss
Zu leben, spielt gut Schach. Doch zeichnet er
Im Schlechten sich nicht minder als im Guten

Von allen andern Juden aus. — Auf den,
Auf den nur rechnet nicht! — Den Armen giebt
Er zwar, und giebt vielleicht trotz Saladin,
Wenn schon nicht ganz so viel, doch *giebt er* ganz
So gern.

Sittah.

Und so ein Mann . . .

Saladin.

Wie kommt es denn,
Dass ich von diesem Manne nie gehört? . . .

Sittah.

Der sollte Saladin nicht borgen? nicht
Dem Saladin, der nur für Andre braucht,
Nicht sich?

Al-Hafi.

Da seht nun gleich den Juden wieder,
Den ganz gemeinen Juden! — Glaubt mir's doch! —
Er ist aufs Geben Euch so eifersüchtig,
So neidisch! Jedes *Lohn von Gott*, das in
Der Welt gesagt wird, zög' er lieber ganz
Allein. Nur darum eben leiht er Keinem,
Damit er stets zu geben habe. Weil 562
Die Mild' ihm im Gesetz geboten, die
Gefälligkeit ihm aber nicht geboten, macht
Die Mild' ihn zu dem ungefälligsten
Gesellen auf der Welt. Ich will auch gleich
Nur gehn, an andre Thüren klopfen . . . Da
Besinn' ich mich so eben eines Mohren,
Der reich und geizig ist. — Ich geh', ich geh'.

Sittah.

Was eilst Du, Hafi?

Saladin.

Lass ihn! lass ihn

## Dritter Auftritt.

**Sittah. Saladin.**

Sittah.

Eilt
Er doch, als ob er mir nur gern entkäme!
Was heisst das? — Hat er wirklich sich in ihm
Betrogen, oder — möcht' er uns nur gern
Betriegen? 'Sei dem, wie ihm wolle! — 563
Der Jude sei mehr oder weniger
Als Jud', ist er nur reich: genug für uns!

Saladin.

Du willst ihm aber doch das Seine mit
Gewalt nicht nehmen, Schwester?

Sittah.

Ja, was heisst
Bei Dir Gewalt? Mit Feu'r und Schwert? Nein, nein,
Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt
Als ihre Schwäche? — Komm vor jetzt nur mit
In meinen Haram, eine Sängerin
Zu hören, die ich gestern erst gekauft.
Es reift indess bei mir vielleicht ein Anschlag,
Den ich auf diesen Nathan habe. — Komm!

## Vierter Auftritt.

(Scene: Vor dem Hause des Nathan, wo es an die Palmen stösst.)

**Recha** und **Nathan** kommen heraus. Zu ihnen **Daja.**

Recha.

*Sie bleibt doch lange!*

Nathan.

*Ruhig nur, mein Kind!*
*Du zitterst! Da ist ja Daja. — Nun?*

Daja. 564

Noch wandelt er hier untern Palmen und

Wird gleich um jene Mauer kommen. — Seht,
Da kömmt er!

Recha.

Ah! und scheinet unentschlossen,
Wohin? ob weiter? ob hinab? ob rechts?
Ob links?

Daja.

Nein, nein; er macht den Weg ums Kloster
Gewiss noch öfter, und dann muss er hier
Vorbei. — Was gilt's?

Recha.

Hast Du ihn schon
Gesprochen?

Nathan.

So macht nur, dass er Euch hier nicht gewahr
Wird. Tretet mehr zurück. Geht lieber ganz
Hinein.

Recha.

Nur einen Blick noch! — Ah! die Hecke,
Die mir ihn stiehlt.

Nathan.

Und kömmt er plötzlich dort aus ihr hervor,
So kann er anders nicht, er muss Euch sehn.
Drum geht doch nur!

Daja.

Kommt! kommt! Ich weiss ein Fenster,
Aus dem wir sie bemerken können.

Recha.

Ja?

(Beide hinein.)

## Fünfter Auftritt.

Nathan und bald darauf der Tempelherr.

Nathan.

Fast scheu' ich mich des Sonderlings. Fast macht
Mich seine rauhe Tugend stutzen. Dass

Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen
Soll machen können! — Ha! er kömmt. — Bei Gott!
Ein Jüngling wie ein Mann. Ich mag ihn wohl,
Den guten, trotz'gen Blick, den drallen Gang!
Die Schale kann nur bitter sein, der Kern
Ist's sicher nicht. — Wo sah ich doch dergleichen? —
Verzeihet, edler Franke . . .

Tempelherr.

Was?

Nathan.

Erlaubt . . .

Tempelherr.

Was, Jude? was?

Nathan.

Dass ich mich untersteh,
Euch anzureden.

Tempelherr.

Kann ich's wehren? Doch
Nur kurz!

Nathan.

Verzieht und eilet nicht so stolz,
Nicht so verächtlich einem Mann vorüber,
Den Ihr auf ewig Euch verbunden habt.

Tempelherr.

Wie das? Ah, fast errath' ich's. Nicht? Ihr seid . . .

Nathan.

Ich heisse Nathan, bin des Mädchens Vater,
Das Eure Grossmuth aus dem Feu'r gerettet,
Und komme . . .

Tempelherr.

Wenn zu danken, — spart's! Ich hab'
Um diese Kleinigkeit des Dankes schon
Zu viel erdulden müssen. — Vollends Ihr,
Ihr seid mir gar nichts schuldig. Wusst' ich denn,
Dass dieses Mädchen Eure Tochter war?
Es ist der Tempelherren Pflicht, dem Ersten

Dem Besten beizuspringen, dessen Noth
Sie sehn. Mein Leben war mir ohnedem
In diesem Augenblicke lästig. Gern,
Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit, 566
Es für ein andres Leben in die Schanze
Zu schlagen, für ein andres, — wenn's auch nur
Das Leben einer Jüdin wäre.

Nathan.

Gross!
Gross und abscheulich! — Doch die Wendung lässt
Sich denken. Die bescheidne Grösse flüchtet
Sich hinter das Abscheuliche, um der
Bewundrung auszuweichen. — Aber wenn
Sie so das Opfer der Bewunderung
Verschmäht, was für ein Opfer denn verschmäht
Sie minder? — Ritter, wenn Ihr hier nicht fremd
Und nicht gefangen wäret, würd' ich Euch
So dreist nicht fragen. Sagt, befehlt, womit
Kann man Euch dienen?

Tempelherr.

Ihr? Mit nichts.

Nathan.

Ich bin
Ein reicher Mann.

Tempelherr.

Der reichre Jude war
Mir nie der bessre Jude.

Nathan.

Dürft Ihr denn
Darum nicht nützen, was demungeachtet
Er Bessres hat? nicht seinen Reichthum nützen?

Tempelherr.

Nun gut, das will ich auch nicht ganz verreden,
Um meines Mantels willen nicht. Sobald
Der ganz und gar verschlissen, weder Stich
Noch Fetze länger halten will, komm' ich

Und borge mir bei Euch zu einem neuen
Tuch oder Geld. — Seht nicht mit eins so finster!
Noch seid Ihr sicher; noch ist's nicht so weit
Mit ihm. Ihr seht, er ist so ziemlich noch
Im Stande. Nur der eine Zipfel da
Hat einen garst'gen Fleck; er ist versengt.
Und das bekam er, als ich Eure Tochter
Durchs Feuer trug.

Nathan (der nach dem Zipfel greift und ihn betrachtet).

Es ist doch sonderbar,
Dass so ein böser Fleck, dass so ein Brandmal
Dem Mann ein bessres Zeugniss redet, als
Sein eigner Mund. Ich möcht' ihn küssen gleich —
Den Flecken! — Ah, verzeiht! — Ich that es ungern.

Tempelherr. 567

Was?

Nathan.

Eine Thräne fiel darauf.

Tempelherr.

Thut nichts!
Er hat der Tropfen mehr. — (Bald aber fängt
Mich dieser Jud' an zu verwirren.)

Nathan.

Wär't
Ihr wol so gut und schicktet Euern Mantel
Auch einmal meinem Mädchen?

Tempelherr.

Was damit?

Nathan.

Auch ihren Mund auf diesen Fleck zu drücken;
Denn Eure Kniee selber zu umfassen,
Wünscht sie nun wol vergebens.

Tempelherr.

Aber, Jude —
Ihr heisset Nathan? — Aber, Nathan — Ihr —

Setzt Eure Worte sehr — sehr gut — sehr spitz —
Ich bin betreten — Allerdings — ich hätte . .

Nathan.

Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt. Ich find'
Auch hier Euch aus. Ihr war't zu gut, zu bieder,
Um höflicher zu sein. — Das Mädchen ganz
Gefühl, der weibliche Gesandte ganz
Dienstfertigkeit, der Vater weit entfernt —
Ihr trugt für ihren guten Namen Sorge,
Floht ihre Prüfung, floht, um nicht zu siegen.
Auch dafür dank' ich Euch —

Tempelherr.

Ich muss gestehn,
Ihr wisst, wie Tempelherren denken sollten.

Nathan.

Nur Tempelherren? sollten blos? und blos
Weil es die Ordensregeln so gebieten?
Ich weiss, wie gute Menschen denken, weiss,
Dass alle Länder gute Menschen tragen.

Tempelherr.

Mit Unterschied doch hoffentlich?

Nathan.

Ja wohl;
An Farb', an Kleidung, an Gestalt verschieden.

Tempelherr.

Auch hier bald mehr, bald weniger als dort.

Nathan.

Mit diesem Unterschied ist's nicht weit her.
Der grosse Mann braucht überall viel Boden,
Und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen
Sich nur die Aeste. Mittelgut, wie wir,
Find't sich hingegen überall in Menge.
Nur muss der Eine nicht den Andern mäkeln;
Nur muss der Knorr den Knubben hübsch vertragen;
Nur muss ein Gipfelchen sich nicht vermessen, 568
Dass es allein der Erde nicht entschossen.

Tempelherr.

Sehr wohl gesagt! Doch kennt Ihr auch das Volk,
Das diese Menschenmäkelei zuerst
Getrieben? Wisst Ihr, Nathan, welches Volk
Zuerst das auserwählte Volk sich nannte?
Wie? wenn ich dieses Volk nun, zwar nicht hasste,
Doch wegen seines Stolzes zu verachten
Mich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes,
Den es auf Christ und Muselmann vererbte,
Nur sein Gott sei der rechte Gott! — Ihr stutzt,
Dass ich, ein Christ, ein Tempelherr, so rede?
Wann hat und wo die fromme Raserei,
Den bessern Gott zu haben, diesen bessern
Der ganzen Welt als besten aufzudringen,
In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr
Gezeigt als hier, als jetzt? Wem hier, wem jetzt
Die Schuppen nicht vom Auge fallen . . . Doch
Sei blind, wer will! — Vergesst, was ich gesagt,
Und lasst mich! (will gehen.)

Nathan.

Ha! Ihr wisst nicht, wie viel fester
Ich nun mich an Euch drängen werde. — Kommt,
Wir müssen, müssen Freunde sein! — Verachtet
Mein Volk, so sehr Ihr wollt. Wir haben Beide
Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind
Wir unser Volk? Was heisst denn Volk?
Sind Christ und Jude eher Christ und Jude
Als Mensch? Ah! wenn ich Einen mehr in Euch
Gefunden hätte, dem es gnügt, ein Mensch
Zu heissen!

Tempelherr.

Ja, bei Gott, das habt Ihr, Nathan!
Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich schäme mich,
Euch einen Augenblick verkannt zu haben.

Nathan.

Und ich bin stolz darauf. Nur das Gemeine
Verkennt man selten.

Tempelherr.

Und das Seltene
Vergisst man schwerlich. — Nathan, ja:
Wir müssen, müssen Freunde werden.

Nathan.

Sind
Es schon. — Wie wird sich meine Recha freuen! —
Und ah! welch eine heitre Ferne schliesst 569
Sich meinen Blicken auf! — Kennt sie nur erst!

Tempelherr.

Ich brenne vor Verlangen. — Wer stürzt dort
Aus Euerm Hause? Ist's nicht ihre Daja?

Nathan.

Ja wohl. So ängstlich?

Tempelherr.

Unsrer Recha ist
Doch nichts begegnet?

## Sechster Auftritt.

Die **Vorigen** und **Daja** eilig.

Daja.

Nathan! Nathan!

Nathan.

Nun?

Daja.

Verzeihet, edler Ritter, dass ich Euch
Muss unterbrechen.

Nathan.

Nun, was ist's?

Tempelherr.

Was ist's?

Daja.

Der Sultan hat geschickt. Der Sultan will
Euch sprechen. Gott, der Sultan!

Nathan.

Mich? der Sultan?
Er wird begierig sein, zu sehen, was
Ich Neues mitgebracht. Sag nur, es sei
Noch wenig oder gar nichts ausgepackt.

Daja.

Nein, nein; er will nichts sehen, will Euch sprechen,
Euch in Person, und bald, sobald Ihr könnt.

Nathan.

Ich werde kommen. — Geh nur wieder, geh!

Daja.

Nehmt ja nicht übel auf, gestrenger Ritter —
Gott, wir sind so bekümmert, was der Sultan
Doch will.

Nathan.

Das wird sich zeigen. Geh nur, geh!

## Siebenter Auftritt.

**Nathan** und der **Tempelherr.**

Tempelherr.

So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich meine, von

Nathan.

Person. Den Saladin? Noch nicht. Ich habe
Ihn nicht vermieden, nicht gesucht zu kennen.
Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut
Von ihm, dass ich nicht lieber glauben wollte,
Als sehn. Doch nun — wenn anders dem so ist —
Hat er durch Sparung Eures Lebens . . .

Tempelherr.

Ja,
Dem allerdings ist so. Das Leben, das
Ich leb', ist sein Geschenk.

Nathan.

Durch das er mir
Ein doppelt, dreifach Leben schenkte. Dies
Hat Alles zwischen uns verändert, hat
Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das
Mich seinem Dienst auf ewig fesselt. Kaum,
Und kaum, kann ich es nun erwarten, was
Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin
Bereit zu Allem, bin bereit, ihm zu
Gestehn, dass ich es Euertwegen bin.

Tempelherr.

Noch hab' ich selber ihm nicht danken können,
So oft ich auch ihm in den Weg getreten.
Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam
So schnell, als schnell er wiederum verschwunden.
Wer weiss, ob er sich meiner gar erinnert.
Und dennoch muss er, einmal wenigstens,
Sich meiner noch erinnern, um mein Schicksal
Ganz zu entscheiden. Nicht genug, dass ich
Auf sein Geheiss noch bin, *mit* seinem Willen
Noch leb': ich muss nun auch von ihm erwarten,
*Nach* wessen Willen ich zu leben habe.

Nathan.

Nicht anders; um so mehr will ich nicht säumen. —
Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch
Zu kommen, Anlass giebt. — Erlaubt, verzeiht —
Ich eile — Wann, wann aber sehn wir Euch
Bei uns?

Tempelherr.

Sobald ich darf.

Nathan.

Sobald Ihr wollt.

Tempelherr.

Noch heut.

Nathan.

Und Euer Name? — muss ich bitten.

Tempelherr.

Mein Name war — ist Curd von Stauffen. — Curd!

Nathan.

Von Stauffen? — Stauffen? — Stauffen?

Tempelherr.

Warum fällt
Euch das so auf?

Nathan.

Von Stauffen? — Des Geschlechts 571
Sind wol schon Mehrere. . . .

Tempelherr.

O ja! hier waren,
Hier faulen des Geschlechts schon Mehrere.
Mein Oheim selbst, — mein Vater will ich sagen, —
Doch warum schärft sich Euer Blick auf mich
Je mehr und mehr?

Nathan.

O nichts! o nichts! Wie kann
Ich Euch zu sehn ermüden?

Tempelherr.

Drum verlass'
Ich Euch zuerst. Der Blick des Forschers fand
Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.
Ich fürcht' ihn, Nathan. Lasst die Zeit allmählig,
Und nicht die Neugier, unsre Kundschaft machen. (Er geht.)

Nathan (der ihm mit Erstaunen nachsieht).

„Der Forscher fand nicht selten mehr, als er
Zu finden wünschte.“ — Ist es doch, als ob
In meiner Seel' er lese! — Wahrlich ja,
Das könnt' auch mir begegnen. — Nicht allein
Wolf's Wuchs, Wolf's Gang: auch seine Stimme. So,
Vollkommen so warf Wolf sogar den Kopf,
Trug Wolf sogar das Schwert im Arm, strich Wolf
Sogar die Augenbraunen mit der Hand,
Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen. —
Wie solche tiefgeprägte Bilder doch

Zu Zeiten in uns schlafen können, bis
Ein Wort, ein Laut sie weckt. — Von Stauffen! —
Ganz recht, ganz recht, Filneck und Stauffen. —
Ich will das bald genauer wissen, bald.
Nur erst zum Saladin. — Doch wie? lauscht dort
Nicht Daja? — Nun, so komm nur näher, Daja!

## Achter Auftritt.

**Daja. Nathan.**

Nathan.

Was gilt's? nun drückt's Euch Beiden schon das Herz,
Noch ganz was Anders zu erfahren, als
Was Saladin mir will.

Daja.

Verdenkt Ihr's ihr?
Ihr fingt so eben an, vertraulicher
Mit ihm zu sprechen, als des Sultans Botschaft 572
Uns von dem Fenster scheuchte.

Nathan.

Nun, so sag
Ihr nur, dass sie ihn jeden Augenblick
Erwarten darf.

Daja.

Gewiss?

*Nathan.*

*Gewiss!*

*Daja.*

*Jetzt eilt!*
Denn seht! ich glaube gar, da kömmt vom Sultan
Ein zweiter Bot', Al-Hafi, Euer Derwisch. (Geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Nathan. Al-Hafi.

Al-Hafi.

Ha! ha! zu Euch wollt' ich nun eben wieder.

Nathan.

Ist's denn so eilig? Was verlangt er denn
Von mir?

Al-Hafi.

Wer?

Nathan.

Saladin. — Ich komm', ich komme.

Al-Hafi.

Zu wem? Zum Saladin?

Nathan.

Schickt Saladin
Dich nicht?

Al-Hafi.

Mich? nein. Hat er denn schon geschickt?

Nathan.

Ja, freilich hat er.

Al-Hafi.

Nun, so ist es richtig.

Nathan.

Was? was ist richtig?

Al-Hafi.

Dass . . . ich bin nicht Schuld;
Gott weiss, ich bin nicht Schuld. — Was hab' ich nicht
Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!

Nathan.

Was abzuwenden? Was ist richtig?

Al-Hafi.

Dass
Nun Ihr sein Defterdar geworden. Ich
Bedaur' Euch. Doch mit ansehn will ich's nicht. 573
Ich geh' von Stund' an, geh'. Ihr habt es schon

Gehört, wohin, und wisst den Weg. — Habt Ihr
Des Wegs was zu bestellen, sagt; ich bin
Zu Diensten. Freilich muss es mehr nicht sein,
Als was ein Nackter mit sich schleppen kann.
Ich geh', sagt bald.

Nathan.

Besinn Dich doch, Al-Hafi.
Besinn Dich, dass ich noch von gar nichts weiss.
Was plauderst Du denn da?

Al-Hafi.

Ihr bringt sie doch
Gleich mit, die Beutel?

Nathan.

Beutel?

Al-Hafi.

Nun, das Geld,
Das Ihr dem Saladin vorschiessen sollt.

Nathan.

Und weiter ist es nichts?

Al-Hafi.

Ich sollt' es wol
Mit ansehn, wie er Euch von Tag zu Tag
Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt'
*Das sehen?* — Bildet Ihr vielleicht Euch ein,
Wer Euers Gelds bedürftig sei, der werde
Doch Euerm Rathe wol auch folgen? — Ja,
Er Rathe folgen! Wann hat Saladin
Sich rathen lassen? — Denkt nur, Nathan, was
Mir eben jetzt mit ihm begegnet.

Nathan.

Nun?

Al-Hafi.

Da komm' ich zu ihm, eben dass er Schach
Gespielt mit seiner Schwester. Sittah spielt
Nicht übel, und das Spiel, das Saladin
Verloren glaubte, schon gegeben hatte,

Das stand noch ganz so da. Ich seh' Euch hin
Und sehe, dass das Spiel noch lange nicht
Verloren!

Nathan.

Ei, das war für Dich ein Fund!

Al-Hafi.

Er durfte mit dem König an den Bauer
Nur rücken auf ihr Schach. — Wenn ich's Euch gleich
Nur zeigen könnte!

Nathan.

O, ich traue Dir!

Al-Hafi. 574

Denn so bekam der Roche Feld, und sie
War hin. — Das Alles will ich ihm nun weisen
Und ruf' ihn. — Denkt! . . .

Nathan.

Er ist nicht Deiner Meinung?

Al-Hafi.

Er hört mich gar nicht an und wirft verächtlich
Das ganze Spiel in Klumpen.

Nathan.

Ist das möglich?

Al-Hafi.

Und sagt: er wolle matt nun einmal sein;
Er wolle! Heisst das spielen?

Nathan.

Schwerlich wol;
Heisst mit dem Spiele spielen.

Al-Hafi.

Gleichwol galt
Es keine taube Nuss.

Nathan.

Geld hin, Geld her!
Das ist das Wenigste. Allein Dich gar
Nicht anzuhören! über einen Punkt
Von solcher Wichtigkeit Dich nicht einmal

Zu hören! Deinen Adlerblick nicht zu
Bewundern! das, das schreit um Rache; nicht?

Al-Hafi.

Ach was! Ich sag' Euch das nur so, damit
Ihr sehen könnt, was für ein Kopf er ist.
Kurz, ich, ich halt's mit ihm nicht länger aus.
Da lauf' ich nun bei allen schmutz'gen Mohren
Herum und frage, wer ihm borgen will.
Ich, der ich nie für mich gebettelt habe,
Soll nun für Andre borgen. Borgen ist
Viel besser nicht als betteln, so wie leihen,
Auf Wucher leihen, nicht viel besser ist
Als stehlen. Unter meinen Ghebern, an
Dem Ganges, brauch' ich Beides nicht und brauche
Das Werkzeug Beider nicht zu sein. Am Ganges,
Am Ganges nur giebt's Menschen. Hier seid Ihr
Der Einzige, der noch so würdig wäre,
Dass er am Ganges lebte. — Wollt Ihr mit? —
Lasst ihm mit eins den Plunder ganz im Stiche,
Um den es ihm zu thun. Er bringt Euch nach
Und nach doch drum. So wär' die Plackerei
Auf einmal aus. Ich schaff' Euch einen Delk.
Kommt! kommt!

Nathan.

Ich dächte zwar, das blieb' uns ja
Noch immer übrig. Doch, Al-Hafi, will
Ich's überlegen. Warte . . .

Al-Hafi. 575

Ueberlegen?
Nein, so was überlegt sich nicht.

Nathan.

Nur bis
Ich von dem Sultan wiederkomme, bis
Ich Abschied erst . . .

Al-Hafi.

Wer überlegt, der sucht

Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer
Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht
Entschliessen kann, der lebet Andrer Sclav'
Auf immer. — Wie Ihr wollt! — Lebt wohl! wie's Euch
Wohl dünkt. — Mein Weg liegt dort, und Eurer da.

Nathan.

Al-Hafi! Du wirst selbst doch erst das Deine
Berichtigen?

Al-Hafi.

Ach Possen! Der Bestand
Von meiner Cass' ist nicht des Zählens werth;
Und meine Rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.
Lebt wohl! (Ab.)

Nathan (ihm nachsehend).

Die bürg' ich! — Wilder, guter, edler
Wie nenn' ich ihn? — Der wahre Bettler ist
Doch einzig und allein der wahre König!
(von einer andern Seite ab.)

# Dritter Aufzug. 576

## Erster Auftritt.

(Scene: In Nathan's Hause.)

Recha und Daja.

Recha.

Wie, Daja, drückte sich mein Vater aus?
„Ich dürf' ihn jeden Augenblick erwarten?“
Das klingt — nicht wahr? — als ob er noch so bald
Erscheinen werde. — Wie viel Augenblicke
Sind aber schon vorbei! — Ah nun, wer denkt
An die verflossenen? — Ich will allein
In jedem nächsten Augenblicke leben;
Er wird doch einmal kommen, der ihn bringt.

Daja.

O der verwünschten Botschaft von dem Sultan!
Denn Nathan hätte sicher ohne sie
Ihn gleich mit hergebracht.

Recha.

Und wenn er nun
Gekommen, dieser Augenblick; wenn denn
Nun meiner Wünsche wärmster, innigster
Erfüllet ist: was dann? — was dann?

Daja.

Was dann?

Dann hoff' ich, dass auch meiner Wünsche wärmster
Soll in Erfüllung gehn.

Recha.

*Und dieser Wunsch?*

Daja.

*Ist,* Dich in Europa, *bald* in Händen 577
Zu wissen, welche Deiner würdig sind.

Recha.

Du irrst. — Was diesen Wunsch zu Deinem macht,
Das Nemliche verhindert, dass er meiner
Je werden kann. Dich zieht Dein Vaterland,
Und meines, meines sollte mich nicht halten?

Daja.

*Ach,* sperre Dich, *mein Kind,* so viel Du willst!
Des Himmels Wege sind des Himmels Wege.
Und wenn es nun Dein Retter selber wäre,
Durch den sein Gott, für den er kämpft, Dich in
Das Land, Dich zu dem Volke führen wollte,
Für welche Du geboren wurdest?

Recha.

Daja!

Was sprichst Du da nun wieder, liebe Daja!
Du hast doch wahrlich Deine sonderbaren
Begriffe! „Sein, sein Gott! für den er kämpft!"
Wem eignet Gott? was ist das für ein Gott,
Der einem Menschen eignet? der für sich
Muss kämpfen lassen? — Und wie weiss
Man denn, für welchen Erdkloss man geboren,
Wenn man's für den nicht ist, auf welchem man
Geboren? — Wenn mein Vater Dich so hörte! —
Was that er Dir, mir immer nur mein Glück
So weit von ihm als möglich vorzuspiegeln?
Was that er Dir, den Samen der Vernunft,
Den er so rein in meine Seele streute,
Mit Deines Landes Unkraut oder Blumen

Zu mischen? — Horch, — *was rauscht an unsrer Thür?*
Wenn er es wäre! Horch!

## Zweiter Auftritt.

Recha. Daja und der Tempelherr, dem Jemand von aussen die Thüre öffnet mit den Worten:

Nur hier herein!

Recha (fährt zusammen, fasst sich und will ihm zu Füssen fallen).

Er ist's! — Mein Retter, ah!

Tempelherr.

Dies zu vermeiden,
Erschien ich blos so spät: und doch —

Recha.

Ich will
Ja zu den Füssen dieses stolzen Mannes
Nur Gott noch einmal danken, nicht dem Manne.
Der Mann will keinen Dank, will ihn so wenig
Als ihn der Wassereimer will, der bei
Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen.
Der liess sich füllen, liess sich leeren mir
Nichts, Dir nichts: also auch der Mann. Auch der
Ward nun so in die Gluth hineingestossen;
Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm;
Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken
Auf seinem Mantel, ihm in seinen Armen, 579
Bis wiederum, ich weiss nicht was, uns Beide
Herausschmiss aus der Gluth. — Was giebt es da
Zu danken? — In Europa treibt der Wein
Zu noch weit andern Thaten. — Tempelherren,
Die müssen einmal nun so handeln, müssen
Wie etwas besser zugelernte Hunde
Sowol aus Feuer als aus Wasser holen

Tempelherr (der sie mit Erstaunen und Unruhe die ganze Zeit über betrachtet).

O Daja, Daja! Wenn in Augenblicken

Des Kummers und der Galle meine Laune
Dich übel anliess, warum jede Thorheit,
Die meiner Zung' entfuhr, ihr hinterbringen?
Das hiess, sich zu empfindlich rächen, Daja!
Doch wenn Du nur von nun an besser mich
Bei ihr vertreten willst.

Daja.

Ich denke, Ritter,
Ich denke nicht, dass diese kleinen Stacheln,
Ihr an das Herz geworfen, Euch da sehr
Geschadet haben.

Recha.

Wie? Ihr hattet Kummer?
Und war't mit Euerm Kummer geiziger
Als Euerm Leben?

Tempelherr.

Gutes, holdes Kind! —
Wie ist doch meine Seele zwischen Auge
Und Ohr getheilt! — Das war das Mädchen nicht,
Nein, nein, das war es nicht, das aus dem Feuer
Ich holte. — Denn wer hätte die gekannt
Und aus dem Feuer nicht geholt? Wer hätte
Auf mich gewartet? — Zwar — verstellt — der Schreck.

(Pause, unter der er in Anschauung ihrer sich wie verliert.)

Recha.

Ich aber find' Euch noch den Nemlichen. —

(dergleichen, bis sie fortfährt, um ihn in seinem Anstaunen zu unterbrechen.)

Nun, Ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange
Gewesen? — Fast dürft' ich auch fragen, wo
Ihr jetzo seid?

Tempelherr.

Ich bin, — wo ich vielleicht
Nicht sollte sein. — 'Ah, Recha! Recha! Wie
Hat er so wahr gesagt: „Kennt sie nur erst!"

Recha.

Wer hat? — von wem? — Euch das gesagt?

Tempelherr.

„Kennt sie
Nur erst!“ hat Euer Vater mir gesagt,
Von Euch gesagt.

Daja.

Und ich nicht etwa auch?
Ich denn nicht auch?

Tempelherr.

Allein wo ist er denn?
Wo ist denn Euer Vater? Ist er noch
Beim Sultan?

Recha.

Ohne Zweifel.

Tempelherr.

Noch, noch da? —
O mich Vergesslichen! Nein, nein; da ist
Er schwerlich mehr. — Er wird dort unten bei
Dem Kloster meiner warten; ganz gewiss.
So red'ten, mein' ich, wir es ab. Erlaubt!
Ich geh', ich hol' ihn . . .

Daja. 581

Das ist meine Sache.
Bleibt, Ritter, bleibt! Ich bring' ihn unverzüglich.

Tempelherr.

Nicht so, nicht so! Er sieht mir selbst entgegen,
Nicht Euch. Dazu, er könnte leicht . . . wer weiss? . . .
Er könnte bei dem Sultan leicht, . . . Ihr kennt
Den Sultan nicht! . . . leicht in Verlegenheit
Gekommen sein. — Glaubt mir, es hat Gefahr,
Wenn ich nicht geh'.

Recha.

Gefahr? was für Gefahr?

Tempelherr.

Gefahr für mich, für Euch, für ihn, wenn ich
Nicht schleunig, schleunig geh'. (Ab.)

## Dritter Auftritt.

**Recha** und **Daja.**

Recha.

Was ist das, Daja? —
So schnell? — Was kömmt ihm an? Was fiel ihm auf?
Was jagt ihn?

Daja.

Lasst nur, lasst! Ich denk', es ist
Kein schlimmes Zeichen.

Recha.

Zeichen? und wovon?

Daja.

Dass etwas vorgeht innerhalb. Es kocht,
Und soll nicht überkochen. Lasst ihn nur!
Nun ist's an Euch.

Recha.

Was ist an mir? Du wirst,
Wie er, mir unbegreiflich.

Daja.

Bald nun könnt
Ihr ihm die Unruh' all' vergelten, die
Er Euch gemacht hat. Seid nur aber auch
Nicht allzu streng, nicht allzu rachbegierig.

Recha.

Wovon Du sprichst, das magst Du selber wissen.

Daja.

Und seid denn Ihr bereits so ruhig wieder?

Recha.

Das bin ich; ja, das bin ich . . .

Daja.

Wenigstens
Gesteht, dass Ihr Euch seiner Unruh' freut
Und seiner Unruh' danket, was Ihr jetzt
Von Ruh' geniesst.

Recha.

Mir völlig unbewusst!
Denn was ich höchstens Dir gestehen könnte,
Wär', dass es mich — mich selbst befremdet, wie
Auf einen solchen Sturm in meinem Herzen 582
So eine Stille plötzlich folgen können.
Sein voller Anblick, sein Gespräch, sein Ton
Hat mich . . .

Daja.

Gesättigt schon?

Recha.

Gesättigt, will
Ich nun nicht sagen; nein — bei Weitem nicht —

Daja.

Den heissen Hunger nur gestillt.

Recha.

Nun ja,
Wenn Du so willst.

Daja.

Ich eben nicht.

Recha.

Er wird
Mir ewig werth, mir ewig werther als
Mein Leben bleiben, wenn auch schon mein Puls
Nicht mehr bei seinem blossen Namen wechselt,
Nicht mehr mein Herz, so oft ich an ihn denke,
Geschwinder, stärker schlägt. — Was schwatz' ich? Komm,
Komm, liebe Daja, wieder an das Fenster,
Das auf die Palmen sieht.

Daja.

*Ihr hungert noch!*

Recha.

Nun werd' ich auch die Palmen wieder sehn,
Nicht ihn blos untern Palmen.

Daja.

Diese Kälte
Beginnt auch wol ein neues Fieber nur.

Recha.

Was Kält'? Ich bin nicht kalt. Ich sehe wahrlich
Nicht minder gern, was ich mit Ruhe sehe.

## Vierter Auftritt.

(Scene: Ein Audienzsaal in dem Pallaste des Saladin.)

**Saladin** und **Sittah.**

Saladin (im hereintreten, gegen die Thüre).

Hier bringt den Juden her, sobald er kömmt!
Er scheint sich eben nicht zu übereilen.

Sittah.

Er war auch wol nicht bei der Hand, nicht gleich
Zu finden. *Stimm nur nicht zu hastig!*
*Nimm die Sache lustig, wie sie ist!*
*Der Jude will ein Weiser heissen; diesmal* 583
*Soll er doch in die Klemme. Frag ihn ernstlich,*
*Welch einen Glauben er den besten preist,*
*Des Juden, Christen oder Muselmanns.*
*Antwort' er, wie er will: er wird gestraft.*
*Sagt er: des Juden — das muss Dich beleid'gen;*
*Des Muselmanns — warum ist er ein Jud'?*
*Den Christen wird er ohnehin nicht loben.*
*Spricht er aufrichtig, straf ihn tüchtig ab!*
*Und schmeichelt er, so straf ihn doppelt! Sieh,*
*Wofür hat er sein Geld, als dass er's zolle?*
*Nur zu!*

Saladin.

*O* Schwester! Schwester!

Sittah.

Thust Du doch,
Als stünde Dir ein Treffen vor.

Saladin.

Und das
Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen;
Ich soll mich stellen, soll besorgen lassen,
Soll Fallen legen, soll auf Glatteis führen.
Wann hätt' ich das gekonnt? Wo hätt' ich das
Gelernt? — Und soll das Alles, ah, wozu?
Wozu? — Um Geld zu fischen! Geld! — Um Geld,
Geld einem Juden abzubangen? Geld!
Zu solchen kleinen Listen wär' ich endlich
Gebracht, der Kleinigkeiten kleinste mir
Zu schaffen?

Sittah.

Jede Kleinigkeit, zu sehr
Verschmäht, die rächt sich, Bruder.

Saladin.

Leider wahr! —
Und wenn nun dieser Jude gar der gute,
Vernünft'ge Mann ist, wie der Derwisch Dir
Ihn ehedem beschrieben?

Sittah.

O, nun dann!
Was hat es dann für Noth! Die Schlinge liegt
Ja nur dem geizigen, besorglichen,
Furchtsamen Juden, nicht dem guten, nicht
Dem weisen Manne. Dieser ist ja so
Schon unser, ohne Schlinge. Das Vergnügen,
Zu hören, wie ein solcher Mann sich ausred't,
Mit welcher dreisten Stärk' entweder er
Die Stricke kurz zerreisset, oder auch
Mit welcher schlauen Vorsicht er die Netze
Vorbei sich windet: dies Vergnügen hast 584
Du obendrein.

Saladin.

Nun, das ist wahr. Gewiss,
Ich freue mich darauf.

Saladin.

*Jetzt gehe nur!* —
Ich glaube meine Lection zu können.

Sittah.

Was? ich soll gehn?

Saladin.

Du wolltest doch nicht bleiben?

Sittah.

Wenn auch nicht bleiben . . . im Gesicht Euch bleiben —
Doch hier im Nebenzimmer —

Saladin.

Da zu horchen?
Auch das nicht, Schwester, wenn ich soll bestehn. —
Fort, fort! der Vorhang rauscht; er kömmt! — Doch dass
Du ja nicht da verweilst! Ich sehe nach.

(Indem sie sich durch die eine Thüre entfernt, tritt Nathan zu der andern herein, und Saladin hat sich gesetzt.)

## Fünfter Auftritt. 585

**Saladin** und **Nathan.**

Saladin.

Tritt näher, Jude! — Näher! — Nur ganz her! —
Nur ohne Furcht!

Nathan.

Die bleibe Deinem Feinde!

Saladin.

Du nennst Dich Nathan?

Nathan.

Ja.

Saladin.

Den weisen Nathan?

Nathan.

Nein.

Saladin.

Wohl! nennst Du Dich nicht, nennt Dich das Volk.

Nathan.

Kann sein, das Volk!

Saladin.

Du glaubst doch nicht, dass ich
Verächtlich von des Volkes Stimme denke? —
Ich habe längst gewünscht, den Mann zu kennen,
Den es den Weisen nennt.

Nathan.

Und wenn es ihn
Zum Spott so nennte? Wenn dem Volke weise
Nichts weiter wär' als klug? und klug nur Der,
Der sich auf seinen Vortheil gut versteht?

Saladin.

Auf seinen wahren Vortheil, meinst Du doch?

Nathan.

Dann freilich wär' der Eigennützigste
Der Klügste. Dann wär' freilich klug und weise
Nur Eins.

Saladin.

Ich höre Dich erweisen, was
Du widersprechen willst. — Des Menschen wahre
Vortheile, die das Volk nicht kennt, kennst Du.
Hast Du zu kennen wenigstens gesucht;
Hast drüber nachgedacht: das auch allein
Macht schon den Weisen.

Nathan.

Der sich Jeder dünkt
Zu sein.

Saladin.

Nun der Bescheidenheit genug! (Er springt auf.)
Less uns zur Sache kommen! Aber, aber
Aufrichtig, Jud', aufrichtig!

Nathan.

Sultan, ich
Will sicherlich Dich so bedienen, dass
Ich Deiner fernern Kundschaft würdig bleibe.

Saladin. 586

Bedienen? wie?

Nathan.

Du sollst das Beste haben
Von Allem, sollst es um den billigsten
Preis haben.

Saladin.

Wovon sprichst Du? doch wol nicht
Von Deinen Waaren? — Schachern wird mit Dir
Schon meine Schwester. (Das der Horcherin!) —
Ich habe mit dem Kaufmann nichts zu thun.

Nathan.

So wirst Du ohne Zweifel wissen wollen,
Was ich auf meinem Wege von dem Feinde,
Der allerdings sich wieder reget, etwa
Bemerkt, getroffen? — Wenn ich unverholen . . .

Saladin.

Auch darauf bin ich eben nicht mit Dir
Gesteuert. Davon weiss ich schon, so viel
Ich nöthig habe. — Kurz, —

Nathan.

Gebiete, Sultan!

Saladin.

Ich heische Deinen Unterricht in ganz
Was Anderm, ganz was Anderm. — Da Du nun
So weise bist, so sage mir doch einmal —
Was für ein Glaube, was für ein Gesetz
Hat Dir am Meisten eingeleuchtet?

Nathan.

Sultan!
Ich bin ein Jud'.

Saladin.

Und ich ein Muselmann.
Der Christ ist zwischen uns. — Von diesen drei
Religionen kann doch eine nur
Die wahre sein. — Ein Mann wie Du bleibt da

Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt
Ihn hingeworfen; oder wenn er bleibt,
Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.
Wolan! so theile Deine Einsicht mir
Dann mit. Lass mich die Gründe hören, denen
Ich selber nachzugrübeln nicht die Zeit
Gehabt. Lass mich die Wahl, die diese Gründe
Bestimmt, — versteht sich, im Vertrauen — wissen,
Damit ich sie zu meiner mache. Wie?
Du stutzest? wägst mich mit dem Auge? — Kann
Wol sein, dass ich der erste Sultan bin,
Der eine solche Grille hat, die mich
Doch eines Sultans eben nicht so ganz
Unwürdig dünkt. — Nicht wahr? So rede doch!
Sprich! — Oder willst Du einen Augenblick,
Dich zu bedenken? Gut, ich geb' ihn Dir. — 587
(Ob sie wol horcht? Ich will sie doch belauschen,
Will hören, ob ich's recht gemacht. —) Denk nach!
Geschwind denk nach! Ich säume nicht, zurück
Zu kommen. (Er geht in das Nebenzimmer, nach welchem sich Sittah begeben.)

## Sechster Auftritt.

Nathan (allein).

Nathan.

Hm! hm! — wunderlich! — Wie ist
Mir denn? — Was will der Sultan? was? — Ich bin
Auf Geld gefasst, und er will — Wahrheit. Wahrheit!
Und will sie so, — so baar, so blank, — als ob
Die Wahrheit Münze wäre! — Ja, wenn noch
Uralte Münze, die gewogen ward! —
Das ginge noch! Allein so neue Münze,
Die nur der Stempel macht, die man aufs Brett
Nur zählen darf, das ist sie doch nun nicht!
Wie Geld in Sack, so striche man in Kopf

Auch Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?
Ich oder er? — Doch wie? Sollt' er auch wol
Die Wahrheit nicht in Wahrheit fodern? — Zwar,
Zwar der Verdacht, dass er die Wahrheit nur
Als Falle brauche, wär' auch gar zu klein! —
Zu klein? — Was ist für einen Grossen denn
Zu klein? — Gewiss, gewiss, er stürzte mit
Der Thüre so ins Haus! Man pocht doch, hört
Doch erst, wenn man als Freund sich naht. — Ich muss
Behutsam gehn! — Und wie? wie das? — So ganz
Stockjude sein zu wollen, geht schon nicht. —
Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.
Denn, wenn kein Jude, dürft' er mich nur fragen,
Warum kein Muselmann? — Das war's! Das kann
Mich retten! — Nicht die Kinder blos speist man
Mit Märchen ab. — Er kömmt. Er komme nur!

## Siebenter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

(So ist das Feld hier rein!) — Ich komm' Dir doch
Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Rande
Mit Deiner Ueberlegung. — Nun, so rede! 588
Es hört uns keine Seele.

Nathan.

Möcht' auch doch
Die ganze Welt uns hören!

Saladin.

So gewiss
Ist Nathan seiner Sache? Ha! das nenn'
Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu
Verhehlen! für sie Alles auf das Spiel
Zu setzen! Leib und Leben! Gut und Blut!

Nathan.

Ja! *Gut und Blut*, wenn's nöthig ist und nutzt.

Doch, Sultan, eh ich mich Dir ganz vertraue,
Erlaubst Du wol, Dir ein Geschichtchen zu
Erzählen?

Saladin.

Warum das nicht? Ich bin stets
Ein Freund gewesen von Geschichtchen, gut
Erzählt.

Nathan.

Ja, gut erzählen, das ist nun
Wol eben meine Sache nicht.

Saladin.

Schon wieder
So stolz bescheiden? — Mach! erzähl, erzähle!

Nathan.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Werth
Aus lieber Hand besass. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
Dass ihn der Mann in Osten darum nie
Vom Finger liess und die Verfügung traf,
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
Erhalten? Nemlich so. Er liess den Ring
Von seinen Söhnen dem geliebtesten
Und setzte fest, dass dieser wiederum
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
Der ihm der liebste sei, und stets der liebste,
Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein
Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. —
Versteh mich, Sultan!

Saladin. 589

Ich versteh' Dich. Weiter!

Nathan.

So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,

Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle drei er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
Der dritte, — so wie jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergiessend Herz
Die andern zwei nicht theilten, — würdiger
Des Ringes, den er denn auch einem jeden
Die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen.
Das ging nun so, so lang es ging. — Allein
Es kam zum Sterben, und der gute Vater
Kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
Verlassen, so zu kränken. — Was zu thun? —
Er sendet in geheim zu einem Künstler,
Bei dem er nach dem Muster seines Ringes
Zwei andere bestellt und weder Kosten
Noch Mühe sparen heisst, sie jenem gleich,
Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann selbst der Vater seinen Musterring
Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
Er seine Söhne, jeden insbesondre,
Giebt jedem insbesondre seinen Segen —
Und seinen Ring — und stirbt. — Du hörst doch, Sultan?

Saladin (der sich betroffen von ihm gewandt).

Ich hör', ich höre! — Komm mit Deinem Märchen
Nur bald zu Ende! — Wird's?

Nathan.

Ich bin zu Ende.
Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. —
Kaum war der Vater todt, so kömmt ein jeder
Mit seinem Ring', und jeder will der Fürst
Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,
Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht

Erweislich; —

(nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort erwartet)

Fast so unerweislich als
Uns jetzt — der rechte Glaube.

Saladin. 590

Wie? das soll
Die Antwort sein auf meine Frage? . . .

Nathan.

Soll
Mich blos entschuldigen, wenn ich die Ringe
Mir nicht getrau' zu unterscheiden, die
Der Vater in der Absicht machen liess,
Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

Saladin.

Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! — Ich dächte,
Dass die Religionen, die ich Dir
Genannt, doch wol zu unterscheiden wären,
Bis auf die Kleidung, bis auf Speis und Trank!

Nathan.

Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. —
Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?
Geschrieben oder überliefert! — Und
Geschichte muss doch wol allein auf Treu'
Und Glauben angenommen werden? — Nicht? —
Nun, wessen Treu' und Glauben zieht man denn
Am Wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?
Doch deren Blut wir sind? doch Deren, die
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe
Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo
Getäuscht zu werden uns heilsamer war? —
Wie kann ich meinen Vätern weniger
Als Du den Deinen glauben? Oder umgekehrt:
Kann ich von Dir verlangen, dass Du Deine
Vorfahren Lügen straftst, um meinen nicht
Zu widersprechen? Oder umgekehrt.
Das Nemliche gilt von den Christen. Nicht? —

Saladin.

(Bei dem Lebendigen! Der Mann hat Recht.
Ich muss verstummen.)

Nathan.

Lass auf unsre Ring'
Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne
Verklagten sich, und jeder schwur dem Richter,
Unmittelbar aus seines Vaters Hand
Den Ring zu haben — wie auch wahr —, nachdem
Er von ihm lange das Versprechen schon
Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
Geniessen — wie nicht minder wahr. — Der Vater,
Betheu'rte jeder, könne gegen ihn
Nicht falsch gewesen sein; und eh er dieses
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
Argwohnen lass', eh müss' er seine Brüder, 591
So gern er sonst von ihnen nur das Beste
Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
Bezeihen, und er wolle die Verräther
Schon auszufinden wissen, sich schon rächen.

Saladin.

Und nun, der Richter? — Mich verlangt zu hören,
Was Du den Richter sagen lässest. Sprich!

Nathan.

Der Richter sprach: Wenn Ihr mir nun den Vater
Nicht bald zur Stelle schafft, so weis' ich Euch
Von meinem Stuhle. Denkt Ihr, dass ich Räthsel
Zu lösen da bin? Oder harret Ihr,
Bis dass der rechte Ring den Mund eröffne? —
Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
Besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen,
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muss
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
Doch das nicht können! — Nun, wen lieben Zwei
Von Euch am Meisten? — Macht, sagt an! Ihr schweigt?
Die Ringe wirken nur zurück? und nicht

Nach aussen? Jeder liebt sich selber nur
Am Meisten? — O, so seid Ihr alle Drei
Betrogene Betrüger! Eure Ringe
Sind alle drei nicht ächt. Der ächte Ring
Vermuthlich ging verloren. Den Verlust
Zu bergen, zu ersetzen, liess der Vater
Die drei für einen machen.

Saladin.

Herrlich! herrlich!

Nathan.

Und also, fuhr der Richter fort, wenn Ihr
Nicht meinen Rath statt meines Spruches wollt,
Geht nur! — Mein Rath ist aber der: Ihr nehmt
Die Sache völlig, wie sie liegt. Hat von
Euch Jeder seinen Ring von seinem Vater,
So glaube Jeder sicher seinen Ring
Den ächten. — Möglich, dass der Vater nun
Die Tyrannei des einen Rings nicht länger
In seinem Hause dulden wollen! — Und gewiss,
Dass er Euch alle Drei geliebt und gleich
Geliebt, indem er Zwei nicht drücken mögen,
Um Einen zu begünstigen. — Wolan!
Es eifre Jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurtheilen freien Liebe nach! 592
Es strebe von Euch Jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hilf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei Euern Kindes-Kindeskindern äussern,
So lad' ich über tausend tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen
Als ich und sprechen. Geht! — So sagte der
Bescheidne Richter.

Saladin.

Gott! Gott!

Nathan.

Saladin,

Wenn Du Dich fühlest, dieser weisere
Versprochne Mann zu sein . . .

Saladin (der auf ihn zustürzt und seine Hand ergreift, die er bis zu Ende nicht wieder fahren lässt).

Ich Staub? Ich Nichts?
O Gott!

Nathan.

Was ist Dir, Sultan?

Saladin.

Nathan, lieber Nathan! —
Die tausend tausend Jahre Deines Richters
Sind noch nicht um. — Sein Richterstuhl ist nicht
Der meine. — Geh! — Geh! — Aber sei mein Freund!

Nathan.

Und weiter hätte Saladin mir nichts
Zu sagen?

Saladin.

Nichts.

Nathan.

Nichts?

Nathan.

Gar nichts. — Und warum?

Nathan.

Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht,
Dir eine Bitte vorzutragen.

Saladin.

Braucht's
Gelegenheit zu einer Bitte? — Rede!

Nathan.

Ich komm' von einer weiten Reis', auf welcher
Ich Schulden eingetrieben. — Fast hab' ich
Des baaren Gelds zu viel. — Die Zeit beginnt

Bedenklich wiederum zu werden, — und
Ich weiss nicht recht, wo sicher damit hin. —
Da dacht' ich, ob nicht Du vielleicht, — weil doch
Ein näher Krieg des Geldes immer mehr
Erfordert, — etwas brauchen könntest.

Saladin (ihm steif in die Augen sehend). 593

Nathan! —
Ich will nicht fragen, ob Al-Hafi schon
Bei Dir gewesen, — will nicht untersuchen,
Ob Dich nicht sonst ein Argwohn treibt, mir dieses
Erbieten freierdings zu thun . . .

Nathan.

Ein Argwohn?

Saladin.

Ich bin ihn werth. — Verzeih mir! — Denn was hilft's?
Ich muss Dir nur gestehen, — dass ich im
Begriffe war —

Nathan.

Doch nicht, das Nemliche
An mich zu suchen?

Saladin.

Allerdings.

Nathan.

So wär'
Uns Beiden ja geholfen! Dass ich aber
Dir alle meine Baarschaft nicht kann schicken,
Das macht der junge Tempelherr. Du kennst
Ihn ja. Ihm hab' ich eine grosse Post
Vorher noch zu bezahlen.

Saladin.

Tempelherr?
Du wirst doch meine schlimmsten Feinde nicht
Mit Deinem Geld auch unterstützen wollen?

Nathan.

Ich spreche von dem Einen nur, dem Du
Das Leben spartest . . .

Saladin.

Ah! woran erinnerst
Du mich! — Hab' ich doch diesen Jüngling ganz
Vergessen! — Kennst Du ihn? — Wo ist er?

Nathan.

Wie?
So weisst Du nicht, wie viel von Deiner Gnade
Für ihn durch ihn auf mich geflossen? Er,
Er mit Gefahr des neu erhaltnen Lebens
Hat meine Tochter aus dem Feu'r gerettet.

Saladin.

Er? Hat er das? — Ha! darnach sah er aus.
Das hätte traun mein Bruder auch gethan,
Dem er so ähnelt! — Ist er denn noch hier?
So bring ihn her! — Ich habe meiner Schwester
Von diesem ihrem Bruder, den sie nicht
Gekannt, so viel erzählet, dass ich sie
Sein Ebenbild doch auch muss sehen lassen! —
Geh, hol ihn! — Wie aus *einer* guten That,
Gebar sie auch schon blosse Leidenschaft,
Doch so viel andre gute Thaten fliessen! 594
Geh' hol ihn!

Nathan (indem er Saladin's Hand fahren lässt).

Augenblicks! Und bei dem Andern
Bleibt es doch auch? (ab.)

Saladin.

Ah! dass ich meine Schwester
Nicht horchen lassen! — Zu ihr! zu ihr! — Denn
Wie soll ich Alles das ihr nun erzählen?

(ab von der andern Seite.)

## Achter Auftritt.

(Die *Scene*: Unter den Palmen, in der Nähe des Klosters, wo der *Tempelherr Nathan's* wartet.)

*Tempelherr*. (Geht, mit sich selbst kämpfend, auf und ab, bis er losbricht.)

Hier hält das Opferthier ermüdet still. —
Nun gut! Ich mag nicht, mag nicht näher wissen,
Was in mir vorgeht, mag voraus nicht wittern,
Was vorgehn wird. — Genug, ich bin umsonst
Geflohn, umsonst. — Und weiter *konnt'* ich doch
Auch nichts als fliehn! — Nun komm', was kommen soll! —
Sie sehn,
Die ich zu sehn so wenig lüstern war, —
Sie sehn und das Gefühl,
An sie verstrickt, in sie verwebt zu sein,
War Eins. — Bleibt Eins. — Von ihr getrennt
Zu leben, ist mir ganz undenkbar, wär'
Mein Tod, — und wo wir immer nach dem Tode
Noch sind, auch da mein Tod. — Ist das nun Liebe:
So — liebt der Tempelritter freilich, — liebt
Der Christ das Judenmädchen freilich. — Hm!
Was thut's? — Ich hab' in dem gelobten Lande —
Und drum auch mir *gelobt* auf immerdar! —
Der Vorurtheile mehr schon abgelegt. —
Was will mein Orden auch? Ich Tempelherr
Bin todt, war von dem Augenblick ihm todt, 595
Der mich zu Saladin's Gefangnen machte.
Der Kopf, den Saladin mir schenkte, wär'
Mein alter? — Ist ein neuer, der von Allem
Nichts weiss, was jenem eingeplaudert ward,
Was jenen band, — und ist ein bessrer, für
Den väterlichen Himmel mehr gemacht.
Das spür' ich ja. Denn erst mit ihm beginn'
Ich so zu denken, wie mein Vater hier
Gedacht muss haben, wenn man Märchen nicht

Von ihm mir vorgelogen. — Märchen? — doch
Ganz glaubliche. — Sein Beispiel bürget mir
Für seinen Beifall. Und an wessen Beifall
Liegt mir denn sonst? — An Nathan's? — O, an dessen
Ermuntrung mehr als Beifall kann es mir
Noch weniger gebrechen. — Welch ein Jude! —
Und der so ganz nur Jude scheinen will!
Da kömmt er, kömmt mit Hast, glüht heitre Freude.
Wer kam vom Saladin je anders? He!
He, Nathan!

## Neunter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

Nathan.

Wie? seid Ihr's?
Er will Euch sprechen, will,
Dass ungesäumt Ihr zu ihm kommt. Begleitet
Mich nur nach Hause, wo ich noch für ihn
Erst etwas Anders zu verfügen habe,
Und dann, so gehn wir!

Tempelherr. 596

Nathan, Euer Haus
Betret' ich wieder eher nicht . . .

Nathan.

So seid
Ihr doch indess schon da gewesen? habt
Indess sie doch gesprochen? — Nun? — Sagt, wie
Gefällt Euch Recha?

Tempelherr.

Ueber allen Ausdruck!
Allein, — sie wiedersehn — das werd' ich nie!
Nie! nie! — Ihr müsstet mir zur Stelle denn
Versprechen, dass ich sie auf immer, immer —
Soll können sehn.

Nathan.

Wie wollt Ihr, dass ich das
Versteh'?

Tempelherr (nach einer kurzen Pause ihm plötzlich um den Hals fallend).

Mein Vater!

Nathan.

— Junger Mann!

Tempelherr (ihn ebenso plötzlich wieder lassend).

Nicht Sohn? —
Ich bitt' Euch, Nathan! —

Nathan.

Lieber junger Mann!

Tempelherr.

Nicht Sohn? — Ich bitt' Euch, Nathan! — Ich beschwör'
Euch bei den ersten Banden der Natur! —
Zieht ihnen spätre Fesseln doch nicht vor! —
Begnügt Euch doch, ein Mensch zu sein! — Stosst mich
Nicht von Euch!

Nathan.

Lieber, lieber Freund! . . .

Tempelherr.

Und Sohn?
Sohn nicht? —

Nathan.

Ihr überrascht mich, junger Ritter.

Tempelherr.

Ich überrasch' Euch? — überrasch' Euch, Nathan,
Mit Euern eigenen Gedanken? —

Nathan.

Eh ich einmal weiss,
Was für ein Stauffen Euer Vater denn 597
Gewesen ist!

Tempelherr.

Was sagt Ihr, Nathan? was? —

In diesem Augenblicke fühlt Ihr nichts
Als Neubegier?

Nathan.

Denn seht! Ich habe selbst
Wol einen Stauffen ehedem gekannt,
Der Conrad hiess.

Tempelherr.

Nun, — wenn mein Vater denn
Nun ebenso geheissen hätte?

Nathan.

Wahrlich?

Tempelherr.

Ich heisse selber ja nach meinem Vater: Curd
Ist Conrad.

Nathan.

Nun — so war mein Conrad doch
Nicht Euer Vater. Denn mein Conrad war,
Was Ihr, war Tempelherr, war nie vermählt.

Tempelherr.

O, darum!

Nathan.

Wie?

Tempelherr.

O, darum könnt' er doch
Mein Vater wol gewesen sein.

Nathan.

Ihr scherzt.

Tempelherr.

Und Ihr nehmt's wahrlich zu genau! — *Indess*
Entlasst mich immer meiner Ahnenprobe.
Ich will Euch Eurer wiederum entlassen.
Nicht zwar, als ob ich den geringsten Zweifel
In Euern Stammbaum setzte. Gott behüte!
Ihr könnt ihn Blatt für Blatt bis Abraham
Hinauf belegen. Und von da so weiter
Weiss ich ihn selbst, will ich ihn selbst beschwören.

Nathan.

Ihr werdet bitter. — Doch verdien' ich's? — Schlug
Ich denn Euch schon was ab? — Ich will Euch ja
Nur bei dem Worte nicht den Augenblick
So fassen. — Weiter nichts.

Tempelherr.

Gewiss? — Nichts weiter?
O, so vergebt! . . .

Nathan.

Nun kommt nur, kommt!

Tempelherr.

Wohin?
Nein! Mit in Euer Haus? — Das nicht! das nicht! —
Da brennt's! — Ich will Euch hier erwarten. Geht! —
Soll ich sie wiedersehn, so seh' ich sie 598
Noch oft genug. Wo nicht, so sah ich sie
Schon viel zu viel . . .

*(Nathan ab.)*

## Zehnter Auftritt.

Der **Tempelherr** und bald darauf **Daja**.

Daja (die sich von der Seite herbeigeschlichen).

*Herr Ritter! Auf ein Wort!*

Tempelherr.

Wer ruft? — Ha, Daja, Ihr?

Daja.

Ich habe mich
Bei ihm vorbei geschlichen. Aber noch
Könnt' er uns sehn, wo Ihr da steht. — Drum kommt
Doch näher zu mir, hinter diesen Baum.

Tempelherr.

Was giebt's denn? — So geheimnissvoll? Was ist's?

Daja.

Ja wohl betrifft es ein Geheimniss, was
Mich zu Euch bringt, und zwar ein doppeltes.

Das eine weiss nur ich, das andre wisst
Nur Ihr. — Wie wär' es, wenn wir tauschten?
Vertraut mir Euers, so vertrau' ich Euch
Das meine.

Tempelherr.

Mit Vergnügen. — Wenn ich nur
Erst weiss, was Ihr für meines achtet. Doch
Das wird aus Euerm wol erhellen. — Fangt
Nur immer an.

Daja.

Ei, denkt doch! — Nein, Herr Ritter.
Erst Ihr; ich folge. — Denn versichert, mein
Geheimniss kann Euch gar nichts nutzen, wenn
Ich nicht zuvor das Eure habe. — 'Sagt: 599
Was hiess denn das, dass Ihr so Knall und Fall
Euch aus dem Staube machtet? dass Ihr uns
So sitzen liesset? — dass Ihr nun mit Nathan
Nicht wiederkommt? — Hat Recha denn so wenig
Auf Euch gewirkt? wie? oder auch so viel? —
So viel! so viel! Gesteht es mir nur gleich,
Dass ihr sie liebt, liebt bis zum Unsinn, und
Ich sag' Euch was . . .

Tempelherr.

Zum Unsinn? Wahrlich, Ihr
Versteht Euch trefflich drauf.

Daja.

Nun, gebt mir nur
Die Liebe zu; den Unsinn will ich Euch
Erlassen.

Tempelherr.

Weil er sich von selbst versteht? —
Ein Tempelherr ein Judenmädchen lieben! . . .

Daja.

Scheint freilich *nicht zu passen.*

Tempelherr.

Liebe Daja,

Nehmt für gestanden an, was Ihr verlangt:
Dass ich sie liebe, dass ich nicht begreife,
Wie ohne sie ich leben werde, dass . . .

Daja. 600

Gewiss? gewiss? — So schwört mir, Ritter, sie
Zur Eurigen zu machen, sie zu retten,
Sie zeitlich hier, sie ewig dort zu retten!

Tempelherr.

Und wie? — Wie kann ich? — Kann ich schwören, was
In meiner Macht nicht steht?

Daja.

In Eurer Macht
Steht es. Ich bring' es durch ein einzig Wort
In Eure Macht.

Tempelherr.

Dass selbst der Vater nichts
Dawider hätte?

Daja.

Ei, was Vater! Vater!
Der Vater soll schon müssen.

Tempelherr.

Müssen, Daja? —
Noch ist er unter Räuber nicht gefallen. —
*Und,* Daja, wenn ich Euch nun sage, dass
Ich selber diese Sait' ihm anzuschlagen
Bereits versucht?

Daja.

Was? und er fiel nicht ein?

Tempelherr.

Er fiel mit einem Misslaut ein, der mich —
Beleidigte.

Daja.

Was sagt Ihr? — Wie? Ihr hättet
Den Schatten eines Wunsches nur nach Recha
Ihm blicken lassen, und er wär' vor Freuden
Nicht aufgesprungen? hätte frostig sich

Zurückgezogen? hätte Schwierigkeiten
Gemacht?

Tempelherr.

So ungefähr.

Daja.

So will ich denn
Mich länger keinen Augenblick bedenken —
(Pause.)

Tempelherr.

Und ihr bedenkt Euch doch?

Daja.

Der Mann ist sonst
So gut! — Ich selber bin so viel ihm schuldig! —
Dass er doch gar nicht hören will! — Gott weiss,
Das Herze blutet mir, ihn so zu zwingen.

Tempelherr.

Ich bitt' Euch, Daja, setzt mich kurz und gut
Aus dieser Ungewissheit. Seid Ihr aber
Noch selber ungewiss, ob, was Ihr vorhabt,
Gut oder böse, schändlich oder löblich
Zu nennen: — schweigt! Ich will vergessen, dass 601
Ihr etwas zu verschweigen habt.

Daja.

Das spornt,
Anstatt zu halten. Nun, so wisst denn: Recha
Ist keine Jüdin, ist — ist eine Christin.

Tempelherr (kalt.)

So? Wünsch' Euch Glück! Hat's schwer gehalten? Lasst
Euch nicht die Wehen schrecken! — Fahret ja
Mit Eifer fort, den Himmel zu bevölkern,
Wenn Ihr die Erde nicht mehr könnt!

Daja.

Wie, Ritter?
Verdienet meine Nachricht diesen Spott?
Dass Recha eine Christin ist, das freuet

Euch, einen Christen, einen Tempelherrn,
Der Ihr sie liebt, nicht mehr?

Tempelherr.

Besonders, da
Sie eine Christin ist von Eurer Mache.

Daja.

Ah! so versteht Ihr's? So mag's gelten! — Nein!
Den will ich sehn, der Die bekehren soll!
Ihr Glück ist, längst zu sein, was sie zu werden
Verdorben ist.

Tempelherr.

Erklärt Euch, oder — geht!

Daja.

Sie ist ein Christenkind, von Christeneltern
Geboren, ist getauft . . .

Tempelherr (hastig).

Und Nathan?

Daja.

Nicht
Ihr Vater!

Tempelherr.

Nathan nicht ihr Vater? — Wisst
Ihr, was Ihr sagt?

Daja.

Die Wahrheit, die so oft
Mich blut'ge Thränen weinen machen. — Nein,
Er ist ihr Vater nicht . . .

Tempelherr.

Und hätte sie
Als seine Tochter nur erzogen? hätte
Das Christenkind als eine Jüdin sich
Erzogen?

Daja.

Ganz gewiss.

Tempelherr.
Sie wüsste nicht,
Was sie geboren sei? — Sie hätt' es nie
Von ihm erfahren, dass sie eine Christin
Geboren sei, und keine Jüdin?

Daja. 602
Nie!

Tempelherr.
Er hätt' in diesem Wahne nicht das Kind
Blos auferzogen? liess das Mädchen noch
In diesem Wahne?

Daja.
Leider!

Tempelherr.
Nathan — Wie? —
Der weise, gute Nathan hätte sich
Erlaubt, die Stimme der Natur so zu
Verfälschen? — Daja,
Ihr habt mir allerdings etwas vertraut —
Von Wichtigkeit, — was Folgen haben kann, —
Was mich verwirrt, — worauf ich gleich nicht weiss,
Was mir zu thun. — Drum lasst mir Zeit! — Drum geht!
Er kömmt hier wiederum vorbei. Er möcht'
Uns überfallen. Geht!

Daja.
Ich wär' des Todes!

Tempelherr.
Ich bin ihn jetzt zu sprechen ganz und gar
Nicht fähig. Wenn Ihr ihm begegnet, sagt
Ihm nur, dass wir einander bei dem Sultan
Schon finden würden.

Daja.
Aber lasst Euch ja
Nichts merken gegen ihn! — Das soll nur so

Den letzten Druck dem Dinge geben, soll
Euch Recha's wegen alle Skrupel nur
Benehmen! — Wenn Ihr aber dann sie nach
Europa führt, so lasst Ihr doch mich nicht
Zurück?

Tempelherr.

Das wird sich finden. Geht nur, geht!

---

# Vierter Aufzug.



## Erster Auftritt.

(Scene: In den Kreuzgängen des Klosters.)

Der **Klosterbruder** und bald darauf der **Tempelherr**.

Klosterbruder.

Ja, ja! er hat schon Recht, der Patriarch!
Es hat mir freilich noch von alledem
Nicht viel gelingen wollen, was er mir
So aufgetragen. — Warum trägt er mir
Auch lauter solche Sachen auf? — Ich mag
Nicht fein sein, mag nicht überreden, mag
Mein Näschen nicht in Alles stecken, mag
Mein Händchen nicht in Allem haben. — Bin
Ich darum aus der Welt geschieden, ich
Für mich, um mich für Andre mit der Welt
Noch erst recht zu verwickeln?

Tempelherr (mit Hast auf ihn zukommend).

Guter Bruder!
Da seid Ihr ja. Ich hab' Euch lange schon
Gesucht.

Klosterbruder.

Mich, Herr?

Tempelherr.

Ihr kennt mich schon nicht mehr?

Klosterbruder.

Doch, doch! Ich glaubte nur, dass ich den Herrn
In meinem Leben wieder nie zu sehn
Bekommen würde. Denn ich hofft' es zu
Dem lieben Gott. — Der liebe Gott, der weiss,
Wie sauer mir der Antrag ward, den ich
Dem Herrn zu thun verbunden war. Er weiss,
Ob ich gewünscht, ein offnes Ohr bei Euch 604
Zu finden, weiss, wie sehr ich mich gefreut,
Im Innersten gefreut, dass Ihr so rund
Das Alles, ohne viel Bedenken, von
Euch wies't, was einem Ritter nicht geziemt. —
Nun kommt Ihr doch; nun hat's doch nachgewirkt!

Tempelherr.

Ihr wisst es schon, warum ich komme? Kaum
Weiss ich es selbst.

Klosterbruder.

Ihr habt's nun überlegt,
Habt nun gefunden, dass der Patriarch
So Unrecht doch nicht hat; dass Ehr' und Geld
Durch seinen Anschlag zu gewinnen; dass
Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel
Auch siebenmal gewesen wäre. Das,
Das habt Ihr nun mit Fleisch und Blut erwogen
Und kommt und tragt Euch wieder an. — Ach Gott!

Tempelherr.

Mein frommer, lieber Mann! Gebt Euch zufrieden.
Deswegen komm' ich nicht; deswegen will
Ich nicht den Patriarchen sprechen. Noch,
Noch denk' ich über jenen Punkt, wie ich
Gedacht, und wollt' um Alles in der Welt
Die gute Meinung nicht verlieren, deren
Mich ein so grader, frommer, lieber Mann
Einmal gewürdiget. — Ich komme blos,
Den Patriarchen über eine Sache
Um Rath zu fragen . . .

Klosterbruder.

Ihr den Patriarchen?
Ein Ritter einen — Pfaffen? (sich schüchtern umsehend.)

Tempelherr.

Ja; — die Sach'
Ist ziemlich pfäffisch.

Klosterbruder.

Gleichwol fragt der Pfaffe
Den Ritter nie, die Sache sei auch noch
So ritterlich.

Tempelherr.

Weil er das Vorrecht hat,
Sich zu vergehn, das Unsereiner ihm
Nicht sehr beneidet. — Freilich, wenn ich nur
Für mich zu handeln hätte; freilich, wenn
Ich Rechenschaft nur mir zu geben hätte,
Was braucht' ich Euers Patriarchen? Aber
Gewisse Dinge will ich lieber schlecht
Nach Andrer Willen machen, als allein
Nach meinem gut. — Zudem, ich seh' nun wol,
Religion ist auch Partei, und wer
Sich drob auch noch so unparteiisch glaubt,
Hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner
Die Stange. Weil das einmal nun so ist,
Wird's so wol recht sein.

Klosterbruder.

Dazu schweig' ich lieber.
Denn ich versteh' den Herrn nicht recht.

Tempelherr.

Und doch! —
(Lass sehn, warum mir eigentlich zu thun!
Um Machtspruch oder Rath? — Um lautern oder
Gelehrten Rath?) — Ich dank' Euch, Bruder, dank'
Euch für den guten Wink. — Was Patriarch? —
Seid Ihr mein Patriarch! Ich will ja doch
Den Christen mehr im Patriarchen, als

Den Patriarchen in dem Christen fragen. —
Die Sach' ist die . . .

Klosterbruder.

Nicht weiter, Herr, nicht weiter!
Wozu? — Der Herr verkennt mich. — Wer viel weiss,
Hat viel zu sorgen, und ich habe ja
Mich einer Sorge nur gelobt. — O gut!
Hört! seht! Dort kömmt zu meinem Glück er selbst.
Bleibt hier nur stehn! Er hat Euch schon erblickt.

## Zweiter Auftritt.

Der **Patriarch**, welcher mit allem geistlichen Pomp den einen Kreuzgang heraufkömmt, und die **Vorigen.**

Tempelherr.

Ich wich' ihm lieber aus. — Wär' nicht mein Mann! —
Ein dicker, rother, freundlicher Prälat!
Und welcher Prunk!

Klosterbruder.

Ihr solltet ihn erst sehn
Nach Hofe sich erheben. Jetzo kömmt
Er nur von einem Kranken.

Tempelherr.

Wie sich da
Nicht Saladin wird schämen müssen!

Patriarch (indem er näher kömmt, winkt dem Bruder).

Hier! —
Das ist ja wol der Tempelherr. Was will
Er?

Klosterbruder. 606

Weiss nicht.

Patriarch (auf ihn zugehend, indem der Bruder und das Gefolge zurücktreten).

Nun, Herr Ritter! — Sehr erfreut,
Den braven jungen Mann zu sehn! — Ei, noch

So gar jung! — Nun, mit Gottes Hilfe, daraus
Kann etwas werden.

Tempelherr.

Mehr, ehrwürd'ger Herr,
Wol schwerlich, als schon ist. Und eher noch
Was weniger.

Patriarch.

Ich wünsche wenigstens,
Dass so ein frommer Ritter lange noch
Der lieben Christenheit, der Sache Gottes
Zu Ehr' und Frommen blühn und grünen möge!
Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur fein
Die junge Tapferkeit dem reifen Rathe
Des Alters folgen will! — Womit wär' sonst
Dem Herrn zu dienen?

Tempelherr.

Mit dem Nemlichen,
Woran es meiner Jugend fehlt: mit Rath.

Patriarch.

Recht gern! — Nur ist der Rath auch anzunehmen.

Tempelherr.

Doch blindlings nicht?

Patriarch.

Wer sagt denn das? — Ei, freilich
Muss Niemand die Vernunft, die Gott ihm gab,
Zu brauchen unterlassen, — wo sie hin
Gehört. — Gehört sie aber überall
Denn hin? — O nein! — Zum Beispiel: Wenn uns Gott
Durch einen seiner Engel — ist zu sagen,
Durch einen Diener seines Worts — ein Mittel
Bekannt zu machen würdiget, das Wohl
Der ganzen Christenheit, das Heil der Kirche
Auf irgend eine ganz besondre Weise
Zu fördern, zu befestigen: wer darf
Sich da noch unterstehn, die Willkür dess,
Der die Vernunft erschaffen, nach Vernunft

Zu untersuchen? Doch hiervon genug. — Was ist
Es denn, worüber unsern Rath für jetzt
Der Herr verlangt?

Tempelherr.

Gesetzt, ehrwürd'ger Vater,
Ein Jude hätt' ein einzig Kind, — es sei 607
Ein Mädchen, — das er mit der grössten Sorgfalt
Zu allem Guten auferzogen, das
Er liebe mehr als seine Seele, das
Ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe.
Und nun würd' Unsereinem hinterbracht,
Dies Mädchen sei des Juden Tochter nicht;
Er hab' es in der Kindheit aufgelesen,
Gekauft, gestohlen, — was Ihr wollt; man wisse,
Das Mädchen sei ein Christenkind und sei
Getauft; der Jude hab' es nur als Jüdin
Erzogen, lass' es nur als Jüdin und
Als seine Tochter so verharren: — sagt,
Ehrwürd'ger Vater, was wär' hierbei wol
Zu thun?

Patriarch.

Mich schaudert! — Doch zu allererst
Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall
Ein Factum oder eine Hypothes'.
Das ist zu sagen: ob der Herr sich das
Nur blos so dichtet, oder ob's geschehn
Und fortfährt zu geschehn.

Tempelherr.

Ich glaubte, das
Sei Eins, um Euer Hochehrwürden Meinung
Blos zu vernehmen.

Patriarch.

Eins? — da seh' der Herr,
Wie sich die stolze menschliche Vernunft
Im Geistlichen doch irren kann. — Mit nichten!
Denn ist der vorgetragne Fall nur so

Ein Spiel des Witzes, so verlohnt es sich
Der Mühe nicht, im Ernst ihn durchzudenken.
Ich will den Herrn damit auf das Theater
Verwiesen haben, wo dergleichen pro
Et contra sich mit vielem Beifall könnte
Behandeln lassen. — Hat der Herr mich aber
Nicht blos mit einer theatral'schen Schnurre
Zum Besten; ist der Fall ein Factum; hätt'
Er sich wol gar in unsrer Diöces',
In unsrer lieben Stadt Jerusalem
Ereignet: — ja, alsdann —

Tempelherr.

Und was alsdann?

Patriarch.

Dann wäre mit dem Juden fördersamst
Die Strafe zu vollziehn, die päpstliches
Und kaiserliches Recht so einem Frevel, 608
So einer Lasterthat bestimmen.

Tempelherr.

So?

Patriarch.

Und zwar bestimmen obbesagte Rechte
Dem Juden, welcher einen Christen zur
Apostasie verführt, — den Scheiterhaufen,
Den Holzstoss —

Tempelherr.

So?

Patriarch.

Und wie vielmehr dem Juden,
Der mit Gewalt ein armes Christenkind
Dem Bunde seiner Tauf' entreisst! Denn ist
Nicht Alles, was man Kindern thut, Gewalt? —
Zu sagen: — ausgenommen, was die Kirch'
An Kindern thut.

Tempelherr.

Wenn aber nun das Kind,

Erbarmte seiner sich der Jude nicht,
Vielleicht im Elend umgekommen wäre.

Patriarch.

Thut nichts! der Jude wird verbrannt! — Denn besser,
Es wäre hier im Elend umgekommen,
Als dass zu seinem ewigen Verderben
Es so gerettet ward. — Zudem, was hat
Der Jude Gott denn vorzugreifen? Gott
Kann, wen er retten will, schon ohn' ihn retten.

Tempelherr.

Auch trotz ihm, sollt' ich meinen, — selig machen.

Patriarch.

Thut nichts! der Jude wird verbrannt!

Tempelherr.

Das geht
Mir nah! Besonders, da man sagt, er habe
Das Mädchen nicht sowol in seinem als
Vielmehr in keinem Glauben auferzogen
Und sie von Gott nicht mehr, nicht weniger
Gelehrt, als der Vernunft genügt.

Patriarch.

Thut nichts!
Der Jude wird verbrannt . . . Ja, wär' allein
Schon dieserwegen werth, dreimal verbrannt
Zu werden! — Was? ein Kind ohn' allen Glauben
Erwachsen lassen? — Wie? die grosse Pflicht,
Zu glauben, ganz und gar ein Kind nicht lehren?
Das ist zu arg! Mich wundert sehr, Herr Ritter,
Euch selbst . . .

Tempelherr. 609

Ehrwürd'ger Herr, das Uebrige
Wenn Gott will, in der Beichte. (will gehn.)

Patriarch.

Was? mir nun
Nicht einmal Rede stehn? — Den Bösewicht,

Den Juden mir nicht nennen? — mir ihn nicht
Zur Stelle schaffen? — O, da weiss ich Rath!
Ich geh' sogleich zum Sultan. — Saladin,
Vermöge der Capitulation,
Die er beschworen, muss uns, muss uns schützen,
Bei allen Rechten, allen Lehren schützen!
Gottlob! wir haben das Original.
Wir haben seine Hand, sein Siegel. Wir! —
Auch mach' ich ihm gar leicht begreiflich, wie
Gefährlich selber für den Staat es ist,
Nichts glauben! Alle bürgerliche Bande
Sind aufgelöset, sind zerrissen, wenn
Der Mensch nichts glauben darf. — Hinweg! hinweg
Mit solchem Frevel! . . .

Tempelherr.

Schade, dass ich nicht
Den trefflichen Sermon mit bessrer Musse
Geniessen kann! Ich bin zum Saladin
Gerufen.

Patriarch.

Ja? — Nun so — Nun freilich — Dann —

Tempelherr.

Ich will den Sultan vorbereiten, wenn
Es Eurer Hochehrwürden so gefällt.

Patriarch.

O, oh! — Ich weiss, der Herr hat Gnade funden
Vor Saladin! — Ich bitte, meiner nur
Im Besten bei ihm eingedenk zu sein. —
Mich treibt der Eifer Gottes lediglich.
Was ich zu viel thu', thu' ich ihm. — Das wolle
Doch ja der Herr erwägen! — Und nicht wahr,
Herr Ritter, das vorhin Erwähnte von
Dem Juden war nur ein Problema? — ist
Zu sagen —

Tempelherr.

Ein Problema. (geht ab.)

Patriarch.

(Dem ich tiefer
Doch auf den Grund zu kommen suchen muss.
Das wär' so wiederum ein Auftrag für
Den Bruder Bonafides.) — Hier, mein Sohn!

(er spricht im abgehn mit dem Klosterbruder.)

## Dritter Auftritt. 610

(Scene: Ein Zimmer im Pallaste des **Saladin.**)

Saladin *(mit einem Bilde.)*

Das ist er, ist er! — War er! *Ha, mein Bruder!*
Ah, wackrer, lieber Junge, dass ich Dich
So früh verlor! Was hätt' ich erst mit Dir,
An Deiner Seit' erst unternommen! — *Ja*,
Ich muss *des guten Bruders* Bild doch mit 611
Dem jungen Tempelherrn vergleichen, muss
Doch sehn, wie viel mich meine Phantasie
Getäuscht. — Der Tempelherr? — Er komm'! (Und nun sein Ton!
Wie der wol sein wird! — Assad's Ton
Schläft auch wol wo in meiner Seele noch!)

## Vierter Auftritt.

Der **Tempelherr** und **Saladin.**

Tempelherr.

Ich! Dein Gefangner, Sultan . . .

Saladin.

Mein Gefangner?
Wem ich das Leben schenke, werd' ich dem
Nicht auch die Freiheit schenken?

Tempelherr.

Was Dir ziemt
Zu thun, ziemt mir, erst zu vernehmen, nicht
Vorauszusetzen. Aber, Sultan, — Dank,
Besondern Dank Dir für mein Leben zu

Betheuern, stimmt mit meinem Stand und meinem
Charakter nicht. — Es steht in allen Fällen
Zu Deinen Diensten wieder.

Saladin.

Brauch es nur
Nicht wider mich! — Zwar ein paar Hände mehr,
Die gönnt' ich meinem Feinde gern. Allein
Ihm so ein Herz auch mehr zu gönnen, fällt
Mir schwer. — Ich habe mich mit Dir in nichts
Betrogen, braver junger Mann! Du bist
Mit Seel' und Leib mein Assad. Sieh! ich könnte Dich 612
Erinnern wollen, was wir dort und dort
Zusammen ausgeführt. Ich könnte mit
Dir zanken, dass Du ein Geheimniss doch
Vor mir gehabt! ein Abenteuer mir
Doch unterschlagen: — Ja, das könnt' ich, wenn
Ich Dich nur säh' und nicht auch mich. — Nun, mag's!
Von dieser süssen Träumerei ist immer
Doch so viel wahr, dass mir in meinem Herbst
Ein Assad wieder blühen soll. — Du bist
Es doch zufrieden? — Bliebst Du wol bei mir?
Um mir? — Als Christ, als Muselmann, gleichviel!
Im weissen Mantel oder Jamerlonk,
Im Tulban oder Deinem Filze: wie
Du willst! Gleichviel! Ich habe nie verlangt,
Dass allen Bäumen eine Rinde wachse.

Tempelherr.

Sonst wärst Du wol auch schwerlich, der Du bist:
Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre.

Saladin.

Nun dann, wenn Du nicht schlechter von mir denkst,
So wären wir ja halb schon richtig?

Tempelherr.

Ganz!

Saladin (ihm die Hand bietend).

Ein Wort?

Tempelherr (einschlagend).

Ein Mann! — Hiermit empfange mehr,
Als Du mir nehmen konntest. Ganz der Deine!

Saladin.

Zu viel Gewinn für einen Tag! zu viel! —
Kam er nicht mit?

Tempelherr.

Wer?

Saladin.

Nathan.

Tempelherr (frostig).

Nein. Ich kam
Allein.

Saladin.

Welch eine That von Dir! Und welch
Ein weises Glück, dass eine solche That
Zum Besten eines solchen Mannes ausschlug!

Tempelherr.

Ja, ja!

Saladin.

So kalt? — Nein, junger Mann! wenn Gott
Was Gutes durch uns thut, muss man so kalt 613
Nicht sein! — selbst aus Bescheidenheit so kalt
Nicht scheinen wollen!

Tempelherr.

Dass doch in der Welt
Ein jedes Ding so manche Seiten hat! —
Von denen oft sich gar nicht denken lässt,
Wie sie zusammenpassen!

Saladin.

Halte Dich
Nur immer an die best' und preise Gott!
Der weiss, wie sie zusammenpassen. — Aber,
Wenn Du so schwierig sein willst, junger Mann,
So werd' auch ich ja wol auf meiner Hut
Mich mit Dir halten müssen? Leider bin

Auch ich ein Ding von vielen Seiten, die
Oft nicht so recht zu passen scheinen mögen.

Tempelherr.

Das schmerzt! — Denn Argwohn ist so wenig sonst
Mein Fehler —

Saladin

Nun, so sage doch, mit wem
Du's hast? — Es schien ja gar, mit Nathan. Wie?
Auf Nathan Argwohn? Du? — Erklär' Dich! sprich!
Komm, gieb mir Deines Zutrauns erste Probe!

Tempelherr.

Ich habe wider Nathan nichts. Ich zürn'
Allein mit mir —

Saladin.

Und über was?

Tempelherr.

Dass mir
Geträumt, ein Jude könn' auch wol ein Jude
Zu sein verlernen; dass mir wachend so
Geträumt.

Saladin.

Heraus mit diesem wachen Traume!

Tempelherr.

Du weisst von Nathan's Tochter, Sultan. Was
Ich für sie that, das that ich, — weil ich's that.
Zu stolz, Dank einzuernten, wo ich ihn
Nicht säete, verschmäht' ich Tag für Tag,
Das Mädchen noch einmal zu sehn. Der Vater
War fern; er kömmt; er hört; er sucht mich auf;
Er dankt; er wünscht, dass seine Tochter mir
Gefallen möge. — Nun, ich lasse mich
Beschwatzen, komme, sehe, finde wirklich
Ein Mädchen . . . Ah, ich muss mich schämen, Sultan! —

Saladin. 614

Dich schämen? — dass ein Judenmädchen auf
Dich Eindruck machte, doch wol nimmermehr?

Tempelherr.

Dass diesem Eindruck, auf das liebliche
Geschwätz des Vaters hin, mein rasches Herz
So wenig Widerstand entgegensetzte! —
Ich Tropf! ich sprang zum zweiten Mal ins Feuer. —
Denn nun warb *ich*, und nun ward *ich* verschmäht.

Saladin.

Verschmäht?

Tempelherr.

Der weise Vater schlägt nun wol
Mich platterdings nicht aus. Der weise Vater
Muss aber doch sich erst erkunden, erst
Besinnen. Allerdings! That ich denn das
Nicht auch? Erkundete, besann ich denn
Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? —
Fürwahr! bei Gott! Es ist doch gar was Schönes,
So weise, so bedächtig sein!

Saladin.

Nun, nun!
So sieh doch einem Alten etwas nach!
Wie lange können seine Weigerungen
Denn dauern? Wird er denn von Dir verlangen,
Dass Du erst Jude werden sollst?

Tempelherr.

Wer weiss!

Saladin.

Wer weiss? — der diesen Nathan besser kennt.

Tempelherr.

Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind
Nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Saladin.

Sehr reif bemerkt! Doch Nathan wahrlich, Nathan . . .

Tempelherr.

Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen
Für den erträglichern zu halten . . .

Saladin.

Mag
Wol sein! Doch Nathan . . . Nathan's Loos
Ist diese Schwachheit nicht.

Tempelherr.

So dacht' ich auch! . . .
Wenn gleichwol dieser Ausbund aller Menschen
So ein gemeiner Jude wäre, dass
Er Christenkinder zu bekommen suchte,
Um sie als Juden aufzuziehn: — wie dann?

Saladin.

Wer sagt ihm so was nach?

Tempelherr.

Das Mädchen selbst,
Mit welcher er mich körnt, mit deren Hoffnung
Er gern mir zu bezahlen schiene, was
Ich nicht umsonst für sie gethan soll haben: —
Dies Mädchen selbst ist seine Tochter — nicht,
Ist ein verzettelt Christenkind.

Saladin.

Das er
Dem ungeachtet Dir nicht geben wollte?

Tempelherr (heftig).

Woll' oder wolle nicht! Er ist entdeckt.
Der tolerante Schwätzer ist entdeckt!
Ich werde hinter diesen jüd'schen Wolf
Im philosoph'schen Schafpelz Hunde schon
Zu bringen wissen, die ihn zausen sollen!

Saladin (ernst).

Sei ruhig, Christ!

Tempelherr.

Was? ruhig, Christ? — Wenn Jud'
Und Muselmann auf Jud', auf Muselmann

Bestehen, soll allein der Christ den Christen
Nicht machen dürfen?

Saladin (noch ernster).

Ruhig, Christ!

Tempelherr (gelassen).

Ich fühle
Des Vorwurfs ganze Last, — die Saladin
In diese Silbe presst! Ah, wenn ich wüsste,
Wie Assad, — Assad sich an meiner Stelle
Hierbei genommen hätte!

Saladin.

Nicht viel besser! —
Vermuthlich ganz so brausend! — Doch, wer hat
Denn Dich auch schon gelehrt, mich so wie er
Mit einem Worte zu bestechen? Freilich,
Wenn Alles sich verhält, wie Du mir sagest,
Kann ich mich selber kaum in Nathan finden. —
Indess, er ist mein Freund, und meiner Freunde
Muss keiner mit dem andern hadern. — Lass
Dich weisen! Geh behutsam! Gieb ihn nicht
Sofort den Schwärmern Deines Pöbels preis!
Sei keinem Juden, keinem Muselmanne
Zum Trotz ein Christ!

Tempelherr.

Bald wär's damit zu spät!
Doch Dank der Blutbegier des Patriarchen, 616
Dess Werkzeug mir zu werden graute!

Saladin.

Wie?
Du kamst zum Patriarchen eher als
Zu mir?

Tempelherr.

Im Sturm der Leidenschaft, im Wirbel
Der Unentschlossenheit! — Verzeih! — Du wirst
Von Deinem Assad, fürcht' ich, ferner nun
Nichts mehr in mir erkennen wollen.

Saladin.

Wär'
Es diese Furcht nicht selbst! Mich dünkt, ich weiss,
Aus welchen Fehlern unsre Tugend keimt.
Pfleg diese ferner nur, und jene sollen
Bei mir Dir wenig schaden. — Aber geh!
Such Du nun Nathan, wie er Dich gesucht,
Und bring ihn her! Ich muss Euch doch zusammen
Verständigen. — Wär' um das Mädchen Dir
Im Ernst zu thun: sei ruhig. Sie ist Dein!
Auch soll es Nathan schon empfinden, dass
Er ohne Schweinefleisch ein Christenkind
Erziehen dürfen! — Geh!

(Der Tempelherr geht ab und *Saladin.*)

## *Fünfter* Auftritt. 617

(Scene: Die offne Flur in Nathan's Hause, gegen die Palmen zu, wie im ersten Auftritte des ersten Aufzuges. Ein Theil der Waaren und Kostbarkeiten liegt ausgekramt, deren ebendaselbst gedacht wird.)

**Nathan** und **Daja.**

Daja.

O, Alles herrlich! Alles auserlesen!
O, Alles — wie nur Ihr es geben könnt.
Wo wird der Silberstoff mit goldnen Ranken
Gemacht? Was kostet er? — Das nenn' ich noch
Ein Brautkleid! Keine Königin verlangt
Es besser.

Nathan.

Brautkleid? Warum Brautkleid eben? — Bist Du 618
Denn Braut?

Daja.

Ich?

Nathan.

Nun, wer denn?

Daja.

Ich? — lieber Gott!

Nathan.

Wer denn? Von wessen Brautkleid sprichst Du denn? —
Das Alles ist ja Dein und keiner Andern.

Daja.

Ist mein? Soll mein sein? — Ist für Recha nicht?

Nathan.

Was ich für Recha mitgebracht, das liegt
In einem andern Ballen. Mach! nimm weg!
Trag Deine Siebensachen fort!

Daja.

Versucher!
Nein, wären es die Kostbarkeiten auch
Der ganzen Welt! Nicht rühr an! wenn Ihr mir
Vorher nicht schwört, von dieser einzigen
Gelegenheit, dergleichen Euch der Himmel
Nicht zweimal schicken wird, Gebrauch zu machen.

Nathan.

Gebrauch? von was? — Gelegenheit? wozu?

Daja.

O stellt Euch nicht so fremd! — Mit kurzen Worten:
Der Tempelherr liebt Recha; gebt sie ihm!
So hat doch einmal Eure Sünde, die
Ich länger nicht verschweigen kann, ein Ende.
So kömmt das Mädchen wieder unter Christen,
Wird wieder, was sie ist, ist wieder, was
Sie *war*, und Ihr . . .

Nathan.

Nur wenig Tage noch Geduld! . . .
Sieh doch! — Wer kömmt denn dort? Ein Klosterbruder? 619
Geh, frag ihn, was er will.

Daja.

Was wird er wollen?

(sie geht auf ihn zu und fragt.)

Nathan.

So gieb! — und eh er bittet. — (Wüsst' ich nur
Dem Tempelherrn erst beizukommen, ohne
Die Ursach meiner Neugier ihm zu sagen!
Denn wenn ich sie ihm sag', und der Verdacht
Ist ohne Grund, so hab' ich ganz umsonst
Den Vater auf das Spiel gesetzt.) — Was ist's?

Daja.

Er will Euch sprechen.

Nathan.

Nun, so lass ihn kommen,
Und geh indess!

## *Sechster* Auftritt.

**Nathan** und der **Klosterbruder.**

Nathan.

(Ich bliebe Recha's Vater
Doch gar zu gern! — Zwar, kann ich's denn nicht bleiben,
Auch wenn ich aufhör', es zu heissen? — Ihr,
Ihr selbst werd' ich's doch immer auch noch heissen,
Wenn sie erkennt, wie gern ich's wäre.) — Geh! —
Was ist zu Euern Diensten, frommer Bruder?

Klosterbruder.

Nicht eben viel. — Ich freue mich, Herr Nathan,
Euch annoch wohl zu sehn.

Nathan.

So kennt Ihr mich?

Klosterbruder.

Je nu, wer kennt Euch nicht? Ihr habt so Manchem
Ja Euern Namen in die Hand gedrückt.
Er steht in meiner auch seit vielen Jahren.

Nathan (nach seinem Beutel langend.)

Kommt, Bruder, kommt, ich frisch' ihn auf.

Klosterbruder.

Habt Dank!

Ich würd' es Aermern stehlen, nehme nichts. —
Wenn Ihr mir nur erlauben wollt, ein wenig
Euch *meinen* Namen aufzufrischen. Denn
Ich kann mich rühmen, auch in *Eure* Hand
Etwas gelegt zu haben, was nicht zu
Verachten war.

Nathan.

Verzeiht! — Ich schäme mich —
Sagt, was? — und nehmt zur Busse siebenfach
Den Werth desselben von mir an.

Klosterbruder.

Hört doch
Vor allen Dingen, wie ich selber nur
Erst heut an dies mein Euch vertrautes Pfand
Erinnert worden.

Nathan.

Mir vertrautes Pfand?

Klosterbruder.

Vor Kurzem sass ich noch als Eremit
Auf Quarantana, unweit Jericho.
Da kam arabisch Raubgesindel, brach
Mein Gotteshäuschen ab und meine Zelle
Und schleppte mich mit fort. Zum Glück entkam
Ich noch und floh hierher zum Patriarchen,
Um mir ein ander Plätzchen auszubitten,
Allwo ich meinem Gott in Einsamkeit
Bis an mein selig Ende dienen könne.

Nathan.

Ich steh' auf Kohlen, guter Bruder. Macht
Es kurz! Das Pfand! das mir vertraute Pfand!

Klosterbruder.

Sogleich, Herr Nathan. — Nun, der Patriarch
Versprach mir eine Siedelei auf Tabor,
Sobald als eine leer, und hiess inzwischen
Im Kloster mich als Laienbruder bleiben.
Da bin ich jetzt, Herr Nathan, und verlange

Des Tags wol hundertmal auf Tabor. Denn
Der Patriarch braucht mich zu Allerlei,
Wovor ich grossen Ekel habe. Zum
Exempel:

Nathan.

Macht, ich bitt' Euch!

Klosterbruder.

Nun, es kömmt! —
Da hat ihm Jemand heut ins Ohr gesetzt,
Es lebe hier herum ein Jude, der
Ein Christenkind als seine Tochter sich
Erzöge.

Nathan.

Wie? (betroffen.)

Klosterbruder.

Hört mich nur aus! — Indem
Er mir nun aufträgt, diesem Juden stracks,
Wo möglich, auf die Spur zu kommen, und
Gewaltig sich ob eines solchen Frevels
Erzürnt, ' — *da fiel mir's schwer aufs Herz,* da wacht 621
Mit einmal mein Gewissen auf, und mir
Fällt bei, ich könnte selber wol vor Zeiten
Zu dieser unverzeihlich grossen Sünde
Gelegenheit gegeben haben. — Sagt:
Hat Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren
Ein Töchterchen gebracht von wenig Wochen?

Nathan.

Wie das? — Nun freilich — allerdings —

Klosterbruder.

Ei, seht
Mich doch recht an! — Der Reitknecht, der bin ich.

Nathan.

Seid Ihr?

Klosterbruder.

Der Herr, von welchem ich's Euch brachte,

War — ist mir recht — ein Herr von Filneck. — Wolf
Von Filneck!

Nathan.

Richtig!

Klosterbruder.

Weil die Mutter kurz
Vorher gestorben war, und sich der Vater
Nach — mein' ich — Gazza plötzlich werfen musste,
Wohin das Würmchen ihm nicht folgen konnte,
So sandt' er's Euch. Und traf ich Euch damit
Nicht in Darun?

Nathan.

Ganz recht!

Klosterbruder.

Es wär' kein Wunder,
Wenn mein Gedächtniss mich betrög'. Ich habe
Der braven Herrn so viel gehabt, und diesem
Hab' ich nur gar zu kurze Zeit gedient.
Er blieb bald drauf bei Askalon und war
Wol sonst ein lieber Herr.

Nathan.

Ja wohl! ja wohl!
Dem ich so viel, so viel zu danken habe!
Der mehr als einmal mich dem Schwert entrissen!

Klosterbruder.

O schön! So werd't Ihr seines Töchterchens
Euch um so lieber angenommen haben.

Nathan.

Das könnt Ihr denken.

Klosterbruder.

Nun, wo ist es denn?
Es ist doch wol nicht etwa gar gestorben? —
Lasst's lieber nicht gestorben sein! — Wenn sonst
Nur Niemand um die Sache weiss, so hat
Es gute Wege.

Nathan.

Hat es?

Klosterbruder.

Traut mir, Nathan!
Denn seht, ich denke so: Wenn an das Gute,
Das ich zu thun vermeine, gar zu nah
Was gar zu Schlimmes grenzt, so thu' ich lieber
Das Gute nicht, weil wir das Schlimme zwar
So ziemlich zuverlässig kennen, aber
Bei Weitem nicht das Gute. — War ja wol
Natürlich, wenn das Christentöchterchen
Recht gut von Euch erzogen werden sollte,
Dass Ihr's als Euer eigen Töchterchen
Erzögt. — Das hättet Ihr mit aller Lieb'
Und Treue nun gethan, und müsstet so
Belohnet werden? Das will mir nicht ein.
Ei freilich, klüger hättet Ihr gethan,
Wenn Ihr die Christin durch die zweite Hand
Als Christin auferziehen lassen; aber
So hättet Ihr das Kindchen Eures Freunds
Auch nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,
Wär's eines wilden Thieres Lieb' auch nur,
In solchen Jahren mehr als Christenthum.

Nathan.

Ihr, guter Bruder, müsst mein Fürsprach sein,
Wenn Hass und Gleissnerei sich gegen mich
Erheben sollten — wegen einer That —
Ah, wegen einer That! — Nur Ihr, Ihr sollt
Sie wissen! — Nehmt sie aber mit ins Grab!
Noch hat mich nie die Eitelkeit versucht,
Sie Jemand Anderm zu erzählen. Euch
Allein erzähl' ich sie. Der frommen Einfalt
Allein erzähl' ich sie. Weil die allein
Versteht, was sich der gottergebne Mensch
Für Thaten abgewinnen kann.

Klosterbruder.

Ihr seid
Gerührt, und Euer Auge steht voll Wasser?

Nathan.

Ihr traft mich mit dem Kinde zu Darun.
Ihr wisst wol aber nicht, dass wenig Tage 623
Zuvor in Gath die Christen alle Juden
Mit Weib und Kind ermordet hatten, wisst
Wol nicht, dass unter diesen meine Frau
Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen sich
Befunden, die in meines Bruders Hause,
Zu dem ich sie geflüchtet, insgesammt
Verbrennen müssen.

Klosterbruder.

Allgerechter!

Nathan.

Als
Ihr kamt, hatt' ich drei Tag' und Nächt' in Asch'
Und Staub vor Gott gelegen und geweint. —
Geweint? Beiher mit Gott auch wol gerechtet,
Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht,
Der Christenheit den unversöhnlichsten
Hass zugeschworen —

Klosterbruder.

Ach! Ich glaub's Euch wohl!

Nathan.

Doch nun kam die Vernunft allmählig wieder.
Sie sprach mit sanfter Stimm': „Und doch ist Gott!
Doch war auch Gottes Rathschluss das! Wolan!
Komm! übe, was Du längst begriffen hast,
Was sicherlich zu üben schwerer nicht
Als zu begreifen ist, wenn Du nur willst.
Steh auf!" — Ich stand und rief zu Gott: Ich will!
Willst Du nur, dass ich will! — Indem stiegt Ihr
Vom Pferd und überreichtet mir das Kind,
In Euern Mantel eingehüllt. — Was Ihr

Mir damals sagtet, was ich Euch, hab' ich
Vergessen. So viel weiss ich nur: ich nahm
Das Kind, trug's auf mein Lager, küsst' es, warf
Mich auf die Knie' und schluchzte: Gott! auf Sieben
Doch nun schon Eines wieder!

Klosterbruder.

Nathan! Nathan!
Ihr seid ein Christ! — Bei Gott, Ihr seid ein Christ!
Ein bessrer Christ war nie!

Nathan.

Wohl uns! Denn was
Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir
Zum Juden! — Aber lasst uns länger nicht
Einander nur erweichen. Hier braucht's That!
Und ob mich siebenfache Liebe schon
Bald an dies einz'ge fremde Mädchen band,
Ob der Gedanke mich schon tödtet, dass
Ich meine sieben Söhn' in ihr aufs Neue 624
Verlieren soll: — wenn sie von meinen Händen
Die Vorsicht wieder fodert, — ich gehorche!

Klosterbruder.

Nun vollends! — Eben das bedacht' ich mich
So viel, Euch anzurathen! Und so hat's
Euch Euer guter Geist schon angerathen!

Nathan.

Drum nennt mir, *frommer Alter*, nur geschwind
Den Mann, der ihr als Bruder oder Ohm,
Als Vetter oder sonst als Sipp' verwandt:
Ihm will ich sie nicht vorenthalten — sie,
Die jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde
Zu sein erschaffen und erzogen ward. —
Ich hoff', Ihr wisst von diesem Euern Herrn
Und dem Geschlechte dessen mehr als ich.

Klosterbruder.

Das, guter Nathan, wol nun schwerlich! — Denn

Ihr habt ja schon gehört, dass ich nur gar
Zu kurze Zeit bei ihm gewesen.

Nathan.

Wisst
Ihr denn nicht wenigstens, was für Geschlechts
Die Mutter war? — War sie nicht eine Stauffin?

Klosterbruder.

Wol möglich! — Ja, mich dünkt.

Nathan.

Hiess nicht ihr Bruder
Conrad von Stauffen? — und war Tempelherr?

Klosterbruder.

Wenn mich's nicht trügt. Doch halt! Da fällt mir ein,
Dass ich vom sel'gen Herrn ein Büchelchen
Noch hab'. Ich zog's ihm aus dem Busen, als
Wir ihn bei Askalon verscharrten.

Nathan.

Nun?

Klosterbruder.

Es sind Gebete drin. Wir nennen's ein
Brevier — Das, dacht' ich, kann ein Christenmensch
Ja wol noch brauchen. — Ich nun freilich nicht — 625
Ich kann nicht lesen —

Nathan.

Thut nichts! — Nur zur Sache!

Klosterbruder.

In diesem Büchelchen stehn vorn und hinten,
Wie ich mir sagen lassen, mit des Herrn
Selbsteigner Hand die Angehörigen
Von ihm und ihr geschrieben.

Nathan.

O erwünscht!
Geht! lauft! holt mir das Büchelchen! Geschwind!
Ich bin bereit, mit Gold es aufzuwiegen,
Und tausend Dank dazu! Eilt! lauft!

Klosterbruder.

Recht gern!

Es ist Arabisch aber, was der Herr
Hineingeschrieben. (ab.)

Nathan.

Einerlei! Nur her! —
Gott! wenn ich doch das Mädchen noch behalten
Und einen solchen Eidam mir damit
Erkaufen könnte! — Schwerlich wol! — Nun, fall'
Es aus, wie's will! Wer mag es aber denn
Gewesen sein, der bei dem Patriarchen
So etwas angebracht? Das muss ich doch
Zu fragen nicht vergessen. — Wenn es gar
Von Daja käme?

## *Siebenter* Auftritt.

**Daja** und **Nathan.**

Daja (eilig und verlegen.)

Denkt doch, Nathan!

Nathan.

Nun?

Daja.

Das arme Kind erschrak wol recht darüber!
Da schickt . . .

Nathan.

Der Patriarch?

Daja.

Des Sultans Schwester,
Prinzessin Sittah . . .

Nathan.

Nicht der Patriarch?

Daja.

Nein, Sittah! — Hört Ihr nicht? — Prinzessin Sittah
Schickt her und lässt sie zu sich holen.

Nathan.

*So!*
Nun, wenn sie Sittah holen lässt, und nicht 626
Der Patriarch . . .

Daja.

Wie kommt Ihr denn auf den?

Nathan.

So hast Du kürzlich nichts von ihm gehört?
Gewiss nicht? Auch ihm nichts gesteckt?

Daja.

Ich? ihm?

Nathan.

Wo sind die Boten?

Daja.

Vorn.

Nathan.

Ich will sie doch
Aus Vorsicht selber sprechen. Komm! — Wenn nur
Vom Patriarchen nichts dahinter steckt. (ab.)

Daja.

Und ich — ich fürchte ganz was Anders noch.
Was gilt's? die einzige vermeinte Tochter
So eines reichen Juden wär' auch wol
Für einen Muselmann nicht übel? — Hui,
Der Tempelherr ist drum. Ist drum, wenn ich
Den zweiten Schritt nicht auch noch wage, nicht
Auch ihr noch selbst entdecke, wer sie ist! —
Ja, ja! Nur zu! Jetzt oder nie! Nur zu! (ihm nach.)

---

# Fünfter Aufzug. 627

## *Erster* Auftritt. 629

(Scene: Die Palmen vor Nathan's Hause, wo der **Tempelherr** auf und nieder geht.)

Tempelherr.

Ins Haus nun will ich einmal nicht. — Er wird
Sich endlich doch wol sehen lassen! — Man
Bemerkte mich ja sonst so bald, so gern! —
Will's noch erleben, dass er sich's verbittet,
Vor seinem Hause mich so fleissig finden
Zu lassen. — Hm! — ich bin doch aber auch
Sehr ärgerlich. — Was hat mich denn nun so
Erbittert gegen ihn? — Er sagte ja:
Noch schlüg' er mir nichts ab. Und Saladin
Hat's über sich genommen, ihn zu stimmen. —
Wie? sollte wirklich wol in mir der Christ
Noch tiefer nisten als in ihm der Jude? —
Wer kennt sich recht? Wie könnt' ich ihm denn sonst
Den kleinen Raub nicht gönnen wollen, den
Er sich's zu solcher Angelegenheit
Gemacht, den Christen abzujagen? — Freilich,
Kein kleiner Raub, ein solch Geschöpf! — Geschöpf?
Und wessen? — Doch des Sclaven nicht, der auf
Des Lebens öden Strand den Block geflösst

Und sich davon gemacht? Des Künstlers doch
Wol mehr, der in dem hingeworfnen Blocke
Die göttliche Gestalt sich dachte, die
Er dargestellt? — Ach! Recha's wahrer Vater
Bleibt trotz dem Christen, der sie zeugte, — bleibt
In Ewigkeit der Jude. — Wenn ich mir
Sie lediglich als Christendirne denke,
Sie sonder Alles das mir denke, was
Allein ihr so ein Jude geben konnte: —
Sprich, Herz, — was wär' an ihr, das Dir gefiel?
Nichts! Wenig! Selbst ihr Lächeln, wär' es nichts
Als sanfte, schöne Zuckung ihrer Muskeln,
Wär', was sie lächeln macht, des Reizes unwerth,
In den es sich auf ihrem Munde kleidet: —
Nein, selbst ihr Lächeln nicht! Ich hab' es ja
Wol schöner noch an Aberwitz, an Tand,
An Höhnerei, an Schmeichler und an Buhler
Verschwenden sehn! — Hat's da mich auch bezaubert?
Hat's da mir auch den Wunsch entlockt, mein Leben
In seinem Sonnenscheine zu verflattern? —
Ich wüsste nicht. Und bin auf Den doch launisch,
Der diesen höhern Werth allein ihr gab?
Wie das? warum? — Wenn ich den Spott verdiente,
Mit dem mich Saladin entliess! Schon schlimm
Genug, dass Saladin es glauben konnte!
Wie klein ich ihm da scheinen musste! wie
Verächtlich! — Und das Alles um ein Mädchen? —
Curd! Curd! das geht so nicht. Lenk ein! Wenn vollends
Mir Daja nur was vorgeplaudert hätte,
Was schwerlich zu erweisen stünde? — Sieh,
Da tritt er endlich, im Gespräch vertieft,
Aus seinem Hause! — Ha! mit wem! — Mit ihm?
Mit meinem Klosterbruder? — Ha! so weiss
Er sicherlich schon Alles! ist wol gar
Dem Patriarchen schon verrathen! — Ha!
Was hab' ich Querkopf nun gestiftet! — *Was!*

Geschwind entschliess Dich, was nunmehr zu thun!
Ich will hier seitwärts ihrer warten, — ob
Vielleicht der Klosterbruder ihn verlässt.

## *Zweiter* Auftritt. 631

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan (im Näherkommen).

Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank!

Klosterbruder.

Das Buch
Gehört ja ohnedem nicht mir, gehört
Ja ohnedem der Tochter, ist ja so
*Ihr* ganzes väterliches Erbe. —
Je nu, sie hat ja Euch. — Gott gebe nur,
Dass Ihr es nie bereuen dürft, so viel
Für sie gethan zu haben!

Nathan.

Kann ich das?
Das kann ich nie. Seid unbesorgt!

Klosterbruder.

Nu, nu!
Die Patriarchen und die Tempelherren . . .

Nathan.

Vermögen mir des Bösen nie so viel
Zu thun, dass irgend was mich reuen könnte,
Geschweige das! — Und seid Ihr denn so ganz
Versichert, dass ein Tempelherr es ist,
Der Euern Patriarchen hetzt?

Klosterbruder.

Es kann
Beinah kein Andrer sein. Ein Tempelherr
Sprach kurz vorher mit ihm, und was ich hörte,
Das klang darnach.

Nathan.

Es ist doch aber nur

Ein einziger jetzt in Jerusalem,
Und diesen kenn' ich. Dieser ist mein Freund,
Ein junger, edler, offner Mann!

Klosterbruder.

Ganz recht,
Der Nemliche! — Doch was man ist, und was
Man sein muss in der Welt, das passt ja wol
Nicht immer.

Nathan.

Leider nicht. — So thue, wer's
Auch immer ist, sein Schlimmstes oder Bestes!
Mit Euerm Buche, Bruder, trotz' ich Allen
Und gehe graden Wegs damit zum Sultan.

Klosterbruder. 632

Viel Glücks! Ich will Euch denn nur hier verlassen.

Nathan.

Und habt sie nicht einmal gesehn! — Kommt ja
Doch bald, doch fleissig wieder. — Wenn nur heut
Der Patriarch noch nichts erfährt! — Doch was?
Sagt ihm auch heute, was Ihr wollt.

Klosterbruder.

Ich nicht.
Lebt wohl! (geht ab.)

Nathan.

Vergesst uns ja nicht, Bruder! — Gott!
Dass ich nicht gleich hier unter freiem Himmel
Auf meine Kniee sinken kann! Wie sich
Der Knoten, der so oft mir bange machte,
Nun von sich selber löset! — Gott! wie leicht
Mir wird, dass ich nun weiter auf der Welt
Nichts zu verbergen habe! dass ich vor
Den Menschen nun so frei kann wandeln als
Vor Dir, der Du allein den Menschen nicht
Nach seinen Thaten brauchst zu richten, die
So selten seine Thaten sind, o Gott! —

## Dritter Auftritt.

**Nathan** und der **Tempelherr**, der von der Seite auf ihn zu kömmt.

Tempelherr.

He! wartet, Nathan, nehmt mich mit!

Nathan.

Wer ruft? —

Seid Ihr es, Ritter? Wo gewesen, dass
Ihr bei dem Sultan Euch nicht treffen lassen?

Tempelherr.

Wir sind einander fehlgegangen. Nehmt's
Nicht übel!

Nathan.

Ich nicht, aber Saladin . . .

Tempelherr.

Ich darf ja doch wol fragen, Nathan, wer
Euch da verliess?

Nathan.

Ihr kennt ihn doch wol nicht?

Tempelherr. 633

War's nicht die gute Haut, der Laienbruder,
Dess sich der Patriarch so gern zum Stöber
Bedient?

Nathan.

Kann sein! Beim Patriarchen ist
Er allerdings.

Tempelherr.

Der Pfiff ist gar nicht übel,
Die Einfalt vor der Schurkerei voraus
Zu schicken.

Nathan.

Ja, die dumme, — nicht die fromme.

Tempelherr.

An fromme glaubt kein Patriarch.

Nathan.

Für den

Nun steh' ich. Der wird seinem Patriarchen
Nichts Ungebührliches vollziehen helfen.

Tempelherr.

So stellt er wenigstens sich an. — Doch hat
Er Euch von mir denn nichts gesagt?

Nathan.

Von Euch?
Von Euch nun namentlich wol nichts. — Er weiss
Ja wol auch schwerlich Euern Namen?

Tempelherr.

Schwerlich.

Nathan.

Von einem Tempelherren freilich hat
Er mir gesagt . . .

Tempelherr.

Und was?

Nathan.

Womit er Euch
Doch ein- für allemal nicht meinen kann!

Tempelherr.

Wer weiss! Lasst doch nur hören!

Nathan.

Dass mich einer
Bei seinem Patriarchen angeklagt . . .

Tempelherr.

Euch angeklagt? — Das ist, mit seiner Gunst —
Erlogen. — Hört mich, Nathan! — Ich bin nicht
Der Mensch, der irgend etwas abzuleugnen
Im Stande wäre. Was ich that, das that ich!
Doch bin ich auch nicht Der, der Alles, was
Er that, als wohlgethan vertheid'gen möchte.
Was sollt' ich eines Fehls mich schämen? Hab'
Ich nicht den festen Vorsatz, ihn zu bessern?
— *Drum* hört mich, Nathan! — *Hört mir ruhig zu!*
Ich bin des Laienbruders Tempelherr,
Der Euch verklagt soll haben, allerdings. —

Ihr wisst ja, was mich wurmisch machte! was
Mein Blut in allen Adern sieden machte! 634
Ich Gauch! — ich kam, so ganz mit Leib und Seel'
Euch in die Arme mich zu werfen. Wie
Ihr mich empfingt — wie kalt — wie lau — denn lau
Ist schlimmer noch als kalt; wie abgemessen
Mir auszubeugen Ihr beflissen wart;
Mit welchen aus der Luft gegriffnen Fragen
Ihr Antwort mir zu geben scheinen wolltet:
Das darf ich kaum mir jetzt noch denken, wenn
Ich soll gelassen bleiben. — Hört mich, Nathan! —
In dieser Gährung schlich mir Daja nach
Und warf mir ihr Geheimniss an den Kopf,
Das mir den Aufschluss Euers räthselhaften
Betragens zu enthalten schien.

Nathan.

Wie das?

Tempelherr.

Hört mich nur aus! — Ich bildete mir ein,
Ihr wolltet, was Ihr einmal nun den Christen
So abgejagt, an einen Christen wieder
Nicht gern verlieren. Und so fiel mir ein,
Euch kurz und gut das Messer an die Kehle
Zu setzen.

Nathan.

Kurz und gut? und gut? — Wo steckt
Das Gute?

Tempelherr.

Hört mich, Nathan! Kurz, ich ging
Zum Patriarchen! — hab' Euch aber nicht
Genannt. Das ist erlogen, wie gesagt!
Ich hab' ihm blos den Fall ganz allgemein
Erzählt, um seine Meinung zu vernehmen. —
Auch das hätt' unterbleiben können; ja doch! —
Denn kannt' ich nicht den Patriarchen schon
Als einen Schurken? Konnt' ich Euch nicht selber

Nur gleich zur Rede stellen? — Nun, was thut's?
Die Schurkerei des Patriarchen, die
So ähnlich immer sich erhält, hat mich
Des nächsten Weges wieder zu mir selbst
Gebracht. — Denn hört mich, Nathan, hört mich aus! —
Gesetzt, er wüsst' auch Euern Namen, was
Nun mehr, was mehr? — Er kann Euch ja das Mädchen
Nur nehmen, wenn sie Niemands ist als Euer.
Er kann sie doch aus *Euerm* Hause nur
Ins Kloster schleppen. — Also — gebt sie mir!
Gebt sie nur mir und lasst ihn kommen. Ha!
Er soll's wol bleiben lassen, mir mein Weib
Zu nehmen. — Gebt sie mir, geschwind! — Sie sei
Nun Eure Tochter, oder sei es nicht!
Sei Christin oder Jüdin oder Keines!
Gleichviel! gleichviel! Ich werd' Euch weder jetzt
Noch jemals sonst in meinem ganzen Leben
Darum befragen. Sei, wie's sei!

Nathan.

Ihr wähnt
Wol gar, dass mir die Wahrheit zu verbergen
Sehr nöthig?

Tempelherr.

Sei, wie's sei!

Nathan.

Ich hab' es ja
Euch — oder wem es sonst zu wissen ziemt —
Noch nicht geleugnet, dass sie eine Christin
Und nichts als meine Pflegetochter ist. —
Warum ich's aber ihr noch nicht entdeckt? — -
Darüber brauch' ich nur bei ihr mich zu
Entschuldigen.

Tempelherr.

Das sollt Ihr auch bei ihr
Nicht brauchen. — Gönnt's ihr doch, dass sie Euch nie
Mit andern Augen darf betrachten! Spart

Ihr die Entdeckung doch! — Noch habt Ihr ja,
Ihr ganz allein, mit ihr zu schalten. Gebt
Sie mir! Ich bitt' Euch, Nathan, gebt sie mir!
Ich bin's allein, der sie zum zweiten Male
Euch retten kann — und will.

Nathan.

Ja — konnte! konnte!
Nun auch nicht mehr. Es ist damit zu spät.

Tempelherr.

Wie so? zu spät?

Nathan.

Dank sei dem Patriarchen . . .

Tempelherr. 636

Dem Patriarchen? Dank? ihm Dank? wofür?
Dank hätte der bei uns verdienen wollen?
Wofür? wofür?

Nathan.

Dass wir nun wissen, wem
Sie anverwandt, nun wissen, wessen Händen
Sie sicher ausgeliefert werden kann.

Tempelherr.

Das dank' ihm — wer für mehr ihm danken wird!

Nathan.

Aus diesen müsst Ihr sie nun auch erhalten
Und nicht aus meinen.

Tempelherr.

Arme Recha! Was
Dir Alles zustösst, arme Recha! Was
Ein Glück für andre Waisen wäre, wird
Dein Unglück! — Nathan! — Und wo sind sie, diese
Verwandte?

Nathan.

Wo sie sind?

Tempelherr.

Und wer sie sind?

Nathan.

Besonders hat ein Bruder sich gefunden,
Bei dem Ihr um sie werben müsst.

Tempelherr.

Ein Bruder?
Was ist er, dieser Bruder? Ein Soldat?
Ein Geistlicher? — Lasst hören, was ich mir
Versprechen darf.

Nathan.

Ich glaube, dass er Keines
Von Beiden — oder Beides ist. Ich kenn'
Ihn noch nicht recht.

Tempelherr.

Und sonst?

Nathan.

Ein braver Mann!
Bei dem sich Recha gar nicht übel wird
Befinden.

Tempelherr.

Doch ein Christ! — Ich weiss zu Zeiten
Auch gar nicht, was ich von Euch denken soll; —
Nehmt mir's nicht ungut, Nathan. — Wird sie nicht
Die Christin spielen müssen unter Christen?
Und wird sie, was sie lange gnug gespielt,
Nicht endlich werden? Wird den lautern Weizen,
Den Ihr gesät, das Unkraut endlich nicht
Ersticken? — Nathan, Nathan! 637
Welch einen Engel hattet Ihr gebildet,
Den Euch nun Andre so verhunzen werden!

Nathan.

Hat keine Noth! Er wird sich unsrer Liebe
Noch immer werth genug behaupten.

Tempelherr.

Sagt
Das nicht! Von meiner Liebe sagt das nicht!
Denn die lässt nichts sich unterschlagen, nichts,

Es sei auch noch so klein! auch keinen Namen! —
Doch halt! — Argwohnt sie wol bereits, was mit
Ihr vorgeht?

Nathan.

Möglich; ob ich schon nicht wüsste,
Woher?

Tempelherr.

Auch eben viel; sie soll — sie muss
In beiden Fällen, was ihr Schicksal droht,
Von mir zuerst erfahren. Mein Gedanke,
Sie eher wieder nicht zu sehn, zu sprechen,
Als bis ich sie die Meine nennen dürfe,
Fällt weg. Ich eile . . .

Nathan.

Bleibt! wohin?

Tempelherr.

Zu ihr!
Zu sehn, ob diese Mädchenseele Manns genug
Wol ist, den einzigen Entschluss zu fassen,
Der ihrer würdig wäre!

Nathan.

Welchen?

Tempelherr.

Den:
Nach Euch und ihrem Bruder weiter nicht
Zu fragen —

Nathan.

Und?

Tempelherr.

Und mir zu folgen, — wenn
Sie drüber eines Muselmannes Frau
Auch werden müsste.

Nathan. 638

Bleibt! Ihr trefft sie nicht;
Sie ist bei Sittah, bei des Sultans Schwester.

Tempelherr.

Seit wann? warum?

Nathan.

Und wollt Ihr da bei ihnen
Zugleich den Bruder finden, kommt nur mit.

Tempelherr.

Den Bruder? welchen? Sittah's oder Recha's?

Nathan.

Leicht beide. Kommt nur mit! Ich bitt' Euch, kommt!

(Er führt ihn fort.)

## *Vierter* Auftritt.

(Scene: In Sittah's Harem.)

**Sittah** und **Recha** in Unterhaltung begriffen.

Sittah.

Was freu' ich mich nicht Deiner, süsses Mädchen! —
Sei so beklemmt nur nicht! so angst! so schüchtern! —
Sei munter! sei gesprächiger! vertrauter!

Recha.

Prinzessin, . . .

Sittah.

Nicht doch! nicht Prinzessin! Nenn'
Mich Sittah! — Deine Freundin, — Deine Schwester. O!
Was ist Dein Vater für ein Mann! 639

Recha.

Nicht wahr? — Nicht? Und diesen Vater —

Sittah.

Was ist Dir, Liebe?

Recha.

Diesen Vater —

Sittah.

Gott!
Du weinst?

Recha.

Und diesen Vater — Ah! es muss
Heraus! Mein Herz will Luft, will Luft . . .
(Wirft sich, von Thränen überwältiget, zu ihren Füssen.)

Sittah.

Kind, was
Geschieht Dir? Recha!

Recha.

Diesen Vater soll —
Soll ich verlieren!

Sittah.

Du? verlieren? ihn?
Wie das? — Sei ruhig! — Nimmermehr! — Steh auf!

Recha.

Du sollst vergebens Dich zu meiner Freundin,
Zu meiner Schwester nicht erboten haben!

Sittah.

Ich bin's ja! bin's! — Steh doch nur auf! Ich muss
Sonst Hilfe rufen.

Recha (die sich ermannt und aufsteht.)

Ah! verzeih! vergieb! —
Mein Schmerz hat mich vergessen machen, wer
Du bist. Vor Sittah gilt kein Winseln, kein
Verzweifeln. Kalte, ruhige Vernunft
Will Alles über sie allein vermögen.
Wess Sache diese bei ihr führt, der siegt!

Sittah.

Nun denn?

Recha.

Nein, meine Freundin, meine Schwester
Giebt das nicht zu! Giebt nimmer zu, dass mir
Ein andrer Vater aufgedrungen werde!

Sittah. 640

Ein andrer Vater? aufgedrungen? Dir?
Wer kann das? kann das auch nur wollen, Liebe?

Recha.

Wer? Meine Daja!
Wir nahten auf dem Weg' hierher uns einem
Verfallnen Christentempel. Plötzlich stand 641
Sie still, schien mit sich selbst zu kämpfen, blickte
Mit nassen Augen bald gen Himmel, bald
Auf mich. Komm, sprach sie endlich, lass uns hier
Durch diesen Tempel in die Richte gehn!
Sie geht; ich folg' ihr, und mein Auge schweift
Mit Graus die wankenden Ruinen durch.
Nun steht sie wieder, und ich sehe mich
An den versunknen Stufen eines morschen
Altars mit ihr. Wie ward mir, als sie da
Mit heissen Thränen, mit gerungnen Händen
Zu meinen Füssen stürzte . . .

Sittah.

Gutes Kind!

Recha.

Und bei der Göttlichen, die da wol sonst
So manch Gebet erhört, so manches Wunder
Verrichtet habe, mich beschwor, — mit Blicken
Des wahren Mitleids mich beschwor, mich meiner
Doch zu erbarmen! — wenigstens ihr zu
Vergeben, wenn sie mir entdecken müsse,
Was ihre Kirch' auf mich für Anspruch habe.

Sittah.

(Unglückliche! — Es ahnte mir!)

Recha.

Ich sei
Aus christlichem Geblüte, sei getauft,
Sei Nathan's Tochter nicht, er nicht mein Vater! —
Gott! Gott! Er nicht mein Vater! — Sittah! Sittah!
Sieh mich aufs Neu' zu Deinen Füssen . . .

Sittah.

Recha!
Nicht doch! steh auf! — Mein Bruder kömmt! steh auf!

## *Fünfter* Auftritt.

Saladin und die Vorigen.

Saladin.

Was giebt's hier, Sittah?

Sittah.

Sie ist von sich! Gott!

Saladin.

Wer ist's?

Sittah.

Du weisst ja . . .

Saladin.

Unsers Nathan's Tochter?
Was fehlt ihr?

Sittah.

Komm doch zu Dir, Kind! — Der Sultan . . .

Recha (die sich auf den Knieen zu Saladin's Füssen schleppt, den Kopf zur Erde gesenkt). 642

Ich steh' nicht auf! nicht eher auf! — mag eher
Des Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher
Den Abglanz ewiger Gerechtigkeit
Und Güte nicht in seinen Augen, nicht
Auf seiner Stirn bewundern . . .

Saladin.

Steh . . . steh auf!

Recha.

Eh er mir nicht verspricht . . .

Saladin.

Komm! ich verspreche . . .
Sei was es will!

Recha.

Nicht mehr, nicht weniger,
Als meinen Vater mir zu lassen und
Mich ihm! — Noch weiss ich nicht, wer sonst mein Vater
Zu sein verlangt, — verlangen kann. Will's auch

Nicht wissen. Aber macht denn nur das Blut
Den Vater? nur das Blut?

Saladin (der sie aufhebt).

Ich merke wol! —
Wer war so grausam denn, Dir selbst — Dir selbst
Dergleichen in den Kopf zu setzen? Ist
Es denn schon völlig ausgemacht? — Und wär's
Auch wahr! — Ja wohl: das Blut, das Blut allein
Macht lange noch den Vater nicht! macht kaum
Den Vater eines Thieres!
*Doch* weisst Du was? Sobald der Väter zwei
Sich um Dich streiten, — lass sie beide, nimm
Den dritten! — Nimm dann mich zu Deinem Vater!

Sittah.

O thu's! o thu's!

Saladin.

Ich will ein guter Vater,
Recht guter Vater sein! — Doch halt! mir fällt
Noch viel was Bessers bei. — Was brauchst Du denn
Der Väter überhaupt? Wenn sie nun sterben?
Bei Zeiten sich nach Einem umgesehn,
Der mit uns um die Wette leben will!
Kennst Du noch Keinen? . . .

Sittah.

Mach sie nicht erröthen!

Saladin. 643

Das hab' ich allerdings mir vorgesetzt.
Erröthen macht die Hässlichen so schön,
Und sollte Schöne nicht noch schöner machen? —
Ich habe Deinen Vater Nathan und
Noch Einen — Einen noch hierher bestellt.
Erräthst Du ihn? —

*(Ein Sclave* tritt herein und nahet sich Sittah.)

*Sind sie schon etwa da?*

Sittah *(zum Sclaven.)*

Gut! lass sie nur herein! — Sie sind es, Bruder!

## Letzter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr zu den Vorigen.

Saladin.

Ah, meine guten, lieben Freunde! — Dich,
Dich, Nathan, muss ich nur vor allen Dingen
Bedeuten, dass Du nun, sobald Du willst,
Dein Geld kannst wieder holen lassen! . . .

Nathan.

Sultan! . . .

Saladin.

Die Karawan' ist da. Ich bin so reich
Nun wieder, als ich lange nicht gewesen. —
Komm, sag mir, was Du brauchst, so recht was Grosses
Zu unternehmen!

Nathan.

Und warum zuerst
Von dieser Kleinigkeit? — Ich sehe dort
Ein Aug' in Thränen, das zu trocknen mir
Weit angelegner ist. (geht auf Recha zu.) Du hast geweint?
Was fehlt Dir? — bist doch meine Tochter noch?

Recha.

Mein Vater! . . .

Nathan.

Wir verstehen uns. Genug! —
Sei heiter! Sei gefasst! Wenn sonst Dein Herz
Nur Dein noch ist! Wenn Deinem Herzen sonst 644
Nur kein Verlust nicht droht! — Dein Vater ist
Dir unverloren!

Recha.

Keiner, keiner sonst!

Tempelherr.

Sonst keiner? — Nun! so hab' ich mich betrogen.
Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat
Man zu besitzen nie geglaubt und nie
Gewünscht. — Recht wohl! recht wohl! — Das ändert, Nathan,

Das ändert Alles! — Saladin, wir kamen
Auf Dein Geheiss. Allein, ich hatte Dich
Verleitet; jetzt bemüh Dich nur nicht weiter!

Saladin.

Wie gach nun wieder, junger Mann! — Soll Alles
Dir denn entgegenkommen? Alles Dich
Errathen?

Tempelherr.

Nun, Du hörst ja! siehst ja, Sultan!

Saladin.

Ei wahrlich! — Schlimm genug, dass Deiner Sache
Du nicht gewisser warst!

Tempelherr.

So bin ich's nun.

Saladin.

(auf Recha zugehend, um sie dem Tempelherrn zuzuführen.)

Komm, liebes Mädchen, *höre nicht auf ihn!*
Komm! Nimm's mit ihm nicht so genau. Denn wär'
Er anders, wär' er minder warm und stolz,
Er hätt' es bleiben lassen, Dich zu retten.
Du musst ihm Eins fürs Andre rechnen. — Komm!
Beschäm ihn! thu, was ihm zu thun geziemte!
Bekenn ihm Deine Liebe! trage Dich ihm an!
Und wenn er Dich verschmäht, Dir's je vergisst,
Wie ungleich mehr in diesem Schritte Du
Für ihn gethan, als er für Dich . . . Was hat
Er denn für Dich gethan? Ein Wenig sich
Beräuchern lassen! ist was Rechts! — so hat
Er meines Bruders, meines Assad, nichts!
So trägt er seine Larve, nicht sein Herz.
Komm, Liebe . . .

Sittah.

Geh! geh, Liebe, geh! Es ist
Für Deine Dankbarkeit noch immer wenig,
Noch immer nichts.

Nathan. 645

Halt, Saladin! halt, Sittah!

Saladin.

Auch Du?

Nathan.

Hier hat noch Einer mit zu sprechen . . .

Saladin.

Wer leugnet das? — Unstreitig, Nathan, kömmt
So einem Pflegevater eine Stimme
Mit zu! Die erste, wenn Du willst. — Du hörst,
Ich weiss der Sache ganze Lage.

Nathan.

Nicht so ganz! —
Ich rede nicht von mir. Es ist ein Andrer,
Weit, weit ein Andrer, den ich, Saladin,
Doch auch vorher zu hören bitte.

Saladin.

Wer?

Nathan.

Ihr Bruder!

Saladin.

Recha's Bruder?

Nathan.

Ja!

Recha.

Mein Bruder?
So hab' ich einen Bruder?

Tempelherr
(aus seiner wilden, stummen Zerstreuung auffahrend).

Wo? wo ist
Er, dieser Bruder? Noch nicht hier? Ich sollt'
Ihn hier ja treffen.

Nathan.

Nur Geduld!

Tempelherr (äusserst bitter).

Er hat

Ihr einen Vater aufgebunden: — wird
Er keinen Bruder für sie finden?

Saladin.

Das
Hat noch gefehlt! Christ! ein so niedriger
Verdacht wär' über Assad's Lippen nicht
Gekommen. — Gut! fahr nur so fort!

Nathan.

Verzeih
Ihm! — Ich verzeih' ihm gern. — Wer weiss, was wir
An seiner Stell', in seinem Alter dächten!

(freundschaftlich auf ihn zugehend.)

Natürlich, Ritter! — Argwohn folgt auf Misstrau'n! —
Wenn Ihr mich Euers *wahren* Namens gleich
Gewürdigt hättet . . .

Tempelherr.

Wie?

Nathan.

Ihr seid kein Stauffen!

Tempelherr.

Wer bin ich denn?

Nathan.

Heisst Curd von Stauffen nicht!

Tempelherr.

Wie heiss' ich denn?

Nathan.

Heisst Leu von Filneck.

Tempelherr. 646

Wie?

Nathan.

Ihr stutzt? Ich straf' indess Euch keiner Lüge
Kann doch wol sein,
Dass jener Nam' Euch ebenfalls gebührt.
Denn Eure Mutter — die war eine Stauffin.
Ihr Bruder, Euer Ohm, der Euch erzogen,
Dem Eure Eltern Euch in Deutschland liessen,

Als, von dem rauhen Himmel dort vertrieben,
Sie wieder hier zu Lande kamen: — der
Hiess Curd von Stauffen, mag an Kindesstatt
Vielleicht Euch angenommen haben! — Seid
Ihr lange schon mit ihm nun auch herüber
Gekommen? Und er lebt doch noch?

Tempelherr.

Was soll
Ich sagen? — Nathan! — Allerdings! So ist's!
Er selbst ist todt. Ich kam erst mit der letzten
Verstärkung unsers Ordens. — Aber, aber —
Was hat mit diesem Allen Recha's Bruder
Zu schaffen?

Nathan.

Euer Vater . . .

Tempelherr.

Wie? auch den
Habt Ihr gekannt? Auch den?

Nathan.

Er war mein Freund.

Tempelherr.

War Euer Freund? Ist's möglich, Nathan! . . .

Nathan.

Nannte
Sich Wolf von Filneck, aber war kein Deutscher . . .

Tempelherr.

Ihr wisst auch das?

Nathan.

War einer Deutschen nur
Vermählt, war Eurer Mutter nur nach Deutschland
Auf kurze Zeit gefolgt . . .

Tempelherr.

Nicht mehr! Ich bitt'
Euch! — Aber Recha's Bruder? Recha's Bruder . . .

Nathan.

Seid Ihr!

Tempelherr.

Ich? ich ihr Bruder?

Recha.

Er mein Bruder?

Sittah.

Geschwister!

Saladin. 647

Sie Geschwister!

Recha (will auf ihn zu).

Ah! mein Bruder!

Tempelherr (tritt zurück).

Ihr Bruder!

Recha (hält an und wendet sich zu Nathan).

Kann nicht sein! nicht sein! Sein Herz
Weiss nichts davon! Wir sind Betrieger! Gott!

Saladin (zum Tempelherrn).

Betrieger? — wie? Das denkst Du? kannst Du denken?
Betrieger selbst! Denn Alles ist erlogen
An Dir: Gesicht und Stimm' und Gang! Nichts Dein!
So eine Schwester nicht erkennen wollen! Geh!

Tempelherr (sich demüthig ihm nahend).

Missdeut' auch Du nicht mein Erstaunen, Sultan!
Verkenn in einem Augenblick, in dem
Du schwerlich Deinen Assad je gesehen,
Nicht ihn und mich!

(auf Nathan zueilend.)

Ihr nehmt und gebt mir, Nathan!
Mit vollen Händen Beides! — Nein! Ihr gebt
Mir mehr, als Ihr mir nehmt! unendlich mehr!

(Recha um den Hals fallend.)

Ah, meine Schwester! meine Schwester!

Nathan.

Blanda
Von Filneck.

Tempelherr.

Blanda? Blanda? — Recha nicht?
Nicht Eure Recha mehr? — Gott! Ihr verstosst
Sie! gebt ihr ihren Christennamen wieder!

Nathan.

— O meine Kinder! meine Kinder! —
Denn meiner Tochter Bruder wär' mein Kind
Nicht auch, — sobald er will?

(Indem er sich ihren Umarmungen überlässt, tritt Saladin mit unruhigem Erstaunen zu seiner Schwester.)

Saladin.

Was sagst Du, Schwester?

Sittah.

Ich bin gerührt . . .

Saladin.

Und ich, — ich schaudere
Vor einer grössern Rührung fast zurück!
Bereite Dich nur drauf, so gut Du kannst.

Sittah.

Wie?

Saladin.

Nathan, auf ein Wort! ein Wort! —

(Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Geschwister, ihm ihre 648
Theilnehmung zu bezeigen, und Nathan und Saladin sprechen leiser.)

Hör! hör doch, Nathan! Sagtest Du vorhin
Nicht —?

Nathan.

Was?

Saladin.

Aus Deutschland sei ihr Vater nicht
Gewesen, ein geborner Deutscher nicht.
Was war er denn? Wo war er sonst denn her?

Nathan.

Das hat er selbst mir nie vertrauen wollen.
Aus seinem Munde weiss ich nichts davon.

Saladin.

Und war auch sonst kein Frank? kein Abendländer?

Nathan.

O, dass er der nicht sei, gestand er wol. —
Er sprach am Liebsten Persisch . . .

Saladin.

Persisch? Persisch?
Was will ich mehr? — Er ist's! Er war es!

Nathan.

Wer?

Saladin.

Mein Bruder! ganz gewiss! Mein Assad! ganz
Gewiss!

Nathan.

Nun, wenn Du selbst darauf verfällst: —
Nimm die Versichrung hier in diesem Buche!
(ihm das Brevier überreichend.)

Saladin (es begierig aufschlagend).

Ah! seine Hand! Auch die erkenn' ich wieder!

Nathan.

Noch wissen sie von nichts! Noch steht's bei Dir
Allein, was sie davon erfahren sollen!

Saladin (indess er darin geblättert).

Ich meines Bruders Kinder nicht erkennen?
Ich meine Neffen — meine Kinder nicht?
Sie nicht erkennen? ich? Sie Dir wol lassen?
(wieder laut.)
Sie sind's! sie sind es, Sittah, sind! Sie sind's!
Sind beide meines . . . Deines Bruders Kinder!
(er rennt in ihre Umarmungen.)

Sittah (ihm folgend).

Was hör' ich! — Konnt's auch anders, anders sein! —

Saladin (zum Tempelherrn zurück). 649

Mein Sohn! mein Assad! meines Assads Sohn!

Tempelherr.

Ich deines Bluts! — So waren jene Träume,
Womit man meine Kindheit wiegte, doch —
Doch mehr als Träume!

(ihm zu Füssen fallend.)

Saladin (ihn aufhebend).

Seht den Bösewicht!
Er wusste was davon und konnte mich
Zu seinem Mörder machen wollen! Wart!

(Unter stummer Wiederholung allseitiger Umarmungen fällt der Vorhang.)

25.

# Othello.

Uebersetzung

von

Heinrich Voss d. j.

*mit Schillers Veränderungen.*

---

S: Abschrift des ersten und fünften Actes, die Joach. Meyer vom Original nehmen liess und W. Vollmer nochmals damit verglich.

V: Heinrich Voss Uebersetzung, in die Schiller seine Veränderungen eintrug.

v: Shakespeare's Schauspiele von Johann Heinrich Voss und dessen Söhnen Heinrich Voss und Abraham Voss. Siebenten Bandes erste Abtheilung. Stuttgart, in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung 1825. S. 3—160: Othello. Von Heinrich Voss.

W: Westfalen und Rheinland. Eine Zeitschrift für alle Stände. Nro. 2. Sonnabend, den 14. Januar 1837. S. 9—11: Eine Reliquie von Schiller. (Sieben Stellen des ersten, dritten und fünften Aufzuges; links Voss, rechts Schillers Text.)

B: Der dritte, von R. Boxberger in der Hempelschen Nationalbibliothek Bd. 16. herausgegebene Act.

D: Shakespeares Text nach der Ausgabe von N. Delius.

Was Schiller strich, ohne Neues dafür an die Stelle zu setzen, ist hier in der Regel weggelassen; dagegen sind die Verse und Wörter, die er abänderte, nach Voss in den Anmerkungen mitgetheilt. — Ueber das Originalmanuscript schrieb der damalige Besitzer, B. R. Abeken, Gymnasialdirector in Osnabrück, am 29. Oct. 1861 an Joachim Meyer: „Leider kann ich nur 2 Acte des Othello schicken. Die Sache ist diese: Mein Freund, Heinrich Voss der jüngere, hatte die Absicht, mir die ganze Tragödie als Erben derselben zu vermachen. Er änderte aber seine Gedanken, und ich erhielt nur 3 Acte, indem er die beiden übrigen seinem Bruder, dem Baumeister Hans Voss in Lahr (Grossh. Baden) überliess. Von jenen dreien schenkte ich Hrn. Senator Culemann einen Act, da ich ihm für manche Gefälligkeiten eine Dankerweisung schuldig war. Doch fehlen an diesem einen Act die beiden letzten Blätter, die ich einem Schiller leidenschaftlich verehrenden Verwandten schenkte, der aber diese Blätter in genauer Abschrift dem Original zugefügt hat. Wohin die Acte, die der Baumeister Voss erhielt [2 und 4], gekommen sind, da derselbe längst verstorben, weiss ich nicht zu sagen . . [Hans Voss, der dritte Sohn Joh. Heinrichs, geb. 26. Juni 1783 in Eutin, starb als Baurath zu Freiburg in Baden am 4. Oct. 1849. Seine einzige Tochter Marie ist mit dem Geh. R. Prof. der Medicin, Dr. Alexander Ecker in Freiburg verheiratet, der so freundlich war, Nachforschungen anzustellen, ohne dass jedoch noch irgend etwas aufgefunden wäre.] Ich sende, was ich besitze, den 1. und 5. Act des Othello. Abgeben möcht ich sie nicht . . Aber zur Benutzung für die neue Ausgabe sende ich sie Ihnen . . Sie werden grosse Freude an der sichern Hand haben, mit der Schiller in die Arbeit des jungen Mannes, der sein erstes Probestück im Othello gab, hineinfuhr. Schon die Schriftzüge zeugen von dieser grossartigen Manier.“ Den dritten Act hat Hr. Senator Culemann in Hanover den Herausgebern der Schillerschen Werke in Hempels Verlage zur Benutzung überlassen. Ich entnehme denselben jener Ausgabe, die im Entnehmen aus der unsrigen durchaus nicht blöde gewesen ist. — Heinrich Voss liess seine Uebersetzung des Othello 1806 bei Frommann in Jena drucken. Dieser Druck war mir nicht zugänglich, für den gegenwärtigen Zweck auch entbehrlich. Nur einigemale ist v verglichen.

---

## Erster Aufzug, erste Scene.

Strasse in Venedig.

Roderigo und Jago.

Roderigo.

Nichts mehr davon. Es ist mir ärgerlich,
dass, Jago, du der meinen Beutel führte
als wär er deiner, *davon Kundschaft hattest.*

Jago.

*Ihr hört mich ja nicht an. Wenn ich mir je*
*dergleichen träumen liess, will ich verdammt seyn.*

Roderigo.

Du sagtest mir, du hasstest ihn von Herzen.

Jago.

*Wenn ichs nicht thue, nennt mich einen Schurken*
Drei Grosse dieser Stadt *verneigten sich*
*Vor ihm bis auf die Erde, dass er mich*
*Zum Lieutnant möchte machen — und mein Seel!*

3: Dich mit so was abgibst. V. — 4–5: Ihr wolltet mich nicht hören. — | Wenn ich mir je dergleichen träumen lassen, | will ich verdammt sein. V. — 7–16: Gedruckt in W.: — Bei Gott! das thu ich auch. Drei Grosse dieser Stadt | ersuchten ihn, zum Lieutnant mich zu machen | mit vieler Demuth, und bei meiner Treu | ich kenne mich und bin des Platzes werth. | Doch Er, der nur der Eigenliebe fröhnt, | weicht ihnen aus mit vielem nichtgen (mächtig langen aufgedunsnem) Umschweif, | gar furchtbar (schrecklich) aufgestuzt mit Kriegesnamen. | Und zum Beschluss schlägt man (es) den Gönnern ab. | Denn seht, so spricht er, Ich habe schon den Offizier ernannt. | Und wer ist dieser? | Fürwahr ein rechter (ganzer) Arithmetikus. V.

ich kenne mich *ich* bin des Plazes werth.
Doch Er, der nur *auf seinem Kopf besteht*
weicht ihnen aus mit viel *soldatischem Bombast*
*Und kurz am Ende schlägt ers ab und spricht:*
*Er* habe schon den Offizier ernannt.
Und wer ist *der? Fürwahr ein rechter Schulfuchs,*
ein Michael Kassio, ein Florentiner
ein Kerl der nie ein Heer ins Feld geführt,
und von der Schlachtanordnung nicht mehr weiss
als Spinnermädchen. Diesen traf die Wahl
Und Ich, von dem sein Auge Proben sah
zu Rhodus, *Cypern bin zurückgesetzt.*
Er muss zur guten Zeit sein Lieutnant sein —
Und Ich — helf Gott! — der schwarzen Gnaden Fähnrich.

Roderigo.

Bei Gott! sein Henker möcht ich lieber seyn.

Jago.

Da gibts kein Mittel. 'S ist der Fluch des Dienstes;
Befördrung geht nach Gunsten und Empfehlung,
Nicht nach der alten *Ordnung*, wo der Zweite
den ersten ablöst. Nun entscheidet selbst,
ob ich nach Fug und Recht verpflichtet bin
den General zu lieben.

Roderigo.

So dient ich ihm auch nicht

Jago.

Darüber seid beruhigt.
Ich dien ihm einzig nur für meinen Vortheil.
Nicht jedermann ist Herr, noch alle Herrn
sind treu bedient. Man findet in der Welt
gar manchen pflichtgen kniegekrümmten Schurken

13: Weicht ihnen mit soldatischem Bombast aus; W. — 18: ein Herr? V. — 20: Spinnermädchen. Theorien aus Büchern, wovon die Räthe wohl so klüglich sprechen (schwatzen) | wie Er; ein leerer Wortschwall ohn' Erfahrung | ist seine Kriegskunst. Diesen V. — 22: Cyprus, werde abgefertigt | durch Komplimente und durch Versprechungen. V. — 28: Folge V.

der wie verliebt in seinen Knechtgehorsam
die Zeit ausharrt, gleich seines Herren Esel
um Futter, und im Alter abgedankt wird.
So treue Schelmen peitscht mir — Andre gibts
*Die treu und dienstergeben sich gebärden*
*Doch an sich selbst nur denken, die die Maske*
*Des unterthänigen Gehorsams tragen,*
*Doch ihre eigne Herrn sind in der That*
Das sind gescheute Leute —
und dieser einer rühm ich mich zu sein.
Wenn ich ihm diene, dien ich nur mir selbst —
Gott ist mein Zeuge, nicht aus Lieb und Pflicht,
Nein nur zum Schein für meine eignen Zwecke.
Denn wenn mein äussres Thun je meines Herzens
ursprüngliche Gestalt und Art verräth
durch höfliche Geberde, will ich gleich
mein Herz am Ermel tragen für die Dohlen
darnach zu hacken. — Ich bin nicht was ich bin!

Roderigo.

Welch grosses Glück erhält das Pechgesicht,
wenn ihm sein Streich gelingt

Jago.

*Auf, auf, hezt ihm den Vater auf den Hals!*
*Macht Lermen! auf! vergiftet sein Vergnügen,*
*Bringt alle Anverwandten in Bewegung*

Roderigo.

Hier ist des Vaters Haus, ich rufe laut.

41—44: Die sich die Miene treuen Eifers geben S (gestrichen) die unterm Schmucke treu ergebner Männer | ein Herz bewahren, das sich selbst bedenkt, | und ihrem Herrn nur scheinbar Dienste leistend, | durch sie gedeihn und wann sie sich gebettet, | sich selbst nur huldgen. V. — 46—47: sein. | Denn Herr, so sicher als Ihr Roderigo sind | wär' ich der Mohr, ich wäre Jago nicht. | Wenn V. — 57—59: Ruft ihren Vater auf! | Erweckt ihn, stellt ihm nach, vergiftet sein Vergnügen, | Macht ihn zum Mährchen, reizt die Anverwandten. | Und ob er gleich im milden Lande wohnt, | plagt ihn mit Fliegen. Ist die Freud ihm Freude, | so werft ihm dennoch so viel Qual hinein, | bis sie die Farbe wechselt. V.

Jago.

Thuts mit so furchtbar grässlichem Geschrei,
als wenn man Nachts ein unbeachtet Feuer
plözlich in einer grossen Stadt erblickt.

Roderigo.

Heda, Brabantio! Signor Brabantio! Heda!

Jago.

Wacht auf! Heda Brabantio! Diebe! Diebe!
Bewahrt das Haus, die Tochter, Eure Beutel!
Diebe! Diebe!

(Brabantio erscheint oben am Fenster.)

Brabantio.

Was ist die Ursach dieser Schreckensstimme?
Was giebt es hier?

Roderigo.

Signor, ist Euer ganzes Haus beisammen?

Jago.

Sind Eure Thore wohl verschlossen?

Brabantio.

Warum? was sollen diese Fragen?

Jago.

Ihr seid beraubt. — O Schmach! zieht Kleider an!
Ihr habt verloren Eure halbe Seele.
Jezt eben fährt der schwarze *Bock* zur Hölle
mit Eurem weissen Täubchen. Auf, steht auf!
Weckt die verschlafnen Bürger mit der Glocke,
sonst macht der Teufel Euch zum Grospapa!
Auf, sag ich.

Brabantio.

Wie? Hast du den Verstand verloren?

Roderigo.

Ehrwürdger Herr, erkennt Ihr meine Stimme?

Brabantio.

Ich nicht — — — wer bist du?

73: zieht Eure Kleider V. — 75: Kerl V. an old black ram D.

Roderigo.

Mein Nam' ist Roderigo.

Brabantio.

Desto schlimmer.
Ich hiess dir, nicht um meine Thür zu kreuzen.
Ganz unverhohlen hab ich dir gesagt,
mein Kind sei nicht für dich, und nun *da du*
*Dich vollgeschwelgt,* kömmst du *in* tollem Muth
Mich in der Ruh zu stören.

Roderigo.

Herr! Herr! Herr!

Brabantio.

Doch sei gewiss, *ich habe Macht genug*
Dirs zu vergällen.

Roderigo.

Ruhig, guter Herr!

Brabantio.

Was sprichst du mir von Raub! Dies ist Venedig!
Mein Haus ist keine Scheure!

Roderigo.

*Edler Herr,*
*Ich komme ja zu euch in bester Meinung*

Jago.

Herr! Ihr seid einer von denen, die Gott nicht dienen wollen, und wenn es der Teufel Euch beföhle. Weil wir kommen, Euch einen Dienst zu thun, so haltet Ihr uns für Spizbuben. Ihr wollt also mit einem blinden Aug' ansehn, wie ein alter Berberhengst mit Eurer Tochter davon trabt. Ihr wollt also Postpferde zu Vettern, und Zelter zu Basen und Nichten haben?

86: Da du mit Speis und Trank (Wein) dich voll geladen (geschwelgt). V mit tollem V. — 88: ich habe Rang und Macht (mein Geist und meine Würde haben Macht) V. — 91: Ehrwürdiger Brabantio | unschuldges reines Herzens nah ich dir. V. Most grave Brabantio | In simple and pure soul I come to you. D. — 98: trabt. Ihr wollt Euch also in den schwarzen Orden aufnehmen lassen. Ihr V. — 99: haben. Ihr wollt also des Teufels Grossmutter zu Eurer Base machen. (Gestrichen und durch Unterpunktierung her-

Brabantio.

Was bist du für ein niederträcht'ger Schurke!

Jago.

Ich bin einer, mein Herr, der Euch sagen will, dass Eure Tochter und der Mohr so eben *der Venus opfern.* dabei sind, einen doppelten Adler zu machen.

Brabantio.

Du bist ein Bube.

Jago.

Ihr seid — ein Senator!

Brabantio.

Du sollst mir Rede stehn. Ich kenne dich.

Roderigo.

Ich *steh* für alles. Doch ich *bitt* Euch *Herr,*
Wars Euer Will und weise Zustimmung
(wie's fast mir dünkt) dass Eure schöne Tochter
*Jetzt, eben jezt in dieser Mitternacht*
*In keiner bessern Aufsicht und Begleitung*
*Als eines feilen Schufts von Gondolier*
*Dem üppgen Mohren ausgeliefert wird,*
wenn Ihr dies wisst und Euren Segen gebt,
so haben wir wohl gröblich Euch beleidigt.
Doch wisst Ihr nicht, so sagt mir Sitt' und Anstand
dass Ihr mit Unrecht *eure Freunde schmält.*
Seht selber zu. Ist sie im Schlafgemach,

gestellt). Ihr wollt also, dass Eure künftigen Enkelchen mit einem schwarzen Seelen-Panzer herumlaufen? (ein Trauerkleid auf die Welt mitbringen?) V. — 102: eben in der wilden Flucht begriffen sind V. (die nächsten Worte scheint Schiller nur aus Versehen nicht gestrichen zu haben; er machte hinter opfern einen Punkt.) — 106–112: gedruckt in W. — 106: Ich will für alles stehn. Doch ich ersuch Euch V W. — 107–108: und . . . dünkt. fehlt W. — 109–112: in dieser schwer durchwachten Mitternacht | von einem Miethling, einem Gondolier | dem buhlerischen Mohren zugeführt wird. V W. — 116: Unrecht schmält, denn glaubet nicht, | dass ich von aller Höflichkeit entfernt, | mit Euer Gnaden Spott und Kurzweil treibe. | Noch einmal denn, wenn Ihr nicht drein gewilligt, | so hat die Tochter gröblich sich versündigt, | Pflicht, Schönheit, Wiz, Vermögen festzuknüpfen | an einen flatterhaften Abentheuerer. V.

so züchtigt mich nach *dem Gesetz Venedigs*
*als einen Lügner und Verläumder*

Brabantio.

He! schlagt Feuer!
Gebt mir ein Licht! Ruft all mein Hausgesinde!
Der Vorfall trifft mit meinem Traum zusammen,
*Und böses ahndet mir — Licht, sag ich, Licht!*

(Brabantio entfernt sich von oben.)

Jago.

Lebt wohl! ich darf hier länger nicht verweilen.
*Es passte schlecht zu meinem Amt*, als Zeuge
dem Mohren gegenüber aufzutreten,
und bleib ich, werd ich's müssen, denn ich weiss,
wenn diess ihm auch ein wenig Abbruch thut,
kann ihn der Staat doch füglich nicht entbehren.
Drum ob ich ihn *gleich hasse wie die Hölle*
so muss ich doch *zu* meiner Sicherheit
ausstecken einen Schild der Lieb und Freundschaft,
doch einen Schild nur. — Wollt ihr ihn sicher finden,
führt den Brabantio nur zum Schüzen hin;
Dort werd' ich bei ihm sein. Gehabt Euch wohl.

(Geht ab.)

(Brabantio unten mit Bedienten.)

Brabantio.

Mein Unglück ist erwiesen, sie ist fort.
Und für die Zukunft meines Jammerlebens,
bleibt nichts als bittrer Schmerz. — O, Roderigo,
wo sahst du sie? — o unglücksel'ges Mädchen! —
Mit dem Mohren sagst du? — o wer möchte Vater sein! —

118: nach Eurem Staatsgesetz, V. — 119: Weil ich Euch täuschte. Brab. He! schlagt Feuer an! Allarm! V. — 122: und eine bange Ahnung drückt mich schon. | Licht sage ich, Licht! V. — 124: Nicht heilsam wär' es für mein Amt. V. — 128: entbehren. Denn er ward ausersehn zum Krieg in Cyprus, | und keinen zweiten fände wohl der Staat | von seinem Werth, die Stelle zu bekleiden. V. — 129: ihn wie Höllenqualen hasse. V. — 130: zu] um V. — 139–140: sein! — | Wie konntest du sie denn erkennen? — Mädchen, | du trogst mich unbegreiflich! — Was sagte sie zu dir? | Mehr V. —

Mehr Fackeln her; ruft alle Anverwandte. —
Glaubst du, sie sind vermählt?

Roderigo.

Ja wohl, sie sinds.

Brabantio.

O Gott! wie kam sie fort? — O Blutsverrath!
O Väter, traut nicht fürder Euren Töchtern
nach äussrem Thun. — Giebt es nicht Zaubersprüche,
wodurch die Unschuld einer Jugendblüte
hinwelken konnte? Hast du, Roderigo,
dergleichen nie gelesen?

Roderigo.

Ja Herr, das hab ich freilich

Brabantio.

Weckt meinen Bruder. — O dass du sie hättest!
wie's auch geschehen wäre. Kannst du sagen,
wo wir sie sammt dem Mohren finden mögen?

Roderigo.

Ich hoff' ihn zu erspähn, wenns Euch geliebt,
mich unter starkem Schuze zu begleiten.

Brabantio.

Komm! Geh voran. Vor jedem Hause ruf' ich;
ich kann zur Noth befehlen. — Waffen her! —
Ich will es dir vergelten, guter Mann.

(Gehn ab.)

## Zweite Scene.

Eine andre Strasse in Venedig vor dem Wirthshause des Schüzen.

**Othello, Jago** und **Gefolge.**

Jago.

*Wie ich euch sagte Herr. Wohl zwanzigmal*
dacht ich daran, den Stoss ihm zu versezen.

154–155: her! — Und bringt mir etliche Stabsoffiziere. Ich V. — 156: Obgleich ich manchen schon im Feld erschlug, | so fühl ich doch vorsäzlich zu ermorden | Gewissensangst. Mir fehlts an Böslichkeit, | die manchmal wohl mir hülfe. Zwanzigmal V.

Othello.

Es ist so besser, wie es ist. —

Jago.

Wohl! doch er *sprach so ehrenrührig*
*Von euch, dass all mein* bischen Frömmigkeit
*Mich kaum* zurückhielt. Aber sagt mir Herr,
seyd Ihr auch recht vermählt? denn seid versichert,
der ehrenvolle Mann ist sehr beliebt, —
und hat, kraft seines Ansehns eine Stimme,
vollwichtig wie des Herzogs. — Er wird Euch scheiden;
zum mindsten wird er Euch so schmerzlich kränken,
als das Gesetz in seiner grössten Strenge
ihm nur verstattet.

Othello.

Er mag sein Mütlein kühlen.
Der Dienst, den ich dem Vaterland geleistet,
wird seine Klagen überschrein. Man soll erfahren
(was ich, sobald der Selbstruhm Ehre bringt
bekannt will machen) dass ich Blut und Leben
herleit’ aus Königsstamm. Und mein Verdienst
kann frank und frei solch stolzes Glück ertragen,
als ich erreicht, denn wisse, guter Jago,
liebt’ ich die schöne Desdemona nicht,
so würd’ ich meinen sorglos freien Stand
wohl nimmermehr in Band und Fesseln schlagen
um Meeresreichthum — Schau! — welch Licht kömmt dort!

(Kassio mit einigen andern.)

Jago.

’S ist der erboste Vater mit den Freunden.
Das beste wär’, ihr gingt hinein.

Othello.

Ich? Nein, man soll mich finden.

158 f.: doch er schwazte | und sprach so kränkende, nichtswürdige Dinge | von Eurer Ehre | dass ich mit meinem bischen V. — 160: Mich kaum V. (gestrichen und wieder übergeschrieben S.)

Mein Rang, mein Ansehn und mein fester Muth
soll mich im rechten Lichte zeigen. Sind sie's?

Jago.

Bei Gott, ich glaube nein!

Othello.

Es sind des Herzogs Diener und mein Lieutnant.
Ich wünsch Euch einen guten Abend, Freunde.
Was giebts?

Kassio.

Der Herzog grüsst Euch, General:
Und will, dass Ihr mit Blizesschnelle kommt
Im Augenblick.

Othello.

Und weisst du nicht warum?

Kassio.

Etwas aus *Cypern,* wenn ich rathen darf,
Und es muss Eile haben. Die Galeren
Entsendeten zwölf Boten nacheinander
In dieser Nacht, die schnell einander folgten.
Viele von den Räthen sind schon auf, *euch liess*
*Man eilig suchen*

Othello.

Gut dass Ihr mich fandet.
Ein Wort nur will ich hier im Hause reden,
Und mit Euch gehn. [Geht ab.]

Kassio.

Fähndrich, was macht er hier?

Jago.

Ei nun, er fing die Nacht ein reiches Schif
Und wenn mans nur für guten Fang erklärt,
So ist sein Glück gemacht.

Kassio.

*Wie meint ihr das?*

189: Cyprus V. — 193: Und viele . . auf, Und bei dem Herzog — Euch liess man eifrig suchen | Und weil man Euch nicht in der Wohnung fand, | So schickte drei Parteien der Senat, | Euch aufzusuchen. V. — 199: Das kann ich nicht verstehn. V.

Jago.

Er ist vermählt.

Kassio.

Mit wem?

(Othello kömmt zurück.)

Jago.

I nun, mit — Kommt Ihr, *Feldherr?*

Othello.

Sogleich.

Kassio.

Hier kömmt ein andrer Trupp, Euch aufzusuchen.

(Brabantio, Roderigo und Offiziere.)

Jago.

Es ist Brabantio. — Fasst Euch, General,
Er hat was Schlimmes vor.

Othello.

Holla! steht still!

Roderigo.

Signor, es ist der Mohr!

Brabantio.

Zu Boden mit dem Räuber!

(Sie ziehen auf beiden Seiten.)

Jago.

Du Roderigo! Komm, ich steh dir bei!

Othello.

Steckt ein die blanken Schwerter, denn sie möchten
Im Thaue rosten. — Signor, Euer Alter
Wird Euch mehr Ehrfurcht schaffen als das Schwert.

Brabantio.

O schnöder Dieb! wo hast du meine Tochter?
Verdammter Schurke, du hast sie bezaubert.
Denn alles was Vernunft hat, ruf ich auf,
Ob eine Jungfrau, schön und zart und glücklich,

200: Ihr, General? V. — 212–213: glücklich, | So abgeneigt der Heirath, dass sie stets | die reichsten Jünglinge (Stutzer) des (unsres) Landes mied, | Ob V.

Ob solch ein Mädchen ohne Zauberkünste
*Entlaufen konnte zum Skandal der Welt*
*Entlaufen in die Arme eines Scheusals*
Wie du, *gemacht* zum Schrecken, nicht zur Freude.
*Ich fordere Recht.* — Man soll es untersuchen
*Darum* ergreif ich und verhaft ich dich
Als einen, der ruchlose Künste treibt
Legt Hand an ihn, *ergreift ihn.*

Othello.

O halt ein,
Ihr die Ihr mir geneigt seid, und Ihr andern.
Wär fechten jezt *die Losung*, ohne Helfer
Würd' ich es wissen. — Wohin soll ich gehn,
Um mich von Eurem Vorwurf freizusprechen?

Brabantio.

Zur Haft bis *über dich nach dem Gesetz*
*Gesprochen ist.*

Othello.

Und wenn ich nun gehorchte?
Wie käme das dem Herzog wohl gelegen,
Dess Abgesandte mir zur Seite stehn,
Mich wegen eines dringenden Geschäftes
Vor ihn zu führen.

*Cassio.*

So ist es, würdger Signor,
Der Herzog ist im Rath, und Euer Gnaden
Sind selbst dahin berufen.

213: Zauberfesseln V. — 214 f: Wohl je zum Hohn (Spott) der Welt entlaufen wäre | in die schwarzen Arme eines Wesens | Hin an das schwarze Herz von solchem Wesen | Wie du bist, hin zum V. — 216–218: Freude. | die Welt soll richten, obs nicht augenscheinlich, | dass du auf sie gewirkt mit schnödem Zauber, | Ihr zartes Alter missgebraucht mit Tränken, | die den Verstand verrücken. — Man soll es untersuchen; | denn höchst wahrscheinlich und handgreiflich ists. | Demnach ergreif V. — 220: an ihn, und sezt er sich zur Wehr, | So zwingt ihn mit Gewalt. V. — 222: jezt mein Stichwort, V. — 225 f.: bis des Gesetzes | Gelegne Zeit, und grader Lauf des Rechtes | die Antwort fordern. V. — 230: Cassio.] Offizier. V.

Brabantio.

Wie! im Rath der Herzog!
In dieser späten Nacht! — Führt ihn dahin.
Nicht klein ist mein Geschäft; der Herzog selbst
Muss diese Kränkung wie die seine fühlen.
Denn lässt man freien Lauf solch einer That,
So schalten Sclav und Räuber in dem Staat.

(Sie gehn ab.)

## Dritte Scene.

Versammlungssaal des Staatsraths.

Der **Herzog** und der **Senat** sizend.

Herzog.

Zu wenig Einklang haben die Berichte
Als dass sie glaubhaft wären.

1. Senator

Ja! sie weichen ab.
Mein Brief berichtet hundertsechs Galeren

Herzog

Der meine hundertvierzig.

2. Senator.

Der meinige zweihundert.
Doch wenn die Zahl auch nicht zusammenstimmt —
so wie's in Fällen, wo Vermuthung redet
Gar oft der Fall ist — melden alle doch,
Dass eine Türkenflotte *Cypern* sucht.

Matrosen (hinter der Scene)

He! Holla! Holla!

(Es kommen *zwei Matrosen.)*

*Erster Senator.*

Ein Abgeordneter von den Galeren

234–235: selbst, | Und jeder meiner Brüder im Senat | Muss diese meine Kränkung V. — 245: Cyprus V. (die Worte des Herzogs sind gestrichen S.) — 246: (Es kommt ein Offizier mit Matrosen). Offizier. Ein V.

Herzog.

Nun? was gibts?

Matrose

Des Türken Kriegszurüstung geht auf Rhodus.
Das an den Staat zu melden hab' ich Auftrag
Von Signor Angelo.

Herzog.

Was sagt Ihr zu dem Wechsel?

1. Senator.

Das kann nicht sein.
Wenn wir's genau betrachten, 's ist ein Blendwerk,
Um uns zu täuschen. Wenn wir nur erwägen,
Wie wichtig *Cypern* für den Türken ist
Dass ihms weit mehr am Herzen liegt, als Rhodus
Und dass es leichter zu erobern, — *wenn*
Wir dies bedenken, *Signor, dürfen wir*
*Den Türken nicht für solchen Thoren halten*,
*Dass er den leichten Sieg verachten werde*,
Um so ein nuzlos Wagstück zu bestehn.

Herzog.

Nach allem Anschein geht es nicht auf Rhodus

*Zweiter Senator*

*Gut!* Hier kömmt neue Botschaft.

(Bote kömmt.)

Bote.

*Gnäd'ge Herren*

*Die Ottomanen, die gerades Laufs*
*Auf Rhodus zugesteuert haben sich*
*Mit* einer kleinen Flotte *dort vereinigt* —

248: aus Rhodus V. The Turkish preparation makes for Rhodes: D. — 254: Cyprus V. — 256—60: erobern ist, | (denn Cyprus ist weit weniger befestigt (gesichert) | Und hat durchaus nicht jene Festungswerke, | die Rhodus schüzen, wenn | Wir das bedenken | so darf der Türk uns nicht so thöricht dünken | das aufzusperren, was zuerst ihn anspricht, | Ein leicht gemächlich Unternehmen lassend, | Um V. — 261—262: Offizier. | Hier kömmt V. — 262—265: Die Ottomannen, würdge, gnädge Herrn, | Die grades Laufs nach Rhodus steuerten | Sind dort vereint mit einer V.

*Herzog.*

Das dacht' ich wohl. — Wie stark nach Eurer Schäzung?

Bote.

Von dreissig Segeln: und nun schiffen sie
Die wahre Absicht frei und laut verkündend,
Rückwärts nach *Cypern.* Signor Montano,
Eur tapferer und treuergebner Diener,
Entbietet dies nebst seinem schuldgen Gruss
Und bittet ihm zu glauben

Herzog.

*Cypern also!*

1. Senator.

Da kömmt Brabantio und der tapfre Mohr

(Brabantio, Othello, Jago, Roderigo und Offiziere.)

Herzog.

Tapferer Othello, wir müssen dich sogleich
Dem allgemeinen Feind entgegenstellen.

(zu Brabantio.)

Ich sah Euch nicht, willkommen edler Mann,
Eur Rath und Beistand fehlt' uns diese Nacht.

Brabantio.

Und mir der Eure. Gnädger Herr, verzeiht,
Mein Amt nicht, *nicht der Ruf* von dem, was vorgeht,
Hat mich erweckt; nicht die gemeine Sorge
Erfüllt mich jezt; denn mein besondrer Gram
Ist von so wilder ungestümer Art,
Dass er die andern Sorgen *ganz ver*schlingt.

Herzog.

Was gibt es denn?

Brabantio.

O meine Tochter!

269: Cyprus V. — 272: Cypern also!] Ist nicht so So geht es denn auf Cyprus | Ist nicht Marco Lucchese (Marcus Luccicos D) in der Stadt? | 1. Senator. | Er ist jezt in Florenz. | Herzog. | Schreibt ihm. Empfehlt ihm Blitzeseile schnell! V. — 279: nicht, noch Gerücht, von V. — 283: Sorgen in sich schlingt | und dennoch sich nur fühlt. V. — 284: O Tochter, meine V.

Senator.

Todt?

Brabantio.

Für mich!
Sie ist verführt, mir weggeraubt, gemissbraucht
Durch Zaubereien und Quacksalbertränke!
Denn dass Natur sich so vergessen konnte,
Da sie nicht blind war, nicht verkehrt*en Sinnes,*
War ohne Zauberei nicht möglich

Herzog.

Wer es auch sei, der *eure Tochter so*
*Bethört,* dess schweres Urthel sollt *ihr selbst*
*In unserm* blutigen Gesetzbuch lesen
Und selbst Ausleger sein und *wär* mein Sohn
Der *Schuldige.*

Brabantio.

Ich dank Euch unterthänig. —
Hier steht der Mann, der Mohr, den *euer eigner*
*Befehl, wie's scheint* in Staatsgeschäften *eben jezt*
Hieher beschied.

Alle.

Das thut uns herzlich leid.

Herzog (zu Othello.)

Was kannst du deinerseits darauf erwidern?

Brabantio.

Nichts, als dass es so ist.

Othello.

Ehrwürd'ge, mächtige erlauchte Herrn,
Sehr edele und wohlerprobte Männer,
Dass ich geraubt die Tochter dieses Alten
Ist völlig wahr. Ich bin mit ihr vermählt.

288: verkehrt noch fühllos, V. — 290–294: Wer es auch sein mag, der durch schnöde Mittel | So Eurer Tochter die Besinnung nahm | Und Euch Eur Kind, dess schweres Urthel sollt | ihr selbst im blutigen Gesetzbuch lesen | Und selbst Ausleger sein, und wenn mein Sohn | der Angeklagte wäre. V. — 295–296: Den jezt, so scheint es | Ausdrücklicher Befehl in Staats. V.

So weit erstreckt sich die Beleidigung,
Doch weiter nicht. Rauh bin ich in der Rede
Und schlecht begabt mit sanften Friedensworten —
Drum werd ich meine Sache wenig schmücken,
Sprech ich für mich; dennoch (mit gütger Nachsicht)
Erzähl ich rund heraus und ungeschminkt,
Was für Beschwörung, welcher mächtge Zauber
(Denn solcher Dinge steh ich angeklagt)
Die Tochter mir gewannen.

Brabantio.

*Solch ein Mädchen*
So *sittsam* von Gemüth, *so ganz voll Unschuld*
*Dass jede Regung ihres Herzens vor sich selbst*
*Erröthete — die sollte der Natur*
Der Jugend, Ehre, der Geburt zum Trotz
Das lieb gewinnen was *ihr Grausen macht?*
*Nur anzusehn? Nein* Höllenkünste waren's
Die das *vermocht.* Demnach behaupt ich nochmals,
Dass er mit Tränken und *mit* Zaubereien
Auf sie gewirkt.

Herzog.

Behaupten ist noch nicht bewe*i*sen
Mit stärker*n, mit einleuchtenderen Gründen,*
Als dieser schwache Schein armseliger
Vermuthungen gewährt, *müsst ihr der That*
*Ihn überführen.*

306–307: worten | Seit siebenjährig Mark mein Arm gewann, | Bis jezt, neun Monden ausgenommen, hat er | Am schweren Kampf im Schlachtfeld sich geübt. | Und von dem Weltlauf lernt ich nicht viel mehr, | Als was Bezug auf Streit und Schlacht hat. | Drum V. — 309–310: schminkt | der Liebe Hergang, welche Tränk und Reize, | Was V. — 312–321: gedruckt in W. — 312–315: Ein Mädchen, nie verwegen, | So keusch (ruhig) von Gemüth, dass jede Regung | Sich selbst erröthete — die sollte der Natur V. — 317 f.: was zu sehn sie schreckte? | Ein schwaches mangelhaftes Urtheil nur | Kann glauben, dass Vollkommenheit so sehr | Vom Ziele irrte. Höllen V. — 319: das bewirkt V. — 320: Tränken, wirksam auf das Blut | Und Zaubereien, begabt mit solchen Kräften, | Auf V. — 321: bewiesen V. — 323: Mit stärkeren und helleren Belegen V. — 324–25: gewährt, zeugt wider ihn | Senator. | Aber sprecht, Othello, V.

Senator.

*Saget an, Othello,*
Habt ihr durch unerlaubten Zwang gewaltsam
Des Mädchens Neigung überwältigt? oder
Geschahs durch Bitten, die mit Sittigkeit
Das Herz dem Herzen bietet.

Othello.

Ich ersuch Euch,
Schickt in den Schüzen nach dem jungen Fräulein,
Dass sie's vor ihrem Vater *selbst erkläre.*
Und wenn sie dann für schuldig mich erklärt,
So nehmt mir nicht *die Ehrenämter bloss*
Die ich von Euch empfing, nein *sprecht mir selbst*
*Das* Leben *ab.*

Herzog.

Holt Desdemona her.

(Zwei oder drei gehen ab.)

Othello.

Fähndrich, geh mit, du weisst den Ort am Besten.
Und bis sie ankommt, will ich so aufrichtig,
Wie ich dem Himmel meine Sünden beichte,
Vor dieser würdigen Versammlung melden,
Wie ich der schönen Jungfrau Herz gewann,
Und sie das meine.

Herzog.

Sprich Othello.

Othello.

Ihr Vater liebte mich, lud oft mich ein,
Erforschte die Geschichte meines Lebens,
Von Jahr zu Jahr, die Schlachten und Geschicke,
Die ich erlebt.
Ich ging es durch von meinen Kinderjahren
Bis auf den *Tag*, wo er mich reden hiess.

331: Dass sie vor mir, vor ihrem Vater rede. V. — 333: nicht bloss die Ehrenämter V. — 334: nein Euer Spruch V. — 335: Verwirke selbst mein Leben. V. — 347: Tag S] Punkt V.

Da sprach ich denn von unglücksvollen Wechseln;
Von Fährlichkeit im Feld und auf der See;
Wie ich nur um ein Haar dem Tod entrann;
Wie ich vom übermächtgen Feind erhascht
In Sclaverei verfiel, wie ich befreit ward,
Und wie's auf meinen Reisen mir erging.
Wobei ich nun von Höhlen, wüsten Steppen,
Steinbrüchen, rauhen Felsen, und Gebirgen,
Die mit den Scheiteln an den Himmel rühren,
Oft reden musste, ganz der Wahrheit treu;
Von Kannibalen, die einander essen,
Von Menschenfressern und von Wunderleuten,
Die ihre Köpfe unterm Rücken tragen.
Aufmerksam hörte Desdemona zu;
Doch oftmals rief ein Hausgeschäft sie ab.
Und wenn sie dies eilfertig abgethan
*Gleich* kam sie *wieder* und mit *durstgem Ohr*
Verschlang sie meine Rede. Das bemerkt ich,
Nahm meine Stunde wahr, und gab ihr Anlass,
Dass sie mich recht von Herzen bat, ich möcht' ihr
Ausführlich meine Pilgrimschaft erläutern,
Von der sie unvollständig und zerrissen
Nur einzelnes vernahm. — Ich ging es ein,
Und manche Thrän' entlockt ich ihren Augen,
Wenn ich von Leiden meiner Jugend sprach.
Als meine Rede nun zu Ende *war*,
Da gab sie mir zum Lohn ein Heer von Seufzern,
Und schwur: es wäre seltsam, wunderseltsam,
Und rührend wärs; unendlich rührend wärs.
Sie wünschte *dass sie's* nie gehört und *wünschte wieder*
Dass ihr der Himmel solchen Mann bestimmt.
*D*rauf bat sie, wenn ein Freund von mir *sie liebte*,
*Sollt ich ihm die Geschichte nur erzählen lehren*

364: Kam sie zurück und mit gefrässgem V., greedy ear D. — 377: Sie wünscht, es nie gehört zu haben, und zugleich, V. — 379: Und darauf — 380: Sie liebte, sollt ich ihm die Rede lehren. V.

Das würde sie gewinnen. Da erklärt ich mich.
Sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand,
Ich liebte sie um dieses Mitleids willen.
Das ist die Zauberei, die ich gebraucht;
Da kömmt das Fräulein, lasst sie Zeugniss geben.

**Desdemona, Jago und Gefolge.**

Herzog.

Die Rede würd auch meine Tochter fesseln.
Nun Freund Brabantio,
Nehmt jezt das Unglück von der besten Seite.
Man braucht ja lieber doch zerbrochne Waffen,
Als blosse Hände.

Brabantio.

Hört sie an, *ich bitt euch,*
Wenn sie gesteht, dass sie *ihm* selbst *entgegen kam,*
Fluch auf mein Haupt, wenn ich *den Mann verläumde.*
*Komm her mein schönes Kind. Erblickst du einen*
*In diesem edeln Kreis*, *dem du den meisten*
Gehorsam schuldig *bist?*

Desdemona.

Mein edler Vater,
Ich fühl es, meine Pflicht ist hier getheilt.
Denn Euch verdank ich Leben und Erziehung,
Und Leben und Erziehung lehren mich,
Dass Ehrfurcht Euch gebührt. Ihr könnt gebieten,
Sofern ich Tochter bin. Doch hier steht mein Gemahl,
Und den Gehorsam, den Euch meine Mutter
Erwies, als sie für Euch den Vater liess,
Den glaub auch ich dem Mohren, meinem Gatten,
Schuldig zu sein.

391 f.: Ich bitt euch, hört sie an. Wenn V. — 392: selbst mitgefreit, V. that she was half the woer, D. — 393–95: wenn ich mit bösem Leumund | den Mann beschimpfe! Komm, geliebtes Kind. | In dieser edlen Sizung, wem am meisten | bist du Gehors. V.

Brabantio.

Gott sei mit dir! — Ich bin zu Ende! —
Geliebt's, so sprechen wir von Staatsgeschäften!
O hätt ich nimmermehr ein Kind erzeugt!
Tritt näher Mohr!
Hier geb' ich dir von ganzer Seele, was,
Wenn du's nicht hättest, ich von ganzer Seele
Dir vorenthielte. Deinetwillen, Kleinod,
Bin ich erfreut, kein andres Kind zu haben,
Mich würde deine Flucht tyrannisch machen,
Sie an den Block zu binden. — Ich bin fertig.

Herzog.

Lasst mich in Eurem Geist ein Urtheil fällen,
Das, einer Stufe gleich, die Liebenden
In Euer Haus zurückführt.
Wenn zu der Heilung uns die Mittel fehlen,
So darf uns wilder Schmerz nicht länger quälen.
Wer ein vergangnes Unglück stets beklagt,
Ist einer, der nach neuem Unglück jagt.
Wer lächeln kann, dem ward die Hälfte nur entwendet;
Doch der beraubt sich selbst, wer eitlen Gram verschwendet.

Brabantio.

*So lasst den Türken immer Cypern nehmen,*
*Wir haben's noch, wenn wir uns nicht drum grämen.*
*— Herr ich erkenne euren weisen Rath.*
Doch Wort bleibt Wort, und nie hab ich gefunden,
Dass kranke Herzen durch das Ohr gesunden.
Ich bitt Euch, schreitet zu den Staatsgeschäften.

405–406: geschäften. | Ich möcht ein Kind annehmen eh'r als zeugen | O hätt V. — 420–21: jagt. | Kann man den Raub des Schicksals nicht verhindern, | So muss Geduld die Kränkung freundlich lindern. | Wer V. — 423–425: Wenn nun der Türk um Cyprus uns betrügt, | Wir lächeln nur, und haben doch gesiegt. | Der nimmt das Sprüchlein wohl, der drin nur findet | Den unerbetnen Trost, den es verkündet. | Doch wer Geduld zum armen Trost erfasst, | Der trägt an Spruch und Gram zwiefache Last. | Solch Wortkram dient gleich gut in beiden Fällen, | Dem zum Verzuckern, jenem zum Vergällen. | Doch V.

Herzog.

Der Türke macht starke Zurüstungen wider *Cypern.* — Othello, die Stärke des Plazes ist dir am besten bekannt. Und obgleich wir dort *einen treflichen Statthalter* haben, so verspricht sich doch die öffentliche Meinung, jene unumschränkte Gebieterin auf Erden, von dir mehr Sicherheit. Du musst es dir also gefallen lassen, den Schimmer deines neuen Glücks durch diesen hartnäckigen und geräuschvollen Feldzug zu verdunkeln.

Othello.

Die mächtige Gewohnheit, edle Herrn,
Hat mir das felsenharte Kriegeslager
Zum weichsten Flaum gemacht. Ich übernehme
Den gegenwärt'gen Ottomannenkrieg.
Nur darum bitt ich flehend die Regierung,
Dass man mit Anstand meine Gattin halte,
Und ihr in allen Stücken so begegne,
Wie's *ihrem Stand* geziemt.

Herzog.

Gefällt es dir,
So bleibe sie *in ihres Vaters Haus.*

Brabantio.

Das will ich nicht.

Othello.

Ich auch nicht.

Desdemona.

Ich auch nicht. Denn nicht gerne wohnt ich dort,
Um stets des Vaters Ungeduld zu reizen,
Wär ich ihm unter Augen. Gnäd'ger Herzog,
Leiht meinen Bitten ein geneigtes Ohr.

Herzog.

Was willst du Desdemona? *Sprich!*

Desdemona.

*Dass ich*

431: einen Stellvertreter von anerkannter Tüchtigkeit V. — 443: Wies der Geburt geziemt. V. ihren S. — 444: sie beim Vater. V.

Den Mohren lieb' und ihm nur lebe*n will*
*Mag die Entschlossenheit, mit der ich mir*
*Mein Glück erstürmt, durch alle Welt verkünden,*
*Sein innrer Werth ist's, der mein Herz besiegt.*
Ich sah sein Antlitz nur in seiner Seele,
Und seinem Ruhme, seine*m Heldenmuth*
Hab ich mein Herz und irdisch Glück geweiht.
Werd ich dennoch als eine Friedensmotte
Zurückgelassen, während er im Krieg,
So raubt man mir das Recht um das ich liebe,
Und mir bleibt eine Zwischenzeit der Trauer,
So lang er fort ist. — Lasst mich mit ihm gehn.

Othello.

Bewilligt's, edle Herrn, ich bitt Euch, lasst
Sie frei gewähren.
Gott sei mein Zeug', ich bitte nicht darum,
Um des Verlangens Gaumen zu ergözen,
(Der Jugendtrieb ist längst bei mir erstorben)
Nur um willfährig ihrem Wunsch zu sein;
Und mög' es Gott verhüten, dass Ihr denket,
Ich könnte *euer* gross Geschäft versäumen,
Weil sie mit mir ist. Nein! wenn je der leichte Tand
Des flüchtgen Amor meine*n* Geist *erschlafft,*
Wenn Kurzweil je der Arbeit Abbruch thut;
So nehm' ein Weib zum Kessel meinen Helm,
Und alles was nichtswürdig ist und schlecht,
Soll wider meinen Ruhm das Haupt erheben.

Herzog.

Ihr Gehn und Bleiben steht in Eurer Willkühr.

451: Dass ich den . . lebe V. — 452: Mag die Gewalt, mit der mein Glück ich schwärzte (sprengte) V. — 453: Der Welt verkünden. Ueberwunden ist V. — 454: mein Herz durch meines Gatten innern Werth. V. — 456: Und seinem Ruhm und seiner Tapferkeit. V. — 458: a moth of peace D. — 460: The rites for why I love him are bereft me, D. — 466–67: ergözen, | Noch aus Begier und eigner Sättigung | (Der V. — 470: könnt Eur ernst und gross V. — 472: meines Geistes Werkzeug | Versenken wird in üppige Betäubung | Wenn V.

Das Amt ist dringend und erwartet Eile.
Du musst *heut* Nacht noch fort.

D e s d e m o n a.

*Heut* Nacht?

H e r z o g.

*Heut* Nacht.

O t h e l l o.

Von ganzem Herzen.

H e r z o g.

Lass einen Offizier zurück, Othello.
Er wird dir deine Vollmacht überbringen
Und was dir sonst zu deinem Amt und Ansehn
Vonnöthen ist.

O t h e l l o.

Ist's Euch genehm, mein Fähndrich
Er ist ein Mann von Ehr und Redlichkeit,
Und seiner Führung will ich anvertraun
Mein Weib, und was Ihr sonst für nöthig achtet
Mir nachzuschicken.

H e r z o g.

Wohl! so mag es sein.
Gute Nacht für Jedermann. — Und, edler Herr;

(zu Brabantio)

*Wenn je die Tugend einen Mann verklärt,*
*Ist euer Eidam schön und liebenswerth*

S e n a t o r.

Leb wohl, mein braver Mohr, sammt Desdemona.

B r a b a n t i o.

*Gib wohl acht, Mohr, hab scharfe Acht auf sie*
*Den* Vater *täuschte* sie, *sie kann auch dich betrügen.*

(Herzog und Senatoren ab.)

479: zur Nacht V. — 481: Um neun Uhr Morgens trefft hier wieder ein. | Lass V. — 482: wird] will v. shall D. — 490--91: Wenns nur der Tugend nicht an Weisheit fehlt, Wird euer Sohn den Weissen beigezählt. Wenns nur der Tugend nicht an Reinheit fehlt, Wird euer Sohn den Reinen beigezählt. V. If virtue no delighted beauty lack, Your son-in-law is far more fair than black. D. — 493–94: Gib Acht auf sie mit immer wachen Blicken, So wie den Vater kann sie dich berücken. V.

Othello

Mein Kopf für ihre Treue. Braver Jago,
Dir übergeb' ich meine Desdemona;
Ich bitt' dich, gieb ihr deine Frau zur Aufsicht,
Und wenn es angeht, führe sie mir nach. —
Komm Desdemona. Eine Stunde nur
Darf ich der Lieb' und unserm Glücke weihn.
Lass uns der Zeit gehorchen.

(Othello, Desdemona und Brabantio ab.)

Roderigo.

Jago —

Jago.

Was giebt's, edle Seele?

Roderigo

Was glaubst du, dass ich thun will?

Jago.

Nun, zu Bette gehn und schlafen.

Roderigo.

Ich will mich auf der Stelle ersäufen.

Jago.

Gut, wenn du das thust, *sind wir geschiedene Leute.* Du alberner Ritter.

Roderigo.

Leben ist Albernheit, wenn das Leben eine Qual ist.

Jago.

O niederträchtig! Ich habe nun schon viermal sieben Jahre den Weltlauf mit angesehen, und seit ich zwischen Wohlthat und *Beleidigung einen Unterschied machen* kann, habe ich noch keinen gefunden, der es verstand, sich selber zu lieben. Eh ich sagen möchte, ich wollte mich einer Truthenne zu Liebe ersäufen, möchte ich meine Menschheit für einen Pavian austauschen.

507: Dann werd ich hienach nicht mehr dein Freund sein V. I shall never love thee after it. D. — 509: ist, und wir haben Vollmacht zu sterben, wenn der Tod unser Arzt ist. V. — 512: und Kränkung unterscheiden kann V.

Roderigo.

Was soll ich thun? Ich bekenne es macht mir Schande so verliebt zu sein, aber *ich kanns nun einmal nicht* ändern.

Jago.

Komm, sei ein Mann! Dich ersäufen? Ersäufe Kazen und *junge Hunde.* Ich habe mich für deinen Freund erklärt, und *das will ich dir jezt durch die That beweisen.* Thu Geld in deinen Beutel; geh mit in diesen Krieg, verstelle dein Jungfernantlitz durch einen falschen Bart: ich sage, thu Geld in deinen Beutel. Es kann nicht sein, dass Desdemona den Mohren auf die Länge liebt — thu Geld in den Beutel — noch der Mohr sie. Der Anfang bei ihr war schnell, und das Ende wird eben so sein — Thu nur Geld in deinen Beutel. — So ein Mohr ist veränderlich in seiner Neigung — fülle deinen Beutel mit Geld. Die Nahrung, die ihm jezt süss wie Lotos schmeckt, wird ihm in Kurzem so bitter werden, als Koloquinten. Sie *ist jung, sie muss sich* bald verändern, und wenn sie *ihn erst* satt haben wird, dann wird sie schon den Irrthum in ihrer Wahl gewahr werden. Sie muss Veränderung haben, das muss sie. Desswegen thu Geld in deinen Beutel. — Und willst du durchaus zum Teufel fahren, so thue es auf eine angenehmere Art, als das Erhängen. — Treib so viel Geld auf als du kannst. *Darum nur Geld in deine Tasche.* Habe der Kukuk das Ersäufen! Das liegt ganz ab vom Wege. Lass dich lieber hängen, wenn du deine Lust gebüsst hast, als dich zu ersäufen, ohne was genossen zu haben.

Roderigo.

Stehst du mir für den guten Erfolg, wenn ich's darauf wage?

[518]: aber es steckt nicht in meiner Jugend das zu V. Die euphuistische Rede Jagos (über die Leiber als Gärten und den Willen als Gärtner darin) hat V. übersetzt aber Schiller gestrichen. — [521]: und ich gestehe, dass ich mit recht festen Stricken an deine Verdienste geknüpft bin. Nie aber konnte ich dir nüzlicher sein als jezt. V. — [529]: Lotos V. locusts D. — [530]: Sie muss sich ihrer Jugend wegen bald V. — [531]: sie seinen Körper satt V. — [536—37]: Desswegen schaff Geld herbei. V. Die Verheissung Jagos, dass R. die Desdem. haben solle, hat Schiller gestrichen.

Jago.

Verlass dich auf mich. — Geh! schaff Geld an. — Ich hab es dir oft gesagt, und sag es dir wieder und wieder, ich hasse den Mohren. Mein Grund steckt tief im Herzen, deiner nicht minder. Wir wollen gemeinschaftlich uns an ihm rächen. Kannst du ihm ein Geweih aufsezen, so thust du dirs zum Vergnügen und mir zum Spass. Im Schoosse der Zeit liegen noch viele Begebenheiten, die zur Geburt wollen. Grad aus denn! Geh! schaffe Geld! Wir wollen morgen mehr davon reden. *Morgen, hörst du?* Lebewohl.

Roderigo.

Ich werde mich zeitig einstellen.

Jago.

Geh! Leb wohl! Höre doch, Roderigo.

Roderigo.

Was sagst du?

Jago.

Nichts mehr vom Ersäufen, hörst du.

Roderigo.

Ich habe mich anders bedacht. Ich will hingehn und alle meine Güter zu Gelde machen.

Jago.

Geh nur. Leb wohl. Thu Geld in deine Tasche.

(Roderigo ab.)

So mach ich *meinen* Narrn *zu meinem* Beutel.
Entweihen würd' ich meine Fähigkeiten,
Wenn ich mit solchem Kauz die Zeit verdürbe,
*Und hätte keinen Spass davon noch Vortheil.*
*Den Mohren hass ich, denn es will verlauten,*
*Dass er mein Weib verführt. Seis wahr, seis nicht*
Allein nach blossem Argwohn will ich thun,

550–51: Lebwohl! | Roderigo. | Wo sehen (treffen) wir uns Morgen? | Jago. | Jn meinem Hause. | Roderigo. | Ich werde V. — 558: ich stets den Narren mir zum Beutel. V. — 561 ff.: Und es nicht Vortheil brächt' und Spass. Den Mohren hass' ich. Man redet stark davon, dass er mein Amt Im Bett verwaltet hat. Ich weiss nicht, ob es wahr ist. V.

Als wär' es ausgemacht. — Er hält mich werth,
So besser wird mein Anschlag auf ihn wirken.
Kassio passt zu dem Zweck. So lass denn sehen —
Kein Amt erhalten und mein Mütlein kühlen,
*Ein* doppelt *Schelmenstück* — Nun, nun? lass sehen — —
*Nach einger Zeit den Mohren überreden,*
Dass er mit seinem Weibe zu vertraulich sei — —
Er hat Gestalt und freundliches Betragen,
Recht für den Argwohn, recht für die Verführung,
Treuherzig ist der Mohr und ohne Falsch
Und lässt sich willig an der Nase führen
Wie Esel thun. — *Ich habs. Entworfen ists,*
*Und Nacht und Hölle solls zu Tage fördern.*

---

569: Ist doppelt schurkenhaft. V. — 570: Nach kurzer Zeit Othellos Ohr betrügen V. — 574: Falsch | Und hält für ehrlich jeden, der so aussieht. V. — 576 f.: Ich bin am Ziel, was Höll und Nacht gesponnen, Soll frei heraufgehn an das Licht der Sonnen. Ich hab's; so soll es sein. Aus Höll und Nacht Werd an das Licht dies Ungethüm gebracht. V. Zu Tage fördern soll es Höll und Nacht. (Von Schiller, und dann gestrichen.)

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

Vor dem Schlosse.

**Kassio mit Musikanten.**

Kassio.

Spielt auf, Ihr Herrn, ich zahl' Euch Eure Mühe,
Ein Kurzes nur, und bringt 'nen guten Morgen
Dem General.

(Musik. Der Rüpel tritt auf.)

Rüpel.

Nun, Ihr Herrn, sind Eure Instrumente in Neapel gewesen, dass sie so durch die Nase reden?

Musikant.

Wie das, mein Freund?

Rüpel.

Ich bitte, heisst man das Blasinstrumente?

Musikant.

Ja wohl, Freund.

8: Freund. Rüpel. O dabei ist eine Spize. Musikant. Wobei ist eine Spize? Rüpel. I, Freund, auch bei andern Blasinstrumenten, die ich kenne, Aber liebe V. O thereby hangs a tail. 1. Mus. Whereby hangs a tail, Sir? Clown. Marry, Sir, by many a wind-instrument that I know. D. — Die müsst ihr fleissig bonen. Musik. Warum denn bonen, Herr? Narr. Ach, Herr, nach Bohnen bläst manch Blasinstrument von selbst, hab ich gehört. V.

Rügel.

Liebe Herrn, hier ist Geld für Euch, und dem General behagt Eure Musik so sehr, dass er Euch bei allen Heiligen ersucht, nicht mehr Lermen damit zu machen.

Musikant.

Gut, Herr, wir wollens auch nicht.

Rüpel.

Wenn Ihr eine Musik habt, die nicht zu hören ist, immerhin; aber *was man* heisst Musik hören, das liebt der General nicht sonderlich.

Musikant.

Dergleichen haben wir nicht.

Rüpel.

So steckt nur Eure Pfeifen wieder in den Sack; denn ich will fort. — Geht, verfliegt, fort!

(Die Musik geht ab.)

Kassio.

Ich bitt dich, lass deine Spässe! Hier hast du ein niedliches Goldstückchen für dich. Wenn die *Kammerfrau deiner Gebieterin* schon bei Wege ist, so sag ihr, ein gewisser Kassio *bitte sie um ein kurzes Gespräch.* Willst du das thun?

Rüpel.

Sie ist schon bei Wege, und wenn sie sich herbewegen will, so werd ich's ihr zu wissen thun.

Rüpel ab. Jago kömmt.

Kassio.

Thu's, guter Freund! — Ei wie gerufen Jago!

Jago.

Ihr wart wohl nicht zu Bette?

Kassio.

Nein, der Tag brach an,

14: was man] wie es V. — 18–19: Kassio. Hörst du mein wackrer Freund? Rüpel. Nein, ich höre Euren wackern Freund nicht, ich höre Euch. Kassio. Ich bitt . . V. — 20: Die Frau, die deines Generals Gemahlin bedient, V. — 22: dass ein gewisser Kassio sie um die Gunst eines kurzen Gesprächs ersucht. V.

Eh wir uns trennten. Freund, ich war so dreist,
Nach deiner Frau zu schicken. Mein Gesuch ist,
Dass sie mir bei der edlen Desdemona
Zutritt verschaffe.

Jago.

Sie soll sogleich erscheinen.
Ich such' indess ein Mittel, unsern Mohren
Beiseit zu bringen, dass Ihr um so freier
Euch unterreden könnt. (Geht ab.)

Kassio.

Ich dank ergebenst. Keinen Florentiner
Hab ich so gut und freundlich je gesehn.

Emilie kömmt.

Emilie.

Guten Morgen, guter Leutnant. Eu'r Verdruss
Geht mir zu Herzen; doch es soll schon werden.
Sie und Othello reden jezt davon,
Und sie spricht warm für Euch. Der Mohr erwidert,
Dass der, den Ihr gekränkt, *ein Mann von Stand*
Und *Namen* sei, und dass *die* Klugheit *fodre*
Euch *zu* entfernen. Doch er sagt, er lieb Euch,
Und seine Neigung mahn' ihn schon genug,
Den nächsten Anlass bei der Stirn zu fassen
Euch wieder einzusezen.

Kassio.

Dennoch bitt' ich,
Wenn Ihrs für thunlich und gemessen haltet,
Verschafft mir eine kurze Unterredung
Mit Desdemona

Emilie.

Kommt herein! ich führ' Euch

30: verschafft. V. — 40: von grossem Ansehn — 41: Und edler Abkunft sei, und dass nach Klugheit — 42: Er Euch entfernen müsse. V. — 48: Allein mit V.

An einen Ort, wo Ihr nach Herzens Wunsch
Frei reden dürft.

Kassio.

Ich bin Euch sehr verbunden.

(Gehn ab.)

## Zweite Scene.

Zimmer im Schlosse.

**Othello, Jago** und **Edelleute.**

Othello (zu Jago.)

Hier, diese Briefe gieb dem Schiffspatron
Und lass ihn meinen Gruss dem Staat vermelden
Jezt will ich auf die Festungswerke gehn;
Dort triffst du mich.

Jago.

Sehr wohl, mein General.

Othello.

Beliebt es, auf die Festung mir zu folgen?

Edelleute.

Wir folgen, gnäd'ger Herr. (Gehn ab.)

## Dritte Scene.

**Desdemona, Kassio** und ***Emilia*** *treten von der andern Seite auf.*

Desdemona.

Glaub mir, mein guter Kassio, ich will
Mein Möglichstes zu deinem Besten thun

Emilie.

Thut's, edle Frau! Gewiss mein Mann betrübt sich,
Als wär' es seine Sache.

Desdemona.

*Ein* braver Mann. — *Nein,* Kassio, *zweifle nicht*

56—57: Anderes Zimmer im Schlosse V. Vor dem Schlosse v. The Garden of the Castle. D. — 61: Das ist ein braver Mann. — Sei sicher, Kassio. V.

Ich mache dich und meinen Gatten wieder
Zu Freunden, wie Ihr wart.

Kassio.

O milde Frau,
Was auch aus Michael Kassio wird, er bleibt
Auf ewig Euer treu ergebner Diener!

Desdemona.

Ich dank' Euch, Herr; Ihr liebt ja meinen Gatten,
Ihr kennt ihn lange schon; — und seid gewiss,
Er wird sich weiter nicht von Euch entfernen,
Als ihn die Klugheit zwingt.

Kassio.

Doch, gnäd'ge Frau,
Die Klugkeit kann gar leicht so lange dauern,
Sie kann so sehr auf Kleinigkeiten fussen,
Sie kann so fest an Nebendingen haften,
Dass, wenn ich fern bin und mein Amt besezt ist,
Er meine treuen Dienste ganz vergisst.

Desdemona.

Sei ruhig! In Emiliens Gegenwart
Versprech ich dir dein Amt, und glaube mir
Wo ich Freundschaft gelobe, halt ich sie.
Mein Gatte soll nicht ruhen *Tag und Nacht.*
*Mürb* machen will ich ihn mit *meinen Bitten*
Was er *nur* vornimmt, *soll auf Kassios*
*Gesuch mich leiten. Darum* sei *getrost;*
Denn deine Mittlerin wird eher sterben,
Als dein Gesuch aufgeben.

Othello und Jago in einiger Entfernung.

Emilie.

Dort kömmt *der Mohr*

76: Versprach B. Verbürg' v. — 78–81: Aufs Pünktlichste. Mein Gatte soll nicht ruhen, | Zahm machen will ich ihn, durch Red' ermüden, | Das Bett zum Pult, den Tisch zum Beichtstuhl machen, | Und was er vornimmt, will ich sanft vermengen | Mit Kassios Bitte. Drum sei fröhlich, Kassio. V. — 83: kömmt Eur Gatte, gnädge Frau. V.

Kassio.

Ich gehe, gnädge Frau.

Desdemona.

Nein, bleibt und hört mich reden.

Kassio.

Jetzt nicht; ich bin sehr übel aufgelegt
*Und würde meiner Sache wenig dienen.*

Desdemona.

Gut, wie Ihr wollt.

(Kassio ab.)

Jago.

Ha das gefällt mir nicht!

Othello.

Was sagst du da?

Jago.

Nichts, nichts; doch wenn — — — so weiss ichs selbst nicht mehr

Othello.

War das nicht Kassio, der mein Weib verliess?

Jago.

Kassio? Nein, nein! Gewiss ich kann's nicht glauben,
Dass er so weggeschlichen wie ein Sünder,
Als er Euch kommen sah.

Othello.

Ich glaub' er war's.

Desdemona.

Wie geht's, mein Gatte?
So eben sprach ich einen Supplicanten,
Den deine Ungunst tief zu Boden drückt.

Othello.

Wen meinst du?

Desdemona.

Nun, deinen Leutnant Kassio. Theurer Gatte,
Hab' ich Gewalt und Reiz, dein Herz zu rühren,
O, nimm gefällig die Versöhnung an!

89: Und tauge nicht für meinen Zweck. V.

Wenn er nicht Einer ist, der treu dich liebt,
Der übereilt nur fehlte, nicht mit Vorsatz,
So kenn ich wohl kein ehrliches Gesicht.
Ich *bitte* dich, ruf ihn *zurück!*

Othello.

*Gieng er*
Nicht eben fort.

Desdemona.

Ja wohl, und so bekümmert,
Dass er *auch* mir *die Freude mitgenommen.*
*Ich bitte*, *mein Gemahl!* Ruf ihn *zurück!*

Othello.

Jezt nicht, geliebtes Weib, ein andermal.

Desdemona.

Doch bald?

Othello.

So früh als möglich, Deinetwegen.

Desdemona.

*Zum* Abendessen *denn.*

Othello.

Nein heute nicht.

Desdemona.

Auf morgen Mittag dann.

Othello.

Ich speise nicht zu Hause,
Bin auf der Festung mit den Offizieren.

Desdemona.

Dann morgen Abend oder Dienstag früh,
Dienstag zu Mittag oder Mittwoch früh;
Bestimme doch die Zeit, doch lass *es* höchstens
Drei Tage *sein! Wahrhaftig*, er bereut's.

104: Ich bitt' dich, ruf ihn wieder. V. — 105: Gieng er nicht V. — 106: Dass er mir einen Theil des Grams gelassen, V. — 107: Um mit ihm Schmerz zu fühlen. Ruf ihn wieder. V. — 110: Soll's heut beim Abendessen sein? V. — 115 f.: Doch lass ihn höchstens nur | Drei Tage warten. Wahrlich, er V.

Auch ist sein Fehltritt nach gemeiner Einsicht —
Der Krieg muss freilich an den besten Männern
Ein Beispiel geben — nur ein klein Vergehen
Und kaum der Rede werth. Wann darf er kommen?
O sprich, ich möchte wissen, was ich dir,
Wenn du mich bätest, wohl verweigern könnte.
*Was?* Kassio, *der für Dich warb, der oft*
*So feurig Dich vertrat,* wenn ich von dir
*Nicht allzu günstig sprach,* den auszusöhnen
Soll mir so mühsam werden? Glaube mir,
Ich könnte sehr viel thun — — —

Othello.

Bitt' dich, nichts mehr!
Er komme, wenn er will, ich kann dir nichts
Versagen.

Desdemona.

*Mir? Ich will's ja nicht* für mich;
Es ist, als bät' ich dich, dein Kleid zu tragen,
Dich wohl zu pflegen oder warm zu halten,
Dein eignes Bestes wohl in Acht zu nehmen.
Ja, wenn ich einst mit einer Bitte komme,
Die deine Liebe recht in Anspruch nimmt,
Die soll schon gross sein und voll Wichtigkeit
Und schwierig zu gewähren.

Othello.

Ich will dir nichts versagen.
Dagegen bitt' ich dich, gewähr mir dieses:
Lass mich auf kurze Zeit mit mir allein!

Desdemona.

Sollt' ich's versagen? Nein leb wohl mein Gatte!

123 ff.: Ja, wo ich nur anstände — Michael Kassio, | der für dich warb, und der so manches Mal, | Wenn ich von dir nicht allzu günstig sprach, | In Schutz dich nahm — den wieder auszusöhnen, V. — 125: wieder (vor auszusöhnen) hat Schiller zu streichen vergessen. — 129: Es ist ja keine Gunst für mich; V.

Othello.

Leb wohl, mein Weib. Ich folge dir sogleich.

Desdemona.

Emilie, komm.

(Zu Othello)

Du folge deiner Laune;
Wie du auch bist, ich will gehorsam sein.

(Geht ab mit Emilie.)

Othello.

Vortreflich Weib, Verderben treffe mich,
Lieb' ich dich nicht! Und sollt' ich dich nicht lieben,
Dann bricht das Chaos wieder ein

Jago.

Mein edler Herr! — —

Othello.

Was willst du *sagen,* Jago

Jago.

Als Ihr um Eure Gattin *Euch bewarbt*
*Hat Kassio* gewusst um Eure Liebe?

Othello.

Er wusst' um Alles. Warum fragst du das?

Jago.

Nur meine Meinung zu berichtigen
Ich *meinte nichts damit.*

Othello.

Wie? Deine Meinung?

Jago.

Ich *dacht',* er war davon nicht unterrichtet.

Othello.

O ja; er gieng von Einem oft zum Andern

Jago.

Wirklich?

146: What dost thou say, Jago? D. — 147 f.: Hat Kassio, als Ihr um Eure Gattin warbt, V. — 151: Ich hab's nicht schlimm gemeint. V. No further harm D. — Meinung, Jago? V. — 152: meint' V.

Othello.

Wirklich? — Ja wirklich. — Ist dir das bedenklich?
Ist er nicht ehrlich?

Jago.

Ehrlich, gnäd'ger Herr?

Othello.

Ehrlich! ja ehrlich!

Jago.

So viel ich weiss, ja.

Othello.

Was denkst du?

Jago.

Denken, gnäd'ger Herr?

Othello.

Denken, gnäd'ger Herr! — Bei Gott, mein Echo!
Als läg' ein Ungeheu'r in seiner Seele,
Zu grässlich, sich zu zeigen. — Etwas denkst du
Du sagtest eben: „Das gefällt mir nicht,“
Als Kassio fortgieng. — Was gefällt dir nicht?
Und als ich sagt', er hätte Theil genommen
An meiner ganzen Werbung, riefst du: „Wirklich?“
Und zogst und faltetest die Stirn zusammen,
Als hätt'st du einen grässlichen Gedanken
In dein Gehirn gesperrt. Wenn du mich liebst,
So sage, was du denkst.

Jago.

Ihr wisst, ich lieb' Euch.

Othello.

So denk' ich, ja. Und weil ich weiss dass du
Die Worte abwägst, eh du sie entsendest,
So schreckt mich dieses Zögern um so mehr.
Dergleichen ist bei einem falschen Schurken
Gemeine List, doch bei rechtschafnen Leuten

160: mein wahres Echo! V. — 171: ja; | Und weil ich weiss, dass du voll Lieb und Treue, V.

*Verräth es einen schweren Kampf der Seele,*
*Die zwischen zweien Pflichten schwankt*

Jago.

Was Kassio betrift, —
Da schwör' ich, dass ich ihn für ehrlich halte.

Othello.

Ich halt' ihn auch dafür.

Jago.

Man sollte *freilich*
*Sein, was man scheint, und* was nicht ist, *auch* nicht scheinen.

Othello.

Gewiss, man sollte sein, *so* wie man *scheint*

Jago.

Nun wohl, so halt' ich Kassio für ehrlich.

Othello.

*Nein,* nein, *darunter* steckt noch mehr. *Sprich frei*
*Mit mir, als wie mit Deiner eignen* Seele
*Verhülle nichts und* gieb der schlimmsten Meinung
*Den* schlimmsten *Ausdruck.*

Jago.

Guter Herr, vergebt!
Zwar bin ich Euch zu jeder Pflicht verbunden,
Doch nicht zu dem, wo alle Sclaven frei sind.
Euch *meine innersten* Gedanken sagen?
Gesetzt, sie *seien* falsch und *schändlich* — Wo
Ist der Palast, *in den nicht auch zuweilen*
*Unwürdiges sich stiehlt?* Wer hat ein Herz,

176: Geheime Klage, die vom Herzen ausgeht, V. — 177: Das sich nicht zügeln kann. Was Kassio betrift — V. — 180—181: sollte sein, wie man erscheint, | Was man nicht ist, das sollte man nicht scheinen. V. — 182: sein, wie man erscheint. V. — 184—185: Nein darin steckt noch mehr. | O sprich gegen mich wie gegen Deine Seele, V. — 186: Was in dir vorgeht; gieb V. — 187: Die schlimmsten Worte V. — 190: Euch die Gedanken sagen? V. — 191: Gesetzt auch, dass sie falsch und garstig sind, — 192: Wo ist der Palast, der für schlechte Dinge. — 193: Nicht manchmal offen steht? Wer hat ein Herz, V.

So rein, dass nicht zur Zeit *unziemliche*
*Gedanken mit den guten unterschleichen?*

Othello.

*Du wirst an Deinem Freunde zum Verräther,*
Wenn du nur denkst, *dass* er *betrogen wurde*
*Und ihm* nicht mittheilst, was du denkst.

Jago.

Ich bitt' Euch,
Wenn ich — — doch kann mein Argwohn grundlos sein.
(Und ich gesteh', es ist mein schlimmes Erbtheil,
Das Böse zu erspähn, und oftmals wittr' ich
Verbrechen, die nicht sind.) Ihr müsst daher
*Auf mich nicht achten* und nicht *Unruh schöpfen*
*Aus* meinen schwankenden Vermuthungen —
*Es wär' nicht gut für Eure Ruh, nicht ehrlich*
*Von mir, wenn ich Euch sagte, was ich denke.*

Othello.

*Was denkst Du? Ich will's wissen.*

Jago.

*Guter Name,*
*Mein bester Herr, ist ein unschätzbar Kleinod,*
*Für Mann und Weib die köstlichste Juwele.*
Wer mir den Beutel stiehlt, der stiehlt nur Trödel.
's ist etwas, es ist nichts; 's war mein, 's ist sein
Und ist der Sclav von Tausenden gewesen.
Doch wer mir meinen guten Namen nimmt,
Raubt mir, *was* ihn nicht *reich, mich wahrhaft arm macht.*

194: So rein, dass nicht zur Zeit unsaubere Gefühle. — 195: Sich einquartieren und im Rathe sizen | Mit lauteren Gedanken? V. — 196: Du hast dich wider deinen Freund verschworen, | — 197: Wenn du nur denkst er sei gekränkt, und ihm. — 198: Nicht mittheilst. V. — Euch, Herr, V. — 203: Auf Einen der so unvollkommen wahrnimmt, | Nicht Rücksicht nehmen, und Euch nicht zerquälen V. — 204: Bei meinen V. — 205–206: Es wäre nichts für Euren sanften Frieden | Und nichts für meine Biederkeit und Klugheit, | Euch die Gedanken sagen. V. — 207: Worauf zielst Du. V. — 208–209: Bei Mann und Weib, Herr, ist der gute Name | das unschätzbare Kleinod ihrer Seele. V. — 214: Der raubt mir etwas, das ihn nicht bereichert, | Mich wahrhaft arm macht V.

Othello.

Beim Himmel, ich will wissen, was du denkst!

Jago.

O Herr, verwahret Euch vor Eifersucht;
Es ist ein *Ungeheur* mit grünen Augen
*Dem vor der eignen Neigung graut. Zufrieden*
*Lebt der betrogne Ehmann,* der *sein Schicksal*
*Ganz kennt und von der Liebe sich geheilt.*
Doch was zählt der für traurige Minuten
Der liebt — und *zweifelt,* argwöhnt und *doch* liebt

Othello.

O Jammer.

Jago.

Arm und vergnügt ist reich, und reich genug;
Doch *Crösus* Reichthum ist arm wie der Winter
Für den, der immer fürchtet, arm zu werden.
*O guter Gott, bewahre alle Herzen*
*Der Meinigen* vor Eifersucht.

Othello.

Wie? Was bedeutet das? *Glaubst du, ich will*
Der Eifersucht *zum Raub mich übergeben*
*Und meinen Argwohn mit dem Monde wechseln?*
*Nein, einmal zweifeln heisst entschlossen sein*
*Auf einmal! Spotte meiner, wenn ich je*
*So eiteln Träumen kranker Phantasie*

215–216: Denkst! Jago. | Das könnt Ihr nicht, und hättet Ihr mein Herz, | Ihr sollt es nicht, so lang ich's selbst bewahre. | Othello. | Ha! | Jago. | O Herr, V. — 217: Ungethüm V. — 218: Das Ekel fühlt für seine eigne Nahrung. V. — 219–220: Der Hahnrei lebt beglückt, der seines Schicksals | Versichert, Den nicht liebt, der ihn beleidigt. V. — 222: Der liebt und bangt, argwöhnt und dennoch liebt. V. — 225: Doch schwerer Reichthum V. riches, fineless, D. — 227: O schütze, Gott, die Herzen all der Meinen V. — 229–235: Glaubst du, ich will der Eifersucht mich widmen | Und jeden Mondeswechsel ängstlich lauern | Auf neuen Argwohn? Nein, wer einmal zweifelt, | Muss frei auf einmal sein. Beschimpfe mich, | Wenn ich je die Gesinnung meiner Seele | Zu solchem blasengleichen Argwohn wende, | Als du erregen möchtest. Das verstimmt mich nicht, | Wenn's heisst, mein Weib V. — auch gedruckt in W.

*Raum gebe!* — Das verstimmt mich nicht *wenns heisst*,
Mein Weib sei schön, wohlauf, gern in Gesellschaft,
Gesprächig, sing' und spiel' und tanze schön.
Wo Tugend ist, macht das noch tugendhafter,
Auch giebt mir meine eigne Schwäche nicht
Den mindsten Argwohn, dass sie straucheln könnte;
Sie war nicht blind, und wählte mich! Nein, Jago
Sehn will ich, eh ich zweifle; *wenn ich zweifle*
*Will ich Beweis, und hab ich den — hinweg*
*Auf einmal dann* mit Lieb und Eifersucht.

Jago.

Das ist mir lieb; denn jezo kann ich erst
Mit leichtem Herzen meine Lieb und Treue
Euch offenbaren. Darum nehmt's von mir,
Wie ich es gebe. — Noch red' ich von Proben.
*Habt Acht* auf *Euer* Weib, *seht, wie sie sich*
*Mit Kassio beträgt.* Braucht Euer *Auge*
*Nicht eifersüchtig, aber auch nicht sicher!*
*Ich möchte nicht, dass Euer* edles Herz
Gemissbraucht würd' aus Güte. Achtet drauf!
Wohl kenn' ich *unsre* Landes Art: *Bei uns*
Lässt man den Himmel *arge Streiche sehn,*
Die der Gemahl nicht sehn darf. Gut Gewissen
Heisst *nicht, das Böse lassen, nur verbergen.*

Othello.

Meinst du?

Jago.

Sie *täuschte ihren* Vater, als sie Euch

242—244: zweifle; dann gieb Proben! | Und nach der Probe bleibt mir nichts als dies: | Hinweg zugleich mit Lieb und Eifersucht. V. — 249—252: Seht auf Eu'r Weib, bemerkt sie wohl mit Kassio; | Braucht Euer Aug' ohn Argwohn, ohne Zutraun; | Nicht möcht' ich, dass Eu'r freies edles Herz V. — 254: kenn' ich unsres Landes Art und Weise: | Bei uns lässt man den Himmel Schwänke schaun, V. — 257: Heisst ungesehn, nicht ungethan zu sünd'gen V. — Meinst du das? V. — 258: Sie trog den Vater, als sie Euch erwählte, V.

*Ihr Herz ergab.* Und als sie Euren Blick
*Zu fürchten schien, da liebt' sie Euch am Meisten.*

Othello.

Das that sie, *es ist wahr.*

Jago.

So schliesst denn selbst!
Sie die so jung sich so verstellen konnte,
Dass sie des Vaters Augen dicht verschloss — — —
Er hielt's für Hexerei — — — doch thu ich Unrecht.
Ich bitt Euch ganz ergebenst um Verzeihung,
Dass ich zu sehr Euch liebe.

Othello.

Ich bin auf ewig dir verpflichtet.

Jago.

Ich seh', es *bracht* Euch etwas *aus der Fassung.*

Othello.

O, gar nicht, gar nicht!

Jago.

Doch *befürcht' ich so was!*
Ich hoff', Ihr wollt bedenken, was gesagt ist,
Geschah aus Liebe. — Doch ich seh', Ihr seid bewegt; —
Bitt Euch, *nehmt meine Worte für nichts mehr,*
Als nur Vermuthung.

Othello.

Nein

Jago.

Wenn Ihr es thätet,
So *könnten meine Worte Folgen haben,*
Woran ich nie gedacht. Ich liebe Kassio —
Ich sehe, gnäd'ger Herr, Ihr seid bewegt.

259: zu fürchten schien | V. — 260: War er am Liebsten ihr. V. — 261: Das that sie freilich. V. — 267: es hat Euch etwas still gemacht. V. — 268: doch ich fürchte, ja! V. — 271: Ich bitt' Euch, folgert nichts aus meinen Worten V. — 273: So folgte meinen Worten Unheil nach. V.

Othello.

Nein, nein, nicht heftig. —
Ich halte Desdemona doch für treu

Jago.

Lang sei sie das, und lange mögt Ihr's glauben

Othello.

Und doch, wenn sich Natur einmal verirrt — — —

Jago.

Das ist der Punkt! — Um frei mit Euch zu reden —
Da sie so manche Heirath ausgeschlagen
Von Männern ihres Lands von Rang und Bildung,
Wonach Natur vor allen Dingen strebt,
Da darf man einen kranken Willen ahnen,
Ein unnatürlich, hässlich Missverhältniss.
Jedoch vergebt! ich *mein'* in diesem Falle
Nicht *eben sie.* Doch fürcht' ich *könnt's geschehn*,
*Wenn sie mit kühlerm Blut es überlegt*,
Dass sie Euch misst nach Ihren Landesleuten
Und dann vielleicht bereut.

Othello.

Leb wohl, leb wohl!
Sobald du mehr erfährst, so lass michs wissen.
Trag deiner Frau auf, *scharf auf sie zu achten*!
Verlass mich Jago!

Jago.

Ich empfehle mich!

(Abgehend.)

Othello.

Warum nahm ich ein Weib? Der brave Mann
Sieht und weiss mehr, weit mehr, als er enthüllt.

Jago (zurückkehrend.)

O Herr, ich möcht' Euch um die Gnade bitten,
Nicht mehr daran zu denken. Ueberlasst es

286: sprech' V. — 287: Nicht ganz bestimmt von ihr. Doch fürcht' ich, wenn ihr Wille | — 288: In Streit geräth mit ihrer bessern Einsicht V. — 292: Trag deiner Frau es auf, sie zu beachten. V.

Der Zeit. Und ob es gleich gerathen ist,
Dass Kassio wieder in sein Amt gesetzt wird —
Denn er erfüllt es mit Geschicklichkeit —
So haltet ihn doch *ein'ge Zeit* noch *hin*;
Denn dadurch lernt Ihr sein Betragen kennen.
Gebt Acht, ob Euer Weib ihn einzusezen
Mit dringend heft'gem Ungestüm begehrt!
Viel könnt Ihr draus ersehen. Unterdess
Glaubt, dass ich *meine* Furcht zu weit *getrieben*,
(Und ich hab Grund, zu glauben, dass ichs *that*)
Und haltet sie für schuldlos. Darum bitt ich.

Othello.

Ich will mich fassen. Fürchte nichts!

Jago.

*Nochmals*
*Empfehl ich mich.*

Othello.

*Das ist der ehrlichste*
*Geselle von der Welt. Er kennt von Grund aus*
*Das Menschenherz.* — Find' ich sie ungetreu,
Und sei sie zehnfach mir ans Herz gebunden,
Los reiss ich sie, und gebe sie den Winden
Auf gutes Glück! — Vermuthlich, weil ich schwarz bin
Und nicht den sanften Reiz des Umgangs habe
Wie Stutzer, oder schon in meinen Jahren
Bergunter steige — — doch das heisst nicht viel —
Sie ist dahin, ich bin getäuscht; mein Trost
Sei — sie verabscheun. — O Fluch des Ehestandes,
Dass wir so zarte Wesen unser nennen
Und nicht ihr Herz!

301: So haltet ihr doch etwas noch entfernt. V. — 306: Glaubt, dass ich in der Furcht zu weit gegangen, V. — 307: dass ichs bin, V. — 309–10: Nochmals, lebt wohl! V. — 310–12: Das ist ein Mann von nie gesehner Treue; | Er kennt mit klugem Geist die Eigenschaften | Der Menschlichkeit. V. — 313: Bild von der Falkenjagd hergenommen. D. — 317 f.: or, for I am declin'd | Into the vale of years; — yet that's not much (scil. declined). D.

Ich wollte lieber eine Kröte sein
Und von den Dünsten eines Kerkers leben,
Als, wo ich liebe, einen Winkel nur
Für Andre haben. — Desdemona kommt.

(Desdemona und Emilie kommen.)

Wenn sie falsch ist, dann trügt sich selbst der Himmel!
Ich kann's nicht glauben.

Desdemona.

Wie geht dirs, mein Othello?
Das Gastmahl und die edlen Insulaner,
Die du geladen, warten deines Kommens

Othello.

Es ist nicht recht von mir.

Desdemona.

Wie redest du so matt! Ist dir nicht wohl?

Othello.

Ich hab auf meiner Stirn hier einen Schmerz.

Desdemona.

Das kömmt vom Wachen; doch es wird sich geben;
Lass mich den Kopf verbinden, *auf der Stelle*
Wirds besser sein.

Othello.

Dein Schnupftuch ist zu klein,

(Sie lässt ihr Schnupftuch fallen.)

Lass nur und komm, ich will mit dir hineingehn.

Desdemona.

Es macht mich recht besorgt, dass du nicht wohl bist.

(Desdemona und Othello ab.)

Emilie

*(hebt das Schnupftuch auf.)*

Wie freu ich mich, dass ich das Tuch gefunden!
Es war ihr *erstes Angedenken* von dem Mohren;

326: Für Andre haben! 's ist der Grossen Plage, | Die mindres Vorrecht haben als die Niedern; | Das Loos ist unvermeidlich wie der Tod: | Die Hörnerstrafe ward uns zugetheilt | Von der Geburt schon. Desdemona kommt. V. — 335: in der Stunde V. — 340: erst Gebinde V.

Mein närr'scher Mann bat mich wol hundertmal,
Es wegzustehlen. Doch sie liebt's so sehr
(Denn er beschwor sie, nie es wegzugeben),
Dass sie es immer neben sich bewahrt,
Es küsst und damit spricht. — Ich will die Zeichnung
Abnehmen lassen und es Jago geben. —
Wozu er's will, das mag *er selber wissen*
Ich will nur *seinen Wunsch befriedigen.*

Jago (kömmt.)

Wie steht's? Was machst du hier allein?

Emilie.

Nun, zanke nicht, ich habe was für dich.

Jago.

Hast was für mich? — — — 's ist was Alltägliches —

Emilie.

Was *meinst du denn?*

Jago.

Ein närrisch Weib zu haben.

Emilie.

So? Ist das Alles? — Nun, was giebst du mir
Für dieses Tuch?

Jago.

Was für ein Tuch?

Emilie.

Was für ein Tuch?
Ei, das der Mohr an Desdemona gab,
Und welches du so oft mich stehlen hiessest.

Jago.

Hast du's gestohlen?

Emilie.

Nein, sie liess es fallen.

347: mag ich nicht ergründen V. — 348: Ich will mich nur in seine Laune finden. V. — 352: Nun was? V. — 356: mich] mir B. Das, welches ihr so oft mich stehlen hiesst. v. — 357: Nein, doch sie liess es aus Versehen fallen. V.

Ich war *zum Glück* dabei und *hub es auf;*
Schau her! da ist's.

Jago.

Ein braves Weib! Gieb mir's!

Emilie.

Was soll es denn! da du so in mich drangst,
Es wegzumausen.

Jago (reisst es ihr weg.)

Nun, was gehts dich an?

Emilie.

Wenn's nicht für irgend etwas Grosses ist,
So gieb's zurück! Die arme Frau! Sie *jammert*,
Wenn sie's vermisst.

Jago.

Bekümmre dich um nichts!
Ich hab' es nöthig. Geh, lass mich!

(Emilie ab.)

Ich will dies Tuch in Kassios Haus verlieren,
Dort soll er's finden. Dinge, leicht wie Luft,
Sind für den Argwohn bündige Beweise
Wie Bibelsprüche. Dies kann etwas thun.
Der Mohr kämpft allbereits mit meinem Gifte. —
Ein schlimmer Argwohn hat die Art des Giftes,
Das anfangs am Geschmacke kaum erkannt wird,
Allein nach kurzer Wirkung auf das Blut
Wie Schwefelminen brennt — Ich sagt' es wohl —

(Othello kömmt.)

Da kommt er her! Nicht Mohn, noch Mandragora,
Noch alle Schlummersäfte der Natur
Erkünsteln je den süssen Schlaf dir wieder,
Den du noch gestern hattest.

Othello.

Ha, ha! mir treulos? mir?

Jago.

Nun, nun, mein General, nichts mehr davon.

358: Ich war dabei und nahm den Vortheil wahr. V. — 363: Sie ras't, V.

Othello.

Hinweg! Geh fort! Du spannst mich auf die Folter;
Fürwahr, 's ist besser, sehr betrogen sein,
Als auch nur etwas wissen.

Jago.

Gnäd'ger Herr?

Othello.

Was ahnet' ich von ihren stillen Lüsten?
Ich sah, ich dachte nicht, war ohne Harm,
Schlief wohl die Nacht darauf, war frei und *froh*
Und fand nicht Kassios Küss' auf ihren Lippen.
Wenn der Beraubte nicht den Raub vermisst,
So sagt ihm nichts! — und er ist nicht beraubt.

Jago.

Es schmerzt mich, das zu hören.

Othello.

O, auf immer
Fahr wohl *Zufriedenheit!* fahr wohl, mein Glück!
*Fahrt wohl, Ihr schmucken, waffenblitzenden Schaaren,*
*Du stolzer Krieg, der unsre Seel' entflammt*
*Mit edler Ruhmbegier! O fahre wohl!*
Fahr wohl, du wiehernd Ross, du schmetternde Trompete
Du muthge Trommel und du grelle Pfeife,
Du königlich Panier und aller Glanz,
Schmuck, Pomp und Zubehör des edlen Krieges!
Und o, du Mordgeschoss, dess erzner Schlund
Nachahmt des ew'gen Jovis Donnerstimme,
Fahrt wohl! Othello's Tagwerk ist gethan

Jago.

Ist's möglich? — Edler Herr —

382: Wie, gnäd'ger Herr? V. — 385: fröhlich V. — 388: hören. | Othello. Noch wär ich glücklich, wenn das ganze Lager, | Bis auf die Buben, ihren Leib berührt, | Hätt' ich's nur nicht gewusst. Doch nun, auf immer V. — 390: wohl, harmlos Gemüth V. — 391–93: Fahr wohl, du stattlich Heer, du stolzer Krieg, | Der den Ehrgeiz macht zur Tugend, o fahrt wohl! V.

Othello.

*Nichtswürdiger!*
*Sei deiner Sach gewiss, beweise mir's,*
*Dass meine Liebe eine Buhlerin,*
*Lass mich's mit Augen sehn, gieb mir Beweise,*
Sonst, bei dem Werthe meiner ew'gen Seele,
(er packt ihn)
*Wär's besser* dir, ein Hund geboren sein,
Als meinem Grimm begegnen.

Jago.

Kam's dahin?

Othello.

Lass mich es sehn! Gieb mindstens solche Proben,
Dass *keinem Zweifel mehr Raum übrig bleibe*
— — Sonst wehe deinem Leben!

Jago.

Edler Herr — —

Othello.

Wenn du sie falsch verleumdest und mich folterst,
Dann bete nicht mehr, morde dein Gewissen
Und häufe Gräuelthat auf Gräuelthat,
Mach, dass die Erde weint, der Himmel schaudert!
Denn nichts mehr kannst du zur Verdammniss fügen,
Das grösser sei als dies.

Jago.

O Himmel steh mir bei!
Seid Ihr ein Mann? Habt Ihr ein Herz und Sinne?
Gott sei mit Euch! Nehmt mir den Posten — Thor,
Dem seine Treue zum Verbrechen wird!
O schnöde Welt! merk auf, merk auf, o Welt,
Aufrichtig sein und redlich bringt Gefahr.

401–404: Nichtswürd'ger, zeige ja mein Weib als Meze, | Thu's ja, gieb mir die sichtbare Gewähr, V. — 406: Wär' wohler dir V. — 409 f.: Dass dem Beweis nicht Ausweg sei, noch Zuflucht | Für einen Zweifel — Sonst V. — 410: Mein edler V. — 416: O Gnadenheil, o Himmel. V.

Ich dank Euch für *den Unterricht. Von nun an*
*Lieb ich nur mich, ist das der Lohn der Liebe.*

Othello.

Nein, halt — — du solltest doch wohl ehrlich sein.

Jago.

Klug sollt' ich sein; ein Narr ist Ehrlichkeit,
Der stets *an seinem Ziel vorüberschiesst!*

Othello.

*Beim grossen Gott,* ich denke, sie ist ehrlich
*Und denke, sie ist's nicht, ich denke, Du*
Bist ehrlich, und *ich* denke, du bist's nicht.
Ich will Beweis. Ihr Name, *glänzend* wie
*Der Sonne Licht,* ist nun befleckt und schwarz
Wie mein Gesicht. — Wenn's Strick und Messer giebt,
Gift, Feuer oder Wasser zum Ersäufen,
So duld' ich's nicht — — O hätt' ich doch Gewissheit!

Jago.

Ich seh', Ihr seid von Leidenschaft verzehrt;
Es reut mich, dass ich dazu Anlass gab
Ihr möchtet überzeugt sein?

Othello.

Möchte? nein, ich will!

Jago.

*Und* sollt; doch wie? wie überzeugt, mein Herr?
Wollt Ihr mit offnem Aug' als Zeuge stehn?

Othello.

Tod und Verdammniss! O!

422–423: für die Weisung, und fortan | Fahr Liebe hin, die Hass erzeugen kann. V. — 426: Der stets sein Ziel verwirkt! V. — 417: Bei allem in der Welt | ich denke sie ist ehrlich, und denke, sie ist's nicht, V. — 429: Ich denke, Du bist V. — 430 f.: Ihr Name, wie das Antlitz | Dianens frisch, ist V. — 438: Ihr sollt; V. — 439–43: stehn? | Sie schänden sehn? Othello. Tod und Verdammniss! O! | Jago. Ich glaub', es wär' ein schwieriges Bemühn, | Das zu bewirken. Ja, das wäre mir — — | Wenn sie es andre Augen sehen liessen | Als ihre eignen! Was denn? Wie denn? Wo ist Ueberzeugung? V.

Jago.

*Ich glaube wohl,*
*Es möchte schwer sein, sie so weit zu bringen;*
*Bei solchem Spiele liebt man keine Zeugen.*
Was *denn? Wie denn?* Wo ist *hier* Ueberzeugung?
Es ist unmöglich, dass Ihr's sehʼt — *Und dennoch,*
Wofern Wahrscheinlichkeit und trift'ge Gründe,
Die gradeswegs zum Thor der Wahrheit führen,
Euch überzeugen können, sollt Ihr's haben.

Othello.

Gieb sprechende Beweise, dass sie falsch ist.

Jago.

Ich hasse solch Geschäft. *Doch weil ich schon*
*So weit in dieser Sache bin gegangen,*
Durch närr'sche Lieb und Ehrlichkeit verleitet,
So will ich vorwärts gehn. — Ich schlief bei Kassio neulich,
Ein arger Zahn *verwehrte mir den Schlummer.*
Nun giebt es Menschen von so schlaffem Geiste,
Dass sie im Schlaf ihr Innerstes eröfnen,
Kassio ist *von der Art. Er rief im Schlaf:*
Lass uns behutsam *gehen, Desdemona!*
Dann packt' er meine Hand und drückte sie,
Rief: Süsses Kind! und küsste mich mit Inbrunst,
Als wollt' er Küsse mir aus meinen Lippen
Mitsammt der Wurzel reissen, seufzt' und schrie
Verwünschtes Loos, das dich dem Mohren gab!

Othello.

O gräulich, gräulich!

444: dass Ihr's je erblickt, | Und wär'n sie wild wie Böcke, geil wie Affen, | Verbuhlt wie hitz'ge Wölf' und solche Narren | Als wie besoffne Dummheit. — Dennoch sag' ich, | Wofern V. — 449–50: Geschäft. | Doch weil ich mich so tief schon eingelassen, | V. — 453: Und weil ein arger Zahn mir Schmerzen schuf, | Konnt' ich nicht schlafen. V. — 456: Und Kassio ist ein solcher. | Ich hört' im Schlaf ihn sagen: Desdemona, V. — 457: behutsam unsre Liebe bergen! V. — 461: reissen, legte dann sein Bein | Auf meine Schenkel, seufzt' V.

Jago.

Doch das war nur Traum.

Othello.

Doch er bewies vorangegangne That.

Jago.

*Schlimm ist es freilich, wenn auch* nur *ein* Traum,
*Und zählt doch immer mit den andern Gründen*

Othello.

Ich *will sie Glied für Glied in Stücken reissen.*

Jago.

Seid nicht so heftig! Noch ist nichts geschehn.
Noch kann sie ehrlich sein. Doch sagt mir Eins.
Habt Ihr bisweilen nicht ein Tuch, mit Trauben
Durchwirkt, in Eures Weibes Hand gesehn!

Othello.

Ich gab ein solches ihr als erste Gabe.

Jago.

Ich wusst' es nicht. Allein mit solchem Tuch
(Gewiss von Eurer Gattin) sah ich Kassio heut
Die Stirn sich wischen.

Othello.

*Wenn's* dasselbe wäre — —

Jago.

Dies oder *welches sonst.* War es von ihr,
So spricht es mit den anderen Beweisen.

Othello.

O, wenn er vierzigtausend Leben hätte,
Eins ist zu arm für meine Rache! — *Ja!*
Jetzt ist es *aus.* — Schau her, *Jago, so streu'*
*Ich alle meine Lieb' in die vier Winde.*

465: Ein schlimmer Umstand ist's, obgleich nur Traum, V. — 466: Er kann uns andre Gründe stärken helfen, | Die selbst nur schwach beweisen. V. — 467: Ich werde sie zerreissen. V. I'll tear her all to pieces. D. — 475: Wenn es V. — 476: oder irgend eins. V. — 479: zu arm, zu schwach für V. — 480: Jezt seh' ich ist es Zeit. — Schau, Jago, her V. Now do I see 't is true. D, nach der Folio; V. folgte der Quart, die time liest. — 481–482: So blas' ich meine ganze Liebe fort. Hin ist sie! V.

*Sie ist dahin! Hervor, Du schwarze Rache!*
*Hervor* aus deiner Höllengruft!
Du Liebe, räume *dem Tyrannen Hass*
*Den Thron des Herzens ein!* Schwill auf, o Busen!
*Dich hat das Gift der Natter ja verwundet.*

Jago.

Ich bitte, ruhig!

Othello.

O Blut, Jago, Blut!

Jago.

Geduld! Ihr könnt noch andres Sinnes wenden.

Othello.

Nie, Jago! — *Niemals! Wie das pont'sche Meer*
*Niemals zurückfliesst, sondern ewig fort*
*Die wilde Fluth in den Propontis rollet,*
So soll mein *blutig wild bewegter Sinn*
Sich nie *zurück* zur sanften Liebe wenden,
Bis eine weite, grenzenlose Rache
Ihn ganz verschlungen. Hier *beim marmornen Gewölb*
*Des Himmels schwör' ich und gelob' ich,*
Mit *schuld'ger* Ehrfurcht vor dem heil'gen Eide,
Mein Wort zu halten.

(Er kniet.)

Jago (kniet auch.)

Stehet noch nicht auf! —
Bezeugt's, Ihr ewig hellen Lichter droben,
Ihr Elemente, die uns rings umfassen,
Bezeugt es, dass hier Jago den Gebrauch

483: Komm' schwarze Rach' aus V. — 484: Und, o du Liebe, räume Sitz und Krone V. — 485–486: Dem wilden Hass. Schwill auf, o Busen, | Von deiner Last! Es sind ja Natterzungen! V. Swell, bosom, with thy fraught, For 't is of aspics' tongues! V. — 489–493: gedruckt in W. — Nie Jago! Gleich dem pontischen Gewässer, | Dess eis'ge Strömung und gewälzter Lauf | Nie Rückgang duldet, sondern immer vorwärts | Hin zum Propontis fliesst und Hellespont: | So soll mein blut'ger Geist mit heft'gem Schritt | Sich nie rückwärts zur V. — 495–497: Hier bei des Himmels Marmorwölbung | Schwör' ich mit Ehrfurcht V.

Von Witz und Hand und Herz dem schwergekränkten
Othello dienstbar weiht! Er mag gebieten,
Und zu gehorchen, soll mir Labsal sein,
Wie blutig auch die That.

Othello.

Ich *nehme Dich*
*Beim Wort.* Lass in drei Tagen mich vernehmen,
Dass Kassio nicht mehr lebt!

Jago.

Mein Freund ist todt; — Ihr wollt's — es ist geschehn!
Doch sie lasst leben.

Othello.

Zur Hölle mit der Gleissnerin!
Komm, folge mir! Ich muss beiseite gehn,
Ein schnelles Todesmittel auszusinnen
Für diesen schönen Teufel. — Du bist mein Leutnant.

Jago.

Ich bin auf ewig Euer!

(Gehn ab.)

## Vierte Scene.

Ein anderes Zimmer im Schosse.

**Desdemona. Emilie. Rüpel.**

Desdemona.

*Geh*, guter Freund. Suche d*en Leutnant Kassio*, heiss ihn herkommen! Sag' ihm, ich habe meinen Gemahl auf gute Gedanken für ihn gebracht, und hoffe, Alles soll gut werden.

*(Rüpel ab.)*

Wo mag ich doch nur das Tuch verloren haben, Emilie?

505–506: That ist. Othello. Ich begrüsse deine Liebe | Nicht mit Danksagung, sondern mit Annahme | Und will sofort dir deinen Auftrag geben. | Lass in drei Tagen mich von Dir vernehmen, V. — 514: Weisst du guter Freund wo Leutnant Kassio liegt? V. Die Albernheiten des Clowns, die V. frostig übersetzt hat, sind von S. gestrichen. — Suche ihn auf V.

Emilie.

Ich weiss nicht, gnäd'ge Frau.

Desdemona.

Ich wollte lieber meine Börse missen,
Voll von Crusados. — Wär' mein edler Mohr
Nicht zu erhaben für den niedern Stoff
Der Eifersucht, so wäre dies genug,
Ihn aufzuregen.

Emilie.

Ist er nicht eifersüchtig?

Desdemona.

Wer? Er? Die Sonnengluth in seinem Lande,
Glaub' ich, zog alle *Dünste dieser Art*
*Von ihm.*

Emilie.

O seht, da kömmt er.

Desdemona.

Jezt will ich ihn nicht lassen, bis er Kassio
Herrufen lässt. — Wie geht dir's mein Othello?

Othello.

Wohl, Theure. (für sich) O wie hält Verstellung schwer!
(laut) Wie geht dir's Desdemona?

Desdemona.

Gut, mein Gemahl.

Othello.

Gieb mir die Hand! — Die Hand ist feucht, Geliebte.

Desdemona.

Doch kennt sie noch kein Alter, keinen Schmerz.

Othello.

Das deutet Fruchtbarkeit, Freigebigkeit; —
Heiss, heiss und feucht dazu. — Die Hand verlangt
Entsagung deiner Freiheit, Beten, Fasten,
Viel Selbstverleugnung, *Uebungen der Andacht;*
Denn hier liegt ein behender, heisser Teufel,

525 f.: zog von ihm alle solche Dünste. V. — 536: gnadenvolle Uebung V.

Der leicht aufrührisch wird. 's ist eine gute Hand,
Eine freie *Hand.*

Desdemona.

Du kannst sie wohl so nennen;
Denn diese Hand war's, die mein Herz vergab.

Othello.

's ist eine *milde* Hand. — Sonst schenkten Herzen Hände
Jezt ist der Weltlauf: Hände, keine Herzen.

Desdemona.

*Davon versteh' ich nichts.* — Jezt dein Versprechen.

Othello.

Was für Versprechen, Kind?

Desdemona.

Ich liess den Kassio rufen, dich zu sprechen.

Othello.

Ich bin geplagt mit einem bösen Schnupfen;
Gieb mir dein Schnupftuch.

Desdemona.

Hier, mein Gatte.

Othello.

Das, welches ich dir gab.

Desdemona.

Ich hab's nicht bei mir.

Othello.

Nicht?

Desdemona.

Nein wirklich nicht, mein Gatte.

Othello.

Das ist bedenklich. — Dieses Tuch
Gab ein Zigeunerweib an meine Mutter;
Sie konnte zaubern, und den Leuten fast
Aus ihrer Seele lesen. — Diese sprach,
Dass sie, so lange sie's in Ehren hielte,

539: Und eine V. — 541: freie V. — 543: Ich weiss nicht recht davon. V. I can not speak of this. D.

Mit Liebenswürdigkeit des Gatten Herz
Ganz fesseln würde; doch, wenn sie's verlöre,
Dann würde sie die Augen meines Vaters
Mit Abscheu füllen und ihn von sich wenden
Nach andern Reizen. Sterbend gab sie's mir
Und bat mich, wenn ich mich vermählen würde,
Es meinem Weib zu geben. Dieses that ich
Und rathe jezt, es wohl in Acht zu nehmen.
Wenn du's verlörest *oder* von dir gäbest,
So wär's ein unersetzlicher Verlust.

Desdemona.

*Ist's* möglich

Othello.

Ja wohl. 's ist Zauberei in dem Gewebe:
Eine Sibylle, die den Lauf der Sonne
Zweihundertmal *beginnen sah* und enden
Hat es in heilger Raserei gewirkt;
Geweihte Würmer spannen dran die Seide,
Es ward gefärbt mit Mumiensaft, den Jene
Mit Kunst aus Jungfernherzen aufbewahrte.

Desdemona.

*Wie? Ist das wahr?*

Othello.

Sehr wahr; *drum hüt' es wohl.*

Desdemona.

Dann — wollte Gott, ich hätt' es nie gesehn!

Othello.

Ha! Warum?

Desdemona.

Warum sprichst du so hitzig und so rasch?

Othello.

Ist's fort? Ist's weg? Sprich! ist es nicht mehr da?

Desdemona.

Gott steh uns bei!

563: und V. — 564: Ist das V. — 567: begehn und enden sah V. — 572: In der That? | Othello. | Sehr wahr, und darum nimm es wohl in Acht. V.

Othello.

Was sagst du?

Desdemona.

Es ist nicht verloren; — aber wenn es wäre?

Othello.

Ha!

Desdemona.

Ich sag', es ist nicht verloren.

Othello.

Hol es und lass michs sehn.

Desdemona.

Das kann ich wohl, doch jezo will ich nicht;
Ein Kniff ist's, vom Gesuch mich abzubringen;
Ich bitte, nimm den Kassio wieder auf!

Othello.

Hol mir das Schnupftuch her! Es ahnet mir

Desdemona.

Komm, komm;
Du findest keinen bessren Mann als ihn.

Othello.

Das Schnupftuch — —

Desdemona.

Ich bitte, sprich von Kassio.

Othello.

Das Schnupftuch —

Desdemona.

Ein Mann, der *deiner* Freundschaft *sich vertraute,*
Gefahren mit dir theilte — —

Othello.

Das Schnupftuch —

Desdemona.

Fürwahr, du thust nicht Recht

Othello.

Fort! (Geht ab)

590: Ein Mann, der jederzeit | Sein Glück auf deine Freundschaft gründete. V.

Emilie.

Ist dieser Mann nicht eifersüchtig?

Desdemona

So sah ich ihn noch nie.
Gewiss, ein Zauber steckt in diesem Tuche,
Und höchst bekümmert macht mich der Verlust.

Emilie.

Seht! Kassio und mein Mann.

**Jago** und **Kassio** kommen

Jago.

Es ist kein andrer Weg, sie muss es thun.
Und sieh, wie glücklich! Geht und bittet sie!

Desdemona.

Wie nun, mein Kassio? Wisst Ihr nichts Neues?

Kassio.

Noch stets mein voriges Gesuch. Ich bitt' Euch,
Lasst mich durch Euren Fürspruch *wieder neu*
Aufleben und gedeihn in seiner Freundschaft,
*Doch lass mein Schicksal bald entschieden sein!*
Wenn mein Vergehn so endlos strafbar ist,
Dass nicht vormal'ger Dienst, nicht jez'ge Reue
*Mir seine Liebe wiedergeben können,*
So wird mirs Wohlthat sein, es nur zu wissen.
Dann borg' ich mir erzwung'ne Freudigkeit
Und such' in einem andern Lebenswandel
Vom Glück Almosen.

Desdemona.

O mein guter Kassio!
Mein Fürspruch ist für diesmal *ohne Kraft;*

598: Emilie. | In Jahresfristen wird kein Mann ergründet; | Sie sind ja lauter Magen: Wie das Futter | Sie schlingen uns hinein, und wenn sie voll sind, | So werfen sie uns aus. — Seht! V. — 603: wiederum V. — 605: Den ich mit aller Demuth meines Herzens | Verehre. Doch nicht gerne möcht' ich Aufschub. V. — 607: Reue, Nicht Vorsatz von zukünftgen guten Thaten V. — 608: Mich wiederum in seine Liebe sezen, V. — 613: nicht gestimmt; B? umsonst v.

Mein Mann ist nicht mein Mann; ich kennt' ihn nicht,
Wär' er im Antlitz wie am Sinn verändert.
So steh mir jeder gute Engel bei,
Als ich für Euch *nach besten Kräften* spreche!
*Ich stellte seinem ganzen Zorn mich bloss*
*Weil ich zu eifrig sprach! Doch* nur Geduld!
Was ich vermag, das will ich, und will mehr,
Als *ich* für mich *thun würde:* Dies genüg' Euch.

Jago.

Der General ist zornig?

Emilie.

Er gieng nur eben fort.
Und, *glaubt mir, in der seltsamsten Bewegung*

Jago.

Und kann der zornig sein? *Ich hab gesehen*
*Wie die Kanone seine Linien*
In Luft zerstiebte, seinen eignen Bruder
Ihm von der Seite raffte — Kann der zornig sein,
Dann muss es wichtig sein! — Ich will ihn suchen.
Das hat Bedeutung, wenn der zornig ist.

(Geht ab.)

Desdemona.

Ich bitt' dich, thu es! — Wol ein Staatsgeschäft
(Sei's von Venedig, sei's ein schlummernder Verrath,
Der hier in *Cypern* ihm bekannt geworden)
Hat seinen Geist *umwölkt;* und in solchen Fällen
Kühlt man den Unmuth wohl an kleinen Dingen.
So ist's; denn wenn uns nur ein Finger weh thut,
Gleich sind die übrigen gesunden Glieder
*Von* Schmerz erfüllt. Ja wohl, man muss bedenken,

617: zum besten Vortheil V. — 618–619: Ich stand als Zielpunkt seines Missvergnügens | Bei meiner freien Rede. Nur Geduld ein Weilchen. V. — 621: Als für mich selbst ich thäte. V v. — 623: Und war gewiss aufs Seltsamste bewegt. V. — 624: Ich sah wie die Kanone V. — 625–26: Die Glieder seines Heers in Luft zerstiebte | Und wie ein Teufel seinen eignen Bruder V. — 632: Cyprus V v. (von B nicht angegeben). — 633: verdunkelt; V. — 637: Mit V.

Dass Männer keine Götter sind.
Nicht immer dürfen wir die Lieb erwarten
Wie vor der Hochzeit. — Schilt mich nur, Emilie;
Ich wollte schon — sieh nur, wie arg ich war! —
Ganz still bei mir mit meinem Kaltsinn rechten;
Allein ich merk's, der Zeuge war bestochen,
Und er ist falsch verklagt.

Emilie.

*Der Himmel geb' es*
*Dass es Staatssachen seien, wie Ihr glaubt,*
*Nicht* eifersüchtge Grillen *die Euch angehn!*

Desdemona.

O Gott, ich gab ihm dazu niemals Anlass.

Emilie.

Das gnügt den eifersüchtgen Seelen nicht.
Sie sind nicht stets *aus* Gründen eifersüchtig;
Sie sind es, weil sies sind. Es ist ein Scheusal,
Erzeugt durch sich, *und durch sich selbst geboren.*

Desdemona.

Gott schütz Othellos Herz vor solchem Scheusal!

Emilie.

Amen *Gebieterin!*

Desdemona.

Ich such' ihn auf.
*Bleibt nahe Kassio! Find ich ihn bei Laune*
So nehm ich Eure Bitte *wieder auf*
Und thu mein Aeusserstes, sie durchzusetzen.

Kassio.

Ich dank ergebenst, gnäd'ge Frau.

(Desdemona und Emilie ab. Bianca kömmt.)

Bianca.

Freund Kassio, guten Tag!

644 f.: Gott geb' es — Staatsgeschäfte, wie Ihr glaubt, | Und nicht Gedanken, | Die Euch betreffen, eifersüchtge Grillen. V. — 648: nach Gründen V. — 651: sich, zur Welt gebracht durch sich. V. — 653: Amen, gnäd'ge Frau! V. — auf. Kassio bleibt in der Nähe! V. — 654–55: Find ich ihn gut, so nehm ich Eure Bitte V.

Kassio.

Was führt dich her!
Wie geht es, meine treflichste Bianca?
Sieh, liebes Kind, ich wollte zu dir kommen.

Bianca.

Und ich zu dir, mein lieber Kassio.
Was? Eine ganze Woche wegzubleiben?
*Sieben Tag und Nächte? Zweimal achtzig* Stunden?
*Und Stunden des ausbleibenden Geliebten,*
Die mir *noch* hundertmal *langweil'ger gehn*,
Als wie *der Zeiger! — O verhasste* Rechnung!

Kassio.

Halt mirs zu Gute, Bianca!
Ich war derweil gedrückt von schweren Sorgen,
Doch werd ich dir *bei* ungestörter *Musse*
Die Rechnung tilgen.

(Er giebt ihr Desdemona's Tuch.)

Meine süsse Bianca,
Nimm mir dies Muster ab.

Bianca.

O Kassio, wo hast du's her?
Wol ein Geschenk von einer treuen Freundin?
Dein Aussenbleiben hatte schönen Grund.
Kam's dahin? Gut, schon gut.

Kassio.

Geh, Mädchen!
Wirf den Verdacht dem Teufel ins Gesicht,
Der ihn dir eingab. Du bist eifersüchtig,
Als wär's von einer Dam' ein Angedenken;
Nein, Bianca, auf mein Wort.

Bianca.

Nun wem gehört es denn?

663–64: Hundert und achtundsechzig trockne Ruhestunden, V. — 665: Die mir doch hundertmal verhasster sind, V. — 666: Als wie des Stundenweisers Ekle Rechnung. V. — 669: Dir in ungestörter Stunde V. — 674: Geh, liebes Mädchen! V.

Kassio.

Ich weiss nicht, Kind; ich fand's auf meinem Zimmer.
Die Stickerei gefällt mir. Eh man's fordert
(Was leicht geschehn kann) wünsch' ich's abgezeichnet.
Da nimms und thu es, doch für jezt verlass mich!

Bianca.

Verlassen? Und warum?

Kassio.

Ich muss den General allhier erwarten.
Und halt es nicht für dienlich und gerathen,
Dass er dich bei mir trift.

Bianca.

Warum? Ich bitt' dich.

Kassio.

Nicht, dass ich dich nicht liebte.

Bianca.

Nur, dass du mich nicht liebst!
Bitt' dich, bring mich ein wenig auf den Weg
Und sprich, ob ich dich bald am Abend sehe.

Kassio.

Ich kann dich nur ein kurzes Stück begleiten,
Weil ich hier warte; doch ich seh dich bald.

Bianca.

Es ist recht gut; muss ich es ja erwarten.

---

687: Dass er dich B? Nicht, dass ich euch nicht liebte. V. Not that I love you not. Bianc. But that you do not love me. D.

# Fünfter Aufzug.

---

## Erste Scene.

Eine Strasse.

Jago und Roderigo.

Jago.

Tritt hinter dies Gebälk, er wird gleich kommen:
Frisch, fürchte nichts, ich stehe dir zur Hand.
Es *hebt uns oder stürzt uns*; daran denke
Und halte fest den männlichen Entschluss.

Roderigo.

Bleib in der Näh; ich könnt ihn doch verfehlen.

Jago.

Hier neben dir. Sei kühn und nimm dein Schwert.

Roderigo (sich an die Seite stellend.)

Ich spüre nicht viel Eifer für die That;
Ein Mann *mehr oder wenger in der Welt*
*Was liegt daran*? *Heraus mein Schwert*, er stirbt

Jago.

Ich rieb die junge Beule, bis sie schmerzt,
Nun wüthet er. Jezt ob er Kassio mordet,

1–2: kommen: Entblösse dein Rapier und (stoss es durch) führ es gut, Frisch V. — 3: Es trägt uns oder legt uns V. It makes us, or it mars us: D. — 8–9: Ein Mann, was thuts? Heraus mein Schwert, er stirbt. V.

Ob Kassio ihn, ob beide sich ermorden,
Das gilt mir alles gleich. Lebt Roderigo,
So wird er mich anhalten zum Ersatz
Der Menge Geldes und der Edelsteine,
Die ich ihm abgepresst für Desdemona.
Das darf nicht sein. Wenn Kassio übrig bleibt,
So hat sein Leben täglich eine Schönheit,
Die mich verhässlicht. Und dann könnte mich
Der Mohr an ihn verrathen. Dabei ist Gefahr.
Nein, nein, er stirbt. — So sei's, ich hör ihn kommen.

(Kassio kömmt.)

Roderigo.

Es ist sein Gang, ich kenn' ihn: Schurke stirb!

(Er läuft auf Kassio zu und verwundet ihn.)

Kassio.

Bald wäre dieser Stoss mir schlimm bekommen,
Doch ist mein Kleid hiebfester, als du glaubst.
Ich will mal deins versuchen.

(Sie fechten. Kassio verwundet den Roderigo. Jago stösst dem Kassio hinten ins Bein und geht ab.)

Roderigo.

O, ich bin des Todes!

Kassio.

Ich bin auf immer lahm. He! Hülfe! Mord!

Othello

(kömmt oben ans Fenster.)

Horch! Kassio's Stimme! Jago hält sein Wort.

Roderigo.

*O, der verdiente Lohn für meine That!*

Othello.

*Ja wohl, so ist es.*

Kassio.

*Hülfe! Einen* Wundarzt!

13: Mir ist das alles recht V (nicht gestrichne Variante). — 16: abgepresst zum Brautgeschenk für V. — 28–29: O ich verruchter Schurke. Othello. Horch, so ist es. | Kassio. O Hülfe! Heda! Licht! Den Wundarzt her! V.

Othello.

Er ist's. — O tapfrer, biedrer, wackrer Jago,
*Der seines Freundes Schmach so nahe fühlt.*
Du lehrst mich: — Püppchen, todt ist dein Geliebter!
Dein Stündlein naht. Ich komme, Buhlerin!
Dein Bildniss soll aus meinem Herzen schwinden,
Dein Bett sich färben mit dem Blut der Sünden.

(Othello entfernt sich.)

(Lodoviko und Gratiano in einiger Entfernung.)

Kassio.

Wie, keine Wache, keiner da? Mord! Mord!

Gratiano.

Ein Unglück ist geschehn; der Laut war grässlich.

Kassio.

O Hülfe!

Lodoviko.

Horch.

Roderigo.

Verruchter Bösewicht!

Lodoviko.

Man ächzte zwei- dreimal; 's ist finstre Nacht.
Doch kanns Verstellung sein. Es ist nicht rathsam,
So ohne grössren Beistand hinzueilen.

Roderigo.

Kein Mensch? so werd ich mich zu Tode bluten.

(Jago kömmt mit einem Lichte.)

Lodoviko.

Horch!

Gratiano.

Da kömmt ein Mensch im Hemd mit Licht und Waffen.

Jago.

Wer da? was für ein Lerm! wer rief den Mord?

Lodoviko.

Wir wissens nicht.

31: Der so viel Sinn für Freundesunrecht hat V (der so viel Sinn hat für des Freundes Schmach S. gestrichen).

Jago.

Habt ihr nicht schrein gehört?

Kassio.

Hier, hier, um Himmels willen helft.

Jago.

Was giebt's?

Gratiano.

Dies ist Othellos Fähndrich, wie mir dünkt.

Lodoviko.

Ja wohl, er ist's; ein sehr beherzter Mann.

Jago.

Wer bist denn du, der so beweglich schreit?

Kassio.

Jago? — Mich haben Schurken hier verstümmelt.
Komm, hilf mir.

Jago.

Mein Himmel, Lieutenant, welcher Bube thats?

Kassio.

Ich glaube, Einer liegt hier in der Nähe
Und kann nicht fort.

Jago.

O meuchlerische Schurken!

(zu Lodoviko und Gratiano.)

Wer seid denn ihr? kommt doch herbei und helft.

Roderigo.

O helft mir hier!

Kassio.

Der ist von ihnen einer.

Jago.

O mörderischer Bube! Bösewicht!

(Jago durchsticht ihn.)

Roderigo.

Verdammter Jago! Bluthund! Oh, Oh, Oh!

Jago.

Im Dunkeln Mord begehn? Wo sind die blutgen Diebe?

50: gemezelt V. (durchstrichen).

Wie still es in der Stadt ist — He! Mord! Mord!
Wer seid denn ihr? vom Guten oder Schlimmen?

Lodoviko.

Lobt uns, wie ihr uns findet.

Jago.

Signor Lodoviko?

Lodoviko.

Ja Herr.

Jago.

Ich bitt' um Beistand, Kassio liegt *hier*
*Verwundet.*

Gratiano.

Kassio?

Jago.

Wie geht es Bruder?

Kassio.

Ich bin durchs Bein gestochen.

Jago.

Gott verhüt' es!
Bringt Licht; ich will ihn mit dem Hemd verbinden.

Bianka (kömmt).

Was giebt es hier? wer war es, der so schrie?

Jago.

Wers war, der schrie?

Bianka.

O theurer Kassio! süsser, lieber Kassio!
O Kassio! Kassio! Kassio!

Jago.

Verdammte Buhlerin! — Vermuthest du nicht, Kassio,
Wer die gewesen, die dich so verstümmelt?

Kassio.

Nein!

63: liegt verwundet V.

Gratiano.

Ich find euch ungern so, ich sucht euch eben.

Bianka.

O Gott! er sinkt. — O Kassio! Kassio! Kassio!

Jago.

Ihr Herrn mich ahndet, dass der Bündel hier
In diese Greuelthat verwickelt ist
Geduld ein wenig, guter Kassio. — Kommt,
Gebt mir ein Licht. — Kennt ihr dies Angesicht?
Ach Gott! mein Freund und vielgeliebter Landsmann,
Rodrigo? nein. — Und doch; — O Gott — Rodrigo.

Gratiano.

Roderigo von Venedig?

Jago.

Derselbe; kanntet ihr ihn?

Gratiano.

Ob ich ihn kannte? Ja.

Jago.

Signor Gratiano? O, ihr müsst verzeihn;
Der blut'ge Auftritt mag's entschuldigen,
Dass ich euch nicht gewahrte.

Gratiano.

Mich freut's, euch zu sehn.

Jago.

Wie geht dirs Kassio? O *bringt ihn weg*

Jago.

O bring ihn einer leise weg von hier.
Ich will den Wundarzt hohlen.

(zu Bianka.)

Ihr, Mamsell,

73–74: eben. | Jago. | Borgt mir ein Strumpfband! So. — O eine Sänfte, | Um sacht ihn wegzutragen, ihn bequem zu tragen. | Bianka | Ach Gott. V. — 75–76: Ihr Herrn, es ahndet mir bei jenem Menschen | Dass er an diesem Gräuel Antheil hat. V (theilweis von V gestrichen). — 80: Roderigo? V. Roderigo. V. — 86: O eine Sänfte V. — 86–87: Gratiano. | Roderigo? | Jago. | Ja! ja! er ists. — O wohl, da kömmt die Sänfte | Trag einer ihn mit Sorgfalt fort von hier V (von S. gestrichen; Vers 87 von V. an den Rand geschrieben).

Spart eure Mühe. — Kassio, dieser Todte
War mein geliebter Freund; was hattet ihr für Händel?

Kassio.

Nichts in der Welt; — ich kenn' ihn nicht einmal.

Jago (zu Bianka.)

Wie? seid ihr blass? — O tragt ihn aus der Luft —
(Kassio wird weggetragen.)
Bleibt liebe Herren. — Seid ihr blass, Mamsell?
Bemerkt ihr wohl die Wildheit ihres Blicks?
Wenn ihr so stiert, so wird man mehr erfahren.
Betrachtet sie; ich bitt euch, schaut sie an;
Seht ihr es wohl? ein bös Gewissen spricht,
Und wäre alle Sprache ausgestorben.
(Emilie kömmt.)

Emilie.

Oh, grosser Gott! was gibt's, was giebt es, Mann?

Jago.

Kassio ward hier im Dunkeln angefallen,
Von Roderigo und von andern Buben;
Fast ist er weg, und Roderigo todt.

Emilie.

Ach Gott, der liebe Mann! ach, guter Kassio!

Jago.

Das ist die Frucht vom Buhlen. — Bitt dich, Emilie,
Frag Kassio doch, wo er zur Nacht gespeist.
Was zittert ihr davor?
(zu Bianka.)

Bianka.

Er ass bei mir; doch darum zittr' ich nicht.

Jago.

Ha, that er das? Komm, folge mir, ich will es.

Emilie.

Pfui, *schlechtes Weib*

102: Schiller strich weg, ohne etwas an die Stelle zu setzen. He's almost slain, and Roderigo dead. D. — 109: Pfui, Hure, Pfui V.

Bianka.

Ich bin kein schlechtes Weib
*Ich bin so ehrlich wohl als ihr!*

Emilie.

Als ich? o pfui!

Jago.

Ihr Freunde, lasst uns Kassio verbinden.
Kommt Schwester; bald singt ihr ein andres Liedchen. —
Emilie lauf aufs Schloss und sag dem Herrn
Und seiner Gattin, was sich zugetragen. —
Ich bitte, geht voran. —

(für sich.)

Dies ist die Nacht,
*Die mich zu Fall bringt oder glücklich macht.*

(Sie gehn ab.)

## Zweite Scene.

Schlafzimmer; Desdemona schläft; ein Licht brennt neben ihr.

Othello (kömmt.)

Die That gebeut, die That gebeut, mein Herz; —
Lasst sie mich euch nicht nennen, keusche Sterne!
Die That gebeut doch dürft' ich wohl ihr Blut vergiessen
Und rizen ihre Haut, so weiss als Schnee,
Und sanft wie eines Denkmals Alabaster? —

(Er legt sein Schwerdt weg.)

Ja sie muss fort, sonst kränkt sie andre noch. —
Thu aus das Licht! — und dann? — thu aus das Licht!
Lösch ich dich aus, du flammen*heller Diener,*
So kann ich dir dein erstes Licht ersezen,

110: Ich bin nicht Hure; ich bin wohl so ehrlich, | Als du, die so mich schimpft. | Emilie. | Als ich? o Pfui. Pfui, Pfui! V. — 116: Die mich, wo nicht erhebt, zu Schanden macht. V. That either makes me, or fordoes me quite. D. — 117: Die Sache wills, die Sache wills, meine Seele V (durchstrichen). Es ist zu schwer S (durchstrichen). It is the cause. D. — 119: Die Sache wills V (durchstrichen). — 124: O, wenn ich dich auslöschte, heller Diener V, du flammender Gefährte V. thou flaming minister. D.

Sollt' ich's bereun — doch dein Licht ausgethan,
Du schönstes Bild der Meisterin Natur,
Wo wäre wohl Prometheus Glut, die dirs
Von neuem weckte? — *Pflückt* ich deine Ros'
Ich kann ihr nie den Lebenswuchs erneun,
Sie muss, muss welken. — Ich will vom Stamm sie kosten. —

(Er küsst sie.)

O süsser Duft, der die Gerechtigkeit
Fast zwingt, ihr Schwert zu brechen. — Jezt noch einmal —
Sei, wenn du todt bist, so, dann tödt' ich dich
Und liebe dich nachher. — Noch einmal und *zum* lezt*en!*
So süss war nie so traurig. Ich muss weinen,
Doch sinds grausame Thränen. Dieser Schmerz
Ist Himmelszorn; er liebt, auch wo er tödtet.
Sie erwacht.

Desdemona.

Wer ist's? Othello?

Othello.

*Ich bin's, Desdemona*

Desdemona.

Willst du zu Bette gehen, mein *Gemahl*?

Othello.

Hast du zur Nacht gebetet, Desdemona?

Desdemona.

Ja, mein Gemahl.

Othello.

Bist du dir irgend einer Schuld bewusst,
Wofür du noch den Himmel nicht versöhnt,
So mache schnell.

Desdemona.

*Weh*, mein Gemahl, was willst du damit sagen?

129: Aufs S (gestrichen). Anfachte V (gestrichen) — Hab' ich deine Ros' entpflückt V. — 131: I'll smell it (thee) on the tree. D. — 135: und zulezt V. — 136: So sweet was ne'er so fatal D. — 138: er züchtigt wo er liebt V (gestrichen). — 140: Ja Desdemona V Ay, Desdemona D. — 141: mein Gatte? V. — 147: Ach, mein V.

Othello.

Wohl, thu es und sei kurz; ich geh bei Seite;
Nicht möcht' ich deinen Geist in Sünd' ermorden,
Nein — Gott verhüt's, nicht *deine* Seele morden.

Desdemona.

Sprichst du von Mord?

Othello.

Ja.

Desdemona.

Dann *erbarme* sich
Der Himmel mein!

Othello.

Amen, von ganzem Herzen!

Desdemona.

Wenn du das sagst, so wirst du mich nicht tödten.

Othello.

Hum!

Desdemona.

Und dennoch fürcht' ich dich; du bist gefährlich,
Wenn so dein Auge rollt. Warum ich fürchten sollte,
Das weiss ich nicht; ich weiss von keiner Schuld;
Doch fühl' ich, dass ich fürchte.

Othello.

Denk an deine Sünden.

Desdemona.

Die sind ja meine Zärtlichkeit für dich.

Othello.

Und dafür stirbst du.

Desdemona.

*O das ist grausam.*
*'S ist unnatürlich Tod um Liebe geben.*
O Gott was nagst du so die Unterlippe?

150: verhüt' es, nicht die Seele V. — 151: vom Morden? V. — dann möge sich V. — 152: mein erbarmen! V. — 154: Und doch erschreckst du mich V. (gestrichen) — 159–160: Der Tod ist ungerecht, um Liebe morden V. 'S ist S.] Und S. (gestrichen).

Ein blutger Vorsaz tobt in deiner Seele:
Das sind *furchtbare Zeichen*, doch ich hoffe
Sie deuten nicht auf mich.

Othello.

Sei still und schweig.

Desdemona.

Ich schweige; doch was willst du?

Othello.

*Das Schnupftuch*
Das ich so werth hielt, *das ich dir gegeben*,
Gabst du an Kassio.

Desdemona.

Nein, bei meiner Seele
Ruf' ihn herbei und frag' ihn.

Othello.

*Holde Seele*
*Nimm dich in Acht! Nimm dich in Acht vor Meineid.*
*Du liegst auf deinem Sterbebett*

Desdemona.

Doch nicht, um jezt zu sterben.

Othello.

*Jezt, sogleich.*
Desshalb bekenn' aufrichtig deine Sünden.
*Denn wolltest du auch jedes einzelne*
*Mit einem Eidschwur läugnen, nicht vermöcht es*
*Die feste Ueberzeugung zu erschüttern*,
Die mich *zu Boden drückt*, du musst jezt sterben.

Desdemona.

O Gott, erbarm dich mein!

162: wüthet dir im Innern. V. (gestrichen). — 163: sind Bedeutungen, doch hoffe ich V. — 165—166: Das Tuch, das ich so werth hielt und dir gab, V. — 168—170: Kind, bewahre dich, | Bewahre dich vor Meineid, denn du liegst | Auf deinem Sterbebette. V. — 171: Ja, jezt gleich V. — 173—175: Denn auch mit Eidschwur jedes einzle läugnen | Kann nicht die Ueberzeugung von mir wälzen. V. — 176: mich erdrückt. V.

Othello.

Ich sage Amen.

Desdemona.

Auch du erbarm dich mein! — Ich hab dich nie
Beleidigt, nie den Kassio geliebt,
Als mit der allgemeinen Menschenliebe,
Die Gott verlangt. Ich gab ihm nie ein Zeichen

Othello.

Bei Gott, ich sah mein Tuch in seiner Hand.
O falsches Weib! Du machst *mein* Herz zu Stein,
Und zwingst mich, mein Beginnen Mord zu nennen,
Da ich's für Opfer hielt. — Ich sah das Tuch.

Desdemona.

So fand ers denn; ich habs ihm nicht gegeben —
Hohl ihn herbei, dass er die Wahrheit zeuge.

Othello.

Er hat bekannt.

Desdemona.

Was, mein Gemahl?

Othello.

Dass er
Mit dir Umgang gehabt.

Desdemona.

Wie? unerlaubten?

Othello.

Ja.

Desdemona

Das kann er nicht sagen.

Othello.

Nein, sein Mund ist stumm.
Der brave Jago hat dafür gesorgt.

Desdemona.

O meine Furcht erklärt mir's. — Ist er todt?

183: Dein V, my D. — 185: Opfer, sacrifice D.

Othello.

Wär jedes seiner Haar' ein *eignes* Leben
*Mein Grimm verschläng sie alle!*

Desdemona.

O *mein* Gott.
Er ist verrathen und Ich *bin* verloren!

Othello.

Beweinst du ihn vor meinen Augen, *Metze?*

Desdemona.

Verbanne mich, mein *Gatte, morde* mich
*Nur nicht.*

Othello (*zuckt den Dolch*).

*Schaamlose stirb!*

Desdemona.

*Tödte* mich morgen! lass *mich heut nur* leben

Othello.

Wenn du dich sträubst — — —

Desdemona.

Nur eine halbe Stunde.

Othello.

*Ist es geschehn*, brauchts keinen Aufschub mehr.

Desdemona.

*Nur bis ich mein Gebet gethan.*

Othello.

Es ist zu spät.

(Er *ersticht* sie.)

Emilie (draussen.)

Mein gnädger Herr! He! Holla! gnädger Herr!

Othello.

Was für ein Lerm? — nicht todt? noch nicht ganz todt?

193: ein Leben, meine Rache V. — 194: Gelüstete nach allen. V. — 195: O Gott. Er ist verrathen und Ich verloren. V. — 196: Hure? V. strumpet D. — 197: Verbann' mich, mein Gemahl, nur tödt mich nicht. V. — 198: Hinab Hure! V. — 199: O tödt' mich morgen, lass heut Nacht mich leben. V. — 200–201: Stund, | Nur eine halbe Stunde. | Othello. | Ists geschehn. V. — 202: Nur Einmal lass mich beten? V. — Er tödtet sie. V. He smothers her. D. (He stifles her; Quarto D.)

Wohl bin ich grausam, doch *barmherzig* auch,
Nicht möcht ich *deinen Todeskampf verlängern.*
So, so!

Emilie.

He, holla! gnäd'ger Herr

Othello.

Wer ist da?

Emilie (draussen.)

Mein guter Herr, Ein Wort möcht ich Euch sagen.

Othello.

Ja — 's ist Emilie. — Gleich. — Nun ist sie todt —
Vermuthlich will sie Kassios Tod *mir melden*
Der Lerm war gross. — Ha! rührst du dich nicht mehr?
Still wie das Grab. — Darf sie ins Zimmer kommen? —
Sie regt sich, glaub' ich. — Nein. — Was ist das Beste?
Kommt sie herein, so *will sie ganz gewiss*
*Mit meinem Weibe reden — Meinem Weib!*
*Mit meinem Weib! Was Weib! Ich hab kein Weib.*
*O unerträglich! O furchtbare Stunde*
*Mir däucht, jezt müsste eine allgemeine*
*Verfinstrung seyn an Sonn und Mond und der*
*Geschreckte Erdball vor Entsetzen beben.*

Emilie.

*Ich bitt euch lieber Herr, nur ein paar Worte*

Othello.

Ich hatte dich vergessen. Komm herein. —
Sachte — sogleich — ich muss den Vorhang zuziehn —
*Was willst du denn? Was giebts?*

(Er schliesst die Thür auf, Emilie kömmt.)

205: doch auch mitleidsvoll. V. — 206: Nicht möcht' ich in der That dich leiden lassen. V. — 210: Tod berichten. V. — 214: so spricht sie an mein Weib V. — 215–220: Mein Weib! mein Weib! was Weib? ich hab kein Weib | O unerträglich schreckenvolle Stunde! | Mich dünkt, jezt müsste sich wohl Sonn und Mond | Mit Schwarz umhüllen, und der Erdball sich | Voll Schrecken aufthun. V. — 217–220: auch in W. — 221: Ich bitt Euch, lasst mich mit Euch reden, | Mein guter gnädger Herr! V. — 224: Wo bist du? und was bringst du? V.

Emilie.

*O lieber Herr*!
*Ein blutger* Mord ist vorgefallen

Othello.

*Was, jezt?*

Emilie.

*Jezt eben, Herr.*

*Othello.*

*Da liegt die Schuld am Monde*
Er kömmt der Erde näher, als gewöhnlich,
Und macht die Menschen rasend.

Emilie.

*Kassio*
*E*rschlug 'nen jungen *Edeln aus Venedig*
*Genannt Rodrigo.*

Othello.

Roderigo todt!
Und Kassio todt!

Emilie.

Nein, Kassio ist nicht todt!

Othello.

Kassio nicht todt? Dann irrte sich der Mord
Und eine süsse Rache ward vergällt.

Desdemona.

*O ungerecht, höchst ungerecht ermordet*!

Emilie.

Gott *helf uns*! welch ein Schrei war das?

Othello.

Das! Was?

Emilie.

O Gott, es war die Stimme meiner Frau. —

225: O Herr, ein schnöder Mord V. — 226: eben gnädger Herr V. — Die Schuld liegt an dem Monde. V. (in der Abschrift steht beidemal, bei V und S, am Morde. It is the very error of the moon. D. So liegt der ganze Fehler an dem Mond. v. — 229–230: Kassio erschlug 'nen jungen Venetianer | Mit Namen Roderigo. V. — 231: O falscher, falscher Tod! V.

He! Hülfe! theure Frau! o sprecht noch einmal!
O süsse, liebe Desdemona sprecht. —

Desdemona.

*Ich sterb* unschuldig!

Emilie.

*Gott im Himmel! Wer*
*H*at das gethan?

Desdemona.

Niemand; ich selbst; leb wohl —
Empfiehl mich meinem gütgen Herrn; Leb wohl.

(Stirbt.)

Othello.

Wie ward sie denn ermordet?

Emilie.

Gott, wer weiss es?

Othello.

Du hast es selbst gehört. Ich war es nicht.

Emilie.

So sagte sie — Ich muss die Wahrheit *sagen.*

Othello.

Sie fuhr als *eine* Lügnerin zur Hölle
Ich wars, *der sie ermordete.*

Emilie.

*So mehr*
*I*st sie ein Engel, *du so mehr ein Teufel*!

Othello.

Sie ging dem Laster nach, und ward zur Meze.

Emilie.

Du sprichst ihr Lügen nach und bist ein Teufel.

Othello.

Sie liebte Kassio; frage deinen Mann;

239: Unschuldig sterb ich. Emilie. O wer hat das gethan? V. — 244: künden. V. — 245: als eine Lügnerin zur Höll hinab. V. — 246: Ich war ihr Mörder V. — 247: O desto mehr ist sie ein Engel | Und du ein schwärzrer Teufel! V. — 238: Bethören liess sie sich, V. (gestrichen.) — 249—50: Teufel. Othello. | Sie war wie Wasser falsch. Emilie. Du bist wie Feuer wild | Nennst du sie falsch — O sie war himmlisch treu. | Othello. | Sie V.

Verdammter wär' ich als die tiefste Hölle
*Wär' ich zu diesem Aeusersten geschritten*
*Ohne gerechten Grund.* — Dein Mann weiss Alles.

Emilie.

Mein Mann?

Othello.

Dein Mann!

Emilie.

Dass sie die Ehe brach?

Othello.

Ja wohl, mit Kassio. Wär sie treu gewesen,
*O glaube mir und wollte mir der Himmel*
*Noch eine zweite Welt aus einem ganzen*
*Und fehlerlosen* Chrysolith *erschaffen*
*Ich gab* sie nicht dafür.

Emilie.

*Mein Mann?*

Othello.

*Dein Mann!*
*Er wars, der mich zuerst gewarnt. Er ist*
*Ein Freund des Rechts, dein Mann,* und hasst den *Greul*
*Schandbarer Thaten*

Emilie.

*Mein Mann?*

Othello.

*Wozu bedarfs*
Der Wiederholung, Weib? *Ich sag, dein Mann.*

252–53: Hätt ich mich ohne sichern Grund gewagt | Zu einem solchen Schritt. Dein V. — 255–259: gedruckt W. — gewesen, blieben | Und (hätte) wollte mir der Himmel eine Welt | Aus Einem ganzen Chrysolithe bilden | Ich hätt sie nicht dafür verkauft. V. — 259: gäb W. — 260: Dein Mann; er sagte mirs zuerst. V. — 261–62: Er ist ein braver Mann, und hasst den Schmuz | Der argen Thaten anhängt. V. — 262–63: Ebenso in V., nur dass S. die Verse geordnet hat.

Emilie.

*O unerhörter! grässlicher Betrug*
Mein Mann sagt, dass sie falsch ist?

Othello.

Weib er sagt's;
Dein Mann, dein Mann; verstehst du dieses Wort?
Mein Freund, der *redliche, rechtschaffne* Jago.

Emilie.

Sagt er's, so mög *er* die verruchte Seele
Langsam *aushauchen in der Hölle Grund.*
*Er lügt. Zu sehr nur liebte sie den Teufel*
*Dem sie ihr Herz geschenkt.*

Othello.

*Ha!*

Emilie.

Thu dein ärgstes;
*So wie du ihrer, so ist diese That*
*Des Himmels werth.*

Othello.

Am besten wär's du schwiegst.

Emilie.

Du hast nicht halb die Kraft mich zu *beleidgen,*
Als ich es zu ertragen. *O du* Thor
*Hirnloser unverständger Thor, und du*
*Hast eine That gethan! Ich fürchte mich*
*Vor deinem Schwerdte nicht — ich mach es kund*
Und gält es zwanzig Leben. — Hülfe! Hülfe
Der Mohr hat meine Frau getödtet. — Mord!

264: O Desdemona, Ungleich hohe edle Liebe! V Arglist höhnt die Liebe! V. — 266–67: Dein Mann, dein Mann, der brave | verstehst du dieses Wort | Mein Freund dein Mann, der brave Jago. V. — 268: ihm V. — 269–271: Langsam und täglich schwinden. O er lügt; | Sie war nur zu verliebt in ihre Wahl. — 272–273: Wie diese That den Himmel nicht verdient, | Verdientest du sie nicht V. This deed of thine is no more worthy heaven Than thou wast worthy her. D. — 274: beschimpfen, V. — 265: Dummkopf! Thor! V. O gull! O dolt! D. — 276: Besinnungslos wie Koth, du hasts gethan V As ignorant as dirt. D. — 278: Ich achte nicht dein Schwert, ich geb dich an V.

(Montano, Gratiano, Jago und andre.)

Montano.

Was giebt es hier? Was soll das, General?

Emilie.

O Jago *kommst du? du hasts gut gemacht,*
Dass *andre ihre Mordthat auf dich schieben!*

Gratiano.

Was giebts denn?

Emilie.

*Widerlege diesen Teufel.*
Wenn du ein Mann bist. *Rede. Er behauptet,*
*Du habst sein Weib der Untreu angeklagt.*
Ich weiss, du thatst es nicht, du bist kein Bube,
Sprich, denn mein Herz ist voll.

Jago.

Ich sagt' ihm, was ich dachte und nicht mehr,
Als was er selbst für wahr und glaublich hielt.

Emilie.

Hast du ihm je gesagt, sie wäre falsch?

Jago.

Ich that's.

Emilie.

So sprachst du Lügen, *schändliche,*
*Verhasste Lügen! O bei meinem Leben!*
*Verdammenswerthe Lügen — Untreu? Sie?*
*Mit Kassio? Mit* Kassio *sagtest du?*

Jago.

Mit Kassio, Weib! geh, *bändge* deine Zunge.

Emilie.

*Ich bändge meine Zunge nicht. Ich hab*

281—82: O Jago, bist du da? — wie geht es zu, | Dass fremder Mord auf dich geschoben wird? V. — 284—86: Entwaffne diesen Schuft, wenn du ein Mann bist. | Er spricht, du habest falsch sein Weib genannt. V. — 292: unerhörte V unverschämte Lügen V. — 293: Bei meinem Leben, Lügen, arge Lügen — V. — 294—95: Sie falsch mit Kassio! Sagtest du mit Kassio? V. — 296: dämpfe V. — 297—99: Das werd ich nicht. Ich bin befugt zu reden. | Hier liegt die Frau in ihrem Bett ermordet. V.

*Zu reden. Ich muss reden. Hier im Bett*
*Liegt meine Frau ermordet.*

Othello.

Gott verhüt' *es*

Emilie.

Und deine Ränke stifteten den Mord.

Othello.

Nein, starrt mich nicht so an, 's ist wirklich wahr.

Gratiano.

*Unsel'ge* Wahrheit!

Montano.

Ungeheure That!

Emilie.

O Büberei! — *Verdammte Büberei!*
Ich denke nach — ich merk — *O Büberei*
Ich dacht es gleich; — ich möchte *mich* aus Gram
*Vernichten*! *o verruchtes Bubenstück.*

Jago.

Wie, bist du rasend? geh' nach Haus, ich will es.

Emilie.

Erlaubt mir, edle *Männer*, dass ich rede.
Ihm zu gehorchen ziemt mir, — doch jezt nicht.
*Und l*eicht könnt' ich nie *mehr* nach Hause gehn.

Othello (blickt auf Desdemona).

Oh! Oh! Oh! Oh!

(wirft sich nieder.)

Emilie.

Ja wirf dich hin und *heule*
Weil du gemordet hast die reinste Unschuld
Die je *die Sonne sah.*

299: Das möge Gott verhüten! V. — 302: O schreckenvolle V. — 303: bei Shakespeare villany in vier Zeilen sechsmal ohne Beiwort. V hatte das auf fünfmal beschränkt; S. suchte durch Beiwörter und Abwechslung im Wort zu mildern. O Büberei! O Büberei! | Ich denke nach, — ich denk, ich merk es; — Büberei! | Ich dacht es gleich; — ich möcht' aus Gram mich tödten | O Büberei, o Büberei! V. — 308: Herren V. — 310: Leicht, Jago, könnt' ich nie nach Hause gehn. V. — 311: Falling on the bed. D. — brülle V. roar D. — 313: je ein Aug aufschlug. V. That e'er did lift up eye. D.

Othello.

Oh, sie war falsch! —

(steht auf.)

*Seid ihr es Oheim?* da liegt *eure* Nichte
*Jezt eben, jetzt, von meiner Hand entseelt.*
*Ich weiss es, diese That sieht grässlich aus.*

Gratiano.

*O Desdemona! Preisen muss ichs jezt*
*Dass dir dein Vater in dem Tod* voranging
*Deine Vermählung war sein Tod. Ihn stürzte*
*Der Jammer in die Grube.* Lebt' er jezt
Der Anblick würd ihn in Verzweiflung stürzen;
Den guten Engel würd' er von sich fluchen,
Und in Verdammniss sinken.

Othello.

*Ja es ist*
*Erbarmungswürdig;* aber Jago weiss
Dass sie mit Kassio die schnöde That
Wohl tausendmal beging. Kassio gestand es;
Und sie vergalt ihm seine Liebesdienste
Mit dem Geschenk und Unterpfand der Treue,
Das ich ihr gab; ich sahs in seiner Hand;
Es war ein Tuch, ein altes Angedenken,
Das einst mein Vater meiner Mutter gab.

Emilie.

O Himmel! o ihr Himmelsmächte!

Jago.

Schweig, sag' ich dir.

Emilie.

Es will heraus, heraus; — ich schweigen? Nein!
Nein ich will sprechen, wie der Wind so frei;

314 ff.: Ich kannt Euch, Oheim, kaum, da liegt die Nichte | Der diese Hand das Lebenslicht entführte (Whos breath, indeed, these hands have newly stopp'd D.); Ich weiss die That blickt schreckenvoll und grässlich. V. — 317–20: Arme Desdemona! | Mich freut es, dass dein Vater dir voran ging; | die Heirath war sein Tod, und blasser Gram zerschnitt den alten Faden. Lebt' V. — 323–24: 's ist kläglich, aber V.

*Lasst* Himmel, Menschen, Teufel, *lasst sie alle*
*Schaam rufen wider mich,* ich spreche *doch.*

Jago.

Sei klug, und geh nach Haus.

Emilie.

Ich will nicht.

(Jago macht Miene sie zu erstechen.)

Gratiano.

Pfui!

Den Degen auf ein Weib!

Emilie.

O dummer Mohr, das Tuch, wovon du sprichst,
Fand ich von ungefähr und gab es Jago;
Oft bat er mich mit feierlichem Ernst
(Mehr als solch eine Kleinigkeit verdiente)
Es wegzustehlen.

Jago.

Verwünschte *Schwätzerin*

Emilie.

Sie Kassio es geben! Nein, ich fand es,
Und gab es meinem Manne.

Jago.

Weib, du lügst.

Emilie.

Bei Gott, ich lüge nicht, ich lüge nicht.
O mörderischer Narr! wie kam ein solcher Thor
Zu solchem Weib?

(Jago ersticht seine Frau und läuft weg.)

Othello.

*Will ihn kein Donner treffen?*
*O unerhörter Bösewicht*!

335 f.: Und mögen Himmel . . Teufel, alle | Gesammt mir Schande schrein, ich will doch sprechen. V. cry shame against me D. — 343: Du verwünschte Hure V. Villanous whore D. Heilloses Mensch. v (1825). — 345: Filth, thou liest. D. Durchstrichen: Vieh V. — 349–50: Giebts keine Stein' im Himmel | Als die zum Donnern dienen? Unerhörter Schurke. V. Are there no stones in heaven | But what serve for the thunder? D.

Gratiano.

Sie sinkt; gewiss, er hat sein Weib getödtet.

Emilie.

Ja, ja, o legt mich neben meine Frau!

Gratiano.

Er lief davon; sein Weib ist umgebracht.

Montano.

Das ist ein *Teufel.* Nehmt das Schwerdt *zu euch*,
Das ich dem Mohren abgenommen habe.
Besetzt die Thüre; lasst ihn nicht hinaus;
Eh tödtet ihn. — Ich will dem Buben nach,
Denn das ist ein verruchter Bösewicht.

(Montano und Gratiano ab.)

Othello.

Ich bin nicht tapfer mehr. —
Ein *jeder Knabe* kann das Schwerdt mir nehmen
Doch was soll Ehre Tugend überleben?
Fahr alles hin.

Emilie.

Was hat dein Lied bedeutet?
O höre, wenn du kannst, dem Schwane gleich
Sterb ich in Tönen. Weide, Weide, Weide. —
Mohr, sie war keusch; sie liebte dich, grausamer.
So helf mir Gott zum Heil, als wahr ich rede,
Und redend wie ich denke sterb ich, sterb ich.

(Sie stirbt.)

Othello.

Ich habe noch ein Schwerdt in diesem Zimmer,
Es ist ein spanisch Schwerdt in Eis gestählt;
Hier ist es schon; — Oheim, ich muss hinaus

Gratiano (draussen.)

*Versuchs*, es wird dir theur *zu stehen kommen.*
Du hast kein Schwerdt und musst durchaus dich fügen.

354: ein Höllenschurke. Nehmt das Schwerdt, | das V. — 360: Ein einzig Knäblein V. every puny whipster D. — 371: Wenn dus versuchst, es wird dir theuer stehn. V.

Othello.

So sieh denn auf mich her und sprich mit mir,
Sonst fall ich, *wehrlos* wie ich bin, dich an.

Gratiano (hereinkommend)

Was gibt es denn?

Othello.

Schau her, ich hab ein Schwerdt;
Ein bessres hat kein Krieger *noch getragen.*
*Einst war die Zeit, wo dieses* gute Schwerdt
Mir Oefnung machte durch mehr Hindernisse,
Als zwanzigmal dein Zwang. — Doch eitler Ruhm!
Wer lenkt sein Schicksal? Das ist nicht mehr so.
O fürchte nichts, wenn du bewehrt mich siehst;
Hier ist mein Reiseziel, hier ist mein Ende,
Hier ist das Zeichen meiner lezten Fahrt.
Bebst du geschreckt zurück? 's ist leere Furcht;
Halt nur ein Schilfrohr auf Othellos Brust,
Er weicht ihm. — Wohin sollt' Othello gehn?
Nun, wie siehst du nun aus, o Weib des Jammers!
Blass, wie dein Tuch! Wenn wir zum Richtstuhl gehn,
Der Blick von dir wird mich hinunterschleudern
Wo Teufel mich ergreifen. — Kalt, mein Mädchen?
Wie deine Keuschheit. —
Verfluchter Bösewicht, peitscht mich, ihr Teufel,
Weg vom Genusse dieses schönen Anblicks!
Dreht mich in Stürmen! Röstet mich in Schwefel!
Taucht mich in tiefe Schlünde flüss'gen Feuers! —
O Desdemona! Desdemona! todt?
Todt? Oh! Oh! Oh!

(Lodoviko, Kassio hineingeführt, Montano und Jago als Gefangener, Offiziere.)

Lodoviko.

Wo ist der rasche jammervolle Mann?

374: nackend V naked D. — 376: Ein bessres hat an keines Kriegers Seite V. — 377: Wohl nie gehangen. Ehmals war die Zeit | dass dieser kleine Arm dies gute V. — 388: when we shall meet at compt. D.

Othello.

Hier ist, der *einst* Othello *war;* hier bin ich.

Lodoviko.

Wo ist die Natter? Bringt den *Buben her.*

Othello.

Ich seh ihm auf den Fuss, doch 's ist ein Mährchen,
Wenn du ein Teufel bist, so bist du fest.

(Othello verwundet Jago.)

Lodoviko.

Reisst ihm das Schwerdt hinweg.

Jago.

Ich blute, doch ich lebe.

Othello.

*Das thut mir gar nicht leid, du sollst auch* leben.
Nach meinem Sinn ist Sterben Seligkeit.

Lodoviko.

*O* du, der einst so treflich war, *Othello*
*Jezt in die Stricke eines Bösewichts gefallen*
Was soll man zu dir sagen?

Othello.

Was man will.
Dass ich ein ehrenvoller Mörder war;
Denn nichts that ich aus Hass, für Ehre alles.

Lodoviko.

Der hat zum Theil sein Bubenstück bekannt,
Hast du mit ihm in Kassios Tod gewilligt?

Othello.

Ja.

Kassio.

Mein General, ich gab Euch niemals Anlass.

399: der Einst Othello, hier bin ich. V. — 400: den Missethäter. V. — 401: ob er sich nicht auch äusserlich durch Pferdefuss ankündige. D. — 404: Es schmerzt mich nicht; ich wünschte dich am Leben. V. — 406–407: Othello, du der einst so treflich war, | Dann fiel durch eines nicht'gen Sclaven Tücke, V Fall'n in the practice of a damned slave D. — An honourable murderer D.

Othello.

Ich glaub' es, und ich bitt dich um Vergebung.
O fraget doch, ich bitt euch, diesen Teufel
*Warum er meine Seele so* verstrickt?

Jago.

Fragt mich um nichts mehr, was Ihr wisst, das wisst Ihr;
Von dieser Stund an red ich nicht ein Wort.

Lodoviko.

Was, auch nicht beten? *Foltern sollen dir*
Den *Mund eröf*nen.

Othello.

*Gut, du thust am besten.*

Lodoviko.

Ihr sollt erfahren, Herr, was vorgefallen;
Ich glaub' ihr wisst noch nichts. Hier ist ein Brief,
Den *man bei* Roderigo fand; *darinn ihm Jago*
*Den Auftrag giebt, den Kassio zu töden.*

Othello.

O Bösewicht!

Kassio.

Höchst heidnisch und höchst gottlos!

Othello.

Wie kamst du zu dem Schnupftuch, Kassio
Das meinem Weib gehörte?

Kassio

Ich fand's in meinem Zimmer.
Und er bekannte selbst den Augenblick

416: Wesshalb er mich an Seel und Leib verstrickt? V. — 419–20: beten? | Die Folter soll den Mund dir öfnen. Othello. Gut, | Du thust am besten dran. | V. — 423: Den man in Roderigos Tasche fand, V. — 424: Und hier noch einer. Dieser da enthält | den Tod des Kassio zu unternehmen, | Von Roderigo. V. — 425–426: gottlos! | Lodoviko. | Und hier ist noch ein missvergnügter Brief | Aus seiner Tasch; und Roderigo wollte, | So scheint's, als Antwort ihn dem Buben schicken, | Wenn Jago nicht derweil gekommen wäre | Ihn zu befriedigen. Othello. Der Schändliche! | Wie kamst V.

Dass er es dort *absichtlich* fallen liess,
Um *Böses anzustiften.*

Othello.

*O ich Thor.*

Lodoviko.

Ihr müsst jezt fort von hier und mit uns gehn;
Genommen ist Euch Ansehn und Kommando,
Und Kassio herrscht in *Cypern.* — Dieser Bube — —
Giebts irgend eine fürchterliche Marter,
Die ihn *recht grausam* quält und *lange* hinhält,
Die sei für ihn. — Ihr bleibt in strenger Haft,
Bis Eur Vergehn dem Staate von Venedig
Gemeldet ist. — Kommt, führet ihn hinweg.

Othello.

*Gemach, nur* ein paar Worte, *eh* Ihr geht.
Ich war dem Staat von Nuzen, und man weiss es;
Nichts mehr davon. — Wenn Ihr in Euren Briefen
Von diesem Unheil den Bericht erstattet,
Sprecht von mir, wie ich bin; verkleinert nichts,
Noch sezt mit Bosheit zu. Beschreibet mich
Als einen, der nicht klug, doch zu sehr liebte;
Nicht leicht argwöhnisch ward, doch aufgeregt
Unendlich raste; der gleich jenem Juden
Die Perle wegwarf, die kostbarer war
Als seine ganze Sippschaft. De*ssen* Auge,
*Des Weinens ungewohnt jezt überfloss*
*Von milden Thränen* wie Arabias Bäume

429—431: Dass er es fallen liess, dort ausdrücklich fallen liess | Um eine Absicht zu erreichen. Othello. O Thor! Thor! Thor! | Kassio. | Und ferner steht in Roderigos Brief, | Wie er dem Jago vorwirft, dass er ihn | Gereizt, mir Troz zu bieten auf der Wache, | Woher mein Unglück kam; und eben jezt | Sprach er, nachdem er lange todt geschienen, | dass Jago ihn gehezt und angetrieben. | Lodoviko. | Ihr müsst V. — 433: Cyprus V. — 435: die ihr aufs beste quält und längst hinhält, V. — 439: Sacht, ein paar Worte nur bevor Ihr geht. V. — 447: Juden] base Judean Shakespeare Folio. base Indian D. — 449: dessen V. — 450—51: Sonst ungewohnt des Schmelzens (unused to the melting mood D) jezt bewältigt | Von Thränen träufte V.

Von balsamreichem Harze. — Das schreibt nieder,
Und sezt hinzu, dass in Aleppo einst
Allwo ein Türke einen Venetianer
Boshaftig schlug und unsern Staat *beschimpfte*
Ich den beschnittnen Hund am Hals ergrif
Und so — erstach!

(Er ersticht sich.)

Lodoviko.

O blutige Geschichte.

Kassio.

Das fürchtet' ich, doch glaubt' *ich* ihn unbewafnet —
Denn er war hochgesinnt.

Lodoviko (zu Jago).

Du *Ungeheuer*
Verderblicher als Hunger, Pest und See!
Schau die betrübte Bürde dieses Bettes;
Das ist dein Werk; der Anblick bringt Entsezen;
Verhüllt ihn. Ihr besezt das Haus, Gratiano,
Und nehmt des Mohren Güter in Besiz,
Denn Ihr beerbt ihn.

(zu Kassio.)

Ihr, Herr Gouverneur,
Bestimmt die Strafe dieses *Bösewichts*,
Die Zeit, den Ort, die Marter, — schärft sie, schärft sie,
Ich will an Bord, und nach Venedig eilen
Und dort vom Jammer Jammerkund ertheilen.

---

455: verrieth V. — 457–58: Geschichte. | Gratiano. | All unsre Reden sind vereitelt. | Othello (sinkt auf Desdemona) | Ich küsste dich, eh ich dich tödtete; | Jezt kann ich mir nichts schöneres erwerben | Am Lebensziel, als sanft im Kuss zu sterben. | (stirbt.) | Kassio. | Das V. — 458: ich — den Vers störend, von S. zwischengeschrieben. — 459: Du wilder Hund V. O Spartan dog. D. — 466: Höllenbuben, V.

26.

# Demetrius.

---

A: Die als Text gegebne Handschrift Schillers.

a: eine andre, meistens frühere Handschrift Schillers.

B: durchstrichne Worte, hier in den Noten gesperrt oder eingeklammert (. . . B) —

C: über Durchstrichnes geschrieben (z. B. klar C hell, d. i. klar ist über das durchstrichne Wort hell geschrieben)

D: über Undurchstrichnes geschrieben.

E: hinter Durchstrichnes geschrieben

F: hinter Undurchstrichnes geschrieben

G: unter Durchstrichnes geschrieben — Alles von Schillers Hand.

H: Hoffmeisters Nachlese Bd. 3.

K: Körners mit Bleistift oder Dinte geschriebene Veränderungen oder Zusätze in der Abschrift, welche Er, Charlotte v. Schiller und Rudolph von Schillers Papieren machten.

k: Körners Ausgabe Bd. 12. 1815.

ff: die späteren Ausgaben, die, da bei denselben keine Handschriften benutzt wurden, mit k übereinstimmen.

[ ] Was in eckigen Klammern steht, ist Ergänzung des Herausgebers, oder Auswahl aus Schillers Entwürfen A, a, die dann jedesmal vollständig unter dem Texte mitgetheilt sind.

[* *] Das mit Sternchen in eckige Klammern Geschlossene hat Schiller an den Rand geschrieben, bezeichnet also einen nachträglichen Gedanken.

# Collectanea.

Schiller nennt S. 177 unter diesem Titel: Treuer. Olearius. Connor. Leveque. Müller.

Diese Quellen sind folgende:

Einleitung Zur Moscovitischen Historie Von der Zeit an Da Moscov aus vielen kleinen Staaten zu einem Grossen Reiche gediehen, Biss auf den Stolbovischen Frieden Mit Schweden *Anno* 1617. Leipzig und Wolffenbüttel, 1720. 8 Bll., 446 S. und Register. 8⁰. (Unter der Widmung: Gottlieb Samuel Treuer.)

Offt begehrte Beschreibung Der Newen *Oriental*ischen REISE, So durch Gelegenheit einer Holsteinischen *Legation* an den König in Persien geschehen .... Durch *M. Adamum Olearium* .. Schlesswig, Bey Jacob zur Glocken. Im Jahr 1647. Fol. (Schiller hatte eine spätere Auflage.)

Beschreibung des Königreichs Polen und Gross-Herzogthums Litthauen. Durch D. Bernard Connor, *Medicum* in London, vormals Leib-*Medicum* Königs *Johannis* III. in Polen. Aus dem Englischen übersetzet. Leipzig Bey Thomas Fritsch, 1700. 5 Bll., 822 S. und Register. 8⁰.

*Histoire de Russie, par Pierre-Charles Levesque. Nouvelle Edition. T. I—VI. Hambourg et Brunswick.* 1800. 8⁰.

Sammlung Russischer Geschichte. St. Petersburg, Bey der Kayserl. Academie der Wissenschaften 1732—1764. Bd. I—IX. 8⁰. (Von Gerhard Friedrich Müller. Der 5. Band enthält die Geschichte des Demetrius. Petersb. 1760.)

1) Michael Feodorowitsch Romanow † 1645. 2
kommt zur Regierung

2) Alexei Michaelowiz † 1676.

3) Feodor Alexiewitz † 1682.

4. Iwan

Catharina Iwanowna vermählt mit dem Herzog von Meklenburg Schwerin.

Anna vermählt mit dem Prinzen von Wolfenbüttel.

8. Iwan †

7 Anna Iwanowna vermählte Herzogin von Kurland. †

4. Peter † vermählt mit a) Eudoxia Lapuchin. b 5. Catharina †

Alexei †

6. Peter II † 1730.

Anna vermählt mit dem Herzog von Holstein.

9 Elisabeth †

10. Peter III (vermählt mit 11 Catharina II) † [1796]

12. Paul (vermählt mit Maria Feodorowna von Wirtemberg) † 1801.

13. Alexander vermählt mit [Elisabeth Alexiewna; Louise Marie Auguste] Prinzessin von Baden.

Schiller hat diese genealogische Tafel dreimal entworfen (S. 113. 116), hier (S. 2) am vollständigsten. Er bedurfte derselben zum Demetrius selbst nicht, nur für die Vision, in welcher er dem Romanow den künftigen Glanz seines Hauses zeigen wollte. Da nur die Descendenz der Regenten erheblich erschien, sind die Uebrigen nicht eingetragen, auch die Schwester Alexanders, die Grossfürstin Maria Paulowna, nicht. Aus dem Fehlen ihres Namens darf also kein Schluss auf die Zeit der Anfertigung der Tabelle gezogen werden. Die Grossfürstin war ja die eigentliche Veranlassung zur Wahl eines Stoffes aus der russischen Geschichte.

′ Iwan Wasilowiz Sohn Wasilei des Dunkeln oder blinden. 1462—1505. 137

Er befreit Russland von dem Joche der Tartaren, erobert Kasan, Sewerien, [Nowgorod].

Ist am Ende s. Regierung unglücklich gegen den Ritterorden in Liffland.

Wasilei Iwanowiz 1505—1533

verliert Kasan wieder.

Tartaren erneuern ihre Oberherrschaft wieder und fodern Tribut.

Iwan Wasilowiz II. minderjährig reg. von 1533—1584 (wird majorenn 1552) der schreckliche.

Bezwingt wieder die Tartaren unterwirft Kasan und Astrachan.

Zieht fremde Künstler und Handwerker ins Reich und hat viele Maximen Peters d. Grossen.

lässt einem Gesandten den Hut auf den Kopf nageln.

Ist sehr streng gegen Verbrecher.

Er hat sechs Gemahlinnen

1) Anastasia Romanowna, Mutter seines Nachfolgers Fedor Iwanowiz.

Ihr Bruder ist Nikita Romanowitz Juriew † 1586.

2) Sophia Palaeologa, griechische Prinzessin.

die sechste 6) Maria Fedorowna aus dem Geschlecht Nagoi, nachher Marfa.

Fedor Iwanowiz vermählt mit Anna oder Irene regiert von 1584—1598. neben ihm herrscht Boris Godunow sein Schwager.

## ′ Russische Sprüchwörter. 209

Ein Reich zertrennt hat bald ein End.

Der Flüchtige hat Einen Weg, wer ihm nachsezt, hundert.

Astrachan ist reich an Stören, Sibirien an Zobeln.

17: Mit Ausnahme dieser Notiz sind die übrigen in allen Quellen Schillers zu finden; woher er diese entlehnt hat, vermochte ich nicht zu ermitteln. — 28: H. Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 301 f. — 31: Stören] Strömen H.

Die Sach ist recht, nur sieh sie recht.

Die grüne Traube ist herb, der Jüngling schwach.

Ein Zeitungsträger hat dess wenig Ehre.

Bruderliebe ist besser als steinerne Mauern.

Der Nacken der Gemeinde ist stark.

Verstand beim Jüngling, Eis in Frühling.

Das Kätzchen ist stolz worden, es will nicht vom Ofen herab.

Wenn kein Pflüger wär, wär auch kein Sammetweber.

Du wirst nicht alles auffangen, was auf dem Wasser schwimmt.

Der Hund ist rauch, drum friert ihn nicht, der Bauer ist reich, drum klagt er nicht.

Gewinn und Verlust wohnen in Einem Hause.

Man nimmt dich auf nach deinem Rock, und begleitet dich weg nach deinem Verstand.

Die alten Propheten sind todt, die neuen sagen nicht wahr.

Mit Stillestehen erobert man kein Schloss.

Er zielt nach einem Kranich und traf einen Sperling.

Dem Stehenden wirds sauer mit dem Sitzenden zu reden.

Das ist wohl wunderbar, was auf dem Eis gesotten war.

Der Morgen ist klüger als der Abend.

Womit man spielt dran stösst man sich

---

## RedensArten, Züge, Particularien. 179

*Das weiss Gott und der grosse Fürst. [Levesque III, 166: *Dieu le sait et le Tsar.*]

Muffen st. murren.

Laustern st. lauren.

*Brod und Salz bedeuten Gnad und Liebe.

*Die klaren Augen des Czars erblicken. [Olear. 149]

Wer kann wider Gott und gross Neugart?

Muntere Brüder statt junge Brüder.

21: daran H.

## ' Treuer. 197

Uebermüthige Herrschaft der Tartaren — Iwan Basilides I. † 1505 muss ihren Gesandten, wenn sie kommen, vor die Stadt entgegen gehen, ihre Reden, wenn sie essen, stehend anhören [7] — Er zerbricht endlich dieses tartarische Joch und bezwingt Kasan. [29]

Wer kann wider Gott u. Grossneugart?

Unter Basilius, † 1533, muss Moscau wieder an die Tartaren Tribut bezahlen. Machmetgirei lässt sein Bildniss in der Stadt M. aufrichten, vor welchem Basilius bei Abfoderung des Tributs allzeit s. Haupt neigen muss [45]; Basilius lässt aber das Bild bald wieder abreissen [46].

Gewohnheit im Moskowitischen aus vielen vornehmen Jungfrauen eine Gemahlin des Czars auszulesen. [49] — Basilius schickt seine Gemahlin Salome ins Kloster, die das Nonnenkleid mit Füssen tritt [50] — Diese Salome giebt sich nachher im Kloster für Schwanger aus von ihrem Gemahl (der sie doch wegen ihrer Unfruchtbarkeit verstossen) p. 51. 52.

Basilius nennt sich zuerst einen Czar. Seine zweite Gemahlin ist Helena, des Glinsky Schwester [50], dieser führte sich nach des Czars Tode sehr lüderlich auf [59]. Sie wird endlich als ein Scheusal des Volks durch Gift hingerichtet [61].

Gebrauch in Russland, Kleider bei festlichen Gelegenheiten auszutheilen. Basilides lässt denen, die er zum Tod bestimmt, schwarzsamtne Röcke geben.

Immer ist der Czar damals noch eine Art von geistlichem Oberhaupt, Basilides sprach das Gebet vor der Armee.

Basilides erweiset durch s. Abgesandte dass sein Volk für ein wahrhaft christliches zu halten. 77.

Liefländer trinken sich in einem Glase Wein 3,4 Moskowiter zu. [82]

Ein Vorwand zur Todesstrafe ist, dass einer die Gesundheit des Czars nach russischer Mode zu trinken verschmähte. [98]

27: [* Iwan Basilides II † 1584 regiert also 51 Jahr, ist Zeitgenoss Carls V. und s. Nachfolgers. *]

'Alle Czaren von Geist verachten ihre russischen Bojaren 198
und ziehen die Ausländer vor.

Basilides gebraucht den Staatsstreich, wie er Moskau zum Schein verlassen will, die Heiligenbilder zu tausenden mitzunehmen, und von den andern Abschied zu nehmen. [99]

Gebrauch der Czaren, mit eigner Hand die Todesurtheile zu vollstrecken. [106. 111]

Aprisna heisst Elite des Volks. [103. 112]

Russische Grossfürsten sind sehr eifersüchtig auf ihre Ehre und empfindlich gegen jeden Schein von Verachtung. [111]

Küssung des Kreuzes ist in R. eine friedliche Bekräftigungsformul.

Moskau mehrmal angezündet und in die Asche gelegt. Es hatte damals auf 9 deutsche Meilen im Umfang. [128]

Gebrauch der Tartaren, einem einen Säbel zuzuschicken, den man verlässt, ohne versöhnt zu seyn. [129]

Auch Stephan Bathori kündigt dem Czar den Krieg durch Uebersendung eines blossen Schwertes an. [156]

Naivetät jener Zeit, wo der Czar und der König von Pohlen einander die Siege wissen lassen, die einer über den andern erfochten, und wobei sie die Boten fürstlich beschenken.

'Demetrius wird den Russen verhasst weil er Kalbfleisch 192
isst, mit Jagdhunden in die Kirche geht, sich nicht genug vor d. Heiligen neigt, InstrumentalMusik in den Kirchen erlaubt, keinen Mittagsschlaf hält, sich der Bäder nicht bedient. — Auch macht den Russen das Polnische Wesen Sorge und Kummer, die gewaffnete Ankunft der Marina, die Begünstigung der Polnischen Herren gegen die Russischen bei der Tafel, die Polnische Kleidertracht der Marina [268]

Timoska ein russischer Nahme.

Eine Czarische Krönung Olearius 245.

Ein Russischer eigener Zug ist, dass die Czar ihre Unterthanen auch die Fremden kleiden, speisen und überhaupt als grosse Hausväter mit natürlichen Bedürfnissen für sie sorgen. Dieser patriarchalische Zustand ist ein Hauptcharacter der rus-

sischen Regierung und er hängt genau mit dem Despotismus zusammen.

Was die Czars im Grossen thun alle Gutsbesitzer im Kleinen auf ihren Gütern.

Ilia ein russischer Vornahme.

Man fürchtet sich in Russland vor Zauberei, daher Czar Alexei die Tochter des Ilia in der Stille heirathet.

'[Müller. Bd. V.] 155

Maria Fedorowna Mutter des jungen Grossfürsts Demetrius (aus dem Geschlecht Nagoi) wird mit diesem leztern da er 2 Jahr alt von Boris nach Uglitsch geschickt, welche Stadt man ihr zum Leibgeding anwies [*nennt sich Martha wenn sie Nonne wird. Sie wird, nach der Ermordung Dmitris, jenseits Belosero ins Kloster S. Nicolai verwiesen. [56—57]

Stand der Kaufleute. 36. 37.

Hiob erster Patriarch von Russland. [43]

Bojaren geheimde Räthe [462]

Gerüchte, welche man von des jungen Zars Dem. böser Gemüthsart ausstreute. 47.

Ermordung des jungen Zars etc. im Jahr 1591. 53 sq.

Der Zar Simeon von Twer. 61.

Zar Boris hat einen Sohn Fedor und eine Prinzessin Axinia welche 1598 etwa 16 Jahr alt ist. [75]

[*Diak Geheimschreiber.*]

Ryn'da Edelknaben 29.

Nahmen: Wasilei, Fedor, Timotei, Afanassei, Tryphon Iwan, Alexei, Michailo, Grigorei, Jurje.

Freigebigkeit des Boris 85.

Krönung desselben. 87.

Empfang des schwedischen Prinzen in Moskau 96. 97 sq.

Boris unterdrückt die Romanows 108 sq.

Grosse Hungersnoth in Moskau (anno 1601) 115.

Vorsorge des Boris 119. ein Ernährer seines Volks.

Kleidung des Zaren 150 sq.

Verlobung der Zarischen Prinzess 153.

Geschenke des Zars 153 sq.

'Zar befiehlt einem Diener sich vom Thurm herabzu- 156
stürzen. 171.

Demetrius Iwanowiz steht zuerst in Polen auf. [182]

Es wird erdichtet:

Die Mutter des j. Zars habe ihren jungen Prinz mit einem andern Kind ausgewechselt, dieses sei statt des Zars ermordet worden. 187 sq. [*Die Mutter brauchte nichts um die Verwechselung zu wissen. Sie selbst erfährt im Stück zum erstenmal dass der Sohn lebe, den sie beweine. — Zweifel der Mutter führen eine rührende Situation herbei.*]

Geschichte des Grischka Otrepiew 194 sq.

Zettel den er auf der Flucht in der Zelle des Archimandriten zurücklässt. [197]

Er kommt nach Kiew, was damals Polnisch war. [198]

Er verlässt den Mönchsstand. [199]

Auftritt bei dem Fürst Wischnewezkoi, dem er sich als Zar zu erkennen giebt. 200.

Das goldene brillantne Kreuz. [201]

Bekanntschaft mit dem Woiwod v. Sendomir, Mnischek. 202.

Marina 204.

Er führt vor dem Polnischen König Zeugen s. Geburt auf. [205]. [*Es zeugt dort einer der nicht bestellt ist für seine Geburt — doli faber.*]

Demetrius mit seinem zukünftigen Schwiegervater ist zu Sambor in Gallizien. [208]

Mörder werden von Boris dahin gesendet. [212]

Die wahren Anverwandten des falschen Demetrius werden zu ihm geschickt aber nicht anerkannt. [213]

Zudrang zu dem Betrüger. [217]

Cosaken und ihr Ataman 214 sq.

20: In allen Quellen Schillers ist der Name des Woiwoden von Sendomir stets Mnischek gedruckt. Bei der ersten Notiz muss Schiller den Namen mit deutschen Buchstaben geschrieben und dann verlesen haben, da er auch mit lateinischer Schrift Meischek schrieb; später schrieb er deutsch und lateinisch Mnischek.

Heirathsversprechen des Betrügers 215 sq.

′Demetrius tritt mit 5000 Mann in Russland ein. [220] 157

Manifest das er ausschickt. Es wirkt zuerst auf das gemeine Volk. 223. 224.

Unfall bei Nowgorod in Sewerien 227. wieder gut gemacht 230.

Sein zuversichtliches Gebet 230. 315.

Er wird 1605 bei Sewsk im Gouv. Belgorod geschlagen, flüchtet nach Rylsk, wo Dolgoruki Woiwod ist. — Er wird wankend und die vornehmen Russen zwingen ihn auszuharren 236. und Fürst Dolgoruki lässt sich durch dieses Unglück nicht irre machen. [239]

Die Armee des Boris verfolgt die erhaltenen Vortheile nicht, sie zieht ab vor Rylks, wie sie Widerstand sieht.

Aus Furcht vor der Ahndung des Boris, der ihre Saumseligkeit einmal rächen könnte, wünschen mehrere seiner Armee dem Betrüger günstige Zeiten. 242.

[*Meiterei unter der Armee.*]

Kosaken in Kromi von der siegreichen Armee Godunows belagert aber geschont durch Michael Soltikow, der im Herzen an den Demetrius glaubt und ihm Luft macht 243.

Die Successe des Betrügers machen Eindruck auf das Volk zu Moskau 245. Dass Boris nöthig findet, den Glauben an denselben durch öffentliche Erklärungen etc. zu bekämpfen. [245]

Leute, die er nach Putivl sendet, um gegen den Betrüger zu wirken [*mit dem Kirchenbann gegen Demetrius bewaffnet, den sie in den Stiefeln verbergen*] fallen in dessen Hand und wirken nun für ihn, indem sie um ihr Leben zu retten zu ihm übergehen 246.

Boris verzweifelt an seinem Glück und tödet sich durch Gift 247. vorher Mönch werdend.

′Der Patriarch Hiob und die Bojaren huldigen s. Sohn 158
Feodor Borissowiz von 16 Jahren und dessen Mutter 250.

Die kaiserliche Armee vor Cromi wird durch den treulosen Basmanov verführt.

Solticov geht *de bonne foi* zu Demetrius über. — Praktiken bei der Armee zu Gunsten des Betrügers.

Diese ist selbst erstaunt über sein Glück, da die grosse kaiserliche Armee, die ihn hätte vernichten müssen, nichts wider ihn ausgerichtet. 256.

Eine Stadt unterwirft sich ihm nach der andern, er rückt fort als Sieger schickt aber ein Manifest voraus nach Moskau.

Innhalt desselben 258.

Wirkung desselben auf das Volk, erst bei, dann in Moskau ist siegreich. Alles weicht dem Glück des Demetrius.

Der junge Zar Feodor wird mit s. Mutter aus dem kaiserlichen Pallast in sein eigenes Haus zurückgeführt. 262.

Moskau huldigt dem Betrüger und eine Deputation von Bojaren wird an ihn nach Tula gesendet. 263 Schlechte Aufnahme derselben. — Grosser Vorzug der Cosaken etc. [263]

In ganz Russland wird jezt dem Demetrius gehuldigt [270], in den Kirchen allen muss für ihn und s. Mutter gebetet werden.

'Projektmacher melden sich beim Demetrius. So lässt einer 181
eiserne Ellen einführen.

Das Volk berathschlagt an den Kirchen.

Monastir Kloster.

Oholnitscha was er vorstellt. [Geh. Rath. 43]

Fusseisenlegen ist eine Strafe.

Knute und Patoggen.

Am Ende des Stücks, bei der Katastrophe des Demetrius, zeigt sich derjenige, welcher nachher seine Person spielen wird und entflieht mit seinem Siegel.

1. Bojaren sind Reichsräthe. Es können deren 40—50 seyn. [43 ff:]

Vornahmen: Nikita, Wasili, Ilia, Alexei, Fedor.

Zunahmen: Simonowiz, Danilowiz, Fedorowiz, Andreowiz.

Geschlechtsnahmen: Gollowin, Dolgoruki, Tscheremetor, Solticow, Gallizin,

2. Ocolnitschei (aus ihnen erwählt man die Bojaren) [43]

3. Dumeni oder Dumnoy Dworänin [43] auch Sinbojaren.

4. Dumnoi Diaken. [43]

Erste Stelle am Hofe ist der Stallmeister.

Zweite der Hofmeister. Duoretskoy.

Dritte der Oberrüstkammerherr. Orusnitschei. Darauf folgen die Bojaren etc.

Postelnizei Kais. Bettmacher. [79]

Kraffzei Vorschneider [30]

und Kredenzer

Strätzzi reisige Hofjunker.

'[Levesque. Bd III] 183

Behandlung der Weiber im alten Russland. Leveque III. 187. Schmach zum 4tenmal zu heirathen.

Iwan Wasilewiz that es 5mal aber auch zu s. Schande. [III, 189]

Vatergewalt in Russland. Väter dürfen ihre Söhne zum viertenmal verkaufen. 190.

NB. Demetrius als Czar bekommt Anlass, etlichemal den Richter zu machen. Die Fälle sind von der Art, dass sie die alten Sitten darstellen.

Gastmahle auf den Gräbern. [III, 192]

Besonderer Stand der Kaufleute und Ansehen derselben. [III, 192]

Die Bauern haben kein Eigenthum, sind aber darum keine Leibeignen. Sie dürfen ihre Sitze verlassen, sich für Taglohn in Städten verdingen oder contraktmässig in Dienste treten. Ja man wirft ihnen vor, dass sie geneigt seien, sich zu verkaufen, also müssen sie doch frei über sich disponieren können. [III, 192 f.]

Stände in Russland 1. Es giebt Czars, ehmalige Khane der Tartaren die sich taufen lassen u. in Russl. fixiert. 2. Kniässe oder Prinzen (anfangs nur die Nachkommen Ruriks) [III, 202 f.]

Bojarenkinder. Sinbojaren.

4: Krawtschei (Müller.) — 6: Strätzzi]? Strelzi (Müller).

## ′ Polonica. 17

Polnische Edle können gemeine Dienste verrichten, nur kein Handwerk treiben.

[Der adel kann verloren werden . . zum andern, wenn einer ein handwerk oder auch kaufmannschaft treibt, oder sich sonst eine unanständige profession an einem orte gefallen lässet, wodurch er sich alsbald ohne weitere umstände seines standes und seiner privilegien verlustig machet. Connor 627]

Stallknechte, Köche, Trommelschläger können zu den höchsten Würden gelangen; alle erwählen den König und haben auf dem Reichstage eine Stimme [Connor 609. 522 ff.]

Der Bauer ist leibeigen in Pohlen. Ausländer können gar nichts darin besitzen [620].

Auf den Reichstag kommen die Senatoren, darunter die [Bischöfe], Palatins, Kastellane, Kronoffiziere;

[Der titul eines Senatoren kann nicht vor sich bestehen, sondern ist allezeit mit einer von diesen vier dignitäten verknüpffet, nemlich eines Bischoffs, eines Woywoden, eines Castellanen, oder eines von den zehen hohen reichs-beamten, welche insgesamt von dem Könige vergeben werden. Die Woywoden oder Palatini sind Gouverneurs von gewissen Provintzen; die Castellanen sind ebenfalls Gouverneurs, allein sie haben nur in kriegszeiten über einen theil einer Provintz zu commandiren. Eben daher kommt auch ihr name, nicht aber, wie man wohl davor halten möchte, von einem castel oder schlosse. Connor 443.]

ferner die Nuncien oder Landboten, welche der Adel der Provinzen abschickt [523].

Der König mit seinem Kanzler trägt vor.

Ein Reichsschluss erfordert *Unanimia*, schon ein einziges Veto zerreisst den Reichstag.

[Man richtet sich keinesweges nach dem, was die meisten vor gut befinden, sondern wenn etwas soll geschlossen werden, muss eine allgemeine übereinstimmung aller drey stände vorhanden seyn, und eine freywillige approbation eines iedweden mitgliedes insonderheit. Dannenhero, wenn nur ein eintziger, dessen stimme etwas gilt, sich wegert, seine einwilligung zu geben, so fället dasjenige, was die übrigen insgesamt einmüthig resolviret, auff einmal über den hauffen. Ja, was noch seltsamer ist, wenn zum

1: Die Notizen über Polen schöpfte Schiller fast sämmtlich aus Connor, aus dem einige Stellen hier eingeschaltet sind, die zur Erläuterung dessen dienen können, was Schiller ausgearbeitet hat.

exempel dreyssig puncte zu bewilligen wären, und die stände insgesamt hätten sich neun und zwantzig davon einmüthig gefallen lassen, bei dem dreyssigsten aber widerspräche nur ein eintziger Landbote, so würde nicht nur dieser dreyssigste punct, sondern auch die übrigen insgesamt ungültig seyn müssen; und dieses darum, weil nicht alle puncte, welche zuerst vorgetragen worden, eine allgemeine approbation erhalten. Connor 525.]

Vorher sendet der König *Litteras instructionis.* Die Provinzialen wählen ihre Landboten: eine solche Provinz-Wahl kann auch im 1 Akt vorkommen.

Weil in Pohlen oft die Dienstboten Edelleute sind, so kann ihnen eine tragische Dignität beigelegt werden; ferner können dieselben, welche im 1 Akt subaltern gedient, dem Reichstag mit beiwohnen. [ * Ein gemeiner Landbote zerreisst den Reichstag. * ] Ferner begünstigt diese seltsame Einrichtung auch die Leichtigkeit, womit man sich in den Glückswechsel des Demetrius findet.

## Die freien Stände von Pohlen. 185

Eifersucht der Pohlen auf ihre republic. Freiheit im Gegensatz des russischen Despotism.

Pohlen und Litthauen.

König von Pohlen ist König der Könige.

[Um dieser ursache willen (ein Fall mit Lubomirski) könnte man den König in Polen gar füglich einen König der Könige und einen Herrn der Herren tituliren, sintemal seine unterthanen nicht viel schlimmer, als seines gleichen seyn wollen. Connor 412.]

Pohlen helfen ihrem König Sigismund III wacker in seinen Ansprüchen auf Schweden.

[Indessen haben wir gleichwol unterschiedene proben von der sonderbaren liebe der Polen gegen ihre Könige. Sonderlich hat sich dieselbe deutlich erwiesen, da sie Sigismundi III recht auff das königreich Schweden so nachdrücklich behaupteten, dass sie auch kein bedenken trugen, unterschiedene blutige kriege deswegen anzufangen. Connor 412.]

Pohlen reden ihren König an: Moski Krullo d. h. Grosser König oder gnädiger König.

[Wenn die Polen ihren König anreden, so nennen sie ihn Mosci Krullo, oder Milociwy Krullo, welches auf unsre Sprache ebensoviel ist als Grosser oder Gnädiger König. Connor 416.]

König der alle Aemter vergiebt [421], kann keinen Poln.

Edelmann ohne Bewilligung der Reichsstände seines Amts entsetzen.

[Ein Polnischer von adel, welcher einmal ein öffentliches amt bekommen, und in desselben würklichem Besitz ist, wenn er sich auch des allergrösten verbrechens wider die kron oder wider den staat theilhafftig gemacht, kan keinesweges seiner charge beraubet, oder abgesetzt werden, ohne einmüthige bewilligung aller auff dem reichs-tage versammleten stände; ja wenn sie auch alle biss auff einen eintzigen, den er unter einer solchen menge auff seiner seite behalten, damit zufrieden wären, so würde dennoch dieses eintzigen protestation so viel würcken, dass er wider den willen aller der übrigen das einmal verliehene amt die zeit seines lebens würde behalten dürffen. Connor 424.]

Landboten sagen dem König auf dem Reichstag oft derbe Wahrheiten. p. 442.

[*Dicunt, quae ſentiunt, et ſentiunt quae velint.* Dergleichen affront wiederfuhr einsmals dem letzten Könige Johanni Sobieski (1674—97), welchen einige von den landboten einen tyrannen, einen andern Nero nenneten, und was dergleichen ehrenrührige titul mehr waren, die sie ihm beylegten. Da er nun solches nicht vertragen kunte, sondern mit einer entrüsteten mine aufstund, und die hand an sein schwerdt legend, folgende worte vorbrachte: W ä r e  i c h  n o c h  G r o s s - F e l d h e r r,  s o  w ü r d e  i c h  m i c h  z u  e t w a s  e n t s c h l i e s s e n . ., stund einer aus dem hauffen gleichfalls auff, schlug mit der faust an seinen sebel, und sagte: s o  w ü r d e  d i e s e s  m e i n  s c h w e r d t  g e w i s s l i c h  a u c h  s i c h  z u  e t w a s  e n t s c h l i e s s e n. Connor 442.]

Ansehn des Erzbischoffs von Gnesen und seine Prärogativen. Sein Caplan steht wenn er sizt hinter seinem Sessel mit einem goldnen Kreuz. — Er proclamiert den König.

[Der Ertzbischoff von Gnesen ist nicht nur der öberste unter den Bischöffen, sondern auch unter allen Polnischen Senatoren. Er ist Primas des königreichs, welchen titul ihm das Costnitzer concilium gegeben. . In geistlichen sachen kan von allen Bischöffen, auch sogar von dem Ertzbischoff von Lemberg an ihn appeliret werden. Seine gewalt und ansehen ist ungemein gross, und fast nicht viel geringer als des Königs selbst. Wer in seiner gegenwart ein gewehr zückt, oder streit-händel anfängt, derselbe hat das leben verwürckt. Wenn er sich zum König oder zu dem reichs-tag verfügt, wird ihm allezeit ein güldnes creutze vorgetragen, und wenn er sitzt, so stehet sein Capellan mit demselben hinter seinem sessel. Er hat einen absonderlichen Marschall, der zugleich ein Castellan und Senator des königreichs ist. Derselbe reitet mit erhabenem stabe vor seiner carosse her, und lässet solchen vor niemand sinken, als vor dem König. In abwesenheit der andern Marschälle hat derselbe auch die ehre, dass er mit solchem stabe vor dem König darf hergehen. (Visitenceremoniell). Nach des Königs tödtlichem hintritt ist er der öberste regent des königreichs, so lange biss ein neuer erwehlet worden. Ja währender solcher zeit darff er unter seinen

eignen nahmen müntze schlagen . . .; indessen hat man kein eintziges exempel, dass er biss anhero dieses rechts sich bedienet hätte. So lange das interregnum währet, hat er die einkünffte der kron zu geniessen; den reichstag pflegt er nach seinem gefallen auszuschreiben, und wieder zu dissolviren; und wenn ausserordentliche fälle vorkommen, werden ihm von der regirung einige Senatores als beyständе zugeordnet. Kurtz es ist zwischen ihm und einem König fast kein unterschied. So lange er am leben ist, kan kein andrer den neuerwehlten König proclamiren, und nachgehends krönen, welches verursachet, dass die Ambassadeurs und Envoyes derjenigen, die nach der kron streben, ihn als die eintzige person ansehen, welche ihr vorhaben befördern oder hintertreiben kan, weswegen sie sich auch auff alle ersinnliche art bemühen, ihn auff ihrer seite zu behalten. Connor 446—447.]

Nach ihm kommt der Erzbischoff von Lemberg [448 ff.]. Darauf der Bischoff von Krakau [450, der vierte geistliche Senator ist der Bischoff von Cujavien und Pommern 451 f.], dann von Wilna [452] — Posen [452] — Plosko [452] — Wermland [453] und noch 8 andre.

[von Luceoria oder Lucko; von Premislia oder Premislaw; von Samogitien; von Culm; von Chelm; von Kiow; von Caminiec; von Smolensko. 453—455.]

Alsdann 32 Palatini oder Woiwoden. 10 Hohe Reichsbeamte; 85 Castellane. [466]; 1 Starost [s. 339, 21.]

Erster Weltlicher ist Castellan von Crakau [467]; 2. Woiwod von Crakau; 3. Woiwod von Posen; 4. Woiwod von Wilna; 5. Woiwod von Sendomir [in Klein-Polen. 468]; 6. Castellan von Wilna; 7. Woiwod von Calisch [in Gross-Polen 468] etc.

Merkwürdig sind noch Woiwod von Kiow, von Lublin, von Culm.

[Der vierzehende weltliche Senator ist der Woywode von Kiow in Nieder-Volhynien. Diese woywodschafft haben die Cossacken den Moscowiten in die hände gelieffert, welche auch noch biss auff den heutigen tag solche besitzen. 469. — Der zwanzigste weltl. Senator ist der Woywode von Lublin in Klein-Polen. 470. (Mehr darüber Connor S. 301 ff). — Der dreyssigste weltl. Senator ist der Woywode von Culm in dem königlichen Preussen. 470.]

Amt des Woiwoden ist die Völker seines Distrikts ins Feld zu führen, bei den Landtägen der Provinz zu präsidieren, die Kaufmannswaaren zu taxieren, Maass und Gewicht zu surveillieren, Juden zu bestrafen.

[Das amt eines Woywoden gehet vornehmlich dahin, dass er bey einem allgemeinen Feldzug (welches die Polen Pospolite Ruszenie zu nennen pflegen) die trouppen aus seiner woywodschafft ins feld führe. In friedens-

zeiten haben sie nicht alle gleiche gewalt; denn in dem gross-hertzogthum Litthauen giebt es einige Woywoden, welche auch alsdenn nach kriegsrecht guberniren. In Preussen verfahren sie gleichfalls nach diesem recht, welches sie *Judicia Palatinalia* nennen. Durchgehends bringt ihr amt mit sich, dass sie auff den kleinen land-tägen, oder den versammlungen des adels in ihrer provintz präsidiren, dass sie den kauffmanns-waaren einen gewissen preiss setzen, dass sie auff maass und gewichte achtung geben, ingleichen dass sie die Jüden bestraffen, oder ihnen schutz leisten; inmassen dieselben vor den gemeinen gerichten keinesweges können belanget werden . . Diese Woywoden sind wegen solches ihres amts insgesamt Fürsten. Connor 472.]

Castellane sind die Lieutenants der Woiwoden [473]. Unter ihnen sind zu merken Castellan von Lublin, Posen, Kiow. Sie sitzen hinter den Bischöffen und Woiwoden.

[Weshalb Schiller diese 3, die den 52., 37 und 46. Platz unter den weltlichen Senatoren einnehmen, besonders zu merken werth hielt, ist mir nicht deutlich. Connor hat nichts Specielleres über sie erwähnt. Sie hatten zur linken und rechten Seite des Königs ihren Sitz in der zweiten und dritten Reihe der auf den Seiten aufgestellten Sessel (die vierte gehörte beiderseits den Landboten); aber ihr Rang war mit dem der Woiwoden gemischt; der Castellan von Krakau nahm unter den weltlichen Senatoren den ersten Platz ein. — Ueber den Starosten des Reichstages, den zwölften weltlichen Senator, den er V. 731 anbringen wollte, hat er nichts weiter aufgezeichnet. Starosten waren Landbeamte bei der Miliz mit und ohne Jurisdiction; jene, Gouverneure auf den Schlössern und in königlichen Städten, auch über den Adel in Civilsachen; zugleich hatten sie die königlichen Einkünfte einzutreiben; diese ohne Jurisdiction waren nichts anderes als Verwalter oder Schösser. 496. Der Starost des Reichstags war Gouverneur von Samogitien, wurde vom Adel Samogitiens auf Lebenszeit gewählt, musste aber vom Könige bestätigt werden. Connor 468 f. In Samogitien war kein Woiwode; 334.]

'Die 10 Kronbeamten stehen zu beiden Seiten um den 186
königlichen Thron. Sie sind 1. der Krongrossmarschall. 2. Der Grossmarschall von Litthauen. 3. Der Krongrosskanzler. 4. Der Grosskanzler von Litthauen. 5—6. Zwey solche Unterkanzler. 7—8. Grossschatzmeister von Pohlen und Litthauen. 9—10. Zwei Hofmarschalle von P. und L. [482.]

[Hierbey ist zu mercken, dass die fünff hohen Beamten von Litthauen an gewalt und ansehen den fünff Kron-Bedienten von Polen gantz gleich sind, ohne nur dass jene diesen den rang geben. 483.]

Amt des Krongrossmarschalls: Macht die Arrangements und Polizey auf dem Reichstag. Gebietet Stille und Ordnung. Trägt dem König einen erhabenen Stab vor. Führt die Gesandten zur Audienz.

[Sein amt ist, dass er bey einem allgemeinen Reichstage, es mag nun solcher von dem Könige oder von dem Primaten ausgeschrieben werden, alle benöthigte anstalt mache; dass er denjenigen, so dabey zu erscheinen befugt sind, ingleichen den fremden abgesandten die qvartiere austheile; dass er andre, so nicht darzu gehören, darvon ausschliesse; dass er sorge trage, damit an dem ort, wo der reichs-tag gehalten wird, alles in guter sicherheit bleibe; dass er auf alle zu feilen kauff gebrachte wahren den preiss setze; dass er dem übermässigen pracht steure, u. s. f. Bey versammlung des raths ruffet er stillschweigen aus, und erlaubt nachgehends die stimmen zu geben. Solte etwa einer von den Senatoren oder Landboten in seinem vorbringen die schranken der geziemenden bescheidenheit überschreiten, so ist er befugt, solches zu erinnern. Was im rath beschlossen worden, dasselbe hat er dem volcke bekannt zu machen . . An allen orten, wo der König öffentlich erscheinet, muss er ihm einen erhabenen stab vortragen . . Hiernächst bringt auch sein amt mit sich, alle abgesandten zur audientz zu führen. Connor 483 f. Wenn eine unordnung oder tumult entstehet, pflegt er mit seinem stabe auf die Erde zu klopffen, welches ein zeichen ist, dass man solle stille schweigen. Connor 514.]

Kanzler führen das Siegel, besiegeln alle königl. Befehle [und Verwilligungen], trägt im Senate vor [was soll abgehandelt werden], bringt alle Gesetze zu Papier. Connor 486]

Grossfeldherr hat keinen Sitz auf dem Reichstag [er sei denn Woiwode oder Castellan. Connor 489]

Starosten sind Gouverneurs auf den Schlössern und in den königlichen Städten. Sie treiben in ihrem Bezirk die königlichen Gefälle ein, halten Gericht etc.

[Sie gehören nicht als solche zum Reichstage. vgl. S. 339, 21.]

′ Grosser Rtag heisst Seym Walny [498]. Ihm gehen voran 199
die Seimiki oder Landtage [500].

[Solche versammlungen der in iedweder woywodschaft sich befindenden stände nennen die Polen Comitiola, oder kleine land-täge, auff ihre sprache aber Seymiki. In ausserordentlichen fällen ist es nicht nöthig, dass die ausschreibung der kleinen landtäge gantze sechs wochen vor dem allgemeinen reichstag vorhergehe. Connor 500]

Jeder Edelmann, wenn er nur ein ganz geringes Grundstück besizt, das auch nur 10 Thaler abwirft, kann auf dem Landtag stimmen. (Einer der baarfuss kam widersezt sich bis ihm der Candidatus ein paar Polnische Stiefeln schenkte.)

[Es sollte ein Landtags-Marschall oder Ober-Commissarius erwählt werden. Connor 502.]

Die armen und geringen Edelleute schlagen sich bei solchen

Comitiolis auf die Seite ihres Herren, oft ohne zu wissen, wovon die Rede ist. [503]

[In Masovien ward wegen einiger angelegenheiten, so besagte provintz antraffen, berathschlaget. Als nun einer von den ansehnlichsten edelleuten der übrigen gutachten verwarff, fiengen die, so von seinem anhang waren, ob sie gleich auf den geschehenen vortrag nicht einmal achtung gegeben hatten, nicht anders als unsinnige leute an zu schreyen, die Sache gienge durchaus nicht an, und ihre beständige meynung wäre, ein vor allemal sich darwider zu setzen. Weil aber einer aus der versammlung wahrnahm, dass die guten leute nicht wusten, was sie mit solchem eifer widerstritten, so stund er auff und rieff: „Ihr brüder, ihr werdet ja nicht so unbesonnen seyn, und euch dieser sache widersetzen: denn es wird nichts anders gesucht, als dass hinführo das geträyde und der brantdewein um einen billigern preiss möge verkaufft werden." Kaum hatten sie dieses gehöret, so gaben sie insgesamt ihre einwilligung und scholten ihren herrn vor einen betrüger aus, der sie listiger weise hintergangen hätte. Ja sie liessen es dabey nicht bewenden, sondern machten noch darzu mine, als ob sie ihre sebel an ihm versuchen wolten. Connor 503 f.]

Ganz arme werden nicht zu Landboten gewählt [504].

Wahl eines Landtags Marschalls geht der Wahl der Landboten vorher. [505]

Woraus die Landboten gewählt werden?

[Durch Stimmenmehrheit. Sie dürfen keine Senatoren sein. Es werden solche genommen, die gemeine obrigkeitliche Aemter besitzen. Richter an hohen Gerichten, die Beisitzer, die Einnehmer der königl. Einkünfte u. a. m. sind nicht wählbar. Connor 505 f.]

Auf dem Reichstag ist das erste die Wahl eines Landboten Marschalls [507]. Wichtigkeit dieses Amtes, denn dem Landboten Marschall muss alles schmeicheln, weil er bei den Landboten das Wort führt und die Gemüther derselben lenken kann [508].

Fünf Tage vor dem Schluss des Rtags *Comitia ad patres transferuntur.*

[Die Landboten bleiben in ihrem zimmer beysammen, so lange der reichs-tag währet; allein fünff tage vor dem schluss desselben, müssen sie sich allerseits in den Senat begeben, welches bei ihnen heist, *comitia ad patres transferre.* Wenn aber in der gesetzten zeit nicht alles hat können abgehandelt werden, so ersuchen sie den König, dass er geruhen wolle, den reichs-tag zu verlängern. Connor 512 f.]

Hier sezt sich der Landboten Marschall in die Reihe der Senatoren auf eine Bank neben die Obermarschälle. Die übrigen

Landboten stellen sich mit unbedecktem Haupt hinter die sitzenden und bedeckten Senatoren. [513].

Hier darf keiner kein Wort sprechen ohne die Erlaubniss des GrossMarschalls. — Lezterer darf überhaupt alle an den Respekt erinnern, wenn sie sich vergessen. Entsteht ein Tumult so schlägt er mit seinem Stabe auf die Erde. [514].

König eröfnet seine Meinung erst, wenn sich Senatoren und Landboten verglichen haben [514].

Alle neuen Gesetze müssen zuerst aus der Landbotenstube kommen [514.]

' Wenn die Edelleute ihr Geld und Victualien die sie auf 200
den Rtag mitgebracht verzehrt haben, so müssen sie freilich darauf bestehen, dass er nicht verlängert werde. Sie lassen also durch ihren Marschall Abschied nehmen und um den Handkuss bitten [516.]

Der Rtag veranlasst einen Zusammenfluss nicht nur der Landboten etc., sondern auch des ganzen Adels und vieler fremden Agenten. Allgemeiner Markt. Ungeheuer grosser Comitat der Polnischen Edelleute. [519—520].

Stellung der verschiedenen Stände in dem Saal des Rtags 521.

[Die ordnung, welche man auf dem reichs-tag bey der session in acht nimmt, ist folgende. Erstlich sitzet der König unter einem himmel auff einem Throne, worüber auff beyden seiten die wapen von Polen und Litthauen gestellet sind. An den zwey seiten des Throns stehen die zehen hohen Reichs-beamten, und zwar diejenigen, so von der kron sind, zur rechten, die Litthauischen aber zur lincken. Hierauff sitzen die Bischöffe in zwey reihen, zum theil auff der rechten nebst dem Erzbischoff von Gnesen, zum theil auff der lincken nebst dem Erzbischoff von Lemberg. Unter und hinter den Bischöffen sitzen die Senatores nach ihrem unterschiedenen rang, und hinter denselben stehen die Landboten insgesamt mit entblösten häuptern. Im senat bedecken sich gleichfalls alle Senatores vor dem Könige und sitzen in seiner gegenwart, an andern orten aber stehen sie mit entblöstem haupte vor ihm. Die auf dem reichstag sitz und stimme haben, tragen ihre sonst gewöhnliche kleidung, und haben dabey ihre schwerdter oder sebel an die seite gegürtet. Connor 521. Dem Text gegenüber ist eine Abbildung des versammelten Rtages.]

Absolute Gleichheit aller Polnischen Edelleute [* Ueber Einen Scheffel gemessen *] und grosse Macht der Geringen

(wegen ihrer Anzahl und Keckheit.) Die Vornehmen müssen daher den geringen schmeicheln, sie reden sie an gnädige Herren Brüder.

[Die gleichheit des Polnischen adels erhellet aus keinem dinge so deutlich, als aus der ordnung, welche sowohl auf den reichs- als landtägen gehalten wird. Denn obschon alle so genannte freygebohrne in den grössern oder kleinern, oder besser zu sagen, in den reichern oder ärmern adel, bey den Polen eingetheilet werden, so haben sie doch auff den reichs- und land-tägen gleiche gewalt, und wenn neue gesetze sollen gemacht oder wieder abgeschaffet werden, so geschiehet es, dass der grössere adel dem kleinern nachgeben muss, weil dieser letztere nicht nur dem erstern an menge überlegen ist, sondern auch zum öfftern, wenn worte nicht helffen wollen, zum sebel zu greiffen pflegt. Die Gewalt der geringern edelleute ist, wegen ihrer anzahl, so ungemein gross, dass der grosse adel auff gewisse weise sich nach ihnen richten und gleichsam vor ihnen fürchten muss. Dannenhero auch derselbe sich genöthigt siehet, auff alle weise um ihre gewogenheit sich zu bewerben, und hingegen ihren unwillen nach möglichkeit zu vermeiden. Man kan solches unter andern aus folgenden schliessen. Wenn die von dem grössern adel die von dem geringern anreden, so nennen sie selbige Mosci Panowie Bracia d. i. gnädige herren brüder; welches die grösste bezeugung einer würcklichen (oder wenigstens vorgegebenen) freundschafft und vollkommenen gleichheit ist. Connor 522. Es haben sonst die Polen ein sprich-wort, wodurch sie ihre gleichheit erweisen wollen, indem sie sagen: sie wären insgesamt nur über einen scheffel geschoren; gleichwie man nun in einem gleichgestrichenen maass auch nicht ein einziges körnlein über das vorige legen darff, wo es nicht widrigenfalls stracks wider soll heruntergestrichen werden; also, meynen sie, müsse auch ein iedweder, so sich auff einige art über sie zu erheben suchte, gleichsam ausgemustert, und aus ihrer gesellschaft gestossen seyn. Connor 608.]

Die zwei Factionen auf dem Rtag, Französische und Oestreichische [Connor 524 ff.]

Das Veto. Es beliebt einer nicht. Oft ist es ein armer schlechter Kerl von Landboten, der sich dazu brauchen lässt, und wenn er den Rtag auf diese Art zerrissen, sich schnell aus dem Staub macht.

[Das schlimmste hierbey ist, dass die übelgesinnten mitglieder durch kein Gesetze sich genöthigt sehen, die ursache ihrer protestation zu entdecken. Sie sagen nur auff ihre gewöhnliche art: Ne pos volam: d. i. es beliebt mir dieses nicht. Hierauff verlassen sie die reichstagsversammlung, und reisen gemeiniglich gar fort, aus beysorge, es möchte einer von den anwesenden ständen, wie es wohl eher geschehen ist, sich an ihnen vergreiffen, und sie entweder ums leben bringen, oder doch auf andre art übel tractiren. Connor 526.]

Oft kommen sie besoffen in die Rtags-Versammlung [528].

Wenn sie angefangen zu reden, so darf man sie nicht stille seyn heissen, wenn sie auch das leerste Geschwätz Stunden lang fortspinnen sollten [528].

′Gründe, warum der polnische Staat trotz seiner Radical- 201
fehler doch bestehen kann.

1. Keiner würde sein Veto bei Sachen anwenden, die allgemein nützlich sind. Gefahren bei diesem Veto.

[Die von O'Connor S. 532 ff. aufgezählten Gründe hat Schiller nicht weiter ausgezogen. Ueber die Gefahren heisst es S. 533: Denn die herren Polen sind in dergleichen fällen trefflich fertig mit ihren sebeln, und wissen diejenigen mit ziemlichem nachdruck zu zeichnen, welche einen schluss, der zu beförderung des gemeinen bestens gereichet, zu hintertreiben suchen, obschon die gesetze selbst auf ihrer seite sein solten.]

Ein Edelmann kann Edelleute in seinem Dienste haben, und sie bei einem Versehen prügeln lassen, doch muss es auf einem Teppich geschehen.

[Wenn ein gesinde etwas versiehet, so hat der herr macht, dasselbe zu züchtigen. Es pflegt aber damit insgemein also gehalten zu werden. Ist der bediente, welcher sich straffwürdig gemacht, ein Polnischer von adel, so muss er sich auff den bauch niederlegen, und zwar entweder auff einen teppich, den man auf die erde gebreitet, oder auf einen stuhl. Hernach muss ihm ein andrer Diener, der gleichfalls von adelichem herkommen, mit einem strick oder stecken ohne einige barmherzigkeit so viel streiche auf den rücken geben, als es der herr, welcher mit dabey zu seyn pflegt, vor gut befindet. . . Die bedienten welche keine von adel sind, werden auf eben diese art gezüchtigt, nur mit diesem unterschiede, dass ihnen kein teppich untergebreitet wird. Connor S. 547 f. Vgl. Reichstag V. 742.]

Exorbitantien was sie sind.

Hungrige Geldgierigkeit und Schmarotzerei der armen Polnischen Edelleute. Alle wollen, dass man ihnen die Hand versilbre. Wer etwas auf dem Reichstag sucht, muss splendid seyn. [Connor 615]

Formalität der dreymal wiederholten Frage.

Piasten heissen alle eingebohrnen Grossen, insofern sie Competenten des Throns werden.

*Pacta conventa* [bei der Königswahl. Connor S. 573—591]

Die Häuser der Edelleute ein Asylum für Verbrecher.

Einige von den Poln. Grossen sind so mächtig, dass sie einen Strich von 10, 20, ja 30 Meilen inne haben; dass sie ge-

gen 4000 Ortschaften (Städte, Flecken, Dörfer) besitzen, dass sie 5, 6, 8, 10 tausend Mann beritten auf die Beine stellen können [Connor S. 610 f. von den Lubomirski.]

Manche zeigen sich auf dem Reichstag mit einem Gefolge von vielen tausend Mann — die Grossen lassen sich zur Tafel blasen — werden von Edelleuten bedient [Connor S. 611 f.]

'Leo Sapieha von Litthauen schliesst als Polnischer Ab- 189
gesandter mit Boris einen 20jährigen Frieden. Eben der ist's der auf dem Reichstag zu Lublin dem Demetrius zuwider ist.

[Der vornehmste Gesandte war Leo Sapieha, Kanzler von Litthauen, einer von den grössesten Staats- und Kriegsleuten, die Polen damals hatte, der schon ehemals vom Könige Stephan in Gesandtschaft nach Russland an den Zaren Iwan Wasiliewitsch war gebraucht worden. Sein Gehülfe wird in den Russischen Nachrichten Stanislaus Castellan von Warschau und Starosta Kandinskoi genannt. Diese kamen mit einem zahlreichen Gefolge den 6. Oct. 1600 in Moscau an . . . Endlich (24 Nov) fiel der Schluss dahin aus, dass nach dem Wunsche der Polnischen Gesandten ein Friede auf 20 Jahre zwischen beiden Reichen verabredet wurd. Müller V, 130 und 132.]

## 'Cosaken 187

(Müller)

Nahme ist aus dem tatarischen Casak, leicht bewaffneter Kriegsmann.

[Kasak bedeutet in der Tatarischen Sprache einen leicht bewafneten Kriegsmann; einen, der mehr durch Streifereyen, als durch förmlichen Angrif, dem Feinde zu schaden suchet; einen, der sich zum Kriege dingen lässet; einen, der mit geschornem Kopfe einhergehet. Bedeutungen, die sich alle bey den Tatarischen Cosacken vereinigen, wenn gleich nur einige davon bey den Russischen zu treffen. Müller IV, 384.]

Sie sind russischer Abkunft, Sprache und Religion, obgleich sie mit tartarischem Blut vermischt seyn mögen.

[Die Donnischen Cosacken sind, wie die Malo-rossiskischen, unstreitig von Russischer Abkunft. Ihre Sprache ist vollkommen Russisch, so wie auch ihre Religion. Die ersten Urheber des Volks, da sie grösstentheils unverheirathet gewesen, hatten ihre Weiber von den Tataren durch Krieg erbeutet. Es kann auch seyn, dass einige von den Tatarischen Cosacken bey ihnen nachgeblieben. Ueberdem machten sie viele Kriegsgefangene, und nahmen Ueberläufer von den Tataren unter sich auf, denen sie das Bürgerrecht verstatteten. Da ist denn wohl freylich eine Vermischung vorgegangen. Müller IV, 390 f.]

Saporoger jenseits oder unterhalb der Wasserfälle, von porogi Wasserfälle deren 12 oder 13. [371. 411.]

Setscha heisst ein Verhack, verschanzter Ort, Vestung der Saporoger (es ist eine wandelnde Vestung) Kein Weib wurde darinn geduldet. [414. 436. 441.]

Tscherkask der Hauptsitz der Donnischen Cos[aken 393].

Kosaken dienen sowohl den Pohlen als den Russen zu einer thätigen Vormauer gegen Tartaren und Türken [375].

Kleinrussische Cosaken wohnen um Kiew am Dneper

Saporoger am Dneper unter den Wasserfällen [411]

Donische am Don oder Tanais [392]

Koschewoi, Hetmann; Pissar, Richter; Jessaul, Adjutant; Dobysch, Pauker sind Offiziere der Saporoger. 439. 440 M.

[Jeder Kuren hat seinen Ataman, oder Anführer, welcher der Kurennoi Ataman heisset, und alle zusammen stehen unter dem Koschewoi Ataman, der von dem Tatarischen Kosch, ein Lager, den Nahmen führet, weil er über das ganze Lager, oder Kriegsheer, zu gebieten hat. Wenn wir den Gehorsam, welchen ein Ataman, oder Koschewoi, in Commando-Sachen von den gemeinen Cosacken fordern kann, ausnehmen, so ist seine übrige Lebensart von dieser ihrer in nichts unterschieden. Ein jeder lebet in dem Kuren, wozu er gehöret, mit seinen Mitbrüdern in vollkommener Gleichheit. Ein jeder wird durch Uebereinstimmung aller erwählet, und wenn er ihnen nicht länger anstehet, wiederum abgeschaffet, der Kurennoi Ataman von seinem Kuren, und der Koschewoi von allen Kurens gemeinschaftlich in einer allgemeinen Versammlung. Dieser Ursache wegen ist das Amt des letztern an keinen Kuren insbesondere gebunden, sondern wie ein jeder Cosack Koschewoi werden kann, so verlässet er, wenn ihm diese Ehre wiederfährt, seinen Kuren nicht, und er wird sogleich wieder ein gemeiner Cosack, wenn seine Mitbrüder ihm den Gehorsam aufkündigen, und einen andern an seine Stelle erwählen. Andere Officiers, womit es gleiche Beschaffenheit hat, sind denen Starschinen der Malo-rossiskischen Cosacken ähnlich, und heissen: Woiskowoi Sudja, der Richter, Woiskowoi Pissar, der Schreiber, und Woiskowoi Jessaul, der Adjutant. Der Schreiber hat seinen Podpissarie, oder Unterschreiber, und der Jessaul seinen Podjossaulie, oder Unteradjutanten. Das grobe Geschütz besorget der Puschkar, welcher als ein Obercanonier anzusehen ist. Und dann wird noch der Paucker (nach ihrer Art zu reden Dobysch oder Politawschtschik) den Officiers beygerechnet, weil auf ihn bey den allgemeinen Versammlungen des Volks, als wozu er die Signale giebt, viel ankommt. Müller IV, 438—440.]

Stephan Bathori giebt den Saporogern eine Einrichtung. 10 Regimenter, diese bestehen aus Sotnen. Ueber alle Regim. ein Hetmann, welcher mit einer königlichen Fahne, einem Ross-

schweif, einem Commandostab und einem Siegel beschenkt wird [372]. Damit wurden auch die Poln. Grossfeldherrn bestallet.

[*Starschinen sind die Aeltesten*]

[In Betrachtung, wie nützlich die Cosacken im Kriege zu gebrauchen wären, wenn sie eine ordentliche Einrichtung bekämen, richtete der so kluge als tapfre König Stephanus Bathori im J. 1576 sechs Regimenter, jedes von 1000 Mann, unter ihnen auf, und theilte dieselben in Sotnen, oder Compagnien ein, dergestalt, dass ein jeder zu diesen Regimentern gehörige Cosack bey seiner Sotna eingeschrieben wurd, und sich, wenn es verlangt wurd, bey derselben stellen musste. Jedes Regiment, jede Sotna bekam ihre gewisse und unveränderliche Befehlshaber, oder es sollten wenigstens solche Aemter nach der Absicht des Königs unveränderlich seyn . . Ueber alle Regimenter wurd ein oberster Befehlshaber, unter dem Titul eines Hetmanns gesetzt, welchen der König mehreres Ansehens halber mit einer Königlichen Fahne, einem Rossschweife, einem Commando-Stabe und einem Siegel beschenkte. Auch wurden zu gleicher Zeit die Aemter der Starschinen, oder der Aeltesten des Volks, als des Obosnoi, des Sudja, des Pissars, und des Jessauls auf Königliche Verordnung eingeführet. Müller IV, 372 f.]

Unter Sigismund bekommen die Saporoger Ursache zu vielen Beschwerden [Müller IV,] 375. Daher ein Krieg zwischen denselben und den Pohlen sich entspinnt, der 3 Regierungen lange dauert, bis anno 1654 die Kosaken sich mit Russland vereinigen.

[Diese Unterwerfung kam den 6. Januar 1654 zu Pereaslawl zu Stande, da denn bald darauf auch alle Städte und Einwohner auf der ostlichen Seite des Dneprs nebst der Hauptstadt des Landes, Kiew, dem Beyspiele der Cosacken folgten. Müller IV, 377.]

'Boris will den Donnischen Kosaken ihre misbrauchte Frei- 188
heit beschneiden und ist nahe daran, sie seinen übrigen Unterthanen gleich zu setzen. Daher ergreifen sie mit Begierde den Anlass zur Empörung und schicken Botschaft an den Demetrius. Geschieht dieses schon auf dem Reichstag? oder vor demselben?

[*Wie kann Marina hier im Spiel seyn?*]

[*Sind die Saporoger Cosaken auch auf dem Reichstag zu brauchen?*]

[Damals (als Boris dem Demetrius durch die Geistlichen den Kirchenbann nach Kiew sandte) versammlete sich zu Kiew zum Dienste des falschen Demetrius eine ansehnliche Macht, und davon giengen Abgeordnete zu ihm nach Sambor, wo zu gleicher Zeit auch Abgeordnete der Donnischen Cosacken ankamen. Man weiss, was dieses Volk ehemals für zügellose Freyheit gehabt. Boris wollte ihnen solche beschneiden, um sie dadurch zu nützlichen Gliedern des Reichs zu machen. Er hatte einige Jahre scharf auf

sie Acht geben lassen, und es war an dem, dass sie seine unumschränkte Herrschaft erkennen sollten. Jetzt aber entzogen sie sich gänzlich seinem Gehorsam. Das Gerüchte von einem neu aufgelebten Prinzen Demetrius war dazu günstig. Ihr Ataman Korela war selbst einer von den Abgeordneten. Sie wollten Gut und Blut Leib und Leben für den vermeinten Prinzen aufsetzen, und sein Recht zur Russischen Thron-Folge mit gewaffneter Hand vertheidigen. Müller V, 214.]

Cosaken sind eine militairische Democratie. Sie sind ein zusammengelaufenes Volk aus Flüchtlingen mehrerer Nationen.

Sie haben ihre eigenthümlichen Tugenden, und ebenso auch ihre Laster.

[*Simplicität ihrer Hetmans, welche gewissermassen Fürsten sind, und doch wieder gemeinen Cosaken nahe stehen.*]

Es giebt barbarische Ungeheuer unter ihnen.

Stenko Razin.

Ihre schwankende Lage im politischen macht sie listig, treulos, falsch und verrätherisch.

[Müller theilt VII, 500 ff. nur wenig über Stenka (Stephan) Rasin, einen Donischen Kasaken mit, der um 1670 Seeräuberei auf dem kaspischen Meere trieb und verweist auf das Todesurtheil, das in Webers Verändertem Russland 1, 317 abgedruckt stehe. Schiller scheint nicht aus Müller geschöpft zu haben, da er den Namen anders schreibt, und das „barbarische Ungeheuer“ nicht aus Müllers Darstellung hervorgeht. Denn dass Stenka den Statthalter Astrachans von der Stadtmauer stürzen und seine zwei Söhne mit den Füssen an derselben aufhängen liess, war grausam, aber in Berücksichtigung der Zeit nicht auffallend.]

## Kiew. 202

a. Sitz der alten russischen GFürsten von Igor an biss 1157 wo Gf.Andrej Jurjewitsch [Bogolubskoi] ihn nach Wolodimer verlegte.

b. Kiew hat nun noch seine Fürsten bis zu Bati's [des Tataren Chans] Eroberung 1240.

c. Kiews Fürsten unter tartarischer Oberherrlichkeit biss 1320.

c. Gedimin 1320 Gfürst v Litthauen macht der tartar. Herr-

11: Zwischen: „Tugenden, und“ hat Schiller eine Zeile Raum gelassen, um die Tugenden aufzuzählen.

schaft über Kiew ein Ende indem er Kiew erobert u. es durch s. Statthalter regiert.

d. Kiew zum zweitenmal von Tartaren erobert und verheert 1415.

e. Kiew 1471 von Casimir IV Jagellos Sohn zu Pohlen geschlagen, aber doch durch russische Obrigkeiten ferner verwaltet. [*Kiew ist also zur Zeit des Stücks ein Sitz der Kleinrussischen Cosaken unter Polnischer Oberhoheit.*]

f. Schlechtes Betragen der Pohlen gegen die Cosaken von Kiew veranlasst diese endlich 1654 sich dem russischen Reich zu unterwerfen, als von welchem sie sich als abgerissen betrachteten. [a—f aus Müller IV, 366—377. Vgl. Reichstag V. 880.]

## [Olearius.] 191

Unwissenheit der Russen, halten alles was ihnen nicht begreiflich für Zauberei.

Russen erlauben sich im Handel und Wandel einen zu vervortheilen, und haben es gar keinen Hehl, weil sie in ihrer Naivetät voraussetzen, dass man zum Handel Klugheit und Verschmiztheit mitbringen müsse. [Olear. 128]

*Medicin malgre lui.* Der Bojar und Boris Godunow. [Olear. 129]

Sabak Hund [Ol. 130]

Biscestia die Schimpf-Busse.

Kabak Schenke [Olear. 125 ff]

Wenn die Russen sich vor einem vornehmen Mann verneigen greifen sie bis zur Erde und bücken ihre Häupter bis ganz auf den Boden. [Olear. 131]

Als Zeichen der Unterthänigkeit unterschreiben sich die Russen an den Czar im Diminutiv. Petruske, Peterchen. Iwaske Hänschen.

Boris machet einen Doctor. Olearius [159. 163.] pag 105.

Butterwoche acht Tage vor Fastnacht [Olear 135]

Wasserweihe im Januar.

Russen gute Soldaten in Festungen. [Olear 131]

Copeken kleine silberne Münzen etwa 6 Pfennige an Werth. Ein Rubel hält 100 Copeken (zu Olearius Zeit) [Olear. 159].

Enorme Geschenke an Pelzwerk z. B. 300,000 Füchse 1000 Zimmer Zobel 3000 Biber 1000 Wölfe. (ein Zimmer Zobeln ist 20 Paar)

Demetrius Otrepiew ist ein Sinbojarensohn.

Demetrius geht erst nach Litthauen, und von da nach Pohlen.

'Bojaren und Knäsen müssen in der Residenz wohnen, sich 181
dem Czar fleissig zeigen, dürfen nicht auf ihren Gütern leben. [Olear. 166.]

Die Vornehmen, wenn sie ausreiten haben am Sattelknopf eine grosse Heerpauke, worauf sie mit der Peitsche 'schlagen, 182
dass man ihnen ausweiche. [Olear 167]

Bojaren conferieren des Nachts. [Olearius 168]

Grossfürst unterschreibt nie selbst. [O. 168]

Roserädni Pricas Kanzley der Geschlechtsregister. [M. 12.]

Die Acten werden in langen Rollen geschrieben, die oft 50 Ellen Länge haben. [Ol. 169]

Polno heisst es ist genug [Ol. 171]

Bei stiller Trommel, in aller Stille.

Czare vollziehen oft selbst die Todesurtheile, öfters auch die Vornehmen.

Russen nennen andre Christlichen Partheien die nur besprengten, nicht getauften Christen. [Ol. 172]

Ausländer die ihre Sprache nicht reden heisst die Stummen, welches das Synonyme von *Etranger* ist.

Nachricht kommt ins Kloster durch einen Schieferdecker.

*Gospodi pomiliu.* [Herr, erbarme dich meiner. Olear. 16. 177]

In Russland wird nicht gepredigt, sondern blosse Texte werden abgelesen. Form der heiligen Lieder Olearius [177] 294.

Ihre vornehmsten Bilder sind Christus, Maria, der heilige Nicolaus. [Ol. 179]

1: Am Rande steht: „Piasecius“ — der ein Chronicon Poloniae schrieb, das Schiller für 1—7 gebraucht hat. — 12: kleine Heerpauke, worauf sie mit dem Knutpeitschenstiel] Olear. 167.

Ist nicht ein Gott da? [fragt der Eintretende, der sich nach dem Heiligenbilde umsieht. Olear. 179]

'Bauart der Häuser in R. aus aufeinander geschichteten 195
tannenen Balken. [Olear. 116.]

Der heilige Anton auf einem Mühlstein heranschwimmend und die Fischer. [Olear 97]

Pristaff was er ist.

Eifersüchtige Wachsamkeit über das *point d'honneur* und die Etikette bei den Russen. [Olear. 99]

Kitaigorod die mittlere Stadt in Moskau [*mit einer dicken rothen Mauer umgeben.*] [Olear 114]

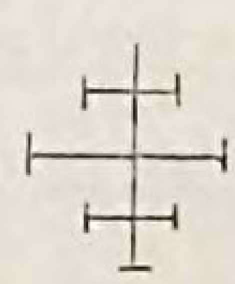
Ganzer Titel des Czars ist einmal anzuführen: Siehe Olearius 28. 29. [24 f]

Hofjungfern der Czarin in rothen Röcken u. weissen Hüten, von welchen lange rothe Schnüre auf den Rücken herabhangen. Um den Hals einen weissen Schleier. [Olear 108]

Lauf des Dniepers.

Die russischen Flüsse entspringen nicht aus Gebirgen sondern aus Pfützen.

Leichte Feuersbrunst in Moskau, und leichte Art, wieder zu bauen. [Olear 116]

Kirchen haben gewöhnlich 5 weisse Thürme, auf jedem ein dreifaches Kreutz 

Auf dem Kremelin sind die Thürme mit Goldblech überzogen u. leuchten in der Sonne. [Olear. 115]

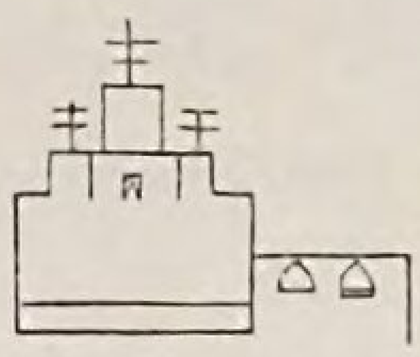
Boris Gudenow giesst die grosse Glocke. [Olear 115]

Der Thurm Iwan Welike (Gross-Hanns) mitten auf dem Kremel, auch mit Goldblech überzogen, viele Glocken fassend. [Olear. 115]

[*Fenster sind aus Marienglas.*]

7: *Pristaf; c'est le nom qu'on donnait à un officier chargé d'accompagner les ambassadeurs, de satisfaire et même de prévenir leurs besoins, de faire servir convenablement leur table, de régler toute leur maison et sur-tout d'éclairer de près leurs démarches. Levesque III, 104.* Vgl. S. 352, 10.

Glocken sind zuweilen an der Seite der Kirchen angebracht



[Olear 178]

Göttermarkt. Sie nennen es nicht Götter verkaufen sondern [ums Geld] vertauschen. [Olear 181]

Gosten oder Kaufleute, auch Gosen. [Olear. 115]

Biela stenna die weisse Mauer umgiebt Czaargorod. [Olear. 115]

Strelitze Slawode heisst auch Naleiki die Trinkstadt. Darin wohnten anfangs nur die Pohlen u. Deutschen. [Olear. 116]

Prikase Kanzley

Pristaff Schaffner.

[Der im Namen des Czaren für vornehme Fremde zu sorgen hat; kann ein Fürst sein.]

′Fedor Nikitiz ist Romanows Vater und war Mönch unter 192
dem Nahmen Philaret. Er wird Patriarch unter seines Sohnes Regierung, der ihn sehr ehrt und nichts ohne ihn beschliesst. [Olear. 157.]

Im Junius wars wo Demetrius in Moskau einzog. [Olear 153.]

′Die meisten russ. Klöster sind nach der Regel des Grossen 184
Basilii angeordnet.

Mönche haben ihre Betstunde Tags und Nachts.

Sie haben Rosenkränze und Paternoster. Essen niemals Fleisch im Kloster. Ausserhalb der Klostermauern thun sie sich schon mehr gütlich. [Olear. 186]

Butterwoche ist der Eingang zur Fasten. [Ol. 186]

Pass den man den Todten ins Grab mitgiebt Olear. 315. [197]

Auf den Münzen ist der Ritter mit dem Drachen. Auf der Rückseite der Nahme.

Ein russischer Tanz. Jeder tanzt für sich. [Ol. 16]

Wasserweihe im August. [Ol. 81]

An der Hand des Czars seyn. [Ol. 26]

Czare geben bei festlichen Gelegenheiten Prachtkleider aus ihrer Kleiderkammer, die nach geschehenem Gebrauch wieder zurückgeliefert werden müssen. Diess ist besonders der Fall mit d. Kaufleuten. [Olearius 28]

Niemand darf mit dem Degen vor dem Czar erscheinen.

Der Ausdruck: der Czar begnadigt euch, vor ihm zu erscheinen oder dgl. [Ol. 28]

Der Scepter ist schwer und lastet in der Hand. Demetrius macht diese Bemerkung.

Kleidung der Rynda. Olearius 33.

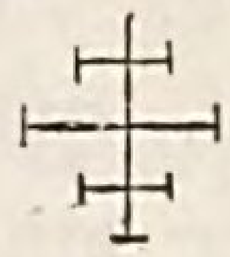
Das Abwaschen in feierlicher Versammlung, wenn Gesandte dem Czar die Hand geküsst d. h. an seiner Hand waren, ist beleidigend. [Ol. 29]

′ Willst du uns nicht helfen so hilf dir selbst sagt ein Russe 194
zu einem Heiligenbild, das er in Feuersnoth umsonst anruft, u. wirfts in die Flamme. [Olear. 180]

Igumen ist der Prior.

Kloster Troiza.

Russen dulden keine Instrumentalmusik in den Kirchen. Die Werkzeuge, die keinen lebendigen Odem haben, können Gott nicht loben.

Kreutze auf den Kirchen 

Viele Glocken lieben sie. [Olear. 178]

Kleidung der Geistlichen besteht in langen schwarzen Röcken, worüber noch ein schwarzer Mantel. Auf dem Kopf schwarze Hauben, bei 3 Ellen weit, die in der Mitte eine harte runde Platte, als einen grossen Teller, haben, die hinten am Kopf herunterhängt. In der Hand haben sie einen Stab, Posok, wenn sie auf der Gasse gehen. Dieser ist oben Fingers lang in einem beinah rechten Winkel umgebogen. [Olear. 175]

Den Popen sind die Haare oben auf dem Wirbel abgeschoren, sie tragen ein tuchenes Mützgen darüber, Skuffja, die andern Haare hängen herunter. Das Mützgen ist sehr heilig. [Olear 175 f.]

Protopop.

′ Russen verschneiden das Haar auf dem Kopf, nur die Popen 196
tragen es lang.

Zum Zeichen der Betrübniss, z. B. wenn einer in Ungnade, lassen sie auch das Haar wachsen. [Olear. 163]

Der Kaftan mit d. stehenden Kragen. Der Feres über dem Kaftan, ist von Cattun, Tafft oder Damast.

Ueberröcke, lang bis unter die Waden, entweder violblau oder braun oder stahlgrün. Vorn und an den Seiten Litzen mit Gold und Perlen gestickt, woran lange Quäste hangen; haben lange Ermel, die oft über die Hände fallen. Misbrauch mit diesen Ermeln. [Olear. 135]

Alle tragen Mützen, die mit Pelz gefüttert und, nach Maassgab des Vermögens, mit Pelzwerk verbrämt sind. Sonst werden sie auch von Sammet getragen. [*Bojaren haben Mützen einer Ellen hoch von schwarzem Fuchs. Olear. 136.*]

Kurze Stiefel von Juchten oder Safian.

Weiber haben die Haare unter der Mütze, Jungfrauen lassen sie in Zöpfen lang herabhängen. Weiber tragen auch lange Ueberröcke wie die Männer mit Borden etc. an den Litzen. Die Ermel sind oben am Leib offen, dass sie die Arme herausstrecken können, u. die Ermel hängen lassen. Sie tragen keine Kragen. haben Mützen mit Zobel verbrämt. [Olear. 136.]

′Weisse Schnupftücher mit langen Franzen, und gestickt 193
mit Gold und Silber.

Geschmack der Russen an grossen Glocken. Eine in Novogorod. Die grosse Glocke des Boris in Moscau. [Ol. 115] Eine andre unter Michael Romanow.

Demetrius macht sich den Russen verdächtig, weil er keinen Mittagsschlaf hält. Auch weil er sich des Bades nicht so oft bediente. [Olear. 148. 146.]

Kirchen, Bilder, Kreutze, Glocken,
Weiber die geschminkt als Docken,
Huren, Knoblauch, Brandewein
Sind in Moskau sehr gemein.
Auf dem Markte müssig gehen,
Vor dem Bad entblösset stehen,
Mittags schlafen, Völlerey,
Rulzen, Farzen, ohne Scheu
Zanken, peitschen, stehlen, morden etc.

Swacha ist die Hochzeitschaffnerin. Olearius 211. [138]
Gebräuche bei Hochzeiten. [Ol. 137 f.]

1) Das Bestreuen mit Korn, oder Hopfen.
2) Der Käse und das Brot mit Zobeln bedeckt.
3) Schwacha kämmet bei Tische das Brautpaar.

Weiber, wenn sie sich sehen lassen, sind immer sehr geschmückt. [Ol. 142.]

Nonnenstand ist unwiederruflich, die meisten russischen Nonnen sind Ehfrauen, die entweder Wittwen geworden oder aus Ursachen von ihren Männern getrennt worden. Denn der Nonnenschleier oder Mönchsstand ist die einzige Auskunft um Eheleute zu scheiden. [Olear 144]

## [Beginnende Bearbeitung.]

'Das Glück, welches den einen emporträgt und den andern 165
zu Grund richtet.

*Dmitri* zeigt sich wirklich fürstlich sowohl im Unglück als im Glück.

Es sind ihm ausserordentliche Dinge prophezeiht worden.

Seine grosse Aehnlichkeit mit dem Czar Iwan.

Ein Diener ist nöthig um den Demetrius erstlich zu retten und um nachher für seine Abkunft zu zeugen. Dieser muss ein grosses Motiv zu dieser kühnen Erfindung haben und überhaupt der Mann dazu seyn. Dieser erhält nachher den blutigen Lohn.

Demetrius war 6 Jahr alt da er von seiner Mutter getrennt war. — Im Stück wird er 20jährig supponiert. Es sind also seit Boris Regierung etwa 15 oder 16 Jahre verstrichen.

Der Woiwod von Sendomir glaubt an den Betrüger, nicht so seine Tochter.

Demetrius befiehlt einem Schmeichler sich vom Thurm herabzustürzen.

'Ueberal ist die *patriarchalisch-despotische* Czaar- 117
gewalt und die kindisch-knechtische Unterwürfigkeit darzustellen

29: Vgl. S. 331, 2.

(Siehe Leben Peter des Grossen, Paul I. auch Iwan Basilowitzens.)

Boris redet die Glücksgöttinn an, mit Bitterkeit. Er trennt sich von der Zarischen Kleidung und wird ein Mönch.

Boris verfolgt die Romanows [Müller V,] 108.

Hiob hat auch ein böses Gewissen weil er die frevelhafte Unternehmung des Boris begünstigt, seinen Weg durch ihn gemacht.

Ein Romanow wider Willen zum Mönche geschoren, u. Philaret genannt. — Viele Erwürgungen.

Die ungeheure Hungersnoth 1601 zu Moskau wo allein auf den Gassen 127000 Todte aufgesammelt worden, es soll ½ Million vor Hunger seyn umgekommen.

Freigebigkeit des Czars. [Müller V] pag. 119.

Von den Strelzi muss Gebrauch gemacht werden.

Die drei Begegnungen. 1) beim Absteigen vom Pferd 2) auf der Treppe 3) im Zarischen Vorzimmer.

Zarischer Putz des Boris [Müller V,] pag. 151.

Demetrius ein Bastard des Stephan Bathory.

Bei der Catastrophe ist er schon soweit, dass er die Empörer bald herumbringt, so sehr imponiert seine Gestalt und der erste Respekt, aber in diesem entscheidenden Momente abandonniert ihn die Zaarin Marfa.

Ein Mönch Grischka kann mit im Spiel seyn.

Demetrius zeigt als Mönch höhere und ritterliche Anlagen, welche zeigen, dass er nicht für diesen Stand gebohren.

Soll seine wahre Familie auch eingeführt werden?

Soll er nicht endlich als des Iwan Wasilowitz natürlicher Sohn erfunden werden?

Demetrius im Stand s. Niedrigkeit will als Czaar wenigstens begraben werden.

Er legt die Mönchskleidung ab, wie Boris sie an legt.

Ein materielles Erkennungszeichen, dass er mit dem jungen Demetrius Iwanowitz Eine Person sey ist nöthig, es sei nun an ihm oder bei ihm.

27–28: Soll — werden. B.

'Wie lernt Demetrius die ritterlichen Uebungen? 118

Ein ehrlich gläubiger Alter ist einzuführen, der kein Arges daraus hat.

Woiwod von Sendomir hat viele Töchter, unter welchen Marina das kühne Wagstück unternimmt, um ein hohes Glück zu machen vor ihren Schwestern. Sie hat die Anlage zu einem intriguanten Spiel.

Polnischer Reichstag, auf welchem Demetrius s. Sache vorbringt. [*auch Boris beschickt diesen Reichstag.*]

Verwirrung auf demselben.

Es werden dem Demetrius Meuchelmörder nachgeschickt, welches sehr dazu beiträgt, seine Sache zu befördern.

Interesse der Donischen Kosaken, für den falschen Demetrius zu fechten.

Demetrius dictiert einmal eine Czaarische Ukase oder andre Erklärung, wie den Heirathscontract. Er schenkt darinn Länder weg mit samt den Unterthanen [*Landcharte.*] (doch vergisst er auch in diesem Stande nicht das Czaarische Reichsinteresse).

Wenn Demetrius in Russland eintritt, so ist gleich das Volk auf seiner Seite. Das Volk prüft nicht lange, es wird durch die Sinne und durch Ideen bewegt, selbst das abentheuerlichste findet bei ihm Glauben. Das Ausserordentliche in dem Schicksal des wieder aufgelebten Demetrius ist ein gar zu grosser Reiz für dasselbe;

'Die Kühnheit des Betrugs selbst trägt dazu bei, dass er 119
geglaubt wird, weil man es nicht für möglich hält, dass mit solcher Dreistigkeit könne gelogen werden — Auch gewinnt die Hofnung der Menge einen Spielraum dabei. Die Weiber besonders werden gerührt und neigen sich auf die Seite des Wunderbaren.

Stratagem des f. Demetrius in dem Treffen von Nowogrod mit den Bärenfellen, welches ihm ex tempore einfällt. In eben dieser Schlacht ist es, wo der f. Demetrius den Himmel auffordert, ihm nach Gerechtigkeit s. Sache beizustehen. [Müller V] 231.

Durch fremde Leidenschaften und durch den Volkswahn wird Demetrius gleichsam wider Willen zum Ziele hin getragen.

Ein Theil der Völker verlässt den Boris aus Furcht, dass er ihre erlittene Niederlage strafen werde.

Auftritt bei der Godunowischen Armee vor Kromi nach dem Tode des Czaars. [Müller V,] 252. Hier spielt Basmanow die Rolle des Verräthers.

Einige Bojaren werden von dem Volk aus den Häusern geholt und gezwungen, dem Demetrius zu huldigen. — Tergiversation der verlegenen Grossen, wenn sie categorisch antworten sollen, ob Demetrius zu Uglitsch ermordet worden. Sie haben nicht das Herz es zu bejahen und schicken sich, ihr Leben zu retten, in die Nothwendigkeit. Schuskoi ist in diesem Fall.

Es wird dargestellt, wie die Moskauischen Deputierten am Hof des f. Dem. in Tula gering geschäzt, von den Pohlen und Cosaken geneckt und von dem Czaar übel angesehen werden.′

′Es ist einer, welcher sich als den Urheber des ganzen Er- 120
eignisses betrachten kann, der eigentliche Schöpfer vom Glück des Demetrius — Dieser ergözt sich an dem Volkswahn und selbst an dem Wahn des Demetrius.

Zuschauer auf den Dächern und Thoren beim Einzug des falschen Demetrius. [Müller V, 277 ff] — Die Schiff Brücke zu Moskau über welcher eine Ehrenpforte. Eine lange Strasse hinab, sieht man gemahlte Zuschauer, Kopf an Kopf, eben so auf Fenstern und Dächern — Dieser reiche Anblick des Menschengedränges muss auf einmal das Auge treffen, wenn eine Gardine gezogen wird.

Beim Vorüberzug hält der falsche Demetrius an, und fragt einen Bojar, wie sich das Volk benehme.

Der Kremel was er ist.

Der Sturm welcher nach dem Einzug ausbricht, erschreckt alsbald das abergläubische Volk. [Müller V, 281]

Geschichte mit der gefundenen Bildsäule. [Müller V,] 282.

Verurtheilung des Knjäs Schuskoi weil er die Aechtheit des Demetrius bezweifelt. [Müller V, 283] [*Diess fällt gleich nach dem Moment vor, wo Demetrius das unglückliche Licht über sich selbst erhalten.*]

Ignatius aus Cypern, heimlich katholisch, ist Erzbischoff zu

Räsan und bewillkommt den f. Demetrius auf dessen Zuge nach Moskau, die aufgehende Sonne begrüssend. Dieser wird Patriarch und vollzieht die Krönung des f. Demetrius. [Müller V, 286 f]

′Die Prinzessin Axinia wird vor den falschen Demetrius ge- 121
bracht und nachher in ein Nonnenkloster gesteckt, wo sie den Nahmen Olga annimmt. [Müller V, 288]

Die Czaarin Marfa wird nur 40 Jahr alt angenommen, ihr Sohn Demetrius wäre jetzt 20 — Der Geschichte nach wäre er etwa 25 und die Czaarin müsste über 43 angenommen werden.

Marfa ist ungern Nonne und muss den Boris mit allen Gefühlen der beleidigten Mutter hassen, weil er ihren Sohn ermordet und gegen sie selbst gewüthet. Wie also der f. Demetrius aufsteht, so hat sie ein grosses Interesse, sich zu seinem Vortheil gegen den Boris zu erklären, und ihre Leidenschaft reisst sie hin, diese Rache an dem Boris zu nehmen — Boris ist sehr unruhig über den Entschluss, den sie nehmen werde und sendet zu ihr, um sie daran zu verhindern. Der Patriarch Hiob kann diese Botschaft ausrichten, wenn nicht der Czaar in Person es thut, [*und seinen eignen Gesandten macht.*] — Sie bekommt bei dieser Gelegenheit Sprache und aus einer Nonne wird eine Mutter und Fürstin. (Noch interessanter wärs, wenn es ihr selbst möglich scheinen könnte, dass man ihren Sohn am Leben erhalten; so wäre Raum zu einer der rührendsten Schilderungen.) Man sieht sie in ihrem Kloster zu Wolodimer, wo sie still ernst und der Welt abgestorben lebt und eine tiefe Trauer unterhält — In diesem Zustand erreicht sie das Gerücht des neu erstandenen Sohnes, und ehe sie noch von ihrem Erstaunen zurückgekommen, geschieht die Anwerbung um sie von Seiten des falschen Demetrius, worauf sogleich auch die der Gegenparthei erfolgt. — Dieser Theil der Handlung fiel in den IIten Akt des Stücks — Hat sie selbst an die Möglichkeit des Gerüchtes geglaubt, so ist ihre erste Zusammenkunft mit dem f. Demetrius desto prägnanter.

′Demetrius zieht seiner Mutter mit einem grossen Gefolg 122

1: Räsan] Resan. Müller.

vor die Stadt Moskau entgegen und folgt zu Fuss und mit unbedecktem Haupt ihrer Sänfte nach. [Müller V, 290]

Bei dieser Zusammenkunft ist ein öffentlicher und ein geheimer Auftritt — Der öffentliche, als der betrügerische, ist wo möglich zu vermeiden und kann ohne Nachtheil des Interesses nicht wohl dargestellt werden, wenigstens nicht im Moment der ersten Zusammenkunft. [*Fragt sich nun, fällt diess vor oder nach dem Czarischen Einzug in Moskau vor?*] Nachher aber, wenn sich die beiden im geheimen Tête à tête erklärt und wenn der lebhafte Ausdruck des mütterlichen Affekts nicht mehr gefodert wird, kann man die Czaarin mit ihrem vorgeblichen Sohn auch öffentlich zusammen sehen.

Ein Anverwandter der Czarischen Wittwe aus d. Geschlecht Nagoi kann mit im Spiel seyn um sie entweder zu täuschen, oder zu überreden in den Betrug einzugehen.

Ob der Czar Simeon von Twer nicht mit einzuflechten? [Müller V, 296.]

Ob der falsche Peter Fedrowitz den die Cosaken als Gegenczaar aufstellen auch zu gebrauchen. [Müller V,] 298.

Die Leibwache des falschen Demetrius. [Müller V,] 300. 301. besteht aus Ausländern.

Demetrius kennt genau die Landesgeschichte und der gleichzeitigen Reiche und unterhält sich gern davon. [Müller V., 320.] — Diess giebt Gelegenheit zu Herbeiführung vieler historischen Daten und exponiert das Russische Local indem es ihn selbst schildert.

Er feuert selbst Kanonen ab.

Demetrius, wie ihm das Ungeheure gelungen, denkt noch auf Erweiterung des Russischen Reichs. [Müller V, 305.]

Weil er selbst Mönch gewesen und viel dabei ausgestanden, so verfolgt er die Mönche. [Müller V, 306]

Er spottet der Russischen Sitten und Gebräuche. [Müller V, 307] — Er steigt ohne Schemel zu 'Pferd — Er lässt zur 123
Mahlzeit musicieren — Er schläft des Nachmittags nicht — Er geht in keine Badstuben — Er lässt sich zu allen Zeiten öffentlich sehen — Er leidet nicht viel Bediente um sich — Er reitet

gern und gerade die wildesten Pferde. Er lässt gegen den Gebrauch welcher die Instrumentalmusik in Kirchen verbietet in den Kirchen Pauken und Trompeten erschallen — hält keine Fasten — feiert die Russischen Festtage nicht. [Müller V, 309]

Er beleidigt die Strelzi. [Müller V, 310]

Eine goldne Denkmünze mit s. Brustbild. [Müller V, 320]

In den Geschenken, welche vorkommen, ist ein eigener Character. Sie deuten auf ein rohes Land, wo der Kunstfleiss noch fremd ist. [Müller V,] 325.

Es ist die Rede von Reise Schlitten. Ein Zimmer von Zobel. [Müller V,] 322.

Mit der Marina kommt ein grosses Gefolg von Pohlen nach Moskau, welches die Catastrophe herbeiführt. [*Pohlen nehmen Waffen aus ihren Reisewagen, welches bemerkt wird. Böses Hochzeitgeräthe.*]

Demetrius ist incognito bei der Marina ehe sie in Moskau einzieht.

Die Polnische Braut welche das Glück des Demetrius zuerst gegründet bringt auch das Unglück mit sich. [*Marina dissimuliert mit ihm und legts drauf an, ihn zu beherrschen. Sie kommt mit feindlicher Gesinnung und auf ihre Polnische Begleitung sich mehr verlassend als auf seine Liebe.

Sie lässt ihn (im Vten Act) deutlich merken, dass sie ihn nicht für den wahren Demetrius halte.*]

Demetrius wird eine tragische Person, wenn er durch fremde Leidenschaften, wie durch ein Verhängniss, dem Glück und dem Unglück zugeschleudert wird, und bei dieser Gelegenheit die mächtigsten Kräfte der Menschheit entwickelt, auch die menschliche Verderbniss zulezt erleidet.

---

'Demetrius erscheint zuerst in einem unschuldigen schönen 125
Zustand als der liebenswürdigste und herrlichste Jüngling, der die Gnade Gottes hat und der Menschen. [*Er erscheint zuerst im Stand der glücklichen Unschuld, denn das ist eben das tragische, dass ihn die Umstände zuletzt in Schuld und Verbrechen

stürzen. Seine Unschuld ist aber keineswegs sentimental.*] Er ist im Haus des Woiwoden von Sendomir und wird geliebt von der Marina; sein Geist geht hoch, aber seine Wünsche sind bescheiden. Er zeigt eine fürstliche Grossmuth und hat einen begeisternden Glauben an das Glück. Grosse Dinge sind ihm prophezeiht worden. Seine Aehnlichkeit mit dem Zar Iwan wird mit Verwunderung bemerkt. Das brillantne Kreuz, welches wirklich dem wahren Demetrius gehörte. — Die ausgestreute Sage von der Erhaltung des leztern.

Hauptsächlich ist zu erfinden, wie Demetrius für den Zaarowiz erkannt wird, ohne selbst zu betrügen, und wie auch er getäuscht wird. Jemand muss schlechterdings seyn, der diesen Betrug absichtlich schmiedet, und die Absicht muss klar und begreiflich seyn. Ists ein Feind des Boris? Ists ein Ehrgeiziger, der einen Weg dadurch zu machen denkt? Ists ein Religionseiferer? Wie kam er auf diese abentheuerliche Idee? [*Durch die Gesichtsähnlichkeit des Demetrius mit Iwan, durch seine übrigen dieser Rolle gemässen Eigenschaften, durch die Dunkelheit, welche über den Tod des wahren Demetrius verbreitet ist.

Dieser Fabricator doli muss zweimal erscheinen, und die Erwartung auf ihn gespannt seyn. Er greift auch, unverabredet, in die Unternehmung ein.*] Welches Mittel erwählt er, um diesen Betrug auszuführen und wann kommt er selbst zum Vorschein?

Wo möglich bleibt die Maschine ganz verborgen, bis auf den Moment, wo Demetrius in Moskau will einziehen. Und jezt enthüllt sich ihm derjenige, welcher gleich von Anfang unerkannt ihm als ein Genius zur Seite gestanden.

Kurz vor dieser Eröfnung ist der Glaube an den Demetrius und sein eignes Vertrauen zu sich aufs höchste gestiegen, es ist alles vollendet, man hat ganz vergessen, dass er nicht der Czaarowiz seyn könnte. Sein anschwellendes Glück trägt ihn in hohen Wogen zum Thron.

'Der f. Demetrius glaubt an sich selbst bis auf den Augen- 127
blick wo er in Moskau soll einziehen. Hier wird er an sich irre, einer entdeckt ihm seine wahre Geburt und diess bringt eine

schnelle unglückselige Veränderung im Charackter des Betrogenen hervor. Der Entdecker wird das erste Opfer derselben. Von jezt an ist Demetrius Tyrann, Betrüger, Schelm.

Boris ist durch ein Verbrechen Zar geworden, aber er herrscht würdig. Das Schicksal straft ihn durch eine abentheuerliche Wendung der Dinge, welche aus seinem Verbrechen selbst hervorgeht. Die blutige Maassregel zu seiner Sicherheit gereicht ihm zum Verderben, der ermordete Demetrius stürzt ihn vom Thron.

Der Betrüger ist in den Händen der Polen, die ihn als ihr Werkzeug gebrauchen.

′Wenn man die Beweise Czarischer Geburt bei dem jungen 138
Dmitri gefunden, so fragt man ihn nach seiner Geschichte. Er erzählt candidé was ihm bis zu diesem Augenblick begegnet, woraus erhellt, dass er recht wohl der Czarowitz sein könne — In dieser Erzählung liegen auch schon die Data, welche auf die Maschinerie hinweisen. Unter andern erzählt er, wie seine Aehnlichkeit mit d. Czar Iwan aufgefallen, ferner wie ihm das grösste Loos sei prophezeiht worden. Ferner kommt vor, wie sorgfältig man ihn vor dem Czar Boris zu verbergen gesucht — wie man sich seiner angenommen — wie er seinen Pflegern endlich entsprungen, weil er den Klosterzwang nicht habe ertragen können —

Die Idee, ihn als den Dmitri Iwanowiz aufzustellen kommt von einem rachsüchtigen und intriguanten Geistlichen, welchen Boris schwer beleidigt. Dieser fand den jungen Dmitri zufällig, und als Knaben und weil ihn seine grosse Aehnlichkeit mit dem ermordeten Iwanowiz frappierte, so ergriff er diese Idee schnell — Er kam eben von dem ganz frischen Mord des Prinzen —

In der Folge wandte er sich an einen Mann, den ihm Demetrius als seinen Vater oder Oheim genannt hatte — er vermochte diesen, die Fabel zu secondieren, welche er ausgesonnen hatte, und brachte ihn dahin, dass er dem Dmitri ein Kleinod brachte, und ihm Winke über sein hohes Schicksal gab.

′Befriedigend für den Verstand muss zweierlei dargethan 139
werden.

1. Wie jemand darauf kommen kann, eine so abentheuerliche, weit aussehende und kühne Betrügerei mit der Person des falschen Demetrius zu unternehmen. [*Ein rohes Land wird vorausgesezt.*]

2. Wie dieser Betrug dem Demetrius selbst und allen übrigen, Beweis fodernden, Personen glaublich werden konnte.

Mithin sind aufzusuchen

1. Die Antriebe und Aufmunterungen zu diesem Betruge bei den Erfindern.

2. Die nöthigen Beweisgründe und Beglaubigungsmittel *vis a vis* der Welt.

a.

Den ersten Gedanken giebt der **Zufall**, und es ist Demetrius selbst, der durch seine grosse Aehnlichkeit mit dem Czar Iwan die Idee seines Sohnes erweckt.

Der nächste Schritt ist, ihn als gerade den bestimmten Zaarowitz zu denken, der zu Uglitsch umgekommen seyn soll. Hier wirkt ein historischer Umstand: des Demetrius Geschichte weiset auf Uglitsch und auf Leute hin, die mit dem jungen Czaar in Verbindung standen.

c.

Zweifel steigen auf über den wirklichen Tod des Zaarowitz, oder die wirkliche Person desselben. Man hat ihn nicht öffentlich ausgestellt nach dem Tode. Volkstradition, dass er doch noch lebe.

d.

Man hat ein lebhaftes Interesse, dem Boris Händel zu erwecken, und eine wahrscheinliche Hofnung, diesen Betrug gelingen zu machen.

e.

′Iwanowiz und Maria Feodorowna seine Mutter lebten zu 141
Uglitsch während der Regierung des Feodor Iwanowiz und seines Günstlings Boris.

Die Kinderlosigkeit der Zaarin, seiner Schwester, Feodors

Gemahlin, brachte den Boris auf den Gedanken, sich selbst auf den Thron zu schwingen.

Dmitri Iwanowiz, des Zaaren Bruder, musste also aus dem Wege geschafft werden.

Mörder werden geschickt, den jungen Czaarowiz zu töden, und trotz der Wachsamkeit der Czaarin wird das blutige ausgeführt. [*Der Pallast wird angezündet.*] Der Prinz war damals in seinem sechsten Jahr.

Aber es muss dafür gesorgt werden, dass sich eine Möglichkeit findet, 15 Jahr darauf einen jungen Mann einzuführen, der sich selbst für jenen Iwanowiz hält, den man ermordet glaubte. Dieser muss es entschiedener weise 1) *nicht seyn*, aber er muss 2) *sich selbst dafür halten* 3) es muss *der Welt glaublich*, ja 4) *der Mutter selbst eine Zeit lang* denkbar gemacht werden können er sey es, und doch muss sich 5) *das Gegentheil durch eine einzige Erklärung* darthun lassen.

Der falsche Demetrius muss sich also aus seinem kindlichen Alter nichts bewusst seyn, was der Möglichkeit widerspricht, dass er der Iwanowiz seyn könnte, ja im Gegentheil muss sich in seiner Knabenerinnerung etwas finden, was jenen Selbstbetrug unterstüzt.

Die Zeit *vor* seiner Erkennung als Czaarowiz ist zweifach 142
1) diejenige, wo man noch keinen Plan mit ihm hatte (seine ganz frühe Knabenzeit) und 2) diejenige, wo man ihn schon, doch ohne dass ers wusste zu der CzaarsRolle bestimmt hatte, und ihn daher in Bezug auf diesen Plan behandelte.

Der Geistliche verschafft sich ein Kleinod welches dem jungen Iwanowiz wirklich zugehört hatte und zu seiner Erkennung dient.

Dmitri ist wirklich der Spielkamerad des jungen Czars gewesen und war bei seiner Ermordung [*Erinnerung aus diesem Zeitpunkt. Die Feuersbrunst.*] Der Aufseher, dessen Knab er war, floh mit ihm nach der Ermordung, oder auch, der Mörder des Iwanowiz selbst, nachdem er die Kleinode der leztern geraubt, machte sich auf den Weg mit diesem Knaben, und

weil er, anstatt der gehoften Belohnung, von dem Gesandten des Boris den Tod zu erwarten hatte, so verfiel er aus Rachsucht auf diese Idee und führte sie aus mit Hilfe eines Geistlichen. [*Der Mörder beichtet einem Geistlichen.*] Dieser nehmliche ist es nachher, der dem Demetrius die Wahrheit eröfnet und seinen blutigen Lohn dafür erhält.

′Der Geistliche ist ein Feind des Boris und ein Anhänger 143
der von diesem verfolgten Parthey. Er kommt eben von Uglitsch, wo der Iwanowitz ermordet worden, als er dem Knaben Dmitri zufällig begegnet, und von diesem ehrerbietig gegrüsst wird. Dmitri ist damals 6 Jahr alt und hülflos, weil ein ältlicher Mann, den er bisher begleitet hatte, am Tode liegt.

Er spricht den Geistlichen um Hülfe an, und dieser, gerührt von der Schönheit und dem adelichen Wesen des Knaben, vorzüglich aber von der Aehnlichkeit desselben mit dem Iwan oder dem jungen Iwanowitz ergriffen, nimmt ihn zu sich und sorgt zugleich für seinen Begleiter.

Aus dieser Epoche erinnert sich Dmitri des ältlichen Mannes und ihrer ängstlichen Flucht, er erinnert sich der Begegnung mit dem Geistlichen sehr wohl, auch des Kleinods, welches er damals an sich hängen gehabt. Da der Vorfall in einer Gegend sich zutrug, wohin man sich von Uglitsch aus recht wohl konnte geflüchtet haben, da Flucht und Heimlichthun sich sehr gut mit dem geretteten Czaarowiz reimen lassen, da sich Dmitri auch dunkel eines vorher gegangenen glänzenden Zustands, auch einer wirklichen Person die ihn zärtlich behandelte, erinnert, so ist die Anwendung leicht auf den Iwanowiz zu machen.

Jener Geistliche nun concipierte den Plan mit dem Pseudo-Demetrius und nachdem er dessfalls mit jenem Begleiter des
Knaben die nöthigen Maassregeln genommen handelt er ′in Ein- 144
stimmigkeit mit diesem Plane.

Er lässt demselben eine ritterliche Erziehung geben, und alles lernen, was ihm dazu dienen kann. Er verschafft sich ein Kleinod und noch andre Dinge, die dem wahren Demetrius zugehören konnten, und alles wird als ein versiegeltes Vermächtniss dem jungen Dmitri übergeben, mit dem Bedeuten, es nicht an-

ders als in der grössten Gefahr zu öfnen. Einstweilen werden bedeutende Winke hingeworfen, die dem jungen Dmitri eine höhere Idee von ihm selbst geben sollen (einmal erinnert er sich sogar, dass man ihm ganz ausdrücklich gesagt er sei der Zarowiz) zugleich wird unter der Hand in die Welt verbreitet, dass der Demetrius auch wohl nicht umgekommen.

## ′Pro. 145

1. Ein grosses ungeheures Ziel des Strebens, der Schritt vom Nichts zum Throne und zur unumschränkten Gewalt.

Er wird nicht nur unternommen sondern wirklich vollbracht durch Glück und Naturgewalt. [*Indem einer das Höchste erweckt fällt ihm alles zu.*]

2. Der Effekt des Glaubens an sich selbst und des Glaubens anderer. Demetrius hält sich für den Czar und dadurch wird ers. [*Art auf das Volk zu wirken.*] — Die Russen glauben an ihn und so wird er zu dem Throne emporgetragen.

3. Dramatisch ist es, dass eine grosse Handlung sich nach einem bestimmten, fasslichen, erstaunenswürdigen Ziel rasch und mächtig hinbewegt; — der Einzug des Abentheurers in Moskau. [*Vorne zeigt man dem D. auf der Charte das Land, durch das er vordringen muss, um zu Moskau auf dem Kreml zu sitzen.*]

4. Günstig ist der Stoff wegen seiner mancherlei *sinnlichen* und zum Theil *prächtigen* Darstellungen. Darunter ragt hervor der polnische Reichstag, [*die erleuchtete Hauptstrasse, der Balkon des Schlosses, das Feldlager*]. Der Einzug in Moskau und die Zarische Hochzeit, besonders aber der Uebergang von einem Freudenfest zu einem Mordfeste. Ausser diesen giebt es noch Züge brutaler Zaargewalt, Mordthaten, Schlachten, Siege, Ceremonien u. s. f.

5. Günstig ist auch das *Fremde* des Stoffes und das abgeschlossene ausländische Terrein, besonders weil es der Boden des Despotismus ist.

′6. Das ganz neue des Stoffs, welcher noch nie auf der 146

Bühne gewesen empfiehlt sich auch, und auch dieses, dass der Fond wirklich historisch ist.

7. Dass der falsche Demetrius lange Zeit *de bonne foi* handelt und die Entdeckung seiner Nullität seinen ganzen Character verändert, auch seine Catastrophe herbeiführt ist wahrhaft dramatisch; und besonders ists die Epoche, wo diese Peripetie vorgeht, kurz vor seinem Zaarischen Einzug.

8. Boris Situation und Untergang ist höchst dramatisch — eine furchtbare Nemesis waltet hier — auch die seltsame Wirkung des Glücks und der Volksgunst sind ergreifend und rührend. [* 1) Boris als Herrscher. 2) Boris im Unglück. Boris lässt sich seine Edelsteine bringen oder thut es nachher Demetrius.*]

9) Die Situation der Marfa Fedorowna ist neu und sehr dramatisch. Sie enthält drey grosse Situationen. [* 1) Marfa als Nonne. 2) Marfa und Demetrius. 3) Marfa entsagt dem Betrüger.*]

10. Dass der Betrüger eine andere liebt, nachdem er sich der Polnischen Braut verschrieben hat, dass jene andre die Tochter des gestürzten Czars ist, auch diess führt ein tragisches Interesse mit sich. [* Grosser Moment, wenn ihm die Axinia vor Augen gestellt wird. *]

Ebenso rührend ist die Catastrophe der Axinia.

′11. Dass derjenige, welcher den ganzen Betrug aus eigen- 147
nütziger Absicht geschmiedet, in dem Augenblick wo er den Lohn erwartet, durch die Hand des Zars fällt ist dramatisch.

12. Eine Liebe zwischen der Prinzessin Axinia und einem jungen Romanow giebt eine rührende Episode. [* Hass des Boris gegen die Romanows. *]

13. Die Kosaken mit ihrem Hetmann führen ein eigenes neues Interesse mit sich.

14. Die Liebe des armen Mädchens zu dem Czarowitz, ihr stilles Entsagen und seine nachherige wehmutsvolle Erinnerung an sie sind rührend.

15. Die Entdeckung seiner Czarischen Geburt ist da wo sie kommt höchst dramatisch.

16. Interessant ist die Nationalfeindschaft zwischen Pohlen und Russen.

17. Dem *Romanow* wird zu der Zeit, wo sich Demetrius schon verhasst gemacht, die Krone prophezeiht, wenn er sich dessen am wenigsten versieht. [*Woher kommt aber das Wunderbare?*] Er hat eine Vision. Peter der Grosse — Catharina II — Alexander. Petersburg.

18. Sehr dramatisch ist der Charakter der Marina.

19. Der Bruder der Lodoiska giebt Anlass zu einer rührenden Situation im lezten Akte.

20. Dramatisch interessant ist der Eintritt des Demetrius auf Russlands Boden, den er küsst. Grenzpfeiler ist aufgerichtet.

21. Ebenso, wenn ihm die Czarischen Insignien gebracht werden.

22. Monolog des Demetrius, wenn er sich als Betrüger denkt und die Nothwendigkeit doch fühlt, sich als Czaar zu behaupten. Das ungeheure Moskau liegt unter dem Balkon seines Schlosses.

23. Sehr interessant ist die Coexistenz der entgegengesezten Zustände; wie wenn Demetrius von einem Theil als absoluter Czaar behandelt wird, wenn er es für sich selbst und für andre schon aufgehört hat zu seyn.

## Das aufgezogene Uhrwerk geht ohne sein Zuthun. 148

1. Was *thut* Romanow und wie *ergeht* es ihm?

2. *Wie* kommt Demetrius mit der Axinia zusammen?

3. Was geschieht *unmittelbar* nach dem Tod Boris?

4. Kommt ein Sohn des Boris *vor*, und wenn, was *wird* mit ihm?

5. Wer ausser seiner Tochter und dem Patriarchen ist noch um den Boris eh er stirbt?

6. Wie endigt der Einzug in Moskau?

7. Wie ists mit der ersten Verschwörung und wer spinnt sie an, ferner, wie wird sie entdeckt?

8. Wie entsteht die zweite Conspiration und wie bricht sie aus?

9. Wie verhalten sich die Bojaren gegen den Demetrius?

10. Wie kommt Axinia ums Leben? durch die Marina und während des Festes.

11. Wodurch erbittert Demetrius die Russen (es ist sein Unglück und nicht seine Schuld)

12. Wie ists mit der Marfa zwischen der Zusammenkunft mit Demetr. und seiner Catastrophe? Wird sie vom D. vernachlässigt?

13. Sollte sie nicht später ankommen?

14. Wie ists mit dem polnischen Reichstag?

15. Was führt den Streit des D. mit dem Palatinus herbei?

16. Was geht mit der Armee des Boris und dem Demetrius vor?

17. Wie kommt Dem. mit der Axinia zusammen?

18.

19.

20.

Weil die Handlung gross und reich ist und eine Welt von 213
Begebenheiten umfasst, so muss mit einem kühnen Machtschritt auf den höchsten und bedeutungsreichsten Momenten hingeschritten werden. Jede Bewegung muss die Handlung um ein merkliches weiter bringen. Man dringt von dem Innern Polens durch die Grenzgouvernements mitten in den Kremel zu Moskau ein, und an jeder Stelle, wo die Handlung sich verweilt, muss man ganz gegenwärtig seyn.

Verlässt die Handlung auf Momente lang den Helden um sich mit andern Interessen zu beschäftigen, so ist der Held und sein Unternehmen in dieser Zwischenzeit desto merklicher vorwärts gelangt.

Hauptstationen sind.

a. Sambor in Gallizien 1) unerkannt.
2) erkannt. I

b. Krakau auf dem Reichstag.

c. An der russischen Grenze.
d. Auf russischem Boden. Kampf und wechselndes Kriegsglück. II
e. Im Besitz eines Platzes als Eroberer.

---

f. Vordringend bis Tula, wo er schon als Herr handelt.
g. Vor Moskau, wo sich sein Schicksal wendet. III
h. Einzug in Moskau.

---

i. Im Kremel selbst und im Vollbesitz der Herrschaft, wo er auch seinen IV
k. Untergang findet.

## ′ Erster Act. 149

Zu Sambor in Gallizien.

[* Meischek Marina Lodoiska Euphrosine Sophia. Demetrius. Woiwode. Ausgewanderter. Hausgenossen. *]

′[*1 Demetrius. 1 Marina. 1 Lodoiska. 1 Meischek. 1 Aus- 151 gewandeter. 6 Hausgesinde. 2 Schwestern. 1 Lodoiskas Bruder. 1 Palatinus. 2 Edle Pohlen.*]

′Demetrius ist auf die möglich günstigste Art einzuführen, 149 im Zustand der Unschuld und der Hofnung. Er erscheint liebenswürdig, hochgesinnt, tapfer, und vom Glücke geliebkosst.

Wie kam er nach Sambor und was stellt er hier vor im Hauss des Woywoden?

Charakter eines Polnischen Grossen, politische Verfassung und Unabhängigkeit, woraus die Möglichkeit erhellt, dass der Woiwod nachher den Demetrius auf seine eigne Hand gegen Russland ausrüstet.

Wodurch verräth er seine Leidenschaft für die Marina und reizt den Zorn des Starosten? [* Er vertheidigt die Marina. *]

Das Stück fängt ganz leidenschaftlich an, oder geht doch schnell in diesen Ton über.

Marina und ihre Schwestern, Contrast zwischen ihnen. Die

Schwestern streben nur nach einem gewöhnlichen Loos, Marina strebt höher hinaus. Ihr Wohlgefallen an dem jungen Dmitri gründet sich mit auf ihren herrschsüchtigen Charakter. [* Sie hält eine Verbindung mit jedem, der nicht Souverain ist für gleich gemein. Es giebt nur zwey Interessen des Lebens, die Liebe und die Grösse. Diess äusert sie eh des Demetrius Geburt entdeckt ist. *] Sie giebt ihm Beweise von ihrer Gunst, welche den Bräutigam eben eifersüchtig machen; aber ob sie gleich an seiner Leidenschaft Gefallen hat, so will sie sie darum nicht eben auch erwiedern, vielmehr macht ihr Stolz sie vollkommen sicher darüber.

Im Garten des Woiwoden kann die Scene sich eröfnen; in diesem Garten ist Kunst und Pracht zu sehen.

Die drei Schwestern treten auf.

## ' Actus I. 150

Marina und ihre zwey Schwestern eröfnen die Handlung im Garten des Woiwoden. Schwestern tadeln sie, dass sie die Bewerbungen des Palatinus gleichgültig aufnehme, und dem jungen Grischka Aufmunterung gebe. Marina zeigt ihre freie Gesinnung — Was ihre Schwestern ein Glück, ein Etablissement, eine standesmässige Heirath nennen ist ihr etwas gemeines. Jeder der nicht Souverain ist ist ihr eine gleiche Parthie. Es gebe nur zwei Interessen des Lebens, die Liebe und die Grösse.

Soll sich Grischka nicht vorher zeigen, eh Marina von ihm spricht, und dieses Gespräch veranlassen?

Eh er ins Unglück kommt muss er schon durch seine Liebenswürdigkeit und edle Natur interessieren, er muss seine Liebe zu Marina zeigen, er muss ein Gegenstand der Aufmerksamkeit seyn und sich über seinen Stand erhaben zeigen.

Lodoiska ists, in deren Hände Grischka sein Kleinod legt. Vor ihr kommt es in die Hand der Marina, welche sogleich davon Gebrauch macht.

Grischka erscheint im Gefängniss und ohne Hofnung. Er erwartet nichts anders, als dass er sterben muss.

Wie sehr wird er überrascht, wenn der Woiwod und mit ihm Marina selbst in sein Gefängniss treten und ihn mit einer gewissen Ehrfurcht behandeln.

Nach einigen Fragen, die ihn sehr befremden müssen, die er aber sehr einfach beantwortet wird er von ihnen als der Czarowiz angeredet. Er erfährt jezt den Inhalt des Kleinods

'Wenn die Entdeckung geschehen, so muss alles rasch zur 151
Handlung eilen. Demetrius darf als Czarowiz nicht müssig im Haus des Woiwoden bleiben. Auch liegt der Marina daran, dass er sein Recht auf Moskaus Thron geltend mache. Sie ist die Bewegerin der Handlung, Demetrius selbst hat keine Ruhe mehr.

In dieser Zeit drängen sich alle Pohlen aus der Nachbarschaft zu dem neuentdeckten Czar und wollen den Degen für ihn ziehn.

Ein Pohlnischer Reichstag wird ausgeschrieben, die Landboten werden gewählt, charakteristische Züge.

Heiraths Contract der Marina mit Demetrius.

Er benimmt sich als Czar. Landcharte.

Lodoiska nimmt einen rührenden Abschied von ihm, und führt ihm ihren Bruder zu.

— Diess geschieht nachdem er sich von der Marina beurlaubt und den Contract unterzeichnet hat.

Die Liebe der Lodoiska zum Demetrius muss im ersten Akt einigen Raum bekommen, weil sie ein schönes menschliches Verhältniss ist. Sie könnte den Akt auf eine rührende Art mit einem Selbstgespräch schliessen.

1) Ihr Leiden um ihn, wenn er in Todesgefahr ist.

2) Er übergiebt ihr das Kleinod.

3) Sie bringt das Kleinod der Marina.

4) Abschied von ihm, wenn er für sie verloren ist.

5) Sie führt ihm ihren Bruder zu.

6) Wenn er fort ist.

Der Ausgewanderte Russe ist vom Boris beleidigt und ergreift mit Begierde die Gelegenheit zur Rache. Auch ist er wirklich vorbereitet, an die Erhaltung des Prinzen Demetrius zu glauben, und erzählt in Gegenwart desselben, noch eh er ihn erkannt, was das Gerücht darüber in Moskau verbreitet.

Sobald sich die entdeckte Sache bestätigt hat, welches auf eine bündige Art geschehen muss, so entsteht ein Zudrang zu dem neuerfundenen Czar, zulezt von allen naht sich Lodoiska.

---

'[* Palatinus. Der Koch. 152
Die Schwestern. Grischka.
Grischka. Lodoiska.
Grischka. Palatinus.
Hofgesinde. Grischka.
Woiwode zu d. Vorigen.
Woiwode. Die Russen. *]

Marina begünstigt den Grischka auf eine sichtbare Weise.

Sie sezt keinen Werth auf den Rang des Palatinus und sieht stolz auf ihn herab.

Und eben sie lässt sich, troz ihres Stolzes, die Neigung des Grischka gefallen.

Freigeisterei ihrer Gesinnung und tiefer Ehrgeiz *vis a vis* ihrer Schwestern.

---

Grischka der Exmönch, Russe und Abentheurer im Hauss des Woiwoden. Das Rührende seiner Lage.

Er ist liebenswürdig und sehr interessant.

Zeigt Geist und Kenntnisse.

Zeigt Anmuth und Edelsinn.

Zeigt Herz und Kühnheit, auch körperliche Kraft.

---

Lodoiska hat eine tiefe Neigung zu ihm, die sie nicht ganz verbirgt.

---

Der Palatinus findet ihn mit Verdruss in seinem Weg und will sich auf eine brutale Art seiner entledigen.

---

Des Russe unter den Pohlen.

---

Die eigene Art Woiwodischer Hofhaltung.

---

Marina ist gleichsam schon die Braut des Palatinus. Ihre Schwestern sind an polnische Grosse verheurathet und kennen

nichts höheres, als ihre Schwestern eben so untergebracht zu sehen. Aber der Geist der Marina strebt höher und verachtet dieses gemeine Glück.

---

Ihr immer unruhiger Geist dem eine andre Nahrung fehlt spielt mit der Liebe.

---

Der Gang der ersten Scene ist dieser:

Grischka, der Russe, der unter dem Polnischen Hausgesinde des Woiwoden mit steckt, wird bemerkt und hervorgezogen. Körperliche Stärke, Schönheit, kühner Muth, Geist und Einsicht, Hochsinn finden sich in ihm, weit über seinen Stand und sein Schicksal.

Die schöne Gunst welche Marina, Tochter des Woiwoden ihm zeigt, und die ihn hoch beglückt, erweckt ihm den Zorn des Palatinus, der ihn brutal anfällt und den er das Unglück hat zu töden.

'Vorzüglich ist das zu beobachten, dass alles in Handlung 153
erscheint, und von blossen Reden so wenig als möglich vorkommt.

Ferner ist zu sehen auf einen rasch wechselnden Dialog und eben so raschen Scenenwechsel. Doch muss der Faden der Handlung recht entschieden durchlaufen und alles fasslich und klar seyn.

Die Hauptfigur muss mit entschiedenem Uebergewicht interessieren, wo sie nicht selbst erscheint muss sich die Handlung auf sie beziehen, oder ein mächtiges anderes Interesse muss sie augenblicklich ersetzen. So bei der Marfa, bei Boris, bei der Axinia und Romanow.

Wie der Held angefangen moralisch zu sinken, muss er physisch mehr interessieren. Man muss die Gewalt der Umstände das pathetische der Situation mächtig empfinden, fortgerissen werden, für ihn zittern, von ihm fürchten.

Ferner muss sich die Gunst die er verliert auf andre Figuren verpflanzen besonders den Romanow und die Prinzesinn Axinia. — Die Neigung des Zuschauers muss immer einen Gegenstand haben.

---

Grischka hat eine Scene mit der Marina wo er seine Gefühle leidenschaftlich exaltiert an den Tag legt.

## Wahre [Geschichte.] 159

Demetrius ist ein Sohn der Wärterin des wahren Demetrius und ein Spielcamerad des leztern.

Als dieser ermordet worden, muss sich der Mörder flüchten und verbergen und nimmt den jungen Dmitri mit sich (was hat er mit diesem zu thun dass er ihn mitnimmt)

Er erfährt auf s. Flucht, dass Boris Gudenow ihm, statt des gehofften Lohns, den Tod bestimmt habe, um mit ihm sein Verbrechen ins Grab zu verschliessen, und nun treibt ihn Rachsucht und Verzweiflung, sich des Knaben Dmitri gegen den Boris zu bedienen. Da er verschiedenes was dem Czarowiz angehörte, und was diesen kenntlich machen kann, auf seiner Flucht mitgenommen, so sieht er darinn eine Möglichkeit, jenen für diesen auszugeben. Auch unterstüzt es sein Vorgeben, dass der Leichnam des Demetrius unkenntlich — dass die Mutter nicht im Stande war, genaue Beobachtungen anzustellen etc. Er kann also verbreiten, dass der unrechte getödet, der wahre Czarowiz aber gerettet worden.

## Fingierte Geschichte.

Als die Mörder, welche Boris geschickt, nach dem jungen Iwanowiz fragten, merkte der treue Aufseher ihr blutiges Vorhaben und gab ihnen den falschen an, den sie auch ermordeten, und mit Wunden entstellten. Den wahren Prinzen flüchtete der treue Aufseher und führte ihn in das Kloster weil er ihn nur in heiligen Mauern vor dem Arme seiner Verfolger sicher glaubte — Er wollte seine wahre Geburt niemanden

3: Beide Geschichten, die „wahre“ und die „fingierte“ sind auf gebrochnem Bogen neben einander geschrieben. Die „wahre Geschichte“ ist nicht die historisch beglaubigte, sondern nur Skizze dessen, was Schiller im Stücke selbst als solche aufstellen wollte, etwa in der Scene zwischen dem Anstifter des Betruges und Demetrius vor der Zusammenkunft mit Marfa.

entdecken, damit sie aber in der Zukunft zu beweisen seyn möchte, verwahrte er die Kleinodien des jungen Czaars sorgfältig und sezte zugleich ein Instrument auf von ihm und unterschrieben, welches den wahren Verlauf der Sache bezeugte.

Um nun den jungen Czaar seiner fürstlichen Geburt würdig zu machen, sparte er nichts an s. Erziehung und das glückliche Naturell des Prinzen erleichterte seine Bemühungen, Demetrius lernte die vaterländische Geschichte, die Verfassung des Reichs u: der Kirche — ausserdem jede ritterliche Geschicklichkeit und zu den leztern zog ihn besonders seine Neigung — Man liess ihn ahnden, dass er mehr sey und eine höhere Bestimmung habe.

'Aber der Zwang des Klosters wurde seinem strebenden Geist 160
zulezt unerträglich — Er folgte dem Genius, der ihn seiner Bestimmung entgegentrieb, und verliess das Kloster, nichts als jenes versiegelte Instrument mit sich nehmend, welches ihm so sehr empfohlen worden war.

Er warf sich also jezt in die Welt und ohne sich selbst zu kennen. Der seltsame Gang seiner Geschicke führte ihn endlich nach Pohlen, wo er zulezt im Hause des Woiwoden von Sendomir Aufnahme fand.

---

## 'Erster Act. 129

Zu Sambor in Gallizien.

[* Der Woiwod. Demetrius. Der Starost. Marina. Ihre Schwestern. Die gemeine Pohlin. Der Russische Ausgewanderte. *]

---

Demetrius im Haus des Woiwoden von Sendomir, sich selbst und den andern fremd, aber ein interessanter Jüngling, kommt in eine grosse Gefahr und wird als Czaarowiz erkannt, eben da er hingerichtet werden soll.

Er liebt die schöne Marina, die Gefallen an ihm findet auch in seinem niedrigen Stand, und mit Begierde die Entdeckung s. Geburt ergreift, um sich zur Czaarin zu erheben. Ihr Charakter.

Er wird geliebt von einem unschuldigen Mädchen, für die er verloren ist, wie sich sein Stand entdeckt. Nausikaa.

Der Woiwod von Sendomir glaubt dass er wirklich der Czaarowiz sey und behandelt ihn nach dieser Voraussetzung.

Zustand des Moscowitischen Reichs in diesem Augenblick und Feindseligkeit der Pohlen gegen dasselbe. Verfassung der Pohlen, wodurch eine Unternehmung zum Vortheil des Demetrius möglich wird.

Es kommen mehrere Umstände zusammen, welche die vorgebliche Geburt des f. Demetrius ausser Zweifel zu setzen scheinen.

Der Faden eines Planes. [* Ein ausgewanderter misvergnügter Russe; er bringt die Nachricht mit, dass Demetrius noch lebe: dass Boris verhasst sey: dass etwas zu unternehmen. *]

Demetrius glaubt an sich selbst und zeigt sich ganz seines neuen Standes würdig.

[* 1. Marina unter ihren Schwestern. 2. Demetrius erhebt s. Neigung zu ihr. 3. Streit mit d. Strarosten. 4. Demetrius will nicht fliehen. 5. Er wird verurtheilt. 6. Seine Erkennung als Czaarowiz. 7. Der Russische Flüchtling. 8. Die Pohlen tragen sich ihm an. 9. Marina verspricht sich ihm. 10. Vertrag. 12. Abschied von Lodoiska. *]

′Marina und ihre Schwestern eröfnen die Handlung. Sie ist 130
die Braut des Palatinus, die Schwestern haben Männer.

Grischka drängt sich zu der Marina wenn sie im Garten ist mit ihren Schwestern. Er rechtfertigt sich gegen die Vorwürfe die ihm gemacht werden, drückt sich geistvoll und rührend über seine Lage aus und zeigt ein leidenschaftliches Wesen. Sie behandelt ihn mit Güte, er ist ganz Hingebung und *Devouement.*

Wenn er weg ist, tadeln sie ihre Schwestern, dass sie den Russen so günstig u. den Palatinus so geringschätzig behandelt. Hier spricht sie ihre Gesinnung aus.

Lodoiska kommt angstvoll und spricht davon dass der Palatinus und Grischka die Degen gezogen.

Indem sie sprechen kommen beide der Palatinus verfolgend, Grischka sich bloss vertheidigend. Palatinus fällt tödlich verwundet.

Das Hausgesinde des Woiwoden umsteht ihn.

Woiwode mit s. Töchtern. Grischka wird abgeführt.

'Ungeheurer Abstand der Pohlen und Russen ist darzu- 131
stellen, jene frei, unabhängig, diese knechtisch, unterwürfig.

Demetrius verspottet die Russen u. übersieht sie weit. Das Ausländische gegen das borniert heimatliche.

Demetrius ärgert die Russen selbst durch seine Humanität und Leutseligkeit.

[* Wenn Unglück sein soll, so muss selbst das Gute schaden stiften. Demetrius ärgert das erbitterte Volk der Russen selbst durch die schönen Züge seiner Natur. *]

Die erstaunliche Veränderung welche im Haus des Woiwoden nach Entdeckung des Czars vorgeht ist darzustellen. Er zeigt s. Bedienten an dass sie sein Haus zum Empfang eines grossen Fürsten bereit halten sollen.

Demetrius stellt eh er entdeckt wird kecke Sachen im Haus des Woiwoden an, und ergözt dadurch den Woiwoden, indem er andere ärgert oder aufbringt.

Dem Frauenzimmer aber gefällt diese Keckheit. Er darf durchaus nichts weiches noch sentimentales haben, sondern ist eine unbändige wilde Natur, stolz, kühn und unabhängig, das Blut Iwan Basilewizens verkündet sich in seinen Adern.

[* Demetrius drängt sich zu dem Fräulein ohne dass es sein Dienst ist. Es ist über ihn geklagt worden, er rechtfertigt sich bei ihr. Für sie thut er alles, ist ganz Willigkeit u. Demuth. *]

Alles was nach Knechtschaft schmeckt ist ihm ganz unerträglich, aber freiwillig und aus Zuneigung thut er alles.

Im Haus des Woiwoden will er von niemand abhängen als von dem Herrn, und auch von diesem nicht sklavisch, sondern aus Liebe. Er fragt den Woiwoden, was er denn sey in s. Hause.

32: Herrn, aber B und

Demetrius als Czar begnadiget den Zuski auf Vorbitten seiner Mutter.

′ Der junge Russe im Hause des Woiwoden ist der Gegen- 162
stand, mit dem das Stück anfängt. Ein Theil hat über ihn zu klagen, ein andrer vertheidigt ihn. Seine Kühnheit, sein Verstand, sein hoher Sinn kommen zur Sprache — aber seine Kühnheit erscheint als Keckheit, sein Hochsinn als Uebermuth, als umgreifendes Wesen —

Man droht ihm mit Schlägen, hier fährt er auf.

Er ist geschickt in jeder ritterlichen Uebung besonders ist er ein kühner Reiter, er schiesst gut und ficht eben so.

Der Woiwod behandelt ihn wie ein Kind des Hauses aber er hat auch nichts als die Gunst des Woiwoden und die Wohlmeinung der Frauen.

Wie ist er ins Haus gekommen? Wie lang ist er drinn?

Er floh aus einem russischen Kloster, nach Litthauen weil er den Zwang der mönchischen Lebensart nicht ertragen konnte. Von da kam er nach Kiow.

′ Demetrius ist zu Sambor in Gallizien bei dem Woiwoden 161
in Gunst und wegen seiner Persönlichkeit allgemein beliebt — Ein Hohes blickt aus allen seinen Zügen obgleich er *sans aveu* ist und nur von der Gnade des Woiwoden lebt. Er wagt es, seine Augen zu der Marina zu erheben und ladet dadurch den Zorn eines Magnaten auf sich, der sich um dieses Fräulein bewirbt.

Marina hat mehrere Schwestern, davon einige schon Männer haben. Sie ist stolz und ehrsüchtig, will über ihre Schwestern hinaus, der Liebe ist sie unfähig, aber ihr Geist ist auch durch keine Delikatesse oder Standesvorurtheile beschränkt, sie will herrschen, gleichviel wodurch

An der Huldigung welche ihr Grischka erzeigt, hat sie keineswegs Missfallen, er ist liebenswürdig und sein *Devouement* dient ihr. Mit einem grossen Ehrgeiz paart sie eine Starkgeisterey, und weiss sich über die kleinlichen Standesrücksichten wegzusetzen.

Der Palatinus, ihr Freier, sendet ihr etwas, das sie geringschätzig behandelt. Grischka ist zugegen, sie zeichnet ihn aus.

Die Schwestern machen ihr desswegen Vorwürfe. Sie spricht ihre Gesinnungen aus.

'Alles beruht auf einer glücklichen Eröffnung der Handlung. 166

1) Um das Fremdartige, seltsame und abentheuerlich unwahrscheinliche des Stoffes objective möglichst zu überwinden und

2) Um die Neigung und das Interesse, subjectiv, dafür in Bewegung zu setzen.

Jenes wird bewerkstelligt durch Bestimmtheit, Klarheit und Consequenz und vollständige Angabe aller Daten, wodurch die Handlung begründet wird, durch eine auschauliche Darstellung des Lokals, der Umstände, der Zustände, innerhalb deren eine solche Handlung vorgehen kann, damit sie dadurch vor den *Verstande* gerechtfertigt werde.

Ihre natürliche Entstehungsweise und Möglichkeit unter dem gegebenen Umständen werde gezeigt, oder vielmehr die Umstände werden so gegeben, dass eine Handlung möglicher- und natürlicher-weise daraus hervorgehe.

[* 1. Polen gegen Russland.

2. Unzufriedenheit mit Boris und seine noch nicht bevestigte Herrschaft.

3. Keckheit der unternehmenden Personen.

4. Roheit des Volks und des Zeitmoments, die ein so grobes Spiel möglich macht. Wilder Zustand.

5. Hazardspiel und Versuch.

6. Ehrgeiz der Marina sich ein höheres Loos vor ihren Schwestern zu bereiten.

7. Der Woiwod ist selbst betrogen.

8. Ein geschäftiger Feind des Boris ist das Triebrad der ganzen Handlung.

9. *]

'*Dieses* wird bewerkstelligt, wenn sogleich ein lebhaftes 167 Wohlwollen für den Helden erzeugt wird, und besonders, wenn sein Charakter so angelegt wird, dass die Sphäre in die er erhoben werden soll, sein wahres Element scheint, dass sie ihm gebührt und von Natur- und Rechtswegen zukommt, auch eine Aussicht von hoher Glückseligkeit für die Welt eröfnet. Die

Rührung kann gleich im Anfang erweckt werden (durch seinen höchst seltsamen Glückswechsel, wenn sich etwas bei ihm findet, das seine hohe Geburt bezeugt) wenn er im niedrigen Loose eine hohe Natur zeigt, und seine Neigungen sich über seinen Stand versteigen wie die Liebe zur Marina, die Freigebigkeit, der ritterliche Muth.

Demetrius ist (in seinem 21 Jahr) zu Sambor in Gallizien im Hause des Woiwoden von Sendomir, als ein Flüchtling und Exmönch aus Moskau — Wie kam er dahin? Was stellt er da vor? Kennt er sich schon als den Czaarowitz? Wenn nicht, wie gelangt er zu dieser Erkenntniss?

Schon sein Eintritt in das Haus des Woiwoden ist bedeutend und verhängnissvoll.

Der Woiwode von Lublin oder sonst ein Magnat, der um die schöne Marina freit, begegnet dem Grischka, der so kühn ist, seine Augen zu dem Fräulein zu erheben. Nicht erträgt diess der stolze Magnat und weil er den Grischka für einen *Homme 'du néant* hält, so lässt er ihn seinen Zorn auf eine be- 168
leidigende Art empfinden. Er wirft ihm seine Nichtigkeit vor [* er wirft ihm vor dass er Mönch gewesen *] und reizt ihn dadurch den Degen zu ziehen. Es entsteht ein Zusammenlauf, Grischka wird entwaffnet und soll bestraft werden. Hier entfährt ihm ein Wink oder Wort, welches Aufmerksamkeit erregt, oder es kommt eine Person dazu, welche über ihn Licht giebt — (Er kann etwas versiegeltes haben, welches ihm mit dem Bedeuten übergeben worden, es nur in der grössten Gefahr zu entsiegeln)

Den Anfang macht also eine ungeheure Peripethie, indem derjenige welcher als ein Elender mit Schande soll bestraft werden, als Thron Erbe von Russland erkannt wird. Doch muss er, eh diese Entdeckung geschieht, schon das grösste Interesse eingeflösst haben, man muss für sein Leben zittern und sich lebhaft für seine Rettung interessieren.

Wenn die ungeheure Entdeckung geschehen, wobei man an einen dritten Mann verwiesen wird, [* in einem gewissen Kloster heisst es liegen fernere Beweise *] so folgt sogleich etwas, wel-

ches zu ihrer Bestätigung dient. [* Die Nachricht dass man im Moscowitischen den Demetrius noch am Leben glaube, dass er sich in einem bestimmten Kloster aufgehalten, dass er von dort verschwunden. Ferner treffen auch einige körperliche Zeichen zu, z. B. dass ein Arm länger als der andre, dass ein Mal auf der Brust zu sehen. *] Niemand zweifelt mehr oder wer auch zweifelt, hat ein Interesse, diesen Schein zu unterhalten — Meischek glaubt — Marina beträgt sich als wenn sie glaubte Demetrius selbst findet sich so schnell und mit solchem ' Anstand 169
in seine neue Person, dass er dadurch den Glauben der andern nicht wenig bestätigt.

Nicht lange steht es an, so kommen solche Nachrichten aus Moskau, welche einer Staatsveränderung günstig scheinen.

Ein Russischer Grosser ist von Boris beleidigt und denkt auf Rache [* Er huldigt alsogleich dem Demetrius. *] — die Kosaken sind schwierig, die Polen lüstern, einen Einfall zu thun. Kurz die Ereignisse drängen und hetzen sich, um zu einer kühnen Unternehmung anzutreiben.

Der Glaube ist schon vorher in Russland verbreitet, dass der Zaarowitz Demetrius nicht umgekommen [* Wer sagt euch denn, dass der Zaarowiz todt sey? — Wie? —*] — Ein Kloster ist der *Foyer* aller dieser Machinationen. — Es muss aber einleuchtend dargethan werden, wie dieser ganze Betrug ersonnen und bewerkstelligt werden konnte. Eine Hauptperson kommt gleich im ersten Akte zum Vorschein, welche den Faden dieses verworrenen Knäuels in der Hand hat.

Die Ambition der Marina beseelt und beschleunigt die Unternehmung. Sie will Zaarin von Moskau werden, sie will ihre Schwestern überstrahlen. [* Wenn Grischka sich als Czar erkannt hat, so wird seine Liebe zu Marina laut.

Wenn er mit dieser verlobt ist, so nähert sich Lodoisca, die Nausikaa des Stücks.*]

Grosser Zudrang der Polen und Kosaken zu dem neuauferstandenen Czaarowiz. Er steht einen Augenblick am Rubicon, eh er losschlägt und geht mit sich zu Rath, ob er die alte Dunkelheit der misslichen Grösse nicht vorziehen, nicht das

Blut der Völker sparen soll. [* Besonders kann dieses Bedenken nach der Niederlage welche er erlitten hat, in ihm aufsteigen. Doch die Russen selbst zwingen ihn, vorwärts zu schreiten. *] Guter und böser Genius.

'Eine Pohlin von niedrigem Stande liebt den Demetrius, 170
den sie für ihres Gleichen hält. [* Dieses zeigt sie bei der Gelegenheit, wo er in Gefahr ist und sterben soll. *] Seine entdeckte Hoheit bringt ihre Neigung zum Schweigen, aber ihr Bild hat sich doch tief in seine Seele gedrückt. Rührend ist ihre Trennung, denn sie ist tugendhaft genug ihm zu entsagen, sobald er nicht der ihrige seyn kann. Sie hat einen Bruder der ihn begleitet, der ihm zur Seite bleibt in allen Schicksalen, ihm auch zur Seite fällt. [* Kleine Scene wo Lodoiska ihren Bruder dem Demetrius zuführt. *] — Am Ende seiner unglücklichen Laufbahn erinnert er sich mit Liebe der sanften Lodoiska, die allein ihn redlich geliebet.

Marina glaubt in ihrem Herzen nicht an die Zarische Geburt des Demetrius, obgleich sie es nicht geradezu ausspricht. Aber ihr Ehrgeiz, ihr Unternehmungsgeist findet dabei seine Rechnung, sie vertraut auf die Mittel, und die Aussicht Zaarin von Moskau zu werden hat Reiz genug für sie, um das Abentheuer zu wagen. Edler Adelstolz ist nicht in ihr, darum trägt sie kein Bedenken, sich einem Glücksritter zu überlassen, wie sie auch nachher zeigt. Dabei findet selbst ihre Neigung Vortheil, weil Demetrius eine angenehme Person ist. Sie äusert alles das gegen ihre Schwestern, die nicht so denken und sie zurückhalten wollen. [* Schwestern zeigen ihren kleinlichen Neid, wenn Marina mit dem Demetrius verlobt worden, und necken sie als Czarische Braut. Bei dieser Gelegenheit spricht sie ihren Charakter aus. *]

Die Catholiken, besonders die Jesuiten, müssen auch geschäftig seyn, ja vielleicht kann die Hauptintrigue von ihnen ausgehen.

'Im ersten Akt wird der Woiwod nach Krakau auf den 172
Reichstag berufen. Einer wird zum Landboten gewählt.

15: Lodoiska C Anna.

Demetrius will sich von dem Palatin nicht schimpflich behandeln lassen, und zieht nur, um das Aeuserste zu verhüten. Der Palatin will ihn in Stücken hauen, und kommt durch seine blinde Wuth ums Leben. — Ihr seht Herr Palatin, ich vertheidige mich nur — Ich hab euer Leben in meiner Gewalt. Diess macht ihn nur noch wüthender. Wie er tödlich getroffen stürzt, kommen die Hausoffizianten der Koch u. a. — „Was hab ich gethan? O grausames Schicksal!“ — Unglücklicher! Was habt ihr gethan? Ihr seid verloren! — Flieht! flieht! Lasst ihn entfliehen! —

## Folge der Scenen. 220

1. König. Senatoren. Landboten.
2. Zu ihnen Demetrius.
3. Der Aufstand.
4. König Sigismund. Demetrius.
5. Marina zu d. Vorigen.
6. Marina und Pohlen ohne Demetrius.
7. Marina und ihr Vater.

---

Was auch geschehe so muss Marina sich sehr geschäftig zeigen um die Sache des Demetrius zu befördern. Sie kann sich, als vornehme Pohlin und Intriguenmacherin, persönlich einmischen ohne aus ihrem Geschlecht und Character zu treten, ja es steht ihr wohl an, die wilde Kriegeslust der Polaken mit weiblicher Macht zu beherrschen. [* Freude der Pohlen über den Krieg mit Russland. Trinken sich vier Moscowiter zu. Ihre schimärische Hofnungen.

Einige verkaufen Landgüter an die Bischöffe. *] Das An sich selbst trockene der Staatsaction wird dadurch, dass es ihre Handlung ist, characteristisch u. interessant. Auch vertheilen sich die Rollen ganz schicklich, wenn Demetrius nur das Grosse und Heroische, Marina die kleinen Mittel übernimmt. Sie ist, was die Realität betrift, die Seele der Unternehmung, Demetrius ist nur die ideale Potenz derselben.

[* Ihr solltet mit zu Felde ziehen, sagt einer, ihr seid muthig wie eine Heldin. Sie antwortet: der Geist der Klugheit wirke ohne Waffen am besten. Selbst auszuführen gehöre nicht für sie. *]

Marina kann mit den Polnischen Magnaten wirklich marchandieren und bei dieser Gelegenheit einen jeden nach seiner eigenen Art behandeln.

[* Ihr seid zur Königin gebohren. — Das weiss ich, drum muss ichs werden. *]

Es würde eine gute Wirkung thun, wenn erst die Sache durch die That sich exponierte und nachher die Maschinen sichtbar würden. Durch die Erscheinung des Demetrius vor dem Reichstag und die Kraft seines Vortrags kommt man hinein, nachher entdeckt sich das geschäftige Spiel der Marina, und man mag ahnden, dass Demetrius selbst nur die Düpe davon ist. Man merkt es unter anderm daraus, dass er aus sich selbst und nicht in Abrede mit d. andern handelt, dass ihn diese nicht einmal zu ihren Berathschlagungen ziehen.

′Ein meuchelmörderischer Anschlag des Boris auf den Deme- 219
trius wird als Beweis für die Wahrheit seiner Sache gebraucht.

[* Ein von Boris abgeschickter Mörder, der zum Demetrius übergegangen, kann für ihn zeugen. *]

Das Ansehen der Fürsten, welche für ihn zeugen, ist sehr gross; was ists, das diese Fürsten bezeugen können?

König Sigismund interessiert sich für den Demetrius und giebt ihm dadurch den Beweis, dass er ihn, nach geendigtem Reichstag umarmt und beschenkt. Aber von Staats wegen will er ihn nicht unterstützen, um nicht den Frieden zu brechen, doch lässt er merken, dass er connivieren werde, wenn die Starosten ihn mit ihren Privatkräften secondieren wollten.

Cosaken, die auch den Reichstag beschickt haben, erklären sich *hautement* für ihn.

Wenn der Reichstag tumultuarisch aus einander gegangen, so bieten sich die Cosaken und viele Pohlen dem Demetrius an.

Der Woiwode Mnischek verlobt ihn hier mit seiner Tochter Marina. Demetrius nimmt alle Anwesende zu Zeugen, dass er

sie für die künftige Czarin erkläre, sie wechseln Ringe und küssen sich als Bräutigam und Braut, worauf sie scheiden.

Hierauf kann die Scene der Marina mit den polnischen Edelleuten und Cosaken und endlich mit ihrem Vater folgen.

′Der russische Jüngling unter dem Hofgesind des Woiwoden 227
ist der Gegenstand womit sich das Stück ganz zuerst beschäftigt. Er ist kühn und keck, hochgesinnt, trotzig und bescheiden. Man erblickt in ihm eine unbändige feroce wilde unabhängige Natur, weit über den Stand worinn man ihn findet — [* Er hat eine unbändige Wissbegierde und hasst alles was barbarisch ist. *] Er war ein Mönch und alles an ihm ist ritterlich, er erscheint als Diener und alles an ihm ist fürstlich. Er hat alle ritterliche Geschicklichkeiten inne, weiss die wildesten Pferde zu bändigen, feuert Kanonen ab, er kennt die Landesgeschichte, ist von Staatsdingen unterrichtet, und zeigt überal ein kurzes, entschiedenes, entschlossenes Wesen. [* Er möchte gern im Kriege sich zeigen, er strebt fort — Er hat einen grossen Stolz gegen alle, die ihn verachten. *] Dieser Jüngling soll im Lauf der Handlung Russischer Czar und des furchtbaren Basilides Sohn seyn. Mithin muss sich gleich ein solches Bild von ihm eindrücken, als mit seiner künftigen Rolle übereinstimmt — [* Er schenkt etwas, das ihm geschenkt worden an seine Mitbedienten weg und behält bloss das, was einen affectionswerth für ihn hat.*]

Als Ausländer, als der Bürger einer feindlichen Nation und Religion, als Abentheurer, Exmönch und Flüchtling, der *sans aveu* ist, steckt er unter den Pohlen, einigen ist er verhasst weil er ihnen im Weg ist, andre, besonders die Weiber begünstigen ihn, der Woiwod ist ihm geneigt, seine Tochter Marina unterscheidet ihn, Lodoiska des Kastellans Tochter liebt ihn. Er beträgt sich mit einer gewissen Grandezza gegen die Mitbedienten, mit edelm *Devouement* gegen s. Wohlthäter, mit Verehrung und Anmuth gegen s. Tochter. Sein Alter ist 21 Jahr.

Man erfährt nicht wie er ins Haus des Woiwoden gekommen als bloss von fern dass er aus einem Kloster S. Basilius

5: H: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 309 f. — 33 ff.: Man — worden.] fehlt H.

nach Litthauen geflohen und von da an den Woiwoden geschickt worden.

Das Stück muss sich sogleich mit einer lebhaften Handlung eröfnen, und ′der Held des Stücks muss der Gegenstand seyn. 228 Man muss gleich ins volle Interesse der Handlung geworfen werden. [* Demetrius erscheint aber nicht gleich selbst. *]

Es fragt sich ob eine zweifache Glücksveränderung in dem ersten Akte statt haben darf, nehmlich, ob Demetrius aus einem hofnungsvollen Zustand, worinn er zum erstenmal auftritt, in einen unglücklichen gerathen, und dann aus diesem zum Glück erhoben werden soll — oder — ob es besser ist, dass er gleich anfangs im Unglück erscheine? Dieses leztere ist darum nicht günstig, weil es die Gelegenheit abschneidet, ihn gehörig zu introducieren, besonders seinen kühnen hohen Sinn, womit er sich über seine Lage erhebt, recht darzustellen. Alles wird gleich zu sehr ins sentimentale gespielt, wenn er gleich anfangs als ein Gegenstand des Mitleids erscheint.

Vorzüglich ist darauf zu sehen, dass sich die Gunst der Marina für den jungen Dimitri und seine Neigung zu ihr glücklich exponiere, [* Seine Neigung ist eine Kühnheit Ihre Gunst ist eine Schönheit. *] auch die Liebe der Lodoiska zu ihm. Marina hat einen intriguierenden, unruhig strebenden, stolzen Sinn, sie will höher hinaus als ihre Schwestern, und eben darum, weil sie eine gewöhnliche Heirath mit ihres Gleichen für nichts hält, weil ihr keine andre Stelle als die höchste imponiert, so überlässt sie sich desto unbekümmerter ihrem Wohlgefallen an dem russischen Jüngling. Indem sie ihn vorzieht, macht sie ihn zu etwas, und es schmeichelt ihrem stolzen herrschsüchtigen Geist, ihn gleichsam zu constituieren.

′Demetrius steht gefährlich im Haus des Woiwoden, als 233 Ausländer und namenloser Fremdling, der keine Stütze hat, als die Gunst seines Beschützers, aber Feinde genug und einen furchtbaren Gegner in dem stolzen Palatin, dem er bei s. Braut im Wege ist.

34: ist.] steht. H.

Die schöne Gunst der Marina selbst ist ein verderbliches Geschenk. Es macht ihn verwegen und blind, und macht seinen Gegner wüthend. [* Seine Freude über die Gunstbezeugung der Marina, indem man Ursache hat soviel für ihn zu fürchten, ist von grosser Wirkung, indem das Glück und die Furcht zusammen verbunden wirken; auch das liebende Interesse der Lodoiska erhöht die Situation. *] Lodoiska das liebende Mädchen warnt ihn, will ihn weg und dem Palatinus aus den Augen bringen, aber sein edler Stolz gestattet es nicht. Er fühlt sich erhoben durch d. Vorzug den ihm die Liebe giebt, er will nicht weichen, und so trift er mit dem wüthenden Palatin zusammen.

Die Schwestern machen der Marina Vorwürfe über ihr Betragen, sie spricht ihren Character aus, und erscheint als eine selbstständige Natur von tragischer Grösse, indem die Schwestern als Alltäglichkeiten neben ihr vergehen.

Worinn besteht die Gunstbezeugung der Marina gegen den Demetrius? Sie muss von einer solchen Art seyn, dass sie einen kühnen aufmuntert, einen eifersüchtigen beleidigt, und doch von Seiten des Fräuleins unschuldig kann gedeutet werden. Sie kann ein plumpes Geschenk des Palatinus verachten, und eine Huldigung des Grischka ehren.

′Palatinus fällt tödlich verwundet. 235

Demetrius steht mit Entsetzen da und fühlt das ganze Unglück seiner Lage.

Das Hofgesind des Woiwoden, der Koch, der Kastellan, der Gärtner, die Stallknechte, lauter polnische Edelleute sind herzugeeilt und urtheilen über die That. Obgleich alle dem Entleibten sein Schicksal gönnen, geben sie doch den Demetrius verloren.

Der Woiwode kommt und befiehlt den Demetrius ins Gefängniss zu führen.

Marina, ihre Schwestern.

Lodoiska.

′Grischka steht mit kaltem Entsetzen vor dem Leichnam 231
des Palatinus und fühlt das ganze Unglück seiner Lage. 6

17—18: sie . . . . eifersüchtigen C sie den Palatinus.

Selbstgefühl des gemeinen polnischen Adels.

Das Hausgesinde des Woiwoden, der Koch, der Gärtner,
der Kastellan, die Stallknechte sammeln sich um ihn herum,
und jeder giebt ihn verloren. Dem Entleibten gönnen zwar alle 3
sein Schicksal und den Mörder bedauern sie aber doch scheint
er ihnen unrettbar verloren zu seyn.

Der Woiwode mit seinen Töchtern kommt dazu und befiehlt 1
den Grischka ins Gefängniss zu führen. Grischka wird schon
von dem Kastellan weggeführt, Lodoiska hält ihn noch auf, Scene
Grischkas mit dieser worinn er ihr das Kleinod vertraut und
abgeht.

Marina kommt nun und Lodoiska zeigt ihr das Kleinod.

Der Woiwode und die russischen Fremdlinge. Es wird über
die Angelegenheiten in Moskau gesprochen und hingeworfen, dass 3
man den Demetrius noch am Leben glaube.

Marina bringt das Kleinod, welches die Russen in Erstaunen 2
sezt. Woiwode und Russen gehen den Gefangnen zu sehen.

Lodoiska und Marina. 1

Demetrius im Gefängniss, den Tod erwartend. 1

Der Woiwode mit Gefolge befragt ihn. 2

Die Erkennung des Demetrius als Czarowiz. 5

---

′ Demetrius, im Begriff nach dem Gefängniss zu gehen, hat 236
eine Scene mit der Lodoiska und vertraut ihr sein Kleinod, indem er sich schon als einen Todten betrachtet.

---

[* Kurze Introductionsscene ohne den Woiw. Die neuesten Zeitläufte. *]

Vornehme Flüchtlinge aus Moskau melden sich bei dem Woiwoden und werden gastfreundlich aufgenommen. Sie sind in der Absicht gekommen, dem Boris Feinde zu erwecken, hassen seine Regierung und sind nach einer Veränderung lüstern. Actueller Zustand in Russland, Sage dass Demetrius noch lebe, Furcht und Gegenanstalten des Boris.

12: Marina . . . Kleinod B.

Marina bringt das Kleinod welches ihr Lodoiska gegeben. Es erweckt durch seine Pracht, und wie es die Russen sehen durch seine Form Erstaunen. Sie glauben es zu erkennen und erinnern sich es beim Basilides gesehen zu haben. Sie dringen darauf den gefangenen Demetrius zu sehen, von dessen hoher Abkunft man schon anfängt sich zu überzeugen.

Wie sie weggehen dringt Lodoiska herein, höchst ungeduldig zu erfahren, was das Kleinod bedeute. Marina befriedigt ihre Neugier zwar noch nicht, lässt ihr aber merken, dass sich das Schicksal des jungen Russen auf eine ausserordentliche Art zu wenden beginne.

'Demetrius im Gefängniss, den Tod erwartend, glaubt seine 237
Rolle ausgespielt zu haben. Scene mit dem Castellan. Man schliesst auf und er erwartet nichts anders als zu sterben — ergiebt sich mit Anstand in sein hartes Schicksal.

Hereintritt der Woiwode mit den Russen, mit der Marina, mit der Lodoiska. Man entfesselt ihn, man begegnet ihm mit Achtung und Feierlichkeit, man fragt ihn über ganz vergangene Dinge. Er antwortet schlicht und ruhig. Das Erstaunen steigt. [* Natürliche Zeichen. *] Er erinnert sich an noch ein Besitzthum, welches über seinen Ursprung Licht geben kann. Es wird beigebracht und von den Russen untersucht, welche jezt überzeugt, und befriedigt vor ihm nieder fallen und ihn als Czarowiz begrüssen.

Eine Binde fällt von seinen Augen. Er greift mit seinen Reminiscenzen in die Vergangenheit und alles wird ihm hell auf einmal. Er erzählt von der Feuersbrunst, von s. Aufenthalt in jenem Kloster, und erinnert sich, dass man ihn damals schon einmal als Czarowiz begrüsst. Wie seine Besinnung steigt erhebt er sich und steht jezt mit dem ganzen Anstand eines Fürsten in der Mitte der Gesellschaft.

Seine erste Bewegung, wie er sich als Czar fühlt, ist — gegen Marina. Er erklärt seine Liebe, er fühlt in seiner Standesveränderung zuerst die Möglichkeit ihres Besitzes.

Marina dringt auf das Reelle, ihn erst in Besiz zu sezen — Reichstag zu * * *. — Günstige Umstände — Russen geben Hofnung — Marina reisst ihren Vater hin.

'Freude der Pohlen über den Czaren in ihren Mauern und 232
dass nun Krieg mit Russland seyn werde. Die Glückslotterie.

Grischka tritt auf als Czarowiz.

Marina beredet ihren Vater zur Einsetzung des Zarowiz. — Der Vertrag mit dem Woiwoden und Verspruch mit der Marina. Die Landcharte von Russland.

[* Die Pohlen, welche sich in diesem Akt für den Demetrius waffnen erscheinen im IV und Vten als Geisseln von Russland und als die Tyrannen ihres Beschüzten. *]

— Grischka und Lodoiska. Sie führt ihm ihren Bruder zu und nimmt einen rührenden Abschied von ihm.

— Ihr Monolog wenn er weg ist und wenn man den Marsch blasen hört, schliesst den ersten Aufzug.

---

Zu erfinden ist

1) Die erste Introduction des Helden.

2) Das Motiv des Kampfs mit d. Palatinus.

3) Einladung zum Polnischen Reichstag.

4) Der Uebergang von seiner Erkennungsscene zu dem weitern Verlauf und die geschickte Aufhebung der Zeit

---

'(4) Unterredung der Pohlen über diese grosse Veränderung. 238
Alles freut sich dass Krieg seyn wird mit Moskau, dass Pohlen den Czar einsetzen werden. Nationalhass. Der Glückstopf des Krieges.

(2) Demetrius als Fürst gekleidet, Zudrang der Pohlen zu ihm.

(5) Vertrag mit dem Woiwoden. Charte vom Russischen Reich liegt zwischen ihnen. Demetrius grosse Einsicht und Gesinnungen. Verlöbniss mit der Marina. Neid der Schwestern.

(3) Abschied der Lodoiska von dem Mann den sie liebte. Sie führt ihm ihren Bruder zu.

(1.) Ihr Monolog wenn er abgegangen und wenn die Hörner ertönen.

---

## Erster Act. 241

Zu Sambor in Gallizien. Garten des Woiwoden.

Grischka und der Palatinus von Lublin.

Lezterer verbietet mit stolzem Ton dem Grischka, sich jemals wieder in seinem Weg zu zeigen. Er schilt die Kühnheit des jungen Menschen, seine Augen bis zu der Braut des Palatinus und der Tochter des Woiwoden zu erheben. Indem er ihm seine Nichtigkeit in Erinnerung bringt und mit zürnender Verachtung ihm die Geschichte seines Lebens und dass er nur von der Gnade des Woiwoden lebe, vorhält, exponiert er das Nöthige vom Stück und Grischka zeigt bei seinen Antworten die edle Hoheit seines Charakters. [* Palatinus ist ein stolzer täppischer und gemeiner Geselle.

Er schickt s. Braut ein Geschenk das sie geringschäzt während dem sie dem Grischka mit Attention begegnet, und eine Blume annimmt, aus desselben Hand. *] Zulezt geht der Palatinus zu unerträglichen Beleidigungen über, und reizt dadurch den Grischka aufs äuserste. Es kommt dahin, dass sich lezterer mit dem Degen gegen ihn vertheidigt und der Palatinus fällt tödlich verwundet.

[* 1) Grischka muss schon interessieren, ehe er mit dem Palatinus in Streit geräth.

2) Marina muss schon eingeführt seyn, ehe Grischka das Unglück hat, s. Feind zu töden. Sie u. ihre Schwestern.

3) Was ist Grischka im Hauss des Woiwoden und wie kam er, der russische Mönch, dahin?

4) Neigung der Lodoiska zu ihm exponiert sich auch wo möglich früher. *]

---

In dem Augenblick entsteht ein Zusammenlauf um die Streitenden, der Koch des Woiwoden, der Kastellan, seine Tochter, die Stallknechte, der Gärtner, u. s. w. sammeln sich um sie her. Grischka erkennt verzweiflungsvoll das ganze Unglück seiner

1: H: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 312 f.

Lage. Indem ein Theil ihm zur Flucht verhelfen will, eilt der andre die That weiter zu verkünden. Grischka steht wie gelähmt und erwartet sein Verhängniss.

Das Hausgesinde des Woiwoden, aus lauter Polnischem Adel bestehend, beklagt ihn, aber erklärt ihn auch für unrettbar verloren und zeigt bei dieser Gelegenheit seine hohe Meinung von sich selbst.

'Die 3 Töchter des Woiwoden treten auf und gleich darauf 242
der Woiwod selbst, der nach vernommenem Vorgang den Grischka einzukerkern befiehlt. Marina ist gleichgültig über den Tod ihres Verlobten und spricht für den Mörder. Ihre Schwestern tadeln sie desshalb. Sie verbirgt nicht ihre Gunst für den Grischka. Der Woiwod beschliesst Gericht zu halten und beordert dazu die Edeln als Beisitzer.

---

Es wird mit Verachtung und Mitleid von dem Russen gesprochen, der im Hause ist und auf den alle Diener des Hauses, im stolzen Selbstgefühl ihres polnischen Adels, hoch herabsehen und ihn protegieren.

---

Was ist das für ein Glück, das ihr mir nennt? sagt Marina zu ihren Schwestern. Was wächst mir neues und erfreuliches zu, wenn ich vom Hauss des Woiwoden meines Vaters in das Hauss des Palatins ziehe? Verändere ich mich im geringsten? Habe ich Ursache mich auf den folgenden Tag zu freuen, wenn er mir mehr nicht als das heute bringt.

Lohnt sichs der Müh zu hoffen und zu streben?
Die Liebe oder Grösse muss es seyn,
Sonst alles andre ist mir gleich gemein.

1: Obgleich alle dem Entleibten sein Schicksal gönnen, geben sie doch den Demetrius verloren. (Zusatz in H.) — 4—7: Das — sich selbst.] fehlt H. — 8: H: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 315. — 13—18: Der Woiwod — protegieren.] fehlt H. — 22: Verändere — geringsten?] fehlt H. — 24: der heutige H. — 25: Die ersten Versuche, doppelreimig zu schliessen waren: O geschmackloses (unschmacktes) insipides Leben! (Ist es) Lohnt sichs der Mühe (werth) zu hoffen und zu streben? Es giebt nur zwey . . . im Leben, die Liebe und die Grösse nur allein, und alles andre ist mir gleich gemein — Sonst das andre alle — Die Liebe muss es oder die Grösse seyn. — Der Glanz der Grösse und der Liebe Glück, Um alles andre — Vgl. Act I. V. 834—35.

## Actus I. 243

1) Demetrius was er vorstellt im Haus des Woiwoden. Waise. Russe. Mönch.

2) Er erhebt die Augen zur Tochter s. Herrn. Nicht sowohl Liebe als Ehrgeiz.

3) Sie scheint nicht gleichgültig gegen ihn. Nichts v Zärtlichkeit.

4) Ihre versorgten Schwestern und ihr Freier der Palatinus. Ihr Character.

5) Lodoiskas wahre Zuneigung zu dem russischen Jüngling.

6) Stellung des russischen Jünglings gegen das Hofgesinde.

7) Wie kam D. in dieses Haus?

[* Vielleicht könnte der polnische Reichstag gleich an dem nehmlichen Ort und zu gleicher Zeit mit der Hauptbegebenheit seyn. *]

a. Der Palatinus sezt den Grischka in trotzigem Ton zur Rede, dass er die Augen zu dem Fräulein, der Braut des Palatinus erhebe,

[* Wer ist der Kühne, der es wagen darf,
zu meiner Braut die Augen zu erheben? *]

wirft ihm seine Niedrigkeit und Glücksritterschaft vor und befiehlt ihm, sich aus seinen Augen zu entfernen. Grischka antwortet erst mit edelm Selbstbewusstseyn, endlich aber reizt die verächtliche Behandlung seinen Stolz. Palatinus will ihn für seine Kühnheit bestrafen, Grischka vertheidigt sich, der wüthende Pohle rennt in das Schwerdt seines Gegners und fällt tödlich getroffen.

b. Die Offizianten des Woiwoden sind auf den Lermen herbeigeeilt, der Koch, der Gärtner, der Kastellan, die Stallknechte umgeben den Mörder, den Gemordeten. Demetrius steht starr und sinnlos über sein Unglück. Die einen verdammen, andere beklagen ihn. Alle geben ihn verloren, so gern ihn einige auch retteten. Die Grösse des Unglücks einen Polnischen Magnaten getödet zu haben, besonders für einen Ausländer. Der edelmännische Geist der Pohlen stellt sich in ihren Urtheilen dar.

Schmerzlicher Antheil der Lodoiska an dem Unglück des Jünglings den sie heimlich liebt.

Der Woiwode kommt dazu, bereits von der That unterrichtet. Er lässt den Grischka in Verwahrung bringen und beklagt, dass er gezwungen ist, ihn zu verurtheilen.

---

'Grischka erwartet im Gefängniss sein Schicksal, er glaubt 244
seine Rolle ausgespielt zu haben. Lodoiska ist bei ihm. Er übergiebt ihr das Kleinod [* und sendet sie mit einer Botschaft ab.

Wenn sie weg gegangen, hat er eine Scene mit dem Jesuiten, der ihn katholisch machen will. *]

Da tritt, statt des erwarteten Todesboten herein der Woiwod, die Fräuleins, u. s. w. Er wird entfesselt, man beträgt sich ganz anders gegen ihn, als ihm zu gebühren scheint.

Besonders ist Marina gnädig und der Woiwod achtungsvoll. Nur Lodoiska ist verlegen, welches ihn allein hindert, etwas freudiges zu erwarten.

Nun kommt es zu Fragen, welche Grischka ganz schlicht beantwortet.

Es wird ihm endlich eröfnet, dass der Innhalt des Kleinods welches er der Lodoiska anvertraut, ihn als den Czarowiz Demetrius zu erkennen gebe.

Sein tiefes langes Erstaunen, welches endlich einem grossen Selbstgefühl Platz macht. Die Decke fällt von seinen Augen er glaubt an sich selbst und überzeugt dadurch auch den Woiwoden.

Reminiszenzen aus seiner Knabenzeit. Der grosse Brand.

'Pathetischer Uebergang von seinem vorigen Zustand in den 245
neuen. Seine Neigung zur Marina wird laut.

Sie fodert ihn auf sein Erbreich sich zu vindizieren, und da er keine Mittel dazu weiss so dringt sie in ihren Vater und verspricht ihm *kühnlich in dessen Nahmen* allen Beistand.

Der Reichstag zu Krakau wird angekündigt.

Ein flüchtiger Russe oder mehrere welche vom gegenwärtigen Zustand des Russischen Reichs Kunde bringen.

[* Russen bitten um das Gastrecht, und werden gleich eingelassen.

Man lässt sie in Gegenwart des Demetrius vom Zustand des Moscowitischen Reichs erzählen. *]

Sie erwähnen einer Volkssage, nach welcher der Grossfürst Demetrius noch lebe. Demetrius wird durch ihre Reden noch mehr im Glauben an sich selbst bestärkt. Russen erstaunen über ihn.

Gehäufte Kennzeichen. Er wird den Russen als ihr Czar vorgestellt und empfängt die Huldigung von ihnen, weil sie die Gelegenheit zur Rache mit Begier ergreifen, auch von Interesse wirklich zu sehr geblendet sind, um lange zu zweifeln. [* Erst nach dieser Scene wird an eine Unternehmung gegen Russland gedacht. *]

Zudrang der Subalternen Personen zu dem neuentdeckten Czar.

[*Die Wahl der Landboten macht ein lebhaftes Intermezzo.*]

Lodoiska mit ihrer Liebe. Sie freut sich s. Grösse, ob sie gleich schmerzlich seinen Verlust fühlt — Er verspricht ihr Glück zu machen, doch für sie ist ohne ihn kein Glück mehr auf Erden.

Ein Jesuit könnte mit eingeführt werden.

---

Demetrius verändert nach geschehener Erkennung seine Kleider und ist eine ganz andre Person geworden, wenn er wieder auftritt. Das Hausgesind des Woiwoden freut sich über ihn, Lodoiska allein ist traurig, die Schwestern der Marina sind neidisch, er selbst aber ist nie liebenswürdiger gewesen, obgleich er sich vollkommen in die Würde seines Standes findet. Die anwesenden Russen geben ihm durch ihre Unterwürfigkeit den Glanz eines Souverains.

---

## 'Actus I. 251

M a r i n a und ihre Schwestern, E u p h r o s i n e und S o p h i a begegnen dem Grischka und Marina lässt sich mit ihm ins Gespräch

ein, wo er sich geistreich, gefühlvoll und hochgesinnt zeigt, und über seine äusre Lage erhaben. Marina, selbst frei und hochgesinnt, lässt sich durch das, was er ist, nicht abhalten ihn zu schätzen und vorzuziehen, die Schwestern hangen an den Zufälligen.

Fragt sich, führt sich der Held des Stücks ein durch That oder Rede, und wenn durch beides, durch welches zuerst?

Marina ist die Bewegerin der ganzen Unternehmung, die den ersten Impuls hinein bringt und die auch die Catastrophe herbeiführt

1) sie veranlasst mittelbar die Erkennung des Demetrius durch die Auszeichnung, die sie ihm widerfahren lässt.

2) sie treibt ihn zum Handeln und verschafft ihm auch die Mittel dazu durch ihren Vater, auf dem Reichstag.

3) Sie ist der erste Gegenstand seiner Wünsche und

4) Sie führt den Untergang über ihn herbei.

Ihr Character muss dieser Bestimmung entsprechend seyn, sie muss fürs erste sich sehr bedeutend ankündigen, weil sie wenig Spielraum hat zu handeln und zwey ganze Aufzüge nicht erscheint.

Sie muss Geist und Charakter haben und die Seele der Unternehmung von Anfang seyn.

Sie darf aber kein Herz und keine Liebe haben.

Alles bringt sie dem Ehrgeiz u. der Herrsucht zum Opfer, und erschrickt vor keiner kühnen That. Demetrius selbst ist ihr nur ein Mittel, sie hat nicht nöthig an ihn zu glauben, um ihr Schicksal mit dem seinigen zu verbinden, auch wird sie durch seinen Fall nicht mit zu Grund gerichtet, sondern trennt mit geschickter Behendigkeit ihr Geschick von dem seinigen.

′Es ist also der Sache gemäss, dass Marina anfangs ein 252
grosses Interesse einflösse, indem sie sich einer grossen Sinnesweise, starker Passionen und einer kühnen Handlungsart fähig zeigt. Sie hat Grösse genug zu einem tragischen Character. Sie concipiert die kühnen Ideen, sie weiss die Mittel zur Aus-

31: indem C weil

führung zu finden, sie erschrickt vor keinem Hinderniss und durchblickt die ganze Reihe der Beförderungsmittel. Sie giebt dem Zweifelnden Entschlossenheit, stärkt den Demetrius, bestimmt ihren Vater, reisst alles zum Handeln fort und zeigt sich mit einem Wort, zu einer grossen Rolle gebohren.

Das ist die schöne Seite ihres Charakters wodurch sie anfangs höchst interessant ja liebenswürdig ist. Aber als eine stolze Ehrgeitzige und einzig mit ihren Zwecken beschäftigte Person hat sie keine Liebe, keine Schonung, keine Herzlichkeit, ja kein Eingeweide — Ihre Passionen sind herrisch und gewaltthätig, und was damit collidiert tritt sie nieder. Demetrius ist ihr nur ein Mittel, sie glaubt nicht an seine Neigung und denkt nur darauf, ihn von sich abhängig zu machen. Gegen Axinia ist sie eine grausame Nebenbuhlerin, gegen die Russen eine stolze Pohlin, kurz diese Stärke des Charakters, welche im I Akt den Demetrius emporhob, trug und poussierte, kehrt sich im lezten Act gegen ihn selbst, und er hat sich nur eine Tyrannin gegeben.

Marina ist die Sorge ihres Vaters wegen ihrer freien Denk- 253
art und leidenschaftlichem rastlosem Wesen.

Sie hat schon einen Roman gehabt und man hat ihr durch den Sinn fahren müssen.

Ihre Schwestern sehen auf sie herab und glauben ihr den Rang abgelaufen zu haben. Eben darum möchte sie sich gern über die Schwestern erheben und Czarin werden, und ergreift desswegen mit heftiger Leidenschaft die dargebotne Gelegenheit.

Der Kreis, in dem sie lebt, ist ihr zu eng, zu klein, sie strebt heraus aus der leeren Alltäglichkeit ihres Lebens — Immer muss sie ein Interesse haben, sich beschäftigen, sie ist wie ein Adler der sich in einem engen Gitter gefangen sieht. In dieser unruhigen Stimmung beschäftigt sie die Leidenschaft des Grischka, sie findet in ihm ein Wesen, dem sie gebieten kann, seine Huldigungen schmeicheln ihr, weil er Geist hat, weil er gefällt und unter allen Weibern sie unterscheidet, unter allen Männern sie fasst und versteht.

Marina hat viel Gewalt über ihren Vater, die Gewalt welche starke Seelen über schwache besitzen.

Mit starken bestimmten Zügen muss sich sogleich der Charakter der Marina zeichnen ohne dass es einer grossen Anstalt bedarf, denn dieses würde sie zu bedeutend ankündigen u. eine falsche Erwartung erregen. Grischka muss, in Absicht auf das erregte Interesse, gleich anfangs die Hauptperson seyn, aber nächst ihm muss Marina und dann Lodoiska interessieren. Marina durch tragische Grösse des Charakters, Lodoiska durch eine schöne liebende Natur, Demetrius durch sein Schicksal, seine hohe Gesinnung, seine Liebenswürdigkeit und seinen ritterlichen Muth.

1. 254

Grischkas Lage und Qualität zu Sambor im Haus des Woiwoden, als Fremdling, Russe, Exmönch, Zwitter zwischen Religiosen und Ritter, und als ein Hilfsbedürftiger verlassener ohne Heerd und Heimat.

Wie er dahin kam, er ein russischer Mönch nach Pohlen?

Was er im Hause eigentlich vorstellt und wie man gegen ihn gestimmt ist vom Herrn an bis zum Gesinde?

2.

Die Natur scheint ihn zu etwas höherem bestimmt zu haben, als das Glück aus ihm machte. Sein hoher Geist im Contrast mit seinem Zusand, er erscheint als ein merkwürdiges Kind des Schicksals.

[* Geistvolle Reden. Tapferkeit und Kühnheit. Hochfliegende Neigung. Stolz, doch mit Bescheidenheit. Einsichten und Gaben. *]

3.

Marina, jüngste Tochter des Woiwoden seines Wohlthäters und Gebieters hat ihn bemerkt und zeichnet ihn aus. Er wagt es, die Augen bis zu ihr zu erheben.

4.

Andre Pohlinnen von seinem Stande machen keinen Eindruck auf ihn. Lodoiska liebt ihn aber ohne Hofnung und ohne Gegenliebe; seine Gedanken sind auf das Fräulein gerichtet (doch mehr weil seine Natur dunkel nach ihres Gleichen strebt als aus Liebe).

5.

Mitten im süssen Genuss seiner Hofnung und ausgezeichnet durch Marina's Gunst trift ihn das ungeheure Unglück den Palatinus zu töden.

'Marina 'steht als eine selbstständige Natur und als ein 255
Charakter von tragischer Grösse unter ihren Schwestern.

Marina giebt dem Grischka, *noch eh sich sein Stand entdeckt*, den Vorzug. Sie scheint der Liebe fähig, ehe sich ihr Ehrgeiz entwickelt.

Er erhebt die Augen zu der Marina, noch ehe er sich selbst kennt. Seine Liebe ist eine Kühnheit, die ihrige ist eine Schönheit.

Aus dieser Liebe entspringt sein Unglück, aus seinem Unglück entspringt sein Glück und seine Erhöhung.

Seine Qualität als russischer Fremdling und Flüchtling, als ein entsprungener Mönch, als ein schutz- und nahmenloser im Hause des Woiwoden, mitten unter Neidern und Feinden, unter stolzen auf ihre Vorrechte eifersüchtigen polnischen Edeln, welche auf ihn herabsehen, und ungern von einem verachteten Russen sich verdunkeln lassen.

Er ist nichts, eh er das Höchste wird, diess muss anschaulich werden.

Auch das zwitterartige seiner Person, dass er ein Mönch erzogen und doch von ritterlicher Natur ist, dass er selbst an den Gelehrten von der Einen Seite, von der andern an den Avanturier anstreift, kurz das baroke, räthselhafte, wunderbare seines Wesens muss fühlbar gemacht werden.

Es kommt viel darauf an, wie die *Data* gestellt werden, die seine Czarische Abkunft beweisen. 1) Noch ehe daran gedacht wird, dass Er der Czarowitz sei, sind die russischen Flücht- A
linge gekommen und haben der Sage erwähnt, dass man in Moskau den jungen Dmitri noch am Leben glaube und dass Boris darüber unruhig sey. Dieses wird im Gespräch hingeworfen und anfangs wenig darauf geachtet: wenn diss geschieht hat aber Grischka jenes Kleinod schon der Lodoiska gegeben. 2. Jezt B
wird das Kleinod, in Gegenwart eben dieser Russen gebracht,

und seine Kostbarkeit wie auch seine Form erweckt Aufmerksam-
keit — die Russen fragen mit Erstaunen wo es herkomme, sie
scheinen noch ein näheres Interesse dafür zu haben, und man
sagt ihnen in kurzen Worten von dem russischen Jüngling wel-
cher hingerichtet werden soll. Auf näheres Fragen eröfnen sie,
dass sie dieses Kleinod bei dem 'Iwan Basilides oder seinem 256
Sohn Dmitri Iwanowiz gesehen etc. etc. (Indem noch voll Er-
staunen davon geredet wird, bringt Lodoiska ein versiegeltes
Instrument (oder dergleichen) hervor welches Grischka ihr aus-
geliefert. — Man eröfnet es und eine Russische Schrift fällt in
die Augen, welche die Russen lesen. Der Innhalt ist dass
Grischka der Prinz Demetrius sey.) Die Russen verlangen drin-
gend den Gefangenen zu sehen. Es drängen sich noch andere
Zeichen, welche bei allen die zugegen sind die Idee erregen
und verstärken, dass derselbe der Prinz Demetrius sein könne
und nun gehts nach dem Zimmer des Gefangenen.

Marina die mit der Lodoiska oder statt ihrer gekommen,
ist bei dieser Scene zugegen. Wenn der Woiwode mit den
Russen abgegangen bleibt sie ungern zurück und Lodoiska die C
von ihrer Unruhe hergetrieben wird, dringt in sie, den Erfolg
mit dem Kleinod zu erfahren. Was sie von dem Fräulein hört,
sezt sie ein Zitterndes Erstaunen, sie hört dass sich das Schicksal
des Gefangenen auf eine ausserordentliche Art zu wenden be-
ginne. Mehr kann sie nicht erfahren, denn Marina eilt den an-
dern nach und sie selbst folgt dem Fräulein.

Man kommt nun in das Gefängnisszimmer des Grischka,
der schon vom Leben Abschied nimmt. Er ist nicht lange allein, D
als er den Tritt der Kommenden vernimmt, er glaubt nun nicht
anders als dass man ihn zum Tod abführe.

'Der Woiwod, die Russen, Marina, Lodoiska treten herein. 257
Man begegnet ihm mit einer zurückhaltenden Achtung, die er E
unter diesen Umständen nicht begreift, von seinem Unglück ist
gar nicht die Rede, man fragt ihn nach ganz vergangenen Din-
gen, nach seiner Heimat, seinen Jugendjahren, seinen übrigen

7—12: Indem noch . . . . Prinz Demetrius sey. B.

Particularitäten, seine Antworten sind schlicht und unbefangen, er kennt sich nicht, aber alle seine Antworten sind neue Bestätigungsgründe für den Glauben der andern. Endlich erinnert er sich dass er noch etwas geschriebenes besitze, was vielleicht die Auskunft über ihn geben könne, die man verlange.

Er hat es nie geachtet seitdem er den Mönchrock abgelegt. Es ist ein Psalter oder ein andres heiliges Buch, in welches man Griechisch geschrieben. Dieses Buch oder was es ist wird gebracht und dem Woiwoden gegeben, der es nicht lesen kann; einer von den Russen liesst es, indem alle mit gespannter Neugier an seinem Mund, seinen Blicken hangen. — Der Russe, wie er gelesen, wirft sich vor ihm nieder. Demetrius erstaunt über diese Handlung. Er hört sich als Czarowiz begrüsst, die andern rufen es nach, Marina hat einen triumphierenden Blick, Lodoiskas Bewegung ist unaussprechlich.

Endlich erwacht Demetrius aus einem langen Erstaunen und es ist als ob eine Binde von seinen Augen fiele. Alles Dunkle in seinem Leben erhält ihm auf einmal Licht und Bedeutung. Die frühsten Eindrücke kommen zurück, er erinnert sich des Brandes, der Flucht, er erinnert sich einzelner Worte, die für ihn bedeutungslos waren und jezt einen Sinn erhalten, ja er erinnert sich dass er wirklich schon des Basilides Sohn genannt worden und es damals für eine Neckerey gehalten. Kurz alles wird ihm klar und das Zutreffen der körperlichen Zeichen lässt keinen Zweifel übrig.

′Und mit bewundernswürdiger Leichtigkeit findet er sich 258
in diesen ausserordentlichen Glückswechsel, er ist so schnell und so ganz Fürst, als ob er es immer gewesen. Sein erstes Gefühl ist für Marina, deren er sich nun auf einmal würdig und mehr als gleich fühlt. Sie erwiedert seine leidenschaftliche Erklärung mit aufmunternden Worten, aber zugleich verräth sie ihren Ehrgeiz, indem sie ihn an die Behauptung seiner Geburtsrechte erinnert. Das Wesentliche woran er in diesem Augenblick selbst nicht gedacht hat, beschäftigt sie sogleich, und ist ihr erster Gedanke.

Er ist Czarowitz aber ohne Reich. Russland gehört ihm, aber ihm fehlen alle Mittel, es in Besitz zu nehmen.

Doch davon ist in diesen ersten Momenten noch nicht sogleich die Rede.

[* Woiwode kündigt seinem Hausgesinde an, dass sie sich auf dem Empfang eines grossen Fürsten zu bereiten haben. *]

Erst wird aus dem Gefangenen und Diener ein Fürst und ein Gast — die Fesseln werden ihm abgenommen — man giebt ihm Waffen, die sind das erste, wornach er verlangt, die unglaubliche Zeitung hat sich indess schon durchs ganze Schloss ausgebreitet, man will den neuen Czarowiz sehen; die Schwestern treten herein und haben eine Scene mit der Marina, wenn die andern hinweggegangen, worinn sie ihren Neid nicht verhehlen. Eine der Schwester heisst die Starostin und ist verheurathet —

[* Marina sucht nicht sowohl sich selbst als die andern von der Czarischen Geburt des Grischka zu überzeugen; sie wartet selbst die Beweise nicht ab, denn es ist ihr nicht um die Wahrheit, nur um den Gebrauch den sie davon machen kann, zu thun. *]

---

'Grischka (vor dem Todten) 261

Was hab ich gethan — Entsezliches Schicksal!

(Es kommen mehrere vom Hausgesinde, der Koch, der Gärtner, die Stallknechte.)

Gärtner (draussen)

Hieher! Hieher! Da hört ich Degen klirren!
Bringt sie auseinander —

Stallknechte (hereinstürzend)

Ruft den Herrn, den gnädgen Herrn, dass er uns helfe sie auseinander zu bringen —

Andre.

Ha! Was ist das?

Koch.

Der Palatinus todt in seinem Blut!

Gärtner.

Dmitri mit blossem Schwert!
Unglücklicher! Ihr habt ihn getödet!

18: H: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 313 f — 19: Schicksal] Geschick H.

Andre eilen herein.

Was giebts? Was ist geschehen!

Alle.

Der Palatinus todt! ermordet! Unglücklicher ihr seid verloren!

Koch.

Den Eidam unsers Herrn? Einen Starosten des Königreichs! Ihr seid ein verlorner Mensch!

Grischka.

Ists meine Schuld? Er war der Angreifer, nicht ich, ich vertheidigte mich,

Er rannte in meinen Degen! Gerechtigkeit und Gesetz ist auf meiner Seite

Koch.

Genug ihr zogt gegen ihn, ihr ein Ausländer, ein gegen einen Pohlen, einen Starosten!

Für Euch ist kein Gesetz, ihr seid ein Fremdling!

Euch ist nicht zu helfen! Ihr müsst sterben!

Der (Leibeigne) der einen Polnischen Edeln ermordet muss sterben.

Ihr seid kein Edelmann wie wir! Ihr gehört nur zum Volk!

Gärtner. 262

Unglücklicher Mensch! Was habt ihr gethan!

Koch.

Warum seid ihr nicht geflohen und warft euer Schwerdt nicht weg! Wir hätten euch entweichen lassen! Jezt ists zu spät.

Da kommt der gnädge Herr! Es ist zu spät.

Woiwod. Marina. Lodoiska.

Woiwode.

Was?

Woiwod.

Welche blutige That! Unglücklicher was hast du gethan?

4: ermordet] verwundet H. — 7: Der . . Ein Magnat des H. — 10—11: ich vertheidigte mich] fehlt H. — 12: rannte D stürzte — Gerechtigkeit und das Gesetz D das Gesetz. — 16: Starosten] Magnaten H. — 17: ist C hilft.

Lodoiska.

Marina.

Der Unglückselige!

Koch.

Wir hörten heftgen Streit und Degen klirren
Wir eilten her sie zu trennen,
Doch schon wars geschehn. Wir fanden den Palatinus todt
in seinem Blut und jenen mit d. blutigen Degen vor ihm stehen!

Lodoiska zur Marina.

O Fräulein! Rettet ihn! Ihr vermögts! Ihr könnt alles!

Marina.

Vermag ichs?

'Afanassei. 263

Ja edler Herr wir kommen euch um das Gastrecht anzuflehn. Der Woiwode von Kiow hat uns an euch gewiesen als an den, welcher sein Haus gern den Verfolgten öfnet. Wir sprechen eure fürstliche Gastfreundlichkeit an, denn wir sind Flüchtlinge, die kein Vaterland mehr haben.

Woiwode.

Seid willkommen edle Knäsen. Mein Haus steht euch offen. Wir führen mit Moskau auf eine edle Art Krieg. Im Felde wollen wir hart zusammen stossen aber zu Hause uns freundlich begegnen.

Afanassei.

Wir haben das Vaterland und alles was Russisch ist hinter uns gelassen und sind nichts weiter als Kinder der Fortuna. Die Welt ist unsre grosse Mutter, denn das Land ist uns verschlossen, das uns das Leben gab.

Woiwode.

Ich beklage euch, aber der Wackre Mann findet überal eine Heimat. Aber was vertrieb euch aus eurer Heimat?

Afanassei.

Jeder Rechtschaffne muss flüchtig werden, wo ein finstrer Tyrann waltet.

10: ihn E sie. — 13: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 320 f. — 14: kommen E flehen. — 31: eurer Heimat?] Eurem Vaterlande? H.

Woiwode.

Ihr fliehet die Verfolgung eures Czars?

Afanassei.

Kaum sind wir seiner Blutbegier entrunnen.

Woiwode.

So grausam waltet dieser Czar! Man rühmt
In allen Landen seine Fürstentugend.

Afanassei.

Er schont das Volk und stürzt die edeln Häuser

Woiwode

Und treibt zu solchem Frevel ihn die Furcht?

Afanassei

Mit Mord muss herrschen, wer den Thron geraubt.

Woiwode

Herrscht so unsicher er in seinem Reiche?

Afanassei

Ein kühner Führer nur fehlt, ihn zu stürzen.

Woiwode.

Stieg er nicht mit dem Willen aller auf den Thron?

Afanassei 264

Er betrog die Nation arglistig um ihre Stimme.

Woiwode.

Das Czarische Geschlecht war ausgegangen, er raubte niemanden das seine.

Afanassei

Er hatte dafür gesorgt, dass der Thron unbeerbt war. Sein Werk ists, dass

4: Kaum . . D. — Mit Mühe sind wir seiner Blutgier entronnen H. — 6: Man rühmt euch doch weit in (gestrichen) A. — 7: Er schmeichelt dem Volk durch Wohlthaten und vertilgt (unterdrückt) die edeln Geschlechter | Geschmeichelt wird dem Volk, die Edeln fallen. — 8: Ist es die (Treibt ihn die) Furcht die ihn zu diesen Gewaltthaten (wilden Thaten) treibt? Fürchtet er — 9: Wer den Thron geraubt muss ihn mit Mord bevestigen. — (beängstigen H.) — 10: Herrscht er so unsicher in seinem Reiche? — 11: Es fehlt nur an einem kühnen Anführer, um ihn zu stürzen. — 12: Stieg er nicht mit dem allgemeinen Willen auf den Thron? Der

Woiwode

Wie? Grossfürst Fedor hatte keinen Sohn!

Afanassei

Doch einen Bruder hatt er, einen Bruder.

Woiwode.

Den jungen Prinzen meint ihr, der zu Uglitsch früh
In einer Feuersbrunst ums Leben kam

Afanassei

Und diese Feuersbrunst erregte Boris.

Woiwode.

So sprach der Hass, weil ihm der Zufall nuzte.

Afanassei.

Die ganze Welt ist davon überzeugt.

Woiwode.

Doch wählten alle Stimmen ihn zum Czar.

Afanassei

Weil er dem Volk die Stimmen abgestohlen.

Woiwode.

— — —

Afanassei 267

Eben dieser Prinz Demetrius, den er zu Uglitsch dem Tode

Woiwode

Nun vor diesem kann er sicher seyn, und wenn es sein Verbrechen war, so bedeckt es nun das Grab.

Afanassei

Das Grab bedeckt es nicht, es hat sich auf-
Gethan

18: Feodor A. — 19: Aber er hatte einen — 20: Achlitsch H. — 21: Der (verstarb) in einer Feuersbrunst umgekommen A. — 23: Was ihm nüzte | So sprach der Hass, doch (ausgestrichen) weil — 24: Es ist die allgemeine Ueberzeugung A. — 25: Und doch erwählte ihn das Volk zu Moskau einstimmig (eifrig H.) — 26: Weil er das Volk um seine Stimme listig zu betrügen wusste. — 27: Grösserer Raum für die Antwort des Woiwoden, und die weitere Rede Afanasseis offengelassen. — 27: H: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 324 f. — 28: Achlitsch H. — 32: auf- D geöfnet. A.

Woiwode

Wie?

Afanassei

Ein Gerücht durchläuft das Moscowitsche Land
Dass dieser Prinz dem Feur entgangen lebe

Woiwode

Was sagt ihr? Wer wird solch ein Mährchen glauben.

Afanassei

Das Volk fängt an, daran zu glauben, und
Das Zittern des Tyrannen bestätigt diesen
Glauben. Verschafft dem Gerüchte Glauben

Woiwode

Nun warlich wenn er zittert, so ist es vor dem Glauben des Volks und nicht vor de

Afanassei

Wie ihm auch sei! Er lässt im ganzen Reich die strengsten Nachforschungen thun.

Woiwode

So muss sein hoher Geist sehr gefallen seyn,
Dass er, der so männlich und muthig sich
Den Weg gebrochen bis zum Thron hinauf
Jezt einem leeren Schattenbild erbebet!
Das Urtheil seh ich irrt sich in der Ferne,
Czar Boris wird geachtet und gefürchtet
Von seinen Nachharn. Wir Pohlen hielten nicht
für rathsam ihn anzugreifen, und dennoch wankt
im Innern seine Macht, es wankt ihm selbst
das Herz in seiner Brust. Dem Schein ist nicht zu traun
die Aussenseite täuscht, die Meinung lügt
doch seid willkommen Herr in meinem
Was ich besitze biet ich euch an
— Was bringst du?

35: das ganze Moscow. A. — 36: dem Feuer entgangen sei, dass er lebe, A. — 37: solch ein] solche H. — 47: Die ungeheure Kluft bis A. — 48: Jezt] vor A. — 49: Ferne, seh ich A. — 50: Dieser Czar. — 53: Macht zu Hause A. — 54: Niemand kann dem Schein A. — 56: Herr in meinem D edler Knäs A.

Marina 268

(mit dem Kleinod in der Hand.)

Betrachtet diese Kostbarkeit, mein Vater.

Woiwode

Mein Kind, wie kam der Schatz in deine Hand.

Marina

Grischka hat es bei sich geführt und Lodoiska
Gegeben zum Vermächtniss.

Woiwode.

Grischka!
Wie kam er zu dieser Kostbarkeit! Sehet Herr!
Ist es nicht ein fürstliches Kleinod?

Afanassei.

Ha! Was ist das? Lebt er bei euch, dem dieses
Gehört? Wer ist der Mensch?

Woiwode 265

Herr, ihr betretet
Mein Schloss zu einer unglückselgen Stunde!
Ein edler Jüngling eurer Nation
Den ich als Flüchtling pflegt und lieb gewann
Soll sterben wegen Blutschuld

Afanassei.

Er wars, der dieses Kostbare entwendet?

Woiwode.

Nein, keiner Niedrigkeit möcht' ich zeihen,
Sein ganz Verbrechen ist sein böses Schicksal

Afanassei

Wer ist der Jüngling? Sprecht! Wess Stamms und Nahmens?

Woiwode.

. Er ist nahmenlos zu uns gekommen.

61: und der LA. — 62: z. V. gegeben A. — 66: zugehört A. — 66: Herr, ihr seid zu einer unglücklichen Stunde in mein Schloss getreten. Eben sind wir in der traurigen Nothwendigkeit einen wackern Jüngling aus eurer Nation hinzurichten, der a H. — 68: Soeben soll ein Jüngling eures Volks A. — 69: Flüchtling] Kind A. — 70: wegen blutger That A. — 72: Dass er es nicht entwendet dafür bürg ich! möcht ich wohl A. — 74: Wer ist es. Redet! Sprecht! Wessen A. — 75: Wir kennen ihn nicht. A.

Marina.

Doch warlich ist er edel nicht gebohren
So wars ein grosser Missgriff der Natur
Die ihm das grosse Herz

Afanassei

Wie kam er zu dem königlichen Kleinod?
Zum Schatz gehört es unsers grossen Czars
Iwan, mit seinem Nahmen ists bezeichnet.

Lodoiska

Er trägt es bei sich schon seit [frühster Jugend]
Empfohlen wards ihm als ein heilig Pfand,

Afanassei 266

Seit wann ist es, dass er sein Land verliess?

Marina.

Ein Jahr ists nun, dass er bei uns erschienen!

Afanassei.

So lang ists, dass die Sage sich verbreitet
— O sprecht in welchem Alter kann er seyn?

Marina.

Nicht [mehr als zwanzig Lenze kann er zählen]

Afanassei

O kann ich d[iesen Jüngling sprechen, sehn?]
Wo kam er her? [als er zu euch sich wandte]

Woiwode.

Aus Klostermauern sagt man ihn entsprungen

Afanassei

Aus einem Kloster? Und dies Kloster nennt sich —

77: So hat Natur sich sehr in ihm vergriffen; A. — 78: das . . Herz] die . . Seele A. — 79–80: Es | Es ist ge Wisst edler Herr, dass es ein König trug | Zum Schatz gehört es unsers grossen Czars, Iwan. | Basilowiz, mit seinem Nahmen ists bezeichnet | Woiwode. | Was sagt ihr? | Marina. | Ist es möglich? | Lodoiska (zugleich) . . . . | Afanassei | Zum A. — 82: trägt] trug A (gestrichen und in derselben Zeile dahinter geschrieben: trag) — die in eckige Klammern geschlossnen Worte sind blosse Ergänzungen des Herausgebers. — 84: Wie lang ists A. — 85: Seit Ein Jahr da ists jezt A. — 87–88: Marina C Lodoiska A. — 91: Aus einem Kloster glaubt man A. — 92: Kloster — Gott! (gestrichen.) Und dieses A.

Woiwode

. . . Dieses Kloster

Marina

. . . . . . . . . . . . . .

Afanassei.

Allmächtge Vorsicht? Wär es möglich?

Woiwode

Worüber staunt ihr?

Afanassei.

Herr, wollt ihr erlauben
Dass ich den Jüngling sehe, ihn befrage!

Marina

Kommt! Kommt!

Woiwode

Was sezt euch also in Erstaunen?

Afanassei

Bald werdet ihr es theilen! Führt mich hin!

---

Demetrius im Gefängniss. 269

So hältst du meiner Hofnung Wort o Schicksal!
Mit vollen Segeln lief ich in das Meer
Des Lebens, unermesslich lags vor mir,
Es dehnte allgewaltig sich die Brust,
Als wollte sie ein ewiges umfassen —
Und also schmählich muss ich untergehn.
Eh ich [an Grosses meine Kraft gesetzt]
Das hatten die Gestirne nicht gemeint
Die aus der Heimat Dunkel mächtig dich geführt,
Dass du im Ausland elend solltest enden!
Was hilft die Klage? Gieb dich in dein Schicksal

93: Entsprang er A. — 97: ihn] und A. — 99: H: Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 326. — 100: Unglücklicher! So muss es mit dir enden! B A. — 106: Eh ich ohne dass ich mein Daseyn an etwas | Grosses gesezt hatte A. Ach, ich ahne dass ich mein Daseyn an etwas — — gesetzt hatte H. (ganz willkürlich, da die Handschrift sehr deutlich ist) — 107: Das . . . mir die Götterstimme nicht A. — 108: dunkel H. — dich D mich A H. — 109: du D ich A H. — enden E fallen.

Du tapfres Herz gieb nicht der Feigheit Raum
Ihr Lippen schliesst euch, scheide mit
Mit Anstand von dem Licht der Sonnen
Ich bin der erste nicht noch einzige unter der Sonnen
Der aufgehört hat eh er noch begonnen.
Verschliess in deinem Busen deine Träume,
Die grosse Strebung deines Seele[n Drangs]
Zu gross für dein gemeines Geschick!
Geh schweigend unter, trage zu den Todten
Dein unentdecktes, unbegriffnes Herz.
Bezwinge männlich den gerechten Schmerz!
Es ist nicht mehr Zeit dazu im Leben!
— —

Wächter.

Bereitet euch! Man kommt!

Grischka (sich zusammenraffend)

Es ist geschehn!
Schliesst euch ihr Lippen, stolzes Herz verbirg
Verschliesse schweigend deine kühnen Träume
Zu kühn für dein gemeines . . . Geschick
Geh schweigend unter

**Woiwod. Afanassei. Timofei. Marina.** 270

Woiwode (zum Schliesser)

Entfesselt ihn! (er wird entfesselt)

Grischka

O Herr nicht euer Auge
Richtet mich, nur

Afanassei

Welche edle Gestalt! Welches kühne Ansehen!

111: Herz ermanne dich, gieb A H. — 112—13: Scheide mit Anstand H. — 114: fehlt H. — 116: Busen schweigend deine grossen Träume A H. — 117: fehlt H. — 119: unter und trage A H. — 121: den] deinen H. — 123: Die Reimzeile auf 122 fehlt A, wo Raum dafür gelassen ist. — 125: Versiegelt euch A. — 126: Im tiefsten Busen deine A. — 127: Zu gross A. — 131: Ansehen! D Blick! A H.

Woiwode.

Grischka vergesst euer Unglück jezt auf einen Augenblick und antwortet auf meine Fragen.

Grischka

Kein Vorwurf Herr. Ich bin gefasst zu sterben,
Doch eures Zornes Worte trag ich nicht.

Woiwode

Diess Demantkreuz wie kams in eure Hand?

Grischka

Was fragt ihr das? Ein Leben gleich geendigt
Ist keines Aufschlusses mehr werth

Woiwode

Ich beschwör euch, redet!

Grischka

[Nicht zu erinnern weiss ich mich der Zeit,]
Wo ich es nicht besass. Es ist so alt als mein Bewusstseyn.

Woiwode

[Wie? Keinen Aufschluss gab man euch darüber?]

Grisch.

Man lehrte mich es heilig zu bewahren
Es zu verbergen bis zum Augenblick
Der Noth, weil mein Geschick dran hänge.

Afanassei.

Hat man euch niemals einen Wink gegeben

— — — —

(Grischka) 271

Aber hier ist ein heiliges Buch, ein Psalter, den der Archimandrit mir gab und heilig zu verwahren, es sind griechische

134: Keine Vorwürfe A. — 137: Leben das gleich geendigt seyn wird A H. — 140: Ich weiss mich keiner Zeit zu erinnern, A H. — 141: besass.] hatte. A, besessen hätte. H — Bewusstseyn] Besinnen Erinnerungs A (beides gestrichen.) — 142: Wie? Man hat euch auch nie einen Aufschluss darüber gegeben? A H. — 145: daran H. — 146: Wer lehrte euch das? A; statt niemals hat A nie. H machte durch Lesefehler aus dem Gestrichnen und Uebergeschriebnen: Hat man auch nie dir einen Wink gegeben? — Grischka wird Ihr genannt. — 147: Ein Drittel des obern und untern Raumes auf S. 271 ist in A leer gelassen, vor und nach Grischkas und Afanasseis Worten. — 149: verwahren hiess H. — sind] ist A.

Worte hineingeschrieben, die vielleicht einen Aufschluss enthalten. Ich verstehe die Sprache nicht.

Afanassei

O geschwind, gebt her das Buch! Ich verstehe sie vielleicht.

Grischka

Hier ist das Buch.

Afanassei

Es ist griechisch! (liesst für sich)

— — — — —

---

'König Sigismund hält einen Reichstag zu Krakau oder 221
Lemberg in Angelegenheiten welche dieser Russischen Sache fremd sind. Doch muss eine solche gewählt werden, die zu einer interessanten Darstellung des Polnischen Wesens Gelegenheit giebt. Schon geht der Reichstag zu Ende, und man ist schon bei Abfassung der lezten Schlüsse, als Demetrius Gehör verlangt und erhält.

[* Ob vorher noch eine Scene in der Landbotenstube zu bringen seyn möchte, in welcher Marina, so wie in der RTagsScene Demetrius das Wort führte? *]

[* Vortheile. 1) Das Stück wird einfacher und kürzer. 2) Personen werden erspart. 3) Eine glänzende Exposition wird genommen. — Nachtheile. 1) Die *bonne foi* des Demetrius lässt sich schwerer erweisen, aber doch erweisen. 2) Die Beweise lassen sich weniger führen. 3) Marina verliert von ihrem Einfluss. 4) Lodoiska u. ihr Bruder fallen ganz weg die doch sehr interessieren. 5) Demetrius Catastrophe interessiert weniger, wenn er nicht vorher im Privatstand gesehen worden. *]

Ist nun dieser Auftritt überhaupt der erste des ganzen Stücks so muss Demetrius vor dem Reichstag die ganze Sache *ab ovo* exponieren und Zeugen seiner Aussage stellen. Sind aber die Scenen zu Sambor vorhergegangen, so muss er sich kürzer fassen und er kann sich, was die Beweisführung betrift auf eine vorhergegangene Commission berufen.

13—14: Die . . erweisen B.

′Das Benehmen des Demetrius auf dem Reichstag gewinnt 222
ihm alle Stimmen. Weil er selbst an sich glaubt, so hat seine Sprache die volle Kraft der Wahrheit, er ist kein Redner, er handelt aus Gewalt der Natur, und seine Situation als Czarowiz, der vor dem Pohlnischen Reichstag seine Sache verhandelt, hat etwas so neues, anziehendes, dass alle davon gerührt werden. Er spricht von dem Interesse beider Völker, er macht die heiligen Naturrechte mit einem Feuer geltend, dass an die Nationaleifersucht in diesem Augenblick nicht gedacht wird, dass selbst die Pohlen für die Sache des fremden Fürsten sich erwärmen.

Für ihn wirken, ausser seiner gerecht scheinenden Sache, die Feindschaft gegen Boris, die Neigung zum Kriege und die Hofnung grosser Vortheile, der Wunsch Russland zu theilen u. zu schwächen, die Parthei des Woiwoden und der Marina, die d. Reichstag beherrschen, der Partheigeist derer, die dem Sapieha gern widersprechen.

Sapieha, der den Frieden mit Moskau abgeschlossen, will sein eigenes Werk behauptet wissen, und spricht also gegen den Demetrius. Er spricht vortreflich, als Staatsmann, als stolzer Pohle und Magnat. (Auch Russische Abgesandte können zugelassen seyn, wenn es zur Exposition erfodert werden sollte, der Gegenparthei diese Stimmen auf dem Reichstag zu geben)

′Der Woiwode erscheint wieder, ein Reichstag ist nach Lem- 223
berg oder Krakau berufen, es wird beschlossen dass der Czarowiz auf diesem Reichstag sein Gesuch vortrage und dafür gesorgt, dass er mit Anstand darauf erscheine.

Zudrang zu dem Demetrius.

Scene der polnischen Edeln, die sich freuen, dass Krieg mit Russland seyn werde, u. dass sie den Czar machen werden. Es ist zugleich die Rede von dem bevorstehenden Reichstag, von der Wahl der Landboten etc. Diese Scene dient zugleich zu einem unterhaltenden Intermezzo.

Nach dieser Scene kann diejenige folgen, wo der neue Czarowiz in veränderter Gestalt und reisefertig sich darstellt und mit dem Woiwoden und seiner Tochter den Vertrag macht. Landcharte. Aufgesetzte Instrumente. Verspruch mit der Marina.

Wenn er von da weggeht kommt Lodoiska, die Nausikaa des Stücks. Scene mit ihr, worinn sie ihn bittet, ihren Bruder mitzunehmen.

Dieser Bruder kommt, sie giebt ihm seine Instructionen. [* Wenn der Bruder nicht selbst kommt, so kann Lodoiska ihn nachher spielen. *] Unterdessen rüstet man sich zur Abreise. Monolog der Lodoiska, wenn der Czarowiz hinwegzieht.

---

Der Reichstag zu Krakau erfolgt nun, oder eine Zwischenhandlung wird eingeschoben, welche die Zeit aufhebt. [* Diese zwischen Scene muss wenig Raum brauchen, damit nachher die ReichstagScene folgen kann. *]

---

Demetrius wählt sich vier edle Pohlen zu seiner Unternehmung aus, oder sie bieten sich vielmehr an mit ihren Vasallen. Marina bestellt sich einen daraus zum geheimen Kundschafter.

Welche Beweise führt Demetrius vor dem König von Pohlen 225
für seine Geburt und welche Zeugen stellt er auf?

Russlands Grenzen waren damals schlecht vertheidigt wegen des Friedens mit Pohlen. Nachher liess Boris eine Armee sich zu Briaensk zusammenziehen, bei dem Zusky und Solticow commandierten.

Es ist wichtig genug anzugeben, wann zuerst Russen in der Armee des Demetrius fechten.

Wichtig darzustellen ist die erste Schlacht, die er hazardiert. Es geschieht gegen eine überlegene Menge und der Sieg ist auf seiner Seite. (Bärenfälle)

Die Bojaren, welche gegen D. zu Felde stehen, führen den Krieg lüderlich und schonen den Feind, unter dem Vorwand, das Blut ihrer Landleute nicht zu vergiessen. Boris geräth in die schrecklichste Ungeduld desswegen, aber er getraut sich nicht Moskau zu verlassen und selbst zur Armee zu gehen. Anfangs unterliess er es aus einem falschen Stolz und aus Schaam, gegen einen solchen Feind in Person Krieg zu führen.

Sastafs an Russlands Grenzen gegen Pohlen zu bestellt, des

falschen Demetrius wegen. Russische Flüchtlinge haben Mühe ihnen zu entschlüpfen.

Solticow ists, den Demetrius nach Moskau vorausschickt.

Marina und die Cosaken.

---

## ′ Zweiter Aufzug. 277

3. Das bewegte Leben auf dem Reichstag. Die Landbotenstube. Ein ganz andres Interesse als das des Demetrius bewegt die Gemüther. Diese Scene dient der Hauptscene zum dramatischen Prologus.

Die Reichstagsversammlung und der König auf dem Thron.

2. Der Woiwode stellt den Demetrius vor den Reichstag.

2. Rede des Demetrius.

2. Stimmen für und wider.

Der König redet.

1 Widerspruch und Zerreissung des Reichstags.

Kurze Scene nach zerrissenem Reichstag.

2 Hetmann der Cosaken bietet sich dem Demetrius an, auch noch andre Pohlen.

′Der versammelte RTag. 281

König auf dem Thron, um ihn her die 10 RBeamten von Pohlen und Litthauen.

Die Senatoren in 2 Reihen auf beiden Seiten sitzend mit bedecktem Haupt. [* In erster Reihe die Bischöffe und Woiwoden. In zweiter die Kastellanen. *]

Die Landboten hinter ihnen, stehend, mit entblösstem Haupt.

Erzbischoff von Gnesen macht den Uebergang von den bisherigen Verhandlungen auf die Angelegenheit des Demetrius, die man bis zum Schluss aufgespart.

Gleich in den ersten Worten spricht sichs aus, dass man

14: Reichstagsschluss B. — 15: Widerspruch C Streit.

sich auf dem Poln. RTag befindet, dass derselbe aus den 3 Ständen bestehe, und dass man bisher ganz leidlich übereingestimmt.

[* Polnische Nationalzüge. — Zeitmoment. *]

[* Der Landboten Marschall kann schon um den Handkuss bitten. *]

Auch das grosse, welches in dem Gedanken liegt, dass die Totalität einer versammelten Nation ihren souverainen Willen ausspricht und mit absoluter Machtvollkommenheit handelt, ist zu berühren.

[* Die Documente des D. sind schon von einer Commission untersucht und richtig befunden worden. Die Bischöffe sind bei der Commission. Er wird auf dem Reichstag gehört, weil man seine Sache schon als entschieden annimmt, und er darf sich bei seinem Vortrag, auf jene Zeugnisse und Belege berufen. *]

Gnesen wirft die Frage auf, ob der Praetendent von Russland auf dem RTag solle gehört werden, um zu bestätigen was man schon wisse.

Man könne ihm dieses Gesuch nicht versagen, meinen etliche von den ältern Palatinis.

Das erfodre Billigkeit und Ehre meinen andre.

Sapieha will Einwendungen machen.

'Hören könne man ihn sagen die Bischöffe. Hören müsse 282
man ihn, die Landboten. Wenn man ihn hört, so heisst das ihn anerkennen, sagt Sapieha.

Wenn man ihn nicht hört, so heisst das ihn ungehört verwerfen, erwiedert Odowalsky.

Nach mehreren Wortwechseln wiederhohlt Erzbischoff seine erste Frage.

K a n z l e r für den König: Er stelle sich vor unsern Thron.

S e n a t o r e n: Er rede.

L a n d b o t e n: Wir wollen ihn hören.

Krongrossmarschall erhält den Auftrag ihn vorzulassen.

Unterdessen protestiert Sapieha förmlich dagegen und gegen alle Folgen dieses Schritts.

Demetrius tritt ein u. macht mit bedecktem Haupt drei Verbeugungen gegen den König, gegen die Senatoren, gegen die

Landboten; sie werden jedesmal von dem Stande dem sie gelten mit einer leichten Kopfbeugung erwiedert.

Gnesen redet ihn an und sagt: wenn es ihn verlegen mache vor einer so erlauchten Versammlung zu reden, so sei ihm vergönnt sich einen Beistand zu erwählen, sich eines fremden Mundes zu bedienen.

'Die Antwort des Demetrius athmet ein edles Selbstvertrauen 283
und eine erhabne Naivetät, welche ihm gleich die Herzen gewinnt. [* Er ist selbst die Düpe des Betrugs und hat einen begeisterten Glauben an sich selbst, der sich allen mittheilt. *]

Krongrossmarschall sagt: er möge reden, die erlauchte Republik sei geneigt ihn zu hören.

Demetrius fängt an mit der Betrachtung, dass er, ein Czarowiz von Russland, vor einem polnischen RTag stehe, und bittet die Pohlen um eine edle Vergessenheit aller Streithändel. Vergesset schliesst er dass der Czar, dess Sohn ich mich bekenne, den Krieg in eure Grenzen hat gewälzt. Ich steh vor euch, ein unterdrückter Fürst, ich suche Recht, etc. wer aber soll gerecht seyn auf der Erde, wenn es ein freies, grosses Volk nicht ist, das furchtlos, in unbeschränkter Machtvollkommenheit der schönen Menschlichkeit, der schönen Billigkeit gehorchen kann.

Gnesen: Ihr nennt euch den Sohn des Iwan Basilowitsch. Euer Anstand wiederspricht diesem Vorgeben nicht. Aber beweisst uns durch Thatsachen, dass ihrs seid — Macht alle unsre Zweifel schweigen. Wenn ihr uns überzeugt habt, so erwartet alles von der Edelmuth der Republik. Sie hat die Russen als ihre Feinde nie gefürchtet und liebt beides, ein edler Feind und ein gefällger Freund zu seyn.

'Demetrius 284

Iwan Basilowitsch hatte sieben Gemahlinnen nach und nach geheirathet. Die erste, eine Romanow gebahr ihm den Feodor der nach ihm regierte, die lezte Maria Nagoi gebahr ihm einen einzigen Sohn Demetrius, der noch ein zartes Kind war, als der Vater starb.

Czar Feodor ein schwacher Fürst überliess die Regierungsgeschäfte dem Boris Godunow seinem Oberstallmeister, der auch

sein Schwager war und mit schlauer Kunst seinen Geist beherrschte.

Feodor hatte keinen Erben und das Bette der Czarin versprach keinen. Als nun der ehrsüchtige Bojar sich schmeichelnd die Gunst des Volks erschlichen, so erhub er seine Wünsche bis zum Thron. Nur ein Prinz stand ihm im Wege, Demetri, Iwans Sohn, den er mit seiner Mutter nach Uglitsch ihrem Leibgeding und Wittwensitz entfernt hatte u. dort erziehen liess.

Als nun die Zeit herangerückt, wo er den jungen Czarowitsch aus dem Gedächtniss des Volks genug entschwunden glaubte, sandte er Mörder nach Uglitsch, den Knaben zu ermorden und die Schuld auf einen Zufall zu wälzen.

Ein Feuer ergriff bei nächtlicher Weile den Flügel des Schlosses, wo der junge Fürst mit seinem Erzieher abgesondert 285
wohnte — Verschwunden war er aus dem Aug der Welt, und das ganze Reich beweinte ihn als todt. Ich erzähle eine Sache, die ganz Moskau kennt.

Gnesen

Was ihr erzählt kennen wir alle, es ist durch die ganze Welt erschollen, dass Dmitri Iwans Sohn bei einer Feuersbrunst in Uglitsch umkam, und weil der Tod des Prinzen ihm zum Glück ausschlug, so hat man kein Bedenken getragen, den jetzt regierenden Czar Boris dieses Mords anzuklagen. Doch nicht von diesem Tod ist jezt die Rede! Denn dieser Prinz, behauptet ihr, lebe, er lebe in Euch, das ists was wir wollen erwiesen haben. Wie beweist ihr a) dass dieser Prinz Demetrius nicht wirklich umgekommen, da man doch 12 Jahre davon überzeugt war b) dass ihr selbst es seid? Was für Kennzeichen habt ihr? Welche Zeugen könnt ihr stellen? Wie tretet ihr auf einmal, jezt erst, ans Licht der Welt,

Demetrius

Es sind erst wenige Monate, dass ich mich selbst gefunden habe; denn bis auf diese Zeit lebt ich mir selbst verborgen,

16: Reich C Moskau. — 23: Doch C Aber. — 26: beweiset ihr uns, dass ihr dieser todtgeglaubte Prinz seid? (nicht gestrichen). — 32: sind C ist.

meinen Ursprung gar nicht ahndend. Als ich anfieng zum Bewustseyn zu erwachen, fand ich mich in einem Kloster, unter Mönchen, und selbst zu klösterlicher Beschäftigung angehalten. Mein Geist sträubte sich gegen diese Lebensweise und mit Begierde ergriff ich jede Gelegenheit, mich ′ritterlich zu beschäf- 286
tigen. Sie ward mir erleichtert und gegen des Klosters Sitte durfte ich mich in kriegerischen Dingen üben. So erreichte ich das 18 Jahr, wo ich anfing den Zwang des Klosters unerträglich zu finden.

Ich entfloh mit zwei andern Mönchen Warlam etc. warf das Mönchskleid ab und kam nach Pohlen, wo der edle Woiwoda von Sendomir mich als einen Unglücklichen gütig aufnahm unter seine Hausgenossen. Hier vollendete ich meine ritterliche Erziehung, und lebte als Edelknabe des Fürsten, noch immer meine Herkunft nicht ahndend.

Gnesen

Wie? Ihr kanntet euch noch nicht, und doch erfüllte die Sage damals schon die Welt, dass Prinz Demetrius noch lebe — Boris liess schon Nachforschungen anstellen, und stellte seine Sastafs an die Grenzen etc. Dieses Gerücht hätte nicht von Euch hergerührt, ihr hättet euch nicht für diesen Demetrius gegeben?

Demetrius

Ich erzähle was ich weiss, ich kannte mich nicht. War das Gerücht von dem noch lebenden Demetrius in die Welt erschollen, so rührte es nicht von mir her, so muss geschäftig es ein Gott verbreitet haben.

′Ich kannte mich nicht. Ich lebte im Hauss des Herrn 287
Woiwoda, ich verehrte mit stiller Huldigung seine schöne Tochter, aber weit von der Kühnheit entfernt, ihren Besitz zu hoffen. Meine Aufmerksamkeit, die den Charakter von Leidenschaft hatte, beleidigte den Palatinus von Lublin, der um die Hand des edeln Fräuleins warb. Er beschimpfte mich, er vergass sich soweit nach mir zu schlagen. Ich griff zum Degen, er sinnlos wüthend rennt in meine Degenspitze und fällt durch meine willenlose Hand.

[*Woiwod v Sendomir
So ists geschehen
Er erzählt alles nach der Wahrheit.*]

Gnesen

Demetrius

Mein Unglück war das höchste, unvermeidlich schien mein Verderben. Nichts half mir meine Unschuld, ich war ein Fremdling ohne Nahmen, ohne Schutz, ich hatte einen Grossen des Reichs getödet, und den Eidam meines Beschützers dazu. Nichts konnte mich retten, nicht das Mitleid des ganzen Hofgesinds, nicht die Gunst des Herrn Woiwode — Man sprach mir das Urtheil, ich sollte sterben, ich kniete schon auf dem tödlichen Block, entblösste schon meinen Hals dem Schwerdt:

′In diesem Augenblick ward ein Kreutz sichtbar von kost- 288
barn Edelsteinen, das in der Taufe mir war umgehangen worden. Ich trug es, wie es Sitte ist, von Kindesbeinen an durch mein ganzes Leben verborgen an mir und jezt in diesem Augenblick, wo ich vom Leben scheiden sollte, ergriff ich es als meinen letzten Trost, und drückt es an mein Herz mit frommer Andacht.

Das Kostbare Kleinod wird bemerkt, sein Juwelenglanz erregt Erstaunen, es wird dem Herrn Woiwoden überbracht. Es traf sich eben, dass einige russische Bojaren sich bei ihm aufhielten, welche den Verfolgungen des Czaren Boris entflohen waren. Auch sie betrachteten das Kreutz, und entdeckten bei näherer Betrachtung, dass es aus dem Schatz des Basilowiz seyn müsse, sie schlossen es aus seinem *Symbolum,* das in die Fassung eingegraben war.

Ich werde losgebunden und befragt. Ich weiss nichts zu antworten, als dass ich mich auf keine Zeit besinne, wo ich das goldne Kleinod nicht getragen. Mein Anblick erweckt zunehmend das Erstaunen der Bojaren, sie finden meinen rechten Arm um etwas kürzer als den linken, sie

′Als sie nun immer mehr mit ihren Fragen in mich drangen, 289

22: einige flü russische B.

da besann ich mich auf einen kleinen Psalter, den ich seit meiner Flucht aus dem Kloster bei mir trug. In diesem Psalter standen griechische Worte, von der Hand des Archijerei hinein geschrieben. Ich hatte selbst sie nie gelesen, weil ich der fremden Sprache nicht kundig bin. Der Psalter wird herbei gebracht, die Schrift gelesen, und ihr Innhalt war, der Eigenthümer desselben (hier mein Klosternahme) sei Dmitri Iwans Sohn, den man in jener Nacht zu Uglitsch aus Mörderhänden gerettet und in das Kloster geflüchtet. Mehrere Beweise seien in einem andern Kloster aufbewahrt, das man bezeichnete. Kurz über allen Zweifel wars entschieden, dass ich der todtgeglaubte Prinz Dmitri sey. [* Hier stürzten sich die Fürsten überzeugt zu meinen Füssen und erkannten mich für ihres Czaren Sohn. *]

Gnesen

Seltsam! Höchst ausserordentlich! Aber das sind die Fügungen des Himmels!

Demetrius

Und jezt fiels auch wie Schuppen mir vom Auge, und in den fernsten Hintergrund der Zeit fiel ein Strahl des Lichts — Erinnerungen belebten sich, ich besann mich 'wie eines Traumes, wie die unbestimmten Nebelschatten, dass ich als Kind in Wohlstand und Hoheit gelebt — dass ich geherrschet in der Knaben Spielen. Und wie die lezten Thürme in der Ferne sich erheben, so erhuben sich besonders 2 Reminiscenzen in meiner Seele die äusersten Grenzsäulen der Erinnerung, ich besann mich auf ein grosses Feuer und auf eine nächtliche Flucht. Ja ich entsann mich noch aus spätern Zeiten, dass mich einer meiner Mitschüler einmal im Zorn einen Sohn des Czars genannt; damals weit von der Wahrheit entfernt hielt ich es für eine Neckerey und Beleidigung u. rächte mich dafür mit einem Schlag — Alles das kam mir jezt wieder hell auf einmal in den Sinn und vor meiner Seele stands mit leuchtender Gewissheit, ich sei des Iwan todt geglaubter Sohn. Sein Blut fühlt ich in meinen

16: Himmels! Und jene andern Beweise? B. — 18: (Sie fanden sich alle) Und B.

Adern sieden, es kündigte mein Herz mit kühnen Schlägen die ungezweifelte Geburt mir an. Und nicht bloss an äusern Zeichen die betrüglich sind in meinem tiefsten Innern fühl ich ′mich 291
seines Geistes seines Bluts, und ehr will ichs tropfenweiss versprützen, als meinen Ursprung verläugnen.

Gnesen

Was stellt ihr uns für Bürgen der Wahrheit auf.

Demetrius

Ich stelle zwanzig Eideshelfer auf, alle edle Proben untadeliches Rufs, die alles erhärten sollen, was ich hier behauptet. Dort sizt der edle Woiwod von Sendomir und der Palatin von * * * Sie mögen bezeugen was sie wissen!

Mnischek

Es verhält sich alles so wie er sagte. Gerade so ists geschehen und alle Erkundigungen treffen ein.*)

Odowalsky

Und ich zeuge für ihn und wir alle die wir aufstehen bezeugen das nehmliche.

′Sollen wir einer Schrift glauben, die sich zufällig in eurem 292

*) [* Wodurch ist aber zu beweisen, dass jenes geschriebene Zeugniss Glauben verdient? Es müssen also andere übereinstimmende Beweise aufgesucht werden, welche 1) die Erhaltung des jungen Demetrius 2) seine Identität mit dem gegenwärtigen darthun. Diese Beweise müssen aus Russland geschöpft werden und zwar 1) die Erhaltung des jungen Demetrius betreffend. a) Sein Tod ist nicht constatiert, sein Leichnam nicht gefunden. b) eine längst umlaufende Sage in R. von seiner Erhaltung. 2) Die Identität mit gegenwärtigem. a) äuserer Habitus. b) Zeugnisse 1) directe a) Merkmale b) Geschichtliche. 2) indirecte Der Mordanschlag des Boris. *]

[* Beweise für die Person des Demetrius. 1) das documentierte Zeugniss mehrerer Männer und Instrument darüber. 2) Das Kleinod aus dem Schatz des Basilowitsch. 3) Körperliche Kennzeichen, ein Arm kürzer als der andre. 4) Alter, Gestalt, Sinnesart. 5) Mordanschlag des Boris. 6) Das verbreitete Gerücht. — Es muss durch jene Beweisgründe mehreres erreicht werden. 1) und hauptsächlich. Demetrius muss an sich selbst glauben, für ihn müssen sie entscheidend seyn. 2) Sie müssen die Menge überzeugen. 3) Sie müssen so beschaffen seyn, dass sie durch eine einzige Erklärung können umgestürzt werden: diess geschieht, wenn sie zulezt alle aus einer einzigen Quelle entspringen. *]

3: die über betrüglich B.

Psalter befindet? Einem Kleinod, das der Zufall in eure Hände gebracht haben kann? Verzeiht Herr, euer Anstand, euer Ton ist allerdings nicht der eines Lügners, aber die Sache erfodert doch strengere Beweise. Ihr könnt selbst der Betrogene seyn, denn es ist sehr verführerisch so etwas von sich zu glauben. Ein Anspruch, wie ihr ihn macht, ist von einer solchen Wichtigkeit, dass er die strengsten Beweissgründe erfodert.

(Der Erretter des vorgebl. Demetrius hat die Vorsicht gebraucht, *vor Zeugen* ein Instrument aufsetzen zu lassen, dass der junge Mensch den er unter dem Nahmen *Utrepeia* vorzeigte, der gerettete Iwanowitsch sey. Er erzählte dabei die *Geschichte seiner Erhaltung*, er nannte *körperliche Merkmale*, er zeigte andre *Dokumente* wie das Kreutz, Kleidungsstücke etc. auf. Dieses Instrument wurde von Geistlichen als Zeugen unterschrieben u. untersiegelt. Zum Ueberfluss legte er eine Abschrift davon in einem andern Kloster nieder. Als nun Utrepeia (der von allem diesem nichts wusste noch ahndete) aus dem Kloster entflohen, sendete man zwey Mönche seinen Spuren nach, welche ihn zu Sambor auffanden, wenig Tage nachdem sich jene Entdeckung begeben hatte. Sie bestätigen jene Entdeckung durch das Instrument welche sie mitbringen, und durch noch andre Erkennungszeichen. Hier ist nöthig, dass alle diese Zeugnisse in einem einzigen Punkt als in ihrer Spitze zusammen laufen, und dieser Punkt ist das Zeugniss (Handschrift und Siegel) des Mannes, welcher den Demetrius will gerettet haben und welcher nachher durch seine persönliche Erscheinung die Catastrophe herbeiführt.

*Gnesen.* 303

Was dünkt den erlauchten Herren Ständen? Mich bedünkt, man könne der Gewalt dieser Beweisgründe den Glauben nicht versagen. Er recapituliert das Hauptsächlichste.

1) das längst cursirende *Gerücht* von dem noch lebenden Dmitri Iwanowitsch, dessen *Leichnam nie gefunden worden*. 2) die Erscheinung eines Jünglings, jenem Dmitri an *Alter, Ansehen, Kennzeichen* gleich, die *Kleinode* die sich bei ihm finden, die *Zeugnisse*, die *Uebereinstimmung*

dieser Zeugnisse, die *bonne foi* und Aufrichtigkeit dieses Jünglings, die Furcht des Czar Boris vor demselben, Alles zusammen genommen formire einen unwidersprechlichen Beweis, wie ihm scheine und er, der Erzbischoff stehe nicht an, sich für überzeugt zu erklären und ihm mithin seine Stimme zu geben.

Bischoff von

Ich stimme wie der Primas.

Mehrere Bischöffe und S.

Wir alle.

Landboten

Wir alle.

Sapieha

Bedenkt euch edle Herren, man übereile nichts! Der edle RTag lasse sich nicht hinreissen.

Odowalsky

Es ist nichts zu bedenken! Alles ist bedacht, abgewogen die Beweise sind geführt, sie sind siegend. Wir sind keine befangene Richter.

'Hier darf die Wahrheit sprechen, die Gerechtigkeit ist hier, 304
hier findet die Unschuld Anerkennung. (Er *appuy*iert mit leidenschaftlichem Partheigeist auf den angeführten Gründen, und weiss die *Invidia* auf Boris und s. Anhänger zu richten. Er wolle nicht hoffen, dass Boris auch hier auf dem P. RTag seine Creaturen habe.

'Demetrius 293

Er dankt dem Reichstag für diese Aeuserung und geht nun auf die Hülfe über die er fodert.

Und wenn ich euch nun der bin, wie ihr denn nicht mehr zweifelt, so duldet nicht dass ein Usurpator im ruhigen Besitz meines Erbreiches bleibe. Meine Sache ist gerecht. In euren Händen ist die Macht mir zu meinem Recht zu verhelfen — Es ist die Angelegenheit aller Staaten, dass geschehe was recht ist, dass jedem das seinige werde. Gebt mir Truppen, dass ich

7: Bischöffe (geändert). — 14: Herren, übereilt (geändert).

das Reich meines Vaters erobern möge. Erwerbet euch die Ehre, Russland seinen Czar gegeben zu haben und gewinnt dadurch einen dankbaren Bundsgenossen, einen ewig treuen Nachbar und Freund.

Odowalsky

'Demetrius 294

Sieh mich an grosser König, tapfrer Sigismund! Sieh mich den Sohn eines mächtigen Fürsten und greife in deine eigne Brust — du warst selbst in schwedischer Gefangenschaft! Du hast das Unglück erfahren, o nimm eines unglücklichen dich an! Erlauchte Senatoren, Männer des Staats, ehrwürdige Bischöffe, tapfere Palatinen und Starosten, gebraucht eure kriegerische Tapferkeit für die Sache eines unterdrückten Prinzen. Hier ist eine würdige Arena für euren Muth, hier lasset eure Tapferkeit leuchten.

Und ihr edle Landboten, ihr muthigen freien Edeln, o zäumt eure schnellen Rosse, sitzet auf, hier winkt euch der Ruhm und das Glück, mit euch will ich den Raub meines Feindes theilen, Moskau ist reich, ich kann meine Freunde belohnen und ich wills. Erkaufet euch Schlösser in Russland, keiner der mich begleitet soll arm nach Hause kehren. [* Wenn ich auf dem Kremel in Moskau als Czar einziehe so soll jeder der mich dahin begleitet *]

'Odowalsky 295

Wir haben Friede mit dem Tartarn und dem Türken, der Schwede wird uns in Ruhe lassen. Schon lang dürstet unsre Tapferkeit nach Thaten. Lasst uns über den Russen herfallen, und indem wir uns einen dankbaren Alliirten machen den Vortheil Pohlens befördern.

Demetrius

Verspricht ihnen eine Provinz um welche lange gestritten worden.

Landboten

Krieg, Krieg mit Russland! Man beschliesse es! Man sammle die Stimmen!

Sapieha

Krongrossmarschall, ich verlange das Wort, ich will reden. Gebietet Stille.

Landboten.

Krieg, Krieg mit Russland.

Sapieha

KronMarschall, gebietet Stille, ich will reden!

Kronm.

Ihr seht, es ist umsonst!

Sapieha

Thut euer Amt. [* Ist keine Freiheit mehr auf dem RTag der Pohlen? *] Ist alles erkauft und bestochen? Werft euern Stab hin

[* Ist alles verblendet? Will keine einzige Stimme sich erheben? So will ich sprechen. *]

'Sapieha 296

Wo denkt ihr hin? Was wollt ihr beschliessen? Stehen wir nicht im tiefen Frieden mit Moskau? Ich selbst habe den Frieden abgeschlossen als euer förmlicher Gesandter an den Moskowiter und ich bestehe auf seiner Haltung — Ich habe meine Hand aufgehoben zum Eid in Moskau, feierlich ist der Vertrag beschworen u. redlich hat der Moskowiter ihn erfüllt. Was ist Treu? Was sind Verträge, wenn ein solemner RTag sie zerbrechen darf? Soll die tapfre Nation der Pohlen die Schmach des Treubruchs auf sich wälzen u. der Christenheit das schändliche Beispiel geben? Wehe den Nationen, die sich leichtsinnig und eidbrüchig in Kriege stürzen! Wehe den Polen besonders.

'Demetrius. 297

Ihr habt Frieden geschlossen mit dem Czar zu Moskau sagt ihr? Das habt ihr nicht, denn ich bin dieser Czar. In mir ist die Majestät v. Moskau, ich bin der Sohn des Wasilowiz, und wenn Pohlen Verträge mit Moskau schliesst, so muss es mit mir seyn.

27: [* Demetrius. — Gnesen. — Odowalsky. — Sapieha; Kanzler; Meischek; Wilna; Kronmarschall; Lublin; Krakau. — König. — Korela. — Marina. *]

Euer Vertrag ist null, denn der, mit dem ihr ihn schlosset, hatte kein Recht an seinen Thron! — Der rechte Czar hat sich gefunden, ein neuer Bund beginnt, euer Bund mit dem andern ist vernichtet.

Odowalsky

Was bekümmert uns euer Vertrag?

'Sapieha 298

Ist es dahin gekommen? Will niemand

So will ich allein meine Stimme erheben, mag ich wagen was ich will! Ich will dieses Gewebe der Arglist etc. zerreissen. Pohlen seid ihr so sehr verblendet? König, bist du so schwach? [* Hochwürdiger Bischoff verstellst du dich so oder bist du so gutmüthig? *]

[* Alles, sagt er, sei schon gewonnen, bestochen, erkauft. *]

Weiss ich nicht, dass der Woiwode von Sendomir die geheime Seele dieses ganzen Werkes ist? Weiss ich nicht, wollt ihrs nicht wissen, dass der Vertrag zwischen ihm und dem Woiwoden bereits abgeschlossen ist, dass er ihm seine Tochter Marina verlobte. Ich kenne den Innhalt des Vertrags. Das Instrument ist aufgesezt, und wir, die ganze Republik soll sich in Krieg verwickeln, um den Woiwoden gross, um seine Tochter Marina zur Czarin zu machen. Ich weiss er will den Reichstag beherrschen, ich sehe seine Parthey übermächtig in diesem Saal und nicht genug, dass er hier einen so mächtigen Anhang hat, er hat ganz Krakau 'mit seinen hungrigen Vasallen angefüllt, er 299
ist auf den Reichstag gezogen mit dreytausend Pferden und in diesem Augenblick erfüllen sie die Hallen dieses Hauses, man will die Freiheit unsrer Stimmen zwingen. Aber ich fürchte mich nicht vor dieser Zahl, solang noch Blut in meinen Adern fliesst, will ich die Wahrheit behaupten und meine Stimme erheben. Auch ich habe noch Freunde, alle Gutgesinnten, alle werden sich zu mir schlagen. Es soll kein Schluss gefasst werden, der wider Recht und Vernunft ist. Ich habe mit Moskau den Frieden abgeschlossen und er soll gehalten werden.

15: und die B. — 26: Pferden und C Edelleuten. — 27: man will C sie wollen.

Odowalsky.

Sammelt die Stimmen! Hört nicht auf ihn!

[* Tumult draussen. *]

Viele Landboten.

Krieg Krieg mit Moskau!

[* (Hier werden schon die Vota gesammelt) *]

Erzbischoff

Gebt euch Herr * * *. Ihr seht dass die Mehrheit wider euch ist. Widersezt euch nicht dem allgemeinen Verlangen — führt keine verderbliche Trennung herbey.

Bote (vom König)

Der König lässt euch bitten nachzugeben und den Reichstag nicht zu spalten.

'Bote von draussen zu Odowalsky. 300

Ihr sollt standhaft bleiben. Ganz Krakau steht auf eurer Seite.

Kron Gr Marschall

Wir sind bisher in so gutem Einverständniss geblieben. Es sind so gute Schlüsse gefasst worden. Gebt nach Herr * * Um des andern Guten willen, was beschlossen worden, seid der Mehrheit zu gefallen. Der König selbst

[* Bischoff
(der die Stimmen gesammelt)

Auf dieser Seite sei alles einig. *]

Sapieha

Und wenn alles einig wäre, ich sage Nein! Ich sage Veto! Ich zerreisse den Reichstag! Man schreite nicht weiter! Aufgehoben ist alles was beschlossen ward!

(Allgemeines Aufstehen, auch der König steigt vom Thron, die Landboten greifen zu den Säbeln, und zücken sie rechts und links auf Sapieha. Bischöffe treten rechts und links dazwischen und so bildet sich ein Tableau, welches einige Pausen lang dasselbe bleibt)

'Führe du deine Sache selbst, Meischek. Aber die Republik soll nicht deine Sache ausfechten. — 301

(Sapieha denkt oligarchisch und es ärgert ihn, dass die ge-

30: sie zu rechts B

meinen Edelleute auf dem RTag das grosse Wort führen dürfen. In seinem Zorn lässt er sich seine Verachtung der Landboten und seinen Senatorstolz nur zu deutlich merken — [* Die Mehrheit ist der Un... Das ist eine elende Verfassung wo der Unverstand entscheidet, wo man die Stimmen zählt und nicht wägt *] Die Bischöffe flehen ihn an sich zu mässigen, und die Landboten nicht aufzubringen. Diese würden ihn in Stücken hauen, darum umgeben ihn die Bischöffe um Unheil zu verhindern und bringen ihn so hinweg.

Mnischek, Odowalsky, Krongrossmarschall, Korela und noch einige bleiben zurück um den Demetrius her.

Es wird kürzlich darüber gesprochen, dass der Zweck mislungen seyn, die Republik in Krieg zu verwickeln.

'König Sigismund kommt von den Kronbeamten begleitet 302
und umarmt den Demetrius, dem er eine unverstellte Theilnahme bezeugt. Er beklagt dass er ihn nicht als König und im Nahmen der Republik unterstützen könne, übrigens lässt er ihn nicht undeutlich merken, dass er ja mächtige Freunde habe, die sich seiner annehmen werden. Die Pohlen seien frey und können für sich handeln. Er verspricht ihm s. Freundschaft und wünscht ihm Successe.

Indem der König noch zugegen erscheint Marina die Tochter des Mnischek und der leztere verspricht sie in Gegenwart des Königs mit dem Czarowitz. König sanctioniert die Verbindung und behandelt die Marina als Czarische Braut.

(Ursache warum Sigismund gegen den Woiwoden sich so gefällig zeigt)

Auch hat Sigismund immer nur zu gewinnen, wenn Russland geschwächt wird.

Demetrius unterzeichnet den Vertrag.

Die Landcharte.

Cosaken Hetman Corela trägt sich dem Demetrius und der Marina an.

---

9: hinweg. In dem heftigen Tumult aber B. — 23: und in ihrer der B. — verspricht C verlobt.

**Marina. Odowalsky. Korela** und viele Polnische Edelleute. 327

Odowalsky

Nun Fräulein, seid ihr mit unserm Eifer zufrieden? Haben wirs recht gemacht?

Marina

Es ist gut dass wir allein sind, wir haben Dinge zu bereden, die der Prinz nicht wissen muss. Lasst ihn dem Gotte gläubig folgen der ihn treibt — Sein Geist muss fliegen, er muss den hohen Enthousiasmus behalten, der die Mutter grosser Thaten, der das Pfand der Glücksgöttin ist — Aber was ihn nicht beschäftigen darf, das muss uns beschäftigen. Das muss mein Werk seyn. Er giebt nur den Nahmen, die Begeisterung, das Glück. — wir müssen die Klugheit für ihn haben. Wir müssen die Mittel herbeischaffen, wir müssen auf alles denken. Er muss glauben, dass es ihm vom Himmel zugeworfen werde.

Odowalsky

Redet Fräulein! Gebietet uns. Wir sind ganz euer. Ihr

Korela

Ihr habt mich zum Hetmann gemacht durch eure Verwendung. Ich bin euch ganz ergeben. Ihr verspracht mir ich widme euch Blut und Leben.

Marina

---

'Du hast mir die Landboten gewonnen, du hast den ganzen 375
Rtag in meine Gewalt gebracht.

Mein Vater giebt drey tausend Pferde, mein Schwager tausend.

In Kiew versammelst, musterst du die Truppen. — Dort wird ein Trupp Kosaken zu dir stossen.

Russlands Grenze ist eben schlecht vertheidigt, der lange Friede hat den Czar sicher gemacht.

Streue Manifeste aus in Russland.

Verführe die Truppen des Czars.

24—25: tausend. Führe In B.

Sollt es unglücklich gehen und der Prinz wankend werden, so zwing ihn stand zu halten.

Der König versteht sich mit dem Sapieha.

Es ist ihm sehr gelegen, dass sich mein Vater dessen Macht er fürchtet durch diese Unternehmung schwächt, dass sich der Adel der ihm furchtbar war in diesem fremden Kriegeszug entladet und erschöpft, doch will er selbst neutral im Kampfe bleiben, und sind wir Sieger denkt er Russland zu schwächen, sind wir besiegt, so hofft er in Pohlen frei mit uns zu walten. Wir sind ihm also nichts schuldig, er ist falsch, sorgt er für sich, so sorgen wir fürs unsre.

'Ich will nicht bloss deinen Arm, auch deine Augen nehm 376
ich in Anspruch.

Du führst den Czarowitz, weichst ihm nie von der Seite, du gehst ihm nicht von der Seite, alle seine Schritte bewachst du, alles was ihm naht, und alle seine innersten Gedanken musst du mir belauschen.

„Zähl auf mich“

Umstricke ihn mit deinen Banden, sei sein Beschützer aber auch sein Wächter. Er zerbreche nie die Fesseln die wir ihm anlegen. Mache ihn siegreich, aber so dass er stets unsrer noch bedürfe. Du verstehst mich.

„Vertrau auf mich. Er soll uns nie entbehren.“

Es ist kein Mensch dankbar, wenn wir ihn gross und allmächtig machen, so wirft er uns bei Seite — der Russe hasst den Pohlen und muss ihn ewig hassen. Da ist kein festes Herzensband zu knüpfen.

Was vorgeht, das berichte mir schnell. Ich will in Kiow deiner Boten harrren. Besäe die Strasse mit deinen Boten und wo möglich, lass jede Tageszeit einen abgehn und wenn du mir das Heer entvölkern solltest! — Nimm diesen Schleier, wind ihn um den Arm, dass er dich ewig deines Wortes mahne!

„Willst du mit dreifachen Banden an dich fesseln?

18: Zähl C Verlass dich. — 21—22: stets . . . bedürfe D uns nur nöthig habe. — 23: Vertrau C Zähl. — 31: wind C bind. — 32: den Arm C als Feldzeichen.

## ' Erster Aufzug. 343

Der Reichstag zu Krakau.

Wenn der Vorhang aufgeht, sieht man die polnische Reichsversammlung in dem grossen Senatssaale sitzen. Die hinterste Tiefe des Theaters ist eine drey Stuffen hohe Estrade, mit rothem Teppich belegt, worauf der königliche Thron mit einem Himmel bedeckt, zu beiden Seiten hängen die Wappen von Pohlen und Litthauen. Der König sizt auf dem Thron, zu seiner rechten und linken auf der Estrade stehen die zehen Kronbeamten. Unter der Estrade zu beiden Seiten des Theaters sitzen die Bischöffe, Palatinen, und Kastellanen mit bedecktem Haupt; hinter diesen stehen mit unbedecktem Haupt die Landboten in zwey Reihen, alle bewaffnet. Der Erzbischoff von Gnesen als der Primas des Reichs sizt dem Proscenium am nächsten, hinter ihm hält sein Kaplan ein goldenes Kreutz.

Erzbischoff von Gnesen. 344

So ist denn dieser stürmevolle Reichstag
Zum guten Ende glücklich eingeleitet,
König und Stände scheiden wohlgesinnt.
Der Adel willigt ein, sich zu entwaffnen,
Der widerspenstge Rokosz, sich zu lösen,
Der König aber giebt sein heilig Wort,
Abhülf' zu leisten den gerechten Klagen,
Nichts

—

Wies die *pacta conventa* mit sich bringen.
noch eine grosse Angelegenheit
Und nun im Innern Fried ist, können wir
Die Augen richten auf das Ausland richten,

—

7: König im Ornat B in a 309 besonders übergeschrieben. — 10: Kastellanen und Starosten B A; in a (309) besonders übergeschrieben. — 11: Landboten, gleichfalls auf einer Estrade, die wie ein Kranz sich längs den Koulissen hinzieht. a 309. — 12: Gnesen C Primas A. — 13: hält C steht A (ebenso in a 309) Kaplan mit dem goldenen C Priester das a 309. — Dem Primas gegenüber sizt Leo Sapieha; und neben diesem steht der B A dem Primas gegenüber auf dem andern Flügel sizt Leo Sapieha Palatinus von Kiow; (Odowalsky B) der Krongrossmarschall mit dem Stabe steht ganz vorn am Proscenium, den Reichstag zu dirigieren. Schwerdtträger und Thürhüter an d. Pforten. a 309.

Ist es der Wille der erlauchten Stände,
Dass Prinz Demetrius, der Russlands Krone
In Anspruch nimmt als Iwans ächter Sohn,
Sich in den Schranken stelle, um sein Recht
Vor diesem Seym Walny zu erweisen.

Kastellan von Krakau.

Die Ehre foderts und die Billigkeit,
Unziemlich wärs ihm dies Gesuch zu weigern.

Bischoff von Wermeland.

Die Dokumente seines Rechtsanspruches
Sind eingesehen und bewährt gefunden.
Man kann ihn hören.

Mehrere Landboten

Hören muss man ihn.

Leo Sapieha

Ihn hören heisst ihn anerkennen.

Odowalsky

Ihn
Nicht hören heisst, ihn ungehört verwerfen.

Erzbischoff von Gnesen.

Ists euch genehm, dass er vernommen werde?
Ich frag zum zweiten- und zum drittenmal.

Krongrosskanzler

Er stelle sich vor unsern Thron.

Senatoren

Er rede.

15—19: So ist es Euer Will und Wohlgefallen (a 310 Wille und Beschluss a 311) | Grossmächtger König und ihr Herren Stände (a 310, König, edle Senatoren, gnädige a 311) | Der souverainen Republik von Pohlen (a 310, Landboten der erlauchten Republik a 311) | Dass Prinz Demetrius, der Russlands Krone (a 310, dass Prinz Demetrius | Der sich den Czarowitsch von Russland nennt, a 311) | Anspricht als Iwans ächter Sohn (a 310) | sein Recht (a 310 Sich stell in eurer Gegenwart, sein Recht a 311) | Vor u. s. w. (a 310. 311). — 19—20: von Wilna. a 310. — 20—26: auch a 310. — 21: sein D diess a 310. — 21—22: von Krakau a 310. — 26: hiess a 310. — 27—33: auch a 313. 28: Ich frag zum dritten — und zum leztenmal! a 313. — 29: Bischöffe und Palatinen a 313. Senatoren C Bischöffe, Palatinen und Kastellanen A.

Landboten

Wir wollen ihn hören.

(Krongrossmarschall giebt dem Thürhüter ein Zeichen mit seinem Stabe, dieser geht hinaus um zu öfnen)

Leo Sapieha

Schreibet nieder Kanzler,
Ich mache Einspruch gegen diess Verfahren
Und gegen alles was draus folgt, zuwider
Dem Frieden Pohlens mit der Kron zu Moskau.

(Demetrius tritt ein, geht einige Schritte auf den Thron zu und macht mit 346
bedecktem Haupt drei Verbeugungen, eine gegen den König, darauf gegen die Senatoren, endlich gegen die Landboten; ihm wird von jedem Theile dem es gilt mit einer Neigung des Haupts geantwortet. Alsdann stellt er sich so, dass er einen grossen Theil der Versammlung und des Publikums, von welchem angenommen wird dass es im Reichstag mit sitze, im Auge behält und dem königlichen Thron nur nicht den Rücken wendet)

Erzbischoff von Gnesen

Prinz Dmitri, Iwans Sohn! Wenn dich der Glanz
Der Königlichen Reichsversammlung schreckt,
Des Anblicks Majestät die Zung dir bindet,

30: woll'n (in a 313 aus wollen geändert.) — (a 313: Erzbischoff von Gnesen. Ruft ihn Grossmarschall! B — Thürhüter C Schwerdtträger geht auf ein Zeichen, das der Kronmarschall mit seinem Stabe giebt, hinaus, um zu öfnen. (Dieser steigt von der Estrade herunter, durchschreitet mit seinem Stabe die Reihen und geht vorn am Proscenium hinaus, um zu öfnen) a 313. Dieser d. i. der Grossmarschall.) — 30—33: in a 313: Leo Sapieha. | protestiere B | Vernehmen mag man ihn, doch unbeschadet B | Ich protestiere Leo Sapieha Palatin B | Des C Von Kiow B protestiere gegen diess Verfahren | Man brings zu Protokoll, dass ich B | Ich protestiere gegen diess Verfahren | Und alles was draus folgt. Man schreib es | Kanzler schreibet nieder | Ich protestiere gegen diess Verfahren | Und gegen alles was draus folgt, dem Frieden | Des Friedens Pohlens, mit der Kron zu Moskau | Zuwider mit der Kron von Moskau. | a 313. — 33—34: in a 314: tritt aus der vordersten Coulisse ein. — eine] zuerst a 314. — endlich] zuletzt a 314. — Landboten und stellt sich alsdann so a 314. — in A: und B, welche B ihm von B. — in A: dass er E dass er dem gegen — 34—48: auch in a 314. — 35: Reichsversammlung schreckt C Gegenwart | Vielleicht erschreckt, —

So magst du, dir vergönnt es der Senat,
Dir nach Gefallen einen Anwalt wählen
Und eines fremden Mundes dich bedienen.

Demetrius

Herr Erzbischoff, ich stehe hier, ein Reich
Zu fodern und ein königliches Scepter.
Schlecht stünde mirs, vor einem edeln Volk
Und seinem König und Senat zu zittern.
Ich sah noch nie solch einen hehren Kreis.
Doch dieser Anblick macht das Herz mir gross
Und schreckt mich nicht. Ja würdigere Zeugen
Um so willkommner sind sie mir, ich kann
Vor keiner glänzendern Versammlung reden.
Ich sah noch nie solch einen Sternenkreis 347
Von Fürsten und von königlichen Herrn,
Doch dieser Anblick macht das Herz mir gross
Und schreckt mich nicht. Was ich zu sagen habe,
Kann

—

Erzbischoff von Gnesen

[Prinz Dmitri!] Die erlauchte Republik
Ist wohl geneigt, euch [anzuhören. Redet!]

Demetrius

Grossmächtger König! Würdge mächtige
Bischöff und Palatinen, gnädge Herrn
Landboten der erlauchten Republik.

37: du einen Anwald dir D du eines fremden Mundes dich | So magst du, dir vergönnt es der Senat C Bedienen und durch einen Anwald zu uns reden | durch fremden Mund C Und eines fremden Mundes sich bedienen | Dir nach Gefallen . . . — 41: Königsscepter a 314. — 43: C des Anbli a 314. — 44: nie so (würd D) glänzende (D ein erlaucht) Versammlung a 314. — 46: Erfreut mein Herz und B je desto besser | Ie würdigere Zeugen desto willkommner mir D desto besser, | Mein Vortrag scheut die Sonne nicht. Ich kann | Vor . . a. — 48: reden] fehlt a 314. — 49—53: fehlt a. — 55—81: auch in a 315—316. — 55: aus a 315. — 56: aus a 315, wo stand: Versammlung ist geneigt euch Gehör zu geben B (drüber geschrieben: anzuhören.) — 57: mächtige C Senatoren A. — 59: Republik. von Pohlen B A (ebenso in a).

Verwundert mit nachdenklichem Erstaunen
Erblick ich mich, des Czaren Iwans Sohn,
Auf diesem Reichstag vor dem Volk der Pohlen.
Der Hass entzweite blutig beide Reiche
Und Friede wurde nicht so lang er lebte.
Doch hat es jezt der Himmel so gewendet,
Dass ich, sein Blut, der mit der Milch der Amme
Den alten Erbhass in sich sog, als Flehender
Vor euch erscheinen und in Pohlens Mitte
Mein Recht mir suchen muss. Drum eh ich rede,
Vergesset edelmüthig, was geschehn,
Und dass der Czar, dess Sohn ich mich bekenne,
Den Krieg in eure Grenzen hat gewälzt.
Ich stehe vor euch ein beraubter Fürst,
Ich suche Schutz, der unterdrückte hat
Ein heilig Recht an jede edle Brust.
Wer aber soll gerecht seyn auf der Erde, 348
Wenn es ein grosses tapfres Volk nicht ist,
Das frei in höchster Machtvollkommenheit
Nur sich allein braucht Rechenschaft zu geben,
Und unbeschränkt von
Der schönen Menschlichkeit gehorchen kann

Erzbischoff von Gnesen.

Ihr gebt euch für des Czaren Iwans Sohn;
Nicht wahrlich euer Anstand widerspricht
Noch eure Rede diesem stolzen Anspruch.
Doch überzeuget uns, dass ihr der seid,

61: Russen C Czaren a. — 63: beider a. — Reiche D Kronen a. — 67: als Flehender C nunmehr a — Als Flehender er cheine meines Erbes | Beraubt B a. — 70: was geschehen] fehlt a. — 71: Dass der Monarch D Und dass der Czar a. — 73: beraubter C unterdrückter A. Ich steh vor euch ein unterdrückter Fürst, a. Ich stehe vor den Häuptern a. — 77: ein freies gr. B A ein freies grosses Volk a. — 78: ebenso in a. — 79: In unbeschränkter | Selbst das Gesetz sich gebend und es selbst vollziehend | Vollziehend | Ausspricht in freier Machtvollkommenheit | Nur . . geben a. — 80: Und unbeschränkt B a nicht beschränkt durch a. — 82–91: auch in a 316. — 82: gebt C nennt A nennet euch des a. — 83: warlich a. — 85: überz. uns C führt Beweise an A. Doch gebt uns B führt Beweise an, dass ihr der seid a.

Den ihr euch nennt macht unsre Zweifel schweigen.
Habt ihr den [weisen] Reichstag überzeugt
Dann hoffet alles von dem Edelmuth
Der Republik — Sie hat den Russen nie
Im Feld gefürchtet, beides liebt sie gleich
Ein edler Feind und ein gefällger Freund zu seyn.

Demetrius

Iwan Wasilowitsch, der grosse Czar
Von Moskau, hatte fünf Gemahlinnen
Gefreit in seines Reiches langer Dauer
Die erste aus dem heldenreichen Stamm
Der Romanow gab ihm den Feodor
Der nach ihm herrschte. Einen einzgen Sohn
Dmitri, die späte Blüthe seiner Kraft,
Gebahr ihm Marfa, aus dem Stamm Nagoi,
Ein zartes Kind noch, da der Vater starb.
Czar Feodor ein Jüngling schwacher Kraft 349
Und blöden Geists liess seinen obersten

86: B A — macht C alle a. — 87: B A — Wenn ihr den weisen Reichstag a (überzeugt fehlt). — 88: So F dann a. — 90: Im offnen B A. — liebt sie C gefürchtet A. — 90—91: Und beides liebt sie gleich, ein edler Feind | Und ein gefälliger Freund zu seyn. B A. — 92—124: auch in a 317—318, die ersten Verse vielfach geändert, was sich mit Zeichen kaum deutlich machen lässt. Zuerst hiess V. 92: Iwan Wasilowitsch hatte siebenmal, — daraus: fünfmal B. dann: Iwan Wasilowitsch der schreckliche B. — dann: Czar Iwan hatte siebenmal gefreit a. — 93—94: Genannt B a Von Russland B a In seiner Herrschaft a. — 95: heldenreichen Stamm D glänzenden Geschlecht A. — Die erste Gattin aus dem edlen Stamm a. — 96: in A a übereinstimmend, aber in a darunter geschrieben: Die erste *aus dem* Stamm *der* Romanow (die *cursiv* gedruckten Wörter später erst zwischengeschrieben), — 97 ff: Gebahr B a Ward Mutter dem Feodor, der nach ihm herrschte a. Der nach ihm herrschte D die lezte Marfa aus dem Stamm Nagoi | Der D Gebahr ihm einen einzigen Sohn, Dimitri | Ein zartes Kind noch, als der Vater starb! | Czar Feodor ein a 317. — Dann V. 92—100 nochmals fast ebenso wie A in a 317, mit folgenden Abweichungen: 92 grosse Fürst a. — 93 fünf Gemahlinnen C siebenmal gefreit — 95 dem glänzenden Geschlecht a. — 98: Gab ihm Maria seine jüngste B a. | Demetrius B a. Dmitri u. s. w. — 101—124: auch in a 317—318. — 101: schwacher Kraft D Jüngling blöden Sinnes D blödgesinnter Fürst a. — 102: Des Reiches Zügel seinem obersten D die Zu B Und blöden Geists l. s. o. a.

Stallmeister walten, Boris Godunov,
Der mit verschlagner Hofkunst ihn beherrschte.
Födor war kinderlos, und keinen Erben
Versprach der Czarin unfruchtbarer Schooss.
Als nun der listige Bojar die Gunst
Des Volks mit Schmeichelkünsten sich erschlichen,
Erhub er seine Wünsche bis zum Thron;
Ein junger Prinz nur stand noch zwischen ihm
Und seiner stolzen Hofnung, Prinz Dimitri
Iwanowitsch, der unterm Aug der Mutter
Zu Uglitsch, ihrem Wittwensitz, heranwuchs.
 Als nun sein schwarzer Anschlag zur Vollziehung
Gereift, sandt er nach Uglitsch Mörder aus,
Den Czarowitsch zu töden, und die Schuld
Der That [auf einen Zufall dann zu wälzen]
Ein Feur ergriff in tiefer Mitternacht
Des Schlosses Flügel, wo der junge Fürst
Mit seinem Wärter abgesondert wohnte.
Ein Raub gewaltger Flammen war das Haus,
Der Prinz verschwunden aus dem Aug der Menschen
Und bliebs, als todt beweint ihn alle Welt.
Bekannte Dinge meld ich, die ganz Moskau kennt.

103: Godunow, der mit | a. — 104: Verschlagner Hofkunst seinen Geist D | der seinen Geist mit schlauer Kunst beherrschte a. — 105: Födor A Feodor a. — 106: unfruchtbarer Schoos C Bette a. — 110–111: Ein Knabe (D Prinz) nur stand seiner stolzen Hofnung | Ein junger Prinz nur stand noch zwischen ihm a 317 | Und seiner . . . Dimitri a 318. | Im Wege, Prinz Dimitri, Iwans Sohn, a 318 | der unterm Aug der Mutter | Czar C Sohn Iwans jüngster B Sohn, der unterm Aug der Mutter a. — 113: aufwuchs. fern D zu Uglitsch, ihrem Leibgeding, heranwuchs a. — 114–15: Als nun die Zeit herangerückt, wo er | den Czarowitsch aus der Erinnerung | des Volks verschwunden glaubte, sandt er Mörder | Als nun . . . Mörder aus a. — 116: Czarowitsch zu töden D Prinzen zu ermorden a. — 117: Aus a 318; vgl. 421, 12. — 118: Feuer a. — 119: des C den a Schlosses D Flügel des Pallastes B, wo der — Czarowitsch C Prinz a. — 121: Ein Raub gewaltger C Verzehrt von wilden a. — 122: war er B aus a. Menschen C Welt a. — 123: Und bliebs | Und alle Welt beweinte ihn als todt. | Als todt beweint ihn alle Welt. Ich melde | a. — 124: a-A.

Erzbischoff von Gnesen

Was ihr berichtet ist uns allen kund.
Erschollen ist der Ruf durch alle Welt,
Dass Prinz Dimitri bei der Feuersbrunst
Zu Uglitsch seinen Untergang gefunden
Und weil sein Tod dem Czar, der jetzo herrscht,
Zum Glück ausschlug, so trug man kein Bedenken
Ihn anzuklagen dieses schweren Mords.
Doch nicht von seinem Tod ist jezt die Rede!
Er lebt ja dieser Prinz! Er leb' in Euch,
Behauptet ihr. Davon gebt uns Beweise.
Wodurch beglaubigt ihr, dass ihr der seid?
An welchen Zeichen soll man euch erkennen?
Wie blieb
Und tretet jezt, nach sechzehnjähriger Stille,
Nicht mehr erwartet an das Licht der Welt?

Demetrius.

Kein Jahr ists noch dass ich mich selbst gefunden,
Denn bis dahin lebt ich mir selbst verborgen
Nicht ahndend meine fürstliche Geburt.
Mönch unter Mönchen fand ich mich, als ich
Anfieng, zum Selbstbewustseyn zu erwachen,
Und mich umgab der strenge Klosterzwang.
Der engen Pfaffenweise widerstand
Der muthge Geist, und dunkelmächtig in den Adern
Empörte sich das ritterliche Blut.
Ich griff nach allem was nur männlich war
Das Mönchgewand warf ich entschlossen ab,
Und floh nach Pohlen, wo der edle Fürst
Von Sendomir, der holde Freund der Menschen,
Mich gastlich aufnahm in sein Fürstenhaus,
Und zu der Waffen edelm Dienst erzog.

125—163: Gegeben? fehlt a. — 136: An welchen C Was für Kenn — Und welche sichre Bürgen stellt ihr auf. B A. — 137: bliebt ihr unentdeckt von dem Verfolger K k ff. — 139: Nicht m. v. C Jezt unvermuthet A. — 146: engen Kloster B A. — 149: Ich . . war B A. — 151: edeln Waffen B A.

Erzbischoff von Gnesen 351

Wie? Ihr kanntet euch noch nicht,
Und doch erfüllte damals schon der Ruf
Die Welt, dass Prinz Demetrius noch lebe?
Czar Boris zitterte auf seinem Thron,
Und stellte seine Sastafs an die Grenzen,
Um scharf auf jeden Wanderer zu achten.
Wie? Diese Sage gieng nicht aus von euch?
Ihr hättet euch nicht für Demetrius
Gegeben?

Demetrius

Ich erzähle was ich weiss.
Gieng ein Gerücht umher von meinem Daseyn
So hat geschäftig es ein Gott verbreitet.
Ich kannt' mich nicht. Im Hauss des Palatins
Und unter seiner Dienerschaar verloren
Lebt ich der Jugend fröhlich dunkle Zeit.
D
Mir selbst noch fremd, mit stiller Huldigung
Verehrt' ich seine reizgeschmückte Tochter
Doch damals von der Kühnheit weit entfernt
Das Herz zu solchem Glück empor zu wagen.
Den Kastellan von Lemberg, ihren Freier,
Beleidigt meine Leidenschaft. Er sezt
Mich stolz zur Rede, und in blinder Wuth
Vergisst er sich soweit, nach mir zu schlagen,
—

164: Ich—181: auch in a 319. — 164: umher von C von dem a. — 165: So kam es nicht von mir, so muss B A verbreitet haben. B A. — 165—166: So kam es nicht von mir, so muss geschäftig | Geschäftig es ein Gott verbreitet haben. Ich a. — 167: zwischengeschrieben A, fehlt a. — 168: ich vergessen der B A Lebt ich a (das übrige fehlt.) — 169: fehlt a. — 170: Mir . . fremd fehlt a. — 171: reizerfüllte a. — 171—172: Tochter | Mit Huldigung verehrend. | Doch A. — 173: das . . solchem D: den Wunsch zu solchem A. Den Wunsch bis B a, Glücke a. — empor zu wagen D zu erheben! a. — 175: Neigung D Leidenschaft a. — sezt D beschimpft mich a. — 176—177: Mich stolz zur Rede. | Ihn treibt der blinde Zorn nach mir zu schlagen a. 177: Vergisst E Mit A.

So schwer gereizet greif ich zum Gewehr,
Er sinnlos wüthend stürzt in meinen Degen,
Und fällt durch meine willenlose Hand.

Meischek 352

Ja so verhält sich

Demetrius

Mein Unglück war das höchste! Ohne Nahmen
Ein Russ, und Fremdling hatt ich einen Grossen
Des Reichs getödet, hatte Mord verübt
Im Hause meines gastlichen Beschützers,
Ihm seinen Eidam, seinen Freund getödet.
Nichts half mir meine Unschuld, nicht das Mitleid
Des ganzen Hofgesindes, nicht die Gunst
Des edeln Palatinus kann mich retten,
Denn das Gesetz, das nur den Pohlen gnädig
Doch streng ist allen Fremdlingen, verdammt mich.
Mein Urtheil ward gefällt, ich sollte sterben,
Schon kniet' ich nieder an dem Block des Todes,
Entblösste meinen Hals dem Schwerdt.
(er hält inn und
In diesem Augenblicke ward ein Kreutz
Von Gold mit kostbarn Edelsteinen sichtbar,
Das in der Tauf mir umgehangen ward.
Ich hatte, wie es Sitte ist bei uns,

179: gereizet E Ich So schwer a. — 180–181: a A. — 182: fehlt a. — 183–205: auch in a 320. — 183: a A. Ein Fremdling, ohne Herkunft, ohne Freund B a. — 184: Ein Russe a, und . . . Grossen C hatt ich einen Grossen Pohlens a. — 184: und C ein A. — 185: B a, dann: des Reichs getödet, meines Herren Eidam | Und nächsten Freund (Vetter) B hatte Mord verübt a. — 186–188: a A. — 188: Das Mittleid C erretten a. — 189: Kann mich die Gunst des ganzen Hofgesinds, B a | Kann mich das Mitleid B a | Kann mich die Gunst des Palatinus, nicht B a | — 190: kann nicht B A. Das Mitleid des Woiwoden B a | Des Herrn Palatinus kann mich retten! Das Gesetz a | — 191–192: Denn das Gesetz nur den Pohlen gnädig ist, doch streng B a, nur C verdammt mich das a — den Pohlen gnädig a | Dem Fremdling verdammt mich B a. — 192–195: a A. — 194: knie a. — 195: Entblösse a. — Schwerdt a. — 195–196: die Anweisung fehlt a. — 196–198: a A. — 199: hatte es B a. ist und Brauch und Sitte ist bei mir a.

Das heilge Pfand der christlichen Erlösung
Verborgen stets an meinem Hals getragen
Von Kindesbeinen an, und eben jezt
Wo ich vom süssen Leben scheiden sollte,
Ergriff ich es als meinen lezten Trost
Und drückt es an den Mund mit frommer Andacht.

Das Kleinod wird bemerkt, sein Glanz und Werth 353
Erregt Erstaunen, weckt die Neugier auf.
Ich werde losgebunden und befragt,
Doch weiss ich keiner Zeit mich zu besinnen,
Wo ich das Kleinod nicht an mir getragen.
Nun fügte sichs, dass drei Bojarenkinder,
Die der Verfolgung ihres Czars entflohn,
Bei meinem Herrn zu Sambor eingesprochen.
Sie sahn das Kleinod und erkannten es
An neun Smaragden die mit Amethysten
Durchschlungen waren, für dasselbige,
Was Knäss Mstislaskoy dem jüngsten Sohn
Des Czaren bei der Taufe umgehangen.
Sie sehn mich näher an und sehn erstaunt
Ein seltsam Spielwerk der Natur, dass ich
Am rechten Arme kürzer bin gebohren.

200: Das heilge C In meinem Lande a . . en Erlösung fehlt a. — 201—205: a A. — 201: Halss in Hals corrigiert A. — 204: Das Gnadenbild D meinen lezten a. — 205: frommer G stummer A. — 205—206 Schiller beabsichtigte hier eine Bühnenanweisung zu geben, die kff ergänzt ist: „Die Polen geben durch stummes Spiel ihre Theilnehmung zu erkennen“. — 206—241: auch in a 321—322. — 206: sein Glanz und Werth D und seine Pracht a. — 209: Ich weiss auf keine Zeit mich zu besinnen a. — 210: an C bei A. an mir besass D getragen a. — 211: Es traf sich eben, dass a, drei Sinbojaren C zu dieser Zeit a, Kniässen a. — 212: Aus a | Drei Sinbojaren aus B a. — Aus Moskau, die vor ihrem Czar geflohn, B a. | Die der C den Verfolgungen des (geändert in: Verfolgung ihres) Czars entflohn a. — 213: Das Gastrecht bei dem Palatin genossen a. — 216—217: Für eben das a, womit D das a, Fürst Mistlaskoy a | dem Prinzen Dmitri bei der Tauf B a | Ihr a. — 217: Westislowskoy k ff. — 218: Den Sohn des Iwan bei der Tauf beschenkt a. — 220: dass ich den rechten Arm B a. — Ein seltnes E Da a — Natur, und B dass mir a. — 221: Der rechten Arm mir kürzer als der linke a.

Als sie mich nun mit Fragen ängstigten,
Besann ich mich auf einen kleinen Psalter
Den ich auf meiner Flucht mit mir geführt.
In diesem Psalter standen griechische Worte
Vom Igumen mit eigner Hand hinein
Geschrieben. Selbst hatt ich sie nie gelesen,
Weil ich der Sprach' nicht kundig bin. Der Psalter
Wird jezt herbei gehohlt, die Schrift gelesen:
Ihr Innhalt ist: dass Bruder Wasili Philaret
(Diess war mein Klosternahme) des Buchs Besitzer,
Prinz Dmitri sei, des Iwan jüngster Sohn,
Den Andrei ein redlicher Diak
In jener Mordnacht heimlich weggeflüchtet;
Urkunden dessen lägen aufbewahrt
In zweien Klöstern die bezeichnet waren.
Hier stürzten die Bojaren mir zu Füssen, 354
Besiegt von dieser Zeugnisse Gewalt,
Und grüssten mich als ihres Czaren Sohn.
Und also gählings aus des Unglücks Tiefen
Riss mich das Schicksal auf des Glückes Höhn.

Erzbischoff von Gnesen

—

Demetrius

Und jezt fiels auch wie Schuppen mir vom Auge!
Erinnrungen belebten sich auf einmal
Im fernsten Hintergrund vergangner Zeit;
Und wie die lezten Thürme aus der Ferne

222: Und B a, Als sie a (das übrige fehlt a.) — 224: auf C seit a. — 225: griechische a. — 226: Von des Archimandriten eigner Hand hinein a. — 227: Hinein geschrieben. Ich hatte selbst sie nie gelesen a. — 228: Psalter ward a. | — 229: a A. — 230: ist, dass der Besitzer a. | — 231: (Mein Klosternahme) Prinz Dimitri sey B a (der Klostername fehlt a.) — 232: sey, des Iwan Sohn, den man a. — 233: In jener Nacht C den man a, aus Uglitsch weggeführt a (über dem letzten Worte: Diak a) | Und a 322. — 235–236: a A. — 236: bezeichnet waren D man a. — 237–238: Hier stürzten sich, von dieser Zeugnisse | Gewalt besiegt, die Knässen mir zu Füssen | besiegt von solcher Zeugnisse Gewalt | a. — 239: grüssten mich fehlt a, als A für a. — 240: Und plözlich aus des Unglücks tiefsten Tiefen a. — 244: Seltsam! höchst ausserordentlich und seltsam! | doch wunderbarlich sind der Vorsicht Wege! a. — 243–246: a A.

Erglänzen in der Sonne Gold, so wurden
Mir in der Seele zwey Gestalten hell,
Die höchsten Sonnengipfel des Bewusstseyns.
Ich sah mich *fliehn* in einer dunkeln Nacht,
Und eine lohe *Flamme* sah ich steigen
Im schwarzen Nachtgraun, als ich rückwärts sah.
Ein uralt frühes Denken musst es seyn,
Denn was vorher gieng, was darauf gefolgt,
War ausgelöscht in langer Zeitenferne;
Nur abgerissen, einsam leuchtend, stand
Diess Schreckensbild mir im Gedächtniss da.
Doch wohl besann ich mich aus spätern Jahren,
Wie der Gefährten einer mich im Zorn
Den Sohn des Czars genannt. Ich hielts für Spott,
Und rächte mich dafür mit einem Schlage.
Diess alles traf jezt blizschnell meinen Geist,
Und vor mir stands mit leuchtender Gewissheit,
Ich sei des Czaren todtgeglaubter Sohn.
Es lössten sich mit diesem einzgen Wort
Die Räthsel alle meines dunkeln Wesens.
Nicht bloss an Zeichen, die betrüglich sind,
In tiefster Brust, an meines Herzens Schlägen,
Fühlt ich [mich seines Geistes, seines Bluts]
Und eher will ichs tropfen weiss versprützen,
Als [meinem Recht entsagen und der Krone.]

Erzbischoff von Gnesen

Und sollen wir auf eine Schrift vertrauen,
Die sich durch Zufall bei euch finden mochte?
Dem Zeugniss einger Flüchtlinge vertraun?
Verzeihet edler Jüngling! Euer Ton
Und Anstand ist gewiss nicht eines Lügners;

247: Erglänzen . . Gold C. Sich heben von der Sonne Licht beglänzt, a, so ragten a. — 248: So ragten in der Seele mir zwey a. — 249: Die äusersten Grenzpfeiler der Erinnrung. Ich besann a. — 250: Ich Mich einer B a, Ein heftig Feuer sah ich a. — 251: Und einer nächtlich a 322. (das Uebrige bis 410 fehlt in a.) — 266: [in mir das königliche Blut] Kkff. — 268: meinem . . . Krone. Kkff.

Doch könntet ihr selbst der Betrogne seyn;
[Es ist] dem Menschenherzen zu verzeihen,
[In] solchem grossen Spiel sich zu betrügen.
Was stellt ihr uns für Bürgen eures Worts?

Demetrius

Ich stelle funfzig Eideshelfer auf,
Piasten alle, freigebohrne Pohlen
Untadeliches Rufs, die jegliches
Erhärten sollen, was ich hier behauptet.
Dort sizt der edle Fürst von Sendomir,
Der Kastellan von Lublin ihm zur Seite,
Die zeugen mirs, ob ich Wahrheit geredet.
— — 356

Erzbischoff von Gnesen

Was nun bedünket den erlauchten Ständen?
So vieler Zeugnisse vereinter Kraft
Muss sich der Zweifel überwunden geben.
Ein schleichendes Gerücht durchläuft schon längst
Die Welt, dass Dmitri Iwans Sohn noch lebe,
Czar Boris selbst bestärkts durch seine Furcht.
— Ein Jüngling zeigt sich hier, an Alter, Bildung
Bis auf die Zufallsspiele der Natur,
Ganz dem verschwundnen ähnlich den man sucht,
Durch ed[eln Sinn] des grossen Anspruchs werth.
Aus Klostermauren gieng er wunderbar
Geheimnissvoll hervor, mit Rittertugend
Begabt, der nur der Mönche Zögling war
Ein Kleinod zeigt er, das der Czarowitsch
Einst an sich trug, von dem er nie sich trennte,
Ein schriftlich Zeugniss noch von frommen Händen
Beglaubigt seine fürstliche Geburt,
Und kräftger noch aus seiner schlichten Rede
Und reinen Stirn spricht uns die Wahrheit an.
Nicht solche Züge borgt sich der Betrug,

276: Es ist Kkff. — 277: In Kkff (Im Originalmanuscript sind die Buchstaben durch eine Säure weggelöscht.) — 293: spielender BA. — 305: Züge Hülle BA.

Der hüllt sich täuschend ein in grosse Worte,
Und in der Sprache rednerischen Schmuck.
Nicht länger denn versag ich ihm den Nahmen,
Den er mit Fug und Recht in Anspruch nimmt.
Und meines alten Vorrechts mich bedienend
Geb ich als Primas ihm die erste Stimme.

Erzbischoff von Lemberg 357

Ich stimme wie der Primas.

Mehrere Bischöffe

Wie der Primas.

Mehrere Palatinen

Auch ich!

Odowalsky

Und ich!

Landboten (rasch auf einander)

Wir alle!

Sapieha

Gnädge Herren!
Bedenkt es wohl. Man übereile nichts.
Ein edler Reichstag lasse sich nicht rasch
Hinreissen zu

Odowalsky

Hier ist
Nichts zu bedenken, alles ist bedacht,
Unwiderleglich sprechen die Beweise.
Hier ist nicht Moskau. Nicht Despotenfurcht
Schnürt hier die freie Seele zu. Hier darf
Die Wahrheit wandeln mit erhabnem Haupt.
Ich wills nicht hoffen, edle Herrn, dass hier
Zu Krakau, auf dem Reichstag selbst der Pohlen
Der Czar von Moskau feile Sclaven habe.

308: versag . . Nahmen C: bedenk ich mich A. — 310: meines . . bedienend C: meines in Gemässheit meines alten Rechts. A. — 312: von Krakau B A. — Wie der Primas C Und auch ich A. — 313: Mehrere Palatinen C Bischoff von Wermeland. A. — Odowalsky C Bischoff von Wilna A. — Landboten C Palatinen A — Gnädge C Edle A. — 324: Die untere Hälfte des Blattes, auf welcher wie es scheint Leo Sapieha antworten sollte, etwa 9 Zeilen, ist

Demetrius 358

O habet Dank erlauchte [Senatoren]
Dass ihr der Wahrheit Zeichen anerkannt.
Und wenn ich auch nun *der* wahrhaftig bin,
Den ich mich nenne, o so duldet nicht
Dass sich ein frecher Räuber meines Erbs
Anmaasse, und den Scepter länger schände,
Der mir, dem ächten Czarowitsch gebührt.
[Leiht mir den Nachdruck eures starken Arms,]
Dass ich den Thron erobre meiner Väter.
Die Gerechtigkeit hab *ich*, *ihr* habt die Macht,
Es ist die grosse Sache aller Staaten
Und Thronen, dass gescheh' was rechtens ist,
Und jedem auf der Welt das seine werde.
Denn da, wo die Gerechtigkeit regiert,
Da freut sich jeder sicher seines Erbs,
Und über jedem Hause jedem Thron
Schwebt der Vertrag wie eine Cherubswache
Doch wo [die Willkür und des Unrechts Macht]
Sich straflos fest sezt in dem fremden Erbe,
Da wankt der Staaten fester Felsengrund
[Dass alles eines leichten Windes Hauch
Im jähen Sturz begräbt.] Gerechtigkeit
Heisst der kunstreiche Bau des Weltgewölbes,
Wo Alles Eines, Eines Alles hält,
Wo mit dem Einen alles stürzt und fällt.

[Antworten der Senatoren die dem Demetrius beystimmen.]

Demetrius 359

O sieh mich an ruhmreicher Sigismund!
Grossmächtger König! Greif in deine Brust,

abgeschnitten, und schon in Rudolphs Abschrift fehlt der Passus. Auch der Prosadialog gibt nichts Ausfüllendes. — 325: Senatoren K k ff. — 327: auch A] euch k ff. — 332: fehlt A-k ff. — 341 u. 343: fehlt A-k ff. — 344–347: Gerechtigkeit .. fällt] im Orig. abgeschnitten, wie Körner beigeschrieben; hier nach Rudolphs Abschrift. — 347: Antw. .. beystimmen.] K mit Bleistift, zuerst: Senatoren. (Bewegung unter den Palatinen und Landboten.) mit Bleistift und dann gestrichen.

Und sieh dein eignes Schicksal in dem meinen.
Auch du erfuhrst die Schläge des Geschicks,
In der Gefangenschaft wardst du gebohren,
In einem Kerker kamest du zur Welt,
Dein erster Blick fiel auf Gefängnissmauern.
Du brauchtest einen Retter und Befreier
Der aus dem Kerker auf den Thron dich hob,
Du fandest ihn, Grossmuth hast du erfahren,
O übe Grossmuth auch an mir, in mir
Erstatte
—
Und ihr erhabne Männer des Senats
Ehrwürdge Bischöffe, der Kirche Säulen,
Ruhmreiche Palatinen und Kastellanen,
Hier ist der Augenblick, [durch edle That]
Zwey lang entzweyte Völker zu versöhnen,
Erwerbet euch den Ruhm, dass Pohlens Kraft
Den Moskowitern ihren Czar gegeben,
Und in dem Nachbar der euch feindlich drängte
Erwerbt euch einen dankbarn Freund.
Und ihr
Landboten, [der erlauchten Republik]
Zäumt eure schnellen Rosse, sitzet auf,
Euch öfnen sich des Glückes goldne Thore,
Mit euch will ich den Raub des Feindes theilen.
Moskau ist reich an Gütern, unermesslich
An Gold und edeln Steinen ist der Schatz
Des Czars, ich kann die Freunde königlich
Belohnen und ich wills. Wenn ich als Czar
Einziehe auf dem Kremel, dann, ich schwörs,
Soll sich der ärmste unter euch, der mir
Dahin gefolgt, in Samt und Zobel kleiden,

351: Die Schläge C den Wechsel A. — 358: mir, den in B A. — 359: Erstatte B A. — 364: k ff. — 368: in C aus A. — 370: der erlauchten Republik K k ff. — 372: Euch öfnet sich das goldne Thor des B A. — 373: Feindes C Moscowiters A. — 379: sich C auch A.

Mit reichen Perlen sein Geschirr bedecken,
Und Silber sei das schlechteste Metall
Um seiner Pferde Hufe zu beschlagen.

(es entsteht eine grosse Bewegung unter den Landboten)

Korela

—

Odowalsky

Soll der Kosak uns Ruhm und Beute rauben?
Wir haben Friede mit dem Tartarfürst
Und Türken, nichts zu fürchten von dem Schweden.
Schon lang verzehrt sich unser tapfrer Muth
I[m trägen] Frieden, die müssgen Schwerdter rosten.
Auf, lasst uns fallen in das Land des Czars
Und einen dankbarn Bundesfreund gewinnen
Indem wir Pohlens Macht und Grösse mehren.

Viele Landboten

Krieg! Krieg mit Moskau!

Andre

Man beschliesse es!
Gleich sammle man die Stimmen!

Sapieha (steht auf) 361

Krongrossmarschall!
Gebietet Stille, ich verlang' das Wort.

Eine Menge von Stimmen

Krieg, Krieg mit Moskau!

Sapieha

Ich verlang' das Wort
Marschall! Thut euer Amt.

(grosses Getöse in dem Saal u. ausserhalb desselben)

383—84: (Kosacken Hettmann) (erklärt sich bereit, ihm ein Heer zuzuführen) K k ff. — 388: lange in lang geändert A. — 389: Im trägen K k ff — die müssigen D unsre A. — 392—393: Viele Alle B A. — 395: verlange in verlang' geändert A. — 396: verlange in verlang' geändert A. — 397: Kronm B A. — 397: Noch mehrere Stimmen B A — ausserhalb desselben C Krieg mit Moskau A.

Krongrossmarschall

Ihr seht, es ist
Vergebens.

Sapieha

Was? Der Marschall auch bestochen?
Ist keine Freiheit auf dem Reichstag mehr?
Werft euren Stab hin und gebietet Schweigen!
Ich fodr es, ich begehrs und wills.

(Krongrossmarschall wirft seinen Stab in die Mitte des Saals, der Tumult legt sich.)

Was denkt ihr? Was beschliesst ihr? Stehn wir nicht
In tiefem Frieden mit dem Czar zu Moskau?
Ich selbst als euer königlicher Bote
Errichtete den zwanzigjährgen Bund.
Ich habe meine rechte Hand erhoben
Zum feierlichen Eidschwur auf dem Kreml,
Und redlich hat der Czar uns Wort gehalten.
Was ist beschworne Treu? Was sind Verträge,
Wenn ein solenner Reichstag sie zerbrechen darf?

Demetrius 362

Fürst Leo Sapieha! Ihr habt Frieden
Geschlossen, sagt ihr, mit dem Czar zu Moskau?
Das habt ihr nicht, denn ich bin dieser Czar.
In mir ist Moskaus Majestät, ich bin
Der Sohn des Iwan und sein rechter Erbe.
Wenn Pohlen Frieden schliessen will mit Russland
Mit mir muss es geschehen, euer Vertrag
Ist nichtig, mit dem Nichtigen errichtet.

397: ist: vergebens B A. — 398: Vergebens G: Ihr seht es ist umsonst A. — 398: Was? Auch der Marschall | der Krongrossmarschall selber Was? Was der B A. — 402: Wo denkt ihr hin? | Und was wollt ihr beschliessen B A. — 411–421: auch in a 323. — 411–417: a A. — 418: Ist nichtig, Er (der ihn B) mit dem ihr ihn errichtet | a. — Der rechte Czar ist da, ein neuer Bund | Beginnt jezt und der alte ist vernichtet a (vorher: Beginnt und der vergangne ist vernichtet. a.)

Odowalsky

Was kümmert eur Vertrag uns! Damals haben
Wir so gewollt und heute wollen wir anders?
Sind wir [gebunden, wenns uns nicht beliebt?]

Sapieha 363

Ist es dahin gekommen? Will sich niemand
Erheben für das Recht, nun so will ichs.
Zerreissen will ich diess Geweb der Arglist,
Aufdecken will ich alles, was ich weiss.
— Ehrwürdger Primas, Wie? Bist du im Ernst
Gutmüthig, oder kannst dich so verstellen?
Seid ihr so gläubig Senatoren? König,
Bist du so schwach? Ihr wisst nicht, wollt nicht wissen,
Dass ihr ein Spielwerk seid des listgen Woiwoda
Von Sendomir, der diesen Czar aufstellte,
Dess ungemessner Ehrgeitz in Gedanken
Das güterreiche Moskau schon verschlingt?
Muss ichs euch sagen, dass bereits der Bund
Geknüpft ist und beschworen zwischen beiden,
Dass er die jüngste Tochter ihm verlobte?
Und soll die edle Republik sich blind

419—421: Was kümmert euer Vertrag uns Damals haben wir gewollt und jetzt wollen wir anders, unser Wille ist unser Gesetz: Sollen wir unsern Willen nicht ändern können? a. — 422—458: auch in a 324—325. — 423: nun so will ichs C und für die Ehre! a. Nun so will ichs B a. — So will ich sprechen B a. — 424—425: a A. — 426: Ehrw E Seid ihr a. — 427: Gutm. E So A. — 427—428: Hochwürdger Bischoff, bist du so gut B a. | Verstellen oder bist so a | Seid ihr mit Blindheit a. — 428: Seid ihr so sehr verblendet? König Sigismund a | — 429: Bist du so schwach? — Weiss ich nicht dass a | Ehrwürdger Primas! Wie bist du im Ernst | So oder kannst dich so verstellen? | Seid ihr so König | Bist du so schwach? a Weiss ich nicht, dass B a | Von Sendomir B a Ihr Wisst a ihr B a nicht, wollt nicht wissen a. — 430: Woiwoda aus Woiwods geändert A. — Woiwoda C Fürsten a. — 431: Sendomir und seines stolzen C und seines der diesen a der diesen G und seines a. — 432: a A — 433: a A — Wisst ihrs B a. — 434: a A — Geknüpft E Beschwor a. — 434—435: a A — Den Inhalt weiss ich des geschlossnen Bundes B a. — 437: so blind fehlt a.

In die Gefahren eines Krieges stürzen,
Um den Woiwoden gross, um seine Tochter
Zur Czarin und zur Königin zu machen?
Bestochen hat er alles und erkauft,
Den Reichstag, weiss ich wohl, will er beherrschen,
Ich sehe seine Faction gewaltig
In diesem Saal, und nicht genug, dass er
Den Seym Walny durch die Mehrheit leitet,
Bezogen hat er mit dreitausend Pferden
Den Reichstag, und ganz Krakau überschwemmt
Mit seinen Lehensleuten. Eben jetzt
Erfüllen sie die Hallen dieses Hauses,
Man will die Freiheit unsrer Stimmen zwingen.
Doch keine Furcht bewegt mein tapfres Herz, 364
Solang noch Blut in meinen Adern rinnt,
Will ich die Freiheit meines Worts behaupten.
Wer wohl gesinnt ist, tritt zu mir herüber,
Solang ich Leben habe, soll kein Schluss
Durchgehn, der wider Recht ist und Vernunft,
Ich hab mit Moskau Frieden abgeschlossen,
Und ich bin Mann dafür, dass man ihn halte.

Odowalsky

Man höre nicht auf ihn! Sammelt die Stimmen!

(Bischöffe von Krakau und Wilna stehen auf und gehen jeder an seiner Seite hinab um die Stimmen zu sammeln)

Viele

Krieg, Krieg mit Moskau!

438: Im ungerechten Krieg sich blind verstricken a — Das Glücksspiel wagen eines blutgen a. — 439—440: a A. — 441: erkauft. | Die er mit Pelz und Stiefeln neu bekleidet, a. — 442—444: a A. — 443: gewaltig übermüthig Ba. — 445: Die Reichsversammlung durch a — Er hat ganz Krakau draussen angefüllt | Mit seinen Lehensleuten Ba. — 446—450: a A. — 451: keine Furcht C keine Macht a erschreckt mich a. — 452: rinnt A fliesst a. — 453: a A. — 454: Wer wohlgesinnt ist tritt zu mir herüber D Wer rechtlich denkt a. — 455: a A. — 456: a A, uns schändet D wider Recht a. — 457—458: a A, man ihn halte C er gehalten werde! a. — 459: Man höre | Sammelt die Stimmen! Hört nicht auf ihn! a 326. — 459—60: gehen einem zum andern die B A fehlt in a. — 460: Moskau. (draussen ein Tumult.) a.

Erzbischoff von Gnesen
(zu Sapieha)
Gebt euch edler Herr!
Ihr seht dass euch die Mehrheit widerstrebt,
Treibts nicht zu einer unglückselgen Spaltung.

Krongrosskanzler
(kommt von dem Thron herab, zu Sapieha)
Der König lässt euch bitten, nachzugeben
Herr Woiwod, und den Reichstag nicht zu spalten.

Thürhüter (heimlich zu Odowalsky)
Ihr sollt euch tapfer halten, melden euch
Die vor der Thür. Ganz Krakau steh zu euch.

Krongrossmarschall (zu Sapieha) 365
Es sind so gute Schlüsse durchgegangen.
O gebt euch! Um des andern Guten willen
Was man beschlossen fügt euch in die Mehrheit.

Bischoff von Krakau.
(hat auf seiner Seite die Stimmen gesammelt)
Auf dieser rechten Bank ist alles einig.

Sapieha
Lasst alles einig seyn — Ich sage nein.
Ich sage Veto, ich zerreisse den Reichstag.
— Man schreite nicht weiter. Aufgehoben, null
Ist alles was beschlossen ward.
(allgemeiner Aufstand, der König steigt vom Thron, die Schranken werden eingestürzt, es entsteht ein tumultuarisches Getöse. Landboten greifen zu den Säbeln und zücken sie links und rechts auf Sapieha. Bischöffe treten auf beiden Seiten dazwischen und vertheidigen ihn mit ihren Stolen.)
Die Mehrheit?
Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,

460: (zu Sapieha) fehlt a. — 461–462: widerstrebt | Seid zu Gefallen | Treibts a. — 462–63: (kommt vom König heimlich.) a. — 464: Herr Fürst Und nicht den Reichstag aufzulösen. a. — 465–466: Ihr sollt euch tapfer halten, melden euch | die vor der Thür lassen euch | die draussen wissen (D sagen). Ganz Krakau steh zu euch (F sei gewonnen) a. — 467: Der ganze Reichstag war bis jezt so einig a | Wir sind bis jezt in solchem a | Bis jezt B a In so a — Es sind so gute Schlüsse durchgegangen a. — 468: O Gebt euch. a. — 470 ff: fehlen a.

Verstand ist stets bei wengen nur gewesen.
Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat?
Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?
Er muss dem Mächtigen, der ihn bezahlt,
Um Brod und Stiefel seine Stimm verkaufen.
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen,
Der Staat muss untergehn, früh oder spät, 366
Wo Mehrheit siegt, und Unverstand entscheidet.

Odowalsky

Hört den Verräther!

Landboten

Nieder mit ihm! Haut ihn in Stücken!

Erzbischoff von Gnesen
(reisst seinem Kaplan das Kreutz aus der Hand und tritt dazwischen)

Friede!
Soll Blut der Bürger auf dem Reichstag fliessen?
Fürst Sapieha. Mässigt euch.
(zu den Bischöffen)
Bringt ihn
Hinweg! Macht eure Brust zu seinem Schilde!
Durch jene Seitenthür entfernt ihn still,
Dass ihn die Menge nicht in Stücken reisse.

(Sapieha, noch immer mit den Blicken drohend, wird von den Bischöffen mit Gewalt fortgezogen, indem der Erzbischoff von Gnesen und von Lemberg die aufdringenden Landboten von ihm abwehren. Unter heftigem Tumult und Säbelgeklirr leert sich der Saal aus, dass nur Demetrius, Meischek, Odowalsky und der Kosakenhetmann zurückbleiben)

Odowalsky 367

Das schlug uns fehl
Doch darum soll euch Hülfe nicht entstehen,
Hält auch die Republik mit Moskau Frieden
Wir führens aus mit unsern eignen Kräften.

477: C Was liegt der wilden Menge an dem Ganzen? A. — 486: Soll Blut Bürg B A. — 487: Bringt ihn C Führt ihn A. — 491—494: am Rande: Korela. — 493: Hält C Greift — mit Moskau Frieden C nicht zu den Waffen.

Korela.

Wer hätt auch das gedacht, dass er allein
Dem ganzen Reichstag würde Spitze bieten!

Meischek

Der König kommt.

**König Sigismundus**, begleitet von dem **Krongrosskanzler**, **Krongrossmarschall** und einigen **Bischöffen**.

König (zu Demetrius) 368

Mein Prinz lasst euch umarmen.
Die hohe Republik erzeigt euch endlich
Gerechtigkeit, mein Herz hat es schon längst.
Tief rührt mich euer Schicksal. Wohl muss es
Die Herzen aller Könige bewegen.

Demetrius

Vergessen hab ich alles was ich litt,
An eurer Brust fühl ich mich neugebohren

König

Viel Worte lieb ich nicht, doch was ein König
Vermag, der über reichere Vasallen
Gebietet als er selbst, biet ich euch an
Ihr habt ein [lärmend] Schauspiel angesehn
Denkt drum nicht schlimmer von der Pohlen Reich
Weil wilder Sturm das Schiff des Staats bewegt.

496—506: auch auf S. 367: Lasst euch umarmen edler Prinz. Der Reichstag | Erzeigt euch endlich. B a Mein Prinz, lasst euch umarmen. a | Tief rührt mich euer Misgeschick, es muss | Die Herzen aller Könige bewegen. B a | Die edle Republik a | der hohe Reichssenat erkennt B a erzeigt euch endlich | Gerechtigkeit, mein Herz hat es schon längst; | Tief rührt mich euer a Schicksal, wohl muss es C Misgeschick, es muss a | Die Herzen aller Könige bewegen. a | Viel Worte lieb ich nicht. a und nehmt meine Hand D Seid mir willkommen a | Nehmt meine Ereundschaft an, die ich euch biete a Ich bin ein König, doch a | Doch hab ich mächtigere a | die mächtiger sind als ich a | In diesem Augenblick vergess ich a | An eurem Herzen B a An eurer Brust vergess ich jedes Leids a | Verschmerz ich alles B a Und neugebohren a | Ein B a — dann ist das Ganze vertikal durchstrichen. — 502: hab E ists A. — 507: lärmend] böses K k ff. — 508: d. Reich der Pohlen B A.

Meischek

In Sturmes Brausen lenkt der Steuermann
Das Fahrzeug still und führts zum sichren Hafen.

König 369

Der Reichstag ist zerrissen.
Ich darf den Frieden mit dem Czar nicht brechen
Doch ihr habt mächtge Freunde. Will mein Adel
Auf eigene Gefahr des Krieges Glücksspiel wagen
Will der Kosak auf eigne Hand sich für euch waffnen,
Er ist ein freier Mann, ich kanns nicht wehren.

Meischek.

Der ganze Rokosz steht noch unter Waffen.
Gefällt dirs Herr, so kann der wilde Strom
Der gegen deine Hoheit aufgestanden sich empört
Unschädlich über Moskau sich ergiessen.

König

Die besten Waffen wird dir Russland geben
Dein bester Schirm ist deines Volkes Herz.
Russland wird nur durch Russland überwunden.
So wie du heute vor dem Reichstag sprachst
So rede dort in Moskau zu den Bürgern
Ihr Herz erobre dir und du wirst herrschen.
Erobre ihre Liebe und du wirst herrschen.
Durch fremde Waffen gründet sich kein Thron
Noch keinem Volk, das sich zu ehren wusste
Drang man den Herrscher wider Willen auf
Ich bin der Schweden gebohrener König,

512: zerrissen. Wollt ich auch, Kkff. — 514: Will der Pohle mein Adel D. — 515–516: Auf eigene Gefahr sich für euch waffnen | Will der Kosak des Krieges Glückspiel wagen Kkff — eigene Gefahr des Krieges Glückspiel wagen | Auf seine eigne Hand sich für euch waffnen | Will der Kosak | Er ist ein freier Mann, A. — 520: aufgestanden] von K gestrichen, fehlt kff. — 521: Unschädlich E Gefahrlos A. — 523: Das beste Waffe ist deines Volks Neigung B A. — Schirm C Kriegsheer A. — 528: Von K gestrichen. — 529–531: Von K nicht gestrichen, fehlt kff. — 532–535: In Schweden hab' ich, als geborner König, | Einst friedlich den ererbten Thron bestiegen | Und doch mein väterliches Reich verloren | Weil mir die Volksgesinnung widerstrebte. Kkff.

Ich habe den Thron friedlich bestiegen,
Ich habe
Und doch hab ich den väterlichen Erbthron verloren
Weil mir die Volksgesinnung widerstrebt

Marina

—

Meischek

Erhabne Hoheit hier zu deinen Füssen
Wirft sich Marina meine jüngste Tochter,
Der Prinz von Moskau [wirbt um ihre Hand]
Du bist der hohe Schirmvogt unsres Hauses,
Von deiner königlichen Hand allein
Geziemt es ihr, den Gatten zu empfangen.

(Marina kniet vor dem König.)

König

Wohl Vetter, ists euch wohl genehm, will ich
Des Vaters Stelle bei dem Czar vertreten

(zu Demetrius, dem er die Hand der Marina übergiebt)

So führ ich euch in diesem schönen Pfande
Des Glückes heitre Göttinn zu — Und mög es
Mein Aug erleben, dieses holde Paar
Sitzen zu sehen auf dem Thron zu Moskau!

Marina.

Herr
Und deine Sclavin bleib ich wo ich bin.

König

Steht auf Czaritza! Dieser Platz ist nicht
Für euch, nicht für die czarische Verlobte,
Nicht für die Tochter meines ersten Woiwods.
Ihr seid die jüngste unter euren Schwestern,
Doch euer Geist fliegt ihrem Glücke vor
Und nach dem Höchsten strebt ihr hochgesinnt.

536: die beiden letzten Worte C: Volksregung zuwider ist A. — 538: Hoheit D Majestät A. — 539: bietet ihr sein Herz K k ff. — 542: Ist es euch genehm Kkff; ists C wenns A Czarowitsch B A. — 547: Mein Aug C Mög ichs A. — 552: des D die — Braut D Verlobte A. — 554–625: Nach Rudolphs Abschrift, fehlt im Original. — 555: Doch einen höhern Flug nimmt euer Geist.

Demetrius

Sei Zeuge, grosser König, meines Schwurs,
Ich leg als Fürst ihn in des Fürsten Hand.
Die Hand des edeln Fräuleins nehm ich an
Als ein kostbares Pfand des Glücks. Ich schwöre
Sobald ich meiner Väter Thron bestiegen,
Als meine Braut sie festlich heimzuführen,
Wie's einer grossen Königin geziemt.
Zur Morgengabe schenk ich meiner Braut
Die Fürstenthümer Pleskow und Grossneugart
Mit allen Städten, Dörfern und Bewohnern,
Mit allen Hoheitsrechten und Gewalten
Zum freien Eigenthum auf ewge Zeit,
Und diese Schenkung will ich ihr als Czar
Bestätigen in meiner Hauptstadt Moskau
Dem edeln Woiwod zahl ich zum Ersatz
Für seine Rüstung eine Million
Dukaten polnischen Gepräges

—

So helf mir Gott und seine Heiligen
Als ich diess treulich schwur und halten werde.

König.

Ihr werdet es, ihr werdet nie vergessen
Was ihr dem edeln Woiwod schuldig seid
Der sein gewisses Glück an eure Wünsche
Ein theures Kind an eure Hofnung wagt.
So seltner Freund ist köstlich zu bewahren.
Drum wenn ihr glücklich seid, vergesset nie
Auf welchen Sprossen ihr zum Thron gestiegen,
Und mit dem Kleide wechselt nicht das Herz
Denkt dass ihr euch in Pohlen selbst gefunden
Dass euch diess Land zum zweitenmal gebohren

563: geziemt. | Den edeln Palatinus ihrem Vater | Entricht ich eine Million | Dukaten, zum Ersatz für seine Rüstung. | Auch schenk ich ihr auch (zu) sobald ich | Zur Morgen. — 577: werdet eingedenk — 579: Wünsche] von Schillers Hand st. des durchstrichnen: Hofnung. — 586: Liebt dieses Land das euch zum

Demetrius

Ich bin erwachsen in der Niedrigkeit
Das schöne Land hab ich verehren lernen
Das Mensch an Mensch mit Wechselneigung bindet.

König.

Ihr tretet aber in ein Reich jezt ein
Wo andre Sitten und Gebräuche gelten
Hier in der Pohlen Land regiert die Freiheit
Der König selbst wiewohl am Glanz der höchste
Muss oft des mächt'gen Adels Diener seyn
Dort herrscht des Vaters heilige Gewalt
Der Sklave dient mit leidendem Gehorsam
Der Herr gebietet ohne Rechenschaft.

Demetrius

Die schöne Freiheit die ich hier gefunden
Will ich verpflanzen in mein Vaterland
Ich will aus Sklaven [freie] Menschen machen.
Ich will nicht herrschen über Sklavenseelen.

König.

Thuts nicht zu rasch und lernt der Zeit gehorchen
Hört Prinz, zum Abschied noch von mir drei Lehren
Befolgt sie treu, wenn ihr zum Reich gelangt
Ein König giebt sie euch, ein Greis der viel
Erfuhr und eure Jugend kann sie nutzen

Demetrius.

O lehrt mich eure Weisheit grosser König!

586–87: Demetrius. Nicht ohne | Gelang | Ich bin — 591: Gebräuche gelten] von andrer Hand eingeschrieben, anscheinend von Körner. — 594: mächtgen Adels] von andrer Hand, zuerst: stolzen Adels. Rudolph schrieb: oft des Kleinen . . Diener — 595: heilige, über: herrische; beides von Rud. — 596: Gehorsam. | Und keine Rechenschaft . . das Wort des Herrn | der Herr waltet gebietet ohne Rechenschaft. | Demetrius — 598: hier gefunden] von Körners Hand — in — Vaterland] von Körners Hand — 600: freie] so fülle ich die Lücke aus, Körner schrieb: frohe — 603: zum — von mir] Körners Zusatz; Rudolph schrieb: Hört Prinz, | Ich will euch, Prinz, drei Lehren — 605: Ein Greis der viel erfahren, ein König (durchstrichen) — 606: eure] Euer K.

Ihr seid geehrt von einem freien Volk,
Wie mach ichs um dasselbe zu erreichen?

König

Ihr kommt vom Ausland
Euch führen fremde Feindeswaffen ein,
Diess erste Unrecht habt ihr gut zu machen.
Drum zeiget euch als Moskaus wahrer Sohn,
Indem ihr Achtung tragt vor seinen Sitten
Dem Pohlen haltet Wort und
Ehret den Pohlen, denn derselbe Arm
Der euch ins
Denn Freunde braucht ihr auf dem neuen Thron
Der Arm der euch einführte kann euch stürzen
Hoch haltet ihn, doch ahmet ihm nicht nach:
Nicht fremder Brauch gedeiht in einem Lande
Iwan Basilowiz. Kein Volk wird gross
Es kann mit Lappen fremder Culte sich zwar behängen
Doch lebendig muss
Um eures Landes
Doch was ihr auch beginnt — ehrt eure Mutter, 371
Ihr findet eine Mutter —

Demetrius.

O mein König!

König

Wohl habt ihr Ursach kindlich sie zu ehren
Verehrt sie heilig — Zwischen euch und eurem Volk
Steht sie ein menschlich theures Band. Frei ist
Die Czargewalt von menschlichen Gesetzen
Den Herrscher [dort] beschränkt kein Reichsvertrag
Dort ist nichts furchtbares als die Natur
Kein bessres Pfand für eure Menschlichkeit
Hat euer Volk als eure Kindesliebe

615: und ehret ihn fügte Körner hinzu, der V. 616—617 strich. — 622—625: von Körner gestrichen. — 623: Culte] Celle. Rud. — 630: menschlich C heilig. — 633: Nichts gilt dort als die heilige Natur B — furchtbares C heilig. — 634: bessres C ander — Menschlichkeit D Frömmigkeit.

Ich sage nichts mehr. Manches muss geschehn
Eh ihr das goldne Widderfell erobert.
Erwartet keinen leichten Sieg
Czar Boris herrscht mit Ansehn und mit Kraft
Mit keinem Weichling geht ihr in den Streit,
Wer durch Verdienst sich auf den Thron geschwungen
Den stürzt der Wind der Meinung nicht so schnell
—
Doch seine Thaten sind ihm statt der Ahnen.
— Lebt wohl und
—
Ich überlass euch eurem guten Glück
Es hat euch gerettet aus der Hand des Mords
Es hat euch zum zweitenmal vom Tod gerettet
Und durch ein Wunder euch
Es wird sein Werk vollenden und euch krönen

---

Marina. Odowalsky. 377

Odowalsky

Nun Fräulein, hab ich meinen Auftrag wohl
Erfüllt, und wirst du meinen Eifer loben?

Marina

Recht gut, dass wir allein sind Odowalsky.
Wir haben wichtge Dinge zu besprechen,
Davon der Prinz nichts wissen soll. Mag er
Der Götterstimme folgen, die ihn treibt,

636: Doch manch D Ich sage nichts — muss geschehn D ist zu thun noch übrig. — 639: Czar E Lebt wohl und — 642: Der Meinung C des Glückes. — 648–651: Es . . . . Es wird] Es hat zu zweyen Malen durch ein Wunder | Euch aus der Hand des Todes schon gerettet | Es wird (von Körner in Rudolphs Abschrift eingeschrieben.) K. — 651: euch C auf den Thron. — A: 377. — a: 373–374. — 652: Fräulein a B. haben wir die Summen wohl verwendet a. — 653: die ihr uns gabt und werdet ihr uns loben? — 655: zu bereden a. — 656: Er folge D lasst ihn a. — 657: Dem Gotte gläubig folgen (glaubensvoll D) der ihn treibt. | Sein Geist muss fliegen, die Begeisterung a.

Er glaub' an sich, so glaubt ihm auch die Welt
Lass *ihn* nur jene Dunkelheit bewahren
Die eine Mutter grosser Thaten ist —
Wir aber müssen *hell* sehn, müssen *handeln.*
*Er* giebt den Nahmen, die Begeisterung,
Wir müssen die Besinnung für ihn haben.
Und haben wir uns des Erfolgs versichert
Mit kluger Kunst, so wähn er immerhin,
Dass es aus Himmelshöhn' ihm zugefallen.

Odowalsky

Gebiete Fräulein! Deinem Dienste leb ich
Dir weih ich mich mit Gut und Blut. Ist es
Des Moscowiters Sache die mich kümmert?
*Du* bist es, deine Gröss und Herrlichkeit
An die ich Blut und Leben setzen will.
Ich hab dich nicht besitzen können.
Ein güterloser Vasall
Durft ich die Wünsche nicht zu dir erheben,
Verdienen aber will ich deine Gunst
Dich gross zu machen sei mein einzig Trachten
Mag immer dann ein Andrer dich besitzen
Mein bist du doch, wenn du mein Werk nur bist

Marina 378

Drum leg ich auch mein ganzes Herz auf dich

662: Den Nahmen giebt er, die a, wo quer am Rande noch: Er giebt dem Fahrzeug nur den Wind | Wir müssen Steuer und Segel wohl regieren. — Ferner: Er giebt den Nahmen, giebt das Glück. Wir müssen | Geschäftig vor ihm her die Wege bahnen a. — 665: so glaub er a. — 667: Gebietet a. — 672 ff: Ich hab euch (dich D) nicht zu besitzen hoffen können | Aber verdienen will ich eure Gunst. | Mein einziges Geschäft soll seyn euch gross zu machen. | Diesen hohen Dienst will ich euch leisten | Und leben in der Sonne eurer Gunst. So sollt ihr | Mein seyn, indem ich euch als mein Geschöpf betrachte. | Mag euch ein anderer *besitzen*, ich will euch | und durch mich sollt ihr geworden seyn, was ihr seid. | Du bist doch mein, bist du durch mich erhoben, mein Werk a. — 672—74: Mir blüht kein Glück; abhängig, güterlos | darf ich die Wünsche k ff. (K fehlt in Rudolphs Abschrift.) — 678—79: *Marina.* Das ist Odowalskys Liebe, und glaube mir, | du sollst mich nicht an Edelmuth beschämen. | Drum leg ich auch mein ganzes Vertrauen auf dich, und | mein verborgenstes Gemüth schliess ich dir auf a.

Du bist ein Mann der Ausführung [bist treu],
Der König meint es falsch. Ich schau ihn durch
Ein abgeredet Spiel mit Sapieha
Zwar ists ihm wohl gelegen
Dass sich mein Vater, dessen Macht er fürchtet,
In dieser Unternehmung schwächt, dass sich
Der Bund des Adels der ihm furchtbar war
In diesem fremden Kriegeszug entladet.
Doch will er selbst neutral im Kampfe bleiben
Des Kampfes Glück [ist schwankend] Siegen wir
So denkt er [hebt ihn] das geschwächte Moskau
Sind wir besiegt, so leichter hofft er uns
Sein Herrscherjoch in Pohlen aufzulegen
Wir stehn allein [und klar ist unser Weg]
Sorgt er für sich, wir sorgen für das unsre.
Die Truppen führst du nach Kiew. Dort lässest 379
Du sie dem Prinzen Treue schwören und mir
Mir, hörst du? Es ist eine nöthige Vorsicht.

Odowalsky.

Dir! Es ist deine Sache für die wir kämpfen.
In deine Pflichten werd ich sie nehmen.

Marina.

Nicht deinen Arm bloss will ich, auch dein Auge. 380

Odowalsky

Gebiete, sprich.

Marina.

Du führst den Czarowitsch
Bewach ihn gut, weich nie von seiner Seite
Von jedem Schritt giebst du mir Rechenschaft,
Wer zu ihm naht, [was er mit ihm verhandelt,]
Ja sein geheimstes Denken lass mich wissen.

683: War Alles nur. Zwar k ff. (K fehlt in Rudolphs Abschrift). — 687: Kriegerzug k ff. — 689: Glück denkt er mit uns zu theilen k ff. — 690: fehlt k ff. — 693: allein. Geworfen ist das Loos. k ff. — 700: Gebiete, sprich meine Königin | Sprich A.

Odowalsky

Vertrau auf mich.

Marina.

Lass ihn nicht aus den Augen.
Sei sein Beschützer, doch sein Hüter auch
Mach ihn zum Sieger [schaff ihm Ruhm] doch so,
Dass er uns immer brauche. Du verstehst mich.

Odowalsky

Vertrau auf mich, er soll uns nie entbehren.

Marina.

Kein Mensch ist dankbar. Fühlt er sich als Czar,
Wirft er die Leiter weg die ihn erhub
Wird unser Bund mit schwerem Joch ihn drücken
Schnell wird er unsre Fessel von sich werfen
Erzeigte Wohlthat wird zum schweren Unrecht
Wenn man sie wieder [rück] erstatten soll.
Der Russe hasst den Pohlen, muss ihn hassen
Da ist kein festes Herzensband zu knüpfen.

—

Glück oder Unglück, lass michs schleunig haben.
Ich will in Kiew deiner Boten harren.
Wie Meilenzeiger stelle deine Boten,
Und wenn du mir das Heer entvölkern solltest!

**Opalinsky. Ossolinsky. Zamosky** und viele andere Edelleute kommen. 329

Marina. 333

Wer will für mich zu Felde ziehn?

Edelleute.

Wir alle.

711: Fühlt er sich als Czar C und empfangnes Gut. — 713: unser Bund B. — 715: Erzeigte D empfangen. — 720: Glück F Was vorgeht. — oder D und. — 724: A 331 steht: „Freude über den Krieg mit Russland. Attachement an die vornehme Pohlin. Stolzes Selbstgefühl auch der ärmsten. Raubsucht und Bettelhaftigkeit. Die Pohlen schwören der Marina. Stanislaus *Diabolus*.“

Opalinsky 329

Wir ziehen auch mit. Wir! Wir bleiben nicht
Allein zurück.

Zamosky

Wir ziehen mit. Wir wollen auch
Theil nehmen an der Moscowitischen Beute.

Ossolinsky

Patronin nimm uns mit. Wir wollen dich
Zu Russlands Zarinn machen.

Marina.

[Odowalsky,]

Wer sind denn die? Es ist gemein Gesindel

Ossolinsky

Stallknechte sind wir beim Starost von . .

Zamosky

Ich bin der Koch beim Kastellan von Wilna.

Opalinsky

Und ich der Kutscher.

Bielsky

Ich der Bratenwender!

Marina.

Fy Odowalsky, die sind doch zu schlecht!

Odowalsky

Nimm-sie in Sold. Es sind doch immer Edle,
Und schlagen drein gleich wie der beste Mann.

[Zamosky]

Veracht uns nicht Patronin. Wir sind arm 330
Sind Edelleute alle und Piasten.

Stallknechte.

Piasten sind wir, freigebohrne Pohlen
Vermeng uns nicht mit schlechtem Bauergesindel.
Wir sind von Stand. Wir haben unsre Rechte.

Odowalsky

Ja, auf dem Teppich werden sie geprügelt.

725–745: Deutsche Dichterhalle 1874 S. 79. — 742: vgl. S. 344, 15 ff.

[Bielsky]

Veracht uns nicht, wir haben edle Herzen.

Odowalsky

Nimm sie in Sold, gieb ihnen Pferd und Stiefel,
Sie haben Arm und Händ' und schlagen zu. 329

Marina

Geht!
Und zeigt euch wieder, wenn ihr menschlich ausseht. 330
Mein Haushofmeister soll euch Kleider geben.

[Andre kommen.]

Schaff Geld Patronin, und wir ziehen mit, 332
Wir machen dich zu Russlands Königin.

Marina.

Nach Moskau seht, dort sind eure Reichthümer. 334
Wer nichts wagt, gewinnt nichts.
In dieses Glücksspiel muss man etwas setzen,

[Einer]

Erst lös' uns aus, wenn wir zu Felde sollen.
Der lange Reichstag hat uns aufgezehrt.
Wir sitzen fest.

Marina.

Der Bischof von Kaminiek und von Kulm 332
Schiesst Geld auf Pfandschaft her von Land und Leuten!
Verkauft, verpfändet eure Bauerhöfe,
Versilbert alles, steckts in Pferd und Rüstung
Der beste Kaufmann ist der Krieg. Er macht
Aus Eisen Gold — Was ihr in Pohlen jezt verliert,
Wird sich in Moskau zehnfach wiederfinden.
Der beste Landwirth ist der Krieg, er macht
Aus Eisen Gold, und ärntet ohne Aussaat.

Rokol

Es sitzen noch zweyhundert in der Trinkstub'.
Wenn du dich zeigst und einen Becher leerst
Auf ihre Gesundheit, sind sie alle dein.

745: B. — 756: Erzb. B. — 760: Landwirth D Kaufmann. — 764: und . . . Aussaat B.

Marina.

Erwarte mich, du sollst mich hin geleiten.

Alle.

Du sollst Czarin werden oder wir wollen nicht
Das Leben haben.

Andre.

Du hast uns neu gestiefelt und gekleidet, 333
Wir dienen dir mit unserm Herzensblut.

Es kommen viele Edelleute. 331

Haben wir uns hören lassen, Patronin, haben
wirs recht gemacht? Wen sollen wir todt schlagen.
Gebiete über unsre Arme und Säbel.

Marina.

Wer will für mich zu Felde ziehn!

Edelleute.

Wir alle! alle!

Marina.

In Kiew ist der Musterplatz. Dort wird
Mein Vater [aufziehn] mit dreitausend Pferden.
Mein Schwager giebt zweitausend. Von dem Don
Erwarten wir ein Hülfsheer von Kosaken,
Die unterhalb der Wasserfälle wohnen.

[Einer.]

Sorgst du auch dafür? Nein dir entgeht nichts. 334
Gewiss du bist zur Königin gebohren.

Marina

Ich weiss, drum muss ichs werden.

Ossolinsky.

Führ uns selbst an! Sei unser Feldherr, unsre Fahne. 331
Besteig den weissen Zelter, waffne dich 334
Und eine zweyte Vanda führe du
Zum sichern Siege deine muthgen Schaaren.

Marina.

Mein Geist führt euch, der Krieg ist nicht für Weiber.
Ich will hier bleiben und hier für euch sorgen.
Schwört ihr mir Treue? 331

Alle.

*Jurămus!* Wir schwören!

(ziehen die Säbel.)

Einige.

*Vivat Marina!*

Andere.

*Russiae regina.*

---

Meischek. Marina. 337

Marina.

Warum so ernst mein Vater, da das Glück
Uns lacht [verheissungsvoll mit seiner Sonne]
Und alle Arme sich für uns bewaffnen?

Meischek.

Das eben meine Tochter. Alles, alles
Steht auf dem Spiel; in dieser Kriegesrüstung
Erschöpft sich deines Vaters ganze Kraft.
Wohl hab ich Grund es ernstlich zu bedenken,
Das Glück ist falsch, unsicher der Erfolg
Und ich erschrecke, wenn es uns mis[räth.]

Marina.

Warum — —

Meischek.

Gefährlich Mädchen, wozu hast du mich
Gebracht! Was bin ich für ein schwacher Vater,
Dass ich nicht deinem Dringen widerstand.
Ich bin der reichste Woiwoda des Reichs,

791: Schiller hat absichtlich die falsche Betonung geschrieben *jurămus* st. *jurāmus*, offenbar nach dem bekannten *Nos Póloni non cúramus quantítatem syllábarum.* Körner verstand den Scherz nicht und strich deshalb die Worte. *magnus Dux Vivat regina nostra nobilis Marina.* B. — 793: Da das Glück C haben wir | Nicht Grund zur Freude da uns alles Glück uns lacht. B. — 794: lacht, da jeder Schritt nach Wunsch gelingt k ff. — 798: Verschlin D Erschöpft. — 799: Grund C Ursache. — 800: Unsicher ist der Ausgang B. — Erfolg, ich zittre vor den Folgen F. — 801: fehlt k ff. — 802: fehlt k ff. — 803: Gef. M. C Marina. — mich gebracht B. — 805: Dringen C Bitten.

Der erste nach dem König — Hätten wir
Uns *damit* nicht bescheiden, unsers Glücks
Geniessen können mit vergnügter Seele.
Du strebtest höher — nicht das mässige Loos
Genügte dir der [sanft bewegten Tage;]
Erreichen wolltest du das höchste Ziel
Der Sterblichen und eine Krone tragen.
Ich allzuschwacher Vater möchte gern
Auf dich, mein Liebstes, alles höchste häuffen,
Ich lasse mich bethören durch dein Flehn,
Ergreife [Fernes mit verwegner Hand] 338
Was ich gewiss besitze [kommt ins Schwanken]
Und an den Zufall wag ich das Gewisse!

Marina

Und wie mein Vater? reut dich deine Güte?
Wer kann mit dem geringern sich bescheiden,
Wer dem das höchste überm Haupte schwebte?

Meischek

Doch tragen deine Schwestern keine Kronen,
Doch sind sie hoch beglückt

Marina

Was für ein Glück ist das, wenn ich vom Hause
Des Woiwods meines Vaters in das Haus
Des Palatinus meines Gatten ziehe?
Was wächst mir neues zu aus diesem Tausch,
Und kann ich mich des nächsten Tages freuen,
Wenn er mir mehr nicht als der heutge bringt!
O unschmackhafte Wiederkehr des Alten
O traurig leere Dasselbigkeit des Daseyns,

807: Und nach dem König der gewaltigste B. — 808: bescheiden D begnügen. — 809: Geniessen E Mit — 810: Du E doch — strebtest C verlangtest. — 817–818: fehlt k ff. — 821: nachschauen D sich bescheiden — 822: Wer dem D Wem sich — Wenn ihm . . schwebt? kff. Wie kann man leben | Ich begreif es nicht | Wenn der goldne Phönix des Glückes | Wer wird nicht haschen nach dem goldbeschwingten? | Wer kann nach A 338. — 823: D: siehst du deine Schwestern hoch beglückt. — 826: Des Palatinus meines Vaters B. 832: O traurig leere D Langweilige A und k ff.

Lohnt sichs der Müh zu hoffen und zu streben?
Die Liebe oder Grösse muss es seyn 339
Sonst alles andre ist mir gleich gemein.

Meischek

—

Marina

Erheitre deine Stirn mein [lieber Vater]
Was soll [der Fremdling, der uns beisteht, thun,]
Wenn wir zuerst, wir selbst an uns verzagen
Lass uns der Fluth vertrauen die uns trägt!
Nicht an die Opfer denke, die du bringst
Denk an den Preiss, an das erreichte Ziel —
Wenn du dein Mädchen sitzen sehen wirst
Im Schmuck der Czarin auf dem Thron zu Moskau.
Wenn deine Enkel diese Welt beherrschen

Meischek.

Ich denke nichts, ich sehe nichts als dich
Mein Mädchen, dich im Glanz der Königskrone!
Du forderst es, ich kann dir nichts versagen.

Marina

Noch eine Bitte lieber süsser Vater
Gewähre mir!

Meischek

Was wünschest du mein Kind?

Marina 340

Soll ich zu Sambor eingeschlossen bleiben
Mit der unbändgen Sehnsucht in der Brust?
Jenseits des Dniepers wird mein Loos geworfen —
Endlose Räume trennen mich davon —
Kann ich das tragen? O der ungeduldge Geist
Wird auf der Folter der Erwartung liegen,

834–835: vgl. S. 394, 25 f. — 837: theurer Vater k ff. — 838–39: fehlt k ff. — 840: Lass't k ff. — 845: diese . . beherrschen C dieses grosse Reich | Beherrschen. — 848: D: Ich bin besiegt, du willst, du forderst es, all meine Zweifel schwinden | Ich kann dir nichts versagen. | — 849: lieber süsser Vater D must du mir gewähren. süsser] bester k ff.

Und dieses Raumes ungeheure Länge
Mit Angst ausmessen und mit Herzensschlägen

Meischek.

Was willst du? was verlangst du?

Marina.

Lass mich in Kiow des Erfolges harren,
Dort schöpf ich jedes Neue an der Quelle.
Dort an der Grenzmark beider Reiche
Dringt jedes neugebohr[ene Ereigniss]
Schnell bis zu mir, dort kann ich seine Post
Dem Wind ablauschen — dort kann ich die Wellen
Des Dniepers sehn, die aus Smolensko fliessen.
Dort

Meischek

Dein Geist strebt furchtbar. Mässge dich mein Kind

Marina.

Ja du vergönnst mirs, ja du führst mich hin.

Meischek.

Du führst m i c h hin! M u s s ich nicht was du willst?

Marina.

Herzvater wenn ich Czarin bin zu Moskau
Sieh, dann muss Kiow u n s r e Grenze seyn.
Kiow muss mein seyn, und du sollsts regieren
Lass mich nur erst in Moskau Czarin seyn
Und [meines Geists] Anschläge sollen reifen
So sollen grosse [Thaten noch geschehn.]

Meischek 381

Mädchen du träumst! Schon ist das grosse Moskau
Zu eng für deinen Geist, du willst schon Land,
Auf Kosten deines Vaterlands, [von Polen]
Abreissen.

Marina

Kiow [war nicht polnisch Land;]

858: Mit Herzensangst und B Herzensqualen B. — 871: Herzvater C Sieh Vater. — 872: seyn. Kiow. — 873: du C darinn — du B F sollsts. — 874: Lass E Regieren — 874–876: fehlen k ff.

Dort herrschten der Waräger alte Fürsten —
Ich hab die alten Chroniken wohl inn —
Vom Reich der Russen ist es abgerissen,
Zur alten Krone bring ich es zurück!

Meischek

Still still. Das darf der Woiwoda nicht hören.

(Man hört Trompeten.)

Sie brechen auf.

---

## [Zweiter Aufzug.] 224

Von dem Polnischen Reichstag kommt man nach Russland in das Kloster, wo die Czarin sich aufhält. [*Das Kloster liegt an der Grenze der Welt.*]

Dieser Sprung, den man dem Zuschauer zumuthet, muss wohl verborgen und durch Klarheit des Ganges der Handlung gut gemacht werden.

Ehe Marfa erscheint und eh sie spricht geht ein Bild des Nonnenklosters am Auge vorüber — Etwa ein Zug der Nonnen aus der Kirche, ein kirchlicher Gebrauch, welcher sich 1) auf die Russische Religion 2) auf das Klosterwesen beziehet. z. B. eine Anbetung der Heiligenbilder, ein Gesang, alles geht sonst schweigend zu und bloss durch Zeichen.

Marfa ist in dem Kloster nur unter diesem Nahmen bekannt, (niemand kennt sie als Czarin und Frau des Basilides. Aber ihr Ernst, ihre Dignität, ihre Schönheit selbst hat die Aufmerksamkeit der Schwestern an sich gezogen)

Eine ihrer Mitnonnen Olga sondert sich mit ihr von der Gesellschaft ab, folgt ihr und sucht sie zum Reden zu bringen. (Wer sie sei, welchen Schmerz sie nähre?)

882: Chroniken D Ueberlieferungen — Müller erzählt 1, 9 ff. nach einem Chronicon Theodosianum Kioviense die Ankunft der Waräger (Seefahrer) des Ruric, Sineus und Truwor, von denen der erste die beiden andern Brüder überlebte und Stammvater der russischen Fürsten wurde. Vgl. über Kiew S. 348 f. — 15: als (die B) Czarin.

Marfa antwortet erst nichts, dann zeigt sie aber eine fürchterliche steinerne Kälte, alles ist ihr vergangen, die ganze Zukunft steht ewig gleich vor ihr und keine Veränderung ist mehr, keine Furcht und keine Hofnung.

Wie kommt die Kunde von dem wieder auferstandnen Demetrius in dieses entlegene Kloster? [*Sie kommt unter andern Nachrichten, die man aus der Welt mitbringt und welche von den Nonnen mit Begierde verschlungen werden.*] Man ist hier neugieriger als irgendwo, und bekümmert sich um alles, ein wandernder Mönch bracht' es mit. — (Wenn es erzählt wird, verräth sich Marfa durch eine heftige Bewegung, ja durch eine Ohnmacht. Wenn sie wieder zu sich gekommen giebt sie sich als die Mutter des Demetrius zu erkennen.)

---

## (Das Kloster am weissen Meer) 278

Ein Zug von Nonnen geht schweigend über die Scene, aus der Kirche kommend. Russische Kirchengebräuche.

Man sieht die Meeresküste, das Verlassene, Oede, Einförmige des Zustandes stellt sich dar. [*Die Landschaft starrt in traurigem Winterkleid.*] Die Schneegipfel, das Meer brandend, das Kahle, unfruchtbare der Landschaft, das noch ödere, einförmigere, freudlosere der Lebensweise.

Eine der Nonnen hat sich von den übrigen abgesondert und lässt sie vorübergehen, bloss durch Winke sie bedeutend.

Zu ihr gesellt sich leise eine andre Nonne und beide bleiben stehen, wenn der Zug sich entfernt hat.

Olga, so heisst diese leztere, sezt jene zur Rede und will sie zur Gesellschaft der übrigen einladen. Dürftige Freuden, der Sommer nach der langen Nacht.

Marfa, diess ist der Nahme der schweigenden, verharrt in ihrer steinernen Kälte.

Wie, fährt jene fort, beweinst du ewig deinen Sohn und deine Krone? Die Zeit, die über alle Dinge wandelnd schreitet, verliert an dir allein sie ihre Macht? Die lange Nacht selbst,

die über diesen Ufern brütend liegt, weicht endlich und räumt dem langen Tag den Himmel ein — nur du bleibst ewig eingemauert in dich selbst, gleich wie die stumme Traurigkeit, die steinern unbeweglich versteint über einen Leichenstein sich bückt.

'Marfa antwortet, dass sie das unersezliche verloren, dass 279
ihr nichts künftiges mehr sey, alles ein Vergangenes, die ganze Zukunft stehe ewig einerlei vor ihr, es sei keine Furcht mehr und keine Hofnung — Sie war Czarin, sie war Mutter und hat beides überlebt. Was kannst du finden in der langen Zeit, das dieses Herz noch füllen kann und reizen?

Warum aber, versezt die andre, willst du ewig auf diese Eine Empfindung hingeheftet seyn? Abwechslung ist doch in allen Dingen etc.

Indem sie noch sprechen entsteht ein Zusammenlauf und die ganze Schaar der Nonnen kommt um einen Knaben versammelt. Dieser kommt von der nächsten Stadt und die Nonnen dringen in ihn zu erfahren, was in der weiten Welt sich bewege. Neugier der Nonnen, Streben ins *Seculum*, Gleichgültigkeit der Marfa. [*Willst du nicht hören, was drüben draussen in dem Seculum sich rühret und bewegt? *]

Der Knabe berichtet, nach einigen andern Neuigkeiten, auch die Wiederauferstehung des Demetrius.

Marfa wird auf diese Nachricht ohnmächtig.

Nachdem sie wieder zu sich gekommen lässt der Patriarch oder *Archimandrit* sich anmelden.

Ehrerbietung der Nonnen bei seinem Eintritt. Er entfernt alle, ausser der Marfa.

Scene des Archimandrits mit der Marfa, worinn er sich seines Auftrags entledigt.

Sie fertigt ihn stolz und gross ab.

---

'Nonnen ziehen heraus ins erwachende Frühjahr. Der Früh- 383
ling im Norden.

Marfa nimmt nicht Theil an dieser allgemeinen Freudenbewegung. Olga versucht umsonst, sie zu bereden.

Marfa äusert, dass für sie keine Veränderung sei, keine Hofnung.

Beweinst du ewig deinen Sohn und trauerst um die verlorne Herrlichkeit? Die Zeit verliert an dir allein ihre Macht. Du warst Czarin etc. doch seit jener Zeit sind 16 Jahr verflossen, du bleibst aber ewig in derselben Trauer.

Marfa: sie wolle sich nicht beruhigen. Nur schlaffe Seelen nehmen Ersatz an fürs unersezliche. Mir soll nichts meinen Schmerz abkaufen. Wie der ewge Himmel mit dem Wandrer geht wohin er sich wendet, so geht mein Schmerz mit mir und schliesst mich ein wie ein unendlich Meer, und keine Thränen haben ihn vermindert.

Olga. Willst du nicht hören was der Fischer bringt um den die Schwestern sich begierig drängen?

Marfa 387

Ist das meine Standhaftigkeit? Gehört mein Herz auch so sehr der Zeit an, dass Furcht u. Hofnung mich bewegen können? O welcher Thor ist dieses Herz! Bewein ich meinen Sohn nicht 16 Jahre, und glaube nun auf einmal dass er lebe!

Olga

Du hast ihn beweint aber du hast seinen Leichnam nicht gesehen! Nichts widerlegt das Gerücht. Die Vorsicht wacht über dem Schicksal der Länder, über das Haupt der Fürsten. O hör ihn! hör ihn!

Marfa

Soll ich auf einmal wieder in das Leben zurück geführt werden, von dem ich endlich abgeschieden war! Mein Glück läg nicht im Grabe! Nicht bei den Todten wohnte meine Hofnung?

O sage mir nichts davon! Lass mein Herz sich nicht an diese trügerische Hofnung hängen. Es wäre soviel als ob ich ihn zweymal verlöre! Meine Ruhe ist hin! Hin ist mein Friede! Ich kann dieses Wort nicht glauben und kann es auch nicht vergessen. Jezt erst verlor ich meinen Sohn, denn ich weiss nun nicht, ob ich ihn bei d. Todten oder bei d. Lebenden zu

19: dass er lebe E an sein Leben. — 22: Gebeine D Leichnam. — 30: Traumbild D Hofnung.

suchen habe. Der fürchterliche Zweifel greift mich mit Geiersklauen an, und die Gewissheit ist von mir geflohen!

---

'Archijerei. Marfa 390

Archijerei

Der grosse Fürst sendet mich an dich,
In seinem Nahmen steh ich da.
Er kennt deine Klugheit und dein Gefühl für Ehre
Und theilt die schwere Beleidigung die dir
widerfahren.

Marfa

Beleidigung? Ja eine schwere Beleidigung ist hier

Archijerei.

Ein frecher Betrüger misbraucht den edeln Nahmen deines Sohns Demetrius, den du vor sechszehn Jahren durch den Tod verloren. Er drängt sich frei hinein in dein Geschlecht
Und giebt sich für des Iwan Sohn. Der Pohle
Der alte blutge Feind von Moskau
Unterstüzt den Betrug, er hat ihn ausgesonnen,
Und führt den After[könig] den er selbst erschuf,
Mit Heeresmacht in unsre Grenzen ein.
Das treue Herz der Russen macht er irre
Und reizt sie auf zum Abfall u. Verrath.
'Du fühlst den Adel deines Bluts, du ehrst 391
Die Manen deines Sohns, du wirsts nicht dulden
Dass ein Betrüger sich, ein
In deines Sohnes heilge Rechte drängt,
Erklären wirst du laut vor aller Welt,
Dass du den frechen Ankömmling verwirfst,
Der sich verwegen lügt zu deinem Sohn,
Du wirst nicht fremdes Bastard Blut ernähren
An deinem Herzen das so edel schlägt

30: Du wirst (an deinem Herzen das so edel schlägt B.) — Blut (aufnehmen, wirst du B) ernähren.

Auch wirst du, also hofft es der grosse Fürst.
Du wirst, der Czar erwartet es von dir,
Der schändlichen Erfindung widersprechen,
Mit dem gerechten Zorn, den sie verdient.

Marfa

Aus Pohlen

(Sie sucht durch schlaue Fragen alle Umstände zu erforschen, und hat die Klugheit ihre wahre Meinung bis ans Ende zu verbergen. Ihre Fragen scheinen bloss Wirkungen der Neugier und Verwunderung, dass der Archijerei keinen Anstand nimmt, sie zu beantworten; zunehmend steigt die Hofnung, der Glaube, die Ueberzeugung der Czarin, zulezt bricht der lang verhaltne Unwille ihres Herzens los und sie belebt sich zu der beredtesten *Harangue.*

Fragen: Wodurch der Betrüger sich als Demetr. Iwanowitsch

1. zu legitimieren suche?
2. Wie er sage, dass er entkommen?
3. Wo er sage, dass er seitdem gewesen?
4. Wer sich alles seiner annehme?
5.
6.

Nach diesen rasch und immer rascher gethanen Fragen, wenn der Archijerei etwas ganz anders erwartet bricht sie los u. ihr erstes ist ein glühendes Dankgefühl gegen den Himmel, der ihr Rettung u. Rache sende. Ihr Tag sei gekommen.

A. Archijerei erstaunt über diese Aeuserung.

M. Sie ist noch in einer Art von Ekstase und wendet sich in Gedanken an ihren Sohn.

A. Wie? Du könntest glauben, dass der Betrüger —

M. Er sei ihr Sohn. Ihr Herz erkenne ihn. An dieser Furcht des Czars erkenne sie ihn. Er lebt. Er ists. Zittre ′Usurpator. Steig herunter von deinem geraubten Thron den 392
du durch Mord und durch Betrug erworben. Er ist gekommen der Tag der Wiederherstellung! Der Himmel kämpft für die Unschuld, er hilft dem Unterdrückten, die Verbrecher zittern,

10: nimmt, (ihr B) sie. — 12: lezt C gleich. — 27: Sohn. (Ihr Tag sei B.)

mein Todfeind ist in Schrecken, o meine heissen Wünsche sind erfüllt. Mein Feind ist in meiner Gewalt.

Archijerei

Kann dich der Hass, die Rachsucht,
Die Leidenschaft so entsezlich blenden?

Marfa

Kann deinen Czar der Schrecken so verblenden, dass er Beistand und Rettung von mir — von mir der unermesslich schwer beleidigten? Vergass er was er mir übels gethan. Ich hab es bewahrt in meinem Herzen

dass er dich abgeschickt mich gegen mich selbst, gegen mein Blut, gegen mein heiligstes Anliegen für seine böse Sache zu bewaffnen? Ich soll den Sohn verläugnen den mir Gott wie durch ein Wunder aus dem Grabe rief? Ihm zu gefallen, meines Hauses Mörder ihm, der über mich unsäglich Elend häuffte, soll ich die Rettung von mir stossen, die mir der Himmel durch ein Wunderwerk in meinem tiefen Jammer endlich sendet.

Archijerei

legt ihr als Staatsmann ans Herz, dass sie nicht Elend über das Land bringen soll, wenn sie es hindern könne.

Marfa

Also endlich hab ich den Mächtigen in meiner Macht. Es hängt von mir ab, wie es ihm ergehen soll. Denn ob ich gleich hier ohnmächtig bin und mir die Hände gebunden sind, so hab ichs doch in meiner Gewalt mit einem Wort ihm zu helfen. Die Völker sehen auf mich —

'Wenn ich den Czar erkenne so leg ich alle Herzen des 393
Volks in seine Schaale. Wenn ich ihn hingegen verläugne, ich die seine Mutter seyn soll, so erweckt diess eine entscheidende *presomption* gegen ihn; denn warlich eine Mutter und eine Mutter welcher so mitgespielt wurde als mir wird ein leibhaftig Kind nicht verläugnen. Ich kann euch also mit einem einzigen Wort aus allen euren Sorgen reissen, aber erwartet dieses Wort nicht von mir. Ihr könnt mich verhindern, dass ich ihn öffentlich

4: die (blinde B) Rachsucht.

anerkenne, ihr könnt meine schwache Stimme im Kerker oder im Grabe ersticken, das könnt ihr, aber mich reden lassen was ich nicht will das könnt ihr nicht, und wenn ihr eine Krone mir für dieses Nein bieten wolltet, das euch jezt aus der Noth hülfe.

Archijerei

Du bist überzeugt von dem Tode deines Sohns Demetri. Kannst du gegen dein besser Wissen und Gewissen sprechen?

Marfa

Ich hab ihn 16 Jahre für todt beweint, doch seinen Leichnam hab ich nie gesehen. Der allgemeinen Stimme und meinem Schmerze hab ich seinen Tod geglaubt. Der allgemeinen Stimme und meinem Wunsche glaub ich jezt dass er lebe. Es wäre gottlos der höchsten Allmacht Schranken setzen wollen. Doch wär er auch nicht meines Herzens Sohn, er hätt soll der Sohn doch meiner Rache seyn, ich nehme ihn an, ich bekenne mich zu ihm, den mir der Himmel rächend hat gebohren.

Archijerei

In deiner blinden Erbitterung könntest du so dich selbst und das Geschlecht des Czars entehren, um einen Glücksritter und Betrüger auf den Thron zu setzen.

Marfa

Der Thron ist schon entweiht durch einen Räuber, einen Usurpator.

'Archijerei. 394

Fürchte den Zorn des Czars. Vor seinen Armen bist du nicht geborgen auch in des Klosters Mauern.

Marfa

Was kann er schlimres wohl als mich töden,
Denn alles schlimme hat er schon verübt
Er töde mich, er ersticke im Grabe meine Stimme
Noch aus d. Grabe wird sie gegen ihn sprechen

4: Nein E Wor — 9: sprechen. C So wider. — 11: Stimme D Meinung. — 14: der höchsten Allmacht Schranken setzen wollen D der himmlischen Gnade Schranken setzen (zu B) wollen. — 15: nicht (der Sohn B) meines. — 16: ich E den. — 30: verübt D gethan.

Und dieser neue Mord wird alle Welt
Von dem überzeugen, was er unterdrücken will.
In dem bestärken, was er dadurch widerlegen will
Mein blutger Schatten wird für seinen Feind kämpfen
Und seine Furcht der ganzen Welt verkünden.

Archijerei

Ist das deine lezte Meinung? Bring ich dem Czar keine bessre Antwort?

Marfa

Priester dieser Versuch war vergebens. Der Czar waffne sein Volk, er verlasse sich auf d. Himmel wenn er kann, auf die Liebe des Volks wenn er darf. Er behaupte sich, er versuche was er kann.

---

# Zweiter Aufzug. 405

## Erste Scene.

Ansicht eines griechischen Klosters in einer öden Wintergegend am See Belosero. Ein Zug von Nonnen in schwarzen Kleidern und Schleiern geht hinten über die Bühne. Marfa in einem weissen Schleier steht von den übrigen abgesondert an einen Grabstein gelehnt. Olga tritt aus dem Zuge heraus, bleibt einen Augenblick stehen sie zu betrachten und tritt alsdann näher.

Olga.

Treibt dich das Herz nicht auch heraus mit uns
Ins Freie der erwachenden Natur?
Die Sonne kommt, es weicht die lange Nacht,
Das Eis der Ströme bricht, der Schlitten wird
Zum Nachen und die Wandervögel ziehn.
Geöfnet ist die Welt, uns alle lockt
Die neue Lust aus enger Klosters Zelle

7: deine C eure. — 16–17: See Belosero C am Ufer des Meeres. — 7: enger . . Zelle C langem Klosters Zwange.

Ins offne Heitre der verjüngten Flur.
Nur du willst ewig deinem Gram zum Raub
Die allgemeine Fröhlichkeit nicht theilen?

Marfa.

Lass mich allein und folge deinen Schwestern.
Ergehe sich in Lust wer hoffen kann.
Mir kann das Jahr, das alle Welt verjüngt,
Nichts bringen, mir ist alles ein Vergangnes,
Liegt alles als gewesen hinter mir.

Olga. 406

Beweinst du ewig deinen Sohn und trauerst
Um die verlorne Herrlichkeit? Die Zeit,
Die Balsam giesst in jede Herzenswunde,
Verliert sie ihre Macht an dir allein?
Du warst die Czarin dieses grossen Reichs,
Warst Mutter eines blühnden Sohns, er wurde
Durch ein entsetzlich Schicksal dir geraubt,
Ins öde Kloster sahst du dich verstossen,
Hier an den Grenzen der belebten Welt.
Doch sechzehnmal seit jenem Schreckenstage
Hat sich das Angesicht der Welt verjüngt.
Nur deines seh ich ewig unverändert,
Ein Bild des Grabs, wenn alles um dich lebt.
Du gleichst der unbeweglichen Gestalt,
Wie sie der Künstler in den Stein geprägt
Um ewig fort dasselbe zu bedeuten.

9: versenkt in ewgem Schmerz D ewig . . Raub — k ff änderte den Anfang des Verses: Und du nur willst. — 13: das Jahr, das C die Zeit, die. — 20–24: auch in a doppelt. 1) Darum dir auch das wenige versagen, | Doch weil du nicht das höchste mehr besitzest | Must du dir auch das Kleinste dann entziehen, | Dir härter sein, als selbst dein strenges Loos? a 385. — 2) Dir selbst auch noch das wenige versagen | Und härter an dir thun als selbst das Schicksal? | Du warst die Czarin dieses grossen Reichs, | Warst Mutter eines blühnden Sohns, er wurde dir | Geraubt durch ein entsezliches Geschick, | Ins öde Kloster sahst du dich verstossen. a 399.

Marfa.

Ja hingestellt hat mich die Zeit
Zum Denkmal eines schrecklichen Geschicks!
Ich will mich nicht beruhigen, will nicht
Vergessen. Das ist eine feige Seele,
Die eine Heilung annimmt von der Zeit,
Ersatz fürs unersezliche! Mir soll
Nichts meinen Gram abkaufen — Wie des Himmels
Gewölbe ewig mit dem Wandrer geht,
Ihn immer unermesslich, ganz, umfängt,
Wohin er fliehend auch die Schritte wende,
So geht mein Schmerz mit mir, wohin ich wandle,

32–44: liegen in a dreifach vor. 1) So räch ich mich an meinem harten Loos | Wenn ichs aus eigner Wahl mir noch erschwere B | Nichts meinen Schmerz abkaufen — Wie | mit dem Wandrer geht, | Wie D Wohin er fliehend D immer auch die Schritte wende, | So geht mein Schmerz mit mir und schliesst mich ein | Wie ein unendlich Meer wohin ich wandle! | Nichts meinen Schmerz abkaufen. Wie die Zukunft | Unendlich immer vor der Seele liegt, wie viele | Nicht kleiner wird, wie viel | Was auch die Jahre davon abgezogen. | So liegt mein Schmerz vor mir und meinen Thränen | Nicht abnimmt, wie viel Jahre auch | So liegt mein Schmerz noch (D Unglück) immer ganz vor mir | Und (hat B) keine Thränen haben es vermindert! | — So wie | der Himmel ewig mit dem Wandrer geht | Ihn immer (C Und gleich) unermesslich, ganz (C immer ihn) umfängt, | (Ihn immer B) Wohin er fliehend auch die Schritte wende | So geht mein Schmerz mit mir wohin ich wandle | Er schliesst mich ein wie ein unendlich Meer | Und keine Jahre (D Thränen) haben ihn vermindert. | Mein ewig Weinen hat ihn nie erschöpft. a 385. — 2) Ich will mich nicht (Trost B) beruhigen, will nicht | Vergessen . . . | 38: Nichts meinen Schmerz abkaufen, theurer noch | Ist mir mein Gram als jedes andre Glück. | So halt ich das Entflohene mir fest | Indem ich ewig darum traure, | So räch ich mich an meinem harten Loos | Wenn ichs aus eigner Wahl mir noch erschwere, | | Und fühle mich auch in den Banden frei. a 403 (wo dieselben Gedanken [zwischen 37 Mir soll, und 38 Nichts meinen] in neun vielfach corrigierten und dann eingeklammerten Zeilen nochmals zu formen versucht sind). — 3) Marfa (heftig einfallend) | Diess lass mit ewig unverwandtem Blick | Mich anschaun. Unter Gräbern lass mich leben, | Und unter Leichen-Malen selbst versteinen. | — Ich will mich nicht beruhigen, will nicht Vergessen. . . . 38: Nichts meinen Schmerz abkaufen, ihn allein (C köstlicher) | Ist er mir noch als jedes andre Glück B) | Hab ich von allen Gütern mir gerettet. | So halt ich das entflohene mir fest | Indem ich ewig darum traure. | a 399.

Er schliesst mich ein wie ein unendlich Meer,
Nie ausgeschöpft hat ihn mein ewig Weinen.

Olga 407

O sieh doch was der Fischerknabe bringt,
Um den die Schwestern sich begierig drängen!
Er kommt von fern her, von bewohnten Grenzen,

43—44: Meer, (Und keine Thränen haben ihn vermindert. B) | Nie A.

Schiller hatte die Absicht in dieser Expositionsscene des Actes der Marfa eine Erzählung ihres Schicksals in den Mund zu legen, die er wieder mehrfach auszuarbeiten begann. Zuerst auf einem oben abgeschnittnen Blatte, an dem jetzt etwa 4 Verse fehlen. Es ist von Iwan dem Schrecklichen die Rede:

1) Hinauf zum Thron erhob mich seine Gunst, | Ein zitternd Leben lebt ich ihm zur Seite, | Da schenkte mir der Himmel einen Sohn, | das spätgebohrne Kind! | Und unter allen Müttern (D Frauen) war ich herrlich. | Erhub mich hoch in seinem Herzen, | . . | Er starb, und Fedor folgt ihm auf dem Thron, | Nach Uglitsch meinem Wittwensitz (D Leibgeding) | Pflegt ich die zarte Kindheit meines Sohns, | Zum künftigen Czar hoft ich ihn zu erziehen. | Denn keinen Erben hofte Feodor. | Ich bewahrt' ihn vor Nachstellungen | Da traf mich das entsezliche Geschick, | Ermordet wird mir von bestellten Würgern | Und | Von ausgesandten Godunows | Das Hauss selbst ward in Flammen gesteckt, | Ich hatte nicht einmal den Trost sein Gebein zu begraben. | Hiebei stand der Feind meines Hauses nicht still, | Der Heuchler um seinen Mord zu bemänteln | klagte mich der Unachtsamkeit an, | Gewüthet wurde gegen alle meines Stamms, | Das ganze Hauss der Romanows verfolgt. | a 404.

2) Diese, gegen den Schluss in Prosa fallende Skizze wurde dann erweitert und liegt auf S. 400—401 vor:

Mein Gatte war Iwan der Schreckliche, | Aus hundert edeln Jungfrauen erkor | Der Herrscher mich zu seiner Ehgenossin, | Die Czarenkrone sezt' er mir aufs Haupt, | Ein zitternd Leben lebt' ich ihm zur Seite, | Mit theilt ich sein Lager | Die erste Sklavin seines Reichs, da schenkte mir | Der Himmel einen Sohn, den alten Vater | Erfreut die späte Blüthe seiner Kraft, | | Und unter allen Müttern war ich herrlich. | Es starb der Czar, ihm folgt der ältere Sohn, | Ich aber zog nach Uglitsch | Die zarte Kindheit meines Sohns zu pflegen. | Dem Thron erzog ich ihn, | Denn keinen Erben hoffte Feodor. | Mit welcher Angst wacht ich über sein Leben! | An dem die höchste mein | Im Schlummer schreckte michs auf. | O wie wacht eine Mutter über ihr einziges Gut! | O wer es weiss wie eine Mutter | a 400.

Es starb der Czar, ihm folgt der ältre Sohn | Feodor Iwanowitsch, mir aber ward | Uglitsch zu meinem Wittwensitz gegeben, | Wo ich vom Weltgeräusche fern | Die zarte Kindheit meines Dmitri pflegte. | Des Thrones Hofnungen erzog ich ihn, | Denn keinen Erben hoffte Feodor. | O wer kann einer Mutter Angst ermessen | O wer ermisst die Herzensangst, womit |

Er bringt uns Botschaft aus der Menschen Land,
Der See ist auf, die Strassen wieder frei,
Reizt keine Neugier dich ihn zu vernehmen?
Denn sind wir gleich gestorben für die Welt,
So hören wir doch gern von ihren Wechseln,
Und an dem Ufer ruhig mögen wir
Den Brand der Wellen mit Verwundrung schauen.

(Nonnen kommen zurück mit einem Fischerknaben.)

Xenia Helena

Sag an, erzähle, was du neues bringst.

Alexia

Was draussen lebt in Seculum, erzähle.

Fischer

Lasst mich zu Worte kommen heilge Frauen

Xenia

Ists Krieg? Ists Friede?

Alexia

Wer regiert die Welt?

Fischer

Ein Schiff ist zu Archangel angekommen,
Herab vom Eispol, wo die Welt erstarrt.

Olga

Wie kam ein Fahrzeug in dies wilde Meer?

Womit sie für ihr Liebstes wacht! | Die Mutter wacht für ihres Kindes Leben, | des Einzigen, auf dem ihr alles ruht! | Des Einzigen, des Liebsten, | Im Schlaf erschreckte mich | Da traf mich das entsezliche Geschick, | Ermordet wird mir in der Schreckensnacht | Der Sohn von ausgesandten Mördern Godunows | Worinn wird der Flammen Raub | Selbst sein Gebein versagt mir sein Gebein! | Den lezten Trost | Versagt mir selbst seine traurgen Reste zu begraben, | V | O wer kann einer Mutter Angst ermessen | Womit sie für ihr Liebstes wacht! — (Umsonst B.) | Nicht wenden konnte meine B | Umsonst! Nicht wenden konnte meine Sorge | Das furchtbar unvermeidliche (Geschick! B) Ermordet | Wird mir der Sohn in schwarzer (C jener) Schreckensnacht, | Von ausgesandten Mördern Godunows, | Die ganze Burg den Flammen übergeben, | Selbst sein Gebein, den lezten traurgen Trost, | Versagt mir das entsezliche Geschick! a 401 (402 ist leer.) — 54—55: Helena ist später, mit andrer Dinte, geschrieben.

Fischer 408
Es ist ein engelländisch Handelsschiff,
Den neuen Weg hat es zu uns gefunden.
Alexia
Was doch der Mensch nicht wagt für den Gewinn!
Xenia
So ist die Welt doch nirgends zu verschlossen!
Fischer
Das ist noch die geringste Neuigkeit.
Ganz anderes Geschick bewegt die Erde
Alexia
O sprich, erzähle.
Olga
Sage, was geschehn!
Fischer
Erstaunliches erlebt man in der Welt,
Die Todten stehen auf, Verstorbne leben.
Olga
Erklär dich, sprich.
Fischer
Prinz Dmitri, Iwans Sohn,
Den wir als todt beweinen sechzehn Jahr,
Er lebt, er ist in Pohlen aufgestanden.
Olga.
Prinz Dmitri lebt!
Marfa (auffahrend) 409
Mein Sohn!
Olga (
O Fasse dich! O Halte
Halte dein Herz, bis wir ihn ganz vernommen.
Alexia
Wie kann er leben, der ermordet ward
Zu Uglitsch und im Feuer umgekommen?

65: zu verschliessen! k ff. — 67: andre Dinge hab ich zu berichten. B A. — 74: O Halte C Halte, halt.

Fischer.

Er ist entkommen aus der Feuersnoth,
In einem Kloster hat er Schutz gefunden,
Dort wuchs er auf in der Verborgenheit,
Bis seine Zeit kam, sich zu offenbaren.

Olga (zur Marfa)

Du zitterst Fürstin, du erbleichst?

Marfa

Ich weiss
Dass es ein Wahn ist — Doch so wenig noch
Bin ich verhärtet gegen Furcht und Hofnung,
Dass mir das Herz in meinem Busen wankt.

Olga

Warum wär es ein Wahn? o hör ihn! hör ihn!
Wie könnte solch Gerücht sich ohne Grund
Verbreiten?

Fischer

Ohne Grund? Zun Waffen greift
Das ganze Volk der Litthauer, der Pohlen.
Der grosse Fürst erbebt in seiner Hauptstadt!

(Marfa an allen Gliedern zitternd muss sich an Olga und Alexia lehnen)

Xenia

O das wird ernsthaft! Rede, sage alles.

Alexia

Sag an, wo du das Neue aufgerafft?

Fischer

Ich aufgerafft? Ein Brief ist ausgegangen
Vom Czar in alle Lande seiner Herrschaft,
Den hat uns der Posadnik unsrer Stadt
Verlesen in versammelter Gemeinde.
Darinnen steht, dass man uns täuschen will,

82: Fürstin C Marfa. — 86: o hör ihn! hör ihn, C Erlebte man | Nicht seltsamere Spiele schon des Schicksals? — 88: Zun Waffen greift C Das ganze Volk. — 89: Das ganze Volk D der Litthauer. — 91: rede, sage alles Sage was du weisst D O das . . . alles. Die übergeschriebne Aenderung haben k ff. — 92: Das Neue C die Nachricht. — 97: steht, dass C warnt.

Und dass wir dem Betrug nicht sollen glauben!
Drum eben glauben wirs, denn wärs nicht wahr
Der grosse Fürst verlachte wohl die Lüge.

Marfa

Ist diess die Fassung, die ich mir errang?
Gehört mein Herz so sehr der Zeit noch an,
Dass mich ein leeres Wort im innersten erschüttert!
Schon sechzehn Jahr bewein ich meinen Sohn
Und glaubte nun auf einmal dass er lebe!

Olga

Du hast ihn sechzehn Jahr als todt beweint,
Doch seine Asche hast du nie gesehn!
Nichts widerlegt die Wahrheit des Gerüchts, 411
Wacht doch die Vorsicht über dem Geschick
Der Völker und der Fürsten Haupt — O öfne
Dein Herz der Hofnung — Unerforschlich sind
—
— wer kann der Allmacht Grenzen setzen?

Marfa

Soll ich den Blick zurück ins Leben wenden
Von dem ich endlich abgeschieden war?
— — — — — — nicht im Grab?
Nicht bei den Todten wohnte meine Hofnung?
O sagt mir nichts mehr! Lasst mein Herz sich nicht
An dieses Trugbild hängen! Lasst mich nicht
Den theuren Sohn zum zweitenmal verlieren.
O meine Ruh ist hin, hin ist mein Friede!
Ich kann diess Wort nicht glauben, ach und kanns

98: Dass wir nicht glauben sollen dem Betruge B Und dass. — 99: Doch eben darum B | Wir aber glaubens festiglich B. — 100: Drum . . wirs C Wir glaubens festiglich — achtete D verlachte — verachtete k ff. — 103: leeres] ist überschrieben und einbezogen — 104–105: Thor ist dieses Herz? | Bewein ich . . nicht sechszehn Jahr B. — 109: Es wacht] geändert in: Wacht doch. — 112–113: K k ff füllen die Lücke ziemlich gemeinplätzlich aus, indem Unerforschlich sind gestrichen wurde: Mehr als du begreifst, | Geschieht — wer u. s. w. — 116: fehlt k ff. — 119–20: verlieren | (Mein Friede, meine Ruh ist hin. Ich B) O meine.

Nun ewig nicht mehr aus der Seele löschen!
Weh mir, erst jezt verlier ich meinen Sohn,
Jezt weiss ich nicht mehr ob ich bei den Todten,
Ob bei den Lebenden ihn suchen soll,
Endlosem Zweifel bin ich hingegeben!

(Man hört eine Glocke. Schwester Pförtnerin)

Olga

Was ruft die Glocke? Schwester Pförtnerin?

**Schwester Pförtnerin** kommt. 412

Pförtnerin

Der [hochwürdge] Patriarch hält draussen
Der Archijerei steht vor den Pforten,
Er kommt vom grossen Czar und will Gehör.

Olga

Der Archijerei vor unsern Pforten!
Was führt ihn ausserordentliches her?
Den weiten [Weg von Moskaus heilger Stadt?]

Xenia

Kommt alle ihn nach Würden zu empfangen.

(sie gehen nach der Pforte, indem tritt der Archijerei ein, sie lassen sich alle vor ihm auf ein Knie nieder, er macht das griechische Kreutz über sie)

Hiob

Den Kuss des Friedens bring ich euch im Nahmen
Des Vaters und des Sohnes und des Geists
Der ausgeht von dem Vater.

122: Nun C Es. — 128: aus A 412 wo nur Der — und a 388. — 128–129: Der Erzbischoff steht draussen vor K k ff. — 131–132: Pforten! | (Man öfne gleich dem hochehrwürdgen] Herrn! B) | Was — Es steht der Erzbischoff vor K k ff. — 133: gestrichen K k ff. — Man lasse gleich (C öfne sogleich) schnell seiner Würden (D dem hochehrwürdgen) ein G Mann a 388. — 134–135: Der Erzbischoff ein K k ff — a 389: Patriarch. Die Nonnen. | Olga | Ihr überrascht uns | Verzeiht dass wir euch würdger nicht empfangen. | — 135–136: Nahmen | (Ich segne euch Frieden mit euch. Ich segne euch im Nahmen B) | des Vaters — a 389: Patriarch | Ich segne euch im Nahmen des Vaters und des Sohns (und Geists B) | (Der ausgeht von dem Vater B) | Und heilgen Geists der ausgeht von dem Vater. a 389. — 137–141: Wir küssen den Saum deines (D deine geistliche Hand) und B ehrwürdger

Olga

Herr wir küssen
In Demuth deine väterliche Hand.
Was [führt dich her?] Gebiete deinen Töchtern!

Hiob

An Schwester Marfa lautet meine Sendung.

Olga

Hier steht sie und erwartet dein Gebot.

**Hiob und Marfa** 413

Hiob

Der grosse Fürst ists der mich an dich sendet,
[In väterlicher Huld ge]denkt er dein,
Denn wie die Sonn mit ihrem Flammenaug
Die Welt durch[strahlt] und Fülle rings verbreitet,
So ist das Aug des Herrschers überall,
Bis an die fernsten Enden seines Reichs
Wacht seine Sorge, späht sein Blick umher.

Marfa

Wie weit sein Arm trift hab ich wohl erfahren.

Hiob

Er kennt den hohen Geist, der dich beseelt,
— [Kennt deine Klugheit, dein Gefühl für Ehre]
Drum theilt er zürnend die Beleidigung
Die ein Verwegner dir zu bieten wagt.

Marfa

[Beleidigung? Ja, eine schwere wohl.]

Hiob.

Ein frecher Trugner in der Pohlen Land

Vater (D o Herr) | Wir bitten dich um deinen geistlichen Segen. | Patriarch. | | Olga | Gebiete deinen Töchtern in dem Herrn! | Patriarch. | An Schwester Marfa ergeht mein Auftrag. | Olga. | Hier ist sie und erwartet dein Gebot (D Wir verlassen dich) | Wir aber gehen um dich nicht zu stören. a 389. — 140: Sendung E Befehl A. — 141–142: (Alle Nonnen entfernen sich) Kkff. — 143: Auf seinem fernen Throne Kkff. — 145: Licht durch die Welt und Kkff. — 149: ich wohl D auch ich. — 151: vgl. S. 479, 7. — 154: vgl. S. 479, 4. — 155: Ein Betrüger in der K. — Vernimm, ein Frevler in der Polen Land, kff.

Ein Renegat und Rostriga, der sein
Gelübd abschwörend seinen Gott verläugnet,
Misbraucht den edeln Nahmen deines Sohns,
Den dir der Tod geraubt im Kindesalter.
Der dreiste Gaukler rühmt sich deines Bluts,
Und giebt sich für des Czaren Iwans Sohn.
[Der Pohle, Moskaus alter blutger Feind
Stützt den ersonnenen Betrug und führt]
Den Afterkönig, den er selbst erschaffen 414
Mit Heereskraft in unsre Grenzen ein.
Das treue Herz der Reussen führt er irre
Und reizt sie auf zu Abfall und Verrath.
— [Um Einhalt zu gebieten solchem Frevel
— [Und den Betrüger zu entwaffnen, schickt mich]
Der Czar zu dir in väterlicher Meinung.
— Du ehrst die Manen deines Sohns, du wirst
Nicht dulden dass ein frecher Abentheurer
Ihm aus dem Grabe seinen Nahmen stiehlt,
Und sich verwegen drängt in seine Rechte.
Erklären wirst du laut vor aller Welt
Dass du den [frechen Ankömmling verwirfst,
Der sich verwegen lügt zu deinem Sohn,]
Du wirst nicht fremdes Bastardblut ernähren
An deinem Herzen das so edel schlägt,
Du wirst, der Czar erwartet es von dir
Der schändlichen Erfindung widersprechen
Mit dem gerechten Zorn, den sie verdient.

Marfa

(hat während dieser Rede die heftigsten Bewegungen bekämpft

Ists möglich Archijerei? o sagt an!
Durch welcher Zeichen und Beweise Kraft

156: Renegat und C Mönch, ein — Ein Renegat, der sein Gelübd' als Mönch kff. — 157: Ruchlos abschwörend kff. — 162: Ein Woiwod bricht den Frieden, führt aus Pohlen Kkff. vgl. S. 479, 16 f. — 169: Mich schickt Kkff. — 176: Dass du ihn nicht für deinen Sohn erkennst Kkff. vgl. S. 479, 28 f. — 183: Was hör ich D Ists möglich, Kkff der das Uebergeschriebne aufnahm, änderte Archijerei in Erzbischoff.

Beglaubigt sich der kecke Abentheurer
Als Iwans Sohn, den wir als todt beweinen?

Hiob 415

Durch eine flüchtge Aehnlichkeit mit Iwan
Durch [Schriften, die der Zufall ihm verschafft]
Und durch ein köstlich Kleinod, das er zeigt,
Täuscht er die Menge, die sich gern betrügt

Marfa

Was für ein Kleinod? O das sagt mir an!

Hiob

Ein goldnes Kreutz belegt mit neun Smaragden
Das ihm der Knäss Iwan Mstislawskoy
So sagt er, in der Taufe umgehangen.

Marfa.

Was sagt ihr? Dieses Kleinod weisst er auf?
(mit gezwungener Fassung)
— Und wie behauptet er dass er entkommen?

Hiob

Ein treuer Diener und Diak hab ihn
Dem Mord entrissen und dem Feuersbrand,
Und nach Smolensko heimlich weggeführt,

Marfa 416

Wo aber hielt er sich — wo giebt er vor
Dass er bis diese Stunde sich verborgen?

Hiob

Im Kloster Tschudow sei er aufgewachsen,
Sich selber unbekannt, von dort hab er
Nach Litthauen und Pohlen sich geflüchtet,
Wo er dem Fürst von Sendomir gedient,
Bis ihm ein Zufall seinen Stand entdeckt!

188: K k ff. — 194–195: heftig bewegt B. — 197: Ein G Sein. — 200–201: Wo aber (hielt er B) will er | Verborgen A 415. — sich (bis jezt verborgen? B) | (In dieser langen Zeit B) wo A 416. — 205: später zwischengeschrieben. — 206: Bis vor Wo geschrieben, das nicht getilgt ist.

Marfa

Mit solcher Fabel kann er Freunde finden,
Die Blut und Leben wagen an sein Glück?

Hiob

O Czarin, Falsches Herzens ist der Pohle
Und neidisch sieht er unsers Landes Flor.
— [Den ersten Anlass nimmt er kecken Muts]
Den Krieg in unsern Grenzen anzuzünden!
—

Marfa

Doch gäb es selbst in Moskau gläubge Seelen,
Die dieses [kühne Gaukelspiel] berückt?

Hiob

Der Völker Herz ist wankelmüthig Fürstin,
Sie lieben die Veränderung, sie glauben
Durch eine neue Herrschaft zu gewinnen.
Der Lüge kecke Zuversicht reisst hin,
Das Wunderbare findet Gunst und Glauben.
Drum wünscht der Czar, dass du den Wahn des Volks 417
Zerstreust, durch eine [bündige Erklärung]
Dich [gegen den Betrüger offen aussprichst,]
Der sich verwegen lügt zu deinem Sohn.
Mich freuts, dich so bewegt zu sehen, dich
Empört, ich sehs, das freche Gaukelspiel,
Und deine Wangen färbt der edle Zorn

Marfa

Und wo verweilt er, sagt man, dieser Trugner,
Der sich für unsern Sohn zu geben wagt?

208: Glück? | Die sich für | Die Gut und Blut an seine Sache wagen? A Kkff (aber 208 ist später zwischengeschrieben, um die ältere Niederschrift zu ersetzen.) — 209: Falsches Herzens C Marfa. Neidisch — 210: Und neidisch E Gesinnt. — 211: Ihm ist ein jeder Vorwand sehr willkommen, Kkff der Pohle A. Am Rande: Marina. — 215: Werk des Trugs so leicht Kkff. — 222–223: Zerstreust, wie du allein vermagst. Ein Wort | Von dir, und der Betrüger ist vernichtet, Kkff. — 225: Mich freuts C Ich freue mich. — 226: Empört E Mit Recht empört dich | Du fühlst entrüstet. — 228–229: A: Und wo — das sagt mir noch (C er mag) — wo | Und wo (verweilt er

Hiob

Schon rückt er gegen Tschernigow heran,
Von Kiew, hört man, sei er aufgebrochen,
Ihm folgt der Pohlen leichtberittne Schaar,
Sammt einem Heerzug Donischer Kosaken.

Marfa.

( [bricht los]

O höchste Allmacht habe Dank, Dank, Dank,
Dass Du Mir endlich Rettung, Rache sendest!

Hiob

Was ist dir Marfa? Wie versteh ich das?

Marfa

O Himmelsmächte führt ihn glücklich her,
Ihr Engel alle schwebt um seine Fahnen!

Hiob

Ists möglich? Wie? Dich könnte der Betrüger —

Marfa

Er ist mein Sohn. An diesen Zeichen allen
Erkenn ich ihn. An deines Czaren Furcht
Erkenn ich ihn. Er ists. Er lebt. Er naht.
Herab von deinem Thron Tyrann! Erzittre! 418
Es lebt ein Sprössling noch von Ruriks Stamm,
Der wahre Czar, der rechte Erbe kommt,
Er kommt und fodert Rechnung von dem seinen.

Hiob

Wahnsinnige bedenkst du was du sagst?

Marfa

Erschienen endlich ist der Tag der Rache
Der Wiederherstellung. Der Himmel zieht
Aus Grabesnacht die Unschuld an das Licht,

jezt B) dieses eine sagt mir noch (D sagt man dass dieser Trugner) | Der sich — Und wo, das sagt mir — wo verweilt er jetzt, | Der sich K k ff. — 230: Tschernigow heran D Moskaus Grenzen an. — 233–234: Die Bühnenanweisung „bricht los" fehlt. vgl. S. 480, 22. — 234: Dank, Dank C dass du. — 235: Mir F dass du — Rache E Hülfe, — 237: glücklich C geleit ihn. — 238: Ihr (guten B) Engel — alle ist übergeschrieben. — 239: konnte K k ff. — 246: G Und fodert dich zur Rechenschaft.

[Der stolze Godunow] mein Todfeind muss,
Zu meinen Füssen kriechend Gnade flehn,
O meine heissen Wünsche sind erfüllt.

Hiob

Kann dich der Hass zu solchem Grad verblenden?

Marfa

Kann deinen Czar der Schrecken so verblenden,
Dass er Errettung hofft von mir — von mir!
Der unermesslich schwer beleidigten?
Dass er dich an mich sendet, [dich an mich!]
[Mir gegen mich, das eigne Blut, das Heiligste
[Ein Bündniss seiner bösen Sache] abzulisten
Ich soll den Sohn verläugnen, den der Himmel
Mir durch ein Wunder aus dem Grabe ruft?
Ihm meines Hauses Mörder zu gefallen,
Der über mich unsäglich Weh gehäuft,
[Nun Wunderwerk der Himmel thut] soll ich
Die Rettung von mir stossen, die mir Gott
In meinem tiefen Jammer endlich sendet.

Hiob. 419

[Darfst du das Elend über dieses Land
Verhängen, wenn dus hindern kannst? Du wirst
Mir andre Botschaft an den Czaren geben,
Und was ich hörte, hab ich nicht gehört.]

Marfa

Nein du entrinnst mir nicht. [Du sollst mich hören]
Ich habe dich, ich lasse dich nicht los,
O endlich kann ich meine Brust entladen,
Ausschäumen endlich kann ich meinen Schmerz
Der tiefsten Seele lang verhaltnen Groll!

251: Kkff. — 252: (Muss B) Zu (sei B). — 258–260: vgl. S. 481, Kkff haben auch 258 und 260 gestrichen. — 265: fehlt Kkff. vgl. S. 481. — 268–271: vgl. S. 481. — 272: Kkff. — 275–276: Den lang verhaltnen ungeheuren Schmerz | Ausschäumen gegen meinen Feind! | (den hassenswürd B) Ausströmen endlich kann ich meinen Schmerz | Ausschäumen (gegen B) endlich kann ich meinen Feind | Der tiefsten Seele lang Seele lang verhaltnen (Schmerz! B) Groll! | Die lang verhaltne | Verhaltne gegen | Ins Antlitz A.

Ins Antlitz meines Feinds — Wer wars, der mich
In diese Gruft der Lebenden verstiess
Mit allen frischen Kräften meiner Jugend,
Mit allen warmen Trieben meiner Brust.
Wer riss den theuren Sohn mir von der Seite
Und sandte Mörder aus ihn zu durchbohren?
O keine Zunge nennt was ich gelitten
Wenn ich die langen hellgestirnten Nächte
Mit ungestillter Sehnsucht durchgewacht,
Der Stunden Lauf an meinen Seufzern zählte,
.
Und wie der Schiffer der auf öder Insel 397
Gestrandet mit zerbrochnem Kahn, auf immer
Vom Umgang der Lebendigen getrennt, verlassen
Trostlos hinausblickt in die ewge Leere
Des Meeres das vereiset um ihn starrt!
.
.
Der Tag der Rettung und der Rache kommt, 420
Ich seh den Mächtigen in meiner Macht.

Hiob

Du glaubst [es fürchte dich der Czar, —]

Marfa.

Er ist
In meiner Macht — ein Wort aus meinem Mund,
Ein einziges kann sein Geschick entscheiden.
Das ists, warum dein Herrscher mich beschickte!

278: In diese E der mich. — 283–292: a 397. — 283: keine Sprache A 419. — 286: Thränen zählte A 419. — 288–292: fehlt A und Kkff. — 289: Kahn, trostlos auf a. — 291–292: Hinausblickt in des Meeres ewge Leere | Trostlos hinausblickt in die ewge Leere | (C: Und nichts erblickt als ein verödet Meer B) | Des Meeres . . . starrt! | Der Stunden Lauf an meinen Thränen zählte, | Und mit ohnmächtg | In meine Kette knirrschte | a 397. — 296–313: auch in a 398. — 297: Kkff. — Die Zeile fehlt a. — 298: Er ist | Er ist in meiner Macht — ein Wort aus meinem Mund D von mir D Ein Ja und nein A. — 299: Ein einziges D Aus meinem Mund A kann C wird a.

Das ganze Volk der Reussen und der Pohlen
Sieht jezt auf mich. Wenn ich den Czarowitsch
Für meinen Sohn und Iwans anerkenne,
[Leg ich das Herz des Volks in seine Schaale]
Verläugn ich ihn so ist er ganz verloren.
Denn wer wird glauben dass die wahre Mutter,
Die Mutter, die wie ich beleidigt war,
Verläugnen könnte ihres Herzens Sohn
Mit ihres Hauses Mörder einverstanden?
Ein Wort nur kostet michs, und alle Welt
Verlässt ihn als Betrüger — Ists nicht so?
Diess Wort will man von mir — den grossen Dienst
Gestehs, kann ich dem Godunow erzeigen!

Hiob 421

Dem ganzen Vaterland erzeigst du ihn.
Aus schwerer Kriegsnoth rettest du das Reich,
Wenn du der Wahrheit Ehre giebst. Du selbst,
Du zweifelst nicht an deines Sohnes Tod.
Wie kannst du sprechen wider dein Gewissen?

Marfa

Ich hab um ihn getrauert sechzehn Jahr

301: Das ganze Volk C die Völker alle A, die Völker alle a. — 302: jezt C sehn A. — 304: Vgl. S. 481, 27. So huldigt alles ihm, das Reich ist sein. Kkff. Des Volks in seine Schaale a. — 308: Verwerfen a. — 309: Um (D Mit) ihres Hauses Mörder zu verpflichten (D einverstanden a. — 310: alle Welt C alles Volk A. — 311: Verlässt den als Betrüger! a nicht so? C als Betrüger A. — 312: erwartet D will man A Ists nicht so? O gestehs! Den grossen Dienst a. — 313: Und ohne Schwerdtschlag siegt dein Czar. | Ists nicht so! O gestehs, den grossen Dienst | (Kann ich B) Gestehs dies Wort erwartet man von mir, | Den grossen Dienst kann ich dein | Gestehs kann ich dem Godunow erzeigen! A. — (Den grossen Dienst B) Kann ich dem Godunow a. — 314: Nicht ihm (allein B) dem ganzen Reich erzeigst du ihn (D Vaterland | Erzeigst du ihn | a 315 — (Von unabsehbar schwerem Kriegesdrangsal B) | Aus a 423. — 314–318: Nicht | Das Vaterland errettest du | Von unabsehbarem Kriegeselend | Wenn du der Wahrheit Ehre giebst. Du bist | überzeugt vom Tode deines Sohns | Kannst du wider besser Wissen und Gewissen sprechen? a 395. — 319: Ich hab ihn sechzehn Jahr als (für 395) todt beweint a 423 | Doch seinen Leichnam hab ich nie gesehen. Ich glaubte a 395 (wo 321 bis 326 übereinstimmend stehen).

Doch seine Asche sah ich nie. Ich glaubte
Der allgemeinen Stimme seinen Tod
Und meinem Schmerz. Der allgemeinen Stimme
Und meiner Hofnung glaub ich jezt sein Leben.
Es wäre ruchlos mit verwegnem Zweifel
Der höchsten Allmacht Grenzen setzen wollen.
Doch wär er auch nicht meines Herzens Sohn,
[Und lieh' er nur] betrüglich diesen Nahmen,
Er soll der Sohn doch meiner Rache seyn,
Ich nehm ihn an und auf an Kindes Statt,
Den mir der Himmel rächend hat gebohren.

Hiob

Unglückliche dem Starken trotzest du!
Vor seinem Arme bist du nicht geborgen
Auch in des Klosters heilger Sicherheit.

Marfa

Er kann mich töden, meine Stimme kann er
Im Grab ersticken oder Kerkersnacht,
Dass sie nicht mächtig durch die Welt erschalle
*Das* kann er, doch mich reden lassen, was
Ich *nicht* will, das vermag er nicht, dazu
Bringt er mich nicht durch [Bitten oder Drohn]
Bringt er mich nicht mit seinen Foltern allen.
Und böt er seine Krone selbst mir an
Für dieses Wort, [das ihn erretten soll,]
Ich spreche dieses Wort nicht das er fodert.
. . . . . . . . . den Zweck hat er verloren

Hiob

Ist diess dein leztes Wort? Besinn dich wohl
Bring ich dem Czaren keine bessre Antwort?

327: Lücke in A 421, aus a 423. — 331–33: aus a 423 fehlt A, wo Raum gelassen ist. — Fürchte vor a 395. — 332: glaubst du dich D bist du nicht. — 333: heilger Sicherheit! F Abgeschiedenheit! — heiligem Bezirk a 395. — 336: durch A in a 424. — 338–339: dazu .. durch fehlt A 421. Kkff. — 340–343: aus a 396 fehlt A Kkff. — 344: aus a 424. — 345: a 396. 424.

Marfa

[Vergebens war, o Priester, der Versuch!
Er waffne seine Schaaren] Er muss kämpfen!
Er hoffe auf den Himmel wenn er kann,
Auf seines Volkes Liebe wenn er darf.

Hiob

Unglückliche du willst entschlossen dein Verderben.
—
—
Du hältst dich an ein schwaches Rohr das bricht
Du wirst mit ihm zu Grunde gehen.

Marfa allein

Es ist mein Sohn, ich will nicht daran zweifeln.
Die wilden Stämme selbst der freien Wüste
Bewaffnen sich für ihn, der stolze Pohle
Der Palatinus wagt die edle Tochter
An seiner guten Sache reines Gold,
Und ich allein verwärf ihn, seine Mutter?
Und mich allein bewegte nicht der Odem
Der muthbegeistert alle Herzen hebt,
Und in Erschüttrung bringt die ganze Erde?
Er ist mein Sohn, ich glaub an ihn, ich wills,

346: en keine bessre Antwort? G nicht besseren Bescheid? a 396. A 424. — 346–347: vgl. S. 483, 10. — 347: aus a 396. — 348–349: a 396. A 424. — 350–354: aus a 425. fehlt A. — 350: Unglückliche] Genug! — Kk ff. — 355–390: A 426, in Rudolfs Abschrift (R) und 355 bis 366 auch in a 425. — 356 f: Die fremden Völker waffnen sich für ihn, | Die Völker alle waffnen sich für ihn | Der stolze Pohle (D Fremdling) selbst der stolze Pohle, glaubt an ihn (D waffnet) | (Der stolze B) | Von Sendomir wagt | (Verwerfen seine Mutter B) | Wagt seine edle Tochter an | An die Gerechtigkeit seiner Sache | und ich sollt ihn | Verwerfen seine Mutter — Ich allein | D nicht theilen, | D alle Herzen schwindelnd fasst — (Es ist B) | Es ist Mein Sohn! Ich glaub an ihn. Ich wills! Ich fasse (Ich Anfass ich B) mit lebendigem Vertraun | Die Rettung an, die mir der Himmel sendet. a 425. — 361: nicht der Strom Odem A. — 361–363: Und mich allein durchschauerte der Sturm | Der Freude nicht, der schwindelnd alle Herzen | Ergreift und in Erschüttrung bringt die Erde? Rk ff.

Ich fasse mit lebendigem Vertrauen
Die Rettung an, die mir der Himmel sendet!
Er kommt, er zieht mit Heereskraft heran,
Mich zu befreien, meine Schmach zu rächen!
Hört seine Trommeln, seine Kriegstrompeten!
O hört ihr Völker eures Königs Ruf.
Kommt alle, kommt von Morgen und Mittag
Aus euren Steppen, euren ewgen Wäldern,
In allen Zungen, allen Trachten kommt,
Zäumet das Ross, das Rennthier, das Kameel,
Wie Meereswogen strömet zahllos her,
Und dränget euch zu eures Königs Fahnen!
Wie Flocken Schnees die der Arktur ergiesset.
O warum bin ich hier beschränkt, gebunden,
Machtlos mit dem unendlichen Gefühl!
Du ewge Sonne, die den Erdenball
Umkreisst, sei du die Botin meiner Wünsche,
Du allverbreitet ungehemmte Luft
Die schnell die weitste Wanderung vollendet,
O trag ihm meine glühnde Sehnsucht zu!
Ich habe nichts als mein Gebet, mein Flehn,
Das schöpf ich flammend aus der tiefsten Brust,
Das send ich gläubig in des Himmels Höhen,
Der Mutter Thränen und der Mutter Segen
[Sind all mein Gut] und wie gewaffnete
Heerschaaren send ichs mächtig dir entgegen!

---

[367]: Er ists, er zieht R k ff. — [370]: fehlt R k ff. — [371]: Ihr Völker B A in R k ff. — [377]: in R zwischen 374 und 375, fehlt k ff. — [378] f: hier beengt, gebunden, | Beschränkt mit R k ff. — Zwischen [379–380]: Wer hebt den Raum auf der mich von ihm scheidet? B R fehlt k ff. — [386]: flammend D glühend A — Brust A] Seele R k ff. — [387]: Beflügelt send ichs in des Himmels Höhn, R k ff. — [388–389]: fehlt R k ff. — [390]: Wie eine Heerschaar send ich dirs entgegen. R k ff. (Das von R abgeschriebne Original lag nicht vor. Es war das Letzte was Schiller schrieb.)

## II Act. 2 Scene. 431

(Eine Anhöhe mit Bäumen umgeben. Eine weite und lachende Ferne eröfnet sich, man sieht einen schönen Strom durch die Landschaft ausgegossen, die von dem jungen Grün der Saaten belebt ist. Näher und ferner sieht man die Thurmspitzen einiger Städte leuchten. — Trommeln und Kriegsmusik hinter der Scene.)

**Odowalsky** und andere Offiziere treten auf. Gleich darauf **Demetrius.**

Odowalsky

Lasst die Armee am Wald hinunter ziehn,
Indess wir uns hier umschaun auf der Höhe.

(einige gehen. Demetrius tritt auf)

Demetrius (zurückfahrend.)

Ha welch ein Anblick!

Odowalsky

Herr du siehst dein Reich
Vor dir geöfnet — das ist russisch Land.

Razin

Hier diese Säule trägt schon Moskaus Wappen,
Hier hört der Pohlen Herrschgebiete auf.

Demetrius

Ist das der Dnieper, der den stillen Strom
Durch diese Auen giesst?

Odowalsky

Das ist die Desna

390—391: Odowalsky und wer den Demetrius sonst von hohen Offizieren begleitet. a 427. — 391—392: ziehn | Wir wollen | Indess wir hier die Landschaft überblicken | auf der Höhe | a 427 — Demetrius tritt ein | Ha a 427. — 393—394: Reich | (Dein Reich vor dir geöfnet. Da liegt Russland. B) | Vor dir A 431. — Herr D Czarowitsch du siehst | Dein Reich vor dir geöfnet. Da liegt Russland? Hier diese Säule trägt schon russisch Wappen | Hier a 427. — 395: Moskau D russisch A. — 397: Das die Desna, die C der Dnieper der dort a. 427. — Odowalsky A] Korela a das ist die Desna, die von Novgorod | Swerskoi herunterfliesst. Ba 427. — 398—99: (Dort fliesst der Dnieper hinter Tschernigow, | Das ist die Desna Herr, die | Und was du siehst

Und was du siehst ist deines Reiches Boden.
Dort heben sich die Thürme Tschernigows.

Razin 432

Was dort am fernen Himmel glänzt, das sind
Die Kuppeln von Sewerisch Novgorod.

Demetrius

Welch heitrer Anblick! Welche schöne Auen!

Odowalsky

Der Lenz hat sie mit seinem Schmuck bedeckt,
Denn Fülle Korns erzeugt der üppge Boden.

Demetrius.

Der Blick schweift hin im unermesslichen.

Razin

Das ist ein kleiner Anfang nur, o Herr,
Des grossen Russenreichs, denn unabsehbar
Streckt es der Morgensonne sich entgegen,
Und keine Grenze hat es nach dem Nord,
Als die lebendge Zeugungskraft der Erde.

Razin 433

Sieh unser Czar ist ganz nachdenkend worden.

Demetrius.

Auf diesen schönen Au'n wohnt noch der Friede,

ist deines Reiches Boden. B) | Das ist die Desna A 431. — Es ist die (Sie ists B) Desna | Und was du siehst (die B) ist deines Reiches Boden. a 427. — 400: zeigen D heben a 427 — Die erste Grenzstadt — und dort am fernen Himmel glänzt es (D Horizonte) | Und | Die goldnen Kuppeln von Novgorod (Sewerskoi B) Sewerisch Novgorod D Neugart a 427. — 403–405: A a. — 405: üppge fehlt a 427. — 407: nur, o Herr, C deines Reichs, A 432. — Doch ists ein kleiner Anfang deines Reichs. | Denn unab | Streckt es der Morgensonne sich entgegen | und in den Norden unermesslich fort | Und keine andre Grenze hat es dort | Als die lebendge Zeugungskraft der Erde! | Zahlloser Völker Stämme beleben und | seinen Boden, viel Sprachen werden geredet | Reiche Städte erheben sich auf s. Boden. a 428. — 411–412: Razin C Odowalsky A 433, K (orela) zugetheilt: Czarowitsch a 428. — 413–415: Auf diesen Fluren wohnt noch der Friede | und mit den furchtbarn Waffen komm ich her. Mit Blut | will ichs bedecken, diese Saaten zerstören etc. und es ist mein Reich. a 428.

Und mit des Krieges furchtbarem Geräth
Erschein ich jezt, sie feindlich zu verheeren.

Odowalsky

Dergleichen, Herr, bedenkt man hinterdrein.

Demetrius

Du fühlst als Pohle, ich bin Moskaus Sohn,
Es ist das Land, das mir das Leben gab!
Vergieb mir theurer Boden, heimische Erde,
Du heiliger Grenzpfeiler, den ich fasse,
Auf den mein Vater seinen Adler grub,
Dass ich, dein Sohn, mit fremden Feindeswaffen
In deines Friedens ruhigen Tempel falle.
Mein Erb zurück zu fodern komm ich her,
Und den geraubten edeln Vaternahmen.
Hier herrschten die Waräger, meine Ahnherrn,
In langer Reih seit dreissig Menschenaltern,
Ich bin der lezte ihres Stamms, dem Mord
Entrissen durch ein göttliches Verhängniss.
— — — — — — —

416: hinterdrein E nachher A 433. — Der Vers fehlt a. — 417: fühlst C sprichst A. — 418: das . . . gab! C mein Mutterland das mich gebohren! | Dass ich als Feind muss und Verderber kommen | Mit fremden Waffen in mein Mutterland | A. — 419: heimische C heilge A. — 421: seinen E Iwan A — Adler C Nahmen A. — 422: waffen (jezt C komme B) A. — 423: In C den Tempel A. — ruhigen C sichern B C heilgen B A. — 424: zu C Erbe A fodernd in fordern geändert A. — 427: Dreissig Menschenaltern (Zeugungen B) C siebenhundert Jahren A. — 428: St C Fürstenst A. — 429: Verhängniss E Geschick A. — 417—429: Als Feind und als Verderber muss ich kommen | Mit fremden FeindesWaffen in mein Reich! | Heiliger Vaterlandsboden vergieb mir, Land meiner Geburt, dass ich so zu dir zurückkehre — Möchte ich nicht dazu gezwungen werden, deinen mütterlichen Busen mit feindlichen Waffen zu verwunden. Aber ich komme mein Erbgut fodernd, ich führe einen heiligen Nahmen, und nicht ich, der ist Schuld, der durch ein Verbrechen sich in mein Erb eindrängte. Hier haben meine Anherrn regiert seit 700 Jahren und ich bin der lezte ihres Stamms, gerettet durch ein himmlisches Geschick. a 428.

## [II Act. 3. Scene.]

Ein russisches Dorf. Freier Platz vor der Kirche. Man hört die Sturmglocke. 437
**Gleb. Ilia** und **Timoska** eilen mit Aexten bewaffnet auf die Scene.

Gleb (aus dem Hause kommend)
Was rennt das Volk?
Ilia (aus einem andern Hauss)
Wer zog die Feuerglocke?
Timoska
Nachbarn heraus, kommt alle, kommt zu Rath!

**Oleg** und **Igor** mit vielen andern Landleuten, Weibern und Kindern welche Gepäcke tragen.

Oleg
Flieht, flieht, [es] rette sich wer kann!
Gleb
Was giebts?
Wo kommt ihr her mit Weibern und mit Kindern.
Igor
Flieht, flieht, der Pohle ist ins Land gefallen·
Bei Moromesk und mordet was er findet.

429—430: Ein russisches Dorf. Platz vor der Kirche. Es wird Sturm geläutet. Timoska. Ilia. Petrusce treten schnell auf mit Aexten bewaffnet. a 435. — Timoska. — 430: Was rennt das Volk? C lauft das Dorf zusammen? — Sturm! Sturm! | Ilia | Was wird geläutet? a 435. — 431 ff: Petrusca. Nachbarn heraus, kommt alle vor die Kirche, kommt zu Rath. | Timoska | Was giebts? Wo kommt ihr her? mit Sack und Pack. | Petruska | Der Pohle ist ins Land gefallen bei Moromosk, | Er sengt und brennt und mordet wo (G raubt was er) er (findet) (Es ist ein Schreiben da vom B) | Iwanske der Schulmeister mit noch drei andern. | Was flieht ihr Nachbarn? Es ist kein Feind der kommt, | ders redlich mit uns meint | es ist ein Freund, es ist der wahre Erb des Landes. | Ilia | Was sagt der Sänger? | Iwanske a 435. Sie führen einen | der sich den . . a 436. — 434 f: Petruske | Flieht! Flieht! der Feind ist da, (C ins innre Land,) | (Wir haben B) Der Pohle ist ins Land gefallen | | Flieht, flieht, ins innre Land, in feste Städte. | Wir haben unsre Hütten angezündet | Und suchen Schutz beim grossen Heer des Czaren. a 435. — Uns aufgemacht, das ganze Dorf, wir fliehen | Ins innre Land zum grossen Heer des Czaren. | A. v. Keller, Nachlese zur Schillerlitteratur. Tübingen 1860 nach einem abgeschnittnen Papierstreifen, den Schillers Tochter Karoline Junot ver-

Oleg

Flieht, flieht ins innre Land, in feste Städte!
Wir haben unsre Hütten angezündet,
Uns aufgemacht, ein ganzes Dorf, und fliehn
Landeinwärts zu dem Heer des Czaren.

Timoska

Da kommt ein neuer Trupp von Flüchtigen. 438

**Iwanske** und **Petruschke** mit bewaffneten Landleuten treten an der entgegengesezten Seite auf.

Iwanske

Es leb der Czar, der grosse Fürst Dimitri.

Petruschke

Wer [tapfer zu ihm halten will,] kommt mit!

Gleb

Wie? Was ist das?

Ilia

Wo eilt ihr hin?

Timoska

Wer seid ihr?

Iwanske

Timoska

Was ist denn das? Da flieht ein ganzes Dorf
Landeinwärts [vor den Pohlen sich zu retten,]

schenkt hatte. Auf der Rückseite stand: Sie haben zu Tschernigow den Woiwoden gefangen genommen und sich dem Czarowitsch ergeben. — Da von den vorliegenden Papieren ein solcher Streifen nicht abgeschnitten ist (435–442 sind drei vollständige Folioblätter), so scheint ein ganzes Blatt verschnitten und verloren gegangen zu sein. Auch in Rudolphs Abschrift ist die Stelle nicht enthalten. — 441 ff: Sie führen einen [Menschen mit,] der sich [den Sohn des Czaren Iwan nennt]. a 436. — 442: Wer treu ist unserm Fürstenstamm, kommt mit! K (in A) kff. — 444 ff: Was flieht das Volk? | Es ist kein Feind es ist | Ein Freund des Volks, der rechte Erb des Landes | Timoska | Was sagt der Sänger? | Iwanske | Wohin wollt ihr fliehn? | Zum Heer des Czaren? Seid ihr ganz von Sinnen | Da ist ein ganzes Dorf, das | Das hat sich aufgemacht von | Hat (alle B) Heer | Und flieht zum neuen Herrn ins Heer der Pohlen! | Seht eine ganze Dorfschaft | Seht, da kommt nun | Domilo | Kommt mit uns! kommt! | Timoska | a 436. — 445: vor den Pohlen sich zu retten; K (in A) kff.

Und ihr wollt hin, wo diese hergeflohn?
Wollt übergehen zu dem Feind des Landes?

Petruske

Was Feind? Es ist kein Feind der kommt, es ist
Ein Freund des Volks, der rechte Erb des Landes.
—
Da kommt der Posadnik!

Posadnik mit einer Rolle tritt auf 439

Das ist ein böser Handel Nachbarn und Rathsgenossen.
Gott helf uns aus der Verworrenheit. Gott erleucht uns!

Landleute

Was giebts Posadnik?

Posadnik

Da ist ein Schreiben angelangt von Czarowitsch
Der bei dem Pohlenheere sich befindet
Worin man uns [dem Czaren Dimitri
Zu huldigen gebeut.] Was sollen wir thun?

Landleute

Leset das Schreiben! Lasset hören!

Andre

Das Schreiben, leset!

Posadnik.

Nun so höret denn.

Wir Dimitri Iwanowitsch von Gottes Gnaden, Czarowitsch von ganz Russland, Fürst von Uglitsch Dmitrow und andern Fürstenthümern, nach meiner Geburt Herr und Erbe aller russischen Reiche, an alle unsern königl Gruss

Gleb

Das ist der ganze Titel unsrer Czaren

Posadnik 440

Czar Iwan Wasilowitsch glorwürdigen Gedenkens
[Habt ihr den Eid geleistet,]
seinen Kindern treu und hold zu sein
Nun sind wir aber der wahre leibliche Sohn dieses Czaren
dem Boris Godunow nach dem Leben getrachtet,

Nach 451: Iwanske | Wo ist der Pope? Pope, lest das Schreiben | Das B.A.

der aber durch ein göttliches Geschick erhalten ward
Wir kommen jetzo unsern Erbthron einzunehmen,
in der einen Hand das Schwert und den Oelzweig in der andern.
Darum erinnern wir uns eures Eids,
Ermahnen euch die Parthey des Boris Godunow zu verlassen,
Und uns als eurem erblichen Beherrscher
Und wahren Czar zu huldigen.
Werdet ihr das thun, so wollen wir euch gnädig regieren,
Wo nicht so falle das vergossene Blut
auf euer Haupt, denn eher stecken wir
das Schwert nicht in die Scheide, bis wir den Thron
unsrer Väter bestiegen.

Timoska

[Ja das ist wahr, wir haben ihm geschworen.]

Gleb 441

Wie können wir dem Sohne unsers Herrn
Die Treu versagen und das Land verschliessen?

Ilia

[Wenn er nun doch der rechte Sohn nicht wäre?]

Timoska

Wie? Seid nicht so einfältig! Seid doch klug,
Wie könnt er so was lügnerisch erfinden!
Wenn ers nicht wäre würd ers sagen und behaupten.

Gleb

Das denk ich auch! Würde der Pohle für einen
Betrüger ins Feld ziehn.

Timoska.

Und ist ers wirklich Nachbarn, wies nicht anders,
Sagt können wir dem Sohne unsers Herrn
Die Treu versagen und das Land verschliessen!

Ilia

Doch haben wir dem Boris Godunow
Als unserm Czar gehuldigt und geschworen.

— — — — — —

488: lügnerisch F heucheln A.

[* Drei Fora. 1. Dorf. 2. Stadt. 3. Lager. *] 171

Das Manifest des Demetrius wird in einem russischen Dorf vorgelesen. Der Schulz und Dorfrichter. Man zweifelt keinen Augenblick an der Wahrheit — Symbol der Leichtigkeit womit man auf das Volk wirken kann, durch die gröbsten Mittel: Es ist ein Pfand für die Anerkennung des Betrügers durch ganz Russland. Weiber.

Das Volk zu Moskau hohlt die Bojaren aus ihren Häusern und nöthigt sie, sich durch Anerkennung des Demetrius vor seiner Wut zu retten. Schuskoi der nachher die Gegenrevolution macht — Romanow hält sich besser.

Wilder Zustand im Lager des siegenden Demetrius. Kosakenherrschaft, die ihm selbst über den Kopf wächsst.

Axinia kommt wider Willen des sie liebenden Demetrius um durch die Eifersucht der Marina — diess ist eine rührende Zwischenscene — Schmerz des Romanow, welcher in Wuth übergeht und ihn zur Gegenrevolution treibt — diese blutige Scene ist eine Episode des Hochzeitfestes — Schmerz des Demetrius ist gleich heftig.

Fremde Leidenschaften sinds, die den Demetrius zur Unternehmung antreiben, er selbst ist weniger geschäftig. Es ist ihm anfangs mehr um den Besitz der schönen Marina zu thun, aber diese macht zur Bedingung, dass er erst sein Erbreich erobere.

Scene mit der grossen Landcharte, wo Demetrius sein Reich vor sich aus rollt. Er zeigt bei dieser Gelegenheit sowohl seine Kenntnisse als seinen hohen Geist.

---

′ Nach diesem Vorfall geht Boris Glück zu Grunde und er 229
vergiftet sich. Wenn Demetrius wieder erscheint so ist er schon zu Tula und ganze Provinzen haben ihm gehuldigt.

Vorher kommt man zu des Boris Armee welche von Spaltungen zerrissen ist und zulezt dem Demetrius huldigt. Ist dieses vor oder nach dem Tod des Boris? Fällt sie von ihm selbst ab oder von seinem Sohne? — (Die Nachricht vom Tode des Czars kann ins Lager kommen.) Zusky ist noch gegen d. Demetrius,

auch Michailo Romanow. — Basmanow und Soltikow sind für denselben. Verwirrter und herrenloser Zustand in diesem Lager.

Hinreissendes Glück des Demetrius, davor ihm selbst schwindelt. Alle Herzen fallen ihm zu — Er schickt Abgesandte an die Czarin Marfa, seine Mutter — Die Pohlen und Kosaken nehmen sich schon vieles über die Russen heraus und Demetrius hat Mühe, sie in Schranken zu halten. [*Schon fühlt er die Last des fremden Jochs, das er sich aufgebürdet. Die Kosaken verlassen ihn unzufrieden.*]

Er ist ein Gott der Gnade für alle, alles hofft und begrüsst die neu aufgehende Sonne des Reichs, er kommt wie das Kind des Hauses, kurz er ist ein Abgott für alle, er schwimmt im Glück, und glücklich sind alle seine Unterthanen.

Man bringt ihm die Czarische Kleidung, die ihm ein vollendetes Pfand der Wirklichkeit ist. Jezt ist er Czar und gebietet in den entferntesten Grenzen des Reichs wie zu Tula.

(Seine Zusammenkunft mit der Axinia, wodurch wird sie motiviert? oder soll sie später erfolgen, wenn er seine Geburt schon erfahren.)

Wenn Demetrius seine wahre Geburt erfahren und sich 247
überzeugt hat, dass er nicht der wahre Demetrius ist (es ist unmittelbar vor einer Scene, wo er den Glauben an sich selbst nöthiger hat als jemals) so verstummt er erst und thut darauf einige kurze Fragen, hohl und kalt — dann scheint er schnell seine Parthei zu ergreifen und theils in der Wuth theils mit Absicht und Besonnenheit stösst er den Botschafter nieder, gerade wie dieser von der erwarteten Belohnung spricht — der Tod ist diese Belohnung. „Du hast mir das Herz meines Lebens durchbort, du hast mir den Glauben an mich selbst entrissen — Fahr hin Muth und Hofnung. Fahrt hin du frohe Zuversicht zu mir selbst! Freude! Vertrauen und Glaube! — In einer Lüge bin ich befangen, zerfallen bin ich mit mir selbst! Ich bin ein Feind der Menschen, ich und die Wahrheit sind geschieden auf ewig! — Was? Soll ich das Volk selbst aus s. Irrthum

33–34: ich und . . . ewig! C auf ewig, von der Wahrheit geschieden!

reissen? [*Diese grossen Völker glauben an mich — Soll ich sie ins Unglück, in die Anarchie stürzen, u. ihnen den Glauben nehmen?*] Soll ich mich als Betrüger selbst entlarven? [*Es ist ein Geheimniss, das er allein tragen muss*] — Vorwärts muss ich. Fest stehen muss ich, und doch kann ichs nicht mehr durch eigene innere Ueberzeugung. Mord und Blut muss mich auf meinem Platz erhalten — Wie soll ich der Czarin entgegentreten? Wie soll ich in Moskau einziehen unter den Zurufungen des Volks mit dieser Lüge im Herzen?

′Wie man hineintritt, sieht man den Czar mit d. Dolch, 248 und den Todten hingestreckt und tritt mit Entsetzen zurück. Dieser Anblick unmittelbar vor seinem Czarischen Einzug ist sehr finstrer Bedeutung — Er ahndet alles, was man dabei denkt und beantwortet es auch. Schon ist er der alte nicht mehr, ein tyrannischer Geist ist in ihn gefahren aber er erscheint jezt auch furchtbarer und mehr als Herrscher. Sein böses Gewissen zeigt sich gleich darinn, dass er mehr exigiert, dass er despotischer handelt. [*Er giebt Befehle das Volk zu behorchen.*] Der finstre Argwohn lässt sich schon auf ihn nieder, er zweifelt an den andern, weil er nicht mehr an sich selbst glaubt.

Urtheile der Zurückbleibenden über diese plözliche Veränderung. Wie? sagen sie, hat der Czarische Purpur so schnell sein Gemüth verwandelt? Ist es das neue Gewand, das diesen neuen Sinn in ihn brachte? Der Geist des Basilides scheint in ihn gefahren. — Gerade jezt da dieses vorgieng ist Demetrius auf dem höchsten Gipfel des Glücks, es ist ihm alles nach Wunsch gegangen, kein Widerstand ist mehr, alles glaubt an ihn, und ist für ihn begeistert. Einen desto auffallenderen Abstand macht sein gewaltthätiges Betragen, da man ihn mild und heiter erwarten muss.

′Er schiebt seinen Einzug in Moskau auf, um ihn zugleich 230 mit seiner Mutter zu halten.

Er rettet selbst die Axinia aus den blutgierigen Händen der Kosaken oder des Volks und auch den Michailo Romanow kann er retten.

Axinia zeigt eine rührende Grösse im Unglück und gewinnt

dadurch sein Herz — Aber sie hasst ihn aufs heftigste als den Verderber ihrer Familie und auch weil sie schon liebt. — Er hat ein doppeltes Interesse sie zu gewinnen, weil er durch sie hofft sich auf dem Thron zu bevestigen — Undankbarkeit gegen die Pohlen ficht ihn wenig an — Aber indem er diese Ueberlegungen anstellt, ist Marina schon unterwegs, und er verwünscht jezt diese Verbindung eben so sehr als er sie anfangs suchte.

Demetrius kommt mit der Axinia später zusammen, erst nachdem er seine Geburt weiss, nachdem er seine Mutter gesehen, nachdem er schon in Moskau eingezogen. [*Schmerz unglücklicher Liebe bei der höchsten Gewalt.*] Diese Nebenhandlung giebt dem IVten Act ihren Inhalt und füllt den Raum aus zwischen seinem Czarischen Einzug und der unheilbringenden Ankunft der Marina. Eben in diese Epoche fällt auch Romanows Berufung zum Throne, schön wärs wenn die Czarin Marfa hiebei im Spiel wäre. Romanow ist ein beschüztes Haupt, dem Demetrius nichts anhaben kann, ob er ihn gleich fürchtet und verfolgt.

---

[1] Demetrius wird soweit von seinem ersten Anfang verschlagen, 214
dass dieser am Ende der Handlung ferne hinter ihm liegt — darum ist nöthig, dass sich ein lebhaftes und anmuthiges Bild davon in die Seele drücke, welches sich nachher auf eine rührende Art in der Erinnerung auffrischt, wenn ein so ganz anderer Mensch aus ihm geworden. Lodoiskas zarte Neigung fällt in jene Zeit, auch sein dunkler hofnungsreicher Zustand im Haus des Woiwoden weckt eine rührende Sehnsucht und eine schmerzliche Vergleichung. — Er frägt den Kasimir, Lodoiskas Bruder, nach jenem Jüngling, d. i. nach sich selbst als ob er eine fremde Person wäre, so unähnlich fühlt er sich selber, und so viel hat er indessen erlebt, dass jene Tage ihm nur noch im Dämmerschein zu liegen scheinen — An diese süssen schmelzenden Erinnerungen knüpft sich hart und schneidend, die furchtbare Gegenwart, die Gewalt ohne Liebe, die schwindlichte Höhe ohne

[1]: als C und.

Ruhe, kurz seine volle Czarsmacht an, und die Grausamkeit pakt schnell wieder seine gequälte Seele.

Er ist grausam gegen alle, welche sich einen Zweifel an seiner Person merken lassen, besonders ist ihm der Romanow ein Anstoss, und doch ists, als ob höhere Mächte diesen jungen Helden beschüzten, dass er ihm nichts anhaben kann.

Lodoiskas Bruder stirbt in der Vertheidigung des Demetrius.

---

## [Uebersicht der Handlung.]

[Ein Heft, das, wie es den Anschein hat, von Schiller selbst eingenäht wurde. Er schrieb darin den Gang der Handlung auf die einzelnen mit Ueberschriften versehenen Seiten, von denen manche leer geblieben sind. Eine von Charlotte v. Schiller und Körner verfertigte Abschrift, die gleichfalls vorlag, ist **hier** unberücksichtigt geblieben, da eine genaue Vergleichung ergab, dass sie neben dem Original, das hier buchstäblich wiedergegeben ist, keinen Werth hatte und keine andre Vorlage benutzte.]

### Im Allgemeinen. 3

Weil die Handlung gross und reichhaltig ist, und eine Welt von Begebenheiten in sich begreift, so muss mit einem kühnen Machtschritt auf den höchsten und bedeutungsvollsten Momenten hingeschritten werden. Jede Bewegung muss die Handlung um ein merkliches weiter bringen. Man dringt von dem innern Pohlen durch die Grenzgouvernements bis in den Kremel zu Moskau, das Ziel dem man sich zubewegt steht hell vor den Augen. Was dahinten gelassen wird, bleibt dahinten liegen, der gegenwärtige Moment verdrängt den vergangenen und so geschieht es, dass der Held des Stücks am Ende mit Schwindeln auf die ungeheure Bahn zurückblickt, die er durchlaufen hat. Jeder Moment aber, wo die Handlung verweilt, ist ein bestimmtes, ausgeführtes Gemählde, hat seine eigene vollständige Exposition und ist ein für sich vollendetes Ganze wie z. B. der polnische Reichstag, das Nonnenkloster, Katastrophe des Boris,

5: höhere C eine.

Lager, Dorf u. s. w. — Der am höchsten hervorragende Punkt oder der Gipfel der Handlung ist der Einzug des falschen Demetrius als wirklicher Czar zu Moskau, mit dem Bewusstseyn, dass er ein Betrüger. Auf diese Parthie fällt das höchste Licht der Darstellung. Bis dahin ist alles Streben und Hofnung; von da an beginnt die Furcht und das Unglück.

Die Stationen also sind.

1. Sambor in Gallizien.
   a. Demetrius noch unerkannt.
   b. Demetrius wird für den Czarowiz erkannt und als solcher behandelt.
2. Auf dem Reichstag zu Krakau.
3. An der Russischen Grenze.
4. Im Gefecht mit dem Feind, besiegt und siegend.
5. Als Eroberer vordringend, wo ihm Städte und Provinzen zufallen, und schon als Herr handelnd.
6. In der Nähe von Moskau, wo er das Ziel vor Augen sieht, aber den Glauben an sich selbst verliert.
7. Einzug in Moskau.
8. Im Kremel selbst und im Besitze der vollen Czargewalt, wo sein Glück umschlägt und er seinen Untergang findet.

Interessante Parthien sind. 4

1. Glücks- und Sinnes-Wechsel des Demetrius als die Haupthandlung.
2. Marfa die ehemalige Czarin, jezt Nonne und geglaubte Mutter.
3. Boris der untergehende Usurpator.
4. Marina die strebende ehrgeizige.
5. Axinia und Romanow die Liebenden und reinen.
6. Lodoiska das liebende Mädchen.
7. Polnischer Reichstag.
8. Kosakenwesen.
9. Moskau und Russisches Wesen.
10. Die Zukunft und der neue Königsstamm.

Gegen das Stück lässt sich anführen

1. Dass es eine Staatsaction ist
2. Dass es abentheuerlich und unglaublich ist.
3. Dass es fremd und ausländisch ist.
4. Die Menge und Zerstreuung der Personen schadet dem Interesse.
5. Die Grösse und der Umfang, dass es kaum zu übersehen.
6. Die Schwierigkeit es zu executieren auf den Theatern.
7. Die Unregelmässigkeit in Absicht auf Zeit und Ort.
8. Die Grösse der Arbeit.

Für das Stück spricht

1) Die Grösse des Vorwurfs und des Ziels.
2) Das Interesse der Hauptperson
3) Viele glänzende dramatische Situationen.
4) Beziehung auf Russland.
5) Der neue Boden auf dem es spielt.
6) Dass das meiste daran schon erfunden ist.
7) Dass es ganz Handlung ist
8) Dass es Viel für die Augen hat.

---

## Scenen aus dem Demetrius.

1. Marfa im Kloster. 2. An der russ. Grenze. 3. Erkennung des Demetrius 4. Nach der Ermordung des Palat. 5. Abschied von der Lodoiska 6. Reichstag zu Krakau. 7. Manifest im Dorf. 8. Vertrag mit d. Woiwoden. 9. Lagerscenen 10. Schluss des Ilten Akts. 11. Boris bedrängt 12. Sein Tod und Roman. Ankunft. 13. Demetrius in Tula. 14. Erkennt sich. 15. Monolog. 16. Marfa ihn erwartend 17. Er und Marfa 18. Einzug in M. 19. Axinia 20. Unzufriedenheit d. Russ. 21. Axinia getödet. 22. Romanows Vision. 23. Marina. Demetrius. 24. Demetrius. Casimir. 25. Aufruhr. Casimir getödet 26. Marfa. Demetrius. 27. Demetrius ermordet 28. Marina wickelt sich heraus. 29. Marina am Anfang. 30. Russische Ausgewanderte.

'I 5

Demetrius noch unerkannt auf dem Schloss zu Sambor, erhebt die Augen zu der Marina,

der schönen hochstrebenden jüngsten Tochter des Woiwoden,

die ihn nicht gleichgültig ansieht,

wird geliebt von der Lodoiska,

4 hat das Unglück den Palatinus von x x zu ermorden

1 Soll hingerichtet werden

8 Und wird für den Sohn des Iwan Basilides erkannt.

Erscheinung russischer Flüchtlinge zu Sambor —

Exposition des Zustandes in Russland, der eine Invasion begünstigt.

Marina betreibt diese lebhaft bei dem Woiwoden.

4 Vertrag des Czarowiz mit dem Woiwoden und Verspruch mit der Marina (die Landcharte)

Reichstag nach Krakau angesagt.

2 Abschied von der Lodoiska, die ihm ihren Bruder zuführt.

II

Der Reichstag zu Krakau. Wilde Auftritte.

Demetrius sollicitiert auf demselben um Polnische Hilfe.

---

Czarin Maria Fedorowna als Nonne in einem Kloster am Weissen Meer, erfährt die Wiederauferstehung ihres Sohns

Der Patriarch Hiob dringt vergeblich in sie, den Demetrius als einen Betrüger zu verläugnen.

---

Demetrius an der Russischen Grenze.

---

Manifest des Demetrius wird in einem russischen Dorfe vorgelesen, und macht Eindruck. Posadnik.

---

Des Boris Lager. Spaltung unter den Anführern. Solticow neigt sich auf Demetrius Seite.

Demetrius greift die Feinde an.

Sein begeisterter Heroismus.

21: Weissen M C Eism.

'III 6

Der Czar Boris in Moskau erhält Schlag auf Schlag Nachricht von dem Heranschwellen des Feindes.

Nicht weniger erschreckt ihn des Romanow drohende Ankunft

den seine Tochter Axinia heimlich liebt und laut vertheidigt,

Boris verzweifelt an seinem Glück, verliert den Muth und beschliesst durch Gift sein Leben.

Romanow kommt an, zu spät zwar für die Rettung des Boris aber doch noch zu rechter Zeit, um seinen Kindern ihr Erbe zu erhalten. [*Anschein von Rettung.*] Er erkennt den jungen Feodor und verbindet die Bojaren, ihm zu schwören. (Diess gethan eilt er fort, um bei der Armee ein gleiches zu bewirken.)

Indem dieses von dem Bojaren [*Hiob. Zusky. Basmanow*] geschieht ist das Volk von Moskau durch die Emissaire des Demetrius revolutioniert worden. Es reisst die Bojaren aus ihren Häusern, bemächtigt sich des jungen Czars und der Axinia, welche ins Gefängniss geworfen werden. Ganz Moskau eilt durch Abgeordnete, den Sieger zu versöhnen.

Dieser steht schon in Tula, alles ist ihm gelungen — Man bringt ihm die Schlüssel vieler Städte, man bringt ihm die Czarische Kleidung, das Glück trägt ihn auf hohen Wogen zum Thron. Er ist liebenswürdig und mild und gewinnt durch Gnade alle Herzen. [*Anschlag auf sein Leben entdeckt und begnadigt.*]

Moskau allein scheint Widerstand zu thun.

'Jezt im Vollbesiz seiner Herrschaft und im festen Glauben 7
an seine Rechtmässigkeit, wenn er seine Mutter erwartet, tritt ihm der bisher verborgene Urheber des ganzen Betrugs, vor die Augen und enthüllt ihm seine Geburt. Eine furchtbare Veränderung geht mit ihm vor, und gleich sein erstes ist, diesen Verkündiger niederzustossen.

Unmittelbar von da an geht er zu der Zusammenkunft mit der Czarin seiner vorgeblichen Mutter, deren Annäherung man ihm meldet. Er giebt Befehle wegen der Art des Empfanges.

Revolution in Moskau. [*Feodor. Romanow, Axinia. Moskau. Die Armee.*]

Czarin Marfa unter einem köstlich verzierten purpurnen Zelt ihren Sohn erwartend, aber über die kriegerischen Umgebungen befremdet. Einsilbigkeit.

Demetrius heisst alles hinausgehen und tritt herein, seine Knie vor ihr beugend.

Ihr Herz sagt ihr nichts.

Nun erklärt er sich aufrichtig mit ihr und fodert dass sie ihn öffentlich für ihren Sohn erkennen soll.

Am Schluss dieser Scene lässt er das Zelt fallen und zeigt der Versammlung seine Mutter.

Moskaus Abgesandte unterwerfen sich und werden finster empfangen, unter soldatischem Apparat mit gezückten Säbeln. Sie laden ihn nach Moskau ein, der Patriarch ist darunter, er entsetzt ihn seiner Würde. Ein Wink von ihm entscheidet über Tod und Leben.

Kosakenhetmann.

′ [*Romanow?*] 8

Feodor und Axinia werden aus dem Pallast gerissen (Romanow vertheidigt sie vergebens)

Einzug des Trugners in Moskau.

Axinia die sich zu den Füssen der Czarin Marfa vor der Brutalität der Pohlen rettet. Hier kommt Demetrius zum erstenmal mit ihr zusammen.

IV

[*Feodor?*]

Demetrius im Kremel zu Moskau als vollkommener Czar etabliert, aber mit dem Bewusstseyn, dass er ein Betrüger.

Er liebt die Axinia und geht im Herzen damit um, seine polnische Verbindung zu zerreissen, der er doch alles zu danken hat.

Axinia verabscheut ihn und will nichts von ihm hören. Wo ist Romanow indessen?

Man meldet die Ankunft der polnischen Braut. Er muss ihr entgegen gehen.

'Das Volk von Moskau besonders die Kaufleute unterreden 9 sich über die Staatsveränderung — Unzufriedenheit mit dem neuen Czar — Klagen über die Zurücksetzung der Russen und Anmassung der Pohlen — Die gewaffnete Ankunft der Polnischen Marina ein böses Augurium. — Zusky kommt zu den Misvergnügten und hezt sie noch mehr auf. — Romanow, unkenntlich und verkleidet, kommt nach Moskau, die Axinia suchend. — Demetrius mit der Marina. Falscher und kalter Empfang den sie aber treflich zu dissimulieren weiss. Sie besteht auf einer schnellen Vermählung. — Wenn der Czar fort ist, giebt Marina die tödlichen Befehle und instruiert ihre Pohlen. — Rauschende Anstalten zu dem Feste. — Axinia auf der Marina Geheiss getödet. Sie war nah daran Czarin zu werden und muss ins Grab wandern. Ihr schöner Tod. Sie fürchtete ein grösseres Uebel, sie fürchtete zur Gemahlin des Betrügers durch Gewalt gemacht zu werden. Mit Freuden nimmt sie den Giftbecher aus der Hand ihrer Feindin, oder des von ihr gesendeten. [*Bringst du mir den Tod? O sei willkommen! Ich fürchtete, es sei die Czarenkrone!*] — Demetrius mit zerrissenem Herzen muss der Marina zur Trauung folgen, die eine kalte Furie ist.

Insolenz der Pohlen gegen die Russen und gegen den Czar selbst.

Verschwörung der Bojaren.

Romanow im Gefängniss.

Romanow hat die Erscheinung von der Axinia und wird zum Thron berufen. Er soll ruhig das Schicksal reifen lassen und sich nicht mit Blut beflecken.

---

4 Demetrius nach geschehener Trauung.

Marina schmeichelt ihm, sie gesteht ihm, dass sie ihn nicht für den Iwanowiz hält und nie dafür gehalten. Dann lässt sie ihn allein.

Er bleibt allein und sucht sich zu betäuben.

Scene mit dem Bruder der Lodoiska.

'Ausbruch der Verschwörung. Man irrt sich anfangs über 10 die Ursache des Tumults

Flüchtige Pohlen hereinstürzend rufen: rettet euch.

Demetrius entspringt mit dem Degen.

Verschworene stürzen herein, suchen ihn.

Lodoiskas Bruder opfert sich für ihn allein auf, da alle übrigen nur auf ihre Rettung denken. 4

---

Demetrius auf dem Zimmer der Czarin Marfa beschwört sie ihn für ihren Sohn zu erklären. 5

Verschworene stürzen herein, ihn suchend.

Demetrius rafft sich noch einmal zusammen und imponiert den Aufrührern, so dass sie wirklich wanken.

Zusky tritt herein, schilt ihn einen Trugner,

Marfa mit ihm confrontiert desavouiert ihn.

Er wird erstochen und fällt edel.

Marina soll ihm nachgesendet werden, sie entzieht sich verschlagen dem Tode.

Wahl eines neuen Czars wird eingeleitet und fällt auf den Zusky oder dieser sucht sie vielmehr auf sich zu lenken, es wird aber nichts darüber entschieden —

Man will erst das Volk versammeln.

## Demetrius unerkannt zu Sambor. 11

Er ist nur bekannt unter dem Nahmen des *Russen* oder auch des *Moscowiters*.

Als Ausländer und als Russe (der ein natürlicher Feind der Pohlen) fühlt er sich abgestossen, fremd, scheel angesehen. Er erweckt zugleich Hass bei einer Parthei und Liebe bei der andern.

Seine zwitterartige Qualität als Exmönch und als Krieger, als abhängiger Diener und als eine gebieterische, kühne, um sich greifende Natur muss gleich in die Augen fallen.

Sein Verhältniss im Hauss des Woiwoden muss sich gleich durch eine lebhafte *Handlung* exponieren. Der erste Eindruck den er macht ist der von Kühnheit, Hochgesinnung, Freiheit; Eigenschaften die mit seiner Lage im Haus des Woiwoden contrastieren. Auch seine exaltierte Liebe erhebt ihn.

Fragt sich, soll er gleich am Anfang das *Rencontre* mit dem Palatinus haben und durch Entleibung desselben unglücklich werden oder geschieht diess etwas später, wenn er sich schon hat zeigen können?

Der Held des Stücks erscheint zuerst in der Niedrigkeit aber mit einer Grösse des Sinnes und des Muths. — Er ist ein heimatloser Flüchtling und hat nicht einmal die gemeinen Rechte des Bürgers.

Er dient dem Woiwoden, doch nicht in unwürdigen Geschäften.

Das eigene Woiwodenwesen zu Sambor, eine halbfürstliche halbadeliche Haushaltung. Functionen der Hausoffizianten Jäger, Stallleute, Köche, Leibdiener, Almosenier, Schreiber, Kastellan, Gärtner, alle sind Edelleute.

Marina, die ihrem Freier verächtlich begegnet, zeigt dem Grischka auffallend ihre Gunst — Er erhebt seine Neigung kühn zu dem Fräulein empor — Lodoiska fühlt eine tiefe Neigung zu ihm — Alles das muss angedeutet werden, ehe er den Palatinus tödet.

Was erregt zunächst die Hofnung des Grischka, das Misfallen der Schwestern und die Eifersucht des Palatinus?

Grischka darf nicht zuerst auftreten, da er die Hauptperson ist. Er verräth eine Leidenschaft zur Marina, welche unsinnig erscheint aber von ihr verziehen wird. Schwestern machen ihr darüber und wegen ihres Kaltsinns gegen den Palatinus Vorwürfe.

Sie schilt die Blindheit des Glücks, wenn sie ihren Bräutigam mit dem Grischka vergleicht. 12—14 leer

## Russische Ankömmlinge. Exposition des moscovit. Wesens. 15

Was führt sie aus Russland?

Und wie kommen sie just ins Haus des Woiwoden? [*2) Ein andrer polnischer Grosser sendet sie ihm zu.*]

Wer sind sie und wieviel sind ihrer? [*3) Sie sind vor-

nehmen Standes und waren dem Czar Iwan nahe genug um das Kleinod bei ihm oder bei den seinen gesehen zu haben.*]

Wie haben sie Russland verlassen?

Sie erzählen lauter Umstände die eine Invasion begünstigen und ihre Absicht ist auch, dem Boris einen Krieg aus Pohlen zu erwecken.

Sie müssen durch irgend etwas Interesse erregen, dass die Notizen, welche sie geben, nicht gleichgültig überhört werden. [*Die Russen jammern als Malcontenten über ihr Vaterland das sie lieben u: ungern verliessen. Auch ist ihr einziges Streben, dahin zurückzukehren, was sie unter Boris Regierung nicht können und desswegen mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, ihn zu stürzen.*]

Sie werfen ganz arg- und zwecklos ein Wort hin, dass man den Demetrius noch am Leben glaube und dass Boris seine Spuren suche. Boris sei sehr verhasst, sei grausam, argwöhnisch, ein Unterdrücker vieler edeln Familien. Er wird als Thronräuber und Tyrann geschildert, der Woiwod führt dagegen auch Gutes von ihm an. Man erfährt in kurzen Worten wie Boris zur Regierung gelangt, auch etwas über Iwan Basilowiz den schrecklichen, welcher mit Ruhm genannt wird.

Alle, über Russland nöthige, Notizen müssen an den gehörigen Orten vertheilt werden, so dass man jedesmal wo man es braucht vollkommen unterrichtet ist, und dass keine zu grosse Masse solcher historischer Notizen zusammen kommt. Alles was um des Ganzen willen nothwendig wird, muss auch um seiner selbst willen da sein und interessieren.

Das Verhältniss zwischen Pohlen und Russland kommt hier zuerst zur Sprache. Pohlen ist seiner Natur nach die Zuflucht aller malcontenten Russen. Pohlen affectieren ein Interesse an Russlands Zustand.

Pohlen machinieren schon ohnedas einen Angriff auf Russland; dieses kommt auch mit vor auf dem Reichstag.

24: vertheilt C angebracht.

## Das Kleinod. 16

Wenn das Kleinod welches ein Andreaskreuz seyn kann gebracht wird, so bemerkt es der Sprecher der Russen.

Kenntlich durch eine Bezeichnung, welche Basilides auf seine Sachen pflegte setzen zu lassen. Die Russen sagen also aus, dass dieses Kleinod aus dem Schatz des Basilides sey.

Noch kann man es also auch bloss für entwendet halten.

Es ist kostbar und königlich, es ist wirklich aus dem Schatz des Basilides, es muss einem aus seiner Familie gehört haben.

Ihr tretet zu einer unglücklichen Stunde in mein Schloss sagt der Woiwode zu den Russen. Eben sind wir im Begriff, einen Jüngling eurer Nation hinrichten zu lassen etc. Wie? Entwendete er dies Kleinod? — Dafür wollte ich stehen, dass er es nicht entwendet. Einer Schlechtigkeit ist er nicht fähig, seine einzige Schuld ist sein böses Verhängniss. — Wer ist es? — Wir kennen ihn nicht, und er kennt sich selbst nicht. Aber wenn er nicht von edler Natur ist so hat die Natur sich sehr vergriffen — Wie käme er aber zu diesem Kleinod? — Er habe es schon von Kindheit an besessen, und es sei ihm heilig empfohlen worden — Wie? Was? Herr Woiwod. Können wir den Unglücklichen nicht sehen, nicht sprechen — Es wird gefragt, wie lange der junge Mensch aus Russland weg sey und da man ein Jahr nennt so steigt das Erstaunen der Russen. Gerade so alt ist die Sage von dem jungen Demetrius. — Man fragt nach seinem Alter. — Auch diess trift zu — Nach dem Kloster aus dem er gekommen? — Bei Nennung desselben können die Russen nicht länger an sich halten.

Lodoiska kommt herein eben da Marina fortwill. Sie hält das Fräulein auf! Wo geht ihr hin? Was ist zu hoffen? — Lass mich? — Ist Hofnung? Redet? Ihr seid bewegt und eure Blicke strahlen Ist Hofnung für den Unglückseligen — Nicht

3: Russen. (Er glaubt es schon gesehen zu haben und zeigt es seinem Begleiter, welcher es mit Erstaunen erkennt. B) Es ist (durch etwas merkwürdig und kenntlich. Merkwürdig durch B) kenntlich (ists B) durch eine. — 31: Blicke (stra und eure Blicke B) strahlen.

unglückselig mehr. — Das Schicksal des Russen fängt an sich ausserordentlich zu wenden. — Was? Wie? — Lass mich — Ich muss dem Vater folgen! —

*Lodoiska* (sinkt zur Erde betend) o wär es möglich! Heilige Mutter Gottes!

## Demetrius wird erkannt im Gefängniss. 17

Demetrius befindet sich allein im Gefängniss und erwartet den Tod. Er ist zwar gefasst zu sterben, doch fühlt er einige Bitterkeit darinn, dass das Glück ihm so schlecht Wort gehalten und seine grossen Hofnungen so ganz zu Nichte werden.

In dieser kurzen Scene ist Platz zu einigen allgemeinen aber grossen Worten über Menschheit und Schicksal. Demetrius zeigt sich gross und stark fühlend. NB. Es ist ein Mensch darzustellen, der zu der ausserordentlichsten Rolle aufbehalten ist, wenn er schon glaubt zu enden. Das Tiefste im Menschen wird in solchen Augenblicken sichtbar; bei ihm ist der Ehrgeiz, das ungeheure Streben ins Mögliche durch eine gewisse Götterstimme gerechtfertigt.

Fragt sich ob er in dieser Scene allein oder mit seinem Wächter zusammen ist.

Man hört kommen. Er ist nichts anders gewärtig als zu sterben und steht in edler Stellung abgewendet, wenn man herein kommt.

Es ist der Woiwode dem die Russen folgen. Marina auch Lodoiska, doch beide in einiger Entfernung.

Wie Demetrius des Woiwoden Stimme hört, so kehrt er sich zu ihm mit den wärmsten Demonstrationen seiner Ehrfurcht und Liebe — Er klagt sich und sein Schicksal an, dass er seinem Wohlthäter also lohnen müsse etc.

Der Woiwode schiebt alles das bei Seite vergiss jezt alles und fragt nach ganz vergangenen Dingen. *Wie er zu dem Kleinod gekommen?* — Er erinnere sich keiner Zeit, wo er es nicht besessen. Es sei so alt als sein Bewusstseyn — *Ob man ihm nie etwas darüber gesagt?* — Man habe

ihn ermahnt, es heilig zu bewahren, weil es sein Schicksal entscheiden werde — *Ob man ihm denn nie einen Wink über seine Herkunft gegeben?*

Er wisse nichts aber er besitze einen Psalter von dem Archijerei, in welchen dieser griechische Worte geschrieben. Vielleicht enthalten diese etwas näheres.

*Er möchte den Psalter hergeben. Man verstehe diese Sprache.*

Es sey jezt alles eins, da er doch sterben müsse.

(Die Entdeckung muss retardiert aber durch die Retardation zugleich dringender gespannter und nachdrucksvoller gemacht werden)

(Die natürlichen Zeichen werden früher bemerkt, ehe das entscheidende Wort ausgesprochen wird. Jenes Zeugniss was im Buche steht ist in jedem Betracht das entscheidende und lezte)

Natürliche Zeichen sind 1) die eine Hand kürzer als die andre.

Grischka wird bei dieser Untersuchung mit einem gewissen 18
Respect behandelt, der ihm bei seinen Umständen als kränkender Spott erscheint.

Nur der Blick der Lodoiska, von der er keine Verspottung erwarten kann, giebt ihm einigen Muth.

Er klirrt im entscheidenden Augenblick mit seinen Fesseln.

Der Psalter, auf den er sich bezieht, wo findet er sich?

Er betrachtet die russischen Ankömmlinge mit Interesse und Erstaunen. In seiner Lage rührt ihn nothwendig der Anblick seiner Landsleute.

Wie benimmt er sich gegen Marina vor dem Ereigniss? Sie ists, die ihm Muth einspricht, ihn zu antworten drängt, ihm gern die Antworten in den Mund legen möchte.

Wo möglich muss alles was zu s. Erkennung gehört ausgesprochen seyn, ehe das entscheidende Wort gesagt wird; denn dieses ist so entscheidend, dass es den Zustand und die Situation auf einmal totaliter verändert und ungeduldig vorwärts

5: Archijerei E ihm der.

treibt. Auch die Feuersbrunst auf welche sich Demetrius nach s. Erkennung lebhaft besinnt, muss schon früher erwähnt worden seyn. Nach seiner Erkennung wird nicht nur nicht mehr gezweifelt, sondern alles was kommt bekräftiget vielmehr die Sache.

Die Gradation der Beweise ist.

1) Das Kleinod.

2) Die Lebens Umstände des Demetrius, welche bei Gelegenheit dieses Kleinods den Russen erzählt werden, wie z. B. dass er aus dem und dem Kloster entsprungen, die Zeit s. Aufenthalts, sein Alter.

3) Sein Anblick im Allgemeinen, der der Idee zusagt.

4) Der eine Arm kürzer als der andre, nebst noch andern beliebigen natürlichen Zeichen.

5) Einige Antworten, die er giebt.

6) Die Aussage in dem Psalter, welche es bestimmt ausspricht, dass er der Prinz Demetrius sey.

Es darf nach geschehener Erkennung bei den gegenwärtigen Personen kein Zweifel übrig bleiben, ja wo möglich muss auch der Zuschauer in diesem Augenblick vollkommen an den Demetrius glauben. Besonders aber muss er selbst an sich glauben, und diess muss eine solche Wirkung thun, dass selbst der Unglaube des Zuschauers nicht dagegen aufkommen kann, oder derselbe doch wissentlich fortgerissen wird.

'So wie das Wort gesagt ist, so erinnert sich Demetrius 19
auch dass man ihn im Kloster einsmals so geheissen, dass er es für Spott aufgenommen und gar nicht darauf geachtet habe.

Er erinnert sich aus frühester Kindheit dass er im Wohlstand gelebt, dass er mit andern Knaben gespielt und über sie den Meister gespielt, dass er bei einer grossen Feuersbrunst geflohen sey, dass er mit seinem Führer sich äuserst verbergen müssen.

Und wie ihm nun seine Geburt bewusst ist, so weiss er sich gleich darein zu finden. (Man sieht die schnelle Wirkung des Fürst-seyns auf einen Character) Er nimmt die Huldigung der Russischen Flüchtlinge mit Würde an, er umarmt den Woi-

woden als seines Gleichen, gegen die Marina bezeugt er sich mit anständiger Freiheit und verbirgt seine Neigung nicht mehr.

Die Handlung darf ja nicht stille stehen, noch zurückschreiten, wenn die Erkennung geschehen. Es muss sogleich gehandelt werden und damit vorwärts gehen.

Was ist nun das nächste, das geschieht?

Das nächste ist die Liebes Erklärung des Demetrius gegen Marina.

Sie verweisst ihn auf das Politische.

Er müsse sein Erbreich erobern.

Dazu ermuntern ihn die Russen.

Er fühlt sich machtlos. Russen zeigen ihm die Mittel in Russland, Marina giebt Hofnung zu Polnischer Hülfe und zunächst von ihrem Vater.

Demetrius erinnert den Woiwoden, dass er noch sein Gefangner sei; dieser antwortet ihm, dass er sein Herr und Fürst sey. Er bittet zuerst um Waffen. Der Woiwode giebt ihm seinen Degen.

Unterdessen hat sich das Gerücht dieser ausserordentlichen Begebenheit im ganzen Schlosse verbreitet, und die Hausgenossen wollen den neu entdeckten Czarowiz sehen. Demetrius erfüllt ihr Verlangen, und geht hinaus zu ihnen. In der Zwischenzeit bearbeitet Marina nebst den Russen ihren Vater, dass er alles an den Demetrius wage — Jezt zum erstenmal ist die Rede von dem polnischen Reichstag auf welchem diese Sache könne zur Sprache gebracht werden. S. 20 leer

## 'Intermezzo. Eine Trinkstube. 21

Die Edelleute des Woiwoden erwählen einen Landboten auf den bevorstehenden Reichstag. Eigenschaften der Candidaten, eine starke Stimme und Unverschämtheit empfehlen besonders ihren Mann. — Auch Bestechungen fallen vor.

Nun kommt die Nachricht von den neu aufgefundenen Czar. Fröliche Aussicht auf Krieg mit Russland, den alle gern sehn.

Nationalfeindschaft und Motive die sich darauf beziehen. Man trinkt sich Moscowiter zu.

Krieg ein weiter Spielraum für Abentheurer und Glücksritter. Einer darunter versezt seine Bauern und sein Landgut für Pferd und Rüstung.

Die Pohlen freuen sich den Russen einen Czar zu geben. Was sie sich alles für tolle Hofnungen machen auf die Generosität des Demetrius, wieviel Geld und Gut sie aus Moskau schleppen wollen. Sie verkaufen die Haut des Bären, eh sie ihn haben.

Es wird gleich hier über die Massen gelogen und hinzugesezt um die Person des Demetrius ausser Zweifel zu setzen.

Marina hat ihre Hand mit bei dieser Versammlung und besticht die Edelleute.

Diese Scene verkettet sich dadurch mit der vorhergehenden, dass die leztere mit Erwähnung des Reichstages geschlossen und sie selbst damit anfängt.

In der kurzen Zwischenzeit welche verstreicht ehe der Edelmann mit der Nachricht von Demetrius Erkennung in die Trinkstube kommt, kann vielerlei als geschehen supponiert werden. Demetrius kann schon Schritte gethan haben. Schon spricht der Edelmann von einer Verbindung des Czarowiz mit s. Fräulein u. dgl. so dass man völlig *au fait* ist, wenn nachher Demetrius mit dem Woiwoden den Vertrag wirklich abschliesst.

'1 Marina hat schon bissher gehandelt und den ganzen Reichstag geleitet durch ihren unruhigen Intriguengeist und ihre rastlose Ehrsucht.

Ihre Mittel sind Gesprächigkeit, Dienstfertigkeit, Koketterie, Popularität, Geschenke, Schmeichelei, Pfaffen; sie leitet ihren Vater, ihre Schwäger, den Erzbischoff, die Landboten. — Sie trinkt wenns noth thut mit den lustigen Pohlen.

2 Marina denkt auch auf das Kommende, sie giebt ihren Anhängern Instructionen, wie sie es 1) mit Anwerbung von Freunden 2) mit Bekriegung der Feinde 3) mit dem Demetrius selbst halten sollen. Sie will indessen in Pohlen fortintriguieren, Geld schaffen, Völker anwerben.

3 Marina übt auch wirklich auf der Scene einiges von denen Practiken, die sie ausserhalb vornahm. Sie handelt mit einigen

Partheigängern um Soldaten, sie bürgt einem andern für s. Schulden, einem dritten verschaft sie eine Stelle, einem vierten schenkt sie Pferde, Hunde oder Falken, einem fünften

Alle zusammen haben eine begeisterte Anhänglichkeit an sie, davon zieht sie Nutzen indem sie ihren Schleier zerreisst u. unter die Edelleute vertheilt —

Es sind auch lüderliche Kerle unter denen, welchen sie schmeichelt, sie führt mit diesen eine eigene Sprache.

Die Art wie sie ihrem Vater schmeichelt und ihn zu allem zu bringen weiss.

## Vertrag mit dem Woiwoden. Verspruch mit der Marina. 23

Demetrius ist jezt schon fürstlich gekleidet und hat seinen ganzen vorigen Zustand hinter sich geworfen.

Der Antrag auf dem Reichstag ist beschlossen, die Fürsten sind reisefertig dahin abzugehen.

Noch vorher wird auf einer Landcharte das Reich vertheilt und vermessen. Die Charte ist colossal, es werden Flüsse, Städte, Distrikte genannt.

Demetrius schwört auf das Crucifix.

Woiwod giebt seine und seiner Tochter Hand zusammen. Demetrius nennt sie jezt schon seine Czarin.

(Sollte diese Scene nicht schicklicher nach dem Reichstag folgen?)

Demetrius zeigt bei dieser Gelegenheit schöne Kenntnisse und noch mehr eine königliche Gesinnung. Er will dem Reich nichts vergeben, und zeigt sich darüber so zäh, als wenn er schon im Besitz davon wäre. Doch ist zu verhüten, dass diese Austheilung eines Reichs, welches erst erobert werden soll, nicht ins Lächerliche falle; dieses verhütet der ernste Charakter des Helden, der von Leichtsinn und Dünkel gleich frei ist.

Marina zeigt sich in dieser und in der vorigen Scene als

13—24: Demetrius — folgen?] durchstrichen.

eine hellsehende politische Intriguantin, und entwickelt dabei ihre grenzenlose Herrschbegierde. Sie führt sich wirklich schon als eine Czarin auf und lässt es gleich ihre Schwestern fühlen.

Sie ist der Liebling ihres Vaters, den sie gänzlich beherrscht; auch über den Reichstag herrscht sie und weiss die ganze Unternehmung zu beseelen. Sie verschlingt in Gedanken schon das unermessliche Russland.

Dem Demetrius giebt sie einen Kundschafter an die Seite, wenn er abgeht. (Oder sie kann noch einmal auf dem Reichstag erscheinen und sich dort von dem Demetrius beurlauben, wenn er zur Armee aufbricht.

NB. Was durch Marina geschehen kann, muss nicht durch andre geschehen; der möglichst grösste Antheil an der Unternehmung muss ihr gegeben werden, und das politische gewinnt an Interesse durch die weibliche Hand.

Ihr Charakter wird gleich so gestellt, dass man sie nach etwas hohem streben sieht, über ihre nächsten Erwartungen hinweg; daher wird die Peripetie des Demetrius mit Heftigkeit von ihr ergriffen, es ist gerade ein Gegenstand wie sie ihn braucht; jezt ist sie in ihrem Elemente. Sie nimmt die ganze Sache so auf, dass man sieht, es sei ihr nicht darum zu thun, dass Demetrius der wahre Czarowiz sey, wenn er nur dafür gelten kann. Sie ist also früher befriedigt als billig ist.

Alle dem Demetrius mitgegebene Pohlen sind ihre Creaturen, man sieht diess noch kurz vor dem Aufbruch, wo sie eine Scene mit ihnen hat.

′Wenn sie die Pohlen, die sie dem D. mitgiebt haranguiert 24
hat, so reisst sie ihren Schleier mitten durch und vertheilt ihn unter sie, zum Gedächtniss und Erinnerer.

Nachher treten ihre Schwestern hinzu und finden sie in der stolzesten Aufwallung und Agitation.

Ihre Ungeduld ist so gross, dass sie ihren Vater fussfällig beschwört, den Erfolg der Expedition in Kiow abwarten zu dürfen, um dem Kriegstheater möglichst nahe zu seyn.

Ob ein Monolog der Marina anzubringen, worinn sie ihre Gesinnungen ausspricht, oder ob sie im Gespräche mit jemand

dazu Gelegenheit findet — mit d. König — mit Demetrius — mit ihrem Vater.

Scenen also sind

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. ReichstagsEröfnung | 2 | 1 | 7 | $\frac{1}{2}$ | 39 |
| 2. Demetrius vor d. Reichstag | 12 | $6\frac{1}{2}$ | | | 24 |
| 3. Tumult und Zusammentreten | 2 | 1 | | | 25 |
| | | | | | 88 |
| | | | | | 25 |
| 4. König zu Demetrius | 2 | 1 | | | $2\frac{1}{2}$ |
| 5. Marina zu König | 4 | $2\frac{1}{2}$ | 4 | | $2\frac{1}{2}$ |
| 6. Marina. Die Pohlen | 5 | $2\frac{1}{2}$ | 2 | | 6 |
| | | | | | 36 |
| 7. Marina. Ihre Vertrauten | 3 | 2 | 2 | | 29 |
| 8. Marina, ihr Vater | 2 | $1\frac{1}{2}$ | 1 | $\frac{1}{2}$ | 28 |
| Lubiensky. Zamosky | 32 | 18. | 16. | 17. | 93. *) |

---

1 Exposition der Geschichte und Begründung ihrer Möglichkeit.

2 Ménees der Marina.

3 Keim der Katastrophe durch die Pohlen. Rocotz.

König Sigismunds Personalia.

Soll ausser der Sache des Demetrius, noch ein grosses Interesse den Reichstag beschäftigen und jene Sache dadurch mehr verwickelt werden.

Meischek kann etwa dem König in dieser andern Sache sich furchtbar u: nützlich gemacht haben.

*) 13. März 13. April 11. May 10. Juny 10. July 10. August 10. Sept. 10. Octob. 6. Nov. Zus. 93. [Diese Berechnungen von Schillers Hand, die sich ohne Zweifel auf den Umfang des Stückes beziehen, sind mir nicht klar. Die aus neun Monaten berechneten 93 Tage könnten sich auf die Veranschlagung der erforderlichen Zeit für die Ausarbeitung beziehen. Die Zahlen zunächst hinter den 8 Scenen bezeichnen die Anzahl der auftretenden Personen in den Scenen. Die Factoren für die Summen 18—17 verstehe ich nicht.]

## ' Marina mit ihrem Vater. 25

Meischek lässt es seine Tochter bemerken, wieviel er aus Liebe zu ihr aufs Spiel setze. Er zeigt den schwachen von seiner Tochter ganz beherrschten Vater, aber auch den vornehmen Pohlen. Hier ists wo sie ihre Meinung über die Verhältnisse sagt und äusert, dass ihr Geist nach dem höchsten strebe — hier leert sie auch den ganzen Köcher der Schmeicheley.

Sie hat die Pohlen, sie hat den Odowalsky entlassen, ihr Vater kommt jezt, sie hinwegzubringen, um zu Sambor den Erfolg abzuwarten. Sie fleht ihn an mit nach Kiew gehen zu dürfen.

Geht Meischek auch mit der Armee nach Russland, oder geht er nur bis nach Kiew?

Wozu dient eigentlich die Scene der Marina mit ihrem Vater? Sie soll das Sigel drücken auf ihren Character, sie soll dem Zuschauer das leidenschaftliche Interesse an dem Erfolg mittheilen, wovon Marina verzehrt wird, sie soll die schnelle Ankunft der Marina in Moskau vorläufig motivieren, hauptsächlich aber einen pathetischen Schluss für diesen ersten Act herbeiführen, und aus der Rolle der Marina das möglichste machen helfen.

Meischek wird doch nachdenkend über das gewagte des Unternehmens. Er sezt sein Vermögen auf diese Charte, wenn sie unglücklich fällt, so ist sein Hauss auf lange Zeit erschöpft, und alle die Pohlen, welche sich jezt in die Sache einlassen, werden sich an ihn halten, etc.

Marina bittet ihn nicht zurück, nur vorwärts zu sehen. Warum soll es mislingen?

## ' Abschied von der Lodoiska. 26

Es ist die Situation der Nausicaa. Lodoiska war die Veranlassung zur Erkennung des Demetrius, aber indem er das höchste Glück findet ist er für Sie verloren. Sie findet sich

von selbst darein, ihn zu verlieren, aber ihre Zärtlichkeit bleibt sich gleich.

Es ist eine uneigennützige, schöne Neigung, die mit dem selbstsüchtigen Sinn der Marina einen rührenden Contrast macht. Zugleich giebt es ein Gegenstück zu der Axinia; diese hasst den Demetrius, von dem sie geliebt wird. Lodoiska liebt den Demetrius ohne Gegenliebe.

Diese kleine Episode soll sich an die nachherige Glücks- und Sinnes Aenderung des Demetrius rührend knüpfen und durch ihren idyllischen unschuldigen Charakter zu seiner furchtbaren Czars und Tyrannenrolle einen Abstich machen. — Symbolisch deutet es an, wie er durch seinen Austritt aus dem Hause des Woiwoden sich von dem Glück der Unschuld scheidet. Lodoiska folgt ihm mit ihrem Herzen in die Welt.

Sie zeigt ihm in der Unterredung zwar durch die That aber nicht durch Worte ihre Liebe. Es ist der reinste zärteste Antheil, frei von jeder Regung der Selbstsucht, aber desto rührender durch das was sie verschweigt. Sie macht gar keinen Anspruch, nicht einmal diesen, dass er ihrer gedenken solle; dass sie ihm ihren Bruder mitgiebt ist nicht darum, dass er sie ihm ins Gedächtniss bringe, sondern dass sie eine treue Seele um ihn wisse. Rührend ist der Auftrag, den sie ihrem Bruder giebt, den Czar nie zu verlassen, ihm Leben und Blut zu widmen — Demetrius will sie umarmen, sie erlaubt es nicht und entwindet sich ihm sanft. Man hört indess die Hörner ertönen, er geht ab, und nun wenn er fort ist beherrscht sie sich nicht länger und zeigt ihre ganze Liebe, ihren ganzen Schmerz und verschwört nie mehr zu lieben.

Lodoiska erinnert den Czar, oder sich selbst wenn er fort ist, an manche schöne Augenblicke seines vorigen Standes — Reiz der Unschuld und einfacher Freuden.

Lodoiska ist seit der Erkennung des Demetrius in einem leidenschaftlichen Zustand gesehen worden, sie ist gekommen und verschwunden aber man hat sie nie ganz aus dem Sinne verloren; und so wächst das Bedürfniss einer lezten Erklärung, die aber bis zum Abschied zurückgehalten wird.

## ′ Polnisch. Reichstag. 27

′ Die möglichsten Motive, welche auf einem polnischen Reichstag überhaupt und auf einem in jener historischen Zeit nur statt haben können müssen vereinigt werden.

Also

1. Verhältniss eines polnischen Königs überhaupt, wodurch er sich eine Parthei macht.

2. Besonderes Verhältniss des damaligen Königs, seine Capitulation, sein schwedischer Anspruch, sein Versuch die Krone erblich zu machen, seine 20jährige Regierung,

3. Interesse und Verhältniss der vornehmsten Kronbeamten und Palatinen überhaupt und namentlich einiger Individuen aus der Zeitgeschichte.

Zamosci. Sapieha. Meischek.

4. Die Geistlichkeit noch besonders, und zwar überhaupt als Reichsstand und ihr Benehmen in diesem Fall.

5. Die Landboten, beherrscht von der Faction der Marina.

6. Die Factionen. Odowalsky und Sapieha.

7. Der Rokosz, und die Edelleute welche nicht Landboten.

8. Die Aliena wie z. B. die Cosaken.

9. Das Veto und der getrennte Reichstag.

10. Die Anarchie.

11. Päbstl. Nuntius auf d. Rtag.

12. Lateinische Sprüche. *Haec est dies quam fecit Dominus.*

13. Radzivil. Opalinsky.

14. Piast. Jagellonen.

Zwanzigjähriger Friede mit Moscau nach einem 30jährigen Kriegselend.

Sigismund hat die schwedische Krone verloren ano 1602 — (also 3 Jahre vor der Handlung des Stücks)

Krieg mit den Schweden in Liefland.

1: Vorscenen auf dem B.

## ′ König Sigismund. 28

Bei versammeltem Reichstag spricht er selbst nie.

Er hat ein missliches Verhältniss mit einem Theil des Rtags, besonders aber ist ins Licht zu setzen, dass er in der Sache des Demetrius nur laviert und kein bestimmtes Interesse hat.

Es ist ihm nicht unlieb, wenn Moscau beunruhigt wird — wenn sich die Unruhigen Rokoszianer in diesem Krieg entladen — wenn einige Grossen sich erschöpfen.

Auf der andern Seite möchte er gern selbst mit Boris in Frieden bleiben und sich nicht aufs Gerathewol hazardieren.

Er sucht sich der Majorität durch einen Schein von Nachgiebigkeit gefällig zu machen (Botschaft an Sapieha.)

Er indulgiert nachher der Privatrüstung.

Er schmeichelt dem Mnischek und seiner Tochter.

Er accueilliert den Demetrius.

Auf der andern Seite aber beschüzt er den Sapieha (ja es darf scheinen als handle dieser auf seine Instigation)

Marina kann die Politik des Königs aussprechen oder Meischek selbst in der Scene mit seiner Tochter. Politisch genug hat Sigismund nur Worte angewendet aber Thaten gespart.

Sigismund muss sich vorwerfen hören, dass er in den 20 Jahren seiner Regierung seine Capitulation nicht recht gehalten — dass er seinen Sohn Uladislaus zum Erbkönig zu machen strebe (er selbst hat über dem Wahlreich sein Erbreich verloren)

Sigismund kriegt noch immer mit den Schweden in Liefland.

Er ist stumm und zurückhaltend von Natur, ein Feind des Kriegs, ein Freund der Weiber, attaschiert an Oestreich, ein zärtlicher Gatte u. Vater.

NB. Contrast eines Polnischen Königs mit einem Russischen Czar.

## ′ Die Grossen auf dem Reichstag. 29

Sie haben auf diesem Rtag weniger Spielraum, weil mehr die Landboten sich regen.

Ehrgeiz, Aemtergier, Rivalitäten, Privatzwecke und Privatneid herrschen unter ihnen.

Einige möchten gerne um sich greifen. Mnischek.

Einige streben dem übermächtigen Mnischek entgegen. Sapieha.

Andere suchen das Staatsinteresse zu erhalten. Sapieha.

Andere temporisieren und balancieren.

Andere befördern *sous main* ihre Parthei.

Einige sind entschiedne Gegner des Königs.

Erzbischoff von Gnesen ist auf der Seite des Mnischek und Demetrius.

Ursache.

Krongrossmarschall gleichfalls für D. geneigt.

Kanzler Zamoski

Sapieha Gegner des Mnischek, Staatsfreund, Aristokrat.

Mnischek, Partheihaupt, geschont vom König, dem er in seinen Privatabsichten conträr oder nützlich seyn kann.

30 leer

## ′ Demetrius auf dem Reichstag. 31

32 leer

′ Resumé des bisherigen Rtags oder doch Uebergang von 33 demselben zu der bis zulezt aufgesparten Sache.

Der Rtag war ziemlich stürmisch und es hielt schwer zu einem Schluss zu kommen.

′ Wer führt schicklicher weise das Wort?

Was für *Griefs* hatte man gegen den König? Bruch seiner Capitulation,

Was für ein Anliegen hatte der König? (Der König wollte heurathen und zwar eine Oestreicherinn) Empfiehlt s. Kinder der Republik.

Eine Anzahl von Edelleuten hat sich aufgezehrt und dringt desswegen auf den Schluss des Rtags.

*Pacta conventa. Exorbitantien.*

Lateinischer Spruch des Erzbischoffs.

*Griefs* gegen den König 1) dass er s. Prinzen R. Aemter gebe, einem Kind das Bisthum Ermeland.

Münzrecht.
Jesuiten sind vielgewaltig.
Dissidenten werden sehr zurückgesezt.
Lubomirsky. Ossolinsky.
Zaporaische Cosaken.
Prachtkleider der Pohlen [Connor] 579.
Spion in einen Bauern verkleidet.
Sigismund ist für die Deutschen.
Einer sagt: sein Kutscher sei auch ein Piast.

Der adeliche Bund oder Rockosz bedrängt den König. Man beschuldigt ihn er wolle die *Pacta conventa* verletzen, gehe damit um die Krone auf s. Sohn zu bringen, unterdrücke die Dissidenten.

*Stanislaus Diabolus.*
König erkauft Güter wider die Reichsverfassung.

---

Zum guten Ende glücklich eingelenkt, eingeleitet,
So ist denn dieser stürmevolle Reichstag glücklich beendigt,
Und König und Stände scheiden wohl gesinnt. Neu bevestigt ist die Eintracht, der streitsüchtige Adel verspricht auseinander zu gehn und der Rocotz sich zu lösen. Der König aber verspricht die bissherigen Exorbitantien abzuschaffen, und die *pacta conventa* zu halten.

König und Stände scheiden wohl gesinnt.
Aufs neu befestigt ist die Eintracht,
Der Adel willigt ein sich zu entwaffnen,
Der                    Rokosz sich zu lösen!
Der König aber
Wies die *Pacta conventa* mit sich bringen!

## Marfa im Kloster.

Auf das belebte Tableau des P. Reichstags folgt unmittelbar das öde contemplative und abgezogene Klosterwesen im grellesten Contrast.

Eine kahle traurige Winterlandschaft, beschneite Gebirge,

Meerufer, das Klostergebäude welches offen ist und durch eine Gallerie mit einer Kirche communiziert. Oder ist man ganz im Freien (etwa unter Grabsteinen) dann ist aber doch eine Ringmauer um das Kloster, hinter welcher sich die Eisberge zeigen. Oder die Scene kann in einem Klostergang seyn, der sich mit weiten Thoren nach hinten öfnet und die Landschaft zeigt. Kurz die Scene muss so lebhaft seyn dass sie 1) das Bild eines traurig einförmigen Klosterlebens (womöglich griechischer Kirche) und 2) eines öden kalten Polarlandes zugleich erweckt.

Der Schall einer Glocke eröfnet diesen Auftritt.

Zug von Nonnen kann oben oder unten über die Bühne gehen.

Es wird nichts gesprochen, aber auf den Wink, den Olga giebt entfernen sich die Nonnen.

Marfa lehnt sich an einen Grabstein, Olga, welche unterdessen die Nonnen verabschiedet hat, betrachtet sie eine Weile, ehe sie sie anredet.

(Sollten die Nonnen vielleicht einen Vers absingen?)

Die Jahreszeit kann das Ende des Winters seyn (am südlichen Ende Russlands ist es schon Frühling) Diese Epoche unterbricht das einförmige Leben der Nonnen, es motiviert ihren Austritt ins Freie und giebt ausserdem Gelegenheit ihren Zustand zu exponieren und das nächste Gespräch einzuleiten.

Die Ströme gehen auf und werden schiffbar (Wasserweihe.) Die Sommervögel erscheinen, der Schnee verlässt schon gewisse Stellen etc. aus den eingeschneiten Hütten tritt der Landmann etc. etc. Reizendes Bild der erwachenden Natur aber in einer dürftigen Zone, also nur subjectiv schön und objektiv traurig.

Der Winter hat die Communication mit der übrigen Welt ganz unterbrochen und jezt erst im Frühjahr eröfnet sie sich wieder.

Oder, wenn Communication war, so wars zu Schlitten, und von einem Botenschlitten ist die Rede. Uebergang vom Schlitten zum Nachen.

1: Meerufer, (traurig armselige Hütten B) das Klost.

In dieser Scene muss sich nun schildern 1) das Polarland 2) das einförmig öde und förmliche Klosterleben 3) der Geist der griechischen Kirche 4) der Gemüthszustand einer gewesenen Czarin, die ein Usurpator gezwungen Nonne zu werden 5) die unauslöschliche Empfindlichkeit der Mutter, der man ihren Sohn u. mit ihm alle Hofnungen getödet.

Das Stillschweigen der Marfa ist selbst eine Handlung, indem die Olga die Worte hergiebt, giebt sie selbst die Sache und das Bild.

Der Erzähler muss auf eine charakteristische Art eingeführt werden. Wer ist er? Wo kommt er her? Wie kommt er zu den Nonnen ins Kloster? Olga exponiert dieses zum Theil.

Ihre Neugier bestürmt ihn mit Fragen, dass er kaum zum Antworten kommen kann. Wornach können russische Nonnen fragen? Es darf nicht ins Komische fallen. Ankunft eines englischen Schiffs in Archangel.

Marfa steht seitwärts mit der Olga, welche durch ihren zwiefachen Antheil beide Gruppen verbindet.

Was die Nonnen hören giebt ihnen Anlass ihren Stand zu loben gegen das Seculum, aber es vermindert ihre Neugier nicht.

Wenn er die Nachricht von dem neuerstandenen Demetrius hingeworfen, will man ihm anfangs nicht glauben, aber er führt eine Autorität an, gegen die nichts zu sagen. (†) Marfa kann es nicht glauben, aber sie ist doch um ihre Ruhe und unwillkührlich wird sie in die Erwartung und die Hofnung zurückgetrieben.

(†) Er führt an, dass der Posadnik auf Befehl der Regierung bekannt gemacht habe, dass man an das Gerücht nicht glauben dürfe, aber man glaube doch was auch die Regierung dagegen sage.

Die übrigen Nonnen schliessen nun einen Kreis um den Knaben, und fragen ihn aus, während dess Marfa sich mit der Olga unterredet.

'Marfa ist sich als Nonne streng, aber sie fodert noch alle 36
*Egards* einer Czarin; es ist der Stolz und der Schmerz der sie beherrscht und ihr jene Apathie nach aussen giebt. Sie hasst

den Boris glühend, unversöhnlich und um so heftiger je grösser ihre Ohnmacht ist.

## ′ Marfa und der Archimandrit. 37

Gegen den ArchiM. wird, wenn er auftritt, der grösste Respect beobachtet. Handkuss. Er kommt mit Begleitung, die er zurückschickt um mit der Marfa allein zu reden. Hiob ist sein Nahme, er ist ein Geschöpf des Boris und Marfa betrachtet ihn als den Feind ihres Hauses.

Er beträgt sich als verschmizter Pfaff gegen die Marfa und fängt damit an, ihr das Vorgeben des Demetrius als ein Attentat gegen sie und ihr Geschlecht vorzustellen, als wenn es nun ihre Sache wäre, sich dawider zu erklären.

Sie lässt ihn eine Zeitlang haranguieren ohne ihn zu unterbrechen; die Güte seiner Sache wird durch die Hinterlist des Vortrags verdorben, so dass Demetrius im Gefühl des Zuschauers Recht behält und alle *Invidia* auf den Boris geleitet wird. Diess ist nöthig um das Herz für den Demetrius und die Marfa zu interessieren, weil ohne den Glauben die Rührung aufhörte.

Wenn der Pfaff geendet und Antwort erwartet, nicht ehr, bricht Marfa los, aber aus der Tiefe ihrer Brust lösen sich nun ihre lang verhaltnen Gefühle —

In ihrer Indignation erzählt sie die Usurpation des Boris, die Unterdrückung ihres Geschlechts etc. und so erhält man eine leidenschaftlich beredte Exposition dieser Dinge, welche zwar sehr subjectiv aber eben darum auch für das poetische Bedürfniss des Stücks berechnet ist.

Sie lässt es den Pfaffen fühlen, dass er und sein Czar in ihrer Gewalt sind.

Die Sendung des Pfaffen ist ihr ein Argument für die Wahrheit. Doch ist zu bemerken, dass sie selbst in einem leidenschaftlich exaltierten Zustand sich befindet, wo ihre Wünsche ihr leicht zu Beweisen werden. Ueberdiess giebt sie zu verstehen, dass sie den aufgestandenen Demetrius, selbst wenn sie nicht an ihn glaubte, als ihren Sohn vom Himmel annehmen

könne, dass sie auf jeden Fall seine Sache adoptieren werde um den Feind ihres Hauses zu strafen.

Sie wird nun ganz zur Czarin und diese vorher wie versteinerte Natur belebt sich zu einer heftig passionierten Partheiführerin. Die Unterdrückung welche sie erlitten, ihre eigene Herabstürzung in den Nonnenstand schildert sie mit einer Feuerzunge. Sie erfleht Rache vom Himmel, dem Retter der in Staub getretenen Unschuld.

′Es ist der Patriarch Hiob welcher von Boris zu der Marfa * ins Kloster geschickt wird um ihr die Erklärung zu entreissen, dass Demetrius todt und der sich für ihn ausgebe ein Betrüger sey. Sie kennt diesen Prälaten als einen Mitschuldigen an des Boris Erhöhung, Hiob hat seine Würde von ihm erhalten, desswegen behandelt sie den Patriarchen schnöd, und mit stolzer Indignation reisst sie ihn herunter — Nachdem sie ihn fortgeschickt ist sie ganz wieder Czarin und Mutter, sie lebt wieder in dem Säculum, die Leidenschaften sind erwacht, die Hofnung und der Wunsch bewegt ihre Seele. Sie lässt Gebete für das Glück des Demetrius anstellen sie erklärt sich laut für ihn als ihren [Sohn und somit] glaubt sie wieder an die [Gerechtig]keit des Himmels [*und wär es nicht der Sohn meines Herzens, so soll er doch der Sohn meiner Rache seyn, ich nehme ihn dafür an den mir der Himmel rächend hat gebohren.*]

. . . . . . . redet die stumme Marfa

′Unmittelbar aus den düstern Umgebungen des Klosters * wird man in eine heitre freie Landschaft versetzt, wo Demetrius mit seiner Armee in Russlands Grenzen eintritt. Die lezten Worte der Czarin, welche Segen auf denselben herabflehen, knüpfen jene Scene im Kloster an diese an, und der grosse Sprung wird dadurch vermittelt.

Die Scene ist auf einer Anhöhe, von der man in eine weite Landschaft hinaus sieht ein Strom durchfliesst sie, das Auge verliert sich in weiter heiterer Ferne.

9: * Die obere Hälfte eines Folioblattes, auf beiden Seiten beschrieben, an S. 38 angeklebt. — 21: so (ist der B) soll er. — 25: * Obere Hälfte eines Folioblattes, auf beiden Seiten beschrieben, auf S. 38 angeklebt.

Vorn steht ein Grenzpfeiler mit dem Wappen v. Moskau dem Ritter S. Georg.

— Hier könnten sich allenfalls die Kosaken anbieten, oder ein Bauer könnte dem Czarowiz begegnen. Er erhält auf irgend eine Art ein glückliches Omen. Seine Begleiter sind die Russen des ersten Akts, einige . . . . . . der Kosakenhetmann, Lodoiskas [Bruder.]

Woiwod, ein Diak.

[* Scene in einem Russischen Dorfe. *]

## Demetrius an der R. Grenze. 38

Er ist von Kiew aufgebrochen und an die Desna gerückt, wo die russische Grenze. Moromeck kann der Ort seyn, wo die Desna vorbei fliesst.

Man sieht Tschernigow jenseits der Desna links, welches schon eine russische Stadt ist. D. führt die Armee über die Desna.

Man sieht die Thürme von Tschernigow, noch weiter im Horizont die von Novgorod Sewerskoy.

Demetrius erinnert sich dass er als ein entlaufener Mönch flüchtig durch diese Gegend gekommen.

Die Armee kommt aus einem Wald, der ihr die Aussicht versteckt hatte.

Odowalsky befiehlt den Obersten, die Armee links hinunter zu führen, indem sie auf dieser Anhöhe wegziehen würden.

Aussenden von Manifesten und Agenten in die Plätze.

Zustand der russ. Grenzen. Man erfährt diesen durch die Zurückkunft eines solchen Emissairs.

Gesandtschaft der Cosaken, wann fällt sie vor?

Das gute Omen.

Disposition des Feldzugs.

Man geht über die Desna.

Ein Theil des Heers trennt sich von dem andern.

12: Moromeck C Koseletz. — 13: vorbei C in den Dnieper.

## Demetrius an der Russischen Grenze. 39

Die Scene ist im höchsten Grade lachend und offen und erweitert das Herz gegen das traurigenge und nakende der vorhergegangenen.

Es ist eine unermessliche Ferne, ein prächtiger schiffbarer Strom ist durch die Landschaft ausgegossen, welche von dem jungen Grün der Saaten belebt ist. Man hört kriegerische Trommeln und die Offiziere des Demetrius treten auf, denen er sogleich selbst folgt.

Vorher wird noch gesagt, dass die Armee unten wegziehe.

Er prallt beim Anblick der freien Landschaft mit Verwunderung zurück. „Ha welch ein Anblick“ — Grosser Czar du siehst dein Reich vor dir geöfnet — da liegt dein Russland! „Ist das die Grenze? — Ist das der Dnieper, der sich majestätisch durch diese Auen giesst?“ Es ist der Dnieper. Und was du siehst ist deines Reiches Boden!

— Hier diese Säule trägt schon russisch Wappen, hier hört der Polen Herrschgebiete auf.

„Welch heitrer Anblick! Welche schöne Auen!“

Der Lenz hat sie mit seinem Schmuck bekleidet etc Lob des Bodens, der Fülle des Korns trägt.

„Das Auge schwimmt hin im unermesslichen Gesichtskreis“

Und doch siehst du nur einen kleinen Anfang deiner Herrschaft (Beschreibung der G r ö s s e und L a g e Russlands nach Maassgabe und Anlass des sinnlich gegebenen. Der Beschreiber folgt dem Horizont, dem Strom, und einer kleinen Gebirgskette — Der Strom fliesst aus Nordost gegen Südwesten, er nimmt andre Ströme auf.

Aber du hast einen weiten Weg zurückzulegen, bis du im Kremelin zu Moskau dich zu Bette legen kannst.

Der Czar, bemerkt einer vom Gefolge, sei ganz nachdenkend geworden. Demetrius hält sich an dem Pfeiler und steht gegen die Landschaft gewendet. „Noch kann ich umkehren! Kein

16: ist E das. — 19: Welche aus Welches geändert.

Schwerdt ist noch aus der Scheide! Kein Blut ist geflossen! Der Friede wohnt noch in diesen Fluren, die ich mit Waffen jezt überdecken will! König der Könige lenke du mein Herz, in deine Hände gebe ichs!

Nichts sentimentales darf aber hier statt haben; das Sentiment muss immer naiv bleiben. Er glaubt an sich selbst, in diesem Glauben handelt er und daraus entspringt das tragische. Gerade diese Sicherheit, womit er an sich selbst glaubt, ist das Furchtbare und, indem es ihn interessant macht, erweckt es Rührung.

Er redet den Boden seines Reiches an, er betrachtet sich als den gebohrenen Herrscher, den zurückkehrenden Sohn des Landes. Er wirft einen Blick auf das Fremde Heer das er mit sich bringt, auf den Kampf den er beginnen will, dass er als Feind in sein Land kommt. Er fodert den Himmel auf, ihn nur nach der Gerechtigkeit s. Sache zu begünstigen (Oder kann dieses lezte Motiv auch etwas später kommen)

Alles in dieser kurzen Scene muss sich sinnlich darstellen, und wenn Demetrius abgegangen muss ein Zug über die Scene beginnen, während welchem verwandelt wird, Marsch begleitet ihn.

Soll diese Scene nicht auch zu irgend einer Handlung benuzt werden können? Es muss soviel geschehen, es ist soviel zu zeigen.

'Ein Dorf aus dem innern Land flieht zur Armee des Dem: 40
ein Grenzdorf flieht zur Armee des Boris. Beide treffen in einem mittlern Dorf zusammen. Was sollen wir beschliessen?

Die Scene ist ein Platz vor der Kirche. Pop liesst das Manifest des Demetrius. Die Scene wird mit Geläut eröfnet? „Was wird geläutet? Nachbarn kommt alle vor die Kirche.“ Kommt zu Rath. Es sind anfangs bloss Männer, und das Uebergewicht scheint auf der Seite des Boris.

Katinka kommt an der Spitze von vielen Frauen, welche alle Kinder an der Hand führen. Weiber haben gehört dass man beschlossen, das Dorf anzustecken und ins innere Land zu fliehen.

Die Frage ist welche Parthei der Herr des Dorfes nehme.

Sie suchen Waffen zu bekommen, sie wollen die Gegenparthei zwingen.

Es geschehen viele Fortschritte in dieser Scene und während noch verhandelt wird, ist an andern Orten schon gehandelt, fürchterliche Bewegung im Lande.

Wo steht die Armee des Boris?

Was geschieht in den nächsten Städten?

## Manifest in dem Dorfe vorgelesen. 41

Die Absicht dieser Scene ist, darzustellen, wie schnell das abentheuerliche bei dem gemeinen Volk Eingang findet und durch welche Wege es wirkt. Wie hier, so ist es im ganzen Russland, und so ist diese Scene gleichsam ein Pfand des Successes für den Demetrius.

Der Eindruck des Manifests muss aber gleich zur That werden, es muss etwas *für ihn* und gegen seine Feinde *geschehen*, und Folgen haben.

1) Wie kommt das Manifest ins Dorf und durch wen?

2) Wie verhält sich der regierende Theil dabei?

3) Geschieht die Bekanntmachung heimlich oder öffentlich?

4) Sind Popen dabei geschäftig?

5) Ists nah an der Grenze und in der Nähe des anrückenden Demetrius?

Es ist eine Menge Volks beisammen und die Anordnung darf ins Komische fallen. Weiber führen dabei das grosse Wort. Kleidung ist charakteristisch. Es kann bei einer Gelegenheit geschehen, wo das Volk ohnehin versammelt ist, oder bringt die anrückende Polnische Armee das Landvolk in diese heftige Bewegungen.

Es wirken viele contraire Kräfte zusammen, der Erbhass der Russen gegen die Pohlen.

Auf der andern Seite findet man, dass lauter Unglück unter Boris Regierung war, die grosse Hungersnoth.

Diese Dorfscene muss eine gewisse Totalität von Motiven vereinigen, und auf eine prägnante Art das Getrennte coexistent machen. Ein Dorf ist auf der Flucht, um vor den Pohlen sich zu der russischen Armee zu retten, ein andres Dorf kommt eben in Allarm, ein drittes weiss nicht, wozu sichs entschliessen soll — Neutralität kann nicht statt finden.

Es könnte ein heftiges *Schisma* entstehen, wobei die Frauen auf Seiten des Betrügers wären und die Männer zwängen, sich gleichfalls für ihn zu erklären. Warum das Mährchen so vorzüglich auf die Frauen wirkt? Macht des fanatischen Partheigeistes auf rohe Menschen.

Zu vermeiden ist, dass in diser Scene kein Motiv wiederhohlt wird, welches schon auf dem Reichstag vorgekommen.

Alles muss sogleich dramatisch klar seyn.

Nähe des polnischen Heers. Agenten des Demetrius. Manifest. Partheien. Gründe *pro*. Gründe *contra*. Mitleid mit dem Demetrius. Hofnungen. Unzufriedenheit mit Boris. Furcht vor Demetr. Waffen.

Auf der andern Seite: Hass der Pohlen. Furcht vor Boris. Gewissensscrupel.

Russische Nationalzüge sind sichtbar in dieser Scene. Sprüchwörter.

Reich zertrennt, nimmt bald ein End — Der Flüchtige hat Einen Weg, wer ihm nachsezt, 100. Bruderliebe besser als steinerne Mauern — Nacken der Gemeinde ist stark. — Must nicht alles auffangen, was auf dem Wasser schwimmt — Der Hund ist rauch, drum friert ihn nicht — Gewinn und Verlust wohnen in Einem Hause. Die alten Propheten sind todt, neue sagen nicht wahr — Morgen ist klüger als Abend. — Verstand beim Jüngling, Eis im Frühling — auf dem Eis gesotten ist wunderbar. Timoska. Ilia. Nikita. Petruske. Iwaske. Katinka. Butterwoche, Wasserweihe. Kabak die Schenke — die Stummen — bei stiller Trommel — Acte in Rollen. Brod und Salz Gnad und Liebe — Muntere Brüder oder Jünglinge — das weiss Gott und der grosse Fürst — S. Anton auf einem Mühlstein. 42 leer

## ′ Lager der Borisovischen Armee 43

Ist es frei unter Zelten? Ists eine Festung?

Wer sind die Anführer? Zusky, Solticov, Dolgoruki, Basmanow.

Was für Motive bieten sich hier an?

1) Mistrauen 2) Rivalität der Anführer und Nationalhass 3) Landsmannschaften (Cosaken nehmlich fechten auf beiden Seiten und auf der des Demetrius fechten sie aus eigner Wahl) 4) Bestechung 5) Begünstigung des Feindes und *bonne foi* und Gewissensscrupel 6) der Geist russischer Soldaten. 7. Russen sind in Festungen gut.

Die Armee ist zum Theil, ja grösstentheils, unzuverlässig, obgleich mächtig. Sie fühlt ihre Macht und dass sie das Schicksal des Czars in ihrer Gewalt hat. Noch bis diesen Moment steht sie da als ein unzerstörbares Bollwerk.

Es ist ein böser Fehler, dass Boris abwesend ist und einer der Anführer spricht es aus, ja er kann einen Eilenden abschicken.

Man fühlt es bei der Armee, was ein Czar bedeutet und dass Boris wirklich gefürchtet wird, aber die Liebe fehlt ihm.

1. Der Anführer fürchtet, dass die Cosaken zum Feind möchten übergehen, wo ihre Landsleute fechten und sie anzulocken suchen.

2. Einer von den Anführern will nicht unter dem andern stehen.

3. Einer von den Anführern, Solticov, neigt sich aus Glauben auf Demetrius Seite.

4. Man fürchtet die Strenge des Boris.

5. Man fürchtet den Abfall der Städte und des Landvolks zum Demetrius.

6. Erlogene Sagen die sich herumtragen, erwecken entweder Furcht vor dem Demetrius oder Glauben an ihn.

Die Armee des Boris besezt einen wichtigen Posten, den Demetrius nicht hinter sich lassen darf. Er muss sie angreifen, auch unter den nachtheiligsten Umständen.

Schuiskoi — ehrsüchtig aber dem Boris ergeben.
Solticof — gewissenhaft aber dem Demetrius zugethan.
Generale des Boris.
Dolgorucki — ehrlich aber schwach.
Basmanov — verrätherisch.
Cosakenhetmann. Mazeppa. unzuverlässig.

44 leer

## ′ Demetrius geschlagen. 45

Die Borissovische Armee siegt gewissermaassen wider ihren Willen, und ihr Sieg würde vollkommen seyn, wenn es ihr ein rechter Ernst gewesen, aber man lässt den Demetrius, den man schon in der Gewalt hat, entwischen. Er kann schon wirklich gefangen seyn, oder sich für unrettbar verloren halten.

Demetrius, da er keine Rettung sieht, will sich töden, Korela und Odowalsky haben Mühe ihn zu verhindern. Sein Unfall raubt ihm das Vertrauen auf seine Sache.

Er kann sich schon in der Macht der Feinde befinden, aber sie herum bringen, dass sie ihm huldigen.

Ist er auf der Flucht mit wenigen?

Hat er sich in einen unhaltbaren Ort geworfen?

Haben ihn seine Truppen in Stich gelassen?

Hat er bloss das Unglück gehabt, von einem Angriff auf das Borissovische Lager zurückgeschlagen zu werden?

Seine Lage muss verzweiflungsvoll seyn, und seine Seele in die höchste Spannung versetzen. Ein solcher unerwarteter Erfolg gleich am Anfang beunruhigt im höchsten Grad.

Aus diesem extremen Zustand der höchsten Hofnungslosigkeit geht er in einen glücklichen über.

Solticov erklärt sich für ihn, rein aus Gewissenspflicht, er verspricht zu ihm überzugehen, wenn er sich bis zu ihm durchschlagen könne.

Durch diesen grossen Dienst erwirbt sich Solticov ein Recht auf ihn, und dieses bringt nachher den Pohlen *Ombrage*. Zulezt wenn dem Solticov die Augen aufgehen, geräth er in eine grosse Verzweiflung.

Solticovs Uebergang zum Demetrius giebt seinem Glück den Schwung und bereitet den Abfall der ganzen Armee vor.

Ein hofnungsreicher Erfolg beschliesst diesen Akt auf eine theatralische Art.

46 leer

## ′ Glück und Sieg des Demetrius. 47

48 leer

## ′ Boris in Moscau. 49

Ehe der Czar selbst erscheint ist er auf jede Weise schon angekündigt worden.

Er tritt ein mit Heftigkeit, die bösen Nachrichten haben ihn erbittert. Zu beobachten ist sogleich die knechtische Unterwürfigkeit und die zarische Vatergewalt.

Boris muss sich nothwendig erst als absoluter Herrscher zeigen eh er untergeht.

*Rynda* bedient ihn.

*Ein Diak*

Boris würde Moskau gern verlassen und zur Armee gehen aber er fürchtet dass Moskau sich sogleich wenn er fort, für den Demetrius erklären möchte. Auch schämt er sich, als Czar, gegen den Betrüger in Person zu fechten. Sein *nordischer* Stolz.

Der Patriarch Hiob kann um den Czar seyn.

Es kommen auch mitunter glückliche Nachrichten, die sich aber schnell wieder verschlimmern.

Boris ist aber schon tödlich verlezt, wenn er auftritt, und die Czarsgrösse die ihn noch umgiebt ist nur noch Schein und Schatten. Er sieht die Meinung des Volks umgewendet, die Armee treulos, die Grossen verrätherisch, die Glücksgöttinn falsch, das Schicksal feindselig, sein Geist ist gesunken.

Das Abentheuerliche und monstrose des Falls, welches er anfangs verachtet hat und das nun so fürchterlich wächst vermehrt seinen *Verdruss* und seine Verzweiflung. Es ist etwas incalculables, göttliches, woran sein Muth und seine Klugheitsmittel erliegen. (Talbots Situation in der Johanna)

Dass gerade der Prinz, den er ermorden liess, dem Betrüger

die Existenz geben muss, ist ein eigenes Verhängniss. Er gesteht dem Patriarchen den Mord ein und ergreift ihn mit einer gewissen Heftigkeit wenn er sagt: Muss ich durch dieses Gaukelspiel untergehen, muss ich wirklich? — Patriarch, es bringt mich von Sinnen.

Wahr ists, ich habe das Reich nicht ganz unschuldig erworben, aber ich hab es gut verwaltet. Wie?

Kann ein wohlthätiges Leben ein Verbrechen nicht gut machen? Kann der gute Gebrauch nicht die verwerflichen Mittel entschuldigen?

Scene mit Hiob.

Scene mit Axinia.

Scene mit dem Rynda — mit den Boten — mit dem Diak

Gradation der Unfälle 1) Abfall des Landvolks und der Provinzialstädte 2) Unthätigkeit der Armee 3) Abfall eines Theils der Armee 4) Moskaus Bewegungen 5) Demetrius Vordringen 6) Romanovs drohende Ankunft 7) Flucht der Bojaren in Demetrius Lager 8) Abfall der Armee 9) Insulten der Aufrührer.

Man hört gleichsam den Demetrius immer näher und näher herandringen, das *Soulevement* der Völker immer wachsen und steigen, so dass man in dieser Scene, obgleich mit Boris beschäftigt, den Hauptheld en nie aus den Augen verliert.

′Boris wird rührend als Vater, er schliesst seiner Tochter 50
seinen Kummer, sein innerstes Gewissen auf.

Sein Tod ist königlich, er will seine Macht nicht überleben er will nichts erniedrigendes erdulden. Er *affrontiert* den Tod mit Klarheit und Entschlossenheit, er trinkt mit fester Hand den Giftbecher, doch hat er da schon Mönchkleidung an.

Seine Tochter soll ins Kloster sich verstecken. Sie liebt. Romanov kommt noch an, ehe Boris todt ist, aber nachdem er den Giftbecher schon getrunken. Boris kann ihn zu seinem Nachfolger ernennen oder wenn Boris einen Sohn hat, diesen seiner Treue empfehlen.

Die Ereignisse, welche den Boris nach und nach zur Verzweiflung treiben, dürfen nicht bloss aus schlimmen Botschaften bestehen, es müssen Thatsachen darunter seyn, welche ins

Auge fallen, gegenwärtige Kränkungen, Untreue und Insolenz der Moscowiter, Verrätherei der Bojaren, Desertion der Strelzi.

NB. Doch darf das Unglück des Boris nicht bis zu wirklichen Verspottungen gehen, er darf keinen Augenblick verächtlich werden. Weil er aber von dem reizbarsten Stolz ist, so kann er die blosse Möglichkeit einer zu erwartenden Beschimpfung nicht ertragen. Dieser Stolz allein vergrössert in seinen Augen sein Unglück zu der Höhe, worinn es seyn muss, um ihn zur Verzweiflung zu bringen; sein Stolz und seine Vorhersehung.

Er sieht, weil er die Welt kennt, klar vorher was gewiss kommen wird; und, weil er zu stolz ist das unwürdige zu ertragen, so erwartet er nicht bis es wirklich eintritt. Er ist also noch Czar, wenn er stirbt, er ist noch nicht erniedrigt.

Boris hat, indem er sich *per nefas* zum Herrscher machte alle Pflichten des Herrschers übernommen u: geleistet; dem Land gegenüber ist er ein schätzbarer Fürst und ein wahrer Vater des Volks. Nur in Angelegenheiten seiner Person gegen einzelne Personen ist er argwöhnisch, rachsüchtig und grausam (Dmitri, die Romanows) Seine Fürsorge und königliche Milde bei der grossen Hungersnoth, seine Gerechtigkeitspflege, seine Wachsamkeit und Klugheit in Bewahrung des Friedens und Vertheidigung des Reichs, seine Einsicht und Eifer in Beförderung des Volkswohls etc

Boris ist durch seinen Geist so wie durch seinen Rang über alles was ihn umgiebt erhoben; der lange Besitz der höchsten Gewalt, die gewohnte Beherrschung der Menschen und die despotische Form der Regierung haben seinen Stolz genährt, dass es ihm unmöglich ist, die Grösse zu überleben.

Er hat so hohe Begriffe von seiner Würde als Czar, dass er mit reizbarer Eifersucht darüber hält; dieser Stolz und diese Eifersucht über seine Herrscherwürde sind die Quelle aller seiner Fehler und seiner Unfälle.

'Boris ist wie ein verwundeter Tiger, dem man nicht zu 51
nahen wagt. Es sind schlimme Botschaften gekommen, die man noch nicht das Herz gehabt ihm mitzutheilen, weil er schon

einen solchen unglücklichen Boten vom Thurm hat herabstürzen lassen. Es warten also die unglücklichsten Nachrichten auf ihn, er muss sie wissen und niemand wagte, ihn zu benachrichtigen. Man fleht den Patriarchen um seine Vermittlung an.

Boris hat sich indessen wieder gesammelt und schämt sich seiner Heftigkeit, er ist also viel sanfter wenn er wirklich kommt, als wie man ihn beschrieben hat und lässt sich das Schlimmste erzählen, ja er beschenkt den Erzähler kaiserlich.

Es ist schon etwas unstätes in seinem Betragen, er denkt schon früher als nöthig auf Selbstmord, Scene mit seinem Arzt, er versieht sich mit Gift, er prüft die Spitze eines Dolchs;

Moskau wird in einer düstern Ungewissheit erhalten, aber eben diese Ungewissheit vergrössert nur die Furcht und das Gerücht von den Successen des Demetrius. Fürchterliche Bewegungen unter dem Volke. Ein Manifest des Demetrius hat dennoch den Weg nach Moskau gefunden u: ist an einigen Kirchen angeschlagen worden.

(Basmanow, der Verräther)

Boris hat einen Aberglauben aber so wie ein grosser Mann ihn auch haben kann. Er hat sich in seinem Herzen eine gewisse Bedingung fest gesezt, wenn diese eintreten würde, so seie sie die Stimme des Geschicks. Diese Bedingung kann seyn, wenn der Betrüger bis auf eine gewisse Grenze vordringen würde, wenn ein gewisser Platz verloren gehen würde.

Er glaubt an Vorherverkündigungen und in seiner verwundeten Stimmung erscheinen ihm viele Dinge als ominös, die er sonst verachtet hätte. Es kann ihm etwas prophezeiht worden seyn.

Gross macht ihn sein Stolz, gross seine landesväterliche Thätigkeit, gross sein hoher Verdruss über das Glück und seine Verachtung der Menschen, gross macht ihn die persönliche Kraft durch die er sich auf den Thron geschwungen und am grössten zeigt ihn sein Tod. Liebenswürdig wird er durch seine väterliche Zärtlichkeit gegen seine Tochter, durch seine Mässigung gegen die Feinde, die er in seiner Gewalt hat und am meisten durch sein Unglück.

Einer seiner Rynda kann ein hohes *Devouement* zeigen.

Die Nachricht von Romanovs geheimnissvoller Ankunft vollendet seine Verzweiflung; diss Unglück ist ihm ärger als alles, weil er sich gegen die Romanows wirklich soviel vorzuwerfen hat.

*Urbem praeclaram statui, mea moenia vidi,*
*et nunc magna mei sub terras ibit imago.*

Auch von Macbeths Situation am Ende hat diese Lage 52
des Boris etwas ähnliches. Es erfüllen sich ihm gewisse böse Zeichen.

## Boris stirbt. 53

Wenn Boris das, seiner Meinung nach, entscheidende Unglück vernommen so geht er ab, ohne weitere Erklärung. Er ist dabei gelassen, und sanft wie ein resignierter Mensch. Wenn er wieder auftritt so ists in Mönchskleidern.

Er entfernt seine Tochter von seinem lezten Augenblick und nimmt das Gift erst wenn sie weg ist. Wenn er es genommen so geht er ab, um in der Stille zu sterben. (Ist er ganz allein wenn er das Gift nimmt oder wen hat er bei sich?)

Seine lezten Befehle geschehen in der Voraussetzung dass alles verloren sey und dass sein Geschlecht sich absolut nicht behaupten könne. Seine Tochter soll sich in einem Kloster vor Beleidigungen retten, sein Sohn Feodor wird noch als Kind angenommen. Vielleicht, meint Boris, finde die Jugend Feodors eine Gunst, die er, der Greis, nicht mehr gefunden.

Zwischen Boris sterbendem Abgang und Romanows Ankunft muss etwas gesezt werden, dass sich dieser Glückswechsel nicht so abrupt macht. Darf sich ein treuer Diener töden? Darf Axinia sich hereindrängen?

Der augenblicklich verlassene Zustand, wo kein Herrscher im Land ist, wo das Reich sein Haupt verloren, muss fühlbar gemacht werden. Zerbrechung des Siegels etc. Die Bojaren bilden nun einen Reichsrath und befehlen im Kreml, aber bald erscheint Romanow u: seine bewaffnete Macht verschafft ihm Herrscheransehen in Moskau. 54 leer

## ′ Romanow. 132

Ist eine reine, loyale, edle Gestalt, eine schöne Seele. Er folgt bloss dem Rechte, Rache und Ehrsucht sind fern von seiner Seele, er hat Muth und Festigkeit wo es gilt, er hat zur Axinia eine zärtliche, wiewohl hofnungslose Liebe.

[* 1 Romanows drohende Ankunft.

2 Axinia liebt ihn und er sie.

3 Romanow ein Retter und Vertheidiger.

4 Die Liebenden.

5 *]

Anfangs fürchtet man von seiner drohenden Ankunft, weil Boris ihn selbst und seinen ganzen Stamm schwer beleidigt hat, weil man erwarten kann, er werde sich zum Demetrius schlagen Aber er erklärt sich für die gute Sache und lässt den Feodor Borissowiz als Czar erkennen — Scene mit der Axinia. Er geht fort um die Armee dem Feodor zu erhalten.

In seiner Abwesenheit geschieht die Revolution in Moskau, wo das Volk sich für den Demetrius erklärt und den Feodor vom Throne stürzt. Feodor und Axinia sind in der Gewalt der Rebellen und werden von diesen den Feinden überliefert.

Romanow kommt zu spät, die Armee noch zu retten, sie hat schon dem Demetrius geschworen. Er entflieht mit Mühe den Rebellen, und eilt verkleidet nach Moskau, um doch die Axinia zu retten.

Axinia ist schon in des Demetrius Gewalt, und Romanow hat in diesem auch noch einen Nebenbuler zu fürchten. Er verschwört sich mit den Bojaren gegen den, schon in der Volksgunst wankenden Thronräuber, aber

′ Romanow nimmt sich der Sache des Boris an wenn alle an- 133
dern sie verlassen, obgleich er und sein ganzes Geschlecht von dem Czar verfolgt worden und dieser seiner Liebe zuwider.

Wenn Boris todt ist, so zeigt sich Romanow und sammelt noch die Trümmer seiner Parthei, beschüzt den Knaben Feodor

24: retten. (oder dort sich zu halten und die Stadt B.) — 32: zeigt sich C rettet.

und die Axinia seine Tochter und macht dass ihm die Bojaren etc. schwören, (er könnte ihn auch ins Lager führen.)

Damit dieser Versuch nicht lächerlich werde, indem das Glück des Demetrius so sehr im Wachsen, muss er durch das Motiv der Rechtlichkeit gehoben werden.

Boris fürchtet das *Ressentiment* der Romanows, und erwartet sich von ihnen nichts anders, als dass sie die Parthei des Betrügers nehmen werden —

Romanow ist aus seinem Exil oder Gefängniss entkommen und im Anzug gegen Moskau, aber anstatt sich zum Feind zu schlagen wie er könnte, oder nachher, wenn Boris todt ist, gar die Krone an sich zu reissen, bleibt er der guten Sache getreu und ruft den jungen Feodor zum Czar aus.

Aber unwiderstehlich ist die *Fortuna* des Demetrius. Die Bürger von Moskau, durch des Demetrius Emissairs bearbeitet, reissen die Bojaren aus ihren Häusern, liefern den jungen Feodor dem Feind aus und bemächtigen sich der Axinia. Romanow kann zu der Armee geeilt seyn wenn diess geschieht, um sie dem Feodor getreu zu erhalten.

## Romanow und Axinia. 55

Romanow kann einen Boten vorausschicken dem Boris seine Unterwürfigkeit zu bezeugen.

Wenn der Bote kommt hat Boris schon das Gift ausgetrunken.

Romanow folgt seinem Boten auf dem Fuss und findet den Czar sterbend.

Romanow schwört an der Leiche des Czars seinem Sohn Feodor einem Kind die Treue und macht auch die Bojaren dasselbe schwören. Dieser Auftritt ist rührend und tröstend, zugleich aber hat er etwas Hofnungsloses, fruchtloses, man ahndet dass es nur ein ohnmächtiger Versuch seyn werde, denn der übermächtige Gegner steht ja schon in Tula.

Indess wird die Defection von Moscau doch für einen Moment aufgehalten und die Erwartung wird gespannt.

Romanows Liebe zur Axinia spricht sich aus unter diesen

unglücklichen Umständen und bringt etwas sanftrührendes hinein. Romanow ist die Stütze des jungen Czars, der Czarstochter und der Czarischen Residenz.

Aber was ist denn eigentlich zu thun, um den reissenden Lauf des Siegers aufzuhalten?

1) Romanow verlässt Moskau um zur Armee zu eilen; Axinien und den jungen Czar vertraut er der Treue der Bojaren.

2) Die Armee ist schon zum Demetrius übergegangen, wenn er ankommt oder sie trennt sich bei dieser Gelegenheit und er kann nichts ausrichten.

3) In seiner Abwesenheit von Moskau wird das Volk in dieser Stadt zum Aufstand gegen Feodor und Axinia gereizt, es stürmt den Pallast und nimmt diese beiden Kinder des Boris gefangen.

4) Romanow von der Armee und seinen eigenen Truppen verlassen, proscribiert und aufgespürt von Demetrius Parthey kommt als ein Flüchtling nach Moskau in der Absicht, die Axinia und den jungen Czar zu retten.

5) Indessen ist der Einzug des Betrügers in Moskau geschehen und Demetrius hat Axinia gesehen. Sie wird in den Kremel zu ihm gebracht und er zeigt ihr Liebe, die sie verabscheut.

6) Romanows Versuche Axinia zu sehen oder doch für sie zu handeln. Er wird in eine Verschwörung gegen Demetrius gemischt.

′7. Axinia fällt durch die Eifersucht der Marina. 56

8. Romanow wird durch eine wunderbare himmlische Gewalt getröstet und von der blutigen Unternehmung gegen Demetrius zurückgehalten. (Entweder erscheint ihm der Geist der Axinia oder ein Seher, ein Eremit, ein heiliger Mann giesst Balsam in seine Wunde und eröfnet ihm die Zukunft.) Diese Scene erhebt über das Stück hinaus und beruhigt das Gemüth durch ein erhabenes Ahnden höherer Dinge.

## ′ Demetrius in Tula. 57

Das Interesse welches Romanow und Axinia erregten, darf dem hohen Antheil an dem Demetrius nicht schaden; daher muss dieser sobald er wieder erscheint, durch ein schönes und edles

Betragen sich Gunst erwerben, der Eindruck der vorigen rührenden Scenen muss ausgelöscht werden.

Demetrius ist gütig wie die Sonne und wer ihm naht erfährt Beweise davon, keine Rachsucht, keine Raubsucht, kein Uebermuth.

Und wie er den Untergang des Boris erfährt zeigt er eine edle Rührung. Er starb eines Königs werth, aber mir nimt er den Ruhm der Grossmuth.

Demetrius verschmäht das knechtische Bezeugen der Russen und spricht davon, dass er es abschaffen werde. In diesem schönen Zug liegt der Keim eines unglücklichen Betragens.

Die Personen die ihn umgeben sind barsch und rauh und behandeln die Russen mit Verachtung; er aber ist voll Huld und Gnade.

Von hier aus sendet er zu seiner Mutter, und zur Marina.

Man bringt ihm die Schlüssel der Städte und andre Czarische Regalien, auch die Czarische Kleidung.

Moskau ist allein noch nicht unterwürfig gesinnt, weil Romanow die gutgesinnte Parthey gestärkt hat, und von der Armee aus die Freunde des Boris sich hineingeworfen.

Dieser Auffenthalt ist nothwendig 1) um den Einzug zu retardieren 2) um diesen Einzug zu einer wichtigen Epoche zu machen.

In dieser Scene zu Tula steht er auf dem Gipfel des Glücks und der Gunst, alles scheint die erfreulichste Wendung zu nehmen. Er verspricht Russland einen gütigen Beherrscher. Diese Scenen haben etwas weiches, schmelzendes. 58—60 leer

## Demetrius erfährt seine Geburt. 61

Die ganze Czarwerdung des Demetrius gründet sich auf das Zeugniss eines Mannes, den man bis jezt nie gesehen hat. Es ist eine Bekanntschaft aus seiner Kindheit u: frühesten Jugend; seit er sich von ihm getrennt sind 14 bis 15 Jahre verstrichen.

Unter der Menge von Menschen, die sich in Tula zum Demetrius drängen erscheint endlich auch dieser, und wird vom Demetrius erkannt.

Freude des leztern über diess glückliche Wiedersehen. Er schickt alle andre hinaus.

Wie sie allein sind, gesteht Dem. mit dankbarem Herzen, dass er ihm die gute Wendung s. Schicksals danke.

— X erwiedert, dass ihm D. allerdings eine grosse Verbindlichkeit habe und eine grössere als er selbst wisse.

Demetrius dringt in ihn, es ihm zu eröfnen u: verspricht eine königliche Dankbarkeit.

— Ein königlich Geschenk, versezt jener, sei wohl eine königliche Dankbarkeit werth.

Ja er bekenne gern, seiner Sorgfalt allein danke er seine Wiederherstellung.

— Nicht bloss dieses, er danke ihm auch seine Schöpfung.

Wie so?

— Ich gab dir was du nie hattest. Wohl verdien ich etwas um dich. Ich gab dir was du nie hoffen durftest, was die Geburt dir nicht giebt.

Wie?

— Alle Welt, du hältst dich selbst für den Sohn Iwans. Du bist im Begriff, dir die Krone des Czars aufzusetzen. Du bist nicht Iwans Sohn! Die Geburt giebt dir kein Recht an diese Krone. Iwans Sohn ist im Grabe, er wird dir seinen Nahmen nicht streitig

„Ich bin Iwans Sohn nicht!“ Wessen Sohn bin ich denn? Hast nicht du selbst mir

— Ich habe dich dazu erschaffen, du bists durch mich und du sollst es auch ferner bleiben. Höre wie es kam und wenn du findest dass du mir etwas schuldig seist, so

„Ich bin nicht Dmitri Iwans Sohn?

— Höre mich an. (Nun erzählt er ihm die ganze Sache und wie er mit ihm aus Uglitsch entflohen, den Undank des Boris und seinen Einfall sich an demselben zu rächen — seine Vorkehrungen dazu — bis auf die Flucht des Grischka und was darauf erfolgt. Er schliesst damit, dass er nun seine wahre Geschichte wisse. Ich hätte dirs verschweigen können — vielleicht verschweigen sollen, aber du musstest wissen was du mir zu danken hast, und

'Während X erzählt geht die ungeheure Veränderung im Demetrius vor, sein Stillschweigen ist furchtbar und von einem schreckhaften Ausdruck begleitet. 62

Wenn D. die ersten Bewegungen übermeistert hat, so giebt er der Klugheit Raum und forscht den X aus, um zu wissen ob noch sonst jemand um dieses gefährliche Geheimniss wisse.

X beruhigt ihn darüber, alle andern Mitwisser seien todt.

Es darf der Mord den er an X verübt nichts zu praemeditiertes haben. Die Handlung ist zwar ein momentanes *Apperçu* der Nothwendigkeit aber zugleich auch ein Werk der höchsten Wuth und Verzweiflung, und scheint durch eine Aeuserung des X augenblicklich veranlasst zu werden.

X fodert Dank und Lohn in dem Moment, wo D. sich durch ihn ins höchste Unglück versezt sieht; diess bringt Ds Indignation aufs Höchste.

X ist der Mörder des wahren Demetrius u: erhält also hier seinen Lohn. 63 f. leer

## 'Marfa kommt mit Demetrius zusammen. 65

Ein grosses purpurnes Zelt ist aufgeschlagen, nach vorne geöfnet, nach der Tiefe verschlossen, aber so, dass es mit einem einzigen Zug kann in die Höhe gezogen werden.

Marfa, jezt wieder Maria, erwartet den Demetrius. Solticow (oder irgend ein andrer) hat sie abgehohlt, Olga ist mit ihr. Czarische Wachen, welche ein zurückhaltendes Schweigen beobachten, umgeben das Zelt, so dass ihr unheimlich zu Muth ist, dieser kriegerischen Anstalten wegen.

Sie spricht von der bevorstehenden Zusammenkunft mit mehr Zweifel und Furcht als Hofnung, ihr Glaube an die Person des Demetrius ist fast ganz verschwunden, sie zittert diesem Moment entgegen, der ihre höchste Glückseligkeit seyn sollte.

Olga redet ihr zu, selbst ohne Glauben. Auf der langen Reise hatten beide Zeit gehabt die Kehrseite der Umstände zu

7: todt. | (Er braucht noch die Vorsicht sich von X Documente herausgeben zu lassen. B). — 8: Es C doch.

betrachten, die erste Exaltation hatte dem Nachdenken Raum gemacht. Die sinistren Blicke und die bedenklichen Anstalten vermehren den Zweifel.

Man erweisst ihr die Ehre einer Czarin, aber ihr Muttergefühl findet keine Nahrung.

Indem sie sich bang erwartend auf die Extreme vorbereitet erschallen die Trompeten, welches ihr Herz durchdringt — Man hört den Czar immer näher kommen an den Trommeln, sie zittert unschlüssig ob sie ihm entgegen, ob sie ohnmächtig hinsinken soll. Endlich erscheint Solticov, öfnet eilends dem eintretenden Czar das Zelt. Demetrius steht vor seiner vorgeblichen Mutter, allein.

Dieser Moment gehört zu den grössten tragischen Situationen, und gehörig eingeleitet kann er die grösste Wirkung nicht verfehlen.

Der kleine Rest der Hofnung in Marfas Herzen schwindet ganz beim Anblick des Demetrius. Ein unbekanntes tritt zwischen beide, die Natur spricht nicht, sie sind ewig geschieden. Der erste Moment war ein Versuch sich zu nähern, Marfa ist die erste die eine zurückgehende Bewegung macht, wie Demetrius diess erblickt so bleibt er *suspensus* stehen, ein momentanes höchst bedeutendes Schweigen erfolgt, welches Marfa mit dem Ausruf unterbricht: Ach, er ist es nicht!

'Da Demetrius sich als Betrüger kennt, so würde er zuviel 66
verlieren, wenn er die Gefühle der Natur erheucheln wollte. Wahrheit zwischen ihm und ihr kann ihn erheben, er beträgt sich würdig wenn er sich als Fürst und Staatsmann beträgt ohne sich als einen Gaukler zu zeigen.

Sagt dir das Herz nichts? Erkennst du dein Blut nicht in mir? Da sie fortfährt zu schweigen sagt er:

Die Stimme der Natur ist heilig und frei, ich will sie weder zwingen noch erlügen. Hätte dein Herz bei meinem Anblick gesprochen, so hätte das meinige geantwortet, du würdest einen frommen, einen liebenden Sohn in mir gefunden haben. Das Nothwendige wäre mit Neigung, mit Liebe, mit vollem Herzen, mit Innigkeit geschehn. Doch wenn du nicht als Mutter für

mich fühlst, wenn du den Sohn nicht in mir findest, so denk als Fürstin, fass dich als Königin, und schicke dich mit Kluger Wahl in das Nothwendige. Das Schicksal gab mich dir unerwartet ungehofft zum Sohn, nimm du mich an aus seiner Hand, als ein Geschenk des Himmels denn ich bins. Wär ich dein Sohn auch nicht, der ich jezt scheine, so raub ich deinem Sohne nichts, ich raubt es deinem Feind, nicht deinem Sohn, dir aber geb ich Grosses.

Ich habe dich gerächt an deinem Feind, dich und dein Blut, ich habe aus dem Elend, aus der Gruft in der du lebendig begraben warst, dich gezogen, und auf den Fürstenstuhl zurückgeführt, — mir bist dus schuldig, dass die alte Grösse dich umschimmert, und dass du auf dem Grabe deines Feinds in Moskau einziehst. — Dass dein Geschick befestigt ist an meins begreifst du schnell, du stehst mit mir, und mit mir gehst du unter. Ich brauche dir nicht mehreres zu sagen. Du weisst was du zu thun hast. Die Völker alle sehn auf uns —

Ergreife klug was du nicht lassen kannst. Hier ist keine Wahl das siehst du wohl ein. Ich bin nicht soweit her bis nach Moskau gedrungen um hier die Früchte meiner Siege zu verlieren, und du wirst mich nicht zwingen wollen, verzweifelnd um meine Existenz zu kämpfen. Also schicke dich darein, ich trau dirs zu, du werdest dich fassen und deine Parthei als eine Fürstin nehmen. Hier ist nicht die Rede von den Gefühlen der Mutter, der Augenblick dringt, thu was er von dir fodert. Alles erwartet die herzliche Begegnung der Mutter und des Sohns zu sehen. Täusche nicht die allgemeine Erwartung.

Ich hasse die Gaukelei, ich mag nicht mit den heiligen Gefühlen der Natur spielen und Gaukelwerk treiben. Was ich nicht empfinde mag ich nicht zeigen, ich fühle aber wirklich eine Ehrfurcht gegen dich und diess Gefühl das meine Knie vor dir beugt, es ist mein Ernst, es ist mein wahr Gefühl,

'Marfa. Was soll ich thun? O Himmel in welche neue 67
seltsame verworrene Lage stürztest du mich!

3: mich E dich. — 7–8: Dir (hab B) aber (hab ich B) gab.

*Demetrius* Ergreife deine Parthei, so ist deine Verlegenheit verschwunden. Lass deines Willens freie Handlung seyn, was die Natur das Blut dir versagt. Ich fodre keine Heuchelei, keine Lüge von dir, ich fodre wahre Gefühle. **Scheine du nicht meine Mutter, sei es,** umfasse mich als deinen Sohn, lege dein Herz an meins, wage dein Schicksal an meines. Wirf das vergangene von dir lass es fahren, ergreif das Gegenwärtige mit ganzem Herzen — Bin ich dein Sohn nicht so bin ich der Czar, ich habe die Macht, **ich habe das Glück.** Glaub deinen Augen, was du deinem Herzen nicht glauben kannst. Ich will dich als Mutter behandeln. Du sollst einen ehrerbietigen Sohn in mir sehen. Was willst du mehr? Der, welcher im Grabe liegt, ist Staub, er hat *kein Herz dich zu lieben*, er hat kein Auge dir zu lächeln, er giebt dir nichts, ich aber gab dir alles. Wende dich zu dem Lebenden. Ich zerriss den traurigen Nonnenschleier, der dich von der Welt getrennt. etc

Wie sie anfängt in Thränen auszubrechen findet er den Moment reif, sie der Welt zu zeigen. O diese goldnen Tropfen sind mir willkommen. Lass sie fliessen! Zeige dich *so* dem Volk.

„Was verlangst du von mir?"

Erkenne mich an vor dem Volk. Es steht draussen, mit gespannter Erwartung. Folge mir zu ihm. Gieb mir deinen Segen. Nenne mich deinen Sohn und alles ist entschieden. Ich führe dich in den Kremel ein zu Moskau.

Ich soll dich, der mir fremd ist, der

68 leer

## Einzug in Moskau. 69

Die Hauptscene des Stücks in Rücksicht auf stoffartiges Interesse.

Prospekt der Stadt Moskau, man blickt, so wie verwandelt wird, in ein unermessliches Gewühl von Häusern und Thürmen in der Ferne hinaus, der halbe Prospekts Vorhang besteht aus dergleichen und einige Kuppeln schimmern von *Goldblech.* Näher und in den Coulissenstücken unterscheidet man Zuschauer

aus Fenstern und Dächern und Gerüsten. Eine Schiffbrücke über die Moskwa kann vorkommen, wodurch der Zug dupliert wird.

Da die Zuschauer in dieser Scene eine Rolle mitspielen, so kann ihnen auch mehr Raum gegeben werden.

Damit diese Scene nicht dem Krönungszug in der Jgfr. v. Orleans begegne, muss sie sowohl ganz anders eingeleitet als auch ganz verschieden geführt und disponiert werden.

Eingeleitet wird sie schicklich durch eine Gewaltthätigkeit an der Familie des Boris, durch ausgeschickte Kundschafter des Demetrius; kurz durch Einmischung des Düstern und des Schrecklichen in die öffentliche Freude. Misstrauen und Unglück umschweben das Ganze.

Anders disponiert wird sie durch das Anbringen einer Brücke, eines Triumphbogens, durch die grössre Gegenwart der Zuschauer, und die Bevölkerung der Dächer und Thürme, durch den Aufzug selbst, wobei auch reichgeschmückte Pferde, der Czar selbst ist zu Pferd; auch muss der Zug durch ein Ereigniss unterbrochen werden. Alles ist überhaupt mehr kriegerisch und gleicht mehr dem Einzug eines Eroberers. Auch dass die Pohlen u. Cosaken, die eine ausländische feindliche Nation sind, den Zug anführen, ist charakteristisch. 70–72 leer

## Demetrius als Czar im Kremel. 73

Zwischen den Einzug in M. und die Ankunft der Marina tritt die Neigung zur Axinia, das Verhältniss des falschen Demetrius zu seiner vorgeblichen Mutter, Zuskys Begebenheit und die anfangende Unzufriedenheit der Russen mit ihrem neuen Herrn.

Demetrius ist Czar und gefällt den Russen nicht.

Er kann die Pohlen und Kosaken nicht in Ordnung halten, die ihm durch ihre Frechheit in der Meinung des Volks schaden.

Er liebt die Axinia und möchte gern sein polnisches *Engagement* vergessen, und brechen.

Er vernachlässigt die alte Czarin.

7: und C werden.

Er sezt ein Misstrauen in alle, weil er sich selbst im Herzen einen Betrüger findet.

Daher ein *ombrage*user höchst empfindlicher Stolz und launischer Despotismus.

Er hat keinen Freund, keine treue Seele.

Das furchtbare Element trägt ihn nun selbst, er beherrscht es nicht, er wird von der Gewalt fremder Leidenschaften geführt, und ist jezt gleichsam nur ein Mittel und eine Nebensache.

Mehrere *Actus* der höchsten Gewalt kommen vor, die sehr ins despotische fallen. Herrscher und Sclaven. Czar und Bojaren, Diak. Rynda. Strelzi. Margaret. Gebrauch von den Czarischen Schätzen.

Mit ihm in Verhältniss kommen Odowalsky, Korela, Solticow, Zusky, Hiob, Axinia, Marfa.

Indem er auf Untreue gegen Marina sinnt, erscheint diese selbst in Moskau. Mit Hiob kann er über diese Frage sich erklären. Hiob findet nichts leichter, er giebt ihm eine hohe Vorstellung von seiner Czarischen Gewalt, von seiner Machtvollkommenheit und seinem Willen. (Hiob will nur die Pohlen los seyn und hofft dann desto ehr auch den Demetrius zu stürzen)

Odowalsky ist aber *attent* auf alles was vorgeht und nimmt die Vortheile der Marina wahr. Er weiss zu machen, dass der Czar in der Gewalt der Pohlen bleibt, dass er diese nöthig braucht, dass er sich nur durch sie erhält. Er entfernt soviel möglich alle Russen aus seiner Nähe, er beleidigt die Russen in des Czars Nahmen, er bekommt den Kremel in seine Hände.

′Die Insolenz der Pohlen ist so gross, dass man den Deme- 74
trius beinah entschuldigt, wenn er sie zu betrügen sucht.

Solticov macht sich bittere Vorwürfe, dass er sein Vaterland an den Demetrius verrathen; er will aber nicht zum zweitenmale Verräther seyn und ergreift ein andres *Expediens.* Da das Unglück einmal geschehen, so sucht er es wenigstens zu vermindern, er sucht die Macht der Pohlen zu schwächen. Solticow wird

16: über E auf.

dadurch interessant, dass er aus *Loyauté* und aus Abscheu vor Verrath wider sein Gefühl die einmal ergriffene Parthei behauptet, wobei er auch umkommt. Er nimmt seinen Tod als Strafe für seinen Fehler an und bekennt es sterbend dem Demetrius selbst.

′ Wenn Marina ankommt, so ist Demetrius mehr als je in der Abhängigkeit von den Pohlen.

1) Er kann sich auf die Russen ganz und gar nicht verlassen, vielmehr hat er alle Ursache, ihnen zu mistrauen.

2) Er kann sich von den Pohlen nicht losmachen, die den Kremel, seine Person, die Waffen, die Schätze in ihrer Gewalt haben.

3) Grosses Gefolg der Marina verstärkt die schon mächtige Parthey der Pohlen.

4) Von der Axinia kann er freiwillig nichts erhalten und mit der Marfa steht er schlecht.

5) Es wird ihm keine Zeit zur Ueberlegung gegeben.

76 leer

## ′ Unzufriedenheit der Russen und Verschwörung. Zusky. 77

1 Die Stockrussen ärgern sich an dem liberaleren Betragen des Demetrius und an seinen ausländischen Sitten. Seine Popularität, Simplizität, Verschmähung des steifen Ceremoniells wird von dieser Parthei getadelt.

2 Andre beschweren sich über verlezte Gebräuche. Instrumentalmusik und Jagdhunde in den Kirchen — Nichtgebrauch der Bäder — Unterlassung des Mittagschlafs — Polnische Kleidertracht — Zurücksetzung der Russen bei Tafel.

3 Andre haben die Brutalität der Pohlen u. Cosaken erfahren.

Es schleichen Zweifel umher an der Person des Demetrius, die sich aber auf lächerliche Dinge gründen.

Zusky versteht sich darauf, die Stockrussen zu behandeln u. sezt sie in Feuer.

Diese Scene wird unterbrochen durch die brutale Dazwischenkunft der Pohlen, die sich in Moskau als Herren aufführen.

Es ist die Rede von der gewaffneten Ankunft der Marina. Man sieht wie dem Czar die Herzen des Volks, ohne dass er daran schuld ist, entfremdet werden.

78 leer

'Ankunft der Marina. 79

'Romanow. 81

'Axinia getödet. 83

'Romanow hat eine Erscheinung. 87

'Demetrius und Marina nach der Vermählung und Krönung. 89

'Demetrius und Casimir. 91

'Rebellion. Casimir opfert sich auf. 93

## ' Marfa und Demetrius. 95

Demetrius hat die Czarin vernachlässigt und man kennt sie als einen nachtragenden passionierten Charakter.

Durch den Untergang des Boris ist ihre Rachsucht befriedigt, sie hat eigentlich kein Motiv mehr, um den Demetrius zu halten; das einzige, was noch wirken könnte, wäre entweder ein hohes Interesse des Ehrgeizes, wenn sie durch D. herrschen könnte, oder Dankbarkeit, wenn ihr dieser gut begegnet wäre. Er hat sie aber vernachlässigt (nicht beleidigt) und so ist er ihr gleichgültig, ja sie ist ehr gekränkt, weil sie stolz ist, und das übrige wirkt nun ihr Stolz und hoher Sinn, der ihr nicht erlaubt, die Gefühle einer Mutter zu heucheln.

Es wird angenommen, dass sie sich dise Nacht im Kremel befindet. (Ist sie beim Vermählungsfest zugegen gewesen)

Die Scene versezt sich in ihr Gemach, und sie ist im Gespräch mit einigen Kammerfrauen, wenn D. hereintritt — der Lerm des Aufruhrs hat sich schon bis zu ihr verbreitet und eben davon ist die Rede, wenn der Czar erscheint —

Durch was für Gründe kann er sie zu bewegen suchen, ihn

anzuerkennen? Es müssen andere seyn, als die im vorhergehenden Akt, bei ihrer ersten Zusammenkunft; besonders aber ist jezt alles dringender, mächtiger, passionierter.

Er sucht sie in Furcht zu setzen, in Furcht vor seiner Verzweiflung und in Furcht vor den Russen, welche ihr den alten Betrug nicht verzeihen würden. **Sie müsse ihre erste Erklärung behaupten, oder sie sei verloren.**

Er darf sich vor ihr demüthigen, weil sie doch einmal den Character seiner Mutter trägt, aber auch in dieser Demuth bleibt er furchtbar durch seine Verzweiflung. Er hat eben nur Zeit seine Aufforderungsgründe auszusprechen, da stürzen schon die Feinde ins Zimmer. Marfa hat noch nicht Zeit gehabt sich über ihren Entschluss zu erklären.

Demetrius dürfte in dieser Scene ganz offen mit der Sprache herausgehen und der Marfa erzählen, wie er selbst getäuscht worden. Dadurch erwirbt er Mitleiden und recapituliert zugleich die Hauptmomente der Handlung.

Auch wird sich diese Scene dadurch desto mehr von seiner ersten, die er mit ihr gehabt, unterscheiden.

96 leer

## ʹDemetrius. Die Rebellen. 97

Demetrius bringt die wüthenden Rebellen durch seine Majestät und Kühnheit auf einige Augenblicke wirklich zum Schweigen.

Ja er ist auf dem Punkt sie zu entwaffnen, indem er ihnen die Pohlen Preiss geben will. Wirklich ist es mehr ihr Hass gegen diese als gegen ihn, was sie zum Aufruhr brachte.

Die Macht des Herrscheransehens, das imposante das in der Ausübung der höchsten Gewalt ligt, kommt hier zum Vorschein;

In den Vorwürfen der Rebellen praedominiert der Unwille gegen die Pohlen und diess benuzt Demetrius mit Besonnenheit, er affectiert gemeine Sache mit seinen Russen gegen jene zu machen.

Strelzi und Kaufleute machen den Rebellenhaufen. Einer

6: sie E ihr. — 10: Er E und durch. — 13: erklären. | (Zusky, sein ärgster Gegner, ist nicht dabei. Demetrius nimmt B.)

von denselben giebt schon nach und thut eine solche Frage an D. welche eine Composition erwarten lässt.

Marfa darf jedoch in dieser Scene nicht zu müssig stehen, oder die Scene müsste sehr kurz dauern. Demetrius kann sich auf sie berufen, er kann sie zur Bürgin seiner Versprechungen machen.

98 leer

## Demetrius wird getödet. 99

Wenn D. schon auf dem Punkt steht die Rebellen herumzubringen, so dringt Zusky herein, den eine wüthendere Schaar begleitet. Darunter sind Popen.

Er fodert von der Czarin eine categorische Erklärung und lässt sie das Kreutz darauf küssen, dass Demetrius ihr Sohn sei. Jezt scheint sie sein Schicksal in s. Gewalt zu haben, alle sehen auf sie. Aber eben dieses Zutrauen zu ihrer Wahrhaftigkeit, dieses Pflichtmässige religiose macht es ihr unmöglich gegen ihr Gewissen zu sprechen. Beide Theile reden ihr zu

D. sagt sie soll sich nicht fürchten ihn zu erkennen.

Z. sagt, sie soll sich nicht fürchten ihn zu verläugnen, man wisse wohl, dass sie ihn nur aus Ueberredung oder Furcht anerkannt habe.

Während ihres Schweigens, welches schon allein Zeugniss genug ist, steigt die Erwartung aufs höchste —

Der Pallast füllt sich zugleich immer mehr an, Waffen sind auf das Herz des Demetrius gerichtet.

Anstatt zu antworten geht sie ab, oder wendet sich bloss ab, oder zieht ihre Hand zurück, welche Demetrius fest hielt.

Einer der Anwesenden bemerkt sehr richtig, dass ihr Stillschweigen ihn schon hinlänglich verurtheile. Wäre sie seine Mutter, glaubte sies nur möglich dass sies wäre, sie würde ihm gewiss ihre eigene Brust zum Schilde vorhalten.

Wenn sie sich abgewendet, so ruft einer: Ha Betrüger, sie schweigt, sie verwirft dich — Stirb Betrüger 100

Alle. Verräther stirb! leer

## Marina rettet sich. Schluss des Stücks. 101

Auch das Schicksal der Pohlen und besonders der Marina muss entschieden werden.

Marina wird von den Russen verfolgt aufgesucht und flüchtet sich auch zur Marfa, wo sie eben ankommt, wenn Demetrius ermordet ist.

Hinter ihr die wüthenden Feinde stürzt sie sich in das Zimmer der Marfa, wo sie eine andere Schaar wüthender Feinde findet. Zwischen diesen zwei Feuern befindet sie sich in der augenscheinlichsten Gefahr, aber ihr Muth verlässt sie nicht. Sie steht keinen Augenblick an, dem Demetrius zu entsagen und stellt sich als wenn sie selbst aufs unglücklichste durch ihn getäuscht worden. Sie macht gleichsam gemeine Sache mit den Russen gegen ihn, und sucht als ein unglückliches Opfer dieses Betrugs Mitleiden zu erregen. Sie erregt es zwar nicht, aber ein Lösegeld das sie für ihr Leben verspricht, die Aufopferung ihrer Kostbarkeiten, die angedeutete Drohung polnischer Rache etc. besänftigen die Rebellen welche durch den Mord des Demetrius schon überhaupt mehr abgekühlt sind. Zusky meint, es sei mit Einem Opfer genug u: befiehlt das Blutbad zu endigen. Ihm ist jezt darum zu thun, Russlands Thron zu besteigen, welches er von ferne einleitet, und die Aufrührer wegruft, um auf die neue Czarswahl zu denken. Die Insignien der Czargewalt, welche Demetrius besessen bleiben in Zuskys Händen.

Wenn alles hinweg ist, so kann einer von der Menge zurückbleiben, welcher das Czarische Sigel sich zu verschaffen gewusst hat oder zufällig dazu gelangt ist. Er erblickt in diesem Fund ein Mittel, die Person des Demetrius zu spielen und gründet diese Hofnung noch auf manche andere Umstände. 1) das Interesse der Pohlen die bürg. Unruhen in R. zu verlängern 2) die Gesinnungen der Kosaken 3) der Mangel eines gesezmässigen Prätendenten 4) das Glück des ersten Demetrius 5) die Gesinnung der Marina 6) die Schwierigkeit den Tod des ersten Betrügers in der Folge zu beweisen.

Dieser Monolog des 2ten Demetrius kann die Tragödie

schliessen indem er in eine neue Reihe von Stürmen hineinblicken lässt und gleichsam das Alte von neuem beginnt. Der Mensch ist ein Cosak von verwegenem Muth, der schon vorher vorgekommen und sich zu einem kecken Abentheuer und zu Glücksritterschaft geschickt angekündigt hat.

102—112 leer

## Bemerkung.

Darf Marfa in der ersten Scene schon ihre Gefühle erzählen oder vielmehr muss sie nicht hier oder nie erzählen?

Wie ist diese Erzählung schicklich einzuleiten?

Wie ist ein schicklicher Uebergang von dieser ergreifenden Erzählung zu der ruhigen Neugier zu finden, mit der man den Fischer hören will?

Der Gang der Scene wäre also ohngefähr dieser.

1. Nonnen ziehen heraus ins erwachende Frühjahr, Olga will die Marfa bewegen auch daran Theil zu nehmen.

Beschreibung.

Sie beklagt dass sie immer ihrem Schmerz nachhänge um den verlornen Sohn und die verlorne Herrlichkeit, dass die Zeit die inzwischen vergangen sei, ihren Kummer nicht habe heilen können.

2. Marfa sagt, das sei eine schlaffe Seele über welche die Zeit eine Macht habe. Sie wolle keinen Trost, keine Heilung! Gemeine Verluste könne die Zeit heilen.

3.

4. Marfa antwortet, ihr Verlust sei ein unendlicher, er stehe immer gleich ungeheuer vor ihr, ein Berg der nicht könne abgetragen werden.

Sie erzählt ihre Heirath, ihres Sohnes Geburt, seine Erziehung, ihre Angst und Sorge um diess ihr liebstes Gut, seinen

6 — 572, 27: Das Original war 1863 im Besitz des Consuls Obermeyer in Augsburg, dem es Ernst v. Schiller laut Zuschrift vom 23. Aug. 1835 geschenkt hatte. Abschrift durch H. Gursching in Augsburg aus Joach. Meyers Nachlass im Besitz der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Tod, die Feuersbrunst, ihren ganzen Verlust, ihre Einsperrung, Boris Usurpation.

Olga unterbricht diese Erzählung mit Ausdrücken des Mitleids.

---

[Rückseite:]

Olga

Sieh wie die Schwestern sich begierig dort
Begierig
Er kommt von weit her, von bewohnten Grenzen
Er bringt uns Botschaft von der Menschen Thun
Die Flüsse sind auf, die Strassen sind wieder frei
Der See ist auf, die Strassen sind geöfnet, das Band der Welt
Reizt keine Neugier dich ihn zu          die lang
Sind wir auch gleich gestorben für die Welt
So hören wir doch gern von ihren Wechseln,
Und an dem Ufer ruhig ab.

Marfa

Mich geht das Lebende nichts an. Unter Gräbern
lass mich leben und unter Leichenmälern

Olga

Sieh wie der Schwestern neubegierge Schaar
Dort um den Fischer sich geschäftig drängt
Er kommt von weit her, von bewohnten Grenzen,
Er bringt uns Botschaft von der Menschen Thun,
Der See ist auf, die Strassen sind geöfnet,
Die Flüsse sind, die Strassen wieder frei
Reizt keine Neugier dich ihn zu vernehmen?
Denn sind wir gleich gestorben für die Welt
So

---

′ 1. Garten voll Pracht $^{0}$ 157
2. Ceremoniensaal. $^{0}$
4 Balkon $^{0}$
3 Kloster $^{0}$
4 Schiffbrücke $^{0}$
4 Höhle $^{0}$
3 Feld. Grenzpfeiler $^{0}$
3 Wald
4 Saal
3 Zimmer
5 Erleuchtete Gasse $^{0}$
5 Prachtsaal $^{0}$
Brand
Belagerung und
3 Feldlager $^{0}$
3 Dorf $^{0}$
Gallerie
Treppenprospekt
1 Gefängniss $^{0}$
Leichenzug des Boris
4 Einholung der Mutter und Zelt aufgerichtet $^{0}$
Corps de garde der Strelzi.

---

′ I. 249

Demetrius tödet den Palatinus.
Auflauf des Hausgesindes. Marina. Lodoiska.
Demetrius, in den Kerker gehend, giebt der L. sein Kleinod.
Woiwode mit zwey Russischen Flüchtlingen.
Marina zu ihnen bringt das Kleinod.
Lodoiska zu der wegeilenden Marina.
Demetrius im Gefängniss.

1: S. 157 des Original-Mspt. am Rande. Die Zahlen links bezeichnen den Act (des ältesten Entwurfs), in welchem die Decoration u. s. w. vorkommen sollte und die $^{0}$ hinter den Worten, dass Schiller dieselben bereits eingearbeitet hatte.

Zu ihm der Woiwode mit den Russen, der Marina und Lodoiska.

Er wird für den Czarowitz erkannt.

Bote ladet zum Reichstag nach Krakau.

Landboten Wahl als lustiges Intermezzo.

Demetrius macht mit dem Woiwoden seinen Vertrag und verspricht sich mit der Marina.

Pohlnische Edelleute, die sich dem D. antragen.

Lodoiska nimmt von Demetrius Abschied und führt ihm ihren Bruder zu.

Lodoiska allein, während Demetrius abreist.

Personen des ersten Akts. 246

Der Woiwode von Sendomir
Der Palatinus von Lublin
Grischka
Marina, Euphrosine, Sophia — Töchter des Woiwoden.
Lodoiska des Kastellans Tochter.
Timofei, Afanassei — ausgewanderte Russen.
Der Schlossvogt, Der Koch, Der Gärtner, Stallknechte — des Woiwoden, polnische Edelleute.

II 250

Reichsversammlung. Debatten.

Demetrius sollicitiert auf d Reichstag.

Für und wider.

Reichstag zerrissen.

Pohlen und Kosaken tragen sich d Demetrius an.

Marfa und Olga.

Vorige. Nonnen und Bote.

Marfa und Archimandrit.

Demetrius steht an Russlands Grenze.
Manifest des D. in einem Dorfe verlesen.
'Demetrius verurtheilt und als Czaarowiz erfunden. 124
Verspruch mit der Marina.
Abschied von Lodoiska. a

--- II

Marfa im Kloster. b
Polnischer Reichstag.

III.

Demetrius Eintritt in Russland.
Cosaken tragen sich an.
Romanow und Axinia.
Scene in einem Dorf. Das Manifest.
Glück des Demetrius. —
Demetrius geschlagen.
Armee des Boris wankt in ihrer Treue.
Soltikow geht über.
Boris tödet sich.

IV. c

Die Armee schwört d Demetrius.
Auftritt in Moscau.
Er empfängt die Czaarische Kleidung.
Axinia und Demetrius.
Er erfährt seine Geburt und tödet den Verkünder.
Einhohlung der Czaarin Marfa.
Einzug in Moskau.

V. d

Demetrius und die Czaarin Marfa.
Demetrius als Tyrann, verliert die Liebe und das Glück.
[* Unzufriedenheit mit d Demetrius. *]
Brutalität der Cosaken.
Romanow erhält die Orakel.
Ankunft der Marina. Demetrius bedrängt.
Unzufriedenheit der Russen. *Sinistra Omina.*
Das Vermählungsfest.

Brutalität der Pohlen und Stolz der Marina.
Der Ausbruch der Rebellion.
Demetrius gefangen, desavouiert, getödet.
Schluss.

'Woiwod. Marina. Demetrius. Starost. Nagoi. Lodoiska. 173
Ihr Bruder.

1) Was stellt D. im Haus des Woiwoden vor und wie kam er dahin?

2) Auf was Weise zeigt er seine Liebe zu der Marina? [*Er wünscht in ihre Dienste zu kommen, um ewig im Glanz ihrer Gegenwart zu leben. Auch kann er seine Dienstbarkeit im Haus des Woiwoden nicht ertragen.*]

3) Wie beträgt sich Marina in Ansehung seiner und überhaupt?

4) Wodurch wird der Starost beleidigt?

5) Wie exponiert sich die Liebe der Lodoiska? [*Lodoiska ist des Kastellans Tochter. Ein Versuch ihn zu retten. Er giebt ihr das Kleinod.*]

6) Wodurch schildert sich das Polnische Woiwoden Wesen? [*Der Woiwod erscheint als Fürst auf seiner Herrschaft mit allen Regalien, er hat Vasallen und kann Truppen ins Feld stellen, hat Canonen und Fahnen, Hofdiener,
er ist Richter und zugleich Kronbeamter.*]

7) Was dient der entdeckten Person des Demetrius zur unmittelbaren Bestätigung? [1) die Sage in Russland, dass Demetrius wirklich noch lebe. 2) die Bezeichnung des nehmlichen Klosters aus welchem D. geflohen. 3) der kürzere rechte Arm. 4) das Mal auf dem Arme. 5) die Reminiscenzen des Demetrius.*]

---

8) Wie exponiert sich der gegenwärtige Zustand im Moscowitischen Reich um einen Einfall zu begünstigen. [*Boris ist Usurpator und verfolgt die Romanows und Nagoi. 2) 3) 4)*]

9) Wie wälzt sich die Handlung, nach entdeckter Person des D: schnell zu einem Versuch der Einsetzung fort? [*Marina treibt ihren Vater; die Rivalität der Pohlen mit Russland und

der kriegerische Trieb einer müssigen Soldateska u. Abentheurer — Grosser Zulauf und Anbietungen.*]

10) Wer glaubt an den D: und wer nicht? [*Von allen ist es gewiss, dass sie an ihn glauben ausser der Marina selbst.*]

11)

---

1. Streit mit dem Palatinus, der getödet wird.

2. Demetrius. Das Hofgesinde.

3. Der Woiwode lässt ihn in Kerker führen.

4. Demetrius giebt der Lodoiska das Kleinod und geht ab.

5. Lodoiska bringt das Kleinod der Marina. Sie eröfnet es und entdeckt die Geburt des Demetrius.

6. Die Entdeckung wird dem Woiwoden mitgetheilt, der eben mit einem russischen Emigrierten eintritt. Es bestätigt sich sogleich.

7.

Demetrius im Gefängniss, glaubt seine Rolle ausgespielt zu haben.

8.

Woiwode besucht ihn, mit Gefolge. Auch der ausgewanderte Russe.

Demetrius wird als Czarowiz erkannt.

Seine Neigung zur Marina wird laut.

9.

Eindruck auf das Hausgesinde.

Grosse Bewegung. Zudrang.

— Der polnische Reichstag angesagt.

10.

Demetrius als Czarowiz behandelt und handelnd.

11.

Verspruch mit der Marina und Vertrag. Landcharte.

12.

Lodoiska nimmt Abschied von ihm und bringt ihm ihren Bruder.

---

## Actus I. 246

Demetrius unerkannt, im Unglück, zum Tod verurtheilt.

Demetrius erkannt, erhoben.

Vertrag mit dem Woiwoden. Plan zur Besiznehmung von Russland.

Der Polnische Reichstag. Verhandlungen vor demselben.

Demetrius auf dem Reichstag. Pohlen greifen für ihn zu d. Waffen.

## Actus II.

Marfa als Nonne erfährt die Wiederauferstehung ihres Sohns.

Boris und die Czarin.

Demetrius tritt auf Russischen Boden.

Cosaken bieten sich an.

Manifest in einem Russischen Dorf.

Seine Successe.

Die Armee des Boris wankt in ihrer Treue.

Boris verlassen vom Glück tödet sich.

## Actus III.

Demetrius glücklich und sieghaft.

Unterwerfung der Provinzen.

Er erhält die Czarische Kleidung und ist nun Herr von Russland.

Axinia wird vor ihn geführt.

Er wird von Liebe für sie entzündet. Ankunft s. Mutter.

Er erfährt seine Geburt und tödet den Verkünder.

Zusammenkunft mit der Czarin.

Einzug in Moskau.

## Actus IV.

Romanows Vision.

Demetrius ein Tyrann und unglücklich.

Ankunft der Marina und ihrer Pohlen.

Lodoiskas Bruder.

Vermählung und Krönung.
Tod der Axinia — Schmerz des Demetrius.
Die Verschwörung und das Mordfest.
Fall des Demetrius.

---

' 1 Grischka ermordet den Palatinus u: giebt sich verloren. 234
2 Grischka entdeckt seine Geburt.
3 Vertrag mit d. Woiwod und Verspruch mit der Marina.
4 Abschied von Lodoiska.

---

5 der Polnische Reichstag.
6 Marfa im Kloster.
7 Demetrius an der Grenze s. Reichs.
8 Demetrius fechtend.

---

9 Boris nimmt Gift.
10 Romanow und Axinia.
11 Demetrius zu Tula, empfängt die Huldigung der Städte.
12 Demetrius erfährt d. Betrug u. tödet d. Verkünder.
13 Czarin Marfa und Demetrius.
14 Demetrius und die Moscowitischen Abgesandten.
15 Axinia gefangen genommen.
16 Einzug des Betrügers in Moskau.
17. Demetrius sieht die Axinia, liebt sie.

---

18
19 Unzufriedenheit der Russen. Zusky und Romanow.
20 Ankunft der Marina.
21 Axinia getödet.
22 Romanow hat eine Erscheinung.
23 Demetrius und Marina nach der Vermählung.
24 Demetrius und Lodoiskas Bruder.
25. Ausbruch der Verschwörung.
26 Demetrius und Marfa.
27 Demetrius wird getödet.
28. Schluss.

---

1. In der grössten Gefahr entdeckt sich dem Demetrius s. Zarische Geburt. 126

2. Trennung von der liebenden Pohlin.

3. Marina erwählt ihn.

4. Er tödet den Starosten und wird verurtheilt.

5. Etwas geschieht was ihm Bahn macht.

---

6. Polnischer Reichstag.

7. Kosaken tragen sich an.

8. Boris sendet Mörder etc.

9. Demetrius wankt ob er den Krieg beginnen soll und entschliesst sich.

10. Czarin Marfa als Nonne, sie erfährt das Gerücht, ihr Sohn lebe.

11. Antrag der ihr von Boris wegen gemacht wird. Ihr Betragen.

---

12. Demetrius Eintritt in Russland.

13. Erste Successe und Volksmeinung. Das Glück.

14. Seine Macht wächsst,

15. Ein Russischer Grosser geht zu ihm über.

16. Ein Unglück, das er erleidet; es schlägt ihn aber nicht nieder.

17. Die Armee des Boris zweifelt und thut nichts. Soltikow.

18. Boris in Verzweiflung, deseriert vom Glück, tödet sich.

19. Die Armee geht zu dem Demetrius über.

---

20 Er empfängt die Czarische Kleidung. 3

21. Zusammenkunft mit der Axinia. 3

22. Romanow bleibt dem Boris s. Feinde treu.

23. Demetrius liebt die Axinia, verwünscht die Polnische Heirath.

24. Romanow und Axinia.

25. Romanow sieht das künftige Schicksal.

26. Demetrius in der Fülle s. Glücks, erfährt wer er ist. 5.

27. Einzug in Moskau 9

---

28. Die Russen werden beleidigt und die Gesinnung verändert sich.

29. Demetrius ein Tyrann; argwöhnisch und unglücklich.

30. Ankunft der Marfa und Zusammenkunft mit ihm.

31. Ankunft der Marina und was sie exigiert.

32. Gewaltthätiges Betragen der Polen und Kosaken.

33. Catastrophe der Axinia.

34. Glanz und Elend.

35. Die Verschwörung.

36. Demetrius und der Bruder seiner ersten Geliebten.

37. Die Mordnacht. Er wird gefangen.

38. Erklärung der Czarin Marfa. Sein Tod.

39. Marina rettet sich.

40. Schluss.

---

## Hauptscenen. 163

1.

1. Demetrius nachdem er den Palatinus ermordet.

2. Er wird zum Tod verurtheilt und sagt seinen Hofnungen Lebewohl.

3. Seine Person entdeckt sich. Peripethie.

4. Er handelt als Czarowiz und wird so behandelt.

5. Verspruch mit der Marina u: Vertrag.

6. Abschied von der Lodoiska. Ihr Selbstgespräch.

7. Polnischer Reichstag.

Demetrius auf dem Polnischen Reichstag.

---

2

8. Marfa als Nonne — hört von dem wiederauferstandenen Sohn.

9. Marfa und Boris als sein eigener Abgesandter, zulezt erkannt.

15: Auch bei Hoffmeister, Nachlese 1858. 3, 303 ff.

10. Donische Cosaken schlagen sich zu Demetrius.
11. Das Manifest in einem russischen Dorfe.
12. Der Grenzpfeiler. Demetrius tritt in s. Reich.
13. Mordanschlag auf ihn mislingt.
14. Eine Action. Begeisterung des Demetrius.
15. Soltikow. Parthei für den Demetrius in Boris Lager.

4

16. Boris und Axinia. Nachrichten, welche die zunehmende Macht des Demetrius versinnlichen. [*Unglück auf Unglück. Die grosse Hungersnoth.*]
17. Boris legt Mönchskleider an und tödet sich.
18. Romanow und Axinia.
19. Bewegung in Moskau. Kaufleute etc. Bojaren. — Bewegung u. Entscheidung im Lager.

---

3

20. Demetrius in Tula. Erhält die Czarische Kleidung. Alles ist unterworfen.
21. Axinia wird vor ihn gebracht. Er liebt sie.
22. Er erfährt den Betrug und tödet den Verkünder.
23. Zusammenkunft mit der Marfa.
24. Einzug zu Moskau. ′ Monolog des Demetrius. 164
25 Demetrius und Marfa.
26. Romanow blickt in die Zukunft.
27. Ankunft der Pohlen. Ausgelassenheit der Ausländer, die Demetrius nicht coercieren kann.
28 Demetrius verliert die Gunst des Volks und verändert seinen Charakter.
29 Tod der Axinia. Schmerz des Demetrius.
30 Ankunft der Marina.
31 Demetrius. Bruder der Lodoiska.
32 Das Fest.
33 Die Rebellion. Romanow ein Hauptanführer.
34 Demetrius gefangen.

35. Marfa verläugnet ihn. Er wird getödet.
36. Schluss.
Er sieht die Axinia und

---

## ′ Theatralische Motive. 128

1. Demetrius als Czar gegrüsst, wie er sich dessen nicht erwartet.
2. Er und Marina.
3. Demetrius und die Kosaken.
4. Boris und Marfa.
5. Demetrius und des Boris Abgeschickter Mörder.

---

6. Demetrius erster Success.
7. Er verbessert ein Unglück.
8. Solticov geht zu ihm über.
9. Boris tödet sich

---

10. Man bringt ihm die Czarische Krone.
11. Seine Popularität und Liebenswürdigkeit.
12. Axinia und Demetrius.
13. Er verwünscht die polnische Braut.

---

14. Er erfährt dass er Betrüger.
15. Einzug zu Moskau.
16. Er und seine Mutter.
17. Romanow, der edle Jüngling.
18. Der Patriarch Hiob.
19. Demetrius wird ein Tyrann.
20. Licenz der Pohlen und Kosaken.
21. Verschwörung wider den Betrüger.
22 Ankunft der Marina.
23 Betragen gegen die Axinia. Ihr Tod.
Sie liebt Romanow.
24 Schmerz des Demetrius und Wuth.

---

18: verwünscht die C fürchtet sich.

25 Die Hochzeit, die Trauung, die Krönung.
26 Zweifel an Demetrius.
27 Die Rebellion.
28 Seine Mutter entsagt ihm.
29 Sein Untergang.
30. Schluss.

---

* Demetrius.
* Boris.
* Romanow.
1 Solticov.
1 Mnischek.
1 Starost.
1 Basmanow.
Patriarch.
1 Ataman.
* Marina.
* Marfa.
* Axinia.
1 Paulina.
1 Ihr Bruder.
1 Die Maschine.
Schuskoi.
Dolgoruki.
Euphrosine.
Sophia.
Mönch.
6 Russen und Weiber.
4 Pohlen.
1 König von Pohlen.
3 Starosten.
4 Nonnen.
Ausgewanderter.

---

'Interessante Figuren sind. 127

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. | Demetrius. der Betrüger. | Beschort | Cordem. |
| 2. | Marina. die Braut | Unzelm. | Becker. |
| 3. | Marfa. die Mutter | Meier. | Teller |
| 4. | Axinia. die Geliebte | Fleck. | Jagem. |
| 5. | Solticov. der Anhänger | | Heide |
| 6. | Romanow. der künftige Herrscher | Bethm. | Oels |
| 7. | Boris. der gestürzte Zar | Iffl. | Graf |
| 8. | Basmanow. der Verräther | | Becker |
| 9. | Hiob. der Patriarch | | Malcolmi |
| 10. | Ataman. der Cosak | Genast | Bassist |
| 11. | Martha, das Mädchen Lodoiska | | Silie |
| 12. | der Genius | | |
| 13 | Woiwoden. | | |
| 14 | Magnaten. | | |

---

## 'Auftritte des Demetrius. 140

1. Zwist mit dem Starosten.
2. Verurtheilung und Erkennung.
3. Verlöbniss mit der Marina.
4. Abschied von der Lodoiska.
5. Handelt als Zaar. Vertrag.
6. Scene auf dem polnischen Reichstag.
7. Mit den Kosaken.
8. Eintritt auf Russischem Boden.
9. Harangue an die Truppen.
10. Als Sieger. Mörder verfehlen ihn, werden ergriffen.
11. Erhält die Czaarischen Insignien.
12. Zusammenkunft mit der Axinia.
13. Erfährt seine Geburt.
14. Einzug zu Moskau.
15. Kommt mit der Marfa zusammen.
16. Monolog.
17. Als Czaar und Tyrann.

18. Mit Lodoiskas Bruder.
19. Mit der Marina.
20.
21.
22. Beim Hochzeitfest.
23. Erfährt die Rebellion.
24. Gefangen und unglücklich.
25. Desavouiert von s. Mutter, getödet.

---

'Es ist das *Interesse* der Marina was die meisten Pohlen 328
in Demetrius Heer treibt. Von ihr hoffen sie, wenn sie einst Czarin seyn werde, alle die grösste Fülle. — Sie ist ihnen allen eine Mutter, eine Versorgerin, eine Patronin. Sie weiss sie vollkommen zu behandeln und von ihr ertragen sie alles.

Darzustellen ist

a) die allgemeine Kriegsbewegung, welche den Nationalgeist der Pohlen versinnlicht.

b) Diese Kriegsbewegung als bloss partiell, nicht nationell.

c) Rivalität mit Moskau.

d) KosakenWesen.

e) Der wirkliche Zusammenzug u: Aufbruch der Armee, Rendezvous in Kiew.

f) Pferde, Geschütz, Mannschaft, Munition, Proviant, Geld.

g) Odowalskys Vertraulichkeit mit Marina.

h) Demetrius Verhältniss zu Marina.

i) Demetrius *bonne foi* u. Glauben an sich selbst.

k) Zudrang zu dem Unternehmen, ist grösser als nöthig, alles alles will mit.

l) Marina lässt sich die Landcharte geben.

m) Marinas verzehrende Ungeduld, nach Kiew zu gehen, um dem Kriegstheater näher zu seyn.

n) Die fortreissende, gewaltsame Bewegung.

o) Abschied des Demetrius von der Marina, eh sie mit Odowalsky die vertraute Scene hat.

p)

## Demarchen

q) 1) Versuch die Republik zum Krieg zu bringen, schlägt fehl.

2) Der Adel will es für sich unternehmen. Meischek. Odowalsky. Cosaken.

r) 3) König conniviert, besonders auch wegen des Rokosz.

4) Marina befeuert die Pohlen sich in die Sache zu em- 4
barquieren.

s. 5) Grosser Zudrang zu der Unternehmung. 5

6) Rendezvous in Kiew ausgemacht.

t. 7) Abzug des Demetrius.

8) Marinas geheime Instructionen an einige und Dispo- 8
sition im Ganzen.

9) Allgemeiner Aufbruch von Krakau.

10) Marina und ihr Vater. 10

---

2. König. Demetrius.
3. Marina. Dem. König.
3. Marina. Pohlen.
3. Marina. Odow. Korela.
2. Marina. Ihr Vater.

13
25

38.

| | | | |
|---|---|---|---|
| ' 1. | Marfa. Olga. — Nonnen. Bote. | 3 | 154 |
| 2. | Marfa. Archimandrit. | 3 | |
| 3. | Demetrius. | 2 | 1 |
| 4. | Manifest im Dorf. | 2 | |
| 5. | Lager. | 3 | |
| 6. | Actionen. | 2 | |
| 7. | Boris. Die Boten. | 3 | |
| 8. | Boris stirbt. | 3 | 2 |
| 9. | Axinia. Romanow. | 2 | |

| | | |
|---|---|---|
| 10. Demetrius in Tula. | 3 | |
| 11. Demetrius. Otrepiew. — Monolog. | 4 | |
| 12. Marfa — Demetrius. | 4 | |
| 13. Demetrius. Die Abgesandten. | 2 | 3 |
| 14. Auftritt in Moskau. | 2 | |
| 15. Einzug. | 4 | |
| 16. Demetrius sieht die Axinia. | 2 | |
| 17. Demetrius liebt die Axinia ohne Hofnung. | 3 | |
| 18. Ankunft der Marina ängstigt ihn. | 2 | |
| 19. Unzufriedene Russen. | 3 | |
| 20. Marina angekommen. | 2 | 4 |
| 21. Romanow verhüllt. | 2 | |
| 22. Axinia wird getödet. | 3 | |
| 23. Romanow hat die Erscheinung. | 3 | |
| 24. Vermählung. Demetrius und Marina. | 3 | |
| 25. Demetrius — Casimir. | 3 | |
| 26. Rebellion. Casimir getödet. | 2 | 5 |
| 27. Marfa. Demetrius. | 2 | |
| 28. Vorige. Die Verschwornen. D. getödet. | 3 | |
| | 75. | |

'Umkommen also der Palatinus I, Boris II, Axinia IV, der 215
Betrugstifter III, Lodoiskas Bruder IV und Demetrius selbst! V.

Soll der Czar Fedor auch eingemischt werden und umkommen?

Interessante Bestandstücke sind.

1) Demetrius Glückswechsel und Charakterwechsel.
2) Marfa die Nonne, Czarin, Mutter.
3) Boris der untergehende Usurpator.
4) Romanow und Axinia, die liebenden, reinen.
5) Marina die strebende ehrgeizige.
6) Lodoiska das liebende Mädchen.
7) Pohlnischer Reichstag und andres polnisches Wesen.
8) KosakenWesen.
9) Moskau und russisches Wesen. Der Einzug.

10) Soltikow, das Lager.
11) Palatinus.
12) Der Suborneur.
13) Schuskoi. Die Verschwörung.
14) Lodoiskas Bruder.
15) Woiwode.
16) Patriarch Hiob.
17) Die Russischen Flüchtlinge.

---

| | | | |
|---|---|---|---|
| ' † | Demetrius. | Cord. | 140 |
| † | Boris. | Graff. | |
| † | Marfa. 0 | Tell. | |
| † | Marina. 0 | Becker. | |
| † | Axinia. 0 | Jagem. | |
| † | Romanow. | Oels | |
| 0 | König v. Pohlen | Heide | |
| 0 | Lodoiska 0 | Silie | |
| — | Ataman. | Dirzka | |
| — | Palatinus | Grimmer | |
| — | Starost | Malcolmi | |
| — | Maschine. | Becker. | |
| 0 | Lodoiskas Bruder. | Werner | |
| — | Posadnik. | Genast. | |
| — | Soltikov. | Wolf. | |
| — | Basmanow. | Unzelmann | |
| | Dolgoruki | Ehlers | |
| | Russen | Heide, Grimmer, Eilenstein | |
| | Polen | Wolf., Brandt, Genast, Becker, Benda | |

| | |
|---|---|
| Euphrosine | Maas |
| Sophie | Millerin. |
| | Baranius |
| Nonnen | Beck |
| | Ehlersin |
| | Silie |
| | 31. |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| ′3 | Reichstag. | Marfa. Olga. | Vor Boris. | 380 |
| 16. | Demetrius vor d. Reichstag. | Nonnen. Bote. | Boris. | |
| 1 | Aufstand. | Patriarch. | Bote. | |
| 1 | Nach dem Aufstand. König. | Marfa. | Bote. | |
| 3 | Marina. König. Demetrius | Demetrius. | Axinia. Boris. | |
| 3 | Marina. Odowalsky. | Dorf. | Boris. Hiob. | |
| 3 | Marina. Edelleute. | Lager. | Bote. | |
| 1 | Marina. Ein andrer Trupp. | Krieg. | Ohne Boris. | |
| 3 | Marina und ihr Vater. | Unglück. | Boris. | |
| 14. | | Glück. | Axinia. | |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | | | | =Demetrius. |
| | | | | =Marina. |
| | | | | =Lodoiska. |
| | | | | =Axinia. |
| | | | | =Romanow. |
| | | | | =Marfa. |
| | | | | =Casimir. |
| Marina. | Becker. | Demetrius. | Heide. | =Sóltikow. |
| Marfa. | Teller. | Boris. | Graff. | =Boris. |
| Axinia. | Blum. | Romanow. | Oels. | =Anstifter. |
| | | Woiwod. | Malcolmi. | =Zusky. |
| Lodoiska. | Silie. | Palatinus. | Cordemann. | =Palatinus. |
| Euphrosine. | Baranius. | Sapieha. | Becker. | =König. |
| Sophia. | Beck. | Ataman. | | =Sapieha. |
| Olga. | Brandt. | Casimir. | Unzelmann. | =Landbote. |
| Nonne. | Baranius. | Landbote | Ehlers. | =Ataman. |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Nonne. | | König. | Cordemann. | =Patriarch. |
| Frau. | Beck. | Zusky. | Cordemann. | =Posadnik. |
| Frau. | | Castellan. | Dirzka. | =Woiwod. |
| | | Gärtner. | Benda. | =Ausgewanderter. |
| | | Koch. | Eilenstein. | =Kaufmann. |
| | Becker. 2 | Patriarch. | | =Stallknecht. |
| Jagemann. 21 | Graff. | Kaufmann. | | =Koch. |
| Becker. | Heide. | Kaufmann. | | =Ausgewanderter |
| Blum. | Cordemann. | Posadnik. | Genast. | =Kaufmann. |
| Silie. | Cordemann. | Russe. | Wolf. | |
| Teller. | Genast. 2 | Russe. | Werner. | |
| Brandt. | Unzelm. 2 | Solticow. | | |
| Beck. | Oels. | Betrugs- | Becker. | |
| Baranius. | Dirzka. | erfinder | | |
| Ehlers. | Werner. 2 | | | |
| | Benda. | | | |
| | Eilenstein. | | | |
| | Malcolmi. | | | |
| | Wolf. 2 | | | |

## ' Personen. 160

| | | |
|---|---|---|
| *** Demetrius | Heide. | ** Marfa. Teller. |
| ** Boris | Graff. | ** Marina. Becker. |
| Basmanow. | | ** Axinia Maas. |
| Hiob. | Becker. | * Lodoiska Silie. |
| * Romanow | Oels. | Olga. Brandt. |
| * Utrepeia | Becker. | Sophia. Beck. |
| Zusky. | Cordeman. | Euphrosine Bara |
| * Casimir. | Unzelmann. | Russin. Beck. |
| — König Sigismund. | Cordem. | Russin Brandt. |
| Sapieja. | | Nonne Ehlers |
| * Landbote. | Ehlers. | Nonne. |
| — Palatinus. | Grimmer. | |
| Mnischek. | Malcolmi. | |

| | |
|---|---|
| Afanassei. | Wolf. |
| Soltikow. | Werner. |
| Pohle. | Dirzka. |
| Russe. | Genast. |
| Russe. | Eilenstein. |
| Pohle. | Benda. |
| Pohle. | Oels |
| Pohle. | |

## 27.

Die Maltheser. Tragödie
† Wallenstein. Tragödie 1797. 98. 99.
Das Ereigniss zu Verona beim Römerzuge Sigismonds. Verbrechen seines Günstlings und strenge Justiz des Kaisers.
† Maria Stuart. Tragödie. 1799—1800
Narbonne oder die Kinder des Hauses.
Der Hausvater.
Verschwörung gegen Venedig.
Sicilianische Vesper.
† Das Mädchen von Orleans. 1800—1801.
† Macbeth nach Shakespear 1800.
† Gozzis Turandot 1802
Agrippina Tragödie
Die Begebenheit zu Famagusta
Warbek.
Die Polizey ein Schauspiel.
† Die feindlichen Brüder zu Messina. Tragödie. 1803
Themistocles. Tragödie.
Gräfin von Flandern. Schauspiel.
† Wilhelm Tell. Tragödie
Gräfin v. S. Geran.
Die Flibustiers. Schauspiel.

27. Facsimile in: Schillers Calender. Stuttg. 1865. Die mit † bezeichneten Titel sind als erledigt durchstrichen.

Bluthochzeit zu Moskau.
Das Schiff
Henri IV oder Biron.
Charlotte Corday. Tragödie.
Rudolph v. Habsburg
Heinrich der Löwe v. Braunschweig.
Der Graf von Königsmark.
Monaldeschi
Rosamund.
Die Braut der Hölle.
Elfride.

## 28.

Der Genius. Das Kind.
Der aufgefundene Sohn.
Gräfin von Gange.
Die Stiefmutter
Polizey
Der sich für einen andern ausgebende Betrüger
Das Gespenst.
Die Reise zur Kaiserkrönung.
Die Braut in Trauer.

---

28. Im Manuscript: Die Kinder des Hauses, 10b.

## 29.

| | | |
|---|---|---|
| 5. | 1) Die Kinder des Hauses | 10 |
| 5. | 2) Gräfin von Flandern. | 6 |
| 10 | 3) Warbeck | 12 |
| 15 | 4) Demetrius | 18 |
| 5 | 5) Herzogin von Zelle | 6 |
| 8 | 6) Maltheser | 10 |
| 2 | 7) Agrippina | 4 |
| 2 | 8) Themistocles | 2 |
| 2 | 9) Elfriede | 2 |
| 2 | 10) Das Schiff | 2 |
| 2 | 11) Die Polizey Tr. | 2 |
| 2 | 12) Die Polizey Com. | 2 |
| 2 | 13) Seestück | 2 |
| 2 | 14) Rosemund | 2 |
| 64 | 15) | 80 |

---

29. Im Manuscript: Die Kinder des Hauses, 2 a.

# Inhaltsverzeichniß.

Abend, der. Theil 1, S. 27.
Abend, der. Nach einem Gemälde 11, 47.
Absalon 1, 11.
Abschied vom Leser 11, 48.
Agrippina 15, 1, 170.
Alba, Herzog, beim Frühstück zu Rudolstadt 6, 96.
Alpenjäger, der 11, 402.
Alter der Natur, die drei 11, 303.
Am 2. Mai 1787. 4, 180.
Am 7. Aug. 1785. 4, 15.
Amalia im Garten 11, 9.
Amalia Elisabeth, Landgräfin von Hessen 9, 390.
An den Erbprinzen von Weimar 11, 361.
An die Freude 4, 1; 351.
An die Freunde 11, 363.
An die Frommen 11, 160.
An Goethe, als er den Mahomet des Voltaire auf die Bühne führte 11, 322.
An den Herausgeber der Propyläen 10, 526.
An Karl Kaaz 11, 429.
An Körner 2. Juli 1785. 4, 6.
An Körner 7. Aug. 1785. 4, 8.
An das Publikum 2, 336.
An Demoiselle Slevoigt 11, 267.
An einen Weltverbesserer 11, 74.
Ankündigung der Horen 10, 266; der Rheinischen Thalia 3, 528.
Anmuth und Würde, Ueber 10, 65.
Anthologie 1, 197. Recension 2, 384. In ein Expl. der Anthologie 4, 16.
Antike, die, an einen Wanderer aus Norden 11, 72.
Antiken, die, zu Paris 11, 330.
Antikensaal zu Mannheim 3, 576.
Antritt, der, des neuen Jahrh. 11, 332.
Antrittsrede, akademische 9, 79.
Anzeige, Fiesko betr. 3, 184.
Arbeiter, der gelehrte 11, 169.
Archimedes und der Schüler 11, 92.
Arnim, Henriette v. 4, 180.
Astronomische Schriften 11, 121.
Ausgang aus dem Leben 11, 96.
Baggesen, Stammbuchverse für 6, 311.
Bartholomäusnacht 9, 366.
Bedemar 4, 114 f. Verschwörung.
Begegnung, die 11, 265.
Beispiel weiblicher Rache 3, 555.
Belagerung von Antwerpen 9, 27.
Bemerkungen, einen charakteristischen Unterschied der Menschen betreffend 10, 490.
Beobachtungen bei der Leichenöffnung des Eleven Hillers 1, 53.
Berglied 11, 399.
Bericht über Mitschüler und sich 1, 13.
Besuch, der 11, 204.
Bemerkungen, zerstreute, über verschiedene ästhetische Gegenstände 10, 178.
Bild zu Sais 11, 50.
Bildungsstufen 10, 541.
Bittschrift 4, 17.
Blumen, die 11, 10.
Braut, die, von Messina 14, 1.

Braut, die, in Trauer 15, 1, 333.
Braut, die, der Hölle s. Rosamunde.
Breite und Tiefe 11, 261.
Brief an Boigeol 1, 362; an Christophine 1, 365; an den Hauptmann v. Hoven 1, 103; an W. v. Hoven 1, 184, 196; an Scharffenstein 1, 55.
Brief eines reisenden Dänen 3, 576.
Briefe über Don Karlos 6, 33; über die ästhetische Erziehung des Menschen 10, 274.
Briefe, philosophische 4, 31.
Brittannikus 15, 1, 342.
Bürgerkriege in Frankreich 9, 321.
Bürgers Gedichte 6, 314.
Bürgerlied 11, 292.
Bürgschaft, die 11, 284.
Carlos s. Dom.
Christen, die 1, 1.
Columbus 11, 46.
Confirmationsgedicht 1, 9.
Cosmus von Medicis 1, 39.
Culturstufen 9, 404.
Damon und Pythias 11, 284.
Demetrius 15, 2, 323.
Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Kaisers Alexius 9, 186; des Marschalls von Vieilleville (Einleitung) 9, 405.
Deutschland und seine Fürsten 11, 43.
Dichter, der, an seine Kunstrichterin 15, 1, 421.
Dichter, die, der alten und der neuen Welt 11, 93.
Dichter, die sentimentalischen 10, 450.
Dido 6, 384.
Dilettantismus, Schema über den 10, 524.
Dissertation, medizinische s. Tractatio.
Dithyrambe 11, 205.
Dom Karlos, Prinz von Spanien, Entwurf 3, 180; Thalia 5, 1, 1; Dramatisches Gedicht 5, 2, 142; Bearbeitung in Versen für die Mannheimer Bühne 15, 1, 356. vgl. 5, 2, VI; Theaterbearbeitung in Prosa 5, 2, 1; Widmung an den Herzog Carl August 3, 588; Briefe über 6, 33.
Don Juan 11, 216.
Egmont, Leben und Tod des Grafen 9, 3.
Egmont von Goethe für die Bühne 15, 2, 1.
Egoist, der philosophische 11, 71.
Einner 11, 164.
Elegie 11, 76.
Elegie an Emma 11, 207.
Elegie auf J. Ch. Weckherlin 1, 178. 368.
Eleusische Fest, das 11, 292.
Elfriede 15, 1, 322.
Emilien, die zwei 11, 423 (Die Uebersetzung ist von Frau v. Stein.)
Empfindungen der Dankbarkeit 1, 46.
Entschuldigung 3, 596.
Entwurf eines Lustspiels 15, 1, 338.
Epigramme 11, 183. 256.
Erdichtung und Wahrheit 11, 159.
Erhabenen, vom; zur weiteren Ausführung einiger Kantischer Ideen 10, 126.
Erinnerung an das Publikum 3, 349.
Erklärung des Herausgebers der Thalia 6, 312.
Eroberer, der 1, 40.
Erwartung, die 11, 208.
Falkenstein, auf die Ankunft des Grafen von, in Stuttgart 1, 50.
Fest, das eleusische 11, 292.
Fiesko 3, 1. 185.
Fischer, der, 11, 326.
Flibustiers 15, 1, 303.
Flotte, die unüberwindliche 4, 110.
Forscher, die 11, 171.
Fragmente aus den ästhetischen Vorlesungen 10, 41.
Frau, die berühmte 6, 28.
Freigeisterei der Leidenschaft 4, 23.
Freiheit, die idealische 11, 96.
Freude, an die 4, 1; 351.
Freunde, an die 11, 363.
Freunde, einem jungen, als er sich der Weltweisheit widmete 11, 91.
Freundin, einer jungen 11, 17.
Friedrich Imhof 3, 178.
Führer, die, des Lebens 11, 94.
Gang nach dem Eisenhammer, der 11, 247.
Gartenkalender, über den 10, 257.

Geburtstag der Frau Grießbach, zum 11, 214; zu Loders Geburtstage (28. Februar 1799) 11, 300.
Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst 10, 207.
Gedichte, lateinische 1, 6; 7; 12.
Geheimniß 11, 262.
Geisterinsel, die 15, 1, 422.
Geisterseher 4, 196.
Genius, der 11, 68.
Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung 7, 1.
Geschichte des dreißigjährigen Krieges 8, 1.
Geschichte der Verschwörungen 4, 113.
Geschlechter 11, 195.
Gesetzgebung des Lykurgus und Solon 9, 144.
Glaube 11, 433.
Glück, das 11, 269.
Glocke, das Lied von der 11, 305.
Goethe, an 11, 322, über Goethe's Egmont 6, 80, G's. Egmont für die Bühne 15, 2, 1.
Götter Griechenlands 6, 21; 11, 3.
Graf von Habsburg, der 11, 382.
Gräfin von Flandern, die 15, 1, 279.
Grenzen des Schönen 10, 387.
Gunst des Augenblicks, die 11, 359.
Gunst der Musen, die 11, 169.
Gürtel, der 11, 303.
Habsburg, der Graf von 11, 382.
Handlung, eine großmüthige, aus der neuesten Geschichte 2, 388.
Handschuh, der 11, 227.
Haoh-Kiöh-Tschuen 15, 1, 372.
Hausvater, der 15, 1, 169.
Hektors Abschied 11, 8.
Hero und Leander 11, 337.
Helden vor Troja, die 11, 390.
Historia, wunderseltsame 3, 169.
Höchste, das 11, 74.
Hochzeitgedicht für Henriette N. 3, 163.
Hofnung 11, 264.
Homeriden, die 11, 146.
Horen, Einladung 10, 232, Ankündigung 10, 266; Auszug der Ankündigung 10, 272.
Huldigung der Künste, die 15, 1, 1.
Hymne an das Licht 6, 425.
Ibykus, die Kraniche des 11, 240.
Ich habe mich rasieren lassen 4, 182.
Ideal, das, und das Leben 11, 54.
Ideale, die, (erste Fassung) 11, 23; (zweite Fassung) 11, 27.
Ilias 11, 74.
Im Oktober 1788 6, 429.
Imhof Friedrich 3, 178.
Inschriften für Grabdenkmäler 2, 386; für ein Hoffest 1, 45.
Iphigenia in Aulis 6, 151, in Tauris 6, 239.
Jahrmarkt, der 1, 45.
Jeremiade 11, 138.
Jesuitenregierung in Paraguai 6, 92. (Aus Harenbergs Pragmatischer Geschichte des Ordens der Jesuiten. Halle 1760 Bd. 2, 2246 f. Vgl. Fritz Jonas, „Zu Schillers Jesuitenregierung in Paraguai" im Archiv für Litteraturgeschichte, herausgeg. von Frz. Schnorr von Carolsfeld. Leipzig 1875. 4, 501—506.)
Johanniter, die 11, 44.
Jungfrau von Orleans, die 13, 167; Zusatzverse 15, 1, 420. Vgl. 11, 337.
Jüngling am Bache, der 11, 377.
Jüngling, der, und der Greis 2, 391.
Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel 3, 353.
Kallias oder über die Schönheit 10, 63; 550.
Kampf, der, mit dem Drachen 11, 272.
Kampf und Ergebung 11, 375.
Kants philosophische Religionslehre 10, 547.
Karthago 11, 95.
Kassandra 11, 368.
Kasualgedichte eines Wirtembergers 2, 379.
Katz, an Karl, in Subiacco 11, 429. Vgl. dazu L. Urlichs im Archiv für Litteraturgeschichte 5, 621, der den

Bildhauer Keller für den Verfasser hält.
Kaufmann, der 11, 45.
Kempff, Karl 1, 12.
Kerner, Joh. Simon 15, 1, 418.
Kind in der Wiege, das 11, 38.
Kinder des Hauses, die. Ein Schauspiel 15, 1, 146.
Klage der Ceres, die 11, 199.
Knabe, der spielende 11, 43.
Konradin 3, 179.
Körners Vormittag 4, 182.
Kraniche, die, des Ibykus 11, 240.
Kreuzzüge 9, 215.
Kronau und Albertine 3, 508.
Künstler, die 6, 264.
Leben und Tod des Grafen Lamoral von Egmont 9, 3.
Leben des Herrn Valentin Jamerai Düval 6, 427.
Leichenphantasie, eine 1, 106.
Licht und Wärme 11, 260.
Lied 4, 23; 4, 350; 11, 425; von der Glocke 11, 305; des Pförtners 11, 328.
Loders Geburtstag (28. Febr. 1799) Zu 11, 300.
Lustspiel im Geschmack von Goethe's Bürgergeneral, Entwurf 15, 1, 338.
Lykurg und Solon, die Gesetzgebung des 9, 144.
Macht des Gesanges, die 11, 15.
Macbeth 13, 1; aus Macbeth 11, 326.
Mädchens Klage, des 11, 290.
Mädchen aus der Fremde, das 11, 197.
Mädchen von Orleans, das 11, 337.
Maltheser, die 15, 1, 87.
Mannheimer Dramaturgie 3, 525.
Maria Stuart 12, 397; frühere Erwähnung 3, 177.
Matthissons Gedichte, über 10, 326.
Memoires, allgemeine Sammlung der 9, 182.
Menschenfeind, der versöhnte 6, 264.
Menschengesellschaft, etwas über die erste 9, 125.
Metaphysiker, der 11, 31.
Methode 10, 541.
Moses 1, 11.
Moses, die Sendung 9, 106.
Muse, die deutsche 11, 329.
Musenalmanach, schwäbischer 2, 376.
Nachlaß 10, 541. 11, 405. 15, 1, 85. 15, 2, 1.
Nachlese 15, 1, 418.
Nachricht 9, 237.
Nachträge und Verbesserungen zu den vier ersten Theilen 5, 1, CCXIV ff.
Nänie 11, 302.
Nanine 2, 378.
Nathan der Weise, Kritik 10, 545; Bearbeitung für die Bühne 15, 2, 85.
Natur und Schule 11, 68.
Neffe als Onkel, der 14, 129.
Neujahrswünsche 1, 4; 6.
Oberon 6, 5.
Octobergedicht 6, 429.
Ode auf die glückliche Wiederkunft unseres gnädigsten Fürsten 1, 185; 368.
Odysseus 11, 38.
Operette 4, 21; 350.
Othello für die Bühne bearbeitet 15, 2, 229.
Parabeln und Räthsel 11, 348.
Parasit, der 14, 191.
Patriotismus und Kosmopolitismus 10, 547.
Pegasus im Joche 11, 19.
Phädra, nach Racine 15, 1, 15.
Philipp der zweite, nach Mercier 4, 88.
Philosophen, die 11, 146.
Philosophie der Physiologie 1, 71.
Phönizierinnen, die, des Euripides 6, 120.
Pilgrim, der 11, 380.
Pläne, epische 6, 100; zu Dichtungen 10, 407. 15, 2, 593 ff.
Poesie des Lebens 11, 12.
Poesieen, vermischte deutsche und französische 2, 381.
Polizei, die, Trauerspiel und Komödie 15, 1, 259.
Polykrates, der Ring des 11, 230.
Pompeji und Herkulanum 11, 192.
Praelectiones 9, VI.
Preisaufgabe, dramaturgische 3, 592, eines Lustspieles 10, 539.

Priesterinnen, die, der Sonne 6, 7.
Prinzessin, die, von Celle 15, 1, 308.
Prolog zum Feste der Genesung des Herzogs von Meiningen 3, 175; zur Wiedereröffnung des Theaters in Weimar 1787 6, 2; zu Wallenstein 12, 3.
Proselytenmacher, ein Wort an die 11, 37.
Punschlied 11, 376; im Norden zu singen 11, 387.
Rapporte über den Eleven Grammont 1, 109.
Räthsel 11, 348 f.
Räuber, die. Ein Schauspiel 2, 1; aus den Räubern 1, 127. Erster Aufzug, zweite Scene 15, 1, 327; Selbstanzeige 2, 354; Vorstellung in Mannheim 2, 373. Die Räuber. Ein Trauerspiel 2, 207. An das Publikum über die Räuber 2, 336. Theaterzettel 2, 336. Die Räuber, zweiter Theil 15, 1, 333.
Recensionen 1—7 6, 11.
Redactionsnoten 1—3 6, 421.
Rede, ob Freundschaft eines Fürsten u. s. w. 1, 31; über die Frage: Gehört allzuviel Güte u. s. w. 1, 61; die Tugend in ihren Folgen 1, 45.
Reich, das, der Schatten (Formen) 11, 54.
Reiterlied 11, 211.
Repertorium, würtembergisches, der Literatur 2, 338; des Mannheimer Nationaltheaters 3, 583.
Resignation, 4, 27. 15, 1, 419.
Rieger 1, 357.
Ring, der, des Polykrates 11, 230.
Ritter Toggenburg 11, 236; die, des Spitals zu Jerusalem 11, 44.
Rosamund oder die Braut der Hölle, Ballade und Trauerspiel 15, 1, 349.
Sämann, der 11, 45.
Sammlung, allg., histor. Memoires 9, 182.
Sänger, der 11, 365.
Sänger, die, der Vorwelt 11, 93.
Schaubühne, was kann eine gute eigentlich wirken 3, 509.
Schema über den Dilettantismus 10, 524.
Schiff, das, Schauspiel 15, 1, 298.
Schmidt, an Caroline 6, 1.
Schnaps 15, 1, 338.
Schön und Erhaben 11, 94.
Schönheit, schmelzende 10, 332.
Schriften, kleine prosaische, Vorbericht zum ersten Theil 6, 421.
Schulverse 1, 7.
Schwarzburg, in das Fremdenbuch der 6, 428.
Sehnsucht 11, 334.
Semele 1, 330.
Sendung Moses, die 9, 106.
Shakespeares Schatten, Parodie 11, 149.
Siegesfest, das 11, 390.
Skrupel, der 11, 95.
Socrates 11, 159.
Solon 9, 144.
Sonntagskinder 11, 141.
Spaziergang, der 11, 83; der Sp. unter den Linden 2, 348.
Spiel, das, des Lebens 11, 206; des Schicksals 6, 105.
Spruch des Confucius 11, 14; 304.
Staat, der beste 11, 46.
Stammbucheinzeichnungen 11, 379; Impromptu 11, 12; für Baggesen 6, 311; für Creuzer 9, 2; für einen Freund 11, 404; für eine junge Freundin 11, 17; für August von Goethe 11, 331; für einen Kunstfreund 11, 12; für Charl. v. Lengefeld 6, 20. 11, 17; für H. v. T. 4, 20; für Weckherlin (Orth, einen Esser u. s. w.) 1, 133; 361.
Stanzen an den Leser 11, 48.
Stoffe 6, 100; 11, 407; 15, 2, 593 ff.
Student, der, von Nassau 1, 38.
Sturm, der, auf dem Tyrrhener Meere 1, 120.
Sully, Historische Einleitung zu den Denkwürdigkeiten des Herzogs von 9, 265.
Tabulae votivae 11, 166.
Tanz, der 11, 40 f.
Taucher, der 11, 227.

Tell, Wilhelm 14, 367; Widmung 11, 401; Gedichte aus 11, 396; zum 15, 1, 420.
Teufel Amor 3, 162.
Thalia, Rheinische, Ankündigung 3, 528.
Thaten, die, der Philosophen 11, 65.
Theater, Griechisches 6, 118.
Theaterzettel 2, 336.
Theilung, die, der Erde 11, 62 f.
Thekla. Eine Geisterstimme 11, 373.
Themata zu einer Streitschrift 1, 134.
Themistocles 15, 1, 274.
Tractatio de febribus 1, 134; 15, 1, 382.
Tragödie und Komödie 10, 543.
Treue, deutsche 11, 72.
Todtenfeier am Grabe Riegers 1, 357.
Todtenklage, nadowessische 11, 234.
Toggenburg, Ritter 11, 236.
Tonkunst 11, 303.
Triumphgesang der Hölle 1, 126.
Trost am Grabe 11, 426.
Tugendwege, die zwei 11, 45.
Turandot 13, 337; aus 11, 348.
Ueber Anmuth und Würde 10, 65; Bürgers Gedichte 6, 314; naive und sentimentalische Dichtung 10, 425; das Erhabene 10, 214; die ästhetische Erziehung des Menschen 10, 274; den Gartenkalender 10, 257; die Gefahr ästhetischer Sitten 10, 360; Goethe's Egmont 6, 80; die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch ästhetischer Formen 10, 387; den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen 10, 1; die tragische Kunst 10, 17; Matthissons Gedichte 10, 236; Musik 10, 385; Charakterdarstellung in der Musik 15, 1, 378; das Naive 10, 425; den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten 10, 415; das Pathetische 10, 126; das gegenwärtige deutsche Theater 2, 340.
Uebersetzungen: aus Anquetil 9, 366; dem Chinesischen 15, 1, 372; Euripides Iphigenia 6, 151; Phönizierinnen 6, 120; Gozzi 13, 337; Mercier 4, 88; 110; Picard 14, 129; 14, 191; Racine 15, 1, 15; Britannikus 15, 1, 342; Shakespeare, Macbeth 13, 1; Othello 15, 2, 229; St. Real 4, 114; Virgil 6, 343; 384.
Uebersicht, universalhistorische, der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten zu dem Zeitalter Kaiser Friedrich I. 9, 237; der vornehmsten an den Kreuzzügen theilnehmenden Nationen 9, 215.
Unger über seine Verlagsschriften 11, 160.
Universalgeschichte, was heißt und zu welchem Ende studiert man U. 9, 79.
Unruhen in Frankreich 9, 293 f.
Unsterblichkeit 11, 75.
Unwandelbare, das 11, 39.
Venuswagen, der 1, 186; 369.
Verbrecher aus Infamie (verlorner Ehre) 4, 61.
Verse 15, 1, 421.
Versuch in Grabdenkmälern 2, 386.
Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen 1, 135.
Verschwörungen, Geschichte der 4, 113.
Verschwörung, die, des Fiesko gegen Genua. Ein republikanisches Trauerspiel 3, 1. Bearbeitung für die Mannheimer Bühne 3, 185.
Verschwörung, die, des Marquis von Bedemar gegen die Republik Venedig im J. 1618. 4, 114. (W. Vollmer hat aus dem ungedruckten Briefwechsel Hubers mit Schiller ermittelt, daß die Uebersetzung nicht von Schiller, sondern von Huber herrührt.)
Vielen 11, 161.
Virgil, aus V's. Aeneide 6, 342.
Vom Erhabenen. Zur weiteren Ausführung einiger Kantischer Ideen 10, 126.
Von den nothwendigen Grenzen des Schönen, besonders im Vortrage philosophischer Wahrheiten 10, 387.
Vorbericht (zu den Memoires) 9, 182, zum Würtembergischen Repertorium 2, 339, zum ersten Theile der kleineren prosaischen Schriften 6, 421.

Vorerinnerung zu den Gedichten 11, X; zum dritten Bande der Memoires 9, 211.
Vorlesungen über Aesthetik 10, 515.
Vorrede zur Geschichte der Verschwörungen 4, 113; zur Geschichte des Maltheserordens nach Vertot 9, 393; zu den merkwürdigen Rechtsfällen von Pitaval (der Uebersetzer war Niethammer) 9, 400; zur zweiten Auflage der Räuber 2, 205.
Votivtafeln 11, 166.
Wallenstein, Lager 12, 3; Piccolomini 12, 61; Wallensteins Tod 12, 201.
Wallenstein'scher Theaterkrieg 3, 590.
Warbeck 15, 1, 174.
Waschgedicht 4, 17.
Weisheit und Klugheit 11, 73.
Weltalter, die vier 11, 365.
Weltweisen, die 11, 65.
Wiltmeister 1, 1. 2 Vorrede.
Winter 1, 6.
Wissen, menschliches 11, 93.
Wohlgefallen am Schönen 10, 542.
Wort, ein, an die Proselytenmacher 11, 37.
Wort und Namenverzeichniß zu 2—5, 1. 5, 1, I—CCXIII.
Worte, die, des Glaubens 11, 258.
Worte, die, des Wahns 11, 320.
Würde der Frauen 11, 32.
Würden 11, 43.
Xenien 11, 97.
Zenith und Nadir 11, 96.
Zerstörung Trojas, die 6, 343.
Zeus zum Herkules 11, 39.
Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben 2, 383.
Zweifelhaftes und Unechtes 6, 427.

E. RIEMANN JR.
HOF-BUCHHANDLUNG
COBURG, MARKT.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Schillers sämmtliche Schriften historisch-kritische Ausgabe

Bd.: 15,2

1876

Coburg, Landesbibliothek -- D I 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939353-2